

Bibliothek
der
St. Johannische
LISSA i. P.



Der christliche Glaube

nach den

drei Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

in einem Jahrgang von Predigten

zum

300 jährigen Jubelgedächtnis seines größten Amtsvorgängers des
Seniors der Unität Amos Comenius

Bibliothek

der

von

St. Johanniskirche

LISSA I. P.

Dr. Eug. Borgius

I. Senior der Unität und Kgl. Konsistorialrat, I. Pfarrer zu St. Petri in Posen.



Stuttgart.

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

1892.

an die ewige, sich für uns opfernde Liebe. Wo die ganze Weltanschauung für viele eine andere geworden ist und Unzähligen durch eine falsche Weltweisheit verdunkelt wird, werden Tugendpredigten zwar das Gewand sein, in welchem man das Christentum sich allgemein gefallen läßt, aber nicht die Arznei, welche den ganzen Organismus wieder zur Genesung zu bringen vermag. Aus diesen Gründen unterschreibe ich den Satz*): „Bedarf doch heutzutage Religion und Christentum, um das es sich für uns in erster Linie handelt, der Verteidigung mehr denn je.“

Luther wählte mit Vorliebe Episteln zu Texten für seine Predigten, weil die Rechtfertigungslehre, auf welche die Reformation sich gründete, viel mehr in den Episteln als in den Evangelien klar ausgesprochen ist.

Dogmatische Predigten sind dann nicht mehr zeitgemäß, wenn sie nur auf die Tradition der Kirche sich stützen und der praktisch lebensvollen Behandlung ebenso entbehren, wie der ethischen Konsequenzen; ganz besonders zeitgemäß aber können sie erscheinen, wenn sie dem Zweifler einen Weg zum Glauben bahnen durch Anknüpfung an die Lehre der heiligen Schrift, an das Verlangen des aufrichtigen Menschenherzens, an die Erfahrung gereifter Christen, und den Menschen dieser Zeit in der Sprache der Zeit und mit Gründen, welche auch zu unserer Zeit gelten, die großen Glaubenswahrheiten näher bringen, um auf dem Wege der Überzeugung die Anerkennung der Wahrheit und auf dem Wege der Erfahrung das Suchen der Heilsgewißheit zu bewirken. Nicht einfach die Lehrsätze der Kirche in lehrhafter Weise zu begründen und darüber das religiöse Bedürfnis des innern Christenlebens zu vergessen, und ebensowenig den Grund, auf dem die Gemeinde steht, neu zu legen, ist die Aufgabe der Predigt, aber anderseits ist es auch nicht genug, aus der subjektiven Überzeugung heraus zu reden, wenn es unleugbar ist, daß viele unter

*) Einleitung zu einer philosophischen Besprechung von Justins Apologie von Dr. Elemen.

den Anwesenden diese Überzeugung verloren haben und andere sich zu ihr hindurchbringen möchten, ohne es zu können. Die Predigt muß deshalb in zwiefachem Sinn ein Zeugnis sein, insofern sie die objektiven Gottesthaten voraussetzt und doch erhärtet und zugleich aus der innersten Erfahrung heraus dem Verlangen des Menschenherzens entgegenkommt.

Wie nötig Zeugnisse gerade dieser Art sind, mag aus dem Umstand erhellen, daß eine so oberflächliche Schrift, wie die Egibh'sche, weite Verbreitung gefunden hat und mannigfacher Wiederlegungen gewürdigt worden ist.

In diesem Sinne ist auch das Wort Luthardts in der Vorrede zu seinen Predigten „Ein Zeugnis von Christo“, Leipzig 1861, S. V, wohl gemeint, das der Verf. zu seinem Schutz anführt: „Predigten unserer Zeit müssen apologetische Haltung haben.“ Und nicht als Gegner werde ich W. Benschlag betrachten dürfen, der in seinem Vortrag: „Woran fehlt es uns gläubigen Predigern, um im weiteren Umfange geistliches Leben zu erwecken“, 1857, sagt: „Es kommt darauf an, unser Bekenntnis in entsprechendere Formen der Erkenntnis und Mitteilung zu fassen — auf ein besseres Behren. Jede Zeit hat eine bestimmte Bildung und Denkweise, eine bestimmte geistige Welt, die die Atmosphäre ihres inneren Lebens ist: wer die nicht versteht, und an der nicht teil nimmt, kann nicht auf seine Zeit wirken.“ Zul. Müller in seiner Vorrede zu dem „Zeugnis von Christo“, 1846, S. XV, sagt: „Faßt die Predigt diese Aufgabe (die Wiederherstellung der Schriftkenntnis und die christliche Erkenntnis) fest ins Auge, so wird sich freilich damit von selbst die Notwendigkeit ergeben, eine größere Fülle von Lehrstoff in sie zu verarbeiten, als heut in der Regel der Fall ist. Aber darin können wir eben auch nur Gewinn erblicken.“ Am Ende sind es doch nur die starken gediegenen Gedanken, die der Predigt eine nachhaltige Wirkung verschaffen können. Ist es die ganze Fülle der christlichen Religion und einer von ihr beseelten Weltbetrachtung, aus welcher die Predigt ihre Lehrstoffe schöpft, so mag sie sich wohl

zu hüten haben, daß sie nicht zu schwer werde, aber wie sie dadurch andern, als ganz verweltlichten Gemüthern trocken und interesselos werden sollte, ist schlechterdings nicht einzusehen.“ In der That giebt es ja auch Vorgänge auf diesem Gebiet. Tholuck hat eine Reihe von Predigten über die Augsburgerische Confession gehalten. Auch andere, wie Ahlfeld, W. Hoffmann haben über einzelne Glaubenswahrheiten gepredigt.

Eine Predigtreihe über die drei Artikel des christlichen Glaubens gewährt nach meiner Erfahrung den Vorteil, daß die elementaren Wahrheiten, welche die Schöpfung der Welt zum Gegenstande haben und in unserer Zeit von besonderer Bedeutung sind, sowie die Fragen nach der göttlichen Vorsehung, ebenso wie die spezifisch christlichen Thatfachen der Erlösung, und diese nicht mehr als das innere Geistes- und Seelenleben des natürlichen und des bekehrten Menschen zur Behandlung kommen müssen.

Durch die Natur des zu behandelnden Stoffes wird es freilich bedingt sein, daß solche Predigten in Anlage und Ausführung sehr verschieden sind, daß hier die belehrende und dort die erweckende, ermahnende Form mehr hervortritt. — Vom homiletischen Standpunkt aus muß ich es als einen Mangel dieser Predigten bezeichnen, daß der Zweck der Predigt oft genug eine Grundlage mehrerer Bibelfstellen erforderlich scheinen ließ und diese dann nicht eine nach allen Seiten gründliche Auslegung erfahren konnten. In dieser Beziehung stehen viele der vorliegenden Predigten nicht im Einklang mit dem Ideal des Verfassers, nach welchem aus dem Texteswort allein die volle Wahrheit sich entwickeln soll, während einzelne, wie die über die Gottheit Jesu Christi, die Vorsehung Gottes, die Wiedergeburt, das Wesen der Sünde 2c. dem erwähnten homiletischen Prinzip entsprechen. Eine Erwägung indes ist es, welche auch bezüglich jener mich beruhigt. Auf die Frage, „ob der Text um der Predigt willen, oder ob die Predigt um des Textes willen da ist,“ ist in der That eine zwiefache Antwort möglich und in der Geschichte der Predigt gegeben worden.

Paulus in seiner apologetischen Predigt in Athen verfährt vor Heiden wie Petrus (Apostelgesch. 3) vor Israeliten — sie beweisen und predigen große Thatfachen des Glaubens, ohne von einem Schriftwort auszugehen und bei diesem stehen zu bleiben. Während die gesamte reformierte Homiletik die Predigt nur vom Standpunkt der Schriftauslegung behandelt, hat die lutherische Kirche im allgemeinen, ähnlich wie die katholische Kirche, in Anlehnung an die altkirchliche Kunstpredigt (im Unterschied von der Homilie) der Predigt eine selbständigere Stellung mit dem Zweck, als kirchliche, auf Gottes Wort nur gegründete Rede zu wirken, zuerkannt. Wenn ich demnach für diese Art der Predigt eine gewisse Berechtigung in Anspruch nehme, so muß ich doch betonen, daß nur das Ziel: „die Erweisung göttlicher Wahrheit“ dazu bewog, bisweilen mehrere Texte der heiligen Schrift zusammenflingen zu lassen, um in dem Hauptpunkt der Betrachtung eine möglichst starke biblische Grundlage zu haben, und eben deshalb die weiteren Beziehungen der einzelnen Textworte außer Betracht bleiben mußten. Die vorliegenden Predigten wollen deshalb biblisch sein, mehr biblisch-theologisch, als dogmatisch, aber meistens ihre Hauptwahrheiten mehr aus der Fülle der biblischen Verkündigungen schöpfen, als einzelne Bibelstellen nach ihrem gesamten Inhalt und ganzen Zusammenhang erschöpfend auslegen. Predigten der letztern Art finden sich aber, wie oben erwähnt, auch, und es ist mir von hoher Bedeutung, daß gerade der für das äußere Christenleben unentbehrliche Glaube an „die Vorsehung Gottes“ und der im innern Seelenleben wichtigste Vorgang, „die Wiedergeburt“, aus dem Inhalt und Zusammenhang je einer Bibelstelle entwickelt und angewandt werden konnte.

Ein doppeltes Inhalts-Verzeichnis erschien bei dieser Sammlung nötig, um sowohl denen, welche über bestimmte Glaubenswahrheiten sich eingehender orientieren wollen, die Auffindung des Gesuchten nach dem Inhalt der 3 Artikel zu ermöglichen, als auch

denen, welche für die bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs Erbauung suchen, dieselbe nach dem Gange des Kirchenjahrs zu bieten.

Drei durch die soziale Lage veranlaßte, im Anschluß an die ersten Verse des Evangeliums vom reichen Mann und vom armen Lazarus gehaltene Predigten, welche mehr ans Ende der Trinitatiszeit gerückt sind, könnten ebenso gut am Anfang derselben ihren Platz haben.

Möge der Herr, der mich oft mit seiner Gnade gestärkt hat, wo ein Predigtthema wie ein hoher Berg vor meinen Augen stand, den gelesenen Predigten seinen Segen verleihen, wie er ihn den gehaltenen gewährt hat und den geringen Dienst eines seiner Knechte sich gefallen lassen, um auch in weiteren Kreisen manche Irrende zurückzuführen, manche Schwache zu stärken, manche Suchende zu belehren, manche Gläubige zu befestigen.

Wenn ich diese Predigtsammlung aber dem Gedächtnis des Amos Comenius widme, so bestimmt mich dazu nicht bloß der Umstand, daß ich durch Gottes Fügung in diesem Jubeljahre des Comenius desselben kirchlichen Aufsichtsamts walte, welches er einst inne hatte und seit 9 Jahren der Erbe und Inhaber jener altkirchlichen Bischofsweihe bin, für deren Fortpflanzung Comenius noch in seinem hohen Alter zu sorgen sich bemühte, sondern auch und noch mehr der innere Grund, daß der in der Schule zehnfachen Kreuzes geläuterte Gottesmann Comenius, welcher sich im Angesicht der sterbenden böhmischen Unitätsgemeinden damit trösten konnte, daß „die auf dem Felsen der Ewigkeit gegründete allgemeine (und insonderheit die große evangelische Kirche) nicht untergehen werde“ und an dem Aufhören kleiner Sondergemeinschaften nichts liege, daß Comenius am Ende seines Lebens bekennt: „Tragt man mich nach meiner Theologie, so nehme ich die Bibel und spreche: ich glaube alles, was in diesem Buch geschrieben steht! Will man ein Glaubensbekenntnis, so weise ich auf das apostolische!“

Posen, September 1892.

Der Verfasser.

Erstes Inhaltsverzeichnis.

(Nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahrs geordnet.)

	Seite
1. Advent. Die Morgendämmerung des Heils im Alten Bunde, Jes. 59, 20 und 60, 2	1
2. Advent. Der Engelgruß an Maria, ein himmlischer Adventsgruß für die Welt, Luk. 1, 26—32	8
3. Advent. Jesus Christus empfangen vom heiligen Geist und geboren aus Maria, der Jungfrau, Luk. 1, 34—35 und Matth. 1, 18—23. . .	13
4. Advent. Die Hütte Gottes bei den Menschen, Offenb. Joh. 21, 2—5 (bei der Einweihung der restaurierten St. Petri-Kirche 1890 gehalten.)	21
Weihnachten. Die heilige Nacht: die große Freudenstunde für die gefallene Welt, Luk. 2, 9—11 und Ev. Joh. 3, 16	28
2. h. Christtag. Die himmlische und die irdische Geburt des Sohnes Gottes, Ev. Joh. 1, 1—4 und 14	35
Sylvesterabend. Gott regiert die Welt, Röm. 11, 33, Ps. 66, 5 und 7, Jes. 55, 8—9	41
Neujahrsest. „Die göttliche Vorsehung“, Matth. 2, 13—28	50
Epiphania oder 1. Sonntag nach Epiph. „Die Gottheit Jesu Christi“, Matth. 16, 13—18	58
2. Sonntag nach Epiphania. „Das gottselige Haus“, Psalm 127 u. 128 (Für den 5. Sonntag nach Epiph. vergl. die Predigt auf den 6. nach Trin.)	66
Sonntag Septuagesimä. Der seligmachende Glaube, Mark. 16, 16 . . .	74
Sonntag Sexagesimä. Jesus Christus unser höchster Prophet, Hebr. 1, 1—2 und Matth. 24, 35	80
Sonntag Ostomihi. Die Hoheit der christlichen Liebe, 1 Kor. 13.	86
1. Passionssonntag, Invocavit. Menschliche Gedanken und göttliche Gedanken über die Erlösung (die Jesus bringt), Mark. 8, 31—33	93
2. Passionssonntag, Reminiscere. Jesus, der einzige und ewige Hohepriester der Welt, Hebr. 7, 25—27 und 9, 24—28	99
3. Passionssonntag, Oculi. Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, Ev. Joh. 1, 29	106
4. Passionssonntag, Otare. Das heilige Abendmahl (I) macht uns theilhaftig des Neuen Testaments, Matth. 26, 26—29	113
5. Passionssonntag, Judica. Das heilige Blut Christi, unsere Sühne, unser Lösegeld, Mark. 10, 45 und 1 Joh. 1, 7	119

6. Passionssonntag, Palmarum. Das Geheimnis des Kreuzes Christi wird uns offenbart, Ev. Joh. 3, 14—15 und Luk. 23, 39—43	125
Gründonnerstag (Abend). Das heilige Abendmahl (II) ein Gnadeniegel und ein Lebensquell, Matth. 26, 26—27 und Joh. 6, 54	132
Charfreitag. Jesus Christus, der heilige Stellvertreter der Sünde: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Jes. 53, 4—5 und Mark. 15, 34 und 38—39	136
Ostern. „Christus ist auferstanden“. Das ist die Macht unserer Predigt, das Siegel unsers Glaubens, die Quelle des Friedens, der Grund unserer Hoffnung, 1 Kor. 15, 14—18 und 20	143
2. Ostertag. Der große Ostermorgen der Zukunft. (Die Auferstehung der Toten) 1 Kor. 15, 20; 35—37; 41—44; 49—50 und 53—57	149
Sonntag Quasimodogeniti. Welche große Wahrheiten enthüllt die Niederfahrt Jesu Christi zur Hölle? 1 Petri 3, 18—20 und 4, 6	157
Sonntag Misericordias Domini. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi, Luk. 24, 33—35; 1 Kor. 15, 14—15 und Matth. 27, 62—66	164
Sonntag Jubilate. Von der heiligen Taufe, Mark. 16, 16. Röm. 6, 3—4	171
Sonntag Cantate/Rogate. Die Stufen des Gebetslebens. I. Das Gebet im knechtischen Geist. II. Das Gebet im kindlichen Geist, Röm. 8, 15	178
Himmelfahrtsfest. Die Himmelfahrt des Herrn ein göttliches Zeugnis für die Größe des Heilands, für die Vollendung seines Reichs, für die Berechtigung unserer Hoffnung, für die Wahrheit seiner Verheißungen Luk. 24, 46—52	187
Himmelfahrt (zweite Pred.) oder Sonntag Exaudi. Christus zur Rechten des Vaters, der himmlische König, Mark. 16, 19 und Röm. 8, 34	195
Pfingsten. Ich glaube an den heiligen Geist, Joh. 14, 23; 15, 26; 16, 7 und Apostelgesch. 2, 1—4	204
2. Pfingsttag. Die Eine heilige Allgemeine Kirche — am Pfingsttage gegründet aus göttlichem Ursprung, mit weltumfassender Bestimmung, mit unvergänglicher Botschaft, Apostelgesch. 2, 1—17; 22—24; 36—39	211
Trinitatisfest. Die Dreieinigkeit Gottes, Matth. 28, 19	220
1. Sonntag nach Trin. Zu welcher Höhe das Menschenleben erhoben wird durch die Erkenntnis des einen wahren Gottes. Ev. Joh. 4, 24. 1 Joh. 4, 16; und 1, 5	227
2. Sonntag nach Trin. Wir glauben an einen allmächtigen Schöpfer der Welt, 1 Mose 1, 1 und Psalm 19, 2	233
3. Sonntag nach Trin. Wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, 1 Mose 1, 1 und Hebr. 11, 3	240
4. Sonntag nach Trin. Der Mensch das größte Gotteswerk auf Erden, 1 Mose 1, 26—27 und 2, 7	247
5. Sonntag nach Trin. Was sollen wir glauben von der Engelwelt? Psalm 10, 3—20. Luk. 12, 8—9. Apg. 13, 49	254
6. Sonntag nach Trinitatis. Woher das Böse in der Welt Gottes, Matth. 13, 27—28. 1 Mose 3, 4—8. Joh. 8, 44	262

7. Sonntag nach Trin. Der Sündenfall in der Menschheit. (Die Thür der Sünde und die Geschichte der Sünde), 1 Mose, 3, 1—6	269
8. Sonntag nach Trin. Der geistliche Zustand des natürlichen Menschen, 1 Kor. 2, 14 und Eph. 5, 14	276
9. Sonntag nach Trin. Die Wiedergeburt ist notwendig, Ev. Joh. 3, 1—6	283
10. Sonntag nach Trin. Das Geheimnis der Wiedergeburt, Ev. Joh. 3, 1—15	289
11. Sonntag nach Trin. Die ersten Stufen des geistlichen Lebens, Eph. 5, 14	297
12. Sonntag nach Trin. Die Buße der große Wendepunkt im geistlichen Leben, Mark. 1, 15. Luf. 15, 10; 24, 46—47	304
13. Sonntag nach Trin. Die Vergebung der Sünden, Luf. 24, 46—47.	310
14. Sonntag nach Trinitatis. Die Rechtfertigung durch den Glauben, Röm. 3, 28 und Apostelgesch. 16, 30—31	316
15. Sonntag nach Trin. Die Heiligung, 1 Petri 1, 15—16	321
16. Sonntag n. Trin. Die Gemeinde der Heiligen, Daniel 7, 18 und Matth. 20, 16	329
17. Sonntag n. Trin. Die Kluft zwischen Reichtum und Armut dieser Welt, Luf. 16, 19—21	335
18. Sonntag nach Trin. Das Glend eines armseligen Reichtums, Luf. 16, 19	342
19. Sonntag nach Trin. Die Fürsorge Gottes und die Leiden dieser Zeit, Luf. 16, 20—21	349
20. bzw. 21. Sonntag nach Trinitatis. Von der Demut, 1 Petri 5, 5—6	355
Für das Ende der Trinitatiszeit. { Die Wiederkunft Christi zum Gericht, Matth. 24, 29—30; 25, 31—32; 26, 64	361
{ Die Innere Mission im Licht des Weltgerichts, Matth. 25, 31—45	369
Totensfest I. Das ernste Geläut der Todesglocke in der gefallenen Welt, 1 Mose 3, 17—19; 4 Mose 20, 23—29. Röm. 6, 23	380
Totensfest II. Ich glaube an ein ewiges Leben. Joh. 11, 25; Luf. 16, 19—29; Matth. 25, 33—34.	387
Bußtag s. 12. Sonntag nach Trin. „Die Buße u.“	304
Reformationsfest s. 13. und 14. Sonntag nach Trin. „Die Vergebung der Sünde“ und „die Rechtfertigung durch den Glauben“ S. 310 bzw.	316
Michaelisfest s. 5. Sonntag nach Trin. „Was sollen wir glauben von der Engelwelt?“	254
Festpredigt zur 300-jährigen Gedächtnisfeier des Amos Comenius, gehalten in Lissa i. P. den 28. März 1892, Dan. 12, 3	398

Zweites Inhaltsverzeichnis.

(Nach den 3 Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses geordnet.)

1. Der seligmachende Glaube. (Sonntag Septuagesimä).
2. Von der heiligen Taufe. (Sonntag Jubilate).
3. Die Dreieinigkeit Gottes ein göttliches Geheimnis und doch eine beseligende Wahrheit (s. Trinitatisfest).

I. Artikel.

1. Zu welcher Höhe das Menschenleben erhoben wird durch die Erkenntnis des einen wahren Gottes. (1. Sonntag n. Trin.) 227
2. Wir glauben an den allmächtigen Schöpfer der Welt. (2. Sonntag nach Trinitatis.) 233
3. Wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. (3. Sonntag n. Trin.) 240
4. Der Mensch das größte Gotteswerk auf Erden (4. Sonntag n. Trin.) 247
5. Was sollen wir glauben von der Engelwelt? (5. Sonntag n. Trin.) 254
6. Woher das Böse in der Welt Gottes? (6. Sonnt. n. Trin.) 262
7. Der Sündenfall in der Menschheit. (7. Sonntag n. Trin.) 269
8. Die göttliche Weltregierung. (Sylvesterabend.) 41
9. Die göttliche Vorsehung. (Neujahrstag.) 50
10. Die Kluft zwischen Reichtum und Armut in dieser Welt. (In der Trinitatiszeit.) 335
11. Das Glend eines armseligen Reichtums. (In der Trinitatiszeit.) 342
12. Die Fürsorge Gottes und die Leiden dieser Zeit. (In der Trinitatiszeit.) 349
13. Das gottselige Haus. (2. Sonntag nach Epiphaniä.) 66
41. Das ernste Geläut der Totenglocke in der gefallenen Menschenwelt. (Totenfest I.) 380

II. Artikel.

1. Die Morgendämmerung des Heils im Alten Bunde. (1. Advent.) . . .	1
2. Der Engelgruß an Maria, ein himmlischer Adventsgruß für die Welt. (2. Advent.)	8
3. Jesus Christus, empfangen vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. (3. Advent.)	13
4. Die Hütte Gottes bei den Menschen (4. Advent.)	21
5. Die heilige Nacht, die große Freudenstunde für die gefallene Welt. (Weihnachten I.)	28
6. Die himmlische und die irdische Geburt des Sohnes Gottes. (Weihnachten II.)	35
7. Die Gottheit Jesu Christi. (Epiph. oder 1. Sonntag n. Epiph.) . . .	58
8. Jesus, unser höchster Prophet. (Sonntag Segagesimä.)	80
9. Menschliche Gedanken und göttliche Gedanken über die Erlösung die Jesus bringt. (Passionszeit.)	93
10. Jesus der einzige und ewige Hohepriester der Welt. (In der Passionszeit.)	99
11. Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. (In der Pas- sionszeit.)	106
12. Das heilige Blut Christi unsere Sühne, unser Lösegeld. (In der Passionszeit.)	119
13. Das Geheimnis des Kreuzes wird uns offenbart. (In der Passionszeit.)	125
14. Jesus, der heilige Stellvertreter der Sünder. Die Strafe liegt auf ihm. (Charfreitag.)	136
15. Die Niederfahrt Christi zur Hölle. (Sonntag nach Ostern.)	157
16. Christus ist auferstanden. (Ostern I.)	143
17. Die Gewißheit der Auferstehung Christi. (2. Sonntag nach Ostern.) .	164
18. Die Himmelfahrt Christi. (Am Himmelfahrtstage.)	187
19. Christus zur Rechten Gottes, der himmlische König. (Himmelfahrt oder Sonntag vor Pfingsten.)	195
20. Die Wiederkunft Christi zum Gericht. (Am Ende der Trinitatiszeit.) .	361
21. Vom Abendmahl I. (In der Passionszeit.)	113
22. " " II. (Am Gründonnerstag Abend.)	132

III. Artikel.

1. Ich glaube an den heiligen Geist. (Pfingsten I.)	204
2. Die Eine heilige allgemeine Kirche. (Pfingsten II.)	211
3. Die Gemeinschaft der Heiligen. (In der Trinitatiszeit.)	329
4. Die Vergebung der Sünden. (In der Trinitatiszeit oder Reformationsfest.)	310
5. Die Auferstehung des Fleisches. (Ostern II.)	149
6. Ich glaube an ein ewiges Leben. (Totenfest II.)	387
7. Der geistliche Zustand des natürlichen Menschen (Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft u. (In der Trinitatiszeit.) . . .	276
8. Die Wiedergeburt ist notwendig. (In der Trinitatiszeit.)	283
9. Das Geheimnis der Wiedergeburt. " " "	289
10. Die ersten Stufen des geistlichen Lebens. (In der Trinitatiszeit.) . .	297

11. Die Buße der große Wendepunkt im geistl. Leben. (In der Trinitatiszeit.)	304
12. Die Rechtfertigung durch den Glauben. (In der Trinitatiszeit oder Reformationstfest.)	316
13. Die Heiligung, notwendig auch für den Gläubigen, möglich trotz der alten Natur, beseligend trotz ihrer Unvollkommenheit. (In der Trinitatiszeit.)	321
14. Von der Hoheit der christlichen Liebe. (Am Sonntag vor der Passionszeit.)	86
15—16. Die Stufen des Gebetslebens. (Sonntag Rogate, bezw. Cantate und Rogate.)	178
17. Von der Demut (In der Trinitatiszeit.)	355
18. Die Innere Mission im Licht des Weltgerichts. (Am Ende der Trinitatiszeit.)	369
Anhang. Festpredigt zur 300-jährigen Gedächtnisfeier des Amos Comenius, gehalten in Lissa i. P. den 28. März 1892.	398



Predigt am 1. Advent.

Jesajas 59, 20 und 60, 2.

Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen! Siehe Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir!

Die Adventszeit grüßt uns als neue Gnadenzeit in den dunkelsten Tagen des Jahres. Wie bedeutungsvoll ist das! Jesus ist das Licht der Welt. Vor seinem Kommen mußten die Mächte der Finsternis immer mehr Gewalt gewinnen in der des göttlichen Offenbarungslichts beraubten Menschheit. Aber daß der Cherub, der für immer das Paradies verschlossen hatte, nicht Gottes letzter Bote war, daß andre Boten des Herrn von dem Hohen und Erhabenen sagen durften, er wolle den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen erquicken, daß Israel warten durfte und sollte auf den Aufgang aus der Höhe: das macht auch die dunkle Zeit zu einer Gnadenzeit. Doch welch ein Unterschied zwischen Israel und der Heidenwelt in jener Adventszeit der Welt!

Wie es auf Erden Abend wird, wenn die Sonne gesunken ist, so hat Finsternis sich auf die Menschheit gesenkt, nachdem das Licht der Gnade geschwunden und das Band mit dem heiligen Gott durch die Sünde zerschnitten war.

Das Wort des Propheten: „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker“ ist mit feurigen und mit blutigen Buchstaben geschrieben in der Geschichte der Welt. Niemand hat den Abgrund des Verderbens, der in der Trennung von Gott sich öffnet, schonungsloser und doch gerechter beleuchtet als Paulus im 1. Kapitel des Römerbriefs vom 17. Verse ab und zum Teil noch im 2. Kapitel. Der Götzendienst mit seinen Greueln, die Lust des Fleisches mit

ihrer Gewissensstumpfsheit, die unterirdische Blut des Hasses, welche Vernichtung verbreitet, haben mit undurchdringlichem Dunkel den Himmel überzogen, zu dem vorher der Mensch im Glauben aufgeblickt hatte.

Die Thränenbäche der Verlassenen, der Betrogenen, der Verführten, die Anklagen und Seufzer über Bruderboßheit und Feindesrache, die in der Stille blutenden Menschenherzen, die zerrissenen Familien, die Ströme von Blut, welche die Erde getrunken seit dem Brudermord Kains, die mörderischen Kämpfe, welche die Erde geschaut hat, die durch eigene Schuld und Gottes Gericht untergegangenen Völker — reden sie nicht laut genug von der Finsternis dieser Erde? Konnte diese Finsternis gelichtet werden durch Griechenlands feine Bildung oder durch Roms weltbeherrschende Macht oder durch des stolzen Babylons wunderbare Pracht? Zog nicht ein Gifthauch durch den Zauber der griechischen Welt, und wohnte nicht der sittliche Tod in den reichen Palästen Roms und Babels? Lehrt uns nicht ein Rückblick in jene Zeit, daß alle Weisheit der Welt den einen Gott nicht finden konnte, der Himmel und Erde gemacht hat, und daß die Bildung ebenso wie die Größe der Welt mit schändlichen Lüsten, mit erbarmungsloser Härte, mit grauenhaften Frevelthaten sich verträgt? Was ist gegen das Elend, welches Menschenhand auf Erden verursacht hat und heut noch verursacht, die irdische Strafe Gottes: der Tod! In Gottes Hand wollte ein David lieber fallen, als in Menschenhände, und der gefürchtete Tod ist Tausenden wie ein rettender Engel erschienen, weil das Herzeleid, welches Menschenfünde ihnen machte, bitterer und schrecklicher war, als der Tod! — Über dieser ganzen großen wogenden Völkerwelt stand das Wort: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste“ und ein langes Gefühl der Gottentfendung geht durch alle Völker (im Wetterleuchten des Gerichts haben sie alle einmal den Cherub geschaut mit dem flammenden Schwert) und das innerste Wesen aller heidnischen und aller natürlichen Religion ist die Furcht.

Einzig in seiner Art, unter allen Völkern der Erde das ausgewählte der alten Zeit, steht Israel da und nicht treffender und

herrlicher kann die Vorbereitung der Erlösung einer Welt geschildert werden als durch das Wort: Finsterniß decket die Erde und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr. Wie man auf einem hohen Berge schon die Morgenröthe sieht, während Hügel und Thäler, Städte und Dörfer noch in Nacht gehüllt sind, so ist das Leben Israels ein Leben im Morgengrauen der Erlösung. Das laßt uns heute näher erwägen und mit einander betrachten:

Die Morgendämmerung des Heils im Alten Bunde.

Wir werden das erkennen, wenn wir ins Auge fassen:

- I. die größte Stunde;
- II. den heiligsten Ort und
- III. den teuersten Schatz des Alten Bundes.

I.

Große Stunden, wie sie nie im Leben der andern Völker vorkamen, hat es öfters in Israels Geschichte gegeben, weil alles, was in Israel geschah, eine Lehre sein sollte für die Jahrtausende der christlichen Welt. Groß war die Stunde, da sie aus Ägyptens Knechtschaft errettet, durch das rote Meer gezogen waren und die Wunderhand Gottes fühlten; groß war die Stunde, da auf des Elias Gebet der Herr mit Feuer antwortete vom Himmel und alles Volk auf seine Knie sank mit dem Wort: Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott; aber die größte Stunde nenne ich die, da Gott selber den Bund mit diesem Volke schloß. In einsamer Wüste, an dem schweigenden, starren, fahlen Felsen Sinai ist das Volk gelagert, und der Berg wird zum Fußschemel Gottes, der Erdboden erbebt, von oben ein Blitzen, von unten Rauchdampf und ein Getöse wie von Posaunen in der Luft; Moses allein darf dem Heiligen sich nahen, und während Moses das Gesetz empfängt, sprechen alle diese Zeichen zum Volk: Gott ist ein heiliger Gott, er wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann,“ unnahbar und majestätisch, allmächtig und gerecht. Groß, über alles gewaltig ist er, und wir sind vor ihm Asche und Staub; aller Sünde Feind ist er, und schrecklich ist es für den Unbußfertigen, in seine Hände zu fallen! So war die erste Offenbarung, und so mußte sie sein, denn Gott verband sich mit einem Volk, das schon in Sünden war. „Die Herrlichkeit des Herrn erschien über Israel,“ aber im Wetterleuchten seiner Heiligkeit.

Dieses Licht leuchtet auch uns, denn alle Offenbarungen Gottes haben eine ewige Bedeutung. Wir wissen vom Sinai her, daß ein heiliger und gerechter Gott über der Welt waltet, der die Sünde heimsucht bis ins dritte und vierte Glied. So lange das Herz ihm entfremdet ist, ist er der zürnende, strafende Gott, vor dem Furcht und Schrecken einhergeht, und diese Erkenntnis soll vor dem tiefsten Fall den sündigen Menschen bewahren. Aber „das Gesetz“ hat nur den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen (Hebr. 10, B. 1), es ist nur ein düsteres Licht, das in ihm leuchtet, es gebietet, aber es kann die Schwachheit nicht umwandeln in Kraft, es befiehlt das Gute, aber es lehrt uns nicht, das Gute lieben, es bestraft das Böse, aber es reinigt nicht den Boden des Herzens vom Unkraut des Bösen, es zügelt die zum Unrecht aufgehobene Hand und die zum falschen Zeugnis, zum Spott, zum bittern Wort bereite Zunge, aber es läßt Neid, Haß, Dünkel, Lust und Bosheit in der Seele. Und dennoch ist es ein Leuchten, denn es treibt uns zur Buße, es erweckt die Sehnsucht nach Heiligkeit, es entzündet das Verlangen nach Erlösung. Es ist nicht ein Freibrief für den Himmel; denn alle sind abgewichen — aber es ist ein Zuchtmeister auf Christum. — O, es ist unbegreiflich, daß es heute noch Christen giebt, die den Glauben an den heiligen Gott festhalten und seine Gebote kennen, aber keine Ahnung davon haben, wie viel das Gesetz fordert und wie wenig es uns doch erneuert! Sehet: das ganze Gesetz hat das große Ziel, eine Erlösung anzubahnen durch die Erkenntnis der Sünde, die es bewirkt. Viel hat gewonnen, wer dieses Eine gewinnt. Aber dieses Eine ist nicht das Letzte, denn sonst müßten wir verzweifeln.

II.

Von dem Gesetz verordnet war eine heilige Stätte, ein dauerndes Opfer und ein vermittelndes Priestertum. Wir reden deshalb weiter von dem heiligsten Ort Israels; es war die Stiftshütte und später der Tempel.

Das Allerheiligste war verhüllt und kein menschlicher Fuß durfte es betreten; einmal im Jahr nur ging der Hohepriester, nachdem er für sich selbst und dann für das Volk geopfert hatte, hinein, um mit dem Blut des Opfertieres den Deckel der Bundeslade zu besprengen und Gnade zu erflehen. Im Heiligen aber vor dem Vorhang, stand der Räucheraltar, an einer Seite der siebenarmige

Leuchter, an der andern Seite der Tisch mit den Schaubroten. Sieh diese heiligen Gleichnisse, die Gott selber gewollt hatte!

7 ist eine heilige Zahl; die Gotteszahl 3 und die Weltzahl 4 sind hier verbunden, denn Gott will sich im Heiligtum mit der Welt verbinden, hier will er sich finden lassen von denen, die ihn suchen.

Kein Fenster erhellt das Heiligtum, sondern allein dieses siebenfache Licht. Wer seinem Gott sich naht, dem kann das Licht, welches der Welt leuchtet, nicht nützen; das Licht der Bildung, der Gelehrsamkeit, der Weisheit sendet nicht seine Strahlen in die dunkeln Geheimnisse der göttlichen Welt, keine Vernunft kann das Göttliche erkennen; alles Göttliche hat sein eigenes Licht, und wer der Offenbarung nicht glaubt, bringt nicht in Gottes Nähe.

Aber hier steht der Räucheraltar im Heiligen, an welchem die Priester im Licht jenes Leuchters täglich die Gebete, im Namen des im Vorhof harrenden Volkes, zu Gott sandten. Im Licht der göttlichen Offenbarung wissen wir, daß der verborgene Gott nahe ist dem betenden Menschen und das Gebet des Gerechten viel vermag. Gottes Ohren neigen sich zu der Stimme unseres Flehens, und die Nähe des Allgegenwärtigen empfinden wir am meisten im Gebet.

Was wir aber als Wahrheit fühlen, das dürfen wir noch nicht schauen. Solange die alte Erde steht, werden auch die Kinder Gottes nie, geschweige denn die Kinder der Welt, Gottes Angesicht sehen; der ewige Gott wohnt hinter dem undurchsichtigen Vorhang und hüllt sich in schweigendes Geheimnis. Doch er, den niemand sieht, sieht uns, unser Leben, unsere Werke, unsere Opfer, und darum fehlt dort im Heiligtum auch der Tisch nicht, auf den Israels Stämme ihre Gaben, ihre Schaubrote, niederlegten.

Was aber umgab die Stifftshütte und den Tempel? Ein Vorhof, in dem alles Volk stand, und der Opferraltar, von dem die Säule des heiligen Rauchopfers täglich zum Himmel emporstieg. Diese Opfer waren eine unaufhörliche Frage: „Womit soll ich den Herrn versöhnen?“ eine ununterbrochene Predigt: Menschen, ihr bedürft einer Versöhnung mit dem heiligen Gott! — eine dauernde Weissagung: „Es wird ein Erlöser kommen“ und ein Opferlamm, das eure Sünde trägt!

Sehet da! Schon leuchtet das Licht heller in Israels Gottesdiensten als am Sinai, und wenn ich vorher klagte: O daß so viele noch heute stehen, wie Israel am Sinai, so muß ich jetzt wünschen:

O daß nur alle diese Sprache verstehen möchten, die Israels Stiftshütte und Israels Opfer reden, dann würde das Morgengrauen bald sich für sie wandeln in helles Licht! Denn Gott hat seine Wohnung nun unter uns aufgeschlagen in der lebendigen Hütte des Leibes seines Sohnes; und der Opferaltar, der allen Veröhnung bringt, steht mit dieser Hütte auf Golgatha! O Lamm Gottes, unschuldig für uns am Kreuze geschlachtet! Was in geheimnisvoller Sprache jene Opfer verkündigten, was in vorbildlicher Form der Hohepriester einmal im Jahr that, ist in Jesu Christo für alle Zeit erfüllt.

III.

Doch wenn jene göttlichen Einrichtungen und Stiftungen nur im Schattenriß die Wahrheit darstellten und nicht jeder ihren tiefen Inhalt erkannte, eine Sprache gab es, die deutlicher war: das war die Sprache der Weissagungen aus Prophetenmund, und diese nenne ich den teuersten Schatz des Alten Bundes. Was verleiht denn dem Alten Testament auch für uns Kinder des Neuen Bundes den wunderbaren Glanz eines vorchristlichen Evangeliums? Das ist die immer heller und heller aufleuchtende Weissagung, die sich hindurchzieht wie ein goldener Faden durch das Gewebe der ganzen Geschichte und durch die erhabenen Worte der einsamen Propheten. Das Siegel der Weissagungen wird gelöst in der Erscheinung des Erlösers, und nun kann und soll allezeit die Welt erkennen, daß „Gott wahrhaftig ist und was er zusagt auch hält,“ daß alles, was geschrieben stand, sich wunderbar erfüllt hat und der heilige Dom des Neuen Bundes auf dem Fundament der unzerstörbaren Felsen göttlicher Vorherbestimmung ruht. Die Väter und Fürsten des Alten Bundes schauen mit dem Glaubensblick untrüglicher Hoffnung in die Zukunft; unter den größten Drangsalen des Lebens und mitten im Abfall des Volks richten sie sich auf in der Erwartung des kommenden Erlösers und legen sich aufs Sterbelager mit dem Trost: „ich warte auf dein Heil!“ Die Gläubigen des Volks leben mit ihren Gedanken in der von Gott in Aussicht gestellten neuen Zeit des Messias.

„Durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden,“ weil er selbst im Gehorsam ein Abbild dessen geworden ist, der seinen eignen Sohn dahingeben will für die Welt;

durch den Mund des sterbenden Jakob wird dem Stamm Juda das Scepter verheißen und der Held, dem alle Völker anhangen, der erste König aus Judas Stamm singt seinem großen Nachkommen das erste Huldigungslied: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten! Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks;“ der Chor der Propheten, der durch die Zeiten des alten Bundes dahinzieht, schaut den Erlöser hier als ein göttliches Kind, dessen Name „Wunderbar“ ist, dort als den leidenden Gottesknecht, der sein Angesicht nicht verbirgt vor Schmach, und der die Starken zum Raub haben soll, weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; dort als den König, dessen Herrschaft reichet vom Meer bis an der Welt Ende; dort als den Hirten, der seine Herde sammelt. Die Familie desselben ist Jahrhunderte hindurch bekannt, der Ort seiner Geburt wird in heiliger Stunde genannt und der Verheißene, der aus Bethlehem kommen soll, bezeichnet als der, dessen Ausgang von Ewigkeit ist. „Über dir gehet auf der Herr! Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen!“ — Ob es eine göttliche Offenbarung giebt, wer könnte es bezweifeln, der die Geburt, das Leben und Leiden Jesu Christi mit den prophetischen Worten des Alten Testaments vergleicht? Und daß Jesus Christus der Eine ist, auf den Gott selbst die Augen der Welt Jahrtausende lang hingeworfen hat, sagt uns nun das Alte ebenso, wie das Neue Testament.

Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag! Das Segenswort aus dem Paradiese, von dem, der der Schlange den Kopf zertreten werde, es ist mit der Menschheit aus dem Paradiese in das Dunkel der Weltnacht gezogen, es hat wie ein Samenkorn im Schoß der Menschenwelt geschlummert, neue Weissagungen, von Abrahams Zeiten ab, führen Lust und Licht ihm zum Wachstum zu, und als der letzte Prophet ins Grab steigt, steht die volle Ähre mit unzähligen Körnern der Erkenntnis und Erwartung, daß man bei ihrem Anblick ausrufen muß: „O welch' eine Tiefe beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt!“

Die Propheten Israels sind auch unsere Propheten. Haben sie auch für dich geweissagt? Haben ihre Worte auch in dir schon eine heilige Sehnsucht erweckt? Hast du in deinem Herzen die Abventszeit des Alten Bundes durchlebt? Hast du den furchtbaren Fluch

der Sünde gefühlt und bist inne geworden, daß die ganze Welt ohne Gott Finsterniß ist? Hast du die Furcht vor dem Allheiligen empfunden, dessen Zorn über jede Sünde offenbar wird, und hast du sprechen gelernt: Gott sei mir Sünder gnädig!? Hast du die Gnade gepriesen, daß wir haben ein festes prophetisches Wort, ein Licht, das leuchtet am finstern Ort, und daß wir dem verborgenen Gott uns nahen dürfen im Gebet?

Sehnt sich deine Seele nach Versöhnung, und begehrst du täglich darnach? Dann, wenn du auf alle diese Fragen mit einem vollen „ja“ antworten kannst, dann ist dein Herz bereitet, die Versöhnung zu erlangen, die der Vater selbst in seinem Sohne uns gegeben hat! Dann bist du in Zion, der Stadt, welcher der Erlöser verheißen und gegeben ist; und wenn der volle Morgen dir angebrochen ist in ihm, dann wird dein Leben eine Adventszeit im höhern Sinn, denn du gehörst zu denen, die der Wiederkunft Jesu entgegen harren und die Vollmacht haben, sich zu freuen: Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht! Amen.

Predigt am 2. Advent.

Luc. 1, 26—32.

Und im 6. Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne mit Namen Joseph vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr herein und sprach: „Gegrüßet seist du Goldselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: „Welch ein Gruß ist das?“ Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesu heißen! Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden.“

Wie ein Gruß von Gott erscheint uns jeder neue Morgen mit seinem Tageslicht und der uns neu gegebenen Kraft. Wie ein Gruß von Gott erscheint dem Christen die Adventszeit mit der aufs neue

geöffneten Gnadenthür. Wenn das Ende des Kirchenjahrs uns hinweist auf Tod und Gericht, so weist der neue Anfang uns hin auf Erlösung und ewiges Leben. Im Blick auf die Gräber unsrer Lieben und auf unser eigenes Grab schließen wir das Kirchenjahr am Totenfest mit einem heiligen Nachtgebet um Hilfe aus der Höhe; aber wir beginnen das neue mit dem Bewußtsein, daß der Himmel sich geöffnet hat und die Hilfe noch heute zu finden ist. Von einem letzten Advent freilich redet das heutige Evangelium, aber die Wiederkunft des Herrn bringt den seufzenden Gotteskindern erst die vollkommene Erlösung. Im Licht dieses letzten Advent erscheint der erste Advent des Herrn erst wahrhaft groß und herrlich. Der, der von Anfang war, und der einst kommen wird in Majestät, ist gekommen mit Gnade und süßem Licht. Lieblich und holdselig ist der Anfang der neuteamentlichen Geschichte. Lasset uns denn heut miteinander betrachten die Geschichte der Verkündigung, und wir werden hören:

**Den Engelgruß an Maria, als einen himmlischen Adventsgruß
für die Welt.**

Wir folgen den Worten des Textes.

Dieser Anfang des Neuen Bundes ist wie ein Allerheiligstes, hinter dessen Vorhang nur geweihte Augen schauen dürfen. Heißt es doch auch im Psalm: Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten. Wie die Sache, um die es sich handelt, unendlich groß und herrlich ist, so ist herrlich und groß der Bote, der den Ratschluß Gottes verkündigt, und heilig sind die Menschen, denen das Geheimnis offenbart wird.

Herrlich ist der Bote. Nicht ein Prophet ist es, der im Namen des Herrn das nahe Kommen des Erlösers Weissagt, nicht ein Mensch, dem der heilige Geist die neue Offenbarung auf die Lippen legt, sondern einer jener unsterblichen Geister, die in nie befleckter Reinheit und himmlischer Kraft dem Ewigen dienen. Gabriel wird sein Name genannt; denn so hat er sich selbst genannt sechs Monate zuvor im Tempel. Gabriel d. h. Kraft Gottes, Mann und Streiter Gottes. Aber dieser in Gottes Macht erscheinende Himmelsbote kommt nicht mit den Zeichen der schreckenden Majestät, wie einst der Cherub, der die Pforte des Paradieses verschloß, nein, er kommt im Lichtglanz der Gnade herab in die Nacht der Erde; als sollte seine bloße Erscheinung die Paradiesesthür wieder öffnen und als sollte in der

Maria und mit ihr zugleich die arme verlorene Menschheit begrüßt werden: „Du Gesegnete, der Herr ist mit dir!“ Die Zeit ist gekommen, von welcher Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat und auf welche alle heiligen Anstalten Israels hingedeutet haben. —

Herrlich und groß ist der Bote, der es verkündigt, heilig sind die Menschen, denen es eröffnet wird. — „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen“ sagt der Herr. Spötter und Ungläubige werden auf Erden nie etwas Überirdisches erfahren, und schon der Anfang des Evangeliums eröffnet die Aussicht auf einen Gang des Erlösers, an welchem die Fleischesmenschen keinen Anteil haben.

Das ganze Alte Testament ist eine Geschichte von Vorbildern und Weissagungen, die jetzt im Licht der Erfüllung noch mehr, als einst, als göttlichen Ursprungs erscheinen. Aber wie das Israel im Fleisch so oft von seinem Gott sich wandte, der Wunder über Wunder an ihm gethan hatte, so giebt es allezeit Tausende, die mit sehenden Augen nicht sehen. Die Zeit des Alten Bundes ist wie ein Nachthimmel mit Sternen der Verheißung besäet, und die kommende Sonne sendet endlich ihr Morgenrot voraus; aber wer hätte es geahnt und wie viele bezweifeln es wieder, daß im stillen Gemach einer Maria von Nazareth die himmlische Morgenröte anbricht! Geheimnisvoll und wunderbar sind immer Gottes Wege, damit der Fleischesmensch sich seinen Kopf daran zerstoße und seinen Alltagsverstand verliere; aber nicht in Dunkel und Ungewißheit soll das Geheimnis Gottes bleiben. Sechs Monate zuvor hat auch der fromme Priester Zacharias etwas Ähnliches erlebt im Tempel; seine Zunge ist noch gelähmt, zum Zeichen, daß er nicht geträumt, aber auch nicht geglaubt hat. Dieser Vorgang behütet die Maria vor Zweifel und Unglauben in dieser Stunde.

Und der Engel sprach: „Begrüßet seist du, Goldselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern!“ Wir beklagen es tief, daß die römische Kirche die Maria vergottet und neben den Heiland stellt, sie in Gebeten anruft und ihr Gottesdienste widmet, aber das soll uns nicht hindern, ihre menschliche Größe und Goldseligkeit zum Vorbild zu nehmen und die Mutter des Heilandes als die Auserwählte zu betrachten, auf der wie auf keiner andern Tochter Evas die Gnade Gottes ruhte. — „Sei begrüßt, du Ge-

benedeiete unter den Weibern!“ Solch einen Gruß hatte keine Davidstochter auf dem Thron ihrer Väter gehört, sondern die in Armut und Niedrigkeit lebende letzte Tochter ihres Geschlechts hört ihn. Was ist vor Gottes Augen holdselig und groß? Nicht was in den Augen der Welt glänzet und strahlet, sondern „der verborgene Mensch des Herzens mit stillem und sanftem Geist ist köstlich vor Gott“. (1 Petri 3, 4.) — Diese wenig gekannte und bis dahin wenig geehrte Jungfrau aus Davids Hause ist die Holdselige vor Gott! O möchten wir es lernen, daß die Ehre vor Gott nach einem andern Maßstabe erteilt wird als die Ehre bei den Menschen! Möchten wir alle, möchtet insonderheit ihr Frauen nach diesem Ziele streben, holdselig vor Gott zu werden!

Aber ein Kennzeichen solches himmlischen Sinnes wollen wir nicht übersehen! Maria erschraf über des Engels Rede und sprach: „Welch ein Gruß ist das?“ Je höher ein Mensch steht, um so weniger fühlt er der Ehre bei Gott sich würdig. Demut ist das Zeichen echter Gotteskinder — und diese Demut erschrickt, wenn sie Ehre empfangen soll, an die sie nie gedacht hat. Kein Gefühl freudigen Stolzes erfüllt ihr Herz bei dieser Begegnung, sondern scheue, zarte Furcht vor der Größe der Gnade, die ihr bescheret ist. Aus dem Staube der Selbsterniedrigung muß sie der Engel erheben mit dem Wort: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden!“ O mein Christ, steig herab von deiner Höhe, der du im stillen deiner Vorzüge, deines Glaubens, deiner Werke, deiner Tugenden dich freust! Demut ist nicht bloß der Anfang des Christenlebens, sondern auch seine Krone und die Vollendung der Heiligung. Den Jüngern, die schon lange mit dem Herrn wandelten, stellte er ein Kind vor Augen und sprach: „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie dieses Kind!“ Am Ende der Welt werden wieder Engel mit den Posaunen des letzten Tages sein Kommen verkündigen, und wem vor allen wird der Himmelsgruß gelten: „Ihr Gesegneten, der Herr ist mit euch!“ —? Den Marienseelen, die geläutert im Glauben, und reiner als andere, doch bewahrt haben ein demütiges Herz. Und sie werden fragen: Welch ein Gruß ist das? Kann er uns Sündern gelten? Und sie werden die Antwort hören: Fürchtet euch nicht! Es ist der Adventsgruß des neuen Himmels, eine neue Welt bricht herein mit dem Kommen des Herrn, doch ihr habt Gnade bei Gott gefunden! —

Aber was einst vor aller Welt in die Erscheinung treten wird, das soll auf Erden in der Verborgenheit schon jetzt sich erfüllen. Ein neues Gottesreich mit einem ewigen König wird gegründet, ein Reich, nicht von dieser Welt und doch in dieser Welt, dessen Bürger das Anrecht auf das ewige Vaterland erlangen. Und der König dieses Reichs ist der Sohn des Allerhöchsten und soll ein Kind der Maria sein. „Du sollst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen,“ d. h. Jehoschuah, Gott Seligmacher! — Wonach die Menschheit im tiefsten Grunde ihres Herzens verlangt: Seligkeit — das soll er ihr bringen; wonach sie sich sehnt, einen machtvollen Überwinder der finstern Mächte der Sünde und des Todes zu haben, das soll er sein; was sie immer wieder im Lauf der Zeiten vergebens bei den Großen der Erde gesucht hat: den Anblick eines über die andern hoch Erhabenen, den sie verehren, den sie preisen, den sie vergöttern können, er soll es sein, dessen Stuhl ewig ist, dem schon ein David von ferne gehuldigt: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten.“ Er soll es sein, der unter allen, welche über die Erde gegangen sind, der Eine ist, welcher mit dem Vorbilde vollkommener Heiligkeit die Größe der rettenden Liebe und die Macht der Gottheit verbindet. Er soll es sein, der nicht bloß vor Menschen, sondern vor den Engeln des Himmels groß ist, groß an Geburt, groß in dem Werk, das keinem gelungen ist, die Welt zu erlösen; groß von Ehren, dem Gott einen Namen gegeben, in welchem sich beugen sollen aller Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde!

Das ist nun die Aufgabe unsers Lebens, daß wir diesem König unterthan werden, daß wir zu ihm kommen im Glauben, damit er zu uns komme im Geiste. Dann wird unser Glaubensleben auf Erden eine Adventszeit, auf welche das große Fest der Erscheinung seiner Freundlichkeit, der Tag des Lichts und der Herrlichkeit folgt. —

Wie selig nun Maria, da sie schließlich in Ergebung und Freude bekennet: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.“ In der Adventszeit der Welt ist sie die lieblichste, gesegnetste Gestalt. Aber hat diese Maria nicht eine Nachfolgerin, die jetzt vor der letzten Erscheinung Christi ihr gleicht? Hat nicht der Heiland über die Gemeinde der Gläubigen seine Hände gebreitet und gesprochen: Das ist meine Mutter und sind meine Brüder!

Die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen. Die wahre Kirche ist die Maria unsrer Zeit. Sie ist wie Maria von hoher Geburt und doch arm und niedrig. Sie ist eine demüthige Magd wie Maria, unsre Kirche. Sie wird von wenigen geehrt, aber sie ist in Gnade bei Gott. Unter allen Anstalten und Reichen der Erde ist sie die Goldselige, denn durch ihren Dienst, durch ihr Wort und Sakrament soll der Heiland kommen zu allen, die verloren sind, als Seligmacher. Ob auch die Welt sich von ihr wendet, der Herr ist mit ihr. Sie birgt noch heute ein gottseliges Geheimniß in ihrem Schoß: den Heiland mit seinen Gaben und Segnungen ohnegleichen. Bei ihr kehren Engel ein — Himmelsstimmen aus einer andern Welt — hier könnt ihr sie noch hören; das Wehen des heiligen Geistes — hier könnt ihr es noch spüren; das Walten des himmlischen Königs, der unsichtbar sich doch den Seelen offenbart — hier könnt ihr desselben gewiß werden, so daß Herz und Mund von einem Hosianna übergeht!

O segne aus himmlischer Höhe aufs neue deine Magd, unsre arme und doch so reiche Kirche, die nichts hat und doch alles hat, weil sie dich in ihrem Schoß, in ihrer Mitte hat! Laß uns erlangen, o Herr, die Schönheit und Goldseligkeit einer Marienseele, deren Wahlspruch es ist: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Blicke auf uns erbarmend hernieder und laß uns gelten den Gruß: „Du hast Gnade bei Gott!“ Dann sind wir glücklich auch im Leide, selig auch im Tode! Amen.

Predigt am 3. Advent.

Luc. 1, 34—35. Matth. 1, 18—23.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottessohn genannt werden.“

Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine

Mutter, dem Joseph vertraut war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht rügen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat. Siehe eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns.

Die Adventsstimmen werden immer deutlicher, aber die Adventskreise werden immer kleiner. Das erste Verheißungswort im Paradiese galt der ganzen Menschheit. Die späteren Weissagungen waren zunächst für das Volk Israel, in diesem Volk für Judas Stamm, in diesem Stamm für Davids Haus bestimmt und endlich ist's eine heimliche, über alles herrliche und doch vor aller Welt verborgene Verkündigung in Josephs Hause und in Marias stillem Gemach, aus welcher der helle Glanz Gottes wieder hinausstrahlen sollte bis an die Enden der Erde.

Hier aber handelt es sich um ein Meisterwerk göttlicher Weisheit, um eine Vorbereitung der Erlösung bis auf die von Menschen unbeachteten Umstände, um die Pforte, durch welche der Erlöser in die Menschenwelt eintreten sollte. Welcher geschaffene Geist hätte das bedacht und für notwendig gehalten, was nachher die tiefsten Denker als göttliche Veranstaltung preisen mußten! Welcher fromme Israelit insonderheit würde es für möglich gehalten haben, daß Gott zur Erlösung seines Volkes einen Weg wählen könnte, der von dem gottgeordneten Wege des Familienlebens abwich.

Ein göttlicher Ratschluß, den wir dauernd bewundern und anbeten müssen und der doch lange verborgen bleiben mußte vor dem Volk, um die unschuldige Jungfrau vor Schmach und selbst vor Tod zu bewahren. Wir können uns deshalb ihr furchtames Zittern in der heiligsten Stunde der Weissagungen, wie auch ihr banges Schweigen und den verhaltenen Unwillen des frommen Joseph erklären. Aber was würde wohl einen Matthäus bewegen in seinem Evangelium, das er gerade für Juden schrieb, um nachzuweisen, daß

Jesus von Nazareth der verheißene Messias ist, was würde ihn bewegen, nachdem er den Stammbaum Josephs aufgestellt hatte, den Juden zu bezeugen, daß Joseph, der Nachkomme der Könige David und Salomon, nur der Beschützer der Maria und des Jesuskinds gewesen sei? Es wäre den empfänglichen Juden, die das erste Kapitel Matthäi lasen, jedenfalls erwünschter gewesen, zu hören, daß der Messias nun als Josephsohn an die Reihe des Davidischen Hauses sich angeschlossen. Aber Matthäus ist von der Göttlichkeit jenes wunderbaren Vorgangs, den Joseph erlebt hat, und von der lichtvollen Herrlichkeit des Weges, den Gott verordnet hat, so überzeugt, daß er nicht einmal das Wort hinzufügt, welches für jeden Israeliten ein Siegel der Messianität war, daß auch die Mutter Jesu aus Davids Geschlecht stammte.

Ihm, dem geborenen Juden, steht also Jesus als Jungfrauensohn höher, als der Davidssohn Jesus.

So muß denn in der That das Geheimnis der Empfängnis und der Geburt des Heilandes von der größten Wichtigkeit für die Erlösung sein.

Das aber darf ich wohl voraussetzen, daß wir an diese Frage herantreten mit geweihtem Herzen und göttliche Dinge nicht betrachten mit unheiliger Gesinnung.

Das Wort des zweiten Artikels:

**Jesus Christus, empfangen vom heiligen Geist und geboren aus
Maria, der Jungfrau,**

sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Laßt uns

- I. auf den göttlichen Ursprung der erzählten Geschichte,
- II. auf den großen Inhalt der göttlichen Verkündigung achten.

I.

In diesen Erzählungen wird dem ungläubigen, und auch dem fleischlich gesinnten Menschen alles zweifelhaft erscheinen; die Engelercheinung, die Engelworte, die übernatürliche Geburt. Es hat nicht an Menschen gefehlt, die dieses heilige Geheimnis mit

ihrem Alltagsverstande erklären oder beseitigen wollten; aber sie, die solches wagen, glauben auch an die Weihnachtsgeschichte nicht, es fehlt ihnen nur der Mut, auch das, was jedem Christen eine der teuersten, beseligendsten Geschichten ist, anzugreifen. In Wirklichkeit aber ist doch kein Unterschied, ob jemand bezweifelt, daß ein Engel der Maria erschienen sei, oder daß ein Engel zu den Hirten auf dem Felde geredet, oder im Grabe des Auferstandenen die Botschaft seines Lebens verkündigt habe. Das, Geliebte, wollen wir nicht vergessen; wir stehen mit unserem Texteswort auf der entscheidenden Grenze zwischen Christenglauben und Weltglauben, zwischen dem Glauben an den wunderbaren Gott, der Weg hat allerwegen, und dem Glauben an einen über den Wolken thronenden, aber um die Welt sich nicht kümmernden Gott, zwischen dem Glauben an einen Christus, der wirklich Gottes Sohn vom Himmel gekommen ist und einen Christus, der nur von unten stammt. Das hängt aufs innigste zusammen: Wer die wunderbare Empfängnis des Erlösers und die Geburt aus der Jungfrau leugnet, wird auch nicht glauben, daß der in Bethlehem Geborene bei dem Vater war, ehe Abraham ward, und daß Gott selbst eine Versöhnung mit der sündigen Welt veranstaltet hat.

Nehmen wir das aber an, was er selber bezeugt, daß er vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, so müssen wir uns fragen: Wie sollte er in diese Welt eintreten? Sollte er in der Wolkenfäule wohnen, wie er einst dem alten Israel voranzog? Dann hätte das Licht Gottes schon im Alten Bunde vollkommen geleuchtet! Sollte er als ein himmlisches Wesen der Erde sein Angesicht zeigen, um dann wieder zu verschwinden? Das hätte nur den unendlichen Abstand zwischen ihm und uns enthüllt, ohne eine Gemeinschaft mit ihm zu knüpfen, ohne eine Erlösung zu bewirken. Oder hätte Gott einen neuen Adam schaffen sollen, um diesen Adam zur Hütte des ewigen Sohnes zu machen? Dann stände dieser ohne jeden Zusammenhang mit der alten Menschheit. Nein, geboren sollte er werden, um ein Glied der Menschheit zu werden, um mit demselben Fleisch und Blut, auch das traurige Erbtheil alles Fleisches zu übernehmen, aber auch mit allen, die an ihn glauben, sein Erbe zu teilen. Wenn aber der Sohn Gottes Mensch werden und das neue Haupt einer erlösten Menschenwelt sein sollte, dann durfte sein Eintritt in die Welt nicht von dem Willen eines Mannes abhängen

und von keinem Schatten fleischlicher Lust seiner Eltern begleitet werden. Wie hätte denn auch andrerseits sein göttlicher Ursprung sich nachweisen lassen, wenn seines irdischen Daseins Anfang ein gleicher wäre, wie der aller Menschenkinder! — Denken wir uns jedoch in die Lage der gottseligen Jungfrau hinein; wie hätte sie ein ihr vollständig unbekanntes Geheimnis ertragen können, welch' ein unendlicher Kummer hätte sie verzehren, welche Empörung hätte gerade die reinste Seele, die zum Werkzeug Gottes erwählt war, erfüllen müssen, wenn Gott nicht durch eine ganz außerordentliche Offenbarung, durch eine himmlische Erscheinung, welche keinen Widerspruch und keine Zweifel zuließ, sie auf das Ereignis ohnegleichen vorbereitet hätte! Ihr seht, meine Freunde, daß mit der göttlichen Natur des Heilandes auch das „empfangen vom heiligen Geist“ und mit dieser Empfängnis die Verkündigung durch eine sichtbare Engelserscheinung aufs innigste zusammenhängt. Wer diese leugnet, kommt auch dahin, die göttliche Natur Jesu zu leugnen.

Jede Gnade Gottes erfordert Dank und Opfer. Die größte Gnade, die einem Menschenkinde zu Theil werden konnte, war auch mit einem großen Opfer verbunden, aber Gott hat dieses Opfer der Maria erleichtert. Deshalb wurde Joseph in dieses Geheimnis hineingezogen, und diese Erzählung bekundet wieder den göttlichen Ursprung. Gott ist mit seinen Wundern sparsam. Joseph wird auch durch einen Engel unterrichtet, aber nicht wie Maria, in sichtbarer Erscheinung, sondern im Traum. Auch ein Traum kann von Gott kommen, wie Jakobs Traum von der Himmelsleiter, ein Traum, der Leben und Wahrheit war. Wenn die Schrift sagt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten,“ und „die Engel sind dienstbare Gottesgeister, ausgesandt um deren willen, die erben sollen die Seligkeit,“ so ist es auch nicht nötig, daß diese uns sterblichen, Gott dienenden Geister durch weite Fernen erst herniedersteigen; die unsichtbare Welt kann uns sehr nahe sein; ungeesehen von uns können sie doch in unserer Nähe weilen; mächtiger wirkt ein solch' himmlisches Wesen aber auf den träumenden Joseph ein, und der höchste Grad ihres Wirkens ist ihr sichtbares Erscheinen. Solche Erscheinungen jedoch sind im Lauf der Jahrtausende so selten, daß sie nur bei den größten Wundern Gottes verzeichnet werden konnten. Wo Gott auf andere Weise eine Offenbarung geben kann, thut er es, damit die sichtbare und die unsichtbare Welt geschieden bleiben.

Aber aufs allerbestimmteste merken wir auch in der Traumerscheinung Josephs die göttliche Handlung. Denn die Rede, die er vernimmt, deutet auf göttliche Weisheit und Allwissenheit. Mit der Anrede: „Du Sohn Davids,“ erinnert ihn der Engel an die hohe, noch nicht erfüllte Verheißung, die auf dem Hause Davids ruhte; mit den Worten: „Fürchte dich nicht,“ enthüllt er ihm, daß seine noch nicht ausgesprochenen Gedanken Gott bekannt sind, daß aber Maria nicht, wie er fürchtete, eine Ehebrecherin sei, sondern auch jetzt seine Gemahlin, d. h. seine Braut und so rein vor Gottes Augen, daß er selber sie als Josephs Weib betrachtet. Mit diesem Wort schließt hier der Engel den Ehebund und segnet ihn. Von dieser Stunde ab wäre nur eine noch Sünde gewesen für den Joseph, nämlich die zu verlassen, die Gott selbst ihm übergeben hatte als sein Weib, oder eine Ehe zu führen nach Fleisches Art, während ein Engel sie verbunden hatte. Er kannte aber nicht bloß seine Pflicht, er kannte nun auch sein hohes Glück — denn: „Das in ihr geboren ist, ist von dem heiligen Geist,“ und dem Joseph wird eine Vatersorge aufgelegt für den, der sein Volk selig machen soll von ihren Sünden, „denn du sollst ihn Jesus heißen.“ Freilich, der Name wird vom Himmel mitgebracht, aber Joseph empfängt ihn, um ihn dem Kinde aufzulegen und zuerst ihn auszusprechen. — Und nun erst wird Joseph erinnert an das alte Prophetenwort, damit er auch nach seinem Erwachen nicht wieder zweifle, sondern wisse: das Zeichen, das der Herr vor siebenhundert Jahren angedeutet, ist hier wahrhaftig gegeben worden: „eine Jungfrau wird einen Sohn gebären.“

Wir zweifeln nicht, ja wir können nicht zweifeln, daß diese heilige Begebenheit gerade so sich vollzogen hat, wie sie Matthäus und Lukas berichten. Die göttliche Natur des Verheißenen, die Notwendigkeit, Maria zu unterrichten, damit sie nicht im Schmerz vergehe, die weisheitsvolle Reihenfolge der Worte, die Joseph hörte, der Umstand, daß Matthäus dieses alles berichtet, trotzdem, daß die Juden, für die er sein Evangelium schrieb, daran Anstoß nehmen konnten, machen es zur Gewißheit, daß auch diese Erzählung, wie alles, was die heilige Schrift berichtet, Wahrheit, ja buchstäbliche Wahrheit ist. Aber wir wollen auch noch auf die große Bedeutung, auf den göttlichen Inhalt achten, den diese Worte für uns haben: „empfangen vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria.“

II.

Überall, wo zwei Gegensätze miteinander vereinigt sind zur innigsten Gemeinschaft, da ist eine wunderbare Vollendung möglich.

Die höchste irdische Liebe findet sich nicht zwischen Bruder und Bruder, Schwester und Schwester, sondern zwischen Mann und Weib. Die aufopferndste Liebe beweist die Mutter zu dem noch ganz hilflosen, in der Wiege liegenden Säugling. Die Krone der Schöpfung auf Erden ist der Mensch, in welchem zwei ganz entgegengesetzte Dinge, Leib und Seele mit einander zu einem Ich verbunden sind; es soll der Körper zum Spiegel und Werkzeug eines geistigen Wesens werden und dadurch erst seine wahre Schönheit erlangen. Das Eintreten Jesu Christi in die Welt hat ein großes, über alles Denken erhabenes Ziel, es soll die verlorene Menschheit errettet, wieder mit den Kräften himmlischen Lebens erfüllt, von der Verdammnis erlöst, mit Gott versöhnt werden. Nur ein Gottmensch, in welchem göttliche und menschliche Natur vereinigt sind, kann diese Versöhnung vollbringen, weil schon in seiner Person Gottheit und Menschheit verbunden sind. Wenn die Menschentwelt einem Baume gleicht, der verwildert ist, und Gott diesen Baum erhalten will, so muß ihm ein neues Propfreis eingepfropft werden, aber die erste Bedingung ist die, daß dieses Reis nicht aus diesem Baum heraus gewachsen, sondern ein edles, neues, mit anderem Leben erfülltes Reis sei, das ganz mit dem alten Baum verwächst.

Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen kann nur der sein, der beiden in gleicher Weise angehört. Wäre der Erlöser nur göttlicher Natur, so stände er ebenso fern von uns, wie Gott selbst; wäre er nur Mensch, so stände er ebenso fern von Gott, wie wir.

Wäre er nur ein göttliches Wesen, so könnte er nicht für uns eintreten, nicht unser Bruder und unser Haupt sein. (Wäre er nur Mensch, und immerhin der heiligste Mensch, so hätte er doch keine Vollmacht, alle, die auf Erden sind und gewesen sind, zu vertreten im Gericht.) — Wäre er nur Gott, so könnte er die Sünde der Welt nicht tragen und unsern Tod nicht sterben; wäre er nur Mensch, so könnte er wohl leiden und sterben, aber nicht den Tod überwinden und eine ewiggültige Erlösung erfinden und stiften.

Wäre er nur Gott, so fehlte ihm die Möglichkeit, selbst das Gesetz im Gehorsam zu erfüllen und als fleckenloses Vorbild der

Menschheit das lebendig gewordene Gesetz zu sein; wäre er nur Mensch, ein durchaus heiliger Mensch, so könnte er zwar unser vollkommenes Vorbild sein, aber nicht mit neuen Kräften des heiligen Geistes unsere Herzen umwandeln und in sein Bild verklären.

Der Sieger über Sünde und Teufel, Tod und Grab, der neue Lebensfürst für die Welt, welcher sagen darf: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ kann nur ein Gottmensch sein, von dem Paulus das einmal sagt: „Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus!“ und dann wieder: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch!“ „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“

Wer in Christo einen, wie alle andern, von Vater und Mutter auf natürliche Weise entsprossenen Menschen sieht, der fällt immer in jenen alten Irrglauben der Nestorianer oder gar der Ebioniten; er wird Christum nicht anbeten als den eingeborenen Gottessohn, und sich in einem Gegensatz befinden zu dem, was Christus selber bezeugt.

Wer aber seine wahre Menschheit leugnet, der wird wie jene alten Irrlehrer, die Gnostiker, zu der Ansicht kommen, daß Jesus nur einen scheinbaren Leib gehabt habe, und wird den Trost verlieren, daß Jesus für uns in seinem Menschenleibe gelitten habe und in seiner Auferstehung uns das Vorbild unserer ewigen Zukunft zeige.

Darum spricht Johannes (1 Joh. 4, 2): Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Darum bekennet die christliche Kirche: empfangen vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria.

Darum haben die Väter zu Chalcedon erkannt, daß die Person Jesu Christi uns immer ein Geheimnis bleiben wird. Sie haben sich beschieden, nur die Grenzen der menschlichen Erkenntnis festzustellen, daß die göttliche und die menschliche Natur in Christo unvermischt und unverändert, ungeteilt und unzertrennt in einer Person sind.

Darum haben die Väter unserer evangelischen Kirche in der Augsburgerischen Konfession ausgesprochen: Daß Gott der Sohn sei Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria und daß die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche in einer Person, also unzertrennlich vereinigt in Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist.

Wiederum gehen wir der heiligen Weihnacht entgegen, — mögen unsere Seelen in die Tiefe dieses göttlichen Geheimnisses sich versenken, damit wir eine Ahnung haben, aus welchen Gründen nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel dieses Fest feiert.

„Wir singen dir, Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum' und Morgenstern,
Du Jungfrauohn, Herr aller Herrn!“

Predigt am 4. Advent.^{*)}

Offenb. Joh. 21, 2—5.

Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“ Das ist ein altes Adventswort, ein Jubelruf der Gläubigen, der dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren gilt, welcher geheimnißvoll seine Wohnung aufrichtet unter den Menschenkindern! Welcher Tag wäre mehr geeignet, dieses alte Psalmwort mit neuen Zungen zu predigen, als der Sonntag, welcher die große, heilige Woche göttlicher Liebe und menschlicher Freude beginnt, in welcher wir wieder die Thore des Himmels geöffnet sehen und aus Engelmunde die Botschaft hören, daß Christus der Herr, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, das ewige Wort, der Abglanz seiner Herrlichkeit eingekehrt ist im Schoß

^{*)} Gehalten bei der Einweihung der renovierten St. Petri-Kirche zu Bosen am 4. Advent 1890.

der armen, sündigen Menschheit, um ihr zu werden der ersehnte Heiland, und bei ihr zu bleiben in Wort und Sakrament mit der Fülle der Gnade und mit dem Licht der Wahrheit! Welcher Tag wäre aber auch mehr geeignet, mit jenem Psalmwort die Harfe Davids aufzunehmen zu einem Lied im höhern Chor, als der Tag der Weihe einer christlichen Kirche! Was der gottbegeisterte König einst empfunden, als er den 24. Psalm sang, das ist's, was auch unsere Seelen heute bewegt. Er führte die Bundeslade in seine Königsstadt, das schattenhafte Vorbild einer zukünftigen Versöhnung, und wir haben die Siegel der vollbrachten Erlösung heut in dieses Haus getragen: Das Evangelium von der Gnade Gottes, den Kelch des Neuen Testaments und das Behältnis eines gnadenreichen Wassers des Lebens. Er gedachte dem Herrn ein Haus zu bauen, und sprach in Sehnsucht: „Eins bitt ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste und seinen Tempel zu besuchen,“ — und uns ist das alte Haus, in welchem uns so oft wie einen David die Sehnsucht nach einer Stätte, des ewigen Königs würdig, ergriff, uns ist das alte Gotteshaus erneut, — wir können nun sprechen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Welch eine Flut von Gedanken strömt uns entgegen, wenn wir in diesem erneuerten Gotteshause am Vorabend der heiligen Christtage stehen; wenn wir unseren Blick zurückwenden in die Tage eines David und der alten Propheten, die schon eine Hütte Gottes auf Erden kannten und doch auf eine herrlichere warteten; wenn wir unser Auge dann von der Gotteshütte in Bethlehem hinaufrichten zu dem Gott, dessen Wege ein ewiges Kommen zu den Menschen sind, wenn wir in die Tiefe unserer Seelen schauend uns fragen, ob auch wir zu einem Tempel Gottes, zu einer Behausung Gottes erneuert sind; wenn wir endlich unsere Herzen hinaus und hinauf lenken in die Ferne, da auch die schönste und herrlichste Stätte der Anbetung wie ein Schatten verschwinden wird vor der Erfüllung dessen, was der Seher in der Offenbarung schaut. Laßt uns auf den hohen Standpunkt der Offenbarung uns stellen und im Blick auf die letzte Vollendung, die ewige Hütte des ewigen Gottes fragen:

Was soll das erneuerte Gotteshaus uns sein?

Wir sagen:

Das erneuerte Gotteshaus soll uns sein:

- I. Eine anschauliche Predigt von der Gestalt des Reiches Gottes auf Erden,
- II. ein fortdauerndes Zeugnis des Glaubens in glaubensarmer Zeit!
- III. ein bleibendes Gleichnis von der Erneuerung unseres inwendigen Menschen,
- IV. eine liebliche Weissagung von des Gottesreichs Vollendung!

Du aber, Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

Die erneuerte Kirche ist uns eine Predigt von der Gestalt des Reiches Gottes auf Erden. Es ist ganz eigentümlich, daß bei der Stiftung des Alten Bundes der Befehl an Mose ergeht: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne“ und das letzte Ziel des Neuen Bundes in dem Wort unseres Textes ausgedrückt ist: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein.“ „Hütte“ ist ein Wanderzelt, das in seiner Stellung und Form veränderlich ist. Die Stiftshütte in den Tagen Israels in der Wüste, die erste Gestalt, die Hütte des himmlischen Jerusalems: Die letzte Gestalt des Reiches Gottes, aber hier wie dort ist die Rede von einem Wohnen Gottes, des Gottes, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist bei den Menschen. Der heilige Geist deutet mit dem Wort „Hütte“ die große Wahrheit, daß das Reich Gottes an sich durch die Jahrtausende hindurch ein unvergängliches ist und endlich in Herrlichkeit endet, das Reich, dessen innerste Macht und Seligkeit: Die Gemeinschaft des staubgeborenen Menschen, des Sünders mit dem Allheiligen ist, daß aber die äußere Erscheinung desselben eine wandelbare und wechselnde ist. Welch eine Wandlung auch in dieser Hinsicht predigt Advent und Weihnacht! Einst nur eine Stätte auf Erden, da der Ewige sich niederneigte zu dem Flehen der Sünder und eine unvollkommene Versöhnung in Opfern sich gefallen ließ: die eine Stiftshütte und darnach der eine Tempel; jetzt die vollbrachte Erlösung und die Allgegenwart des Herrn, wo immer eine betende Gemeinde sich versammelt und die Versiegelung

der Gnade in dem Brote, welches der geopfert Leib des Herrn ist. Einst ein Wohnen des dreimal Heiligen im Dunkel des verhüllten Allerheiligsten, jetzt ein Wohnen, von dem Johannes sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes Gottes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Einst ein sichtbares Gottesvolk, dem Namen nach, durch strenge Gesetze in der Furcht Gottes erhalten, jetzt eine unsichtbare Gemeinde von Gotteskindern in allen Völkern, in denen derselbe Geist und dasselbe Leben herrscht. Sie hat etliche Glieder in jeder Kirche, sie ist nicht gebunden an den Namen einer Konfession, sondern allein an den Namen Jesu Christi, sie ist der Leib des erhöhten Hauptes Jesu, sie ist der unsichtbare Tempel Gottes auf Erden, aus lebendigen Steinen erbaut, dessen Säulen die Welt umspannen und dessen Kuppel in die Ewigkeit hineinragt.

Dieser wesentlichen Erneuerung der Gotteshütte entspricht ihr Äußeres. Sehet in den Altarraum!*) Das Fundament dieses Tempels und seine Krone ist das Kreuz; die Überschrift lautet: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!“ Das Kreuz schwebt zwischen Himmel und Erde, es ist der Liebe Gottes Wunderzeichen, dem Sünde, Welt und Teufel müssen weichen, als das Zeichen der Versöhnung Gottes mit dem Sünder, als das ewig gültige Siegel der Liebe Gottes, die größer ist denn unser Herz, als die Opferbank des Lammes Gottes, als das Siegespanier einer neuen Welt, als eine Mahnung zur Nachfolge Christi und als ein Wegweiser zum Himmel. Unter dem Kreuz aber weht und waltet der heilige Geist. Geheimnisvoll brannte in der Stifzhütte der siebenarmige Leuchter. Kein andres Licht drang ein ins dunkle Heiligtum, als sollte dieser Leuchter sagen: Kein geschaffenes Licht der Welt, keine menschliche Vernunft reicht aus, um den verborgenen Gott zu erkennen, und nur in seinem Licht erkennst du ihn. Jetzt hat der Geist Gottes nicht mehr ein Symbol, er hat sich ergossen in das ewig wahre, ewig dauernde Evangelium, wie auch in die Herzen seiner Gläubigen, und das Wort Gottes ist überall in jeder Kirche, in jedem Hause, für jeden Christen.

Der Geist und das Wort Gottes gehören zusammen und bilden die bauende und zertrümmernde, die schaffende und vernichtende Macht

*) In der neuen Apsis befindet sich unter dem Kreuz eine bildliche Darstellung der Ausgießung des heil. Geistes, des siebenarmigen Leuchters und des „ewigen Evangeliums“.

in Gottes Reich, zerstörend „alle Lügengewebe menschlicher Phantasien“ und schaffend neues Leben aus Gott. Der heilige Geist weht, wo er will, und du siehst seine Flammen leuchten und hörst sein Brausen manchmal noch in den Geisteskämpfen der Gegenwart. Keine Menschenmacht kann ihn aufhalten, keine Gewalt kann ihm Fesseln anlegen, keine Schlangenklugheit kann ihn zum Verstummen bringen; und ob zu aller Zeit ein Teil der Welt an dieser neuen Hütte Gottes stumpf und der Weltlust voll vorüberging, und ob zu unsrer Zeit die Geister aus dem Abgrund selbst mit Ungeßüm gegen die ewige Wahrheit kämpfen und die Kirche wie eine Ruine aus vergangenen Tagen stürzen wollen — in dem unscheinbaren Gottesbau, in der von vielen verachteten Gotteshütte wohnt die allergrößte Macht, die es auf Erden giebt, die das Karfreitagsdunkel niemals fürchtet, weil sie den Ostermorgen und den Pfingsttag dahinter sieht: die Macht des heiligen Geistes. Auch diese Kirche und dieser Tag verkündet das. Wir haben einen goldnen Kelch in dieses Haus getragen, der in Verfolgungszeit aus der böhmischen Heimat mitgekommen ist in dieses Land, eine Reliquie der alten Unitätsgemeinde, ein Kelch, aus dem vor länger als dreihundert Jahren unsre Väter den Trank des Lebens empfangen. Welche Zeiten sind an ihm vorübergezogen und wie vielen Geschlechtern ist er ein Mittel himmlischer Kraft geworden! Die Zeiten der Verfolgung in Böhmen und die herrliche Zeit der neuen Glaubensgemeinde in Posen, die Besiegelung der Union zwischen Lutheranern, Reformierten und Böhmen im Jahre 1570, die Austreibung aus den neugebauten Gotteshäusern, den Gewittersturm der polnischen Drangsale und Verfolgung, und das wieder neue Aufblühn unter der Fürsorge unsrer preussischen Könige! Wie ist dein Gotteshaus, Gemeinde, selbst ein Wanderzelt gewesen! Jahrzehnte lang in dunkler Nacht am stillen Ort, Jahrhunderte lang im bürgerlichen Saale hast du dem Wort des Lebens gelauscht, gedenkend einer besseren früheren Zeit, und nun an diesem Tage — hörst du nicht das Wort: „Die Stadt Gottes soll sein lustig bleiben. Gott ist bei ihr darinnen, Gott hilft ihr frühe“, und müssen nicht auch wir bekennen:

„Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh'
Führt der Heiland seine Leute,
Daß man seine Wunder seh'.“

II.

In solchem Glauben haben wir dieses Haus geschmückt, im Glauben an die siegreiche Macht des Evangeliums. Unsere Altvordern bauten sich selbst kleine Häuser und für den Herrn bauten sie gewaltige Dome, die selber die Jahrhunderte überdauern. Wir bauen heute Paläste um Paläste und schmücken sie mit Gegenständen der Kunst und des Luxus, aber wir gönnen dem Ewigen nur Hütten und es stört uns nicht, wenn dieselben oft ärmlich und jämmerlich sind. Von dem heiligen Sehnen eines David, der es als eine Schmach empfand, daß er im Cedernhause wohnen sollte, während die Lade Gottes noch unter Teppichen weilte, wissen wir nichts. Woher das? Weil unser ganzes Leben ein diesseitiges ist, weil wir in dem Heiligtum Gottes nicht mehr unsre Heimat haben, weil jener Sinn, der in einer großen Masse von Menschen zur Empörung treibt, mehr oder weniger in uns allen herrscht, daß wir nicht den Weg von der Erde zum Himmel, sondern den Weg vom Himmel zur Erde wählen, und nicht auf Tabor, sondern auf den Tummelplätzen weltlicher Lust sagen: Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen! Im Gegensatz zu solcher Gesinnung soll dieses Haus sein ein Zeugnis himmlischen Sinns, der in einer Zeit, die von der Sinnlichkeit beherrscht ist, auf das ideale Himmlische sich richtet, der es bekennt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht und die höchste Ehre eines Menschen ist, Gott zu dienen im Namen Jesu. Es giebt auch heute noch Christen, welche dem Herrn ein Opfer bringen, wie Maria von Bethanien, und wissen, daß solche Opfer Gott gefallen. Angesichts des Weihnachtsfestes sagen es uns höhere, unsterbliche Boten, daß es ein Ruhm und ein heiliger Vorzug der höchsten Geschöpfe ist, dem zu dienen und den zu verherrlichen, welchen ihre nieentweihten Lippen nennen: Christus den Herrn! Und wir schließen uns jenen vornehmen und sehnsuchtsvollen Pilgern, den Königen des Morgenlandes an, die mit Weihrauch und Myrrhen auch ihr Gold dem Herrn bringen.

III.

Aber dieser Dienst geschehe fort und fort mit reinem Herzen, nicht im Pharisäerdünkel des Selbstbetrugs, sondern im heiligen Schmuck der Erneuerung unseres inwendigen Menschen. Der auf dem Stuhle saß, sprach: „Siehe ich mache alles neu!“ Die Kirche selbst in ihrem neuen Schmuck sei uns ein bleibendes Gleichniß,

eine bleibende Predigt: „Erneuert euch im Geist eures Gemüths! Das Christentum ist die einzige Religion, die nicht Lehre, sondern Leben, neue Geburt, neue Gefühle, neue Gedankenwelt, neue Willensrichtung giebt. Ihr, die ihr in dem alten Gotteshause ein- und ausgegangen seid, werdet sagen, es ist das alte, seine Mauern, seine Balken, seine Wände sind alt und doch ist es neu, es ist kaum wiederzuerkennen. Siehe das ist das Bild eines wiedergeborenen Menschen, der erneuert ist im Geist seines Gemüths; er ist es und ist es doch nicht mehr, denn er kann bekennen: „Ich lebe aber nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“; ihn schreckt nicht mehr das kommende Gericht, weil er das neue Leben fühlt in seiner Seele; ihn lockt nicht mehr die Welt mit ihrer Lust und Ehre, weil er ein stilles Heiligtum im Herzen trägt, er kämpft den Kampf mit Fleisch und Blut, doch geht es vorwärts im Kreuzigen des Fleisches; er hat noch manches Ungemach, doch fühlt er stets den Liebesrat seines Gottes, er fühlt sich geborgen in der Hütte seines Gottes und eingegliedert dem Geschlechte, dem Gott die Himmelstadt bereitet. So oft ihr dieses Gotteshaus betretet. Laßt euch erinnern an die Erneuerung und fraget euch: Ist sie schon vorgegangen in uns?

Wenn in der Kirche der Altarraum ein Allerheiligstes ist, ein Vorhof des Himmels, da ihr selbst die seligste Stunde im Sakramentsgenusse feiern sollt, dann ist das Schiff der Kirche ein Bild der Welt, über der verheißungsvoll der Sternenhimmel sich wölbt. Und wenn ihr hier an den Wänden neben den Palmen, die stets in Gottes Reich genannt werden, Sonnenblumen seht, die euch vielleicht nicht gefallen, dann denkt: „So giebt es auch Menschen, die nicht zur Zierde im Garten Gottes stehen“. Diese Blume ist dein Bild! Häßlich von Natur, ist sie nur schön dadurch, daß sie gen Himmel sich streckt. So wird auch deine Seele, häßlich vor Gott durch die Sünde, nur schön, wenn du nach oben dich streckst und eine Rebe wirst an dem himmlischen Weinstock Christus! Nur für neue Menschen, nur für eine im Geist wiedergeborene Welt ist die neue Gottesstadt das himmlische Jerusalem, die ewige Hütte Gottes!

IV.

Auch die neutestamentliche Gestalt des Gottesreiches ist nicht ewig. Das Reich Gottes ist jetzt wahrhaftig da, aber unsichtbar in der Mitte der sichtbaren Kirche. Wenn aber das Verwesliche

anziehen wird die Unverweslichkeit, wenn die sichtbare Welt ihr Ende gefunden, dann wird das Unsichtbare recht haben und sichtbar werden wird eine triumphierende Kirche, die nur aus Lebendigen, seligen Gliedern besteht, denen die Gnadenbotschaft wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Einem Paulus wurde schon auf Erden ein Blick hinein vergönnt, da er entzückt ward bis in den dritten Himmel, und ein Johannes schaut in unserm Text den neuen Himmel und die neue Erde, das himmlische Jerusalem und den Strom des lebendigen Wassers, an dessen Seiten Holz des Lebens steht, und hört die Stimme: „Siehe, ich mache alles neu!“ Das ist die große heilige Gewißheit des Glaubens, daß über dieser Welt eine andere ist, in welcher Gottes Herrlichkeit sich unendlich vollkommen offenbart, und daß nach dieser Welt eine neue in seliger Vollendung kommt. Was wäre denn auch Weihnacht mit dem geöffneten Himmel, wenn derselbe für die Erlösten verschlossen bliebe. Mit dem Blick von ferne in dieses Gottesreich endet unsere diesmalige Adventszeit, mit dem Lobgesang aus jenem Reich wird bald Weihnacht beginnen. Mit der Hoffnung auf dieses Reich geht das Christenleben zu Ende, und der Anbruch des Neuen ist ein Blick der erstaunten Erlösten in jene Gottesstadt hinein! So oft ihr aber diese Kirche betretet und selber unter einem Kreuze seufzet, schauet auf zum Kreuz, an welchem eine ewige Erlösung erfunden ist, und sehet über demselben den goldnen Schein der Kuppel, der euch erinnert an die ewige Gottesstadt und die Bäume des Lebens, unter denen einst wandeln sollen die, von denen es heißt: Gott wischt ab alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein! Siehe, ich mache alles neu! Amen.

Predigt am ersten Weihnachtstage.

Luf. 2, 9—11 und Joh. 3, 16.

Und siehe des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Kein anderes Fest ist solch ein Freudenfest wie Weihnachten. Die Scheidewand zwischen den Reichen und den Armen, zwischen den Gelehrten und Ungelehrten, zwischen den Großen der Welt und den Geringen scheint hinweggethan, und wie verschieden auch sonst ihre Freuden und die Ziele ihres Strebens sind, dieses Fest findet sie alle in gleicher Feier und die Freude aller Häuser durchzieht derselbe Hauch, der Odem göttlicher Liebe und heiligen Friedens. Die sonst nur der Selbstsucht dienenden Seelen fühlen von einer geheimnisvollen Macht sich getrieben, die Hände zum Wohlthun zu öffnen, die sonst in Entzweiung und Feindschaft wandelnden Brüder müssen im Angesicht dieses Festes ihre Bitterkeit in Veröhnlichkeit umwandeln oder sie verbergen, selbst die zum Kampf gegeneinander geneigten Völker empfinden die Notwendigkeit, die Stimmen ihres Haders nicht laut werden zu lassen. Es ist in den Weihnachtstagen, als ob das stilleuchtende Licht der Gottseligkeit die noch immer vorhandene Finsternis der Welt durchdringen wollte, und als ob die Menschheit immer wieder lauschte auf die Friedensklänge, die aus einer höheren Welt herniedertönten und heimlich werden möchten in den Hütten der Unruhe und des Unfriedens. Und die Kirche? Sie hat von alten Zeiten her diesen Tag und diese Nacht durch außergewöhnliche Feier geheiligt, sie hat ihre Hallen, so herrlich sie es vermochte, geschmückt, sie hat in der Nacht und am frühen Morgen ihre Pforten geöffnet, sie hat die zuströmenden Scharen mit hellem Glanz begrüßt und in diesen Festesstunden auch Greise und Kinder, die sonst fern blieben, ihre Opfer der Anbetung bringen gesehen.

Und diese, durch keine Leiden der Erde zu unterdrückende, auch in Trübsalstagen noch leuchtende und tröstende Festfeier — ist sie nicht im Grunde nur eine Nachahmung der von Gott selbst der Welt geschenkten Wundernacht mit dem Licht einer andern Welt und den Lobgesängen himmlischer Geister, von denen die Fluren Bethlehems ein ewiges Zeugnis ablegen? Welches Gut, welches unendlich große Gut muß diese Nacht der Menschheit bescheret haben, daß der Himmel davon redet zu den Hirten Judäas und in gleicher Zeit zu den Weisen des fernen Morgenlandes! Welche Größe, welche unaussprechliche Größe muß dem beizuhornen, dessen verborgener Eintritt

in die Welt eine nie gewesene und in der Zeit nie wiederkehrende Enthüllung des oberen Heiligtums bewirkt; dem, von welchem die Schrift bezeugt (Hebr. 1), Gott habe zu ihm gesagt, was er zu keinem Engel gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, und abermal da er den Erstgeborenen in die Welt einführet: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten!“ Welche Gnade, welche unaussprechliche Gnade muß diese Nacht aus Licht gebracht haben, daß durch die Jahrhunderte und durch die Jahrtausende der Tag ihrer Offenbarung die Menschheit immer wieder selig erhebt und auch die Ungläubigen mit fortreißt, damit sie einmal im Jahr wenigstens ahnen das Glück einer Kindschaft Gottes.

Lasset uns miteinander uns versenken in die festliche Wahrheit:

Die heilige Nacht ist die große Freudenstunde für die gefallene Welt.

- I. sie zeigt uns über der Erde das offene Gottesherz;
- II. sie trägt in ihrem Schoß der Erde größten Schatz!

I.

Daß es über der Erde und ihren Wandlungen, über dem Kommen und Gehen der Geschlechter, über dem Auftauchen und dem Niedergang großer Reiche und Völker eine ewige Gottheit giebt, das haben auch Heidenvölker geahnt, und an ihren rauchenden Altären haben sie Versöhnung gesucht mitten in der Finsternis ihres Daseins. Aber der verborgene Gott blieb ihnen ein unbekannter Gott. Daß es einen, nur einen Gott giebt, und er der Allmächtige ist, der Himmel und Erde geschaffen, daß er der Heilige ist und Gerechte, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, und vor dem nicht bleiben kann, wer böse ist, das hat Israel gewußt, und in dem Nicht des göttlichen Gesetzes hat es gelebt. Aber in das Herz Gottes konnte es nicht schauen. Nur in heiligen Stunden hatte Gottes Geist in erhabenen Gesichten den Propheten den Schleier gelüftet, daß sie von fern eine größere Offenbarung erblickten. Aber was die Natur mit all ihren Wundern der Welt nie sagen kann, was das Gesetz und das Gewissen mit seinen ernstesten Geboten dir nicht verkündet, was keine menschliche Vernunft jemals zu erdenken vermag, das ist die Kunde der heiligen Nacht: Gott hat die Welt geliebt. Auch die

tief gefallenen, auch die in Empörung gegen ihren Schöpfer der Verdammnis Anheingefallenen, auch die mit tausend und abertausend Schulden bedeckte Welt ist ein Gegenstand seines Erbarmens. Die selige Harmonie des Friedens und der Treue, welche die Wohnungen seiner früher geschaffenen Kinder, der unsterblichen Engel, durchzieht, hindert ihn nicht, zu gedenken eines armen, verlorenen Geschlechts; ihm ist die Erde das eine verlorene Schaf, das der gute Hirte sucht; ihm ist die Menschheit der Sohn Ephraim, von dem er spricht: „Ist nicht Ephraim mein teures Kind und mein trauter Sohn, es bricht mein Herz, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Daß bei dem gerechten Gott auch die Quelle der Gnade entspringt und daß der Allheilige die Liebe ist und eine Liebe bekundet, die über alle Menschengedanken hinausgeht, das ist die große Freudenbotschaft der heiligen Nacht. Der Apostel nennt es ein kündlich großes, gottseliges Geheimnis, daß Gott geoffenbart ist im Fleisch. Das größte Geheimnis des Himmels ist es, was sichtbar auf Erden in die Erscheinung getreten ist. Und dieses Geheimnis ist so groß, daß Tausende, welche jubeln sollten, sich abermals versündigen und an ein solches Opfer der ewigen Liebe und an solche Herablassung des hoch Erhabenen nicht glauben. Und doch ist es nicht ein Geheimnis der Macht — denn wo wären die Grenzen seiner Allmacht! — sondern ein Geheimnis nur der Liebe! Der Gott, der das Mutterherz geschaffen hat, ist selber zu hoch nach der Meinung der Welt, um wie eine Mutter zu handeln, welche dem verirrtten Kinde nachgeht und auf die Rettung desselben bei Tag und Nacht bedacht ist. Und dennoch ist es wahr: Du bist größer, o Gott, als unser Herz, und deine Liebe ist größer als Mutterliebe! Hast du doch schon dem Propheten das Wort auf die Lippen gelegt: „Ob auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, daß sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes, will ich doch euer nicht vergessen.“ Du lässest nicht bloß deinen Odem aus, um zu schaffen und die Gestalt der Erde zu erneuern, du thust nicht bloß deine Hand auf, um zu sättigen, was da lebet, mit Wohlgefallen, du sendest nicht bloß Strahlen der Erleuchtung in die Seelen deiner Knechte — das alles sind Güter, welche das Füllhorn der Allmacht von oben her ausschüttet über die Welt — nein, du bist auch der Urquell der Liebe, und die Liebe zieht dich vom Throne über den Cherubim herab zur Erlösung der Verlorenen. Darum hören wir in der heiligen Nacht ein Halleluja in

neuen Zungen; denn nichts anders, als diese Wahrheit enthält der Lobgesang überirdischer Chöre: Ehre sei Gott in der Höhe! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab und ihn senkte in das Leben und die Natur der gefallenen Welt. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.“

II.

Damit ist aber auch der Schatz uns gezeigt, den diese Stunde in ihrem Schoße trägt. Diese Freudenstunde bringt die wirkliche Gegenwart Gottes in der Menschheit, und die Engelbotschaft unterscheidet sich von allen andern Verkündigungen dadurch, daß sie nicht ankündigt, was erst sich erfüllen soll, sondern kund thut, was bereits Wirklichkeit geworden ist: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Eure Sehnsucht, ihr frommen Väter des Alten Bundes, ist erfüllt, eure Weissagungen, ihr gotterleuchteten Propheten, sind nun besiegelt, das Kind ist uns geboren, das „Wunderbar“ heißt, wie Jesaias es gesagt; Bethlehem ist über Tausende in Juda erhoben, weil der aus ihm gekommen ist, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, wie Micha gesprochen; der Allerheiligste ist gesalbt, wie Daniel geredet hat.

Schon in seiner Krippenwiege ist er der Heiland. Der Hochmut war eine Wurzel des Verderbens. Der Mensch wollte werden wie Gott, und siehe, Gottes Sohn erniedrigt sich, um Gehorsam zu üben, und wird Mensch; der Hochmut spaltet die Völker, zerreißt die Familien und treibt den einzelnen, nicht in Gott, sondern in den schimmernenden Gütern der Welt das Glück des Lebens zu erstreben. Der Heiland wählt den Schoß der Armut, die Knechtsgestalt einer einfachen Familie, die Geburtsstätte des Stalls, damit wir schon in der Stunde seiner Geburt lernen, daß der Friede Gottes nur dort ist, wo des Teufels Lockung „zu werden wie Gott,“ nicht das Herz bethört. — Die Lust des Fleisches zieht den Menschen, der Gottes Ebenbild tragen soll, in den Staub und Schmutz des tierischen Lebens herab und wirkt ein Leben der Leidenschaft, in welchem Gottes Stimme nicht gehört wird. — Der Heiland wird geboren von einer Jungfrau und jede Lust des Fleisches war verbannt, als er der irdischen Mutter geschenkt ward. Laß deine Augen- und Fleischeslust ertöten, wenn du ihn aufnehmen und geheilt werden willst! — Die Trennung von

Gott hat auch eine überall hervortretende Scheidung bewirkt. Jeder Mensch, jedes Haus, jedes Volk sucht im Eigennutz seinen Gewinn, und das Leben ist ein Kampf aller gegen alle. Er kommt als Heiland aller Völker, ein Licht der Heiden und ein Preis des Volkes Israels. Die gefallen Menschen müssen wieder lernen, als Brüder eines Hauses, als Kinder eines Vaters sich anzublicken und wenn sie das Vaterhaus wieder sehen wollen, zuerst eine Herde zu werden unter einem Hirten. Doch das ist nur der Anfang der Heilung.

Er bringt den Segen mit, er bringt die Barmherzigkeit mit. In ihm wandelt lebhaft Gottes Gnade hienieden. Wir dürfen trotz unsrer Sünde ihm nahen. Niemand ist ausgeschlossen, als wer sich selber ausschließt, die Thür zu Gott ist wieder offen. — Er wächst heran und wird unter das Gesetz gethan. Er thut, was niemand vermochte, er erfüllt jedes Wort des göttlichen Willens, nicht mit Hand und Mund allein, sondern mit der Seele seiner menschlichen Natur; es leuchtet in ihm ein Licht der Reinheit, ohne jeden Schatten, er wird das Vorbild eines wahren Menschen, wie Gott es gewollt hat, er wird das lebendige Gesetz, und weil er das Haupt der Menschen ist, ruht nun um seinetwillen das Wohlgefallen Gottes auf allen, die seine Glieder sind!

Aber mehr! Er, der Heilige, ruft die Unheiligen zu sich, er, der Gerechte, schließt mit den Ungerechten einen Bund, er, das Haupt, vertritt seine Glieder, er nimmt die Sünde aller auf sich, er geht für uns ins Gericht, er leidet unsern Tod und unsre Verdammnis, um den Tod zu besiegen und von der Verdammnis uns zu lösen; er knüpft mit dem Erlöser ein lebendiges Band, durch seinen heiligen Geist, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, er vertritt uns als unser Hohepriester bei Gott, er giebt ein neues, heiliges himmlisches Leben in die, die mit ihm verbunden sind, und führt sie durch den Tod zum Leben. Das ist der Heiland! Und er ist geboren, unauflöslich mit uns vereinigt und doch Christus, der Herr! In ihm erblickt die Welt ein neues Licht, das bis in jene Welt hinüberleuchtet, und in diesem Licht können wir mit Paulus sprechen: „Wer will verdammen? Christus ist hier (der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist), welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes!“ — Fürchtet euch nicht, ihr erschrockenen Gewissen, die ihr tief in der Seele der Sünde Fluch gefühlt und die Sünde ebenso

hassen wie bereuen gelernt habt! Der Heiland ist geboren, und mit ihm giebt es eine Vergebung der Sünde ebenso, wie eine Überwindung derselben! Fürchtet euch nicht, die ihr die Kluft empfunden habt zwischen dem heiligen Gott und den Kindern des Staubes, die im Staube sich auch noch befleckt haben. Der Heiland ist geboren, in welchem Gott und Mensch vereinigt ist und dessen Weg die Versöhnung der Menschheit und der Gottheit ist:

„Damit der Sünder Gnab' erhält,
Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
Nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
Erscheinst im Fleisch, wirfst unser Heil!“

Fürchtet euch nicht, ihr Angefochtenen, es giebt keinen Kampf, den wir nicht bestehen könnten, denn der Heiland ist geboren, der verheißene Weibessame, der der Schlange den Kopf zertritt und uns zuruft: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Fürchtet euch nicht, ihr Trauernden an den Gräbern eurer Lieben, ihr in diesem schönen Fest Vereinsamten, ihr auf den Kranken- und Sterbebetten Liegenden, seht ihr nicht den offenen Himmel, hört ihr nicht die Jubellieder einer höhern Welt in der Geburtsstunde des Heilandes, ahnet ihr nichts von der Seligkeit, die nun dem erlösten Menschengeschlecht beschieden ist, da die seligen Bürger des himmlischen Reichs, die Herolde der göttlichen Majestät, die erstgeborenen Söhne des Lichts Boten seiner Gnade werden und sich zu den Menschen gesellen wie Brüder? Ist nicht das die letzte Absicht Gottes, daß die gefallene Welt nicht eine verlorene bleibe, sondern alle, die an den Heiland glauben, das ewige Leben haben?

O Glaube, der das Herz erhöht,
Was ist der Erde Majestät,
Wenn sie mein Geist mit dem vergleicht,
Was ich durch Gottes Sohn erreicht.

Ehre sei Gott in der Höhe,
Ein ewiges Leben,
Hat er durch ihn, seinen Sohn, uns erbarmend gegeben,
Bis in das Grab,
Stieg vom Himmel herab,
Uns in den Himmel zu heben! Amen.

Predigt am zweiten Weihnachtstage.

Ev. Joh. 1, 1—4 u. 14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott; alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit!

„Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd' in aller Welt gedacht,
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.“

„Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär',
Der guten Mär' bring' ich so viel,
Davon ich sing'n und sagen will.“

Das sind Weihnachtsklänge, die, von Kindheit auf uns teuer, durch die Weihnachtstage unsres Lebens uns geleitet haben bis wir alt geworden sind, und bei deren süßem, heiligem Ton wir wieder jung werden und mit den Kindern frohlocken. Mit diesen Liebesworten begrüßen wir diesen hohen Festtag und treten heran an den über alles erhabenen Text. Es ist die heiligste Geburt, von der er handelt, und das Lied, welches zu diesem Text ganz sich eignet, ist noch von keinem Sänger gesungen, wie herrlich auch viele unserer Christlieder sind. Die andern Evangelisten berichten uns die Weihnachtsgeschichte, wie sie auf Erden sich vollzogen hat, Johannes aber geht an Bethlehem vorüber und öffnet uns zuerst jene ewige Welt, aus der die himmlischen Heerscharen herniederstiegen, um uns schauen zu lassen hinter den Vorhang der Ewigkeit und den Erlöser der Menschen uns zu zeigen im „Schoße des Vaters“. Vor dem Geheimnis, mit dem Johannes sein Evangelium beginnt, stehen wir in Ehrfurcht und Anbetung still. Er, der geisterfüllteste von allen Jüngern, der an der Brust des Herrn gelegen, hat manches vielleicht aus dem Munde des Herrn gehört, was andere noch nicht fassen konnten; er, der Seher des Neuen Bundes, der gewürdigt

wurde, in die Zukunft zu schauen, ist auch gewürdigt worden, in die große Vergangenheit dessen zu blicken, von dem schon Micha geweissagt hat: sein Ausgang sei von Anfang und von Ewigkeit her. Johannes berichtet, daß ich so sage, von der himmlischen Geburt des Sohnes, und dann erst von seiner irdischen — Erhabeneres ist von einem Menschen nie geredet worden, und die größten Geister haben an diesen Worten buchstabiert und es erkannt, daß hier ein anderer als Menscheng Geist aus Johannes spricht. Wir werden diese Tiefe nicht ergründen, wir können nur stammeln von diesem göttlichen Geheimnis, aber einen kindlichen Glaubensblick dürfen wir in diese Höhe am heutigen Tage wagen, da sich der Himmel über der Erde öffnet und wir den Lobgesang himmlischer Chöre vernehmen. Aber, indem wir in diesen Text uns versenken, wollen wir festhalten den Gedanken, der sich in dem Nidderverse ausspricht:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist.“

Die himmlische und die irdische Geburt des Sohnes Gottes

sei der Gegenstand unserer Festbetrachtung.

Herr, öffne meine Lippen, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

„Im Anfang.“ Freilich für den, der ewig ist, giebt es keinen Anfang und kein Ende, aber für uns ist es unmöglich, in die grenzenlose Ewigkeit zurückzuschauen. Wir suchen einen Zeitpunkt, von dem unsere Vorstellung beginnt. Wenn die Bibel mit dem Wort anfängt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ so meint sie die Stunde, von der ab eine sichtbare Welt besteht. Wenn aber Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort und alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,“ so blickt er noch weiter zurück, er kann aber die Zeit nicht finden, da Gott ohne dieses „Wort“ gewesen wäre. Ehe noch das göttliche: „Es werde“ Ströme des Lichts hervorrief, ehe das azurblaue Meer des Himmels durch die unermesslichen Räume wogte, ehe noch Leben aus dem Urquell alles Lebens sich ergoß und von den unsterblichen Lippen neugeschaffener Engel die ersten Hallelujahs ertönten, „im Anfang“, als noch nichts war außer Gott, da war das Wort, und das Wort war bei Gott und war selber Gott von Gott.

„Das Wort.“ Wenn wir von göttlichen Dingen reden, so müssen wir menschliche Bilder, Gleichnisse und Ausdrücke anwenden. Auch Johannes kann nur in einem Gleichnis sagen, was Jesus selbst und der heilige Geist ihm offenbaret hat. Wozu dient denn im gewöhnlichen Leben das Wort? Es ist ein Hauch und doch entzündet es Leben und Bewegung in andern Seelen; es ist unsichtbar, wie der Geist, und doch offenbart es das ganze innere Leben, alle Gedanken, die dich beschäftigen, alle Gefühle, die dich mächtig bewegen, den tiefen Haß und die heilige Liebe, die Glut der Begeisterung und die Wehmut der trauernden Seele, das Wort kann den andern beugen und erheben, kann Licht und Leben in andere Seelen tragen; in dem Wort ist Offenbarung des verborgenen Geistes, Leben, Liebe, Licht. Ohne Wort bist du für andere Menschen nicht da, ohne Wort sind deine eigenen Gedanken dir nicht klar, ohne Wort giebt es kein geistiges Leben auf Erden. Was also wird das ewige Wort sein, von dem es heißt: „es war im Anfang bei Gott und in ihm war das Leben und sein Leben war das Licht der Menschen!“ — So viel Gott höher ist als der Mensch, so viel ist das ewige Wort höher als Menschenwort. Ist das Menschenwort ein lebendiger, inhaltvoller Hauch, ein Schall, der einen Gedanken oder ein Gefühl fortpflanzt, eine Brücke von dem verborgenen Geist des einen Menschen zu einem andern Menscheng Geist, so ist das ewige Wort ein aus Gott kommendes lebendiges Wesen, das den verborgenen Vater offenbart, das Licht und Leben aus Gott in die Welt hineinträgt, eine Brücke zwischen Gott und uns. — Und wie das Menschenwort aus dem innersten Wesen des Menschen entspringt, mit dem Auftauchen des Geistes zugleich vorhanden ist, so ist das ewige Wort, aus Gott hervorgegangen, nicht ein Geschöpf, das Gott zu schaffen auch hätte unterlassen können, sondern aus ihm selbst geboren, in Gott und mit Gott zugleich, in welchem Gott sich selber offenbart, in welchem er sich selbst erkennt und sieht, gleichwie ein Mensch in seinen Worten erst sein inneres Leben wiederfindet und in seinem Bilde sich selber sieht. Darum heißt dieses ewige Wort auch der „Abglanz von des Vaters Herrlichkeit,“ „das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens“ und es ist ein ewiges „heute,“ wenn Gott spricht: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt (Psalm 2, 7 und Hebr. 1, 5). Wie das Licht nicht sein kann ohne Glanz, wie der Geist nicht sein kann ohne Wort, so kann Gott nicht sein ohne den Sohn.

Weihnacht ist auch das Fest der ewigen göttlichen Liebe. „Gott ist die Liebe,“ so lautet die große Offenbarung des Neuen Bundes. War Gott im Anfang noch nicht die Liebe? War er noch nicht die Liebe, ehe die Erde und die Welt geschaffen worden? Wo ist der Gegenstand seiner ewigen Liebe? Wo ist das Wesen, das seiner Liebe ewig würdig war? Solch ein Wesen kann nur sein, wenn es so vollkommen ist wie er, und da er allein Gott ist, kann solch ein Wesen nur aus ihm selbst geboren sein, und da er ewig die Liebe ist, muß dieses Wesen so ewig sein, wie Gott: in Gott, bei Gott. mit Gott eins, „das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens,“ „das ewige Wort.“ Weihnacht predigt aber auch von der offenbar gewordenen Liebe Gottes zur Welt, zu den gefallenem Geschöpfen, zu den verirrtten und verlorenen Kindern: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Weihnachten ist der Ruf des Vaters an alle, die noch eine Sehnsucht nach dem Vaterhause haben, daß sie durch den Sohn seiner Liebe sich versöhnen lassen mit ihm! Siehe, das ist die Liebe des Mitleids, des Erbarmens, die eben deshalb so groß erscheint, weil er das größte Opfer bringt, welches Gott bringen kann, um elender, niedriger Geschöpfe willen. Aber neben dieser Liebe des Erbarmens giebt es eine Liebe des Wohlgefallens. Auf dem ewigen Sohn, von dem man nun singt: „Den aller Weltkreis nie beschloß, der lieget in Mariens Schoß,“ auf ihm ruht die Liebe des Wohlgefallens, auf uns ruht nur die Liebe des Erbarmens; doch wahre Gegenstände seines Wohlgefallens können und sollen wir nun auch durch Christum werden. Wäre das Christentum nur eine Lehre, nur eine Summe von neuen Geboten, dann hätte Gott auch einen Propheten senden können, wie er so viele gesandt hat. Aber es handelt sich um eine Erlösung, um eine Heilung von Sünde und Tod, um ein Opfer für alle, um ein neues Leben für alle. Darum kann's der nur vollbringen, von dem es heißt: in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen, ein neuer Lebensquell auf Erden, ein neues himmlisches Licht in der Finsternis der Welt. — Es handelt sich um Rückkehr und Wiedervereinigung der sündigen Welt mit dem heiligen Gott. Diese Vereinigung ist nur möglich durch einen, der uns so nahe kommt, wie er von Ewigkeit nahe dem Vater war.

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Ist dieses das größte Ereignis der ganzen Weltgeschichte auf Erden und das Wunder, welches Engel anstaunend in der heiligen Nacht preisen; ist nun erst die Gnade und Weisheit Gottes jenen unsterblichen Geistern ganz enthüllt, nachdem sie Gottes Allmacht und Heiligkeit Jahrtausende lang erkannt, so daß sie nun die Bewohner der Erde aufordern, mit ihnen Gott die Ehre zu geben, so werden wir nicht zuerst fragen: Wie mag solches zugehen? wir werden nicht mit unserem Alltagsverstande begreifen wollen, was Gottes Weisheit eronnen hat zum Heil der Welt; aber was wir nicht begreifen, das können wir glauben und anbeten. Auch die Apostel haben dieses Geheimnis nicht begriffen, aber die Wahrheit desselben täglich gefühlt, gesehen, bewundert, und noch im Greisenalter wird Johannes jung in heiliger Begeisterung, so daß er das Wort von der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht aussprechen kann, ohne hinzuzufügen: „und wir, wir sahen seine Herrlichkeit.“

Wandelte Christus nicht auf Erden als das Lebenerweckende Wort, das mit beseligender Macht hier und dort mit erschreckender Gewalt die Schöpfung durchdrang? Hatte man je auf Erden solche Worte gehört wie die: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ „Stehe auf und wandle,“ „Kommet her zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen,“ „Wer an mich glaubet, wird leben, ob er gleich stirbe,“ „Ohne mich könnt ihr nichts thun,“ „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Ein heidnischer Hauptmann selbst sprach: „Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“, und ein anderer bekannte: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ Das that das Wort, das aus seinem Munde kam. Und was soll ich reden von seiner Herrlichkeit? Johannes denkt nicht so sehr an die Herrlichkeit seiner Macht, da er den Wellen des Meeres und den Übeln der Welt gebot, als vielmehr an die Gnade und Wahrheit, die durch ihn offenbar geworden ist. Denn nicht dazu ist er herniedergekommen, die göttliche Majestät über die friedliche Welt zu enthüllen — dazu reicht ein Hauch des Allmächtigen hin, und an der Allmacht Gottes hatte die Welt nie gezweifelt. Aber, was die Weisheit aller Weisen nicht gefunden: die ewige Wahrheit, und was die Sehnsucht der Frommen und die Arbeit der

Größten nie erreicht: die Rettung einer Welt von dem ewigen Verderben und die Erfüllung der Welt mit einem andern, neuen, himmlischen Leben, das hat er gebracht, und vollbracht.

Noch hat die Erde freilich nicht ihre volle Umwandlung erfahren, noch ist sie ein Land der Thränen und der Sünde und des Todes, aber es hat sein Licht geleuchtet und leuchtet fort und wir wissen nun, daß die Erde nicht vergessen ist im Räte Gottes, daß seine Augen auf uns gerichtet sind. Wir sahen seine Herrlichkeit, und das ist Trost genug. Noch haben wir den Kampf mit der Sünde zu kämpfen, noch tragen wir alle ein zagenendes Gewissen in uns, noch haben wir den alten Leib mit seiner Ohnmacht zur Überwindung des Bösen, aber wir sahen seine Herrlichkeit voll Gnade, wir haben einen Born der Vergebung, einen Quell neuer Kraft in ihm, und das ist genug. Noch wandeln wir alle im Pilgerkleide des Todes, und vor uns liegt ein Grab, aber wir sahen seine Herrlichkeit; von oben kam er, nach oben ging er, nach oben zieht er seine Erlösten. Seine erste Heimat soll unsere letzte sein, und das ist genug, genug, um auch im Lande der Sünde, der Thränen und des Todes zu jubeln:

Mein Leib und Seele freuet sich
Und was betrübet war,
Mein Heiland, denn ich habe dich,
Und du heißt Wunderbar!
Du bist's, der alles Kreuz und Leid
Und was mich sonst beschwert,
In sel'ge Lust und Herrlichkeit
Recht wunderbar bekehrt! Amen.

Predigt am Sylvesterabend.

Röm. 11, 33. Psalm 66, 5 u. 7. Jes. 55, 8. u. 9.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Kommt her und sehet an die Worte Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern. Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich. Seine Augen schauen auf die Völker. Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können.

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Auf einem Schiff, das mit Sturm und Wogen kämpfte und in äußerster Gefahr schwebte, sahen die hin und her stürzenden Seeleute einen Knaben ruhig und wohlgenut mitten unter den geängsteten Genossen. Gefragt, was ihn so fröhlich und getrost mache, sagte er: „Mein Vater sitzt am Steuer!“ —

Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder!“ spricht der Herr! Wohl dem, der mit solchem Kindesglauben durch das Weltmeer segelt: „Mein Vater sitzt am Steuer!“ Aber wehe dem, der solche Kindeszuversicht sich anmaßt ohne Recht! Das Gottvertrauen ist nicht der Anfang des Christenstandes, sondern des Christenglaubens selige Frucht. Wer ihn, den Heiligen, nicht fürchtet, darf ihm auch nicht vertrauen. Wer nicht durch seinen Heiland die Macht empfangen hat, ein Kind Gottes zu werden, darf auch nicht meinen, es zu sein.

Es giebt deshalb viele, die anbetend sprachen: „Der Herr hat alles wohl gemacht,“ wenn sie in Zeiten der Noth die göttliche Hilfe erfuhren, oder, wenn sie einen ersehnten Wendepunkt in ihrem Leben, einen plötzlichen Lichtglanz auf einem langen, dunklen Wege schauten — aber dann wieder in Zweifel und Verzagttheit sanken, wenn sie ein neues Kreuz tragen und mit einer schweren Last wandeln mußten.

Ihr wisset gar nicht, wozu das Gottvertrauen dem Christen dienen soll. Der Steuermann sitzt doch nicht am Steuer, damit das Schiff sich dauernd auf den Wellen fröhlich schaukele, sondern damit es den rechten Weg durch Sturm und Wogen, durch Nacht und Nebel zum Hafen und zum Bestimmungsort zurücklege. Nicht dazu sollen wir dem Herru vertrauen, daß wir von allen Leiden der Welt verschont in Fröhlichkeit des Lebens genießen, sondern daß er durch alle Anfechtungen hindurch uns in den Hafen der Ewigkeit führe als gerettete Sünder. Das ist das Wesen der göttlichen Vorsehung. — Nicht dazu sollen wir Gott vertrauen, daß wir ein Jahr nach dem andern beschließen und mancherlei erleben, sondern daß er durch die Jahrhunderte und Jahrtausende sein Reich auf Erden ausbreite

und seines Namens Herrlichkeit leuchten lasse. Das ist das Wesen der göttlichen Weltregierung!

Was wäre denn das ganze Weltleben für den Menschen, der mit Hiob sagen muß: „Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit“ und bald ist er vergessen hienieden — wenn er nicht etwas Ewiges hier finden sollte! Was wäre das Erdenleben mit den vielen Umwälzungen im Staatenleben und in der Natur, mit den immer wiederkehrenden Kämpfen der Völker, mit dem Hinfinken aller Geschlechter und dem Vergehen der Nationen, wenn nicht in diesem Erdenleben sichtbar würde eine waltende Gotteshand! Das ist der Gedanke, der uns am dunkeln Jahresabend erhebt und dem wir heute nachdenken wollen, weil er mit in die Glaubenslehre gehört:

Gott regiert die Welt!

Denn Gott offenbart in majestätischer Weise

- I. seine Gnade;
- II. seine Allmacht;
- III. seine Weisheit;
- IV. seine Gerechtigkeit.

Das Wesen der göttlichen Weltregierung ist die verhüllte Majestät der Allmacht, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Gnade, wie sie sich auf Erden bethätigt. — Die Gnade zuerst.

I.

Wie sollte sich denn der ewige Gott zu der von ihm geschaffenen Welt verhalten nach eurer Ansicht? Sollte Gott, nachdem er die Menschen geschaffen und sie mit Gaben seines Geistes ausgestattet hat, die Menschheit ganz sich selbst überlassen? Sollte er die Erde nur zum Schauplatz ihres Handelns gemacht und nachdem sie in Sünde und Finsternis geraten sind, auch die geistige Brücke zwischen sich und den Menschen abgebrochen haben? Das ist freilich das Bild, welches uns die Geschichte der heidnischen Völker vor der Stunde der Erlösung zeigt und von welchem Paulus sagt: „Gott hat sie dahingegeben, in verkehrtem Sinne zu thun, was nicht taugt“, und an anderer Stelle: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun.“ Darin aber schauen wir die Offenbarung der göttlichen Weisheit und Gnade: Auch in den finstersten Zeiten der Welt und

an den dunkelsten Orten der Erde hat die Menschheit nicht verloren die Ahnung einer ewigen Gottheit, sie hat in den Geschöpfen der Welt, deren Glanz und deren Stärke das menschliche Vermögen überragt, eine göttliche Kraft gesucht, sie hat den verborgenen Gott gesucht und mit ihrer verfinsterten Vernunft nicht gefunden, und wer nur eine Ahnung noch von dem lebendigen Gott hat, muß bekennen, daß diese nie ertötete Sehnsucht der Heidenwelt ein Faden in der Hand des verborgenen Gottes ist, um sie zum Suchen der Wahrheit zu führen, daß er, der die unaustilgbare Schrift in des Menschen Herz und Gewissen geschrieben hat, nicht wollen konnte, daß diese Schrift eine verwischte, unleserliche blieb, daß vielmehr alle erleuchteten Geister zu dem Geständnis kommen mußten: irgendwo auf Erden muß es Wahrheit, muß es eine Offenbarung geben. Und das ist die verborgene Majestät der göttlichen Weltregierung, daß er die Macht des Bösen, die durch des Menschen Schuld hier auf Erden Eingang gefunden, fortwirken, daß er auch menschliche Kunst und menschliche Klugheit sich entwickeln ließ, bis zu dem Ziel, daß die höchste Weltbildung sich mit einem unruhigen verfinsterten Herzen, der scharfsinnigste Verstand mit einer finstern Vernunft im Bunde für unfähig erklären mußte, die Wahrheit zu finden, während er in einem Winkel der Erde, in einem abgesonderten Volk die Offenbarung für alle Welt bereitete und endlich, als die Zeit erfüllt war, den Himmel zerriß und das Teuerste, was er hatte, gab zur Erlösung der Welt! Und siehe, um Beides zugleich vor den Augen der nachlebenden Menschheit zu bekräftigen, die Wirklichkeit seines Weltregiments und die Wahrheit der älteren Offenbarungen, muß ein heidnischer Kaiser unwissend ihm dienen, und eben zu der Zeit das Gebot der Schatzung erlassen, da der Heiland geboren werden sollte. Ein Wogen der Stämme und Familien von Ort zu Ort im weiten Umfang des römischen Reichs, manchem gewiß eine Qual und Sorge, und doch der Welt im Großen zum Heil! Ein Fluten der Menschenwogen hierhin und dorthin, damit in Bethlehem geboren werde der Herr, wie Micha es sieben Jahrhunderte zuvor verkündigt hat. Wie unerforschlich sind seine Wege! „Ja,“ spricht der Herr, „meine Gedanken sind höher, als eure Gedanken!“

II.

Aber giebt es denn nun für die christliche Welt keine Rätsel der göttlichen Weltregierung mehr? Bringt nicht jedes Jahr uns

neue? Bilden sie nicht für uns das Dunkel, in welches wir beim Jahresanfang hineinblicken, und eine von den Lasten, die wir aus dem vergangenen Jahre mitnehmen? Haben wir die furchtbaren Naturereignisse begreifen gelernt, die wir selbst erlebten, wenn die Macht der Elemente, zerstörend Menschenwerke und Menschenleben, sich fühlbar machte den Kindern des Staubes, oder wenn Landplagen, Drangsale und Pestilenz Tausende in Elend und Tod stürzten? Hat nicht auch in diesem Jahr des Sturmes Gewalt drei unserer Schiffe in fernem Meere begraben, und haben nicht bald darnach die entfesselten Ströme in Pennsylvanien zehntausend Menschen als Leichen mit fortgeführt?

Nun, meine Lieben, wie sollte nach eurer Meinung der ewige Gott sich zu den Kräften der Natur stellen? Unsere Zeit liegt ja im Zauberbann der großen Natur und betet die Wissenschaft der Natur an, als ob sie alle Rätsel löste, aber ich sage euch: ohne das Licht der Welt, welches in der Weihnacht uns erschien, ist das Leben der Menschen noch heute dunkelste Finsternis. Wir haben die Gesetze des Werdens und Wachsens in der Natur erkannt — sie hat Gott gegeben und keine Thorheit ist größer, als die: dem Gesetzgeber gebieten zu wollen, daß er niemals als der Allmächtige sich offenbare, der über seinen Gesetzen steht, und niemals den Strahl seiner Allmacht segnend oder mahnend durch den Wolkenhimmel hindurchleuchten lasse. Das Gesetz des Sterbens ist die Verwünschung, aber die Allmacht, die das Leben vernichtet mit ihrem Hauch, kann auch den Tod vernichten, und die Auferstehung Jesu Christi ist der Felsengrund unseres Glaubens. — Ihr habt die Gesetze des Werdens erkannt, aber nicht die Gesetze der Zerstörung, der Vernichtung und des Gerichts.

Meinet ihr nun, daß Gott den Menschen, nach seinem Bilde geschaffen, ohne Weiteres den seelenlosen Naturkräften preisgibt? Und könnt ihr bei dieser Anschauung wirklich glauben, Gott eine Ehre und den Menschen eine hohe Stellung mitten in einer, oft wilden Natur, zuzuertheilen? Und wenn nun unser Heiland zu den Seinen spricht: „Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater, nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt,“ sollten wir denn glauben, daß seine Erlösten in eine Welt eingeschlossen seien, die von bewußtlosen, zerstörenden Kräften für sie erfüllt ist? Wäre dann

nicht auch der Tod des Menschen vom Zufall abhängig? Nein, meine Lieben, wir leben vielmehr in einer Welt, die dem Willen Gottes gehorcht, aber in einer Menschheit, die ihm nicht gehorcht und die auch durch die Gnade der Erlösung noch nicht getrieben wird, in Gott ihr Heil zu suchen, sondern mit allen Fasern des Herzens die Erde mit ihrer Lust festhält. Darum hat uns Gott der Naturgewalt unterworfen und alle Beherrschung der Natur, deren der Mensch sich rühmt, kann ihn nicht dahin führen, daß er sich nicht mehr zu fürchten brauchte vor Mißwachs und Teurung, vor Erdbeben und Pesthauch, vor Sturmes- und Wellengewalt. Gott aber gebraucht immer wieder die Winde als seine Engel und macht seine Engel zu Feuerflammen, um ein Zeichen seiner Allmacht zu geben, daß die Furcht Gottes aller Weisheit Anfang bleibe! Wollet ihr die Stimme eures Heilandes über diese Frage hören? Er sagt Luk. 13 B. 4: „Meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm zu Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Das Erdbeben zu Lissabon im vergangenen Jahrhundert hat viele in ihrem Glauben an Gottes Weltregierung irre gemacht. Der Heiland aber lehrt uns solche Ereignisse als ernste Warnungen desselben Gottes anschauen, von dem er sagt: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, und was ihr in meinem Namen bittet, wird euch gegeben werden.“ Er sagt uns, daß die Erschlagenen nicht um ihrer besondern Sünden willen gestraft sind, aber daß alle solche Ereignisse eine Strafe sind für die gemeinsame Schuld der Welt, und daß die Besserung der Welt, das Wachsen der Gottesfurcht, die Abnahme der Gottlosigkeit, das Er töten der Erdenlust die Frucht davon sein soll! Wie solche schlagenden Wetter der göttlichen Allmacht, die Tausenden das Leben kosten, sich mit der göttlichen Vorsehung im einzelnen Menschenleben vereinigen, das will ich in der nächsten Predigt euch sagen, heute aber sage ich schon dieses: Wenn ein Kriegsheer in die Schlacht zieht, sind alle nur von einem Gedanken beseelt, nicht von dem, das eigene arme Leben zu erhalten, sondern von dem Gedanken des Sieges, und der sterbende Krieger jauchzt auch mit seinem todwunden Leibe: Sieg! Wie sollten Christen nicht dasselbe Gefühl für ihren himmlischen ewigen König haben? Hat nicht die göttliche Weltregierung ein hohes Ziel, das Ziel, daß Gottes Reich mehr und

mehr komme, indem die Einen zuerst durch Gottes Allmacht erschüttert, die Andern durch seine Gnade mehr ergriffen werden? Und wer für einen so hohen Zweck, wer für die Ehre seines Gottes stirbt, der stirbt auch im furchtbarsten Tode einen geweihten Tod! Aber wer unter diesen Erschlagenen nicht ein Erlöster, nicht ein Kind Gottes, nicht ein vorbereiteter Erbe des Himmels war? — Ja, dem ist solch' ein Tod nicht ein anderes Gericht, als dem ungläubigen Soldaten die feindliche Kugel, als dem ungläubigen Bürger ein Herzschlag. Die Gestalt des Todes ist vor Gott gleichgiltig: aber das ist die verhüllte Majestät, daß er auch in den vor Menschen-
 augen schrecklichsten Stunden eines großen Unglücks, wo des Todes Sichel Tausende mäht, die Einen als Opfer für eine große Sache und als Helden ansieht, während die Andern als Gerichtete erscheinen. Aber kein Menschenauge kann den Unterschied hier sehen, kein Menschenmund darf über die Einzelnen richten.

Seine Gedanken sind höher, als unsere Gedanken. Aber ihr erkennet, warum ich mit der Offenbarung seiner Gnade begann. Nur wer diese ersehen hat, nur wer den Gott der Gnade geschaut, nur wer in dem Heiland eine Zuflucht gefunden, wird der Offenbarung der Allmacht mit Ruhe und Ergebung, ja mit dem Freudenlied entgegensehen: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!“ Wir bedürfen eines sicheren Standpunktes der Betrachtung eines in Gnade festen Herzens, um im Gange der Natur- und Weltereignisse die Worte zu verstehen: „Meine Gedanken sind höher, als eure Gedanken!“

III.

Denn nicht bloß Natur-, sondern auch Weltereignisse sind es, die unsere beschränkte Erdenweisheit in Verwunderung setzt, weil wir nur einen kleinen Teil der Welt überblicken und nur urtheilen nach dem, was vor Augen ist. Die Rätsel zu lösen, welche das Glück der Gottlosen und die oft namenlosen Leiden der Frommen dem denkenden Geiste vor Augen stellen — das war schon die Aufgabe Hiobs und der Psalmisten. Die Irrgänge der Weltgeschichte, die scheinbar ungestraft begangenen Bluthaten grausamer Tyrannen, der lange Zeit andauernde Sieg des Unglaubens, die Herrschaft kräftiger Irrtümer und lügenhafter Kräfte mitten in der Christenheit, geben sie nicht dem gläubigen Herzen und dem frommen Gemüt viel zu

denken? Aber wie wollt ihr euch den ewigen Gott denken in seinem Verhältniß zu einer Menschheit mit freiem Willen, in der das Böse eine Macht geworden ist? Würde es mit seiner Ewigkeit und Majestät sich vertragen, jedes Unrecht im Keim zu ersticken? Oder ist das nicht die verhüllte Größe seiner Weisheit, daß er schauet von seinem festen Thron auf alle Menschenkinder und endlich mit seinen Gerichten durch das Völker- und Menschenleben hindurchschreitet, daß er einen Hiob gerade durch seine Trübsale zum Vorbild aller Leidenden heranzurufen läßt, und einen Lazarus im Leiden vorbereitet auf die Wonne einer andern Welt, während er jenen reichen Mann, der taub ist gegen Gottes Stimme, mit dem, wonach das thörichte Herz verlangt, übersättigt und doch nicht segnet. Sehet! Er entwaffnet nicht des Herolds Hand, sondern rettet nur die heilige Familie vor dem drohenden Mordstahl, während viele zarten Kinder als Opfer fallen. Er hindert nicht die Steinigung des Stephanus und den Tod des Jakobus, während er auf wunderbare Weise den Petrus errettet, er läßt den Nero wüthen und Tausende von Christen dahinsinken, aber die Stunde kommt, da selbst das heilige Jerusalem für immer zerstört wird und das große römische Weltreich seinen Untergang findet, während der Thron des Gekreuzigten und Auferstandenen sich erhebt. Neben den unverstandenen Geschehnissen und den Greueln, welche die Bosheit vollbringt, steht immer wieder eine wunderbare Fügung seiner Vorsehung, damit wir inne werden, daß Gott nicht ferne ist, sondern seine Weisheit verhüllt. Und wenn wir zurückblicken, müssen wir bekennen: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte!“ Welche Todes Schatten haben heller für die Welt geleuchtet als die eines Stephanus, eines Jakobus und jener Märtyrer! Der Tod ist vor Gottes Augen nicht das, was er für uns ist, und welche furchtbaren Gerichte trägt andererseits mancher in seiner Brust, der noch lebt! Die Mittel der göttlichen Vergeltung sind noch andere, als der Tod des Leibes! Er kann furchtbar strafen, ohne daß die Welt es mit Augen sieht.

IV.

Aber es darf auch nicht fehlen an der Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit auf Erden, denn die Menschen sollen eine Bürgschaft dafür empfangen, in dem Kampf der Finsternis mit dem Licht, daß das Böse überwunden und der göttliche Wille, das vollkommene

Gut, zum Siege gelangen wird. In diesem Sinn wird oft genug die Weltgeschichte zum Weltgericht, und wir sehen die Fußstapfen des heiligen Gottes, der durch die Völker und Staaten, wie durch Häuser und Familien hindurchschreitet. Wir reden nicht von der Geschichte eines Saul, eines Ahab, eines Nebukadnezar, eines Belsazar, eines Herodes und eines Agrippa; laßt uns nur denken an die Geschichte eines Napoleon I und eines Napoleon III. „Gott stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Als Spanien seine gewaltige „unüberwindliche Flotte“ gegen das protestantische England sandte, um es durch die mitgesandten Mönchsscharen katholisch zu machen, und furchtbare Stürme die gewaltige Flotte zerschellten, da hieß es in der evangelischen Welt: Gott blies sie an und sie wurden zerstreut! Als im Winter 1812 die große Armee Frankreichs im Eise Rußlands ihr Grab fand, sah die Welt die richtende Hand Gottes! Ist es ein Zufall, daß jenes Land, welches einst die blutige Bartholomäusnacht gefeiert, auch die Greuel der furchtbarsten Revolutionen erlebte und Gott selber für abgesetzt erklärte? Und ist es ein Zufall, daß ein Land, das sich von Gott losgesagt hat, auch nach hundert Jahren noch vergebens den Frieden sucht, die Welt beunruhigt und, dem Größenwahn dahingegeben, den Weg der Buße nicht mehr finden kann? Und könnten wir überall ins Einzelleben sehen, was würden wir schauen! Als Rudolf von Schwaben seiner Hand in der Schlacht an der Elster beraubt wurde, da sprach er: Das ist die Hand, mit der ich dem König Heinrich Treue gelobt hatte, die ich schmachlich gebrochen. Als ein Johannes Ritter im Kanton Bern 1863 beim Trunk ein Gebetbuch nahm, um mit diesem Gebetbuch zu fluchen und sprechen wollte, war seine Zunge gelähmt. Als im ersten schlesischen Kriege ein Soldat wegen eines ganz geringen Vergehens nach Kriegsrecht erschossen werden sollte und der Feldprediger in herzlichem Mitleid sprach: „Wenige Augenblicke und du stehst vor dem ewigen Richter, hast du vielleicht eine nur Gott und dir bewußte Schuld auf deiner Seele?“ Da sah der Mensch sich um und entfarbte sich und rief: „Heiliger Gott, unter diesem Baum habe ich einmal einen Menschen erschlagen!“ Gott regiert die Welt! Wir stehen am Schluß eines Jahres und ich frage euch alle: Habt ihr nicht etwas auf eurem Gewissen? Ist nicht manche Sünde von euch vergessen, die vor Gott noch nicht gesühnt ist? Habt ihr's nicht mit vielen Sünden zu leicht genommen? Seid ihr der Vergebung, deren ihr euch getröstet, gewiß? Habt ihr die Gnadenzeit

benutzt? Ist die einzige Hilfe, die Gott euch gegeben hat, in dem heiligen Opfer seines Sohnes euer Trost im Leben und im Sterben? Habt ihr die Stunde der Befehrung erlebt? Thut Buße, die Lebenszeit verstreicht! Übers Jahr könnt ihr vielleicht nicht mehr, weil ihr so lange nicht gewollt! Übers Jahr seid ihr vielleicht nicht mehr! Amen.

Schlußgebet.

Herr Gott, der du herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit, du bist der Alleingewaltige und der dreimal Heilige; der du verborgen vor der Welt doch uns erforschest und erkennest und jedes Wort unserer Zunge und jeden Gedanken unseres Herzens kennest, der du langmütig wartest, aber über die Unbußfertigen deine Gerichte hereinbrechen lässest, wir demütigen uns vor deiner Majestät und flehen: Gehe nicht mit uns ins Gericht und vergieb uns unsere Schuld, unsere große Schuld! „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen,“ ruft Moses, „aber wer glaubt es, daß du so sehr zürnest.“ Dem aber, der es glaubt, dem willst du auch sein eine ewige Zuflucht. Voll Huld und Gnade schaust du uns an in deinem Sohne, wenn wir uns befehren von unseren Sünden, und willst das Gebet erhören, das dein Sohn uns gelehret: „Vergieb uns unsere Schuld!“ Herr lehre uns bedenken im Fliehen der Zeit, daß wir sterben müssen, damit immer tiefer das Gefühl der Sündhaftigkeit, immer inniger die Buße, immer lebendiger der Glaube werde!

In dem Glauben der Erlösten dürfen wir es wissen, daß du nicht bloß waltest von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern daß du auch über uns und unserm Volk und unserm Königs Hause waltest in Gnade, und Gedanken des Friedens hast über der Welt; Gedanken des Friedens auch über denen, die im vergangenen Jahr ärmer geworden sind an Erdenglück und Erdenfreude, daß sie im Glauben an deine Vaterhuld den Reichtum suchen an deinem Herzen in Christo, deinem lieben Sohn! Dir, dem Dreieinigen, sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Predigt am Neujahrsfest.

Matth. 2, 13—28.

Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich nach Aegyptenland und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel betweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland und sprach: Stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes, und kam und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: er soll Nazarennus heißen.

„Zum neuen Jahr, den alten Vater,
Deß starker Arm die Welten hält,
Er hat sein Volk seit grauen Tagen,
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt.“ (Gerol.)

Und ob die Zukunft auch dunkel vor uns liegt, vor wem sollt ich mich fürchten, der Herr ist mein Licht; vor wem sollte mir grauen, der Herr ist meines Lebens Kraft. Es darf mancher sich freuen, weil er so viele Güter dieses Lebens mit Armen der Liebe noch um-

faßt, aber diese Freude ist unzertrennlich von der Sorge alles zu verlieren, denn alle Güter, auch die edelsten, sind Staub. Eine Freude allein hat im Wechsel des Lebens festen Grund und sichern Bestand, das ist die Freude in Gott. Wohl dem, der sich seiner freuen darf, weil er Gnade vor seinem Angesicht gefunden hat. Er gedenkt in Reue seiner Sünden, die hinter ihm liegen, aber er hat den Born des Heils in Christo gefunden, er gedenkt in Wehmut der vergangenen Zeiten, aber er hat in Christo eine ewige Zukunft, er gedenkt der Ungewißheit aller irdischen Dinge, aber er ist in des Vaters Hand, und ob er auch wandern müßte im finstern Thal, fürchtet er sich nicht, denn der Herr ist bei ihm. Der Herr, der die ganze Welt regiert, ist auch der Hüter Israels, auch mein Hüter, der nicht schläft noch schlummert. Die göttliche Weltregierung, von der wir gestern hörten, hängt zusammen mit der göttlichen Vorsehung. Sein Arm trägt nicht bloß die Welten, sein Auge schaut auch dich und mich. —

Lasset uns

die göttliche Vorsehung

zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen.

- I. Wie sie bald offen, bald dunkel verhüllt ist;
- II. wie sie in ihrem Ziel und Wesen anders ist, als viele denken.

I.

Nichts ist einem Christenmenschen trostvoller als die Erfahrung: „Diesen Weg hat dich dein Gott geführt!“ und nichts kann andrerseits einen Menschen in so trostlose Verzagttheit stürzen, als der Zweifel, ob Gott all überall die Seinen wirklich schütze und die seligen Verheißungen: „Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts“ „daß du nicht erschrecken müßtest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht,“ ob sie auch uns wahrhaftig gelten. Es zeigen sich, wenn wir den Lauf des Weltlebens beobachten, unstreitig manche dunkle Rätsel. Als vor wenig Monaten zwei Eisenbahnzüge hier bei Laßwitz im Anfang der Nacht zusammenstießen, geschah es auf so wunderbare Weise, daß nur ein Beamter getötet wurde. Sachverständige sagten: „Nur eine einzige Sekunde später hätte der eine Zug einbiegen dürfen und alle 150 Mitfahrenden

wären zerquetscht worden.“ Das war ein göttliches Walten, das auch blöde Augen sehen. Aber als vor Jahren am Tag in Schottland in stürmischer Nacht ein Bahnzug fünfzig Meter tief hinabstürzte in die Wogen und 150 Fahrgäste plötzlich begraben wurden, sah man die schützende Vorsehung nicht.

Ein Mann, der durch einen Zufall verhindert wurde, das Schiff zu besteigen, für welches er schon ein Fahrbillet gelöst hatte, mußte die große Gnade Gottes preisen, daß er zurückzubleiben gezwungen war; denn dieses Schiff ging mit seiner ganzen Mannschaft unter. Aber jener Missionar Grönlands, den ich vor sechs Jahren in Herrnhut sah, hatte ein entgegengesetztes Schicksal. Er war mit einem Nordpolforscher von der Südspitze Grönlands nach dem Osten gefahren, weil er der Gegend kundig war, beim Eintritt des Herbstes stellte Mangel an Kohlen sich heraus, der Forscher konnte ihn nicht mehr zurückbringen, sondern mußte direkt nach Schweden fahren, der Missionar benutzte den Winter, um in seiner deutschen Heimat die Verwandten wieder zu sehen, aber an sein Weib hatte er nicht einmal mehr eine Nachricht gelangen lassen können, weil während des Winters kein Schiff nach Grönland geht; und als er nun im Frühjahr heimfährt, um Weib und Kinder freudig zu begrüßen als ein noch Lebender, siehe, da kommt er nicht mehr heim, er stirbt den Tod in den Wellen des Meeres. (Als in New-York die große Versammlung der evangelischen Allianz beendet war, sahen alle evangelischen Spanier ihr Heimatland nicht wieder.) Unzählige Ereignisse drängen sich, die dem kurzichtigen Menschenverstande die Erkenntnis des göttlichen Willens erschweren, aber zwei Lichtblicke gestattet uns der Herr bei seinem unerforschlichen Walten hinter den dunklen Wolken der Weltbegebenheiten. Der eine ist der oft vor aller Augen offenbare Weg der wunderbarsten Fürsorge im Leben der Einzelnen und der Völker, daß wir nicht in den Wahn fallen, er überlasse die Welt einem Zufall, sondern mit dem Apostel sprechen müssen: „Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns.“ Der zweite Blick aber, der in allen Rätseln des Lebens uns Licht giebt, ist ein Blick in die Geschichte seines Reichs, und ich verweise euch für alle Lagen des Lebens, in denen jemals eure Seele schwanken könnte im Glauben an Gottes Bestimmung, auf das Wort unsres Textes. Welche Fülle göttlicher Weisungen liegt in demselben auch für uns.

Da ist das Jesuskind, um dessen willen Gott Himmel und Erde

bewegt hat, der teuerste Schatz seines ewigen Gottesherzens, von Propheten geweissagt, von Engeln verkündigt. Um seinetwillen ist eine Schatzung im ganzen Weltreich Roms, daß er in Bethlehem geboren werde, und welches Lager hat ihm der Vater bereitet? Kein andres, als eine Krippe. Doch die Sorge wurde alsbald schrecklicher als das Lager. Dieses konnte Maria vergessen, als die Hirten vom Felde kamen und ihr wiederholten die Worte himmlischer Boten, als ein Simeon im Tempel das Kind als seinen Heiland begrüßte, als die Weisen des fernen Morgenlandes, vom Stern geleitet, den Weg zu diesem Kinde gefunden hatten. Trotz der armseligen Wohnung war ihr Glaube an die Wunderthat Gottes immer fester und immer heiliger geworden, es schien, als sollte das Reich der Herrlichkeit anbrechen — und siehe, eine dunkle Nacht ändert alle diese schon sprießenden Hoffnungen. Eine Warnung vom Himmel und Joseph muß, ehe der Morgen anbricht, mit dem schwachen Weib und dem zarten Kinde hinaus aus der Stadt der Väter und der göttlichen Offenbarung, hinaus aus dem Vaterland, durch die Wüste Arabiens hindurch nach dem fernen Aegypten, nur um das Kind zu schützen vor dem teuflischen Mordplan eines um seine Herrschaft besorgten Tyrannen! Hat denn Gott keine andern Mittel, um seinen Eingeborenen vor der Wut eines armseligen Menschen zu bewahren, als diese Flucht in finsterner Nacht, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne ausreichende Kleidung? Und doch sehen wir hier die göttliche Vorsehung deutlich, denn ohne sie hätte die heilige Familie auch nicht einmal fliehen können. Aber eben weil wir ihre Spuren wahrnehmen, haben wir noch andere Fragen auf dem Herzen: Du hast, o Gott, deinen Sohn auch den dunkeln Mächten dieses Erdenlebens unterworfen, wie uns, damit er unser Elend theilte; du hast ihn behütet, damit der große Zweck der Erlösung nicht vereitelt würde, aber hättest du nicht auch behüten können die tausend zarten Kinder Bethlehems? Hättest du nicht jenen Herodes, der später so elend starb, schon damals strafen, hättest du seine Zunge, die solchen Mordbefehl gab, nicht lähmen, hättest du die verruchte Hand, die schon in der eigenen Familie Entsetzliches vollbracht hatte, nicht können verdorren lassen, oder ihn selber können zu den Toten legen?

Ja, so denkt ein Mensch und so könnte man weiter fragen: Mußte denn ein Johannes der Täufer, der größte unter den von Weibern geborenen Menschen, gerade diesen Tod sterben: den Tod

der Enthauptung? Mußte um der Bitte eines tanzenden Mädchens, um der Rache eines buhlerischen Weibes, um der Laune eines wankelmütigen Fürsten willen das Haupt des größten Propheten, des Heroldes Jesu, unter dem Henkerbeile fallen und konnte hier Gott nicht ein Machtwort den Sündern entgegenrufen? Mußte denn Paulus, der große Apostel, zwei Jahre unschuldig in Cäsarea gesessen, nur weil ein von der Unschuld des Gefangenen zwar überzeugter, aber geldgieriger Landpfleger immer auf Geld gewartet hatte, daß der arme Paulus nicht geben konnte? — Man hat gefragt, wie die göttliche Vorsehung sich damit vereinigen lasse, daß das Reich Christi, das für die ganze Welt bestimmt ist, so langsam fortschreite. Ich weise auch auf den gefangenen Paulus, der von dem erhöhten Christus selbst berufen war. In wie viele Länder hätte er das Evangelium noch tragen können, wenn er jene zwei Jahre und später nochmals in Rom nicht gebunden gewesen wäre!

Man hat gemeint, daß die göttliche Vorsehung es nicht hätte dulden können, daß nach dem Christentum noch ein falsches Prophetentum, in Muhamed, sich erhob, dessen fanatische Anhänger mit Feuer und Schwert ihren Glauben verbreiteten, und weite Länder, in denen schon das Kreuz gestanden, unter den Halbmond beugten. — Aber ist es nicht ein gleiches Geschick, das über Israel kam zur Zeit des Matathias und seines Sohns Judas Maccabäus? Mußte denn einem Antiochus so weit Gewalt gelassen werden, daß der alte Glaube Israels auf seinen Befehl ausgerottet, daß alle, die das Gesetz Gottes hielten, getötet, die Eltern erwürgt, die Kinder aufgehängt, der Tempel geschändet wurde und nur ein heldenmütiger Matathias noch in einem kleinen Häuflein den Glauben an den lebendigen Gott anzufachen suchte? — Ja, Geliebte, „Gottes Wege sind unerforschlich.“ „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“ Aber wer hatte des Herrn Sinn im Voraus erkannt, als er es zuließ, daß Joseph von seinen Brüdern verkauft wurde und daß derselbe Joseph unschuldig und verleumdet ins Gefängnis geworfen wurde? Die Erhöhung Josephs, die Rettung des ganzen Hauses Jakobs in der Hungersnot, das Anwachsen der Familie zu einem großen Volk in der Stille von Gosen, die Wunder des Zuges durch die Wüste, die Gesetzgebung am Sinai in der Einsamkeit der Wüste — das alles, alles wäre ohne jene Leiden Josephs nicht zustande gekommen. Wir gleichen nur den einzelnen Soldaten und Offizieren, die im

Kriege bestimmten Befehl haben; es gilt nicht bloß, wie ich in der vorigen Predigt sagte, das Leben für eine große Sache, für die Erreichung des göttlichen Weltziels opfern zu können, es gilt hier noch vielmehr, dem großen göttlichen Plan, Gottes verborgenen Ratschlüssen zu vertrauen. Keiner von den gewöhnlichen Offizieren und Soldaten hat eine bestimmte Erkenntnis von dem Kriegsplan des obersten Feldherrn, jeder überschaut nur ein kleines Stück des Schlachtfeldes, niemand weiß, warum dieser Befehl erteilt, oder wozu jene Schar geopfert wird, aber alle vertrauen der Weisheit des Feldherrn. Sehet: drum zeigt uns das Buch aller Bücher, die heilige Schrift, ebenso viele dunkle Rätsel der göttlichen Vorsehung wie das Leben der Welt, und enthält doch die herrlichste Offenbarung Gottes. Es zieht sich durch die Geschichte der Welt ein großer Reichsplan Gottes hindurch; er läßt dem Bösen oft seinen Lauf und straft sein Volk durch die Sünde der Feinde, er ruft heute durch gewaltige Ereignisse zur Buße und will morgen im Glutofen der Trübsal den Heldennut der Gläubigen erwecken, er läßt hier uns wunderbare Hilfe erfahren, und fordert dort große Opfer von uns — alles, um in der Welt seinen Namen zu verklären, die Sünde zu strafen, die Demut zu erhalten, die Bande zu lösen, die uns an die Erde fesseln und die Frage zu entzünden: Was muß ich thun, daß ich selig sterbe?

Das aber führt uns zum zweiten Teil der Predigt.

II.

Nicht bloß stumme Ergebung, sondern freudiges Lob der göttlichen Wege Gottes soll in unserm Herzen laut werden. Erkennen sollen wir deshalb, welches denn eigentlich der Zweck und das Wesen der göttlichen Vorsehung ist. Wir werden so oft irre an Gottes Ratschlüssen, weil wir uns falsche Vorstellungen von seinem Willen machen. Kann das die Absicht des Ewigen sein, der alles, was das Evangelium verkündigt, zur Rettung unsrer Seelen gethan hat, uns nun ein fröhliches Erdenleben zu bescheeren, in welchem wir von der Ewigkeit vergessen würden? unser Glück zu verlängern, unsern Wohlstand zu erhöhen und dadurch immer mehr uns an die Erde zu fesseln, wo wir keine bleibende Stätte haben können und dürfen? Ach, Geliebte, wie oft muß er an unser Herz klopfen, damit wir seine Stimme endlich hören, wie viele Güter muß er uns

nehmen, damit wir erst nach dem bleibenden Gute fragen, wie vielfach muß er uns demüthigen, damit wir unsere Sünde und unsere Thorheit endlich erkennen! Und unter diesen Umständen sollte Gottes Sorge nur darauf gehen, daß unserm Leben kein Verlust und unserm Leibe kein Schmerz begegne? Nein, alle Wege, die er mit der Welt gegangen ist, laufen nur darauf hinaus, daß die Welt das Heil in Jesu Christi suche und die Gnade Gottes, die den Sünder sucht, erkenne. So giebt's auch in unserm Leben nur einen Lichtpunkt, der alle Schickungen Gottes erleuchtet, das ist die Erkenntnis der Liebe, die uns alles schenken will in seinem Sohn, und das Bekenntnis: „Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Eine zweite falsche Vorstellung von Gottes Wegen ist die, daß der Tod an sich das Schlimmste sei, was Gott über uns oder über unser Haus verhängt. Allerdings darf niemand, der unter dem Fluch der Sünde seufzt, dem Tode seine Schrecken nehmen. Aber vor dem, der für seine Erlösten dem Tode die Macht genommen hat, sieht der Tod anders aus, als vor unsern Augen. Viele, deren Sterben wir beklagen, sind gerettet vor dem Verderben der Welt, wie jene Kinder Bethlehems, während der lebende Herodes sich Zorn häuft auf den Tag des Gerichts. Für den Unbefehrten nur ist der Tod ein Übel, und für den Befehrten giebt es viel größere Übel, als den Tod, nämlich den Abfall von Glauben und Liebe, die Verstockung des Gewissens und Todsünden, wie sie Herodes begeht. Christlichen Eltern ist es nicht so schwer, ein Kind ins Grab zu legen — denn das haben sie dem Herrn gegeben — als ein Kind in des Teufels Schlingen zu wissen! Das ist daher die Absicht Gottes, daß die Unsicherheit des Lebens jedermann zur Buße rufe täglich, stündlich, daß er seine Bekehrung nicht aufschiebe; und daß die Befehrten wachen und beten, mit Furcht und Zittern schaffen ihre Seligkeit. Denn das ist gewiß: es giebt Gerichte Gottes, die bei manchem schon mit einem schnellen bösen und unbüßfertigen Tode beginnen, während ein Kind Gottes durch einen frühen, schnellen, ungeahnten Tod auch an sich erfahren kann das Wort: „Gott will durch des Todes Thüren träumend führen, und macht uns auf einmal frei.“

Es ist deshalb auch nicht zu leugnen, daß die göttliche Vorsehung ein besonderes Verhältniß hat zu den frommen, gläubigen,

befehrten Christen, die in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben und denen Christus ist ihr Leben, denen Sterben ist ein Gewinn. Gelten doch die Verheißungen des Herrn, daß ohne Gottes Willen kein Haar von ihrem Haupt falle, gerade seinen Jüngern; ist es doch von den Gerechten gesagt, daß ihr Gebet viel vermag, wenn es ernst ist; neigt doch die Richterwage Gottes ihr Zünglein immer nach dem Urtheil: Finde ich nur zehn Gerechte in Sodom, so will ich es nicht verderben, um der zehn willen. Ja, wir dürfen es glauben, daß wir der Gegenstand seiner Obhut sind und sprechen sollen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“

Aber meinen wir, daß diese Fürsorge Gottes für die Erben des ewigen Reichs den Zweck habe, ihnen ein langes Erdenleben zu gewähren? Sagen uns nicht die getödeten Kinder Bethlehems, daß es eine Gnade ist, für den Heiland zu sterben schon in der Jugend? Oder meinen wir, daß die Fürsorge Gottes für uns das Ziel habe, uns jederzeit vor allen Nachstellungen der Feinde zu schützen? Sagt uns das fliehende Jesuskind nicht das Gegentheil? Oder meinen wir, daß Gottes Fürsorge für uns vor einem besonders schweren Tode bewahren wolle? Ist nicht der Sohn Gottes, um unser Heil zu gründen, den allerschwersten Tod gestorben?

Nein, Geliebte, die besondere Fürsorge Gottes für seine Auserwählten hat nur das Ziel, daß sie vor einem bösen, unbußfertigen Tode bewahrt werden; daß ohne Gottes Willen kein Zufall der Natur und keine Willkür der Menschen in ihr Leben eingreifen darf; daß auch die schwersten Geschehnisse zur Heiligung ihres inneren Lebens dienen; daß durch ihre Fürbitten die Welt vor größeren Gerichten bewahrt werde; und endlich, daß sie jenen Gipfelpunkt der Liebe erreichen, um auch durch einen harten, schweren Tod Gott zu preisen und der Welt ein Vorbild zu werden!

In allen Fügungen Gottes erfüllt sich Gottes Wort. So leuchtet auch durch das Dunkel unsrer Textgeschichte dreimal hindurch das Wort: „Auf daß erfüllet werde, das gesagt ist durch die Propheten.“ Die Weltgeschichte wird schließlich eine Erfüllung des ganzen Wortes Gottes sein. Aber eben deshalb ist Gott nicht ein ruhender, sondern ein wirkender Gott; denn ein Teil der Menschheit gleicht immer wieder dem Herodes, der erschrak, als er von dem neugeborenen König der Juden hörte und den göttlichen Rathschluß vereiteln wollte. Und wenn es dem Menschen gestattet ist, mit seiner Hand freventlich

in Gottes Ordnung einzugreifen, wenn der Mensch durch seine Sünde und Bosheit dem Willen des Allerhöchsten entgegentreten kann, dann muß auch Gott mit seiner Allmachtshand immer wieder eingreifen, um seinen Willen trotz allen menschlichen Widerstrebens an der Welt zu erfüllen, und wir stehen anbetend vor seinen Gnadenwundern. Wir sehen aber seine allwaltende Weisheit nicht bloß da, wo seine Allmacht Wunder wirkt, welche die Anschläge menschlicher Thorheit zunicht macht und die Ostersonne aufgehen läßt nach dem Karfreitagsdunkel, sondern auch da, wo er die Fäden, welche menschliche Bosheit spinnt, mit den Fäden seines Erbarmens zu einem Gewebe göttlicher Herrlichkeit vereinigt und wir mit Joseph sagen müssen: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ Amen.

Predigt am Epiphaniäfest oder am ersten Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 16, 13—18.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie sprachen: etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern du seist Elias; etliche du seist Jeremias oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Immer wieder erfreut uns das majestätische Gestirn des Tages, so oft wir auch von Kindheit auf die Sonne gesehen haben. Sie erleuchtet unsere Augen, sie erwärmt die Erde, sie bringt Wachstum und Genesung, sie ruft Blüten und Früchte hervor, alles Leben der Erde ist von ihren Strahlen abhängig, und nie wird in der alten Welt eine Zeit kommen, da man ihrer nicht bedarf. Der Mond und die Planeten leuchten zwar auch, aber ihr Licht bringt keinen Tag

und keinen Frühling; es ist nur der Widerschein von dem Glanz der Sonne, sie sind an sich dunkel und leuchten in der Sonne Licht, die ihr eigenes Feuer hat. Aber alles Irdische ist nur ein Gleichniß. Wir haben Weihnacht gefeiert und die alte Christenheit hat die Festfeier auf die Tage des Jahres gelegt, in welchen das römische Reich immer das Fest der unbefiegten Sonne beging; denn — sagt sie — mit der Geburt Jesu Christi ist uns die Sonne eines ewigen Lebens aufgegangen, und Paulus schreibt an die Römer: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“ Was die selbstleuchtende Himmelskugel mit ihrem unvergänglichen Licht für das äußere Leben der Erde ist, das ist in gleicher Weise Jesus Christus für alle geistigen Wesen, die auf Erden geboren werden, leben und sterben. In anderen Theilen der Welt mag es jetzt schon heißen: „Gott ist alles in allem,“ für die Erde gilt das Wort: „Christus ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Wie die Menschheit über die gesamte Tierwelt emporragt, weil ihr Gott gab den lebendigen Odem, Geist von seinem Geist, so ragt über die ganze Menschenwelt Christus empor, der Gottmensch, in welchem, wie Paulus sagt, „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“. Darum ist es nicht eine Abirrung von der wahren, vollkommenen Religion (d. h. von der Gemeinschaft mit Gott), sondern ihr Wesen, daß Jesus Christus „heut und gestern und in Ewigkeit derselbe“, der Mittelpunkt unseres Denkens, Fühlens und Wollens, der Gegenstand unserer Andacht ist, weil wir nur in ihm Gott haben, weil er der Weg zum Vater ebenso wie die Wahrheit ist, die ihre Strahlen uns erleuchtend sendet, und das Leben, das uns mit himmlischen Kräften durchglüht. Deshalb sollen die Kniee aller sich beugen im Namen Jesu, nicht zur Unehre, sondern „zur Ehre des Vaters“, sagt der Apostel, und „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat“, sagt er selbst.

Wohl zeigt uns die Schrift manche herrliche große Gestalten, deren wunderbares Leben, deren außerordentliche Thaten, deren staunenswerte Weltverleugnung, deren heilige Geduld, deren bewunderungswürdiger Mut uns ein dauerndes Vorbild gelassen, und die Geschichte der Welt nennt große Namen, deren Träger auch Werkzeuge in Gottes Hand waren, aber sie gleichen alle den Planeten, denn was an ihnen leuchtet, ist eine Gabe Gottes oder ein Widerschein dessen, der da spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“

So laßt uns denn heute miteinander betrachten:

Jesus Christus „Gottes eingeborener Sohn“

oder, weil wir heute nicht in das Geheimniß des dreieinigen Gottes blicken wollen, möchte ich lieber sagen:

Die Gottheit Jesu Christi.

I.

Wenn der zweite Glaubensartikel beginnt: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn,“ und dann erst fortfährt: „empfangen vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria,“ so will er damit ohne Zweifel die „Präexistenz Jesu Christi“, d. h. die Wahrheit bekennen, die Micha geweissagt und Jesus im hohepriesterlichen Gebet wie in vielen anderen Aussprüchen bestätigt hat, daß der in Bethlehem geborene Heiland vor seiner Geburt in Ewigkeit da war, und wir müssen diesen Glaubenssatz eigentlich erläutern durch das Wort: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ Das aber ist eine Aufgabe, die der Advents- und Weihnachtszeit zufällt; die Epiphanienszeit läßt uns die Herrlichkeit des Sohnes Gottes auf Erden schauen. Und noch einen Grund nenne ich für die Wahl meines Textes und die Beschränkung auf das Erdenleben des Herrn. Das, was auf Erden geschehen ist, was Jesus auf Erden geredet und vollbracht hat, das ist der sichere und feste Grund unseres Glaubens an seine Gottheit. Wir können auch von seinem vorirdischen Leben nicht reden und wir können uns keine klare Vorstellung von demselben machen, ohne immer wieder uns zu erinnern an das, was er auf Erden von sich selber gezeugt hat und was der Vater für seinen Sohn auf Erden gethan hat.

Wenn ich aber von der Gottheit Jesu Christi heute reden soll, nicht vor Ungläubigen, sondern vor Gläubigen, die nur immer wieder die Waffen der Wahrheit schleifen müssen im Kampf mit dem Unglauben und den Rost hinwegthun vom Schild des Glaubens, damit er stark bleibe und glänze — wo soll ich anfangen und wo soll ich enden? Ich kann in dem kurzen Zeitraum einer Predigt nicht alle Strahlen zusammenfassen, die von dieser Sonne ausgehen — und einzelne Strahlen kennet ihr wohl selbst. Ich möchte, um unserer

Andacht eine Richtschnur zu geben, dem Texte folgen und deshalb zuerst darauf hinweisen, daß der Heiland fragt. Er fragt seine Jünger: Wer sagen die Menschen, daß des Menschen Sohn sei? Und dann: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Nehmen wir nun noch dazu die Frage, die er ein andermal an seine Feinde, an die Pharisäer, richtet: „Wie dünket euch um Christus, wessen Sohn ist er?“ so müssen wir bekennen, daß wir eine ganz auffallende Erscheinung vor uns haben.

Wer hat denn jemals eine ähnliche Frage an die Menschen gerichtet? Ein Moses, ein Elias, ein Jesajas und alle Propheten haben nie daran gedacht, daß man sie für etwas anderes halten könnte oder halten müsse als für Knechte Gottes, und darin dachten sie richtig und weise; denn sie waren es, nichts weniger, aber auch nichts mehr. Und der, von dem sie alle weisagten, kann doch nicht hinter ihnen zurückstehen in der Wahrhaftigkeit und in der Demut. Johannes der Täufer wird gefragt wer er sei, und bekennet, daß er nur sei die Stimme eines Predigers in der Wüste, daß er nicht Christus sei, er will das erregte und begeisterte Volk nicht täuschen. Wie könnte man denn dem, dessen Herold Johannes war, eine Eitelkeit, eine Selbstgefälligkeit, ja eine Selbsttäuschung zutrauen, von der sein Diener Johannes so weit entfernt war! Eine solche Frage wie die: „Wer meint ihr, daß ich sei?“ oder: „Wer sagen die Leute, daß ich sei?“ hat doch nur einen Sinn im Munde eines unerkannten Königs, der im Bettlergewande durch sein Land zieht, oder eines allerwünschten, allersehnten Helfers, der noch im Verborgenen weilt.

Wenn er aber diese Frage öfter aufwirft, so ist seine Meinung ohne Zweifel die, daß niemand ohne die richtige Erkenntnis seiner Person ein Glied des Himmelreiches werden könne, daß der Christenglaube nicht in der Annahme einer höheren, himmlischen Lehre, sondern in dem persönlichen Verhältnis der Menschen zu ihm besteht. Er nennt sich deshalb auch des Menschen Sohn, d. h. den einen, in welchem die ganze Menschheit den Anfänger einer neuen Zukunft und den Erben und Sühner ihrer alten Schuld sehen soll.

Seine Meinung ist aber ohne Zweifel weiter die, daß die Leute wohl aus seinen Worten und seinen Werken eine Ahnung haben konnten, wer er sei. Er hatte alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen und verheißen, daß er ihnen geben wolle Ruhe für ihre Seelen! Er hatte sich das Licht der Welt genannt, sich das Brot

des Lebens, sich den Weg, die Wahrheit und das Leben! Und doch hatten die Leute nicht den Eindruck gehabt, als wolle er Gott die Ehre rauben, sondern hielten ihn für einen der größten Propheten früherer Jahrhunderte, der wiedergekehrt sei.

Er hatte von dem ewigen Gott, dessen Namen Israel nicht auszusprechen wagte, in anderen Worten geredet, als alle Propheten, er hatte ihn stets seinen „Vater“ genannt, er hatte über die Geheimnisse der Ewigkeit gesprochen, wie wir von den Dingen des alltäglichen Lebens reden, daß jeder den Eindruck empfing: „Er zeuget, was er gesehen hat.“ Er hatte Werke und Wunder gethan, die sich von denen der Propheten durchaus unterschieden; er sprach und es geschah. Er hatte nicht zu ringen mit Gott im Gebet, wie Elias, ehe er ein Wunder vollbrachte, nicht auf den Befehl Gottes zu warten, wie Moses; er wurde nicht entzückt, wie Saulus, um unaussprechliche Worte des Himmels zu hören; er wandelt wie der Himmel auf Erden, in jedem Augenblick kann er in die ferne Zukunft und in das Innere der Menschen sehen, und bei jeder Annäherung an das Elend der Erde weicht vor seinem Worte Krankheit, Besessenheit und Tod!

Und wir, meine Lieben, wir haben noch mehr gesehen, als jene Leute. Wir haben das Zeugnis Gottes gesehen bei seiner Geburt und die Erfüllung aller Weissagungen; die Botschaft vom Himmel und die Zeugnisse Gottes auf dem Berge der Verklärung haben wir gehört; wir haben gesehen auf dem Kalvarienberg bei seinem Kreuzestod das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Erheben der Erde, die geöffneten Gräber und die verhüllte Sonne; wir haben das Zeugnis der Auferstehung und Himmelfahrt, das Zeugnis des Pfingsttags und der ganzen Geschichte. Können wir nun mit Petrus antworten:

Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Ich höre einen Wiederhall dieses Wortes durch die ganze Geschichte des Alten Bundes. Denn wenn von Anfang an die Weissagungen sich auf den einen Retter der gefallen Menschen beziehen, wenn er unter den verschiedensten Bildern verkündigt wird, wenn Gott selbst durch die wunderbarsten Umstände sein Kommen vorbereitet und die Propheten mit seinem Geist erfüllt, um den kommenden Heiland zu schauen, so war es unstreitig Gottes Wille, daß das Volk Israel den Messias als ein höheres göttliches Wesen erwarten und anerkennen sollte. Es liegt in allen diesen Weissagungen und Vorbildern dasselbe

Zeugniß, wie in der Stimme bei der Taufe im Jordan und bei der Verklärung Christi auf Tabor: „Das ist mein lieber Sohn.“ Wäre die Anbetung Christi eine Abgötterei, so hätte Gott selber sie veranlaßt, da aber das erste Grundgebot Israels war: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein einziger Gott!“ so konnte der, auf dessen Anbetung er selbst die Welt vorbereitete, nur der sein, welcher in einzigartiger Weise mit Gott verbunden, das Angesicht Gottes, der Engel Jehovahs, der Engel des Bundes, die sichtbare Offenbarung Gottes im Alten Bunde war. — Blicken wir aber in die Geschichte des Neuen Bundes, so tönt uns das Bekenntniß des Petrus aus den alten Christengemeinden entgegen. Sie haben für diese Wahrheit als für ihr Heiligtum gekämpft und gelitten; sie haben alle, die Christum nur für ein Geschöpf Gottes hielten, aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen weil sie in dieser Irrlehre das Verderben der Kirche erkannten, sie haben alle Unwahrheiten und Lügen, die man im Römischen Reiche über die christlichen Versammlungen verbreitete, widerlegt und ihre Unschuld dargethan, aber daß sie Christum als Gott anerkannten und anbeteten, das haben sie bestätigt, und der wahrheitliebende heidnische Statthalter Plinius hat an den Kaiser berichtet, daß die Christen sich früh morgens versammelten, nur um zu einem gottseligen Leben und zur Vermeidung jeder Sünde sich zu ermahnen, und abends ein schuldloses Mahl hielten, daß sie einfältige und fromme Leute wären, daß sie aber Loblieder sangen auf Christum als ihren Gott. — Und wann wäre das Bekenntniß zu Christo dem eingeborenen Sohne Gottes lauter in der späteren Kirche und reiner gehört worden, als in den Tagen der Reformation! Auf welchen anderen Felsen hätte sich die evangelische Kirche stellen können gegenüber mancherlei Irrlehren der römischen Kirche, als auf den des Glaubens an den einen Helfer und Erlöser, dessen Verdienst so vollständig ist, daß es der Verdienste der Heiligen nicht bedarf, dessen Blut so teuer ist, daß es alle Sünde zu sühnen vermag, dessen Opfer für alle Zeit genügt weil er der Gottmensch ist, Gottes Sohn und Lamm, für uns geopfert. „Allein zu dir, Herr Jesu Christ, Mein Hoffnung steht auf Erden.“ „Er hat genug für uns gethan, Da er der Mittler worden.“

Das Bekenntniß des Petrus ist der Mittelpunkt unseres Glaubens; ohne dasselbe sind wir nicht Christen, nicht evangelische Christen; ohne dasselbe haben wir keinen Mittler zwischen Gott und uns, —

ohne dasselbe haben wir keine volle untrügliche Offenbarung, ohne dasselbe haben wir keine wirkliche Versöhnung, ohne dasselbe haben wir keine selige Zukunft.

II.

Darum eben antwortet nun der Herr: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn. Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Petrus ist eine jener Naturen, deren Geistesanlage dazu geschaffen ist, das Große und Edle leicht zu erkennen, für das Hohe und Erhabene sich zu begeistern und mit Gedankenblitzen die langsameren Geister zu erleuchten; und doch sagt der Herr: Nicht Fleisch und Blut, nicht dein natürliches Fühlen und Denken ist es, was du aussprichst, sondern ein Lichtblick von oben, des Vaters seligste Offenbarung ist dir schon jetzt zu teil geworden! Und durch diese Erkenntnis bist du ein neuer Mensch geworden; in diesem Glauben wirst du der Eckstein der Kirche sein, wie in der That am Pfingsttag Petrus es war, der mit seiner Predigt die Kirche gründete. Nicht der Petrus in Rom, von dem die Geschichte wenig weiß, sondern der Petrus in Jerusalem ist der Eckstein der Kirche. Und auf diesem Felsen, auf dem Bekenntnis des Petrus, auf diesem Glauben steht die Kirche fest von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Diese Antwort Jesu leuchtet aber noch in einem anderen Licht, sie macht die Gottheit Jesu durch sein eigenes Zeugnis zur unumstößlichen Gewißheit. Als Paulus und Barnabas in Lystra das Evangelium verkündigt hatten, waren die heidnischen Zuhörer so in Erregung, daß sie in diesen beiden Männern Götter zu sehen glaubten, und Anstalten trafen, ihnen ein Opfer zu bringen. Und was thaten jene? Sie zerrissen ihre Kleider und sprachen: „Was macht ihr? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr!“ Und nun vergleicht damit das Verhalten Jesu. Er nennt den Petrus selig, weil er ihn als Gottes Sohn bekannt hat. Er hat dem Blindgeborenen das Augenlicht wiedergegeben, und als er ihm wieder begegnet, fragt er ihn: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Er sagt zu seinen Jüngern kurz vor seinem Leiden: „Wer mich siehet, siehet den Vater“ und ruft den feindlich gesinnten Juden zu: „Ehe Abraham war, bin ich!“

Am letzten Abend vor seinem Leiden sagt er: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum

Vater, denn der Vater ist größer, denn ich.“ Dieses Wort, das er in Sehnsucht nach der vollkommenen Gemeinschaft mit dem Vater, wie er sie von Ewigkeit gehabt hat, spricht, ist ein Wort der Demut in der Freude, und doch wäre diese Demut im Munde jedes anderen Menschen der grenzenloseste Wahnsinn. Denn was würdet ihr von einem Großen dieser Erde sagen, der uns versichert und es nötig hält, uns dessen zu versichern, daß Gott größer sei, als er? Gleich darauf betet er zum Vater und spricht betend es aus, daß der Vater ihm Macht gegeben habe über alles Fleisch, daß das ewige Leben darin bestעה, den allein wahren Gott und ihn, Jesum Christum, zu erkennen, daß nun die Verklärung beginnen werde mit der Klarheit, die er hatte, ehe die Welt war. Vor dem Hohenpriester hat er den feierlichen Eidschwur angenommen und beschworen, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; am Kreuze ist sein erstes und sein letztes Wort an den „Vater“ gerichtet, und nach seiner Auferstehung verkündet er, daß ihm gegeben sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden; er verheißt seinen Jüngern den heiligen Geist und giebt ihnen noch einmal die Vollmacht, die Sünden zu vergeben, und den Auftrag: Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen allen Völkern zu predigen. — Sehet, alle diese und andere ähnliche Worte seiner Lippen drängen euch zur Entscheidung. Wäre er nicht wahrhaftig Christus, der Sohn Gottes, wie kein anderer, so könnte er auch nicht mehr ein Vorbild sein für uns, geschweige denn unser Heiland. Sein Apostel könnte uns nicht ermahnen, daß niemand höher von sich halte, denn sich's gebühret und ein jeglicher gesinnt sei, wie Jesus Christus war, der sich erniedrigt und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, wenn dieser Christus, das Vorbild der Vollkommenheit, als Mensch sich so erhöht hätte, daß er in die Rechte des allerhöchsten Gottes eingegriffen. Aber die Jünger sahen in ihm eine Heiligkeit ohne Schatten, und diese Heiligkeit konnte nicht lügen, sie sahen in ihm eine Macht ohnegleichen und empfingen den Beweis der Wahrheit, sie sahen in ihm die Liebe, die helfend und rettend zu den Gendesten sich herabneigt, und wußten, daß diese Liebe, die ihre Herrlichkeit meist verhüllte und nur ihr Erbarmen kund that, nicht die Welt täuschen könne, sie sahen ihn schon in Verklärung und Majestät zeitweise hienieden und fühlten die Gnade Gottes, die sich durch ihn auf sie ergoß.

Ja in dir ist das Höchste und Herrlichste vom Vater den Men-

ſchen gegeben. Die menſchliche Natur iſt geweiht zu einer Hütte der Gottheit, der Glanz der Gottheit iſt in Liebe gemildert durch dein Knechtsgewand. Die Offenbarung iſt in Vollkommenheit der Welt zu theil geworden und die Kluft zwiſchen dem Ewigen und den Kindern des Staubes iſt überbrückt. Das Haupt einer neuen wiedergeborenen Menſchheit, biſt du der Bürge unſeres ewigen Lebens, der heilige Stellvertreter der Sünder, biſt du unſere Zuflucht, der Gnade er-ringende und Gnade ſpendende Erlöſer, biſt du der Troſt aller Buß-fertigen, der machtvolle Überwinder des Todes, biſt du unſere Hoff-nung im Tode! Amen.

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphaniä.

Pſalm 127 und 128.

Wo der Herr nicht das Haus bauet, ſo arbeiten umſonſt, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, ſo wachet der Wächter umſonſt. Es iſt umſonſt, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange ſißet und eſſet euer Brod mit Sorgen, denn ſeinen Freunden giebt er es ſchlafend. Siehe, Kinder ſind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht iſt ein Geſchenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, alſo geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der ſeinen Köcher derſelben voll hat; die werden nicht zu ſchanden, wenn ſie mit ihren Feinden handeln im Thor.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf ſeinen Wegen gehet. Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du haſt es gut. Dein Weib wird ſein wie ein fruchtbarer Weinſtock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Delzweige um deinen Tiſch her. Siehe, alſo wird geſegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich ſegnen aus Zion, daß du ſeheſt das Glück Jeruſalems dein Lebenlang. Und ſeheſt deiner Kinder Kinder. Friede über Iſrael.

Das heutige Evangelium zeigt uns den Herrn auf einer Hochzeit. Es hat einen tiefen Sinn, daß der Herr ſein erſtes Wunder in einem neugegründeten Hauſe that, und daß dieſe Erzählung gleich im Anfang der Epiphanienzzeit uns entgegentritt. Denn die Familie iſt die älteſte Stiftung Gottes auf Erden, die erſte, natürlichſte und heiligſte Gemeinſchaft der Menſchen, hier muß die große Umwandlung am allermeiſten ſich offenbaren, welche durch die Erlöſung voll-

bracht wird. Sind Mann und Weib wirklich erlöst und los vom Sündendienst und Weltendienst, so kann auch der Geist der Welt und das Böse nicht mehr das Haus beherrschen; strebet jeder durch des heiligen Geistes Kraft in guten Werken nach dem ewigen Leben, so wird auch einer dem anderen ein Gehilfe zur Seligkeit. Ist die Luft des Hauses eine solche, die von den Bergen des Heils herüberweht, so muß sie auch reinigend und heilend auf die Kinder und alle Hausgenossen wirken!

Gottes Wort aber ist ein Ganzes; im Alten Testament ist das Neue verborgen, im Neuen ist das Alte erst geöffnet. Darum ist es uns eine Herzenslabung, auch im Alten Bunde wie in einem Schattenriß schon das Bild eines christlichen Hauses gezeichnet zu sehen.

Die beiden Psalmen aber gehören, wie ihr wohl vernommen habt, zusammen; in beiden ist vom Segen des Hauses die Rede, und der eine ergänzt den anderen! Der eine sagt uns, wie ein glückliches Haus erbaut wird, der andere, wie es in solchem Hause aussieht.

Lasset uns nun miteinander unter Gottes gnädigem Beistand betrachten:

Das gottselige Haus,

und zwar:

- I. sein Fundament;
- II. seine Mauern, sein Dach und sein Inneres.

I.

„Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Wie oft erfahren wir das im Leben. Mitten im glänzendsten Hause wohnt oft Unglück und Unzufriedenheit, und mancher schläft auf hartem Lager sanfter, als ein Reicher auf seidenem Pfühl. Unter den seidenen und sammetnen Gewändern schlägt oft ein von Qualen zerrissenes Herz, und mancher, der in der Güter Fülle lebt, dürstet nach einem Tropfen Erquickung und Ruhe für seine darbende Seele. Ein großes, reiches Haus kann dir die Welt geben, aber ein glückliches, seliges Haus baut nur der Herr. Das hat er sich vorbehalten. Die Quelle des Glends ist eben die, daß die Menschen zuerst nie daran denken, daß ein gottseliges Haus das größte Glück auf Erden ist, sondern daß sie er-

streben ein glänzendes und schimmerndes Haus; und weil Gott uns das nicht verheißen hat, darum versuchen sie sich selbst mit ihrer Kraft ein Haus nach ihrem Gefallen zu errichten. Was legen sie denn für ein Fundament? Die einen — blitzendes Gold; aber sie bedenken nicht, daß das Gold, aus der Tiefe der Erde gegraben, die unsterbliche Seele unfehlbar immer tiefer zur Erde niederzieht, daß das Vertrauen auf den Mammon die Herzen stets verhärtet, oft zwischen Bruder und Bruder Hader und Neid entzündet, in den Kindern die Begehrlichkeit und Arbeitsscheu wachruft und bei allen Hausgenossen dem Weltgeist Thür und Thor öffnet, der dem heiligen Geist widerstrebt. Die anderen bauen auf ihrer Arme oder ihres Geistes Kraft und arbeiten ohne Gott im stolzen Selbstvertrauen; sie kennen kein Gottes-Gebot, wo es ein Verdienen gilt, und keinen Sabbath der Ruhe und Heiligung, wo sie erwerben können. Ganz von selbst entsteht deshalb ein Gegensatz gegen Gottes heilige Ordnung. — Reich werden wollen ist viel schlimmer, als reich sein; denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und andere thörichte und schädliche Lüste. Der Mammon befiehlt, — und Gottes Tag wird entheiligt; der Mammon lockt, — und der Nächste wird übervorteilt; der Mammon lockt, — und das Unrecht wird gethan und ein Bund mit dem Teufel geschlossen.

Der Mensch will sich eine bessere Lage erzwingen, als ihm Gott gegeben, das Gewissen wird betäubt, und mit einem verletzten Gewissen geht es immer tiefer dem Verderben zu! Haben wir's nicht vor etlichen Jahren erfahren? Auf der einen Seite die unersättliche Habsucht der Begünstigten, und auf der anderen Seite die geballte Faust in der Tasche der Neidischen, weniger vom Glück Begünstigten? Aber einen Himmel haben sich die einen mit ihrem Golde und die anderen mit ihrer Arbeit ohne Gott nicht erbauen können, und wie vielen ist dieser vermeintliche Himmel zusammengestürzt! Wie viele verzweifelte Menschen, wie viel unglückliche Weiber, wie viel verwahrloste Kinder kennt unsere Zeit!

Nein, wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen! — Was ist denn das Fundament eines gottseligen Hauses? Siehe, das ist die Gnade! und wenn aller Segen im Leben schon eitel Gnade ist, so am meisten ein glückliches Haus! Wem es Gott beschieden hat, der soll nicht seiner Kunst und

seiner Eigenschaft sich rühmen, sondern Gott danken als für eine große Gnade. Wir sind allzumal Sünder, und jeder hat seine besonderen Gebrechen, und wo Mann und Weib mit ihren beiderseitigen zwiefachen Gebrechen doch in treuer Liebe immer inniger zusammenwachsen und sich tragen in Geduld, wo Mann und Weib trotz ihres verschiedenen sündlichen Begehrens doch bewahrt bleiben vor dem Geiz und der Geldliebe, die die Wurzel alles Übels ist, und sich genügen lassen an dem, was Gott ihnen gegeben hat; wo Mann und Weib bewahrt bleiben vor jenem Gelüsten, das den reichen Mann für ewig von Gott trennt, vor der Lust, herrlich und in Freude zu leben, wo Mann und Weib bei der Arbeit und bei der Sorge nicht vergessen des Gebets, wo die Kinder gedeihen und der Eltern Freude werden — da, da ist die Gnade Gottes.

Das Wort Gottes liebt es oft, paradox, wunderbar, den Gedanken der Menschen schroff entgegen die Wahrheit zu sagen. So heißt es hier: Seinen Freunden giebt er es schlafend! Stärker kann es nicht hervorgehoben werden, daß aller Segen im Leben, alles Glück des Hauses unverdiente Gnade ist. Aber wenn wir das Wort etwas genauer ansehen, so merken wir, daß Gott nie nach Willkür handelt! Seinen Freunden giebt er es schlafend. Das ist ein tiefes Wort. Nicht der Leichtsinn wird uns empfohlen, der seine Pflicht und sein Heil verschläft, sondern die Freundschaft Gottes sollen wir suchen, die im Wachen und Schlafen in des Herren Hand sich fühlt! Wachtet! ruft der Heiland seinen Jüngern zu, und das Alte Testament (Spr. 23, 34) vergleicht den, der für sein Heil nicht sorgt, mit dem Menschen, der mitten im Meere auf dem Mastbaume schläft! Aber die Freundschaft Gottes giebt süße Ruhe auch im Ungemach und in Gefahr! Das ist neben der Gnade von oben das Fundament eines gottseligen Hauses, daß man nicht zuerst an die mannigfaltigen Bande und einflußreichen Verbindungen des Hauses denke! Daß der Bornehme nicht auf hochgestellte Verwandte, und der Beamte nicht auf seine Gönner, und der Handwerker nicht auf seine Kunden baue und nach deren Willen sich richte, sondern jeder zuerst frage nach dem Befehl und Willen des lebendigen Gottes! — Und ferner, wer ein Freund Gottes sein will, den soll nicht wieder und wieder die Hand Gottes suchen, sondern sein Herz. Das ist kein Freund, der mich nur sucht, um Gaben und Güter von mir zu erlangen, sondern der, welcher mich liebt, und ohne mich sich nicht glücklich fühlt.

Dem Freunde geb' ich mein Herz, des Freundes Bild trag' ich in der Seele, dem Freunde zuliebe bring' ich Opfer! — Bist du also deines Gottes, deines Heilandes Freund, dann hat dein Haus einen Felsen zum Fundament: das ist er selbst und seine Gnade. Dann empfängst du oft, woran du nicht gedacht, was du kaum gewünscht, was zu deinem Heil dient. — Der Himmelsfreund überrascht seine Erdenfreunde und giebt's ihnen schlafend! Und ob du auch wirkst und waltest, arbeitest und schaffst, — du siehst doch die Wunderfäden nicht, die Gott zusammenwebt für dich, und wenn er das gerade dir gewährt als eine Gabe seiner Huld, worauf du nicht gehofft, gehen dir erst die Augen auf über vieles, was du vorher nicht verstandest.

II.

Jedes Haus hat aber nicht bloß einen Grund, auf dem es steht. Es hat auch vier Mauern und ein Dach! Jene vier Wände, die der Weltmensch sich wünscht, und innerhalb deren er sich wohl fühlt, brauche ich euch nicht zu nennen. Ihr kennt sie alle, denn wir tragen alle etwas vom Weltmenschen in uns. Gesundheit des Leibes heißt die eine, gute Geschäfte die andere, Vergnügen und Freude die dritte, und Ehre bei der Welt die vierte. Ich will sie jedem gönnen, und Gott läßt sie auch wohl jedem eine Zeit lang stehen, diese Wände, aber Mauern sind es nicht; sie brechen bald, wie dürres Holz, oder Gott zerbricht selber die eine um die andere, damit du erkennst, wie morsch das Gebäude deines Erdenglückes ist. Ein Krankenlager, eine unglückliche Wendung der Umstände, ein widriger Wind der Ungunst von oben, eine bittere Erfahrung von der Wandelbarkeit menschlicher Freundschaft —, und es wankt dein Glück. Du hast umsonst an deinem Hause gebaut und hast mit all' deiner Vorsicht umsonst gewacht; denn es ereignet sich, worauf du nicht gerechnet hattest, und die Umstände sind nicht in deiner Hand. Vergeuden kann ein Mensch seine Güter, aber gegen alle Gefahren sie sichern, kann er nicht. Ja, wenn der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst, die daran bauen. Aber das gottselige Haus hat vier Mauern; diese deuten unsere beiden Psalmen an: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht.“ Gottesfurcht ist die erste Mauer! Das ist jene heilige Furcht, die bei jedem Schritte dich begleitet, damit du nicht auf andere Wege geratest. Gottesfurcht in deinem Geschäft, daß du nicht deinen Nächsten über-

vorteilst, Gottesfurcht, daß du deine Herrschaft im Hause nicht mißbrauchst, Gottesfurcht, daß du den Seelen, die dir befohlen sind, mit deinem Leben und Vorbild nicht schadest, Gottesfurcht, die immer tiefer ins Herz hinabdringt und jede Art von geheimer Sünde und Lust verbannt, in täglicher Buße und Erneuerung. Zur Gottesfurcht gehört es auch, daß wir uns unseres Christenglaubens nicht schämen, daß wir als Christen den Namen laut bekennen, in dem allein wir selig werden!

„Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut!“ heißt es weiter. Sehet, Arbeit heißt die zweite Mauer. Das Fundament des Hauses kann deine Arbeit nicht sein, wie der Weltmensch denkt, aber eine Mauer gegen allerhand listige Anläufe des Teufels, gegen pflichtvergeffene Sorglosigkeit, gegen lasterergebärenden Müßiggang. Der Weltmensch arbeitet um zu gewinnen, und wenn er Gewinn ohne schwere Arbeit hat, dann ist's ihm noch lieber. Der Christenmensch arbeitet, weil es süß ist, den Segen Gottes bei der Berufsarbeit zu erfahren. Der Christ arbeitet, weil es der Wille des Herrn ist, im Schweiße des Angesichts sein Brot zu essen. Der Christ arbeitet, weil das eigene erarbeitete Brot am besten Leib und Seele nährt und mehr Brosamen übrig läßt für die Dürftigen als das reiche Erbe, das uns nicht sauer geworden ist. Arbeit ist die zweite Mauer; bei ihrer Arbeit sahen die Jünger den Herrn und riefen: „Es ist der Herr!“ Bei unserer Arbeit schauen wir oft seine Wunderhilfe und seine Gnaden Gegenwart!

Aber gleich neben dieser Mauer steht eine andere, die heißt: das Gebet! Wenn an Gottes Segen alles gelegen ist und alles arbeiten ohne ihn vergeblich ist, so ist uns dadurch gesagt, daß Arbeit und Gebet immer beisammen sein müssen. Wie dürfen wir auf Segen hoffen, wie dürfen wir meinen, daß zwischen Gott und uns ein Band besteht wie zwischen Vater und Kind, wenn wir nicht täglich mit ihm umgehen, wenn unser Tisch im Hause nicht auch ein Altar wird; wenn nicht an jedem Tage Eltern und Kinder sich gemeinsam vereinigen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt; wenn nicht die Bande des Hauses geheiligt werden bei gemeinsamem Gebet, wenn nicht alle Mißverständnisse wieder ausgeglichen, alle Risse wieder geheilt werden, so oft und weil wir vor den Heiland treten, der da spricht:

Vergebet, so wird euch vergeben! — Ja, das Gebet ist eine Mauer, eine Mauer auch gegen alle Stürme der Trübsal. Auch das gottselige Haus hat seine Wetterseite; es ziehen Wolken des Leides und Hagelschauer der Demütigung herauf; keine menschliche Vorsicht, Kunst und Weisheit kann sie unschädlich machen; aber im Christen Hause heißt es:

„Ich will beten, Gott wird stärken,
Wenn der Glaube wanken will;
Werd' ich Unglückswetter merken,
Ist Gebet mein Saitenspiel.“

Und die vierte Mauer? Wie soll ich sie nennen? Heilige Liebe, starke Treue, selige Gemeinschaft. Ps. 127, V. 3—4; Ps. 128, V. 3. Die Frucht des Weinstocks ist die edelste auf Erden. So ist Gattenliebe, wenn sie ihrer Idee entspricht, wenn sie im Anfang nicht gewesen ist ein flüchtiges Feuer, sondern eine von Gott gepflanzte Liebe, die immer neue Frucht treibt, Liebe, die mit stillem, sanftem Geist und mächtiger Inbrunst alle Zeit den Geliebten umschließt und umrankt wie der Weinstock das Haus, und mit der süßen Frucht treuer Hingebung, selbstloser Aufopferung uns erquickt. Aber sie ist nur da, wo der im Hause lebt und ungesehen waltet, der da spricht: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Neben“; Christus, der für seine Gemeinde sich hingiebt und sie mit seinem Geist erfüllt: Heilige Liebe, die immer mehr sich verklärt, selige Treue, die immer inniger zusammenwachsen läßt zwei Menschen zu einem.

„Wie zwei Tropfen erst sich küssen
Und dann ineinander fließen,
So ist Frau und Mann,
Fängt mit Gott man's an.“

Kinder sind eine Gabe des Herrn; und die verantwortungreichste und schönste. Kinder und Eltern gehören so innig zusammen, daß eine Mutter nie vergessen kann des Sohnes ihres Leibes, ob er auch Jahrzehnte lang in der Fremde wäre, und ihr viel Kummer bereitete. „Das größte Glück könnte keinen Reiz für uns haben,“ sagt jemand, „wenn wir unsere Kinder im Elend sehen oder fürchten, sie könnten untergehen. Das härteste Los mildert sich für Eltern bei der Aussicht, daß unsere Kinder ein schönes Erbteil erwartet. Der Kinder Unglück dringt wie ein Schwert durch unsere Seele, der Kinder Ruhm windet sich zu einem Ehrenkranz für unser eigenes Haupt.“ Aber die Versuchung in der Welt ist mächtig, und des bösen Unkrauts im Herzen ist auch genug; siehe darum „geraten

die Knaben wie die Pfeile in der Hand des Starken“; als eine Gabe Gottes sollst du die Kinder ansehen, die du einst zurückgeben mußt; hüte ihre Seele, strafe ihren Ungehorsam, beuge ihren Stolz, lehre sie Einfachheit und Genügsamkeit, speise sie mit Gottes Wort. Eine sanfte Hand, voll Schonung, für das Weib, eine starke und doch treue Hand für die Kinder! Daß sie werden wie die Ölweige um den Tisch her! Denn die rechte Zucht in der Vermahnung zum Herrn wirkt jene treue, innige Anhänglichkeit an das Vaterhaus und jene Eintracht unter Geschwistern, von denen die Ölweige, die des Vaters Tisch umgeben, ein Bild sind.

Und willst du wissen, welch' ein Dach über diesem Hause sich wölbt? Der letzte Vers sagt es: „Friede über Israel.“ Das Dach setzt man zuletzt auf, es krönt des Hauses Bau. — Was aber ist das Letzte, das Ende in einem weltförmigen oder gottvergessenen Hause? — Das Gegenteil des Friedens: Überdruß und Übersättigung hier, Schmerz über die verwelkte Lebensblüte dort, überall Mangel an Friede, Sehnsucht nach Frieden! In einem gottseligen Hause streckt sich alles nach oben, alles strebt dem Frieden entgegen, alles wird miteinander verbunden und alles gekrönt durch den Frieden mit Gott und den Frieden untereinander, und zuletzt heißt es doch immer:

„Wie selig führst du doch die Deinen,

Ja selig, Herr, wenn oft auch wunderbar!“

Und werfen wir noch flüchtig einen Blick hinein in das Innere eines gottseligen Hauses, so sehen wir hier wohl eine reiche, dort eine arme Ausstattung, hier großen Kindersegen, dort geringen, hier der Freuden mehr und dort der Thränen; aber zweierlei übere: 1) ein Fenster, offen nach Jerusalem, wie der Psalm sagt: „Daß du sehest das Glück Jerusalems. Ein frommes Haus sieht immer hin zur Kirche, im gottseligen Hause hat man nicht nur Aug' und Sinn für die Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens, man beobachtet das Kommen des göttlichen Reichs, man hat ein lebhaftes Interesse für die Predigt und für die Arbeit der Kirche, man hat ein Auge für die Geringen, Armen und Notleidenden, die der Herr sendet, und wie es im Liede heißt:

Da redet man von seinen Sünden,

Da redet man von deinem Reich,

Und von der Gnade tiefen Gründen,

Die arme Seelen machet reich.

Und das Höflichste darin deutet der Psalm 2 an mit dem Wort: „Segen aus Zion!“ Ach, nicht immer äußerlicher Segen an Hab und Gut, oft genug auch Armut und ein kärgliches Mahl, aber Segen aus Zion mit Genügsamkeit, dankbarem Sinn und Gottseligkeit. Nicht immer Freude der Welt, aber auch in Trauertagen: Segen aus Zion mit dem Blick in das offene Vaterherz! Nicht immer Gesundheit und Schmerzlosigkeit, aber auch in Krankheit und Tod: Segen aus Zion mit dem Kreuz von Golgatha und der seligen Verheißung des ewigen Lebens! Amen.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

Marf. 16, 16.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden!

Das Wort, das wir soeben hörten, hat der Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt gesprochen. Um so größer ist das Gewicht dieses Wortes. Es wird bei jeder Taufe wiederholt, es wird so oft gehört und doch so selten begriffen. Der Herr spricht die größten Wahrheiten oft in Worten aus, welche den Widerspruch des natürlichen Menschen hervorrufen, daß man mit den Ohren es höre und doch mit dem Herzen nicht verstehe (Matth. 13, 13—15).

Bis zu dieser Stunde erleidet dieses Wort solch ein Geschick unter den Menschen. Der Welt ist es unbegreiflich, daß die Seligkeit abhängen soll vom Glauben und nicht vom Thun, und unter den Gläubigen giebt es solche, die das Sakrament der Taufe gering-schätzen, weil sie Tausende von Getauften auf dem Wege des Verderbens erblicken. Es giebt kein Wort, welches von solcher Bedeutung für unser ganzes Leben, für Zeit und Ewigkeit wäre, als das Wort „Glauben“, und doch kaum ein anderes, welches so gemißbraucht und mißhandelt würde. Gegen einen toten Glauben mußte schon Jakobus eifern und mit der Entdeckung des großen Inhalts dieses einen Wortes hat Luther sein zagenbes Gewissen gestillt und eine in toter Werkerechtigkeit erstarrte Christenheit zu neuem Leben ge-

weckt. Wie viel kommt darauf an, daß wir den rechten Glauben kennen und haben.

Wir werden von der Taufe in einer späteren Predigt handeln und machen heut zum Gegenstande unserer Betrachtung

den seligmachenden Glauben.

Laß uns, Jesu, nicht vergebens

Hörer deines Wortes sein.

Pflanze selbst das Wort des Lebens

Tief in unsre Herzen ein! Amen.

Vom Glauben redet die Schrift auf allen Blättern, und im Hebräerbrief, Kap. 11, zeigt uns der Apostel, daß die ganze Geschichte des Alten Bundes schon eine Geschichte von der Macht des Glaubens gewesen ist, welcher Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt und die Verheißung erlangt hat. Treten wir auf den heiligen Boden der Bibel, so müssen wir die Vorstellungen und Anschauungen hinter uns lassen, die im Alltagsleben mit dem Wort „Glauben“ sich verknüpfen. Glaube ist nicht ein Wissen, aber unendlich mehr als ein Wissen, es ist eine innere Gewißheit von dem, was man nicht sieht und doch lebendig fühlt. Glaube ist nicht eine bloße Überzeugung, die auf Anzeichen und Gründe sich stützt, sondern eine gewisse Zuversicht, die aus den offenbaren Thaten Gottes und aus der innern Erfahrung geschöpft ist. Glaube ist nicht eine ungewisse Erwartung, sondern ein seliges Vorgefühl des zukünftigen Zustandes der Erlösung von allem Übel. Glaube ist nicht ein kaltes Verhältniß zu einer überirdischen Macht, sondern eine volle Hingabe des Herzens an den, der uns zuerst geliebt hat. Wer sollte es nicht begreifen, daß solch ein Glaube von unermesslicher Wirkung ist für das ganze Menschenleben! Dem Gläubigen erscheint die ganze Welt verwandelt, dem Gläubigen liegt die Kraft des Lebens nicht in ihm selbst, sondern in Gottes Gnade und Macht, dem Gläubigen liegt die Freude nicht sowohl in der Gegenwart, als vielmehr in der Zukunft, aber er sieht die Gegenwart schon durch den Widerschein der Zukunft verklärt. Es ist deshalb auch eine thörichte Frage, warum nur der Gläubige zur Seligkeit gelangen kann. Ich könnte mit demselben Rechte fragen: Warum nur der Sehende die Welt mit ihrer Schönheit schauen und genießen kann. Wir müssen den Ungläubigen beklagen, wie wir einen Blinden beklagen, oder einen Tauben, denn

dem Ungläubigen fehlt das Auge und das Ohr für die unsichtbare und die ewige Welt. Hier aber im geistlichen Leben wird niemand blind und taub geboren, es liegt immer eine persönliche Verschuldung zu Grunde, wo ein Mensch zum Unglauben gelangt ist, und darum sagt der Herr in einer andern Stelle: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“

Auch unter den Ungläubigen giebt es viele, die mit Behmut und Sehnsucht zurückdenken an eine Zeit, da wenigstens ein Kinder-
glaube in ihnen lebte, und sprechen:

„O Erstlingsglaube, erstes Glück
Und erste heil'ge Jesusliebe —
Rehrt in mein kaltes Herz zurück
Und füllt's mit neuem Himmelstriebe.“

Sie müssen bekennen, daß der Unglaube sie nicht glücklich gemacht hat und daß sie selbst im Kinderglauben etwas von Seligkeit empfanden. Und ihr Gläubigen werdet nicht widersprechen, wenn ich sage: Unsere seligsten Stunden waren die, in denen der Glaube am mächtigsten war. Wir waren vielleicht tief gebeugt und wurden durch den Glauben erhoben, wir waren arm geworden und fühlten uns doch reich in Gott, wir sahen um uns her nur Dunkel und waren getrost im Glauben an den, der das Licht wieder aufgehen läßt den Gerechten und Freude den frommen Herzen. Sehet! da haben wir es schon erfahren, daß der Glaube selig macht und dem Unglauben die Möglichkeit fehlt, sich selig zu fühlen und selig zu werden. Denn was ist das innerste Wesen des Glaubens, welches diesem die Kraft eines himmlischen Gefühls in dem irdischen Leben und eines himmlischen Handelns in einer selbstüchtigen Welt einflößt? Es ist, meine Lieben, der geistig magnetische Zug der Seele zu Gott, zu dem Gott, der uns nicht täuscht mit der Flammenschrift in unserem Herzen, „daß er lebt und waltet,“ zu dem Gott, der uns nicht belügt mit dem Wort seiner Offenbarung; zu dem Gott, der uns nicht höhnt, wenn er uns Sünder in seinem Sohne sucht und ruft und an sein Herz lockt! Dieser Zug zu Gott, der schon im irdischen Leibe so mächtig sein kann, daß er die Reize des Fleisches überwindet, ist aber hinieden doch noch immer gehemmt durch mannigfache Hindernisse, welche die Welt ihm entgegenstellt, seine ganze Kraft zu beweisen. Wenn diese Hindernisse fallen, wenn wir unentwegt die

Hand des Heilands festhalten, das Kreuz ihm nachtragen und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, wenn dann alles, was noch unseren Glauben beeinträchtigen und schwächen wollte, schwindet, dann wird und muß dieser Zug gewaltig werden und in die innigste Gemeinschaft Gottes führen. Darum ist der Gläubige nicht bloß selig, nein, in höherem Maße wird er selig sein, und er allein, weil dem Ungläubigen ganz und vollständig diese Himmelskraft, dieser Flügel des Glaubens fehlt, der ihn hinaufträgt in eine höhere Welt. —

Ich möchte aber noch einen andern Weg einschlagen, um eure Erkenntnis zu bereichern, und doch zu demselben Ziel zu gelangen. Es ist allerdings der natürlichste Gedanke, die Seligkeit als einen Lohn anzusehen, und den Versuch zu machen, solch einen hohen Lohn durch Werke zu erwerben. Diese dem Menschen schmeichelnde Ansicht ist aber die Hauptlüge des Teufels, der furchtbarste Betrug des Herzens, der Pharisäersinn, der dem barmherzigen Heiland ein Wehe euch! Wehe euch! entlockte. Denn dieser Pharisäersinn vergift die Heiligkeit Gottes, die das Herz richtet und das Verborgene ans Licht bringt. Dieser Pharisäersinn vergift die Ohnmacht des in Sündenknechtschaft gefesselten Geistes, der so oft rufen muß: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht.“ Dieser Pharisäersinn vergift die Vergangenheit, von der wir uns doch nicht scheiden können, und die uns verklagen würde, auch wenn es möglich wäre, eine Zukunft auf Erden ohne Sünde zu haben.

Aber immer wieder versucht es der Mensch, sich mit seinen armseligen Werken einen Turm zu bauen, der bis zum Himmel reicht, und immer wieder ist es ein Nachbild des Turms zu Babel, in den schließlich Gottes Blitz schlägt, der den Menschen in seiner Thorheit verwirrt, daß er sein Leben und Gottes Absicht nicht mehr versteht. Der Versuch, durch Werke und Thaten selig zu werden, hat wohl mitunter zu einer äußern Selbstbeherrschung und eiteln Selbstspiegelung geführt, aber im allgemeinen und überall auch zum Bankrott an der Seligkeit, zum Abgrund der Verblendung und des Verderbens. Denn so lange der Mensch für sich allein Gott gegenübersteht, ist ihm Gott so fern, so hoch, so unnahbar, und die Welt mit der Sünde so nah, so verführerisch, so mächtig, daß nur die Furcht vor Gott die einzige Kraft und das einzige Heilmittel für den Sünder ist. Aber die Furcht vor dem unsichtbaren Gott und vor der noch fernen

Zukunft, ist nicht immer stark genug, um die Versuchung des Augenblicks und den Ansturm einer sichtbaren, die Sinne reizenden, das Herz in Wallung bringenden Zaubermacht zu überwinden.

Gott legt ein neues Fundament für den Bau seines Reichs. Er offenbart sich dem Abraham, er schließt einen Bund der Gnade mit ihm, er giebt ihm große Verheißungen, und siehe, Abraham wird ein Vater aller Gläubigen, er wird durch Glauben gerecht und dieser Glaube ist so gewaltig, daß Abraham das größte Opfer zu bringen bereit ist, welches einem Menschen zugemutet werden kann. In noch höherer Weise offenbart sich Gott der Welt in seinem eingebornen Sohn, er enthüllt eine nie geahnte Liebe zu den Sündern, er versöhnt die abgefallene Welt mit sich und ist uns allezeit gegenwärtig in seinem heiligen Geiste.

Man legt aber nicht ein Fundament mit großen Kosten, damit es unbebaut bleibe, und das Fundament, welches Gott in den großen Thaten der Erlösung gelegt hat, bleibe ohne Überbau, wenn der Weg zur Seligkeit derselbe wäre, den der natürliche Mensch gehen will, der Weg eigener Werke. Der Glaube ist wie ein Turm, der gen Himmel sich streckt und in den Himmel hineinragt; er muß auf einem festen Grunde ruhen. Ein solcher Grund ist da und „einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus,“ 1 Kor. 3, 11. — Das von Gott gelegte Fundament ist das Zeugnis unendlicher Liebe, welche die Ordnung der Welt umkehrt, um uns zu retten, und das große Opfer dieser Liebe. Darum giebt es nur einen Weiterbau auf diesem Grunde: Hinnahme, dankbare Hinnahme, d. i. Glauben an diese Liebe, Gegenliebe, Zuversicht des, das man hoffet. Wir fühlen uns von Liebe gerufen, von Liebe gezogen, trotz unserer Unwürdigkeit, von Liebe begnadigt, von Liebe mit neuen Lebenskräften beschenkt. Der Glaube an diese Gottesliebe, die in Christo uns offenbart ist, gleicht der ausgestreckten Hand, welche der heilige Gott mit seiner Vaterhand ergreift, um uns sicher durch alle Nacht des Lebens hindurchzuführen, er gleicht dem festen Schiff, welches durch alle Wogen des Weltmeeres hindurch uns zum Hafen der Heimat bringt. Oder sagen wir lieber: „Dem Schifflein Christi“ gleicht der Glaube; denn der Glaube umfaßt den Heiland, wie das Schifflein ihn in sich schloß, und läßt uns auch in allen Stürmen

und in allem Wogendrange des Lebens nicht untergehen, weil er den Heiland hat mit seiner Gnade und seinem allmächtigen Schutz. Der Glaube er gleicht auch der Taube, die den Schmutz der Straße meidet und flieht und sich nach oben schwingt.

Der Glaube ruht nicht auf Menschenansichten, auch nicht bloß auf Überzeugung, sondern auf der Erfahrung von Gottes Erbarmen, und richtet Augen und Herzen nach oben, Gottes Geist dringt in unser Gewissen und in unsere Seele, man schaut nach oben, man strebt nach oben, man wandelt nach oben; der Glaube macht in der That schon hier selig.

Was trieb einen Nikodemus bei Nacht zu Christo, was anders als der Zug des Vaters zum Sohne? Was schärfte dem Hauptmann von Capernaum das Auge des Geistes, daß er in Christo den allmächtigen Helfer erkannte: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ — Was erleuchtete das Gewissen und das Herz des sterbenden Schächers, was trieb ihn zum Bekenntnis der Schuld und zum Gebet zu dem gekreuzigten Heiland? Was war es, das die Märtyrer mitten in den todbringenden Qualen zum Lobe des Herrn zu stimmen vermochte, als wäre ihre Seele schon von aller Qual erlöst, in der Wonne des Himmels? — Sehet da den Glauben in vierfacher stufenweiser Entwicklung von seinem ersten Anfang bis zur Vollendung! Der tugendhafte, vornehme Nikodemus und der tief gefallene Sünder, der Mann des Krieges und die Gewalt leidenden Verfolgten, der eben erst Erweckte aus der Hidentwelt und die lange schon geläuterten und geheiligten Christen — sie bedürfen des Glaubens und sie haben im Glauben ihren Halt, ihre Lebenskraft, ihren Seelenschmuck, ihre Krone. Der Glaube der Märtyrer steht höher als der eines Schächers, und der Glaube eines Paulus ist ein höherer als der eines Nikodemus oder jenes Hauptmanns von Capernaum, aber ein Zug geht immer doch hindurch, eins ist des Glaubens inneres Wesen: Der Zug der Seele von der Erde zum Himmel, von der Welt zu Gott, von der eignen Armut und Sünde zu dem reichen, barmherzigen Heiland, die Zuversicht zu seiner Gnade, das Ergreifen seines Verdienstes, die Hinnahme des göttlichen Heils mit sehnsuchtsvollem Herzen und die Hingabe eines gehorsamen Herzens an den, der immer die Liebe ist — Amen.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

Hebr. 1, 1—2 und Matth. 24, 35.

Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Drei finstre Mächte herrschen auf Erden; die eine verwirrt die Gedanken, verdunkelt die Vernunft, erweckt den Zweifel und lockert das Band mit Gott; das ist der Irrtum, der Irrglaube, der Wahn.

Die andere vergiftet das Herz, knechtet den Willen, stürzt den Menschen in tausendfache Schuld und ist die Quelle des größten Unglücks und des tiefsten Wehs, das ist die Sünde.

Die dritte, eine Folge jener beiden, überzieht den Himmel unsres Lebens mit Finsternis, verhüllt die Ewigkeit und erfüllt die Zeit mit zahllosen Thränenströmen: Das ist der Tod.

Ein dreifacher Kerker, aus dem der Mensch Erlösung sucht! Die Sehnsucht des menschlichen Herzens ist deshalb auch eine dreifache, die Sehnsucht nach Wahrheit, die Sehnsucht nach Gnade, Friede und Freiheit, und die Sehnsucht nach Leben und Seligkeit.

So werdet ihr es denn auch begreifen, daß man die Erlösung durch Jesum Christum unter dem Gesichtspunkt eines dreifachen Amtes betrachtet und daß wir sagen: Jesus ist unser höchster Prophet, unser einziger Hohepriester, unser ewiger König.

Auch der Alte Bund hatte diese drei Ämter, nie jedoch durfte das Priesteramt mit dem Amt eines Königs vereinigt sein. Die Herrlichkeit des Messias aber schwebt dem geistigen Seherauge Davids als eines Priesters nach der Weise Melchisedeks vor, jenes geheimnisvollen Königs, der dem Abraham segnend begegnet, der König und Priester in einer Person war. Der prophetische Geist war eine Gabe Gottes, an keinen Stand gebunden, und daß derselbe einem Priester, Samuel, und zwei Königen, David und Salomo, verliehen war, erhob dieselben hoch über die Männer desselben Amtes in der alttestament-

lichen Geschichte. Durch die Ferne der Zeiten hindurch schimmert das Bild des Erlösers, in welchem auch diese höchste Gabe Gottes in der vollkommensten Weise die Welt erleuchten werde, und Jesaias schaut den Sprößling aus Isais Stamm mit dem siebenfachen Geist. Die Propheten sind die größten, erhabensten Gestalten des Alten Bundes, sie sind die Zeugen der Wahrheit, die Verkündiger der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, die Boten Gottes, die Offenbarer seines Willens, die Weissagenden Stimmen von der Zukunft. Groß sind sie durch die erhabenen Gesichte, die sie schauen, durch die Enthüllungen, die ihnen zu teil werden, durch die Einsamkeit, in der sie mitten unter einem Volk mit tauben Ohren und harten Herzen stehen; durch ihre Worte spinnt der heilige Geist den goldenen Faden der Weissagung weiter und reiht Perle an Perle göttlicher Wahrheit. Ohne sie wäre das Alte Testament nur ein Bildersaal heiliger Geschichten und stummer, vorbildlicher Handlungen. Durch sie wird das ganze Alte Testament zu einer großen Weissagung des Christentums.

Aber was soll es nun bedeuten, daß Jesus, durch den die Weissagungen der Propheten erfüllt sind, auch eines solchen Amtes Träger genannt wird? Das Volk fand in seiner staunenden Bewunderung der Macht und der Reden Jesu keinen andern Ausdruck seines Glaubens, als den: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht,“ aber er hat sich genannt den König der Wahrheit und sich verglichen mit dem Säemann, der guten Samen auf den Acker streut. Damit redet er von seiner prophetischen Wirksamkeit und damit deutet er zugleich den himmelweiten Unterschied zwischen sich und allen Propheten an: „Ich bin die Wahrheit. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll, wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Es ist mithin, was der Kirche ein Recht giebt, von seinem prophetischem Amt zu reden, durch unsern Text gesagt: „Gott hat geredet zur Welt durch seinen Sohn.“ Laßt uns den Inhalt dieses Wortes bedenken und miteinander betrachten:

Jesus unser höchster Prophet.

- I. Wir richten unsern Blick auf die Erhabenheit seiner Person über alle Propheten;
- II. auf die Erhabenheit seiner Verkündigung über alle Reden der Propheten.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

Die alttestamentlichen Propheten waren groß und wunderbar durch den Gegensatz ihrer menschlichen Beschränktheit, die sie mit uns theilten, und des hohen göttlichen Wortes, das sie redeten; durch den Gegensatz eines menschlichen Wandels in der Welt und einer plötzlichen göttlichen Erleuchtung, welche sie zeitweise über die Welt erhob; durch den Gegensatz einer unvollkommenen Gesetzeserfüllung und des Auftrags, im Namen Gottes das Gericht zu verkündigen, das auch sie nicht verschont. Die heilige Schrift nennt sie „heilige Männer“, aber ihre Heiligkeit war nicht Reinheit von Sünde. Die heilige Schrift sagt: „Sie haben geredet, getrieben vom heiligen Geist.“ Der heilige Geist kam über sie, wie eine fremde Macht, er gebrauchte sie wie der Meister sein Instrument, und er behandelte sie, wie der Lehrer seine Schüler. Das eine Mal sind sie wie gelehrsame Schüler, die das vom Geist gehörte Wort mit Bewußtsein wiedergeben und die Welt belehren; das andere Mal wie eine Flöte, die den süßen Ton und die Empfindung des Künstlers wiedergiebt. Der Geist redet durch sie räthelhafte und erhabene Weissagungen, deren ganze Tiefe und deren vollen Inhalt sie selber noch nicht kennen, sondern nur dunkel ahnen.

Welch eine andere Größe erscheint uns in Jesu, von dem der Apostel sagt: Gott habe am letzten geredet durch seinen Sohn, durch welchen er auch die Welt gemacht hat! Von ihm haben alle Propheten geweissagt, und der größte vor ihm, Johannes, bekennet, daß er nicht wert sei, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er ist hoch erhaben durch die Vereinigung des ewigen Wortes mit dem vollkommensten Menschenleben. Hier ist kein Mangel, keine Schwachheit, keine Beschränktheit; hier ist nicht ein Warten auf die Stunde des Geistes, weil er selbst der Spender des heiligen Geistes ist; hier sind nicht Worte, welche die Welt nach Jahrhunderten klarer durchschaut als er, sondern die er mit voller Klarheit gesprochen, während alle Zeiten darin forschen müssen, um ihre ganze Tiefe zu ergründen. In jedem Augenblick liegt das ganze Geheimnis der Zukunft vor seinem göttlichen Blicke offen, und in jeder Stunde gilt von ihm, was er zu Nikodemus sagt: „Niemand fährt gen Himmel, denn

des Menschen Sohn, der im Himmel ist“; er wandelt auf Erden und ist doch im Himmel.

Aber nicht bloß nach seiner göttlichen Natur ist er erhaben über alle Propheten, sondern auch als Mensch, und man sage nicht, daß es für ihn leicht gewesen sei, oder leichter als für uns, auch als Mensch uns in allen Stücken ein Vorbild zu sein, weil er der Gottmensch war. Denn das Wesen menschlicher Vollkommenheit besteht nicht bloß in der vollen Liebe zu Gott, sondern auch in dem unbedingten Gehorsam. Und für wen ist es schwerer, Gehorsam zu üben, für den, der in Knechtschaft geboren ist, oder für den, der da herrschet von Anfang? Seine freiwillige Unterwerfung unter das Gesetz, unter menschliche Ordnungen, unter sündenbeladene schuldige Richter, unter Strafen, die andere verdient haben; seine Demut, die sich nicht sträubte, auch gegen das, was sein göttliches Herz verabscheute, seine auch unter dem Wankelmuth des Volkes, unter dem Haß der Welt, unter den Nachstellungen der Feinde nicht wankende Liebe zu den Menschen ist eben deshalb so groß, weil seine Macht es vermocht hätte, Gehorsam zu fordern, während er Gehorsam leistete bis zum bittersten Tod!

So steht er vor unsern Augen als die Lebendige Erfüllung des ganzen Gesetzes, als das leibhaftig gewordene Gesetz Gottes, so daß wir nicht mehr von den Tafeln des Gesetzes, sondern von seinem Wandel hienieden lernen, was gottgefällig, was wahrhaft gut, was menschlich vollkommen ist.

„Stiller Jesu, wie dein Wille
Dem Willen deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war,
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen dir gelassen,
Ach, stille meinen Willen gar!
Sanfter Jesu, warst unschuldig
Und littest alle Schmach geduldig,
Vergabst und ließt nicht Rachgier aus!“

II.

Die Erhabenheit seiner Person ist aber die Bürgschaft für die Erhabenheit seiner prophetischen Predigt. Was die Menschheit braucht, um zunächst von allem Irrtum befreit zu werden, das ist die vollkommene Offenbarung Gottes. In diesem Sinn sagt die Schrift:

Gott habe am letzten zu uns geredet durch den Sohn. Eine neue Offenbarung kann nicht mehr kommen, denn der letzte Prophet ist der höchste Prophet, ist Gott selber, der durch seinen Sohn redet. Bestimmter kann es auch der Heiland selbst nicht aussprechen, als mit dem Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Ohne diese vollkommene Offenbarung ist nicht nur das Alte Testament mit seinen Weissagungen ein Räthsel, sondern auch das ewig gültige Gesetz Gottes eine unverstandene Hieroglyphe. Es schreibt mit Flammenschrift „du sollst“ und giebt dem an die Sünde verkauften Menschen nicht die Kraft, sein eigen Fleisch und Blut zu überwinden; es ist ein Zuchtmeister auf den Erlöser, weil es uns einen Spiegel vorhält, in welchem das aufrichtige Herz sich als ein tief verschuldetes erkennt, das nach Gnade seufzen muß, und doch gestatten einzelne Gebote dem oberflächlichen Pharisäer den Gedanken, er habe es erfüllt, weil er nur an den Buchstaben des Verbots sich hält; es droht die furchtbarste Strafe dem, der an einem Gebote sündigt, und zeigt doch keine Rettung.

Der Heiland erst hat das Gesetz in seinem Himmelslicht uns leuchten lassen als einen Strahlenkreis, dessen einziger Mittelpunkt die wahre Liebe ist: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst.“ Die Liebe in der That, im Wort und in Gedanken, ist des Gesetzes Nerv, und dadurch ist das starre heilige Gesetz als Gabe von dem, der die Liebe ist, erklärt, der eben deshalb alles von sich scheidet, was der Liebe widerstrebt, so daß nur der, der in der Liebe bleibet, auch in Gott bleibt. Aber gerade diese Deutung reißt dem frommen Heuchler mit dem selbstsüchtigen Herzen die Larve ab und läßt uns alle um so strafwürdiger erscheinen, je mehr wir selbst von Jugend auf der Selbstsucht dienen. Die Liebe schärft uns überall das Auge, daß wir die Sünde auch in ihrer feineren Gestalt und in ihrer verborgenen Wurzel erst erkennen, daß wir an dem bleichen Neide, an der kalten Gleichgültigkeit, an dem gespreizten Hochmut, an der trägen Ruhe, an der verschlossenen Hand, an dem verborgenen Eigennutz gewahr werden, wie wenig die sich selbstvergessende, alles dem Herrn opfernde, ganz dem Nächsten dienende Liebe ihre Heimat in dem Herzen hat. Und wer zu lieben anfängt, fühlt gar bald, wie sehr er lieben mußte, und hört, wie durch das Gesetz die Liebe ihn richtet und verdammt. — Aber dieser

tausendfach befleckten Menschenliebe steht nun die Gottesliebe gegenüber in einer neuen himmlischen Gestalt; sie erscheint nicht mehr ausschließlich im Gesetz, sondern auch im Evangelium von dem Sünderheilande, der unsere Strafe auf sich nimmt und einen neuen Geist uns mitzuteilen vermag.

So predigt denn der höchste Prophet von dem Erlöser der Welt, und das ist die wunderbare, eigenartige Erscheinung: Jesus predigt von sich und seinem Reich als dem einzigen Wege der Errettung, er wird unser Prophet, damit wir ihn als unsern Heiland finden und an ihn glauben; er ist der Weg und die Wahrheit, damit wir auch in ihm das Leben empfangen; er wird das Licht der Welt, damit wir auch das Brot des Lebens und das Lamm Gottes in ihm sehen: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen, thut Buße und glaubet an das Evangelium!“ (Matth. 1, 15.) Das ist der große Inhalt seiner Predigt. Und wenn wir nun alle die einzelnen Lichtstrahlen auf uns wirken lassen, die von ihm ausgehen, sei es in den vom Himmelshauche ewiger Wahrheit durchwehten Reden und Gleichnissen, sei es in den von der Allmacht seines Willens gewirkten Wundern, sei es in den, stets übermenschliche Weisheit widerspiegelnden Antworten seines Mundes, müssen wir nicht alle unsre Ohren und Herzen ihm öffnen? Wird irgend einer, der in christlichen Ländern gelebt und die Bibel gekannt hat, sich einstmals entschuldigen können, er habe die Wahrheit nicht gewußt? Wird einer, der die Evangelien wirklich in Andacht gelesen hat, sagen können: So wie er, hätte vielleicht auch ein anderer Mensch gesprochen? Wird einer, der seinen Worten gelauscht, bleiben können wie er ist, ohne sich schwer zu versündigen? Wird Christus nicht immer noch den einen zum Fall, den andern zum Auferstehen dienen, weil jeder, der gegen diese Stimme sich verstockt, allmählich mehr und mehr zu einem Feinde Gottes wird, und jeder, der diese Worte in sich aufnimmt, die Anfänge eines neuen Lebens in sich spürt! Ich kann als Seelsorger euch keinen dringenderen Rat geben als den: Leset, leset, leset in Stille, im heiligen Ernst, in Andacht die Evangelien, sehet ihn im Geiste vor euch und ihr werdet Wunderdinge erleben! — Kurz vor seinem Kreuzestode steht er allein mit seinen Jüngern, er weiß sich verlassen vom Volk, da die Entscheidungstunde der Erlösung kommt, er ist nach der Welt Ansicht ein vereinsamter und verllorener Mann, und in solchem Augenblick spricht er außer andern großen

weisssagenden Worten auch das: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ Hat er Recht behalten in den Jahrtausenden? Und wenn er Recht behalten hat in diesem Stück, wird nicht jedes seiner Worte sich erfüllen? Wird er nicht auch darin Recht behalten, daß die einen auferstehen werden zum Leben und die andern zum Gericht? Daß alle, die nicht an ihn glauben, schon gerichtet sind? Daß er allein die Auferstehung und das Leben ist? Daß seine Sendung der letzte Ratschluß der göttlichen Liebe ist, daß aber wenige den schmalen Weg des Lebens finden, weil ihr Herz zu stolz oder zu lüstern ist? Daß auch heute noch und in Ewigkeit die verborgene Welt sich scheidet in eine Welt der Seligen und in eine Welt der Verdammten? Eure Freiheit raubt er euch nicht, ebensowenig wie Gott, aber er zeigt euch Leben und Tod! Ihr könnt auch seinem „Wahrlich, wahrlich!“ gegenüber sprechen: Ich zweifle, ich glaube nicht, ich will nicht glauben! Aber er spricht euch gegenüber: „Ich bin die Wahrheit!“ „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her!“ Und wenn's doch so wäre, wie der König der Wahrheit gesprochen? Dann bleibt euch nur der Ruf, den er voraus verkündigt: „Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns!“ Amen.

Predigt am Sonntag Estomihi.

1 Korinther 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weisssagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Gabe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weisssagungen aufhören werden, [und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist

Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Das letzte Mal sprach ich zu euch vom christlichen Glauben, von des Glaubens Nothwendigkeit und von des wahren Glaubens Seligkeit. Es ist ein unbeabsichtigtes, aber eigentümliches Zusammen treffen, daß ich heute erst wieder zu euch rede und dieser Sonntag in seiner Epistel uns von der Liebe zu predigen einladet. Glaube und Liebe die beiden Säulen am Tempel des Neuen Bundes! Glaube und Liebe der Baum des christlichen Lebens. Der Glaube: die verborgene Wurzel, die den Stamm gen Himmel treibt und ihn mit Lebenssaft füllet; die Liebe: die Krone, welche die Erde beschattet und mit lieblichen Blüten und Früchten zum Wohle derer ziert, die darunter wohnen und daran vorübergehen.

Aber die Liebe hat auch noch eine andere Bedeutung, und von dieser redet der Apostel. Er zeigt sie uns heute nicht als Krone am Lebensbaum, sondern als den Himmelsglanz von oben, der die ganze Welt erst vergoldet.

Die Hoheit der christlichen Liebe

wollen wir heute besprechen und zwar

- I. von der großen Bedeutung derselben für alle Werke des Lebens,
- II. von ihrem heiligen Wesen,
- III. von der seligen Verheißung, die ihr gilt.

I.

Der Apostel stellt gleichsam vier Menschen vor unser Auge, von denen jeder die Welt in Erstaunen setzt und zur Bewunderung hinreißt. Welche Gaben, welche staunenswerte Gaben sind es, an die er uns erinnert! Welche menschliche Größe und welche geistige Macht tritt uns darin entgegen! Welch ein Segen Gottes ist die Sprache, diese Brücke der Geister, dieser Kanal, der Weisheit, Liebe,

Begeisterung, ja selbst den Glauben aus einer Seele in die andere leitet! Und wer die Gabe erhalten oder die Kunst errungen, im Dienst des Allerhöchsten, im Interesse der Wahrheit, zum Heile der Menschen große Gedanken, heilige Gefühle, ja göttliche Thaten in schöner Form zu verkünden, und wer mit dieser Gabe offene Hände findet, wer durch sein Wort die Herzen spalten und tausend Seelen im Triumph dem Herrn gefangen zuführen darf, gleich dem Petrus, — steht der nicht in der That wie ein Bote der anderen Welt mit Engelzungen unter uns und thut auch Engeldienste an den Menschen? Wir hören einen der alten großen Kirchenväter sagen: „Ich überlasse euch alles Übrige, die Reichtümer, die Geburt, die Ehre, das Ansehen und alle Güter von hier unten, deren Reiz wie ein Traum vergeht; nur auf die Beredsamkeit lege ich meine Hand und bedaure nicht die Mühen, die Reisen zu Wasser und zu Lande, denen ich mich unterzogen habe, um sie zu erlangen.“ Oder denkt an einen großen Dichter! Dieser Wohlklang der Sprache, dieser Zauber der Bilder, diese Macht der Gedanken, dieser Strom geistigen Lebens in silberklaren Wortwellen! Wandelt solch ein Dichter nicht auf der Höhe der Bewunderung der Welt?

An eine andere Größe erinnert uns St. Paulus mit den Worten: Wenn ich alle Erkenntnis hätte und wüßte alle Geheimnisse! Staunend stehen wir vor einem Menschen, der mit seinem Geiste die Ereignisse der Welt überschaut, vor dem die Geschichte der Welt stets wie ein offenes Buch aufgeschlagen ist, der in den Sprachen der Völker zu Hause ist, wie in seiner eigenen, der die tiefsten Geheimnisse mit seinem Geist durchforscht; oder vor einem gottgelehrten und prophetischen Geist, der die Wege Gottes und alle Offenbarung der Schrift ergründet und der mit seinem mächtigen Glauben wie ein Felsen steht in der unruhigen, sturmbewegten Welt! Welche Höhe, zu der wir in unserer Schwachheit aufschauen!

Und wieder zwei andere zeigt uns der Apostel. Der eine hat, was die Welt so sehnächtig erstrebt in gottabgewandtem Sinn, er hat die Schätze des Krösus, einen unermesslichen Besitz, unendlichen Reichtum, und er hat noch mehr als das: er hat die Kraft, seinen Reichtum zu verachten, seiner Güter sich zu entreißen, sein Gold und seine Juwelen hinzugeben, um anderer Noth zu stillen!

Und endlich sehen wir einen Helden, der sein eigenes Leben nicht achtet, der um der großen Sache willen Qualen erduldet mit

stiller Freude, der für sein Vaterland oder für den Glauben stirbt und dem die Krone der Ehre gebührt für ewige Zeiten.

Und alle diese Größe verschwindet vor dem Auge des allsehenden Gottes, wenn nicht die Liebe die Kraft ist, welche treibt, der Hauch, der alle Thaten belebt, der Glanz, der sie verklärt. — Denn auch der menschliche Ehrgeiz kann Großes leisten, auch die Eitelkeit kann Thaten thun, in welchen sie sich bespiegelt, auch der Hochmut kann sterben, um sich über andere durch staunenswerte Leistung zu erheben, mit einem Wort: die Sünde — denn das ist Ehrgeiz, Eitelkeit, Hochmut — die Sünde kann die Welt täuschen, und nur in der selbstlosen, sich selbst vergessenden Liebe ist die Sünde überwunden. Haben nicht die Thränen der Mutter eine größere Beredsamkeit als die herrlichsten Worte; sind nicht die Thränen Jesu über Jerusalem die gewaltigste Predigt? Blähet nicht alle Erkenntnis und alles Wissen auf, wenn es nicht von der Liebe durchhaucht ist? Wird nicht auch ein mächtiger Glaube zur Verdammungssucht, wenn nicht die Flamme der Liebe in ihm leuchtet? Ist nicht eine geringe Gabe oft mehr wert, als der Beutel des Reichen? Galt nicht das Scherflein der Witwe mehr, als die Brosamen des reichen Mannes? Ist nicht der Märtyrertod erst dann groß, wenn aus demselben die Bitte gen Himmel tönt: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“? Ihr ahnt, was der Apostel meint. Ich brauche davon nichts mehr zu sagen und frage weiter den Apostel:

II.

Was ist das Wesen der christlichen Liebe? — O mein Gott, wie wird dieses Wort gemißbraucht in der Welt! Liebe nennt man das aufwallende Gefühl, in welchem Augenlust und Fleischeslust zugleich sich regen. Liebe nennt man die Leidenschaft, die wieder geliebt zu werden begehrt und sich in Haß verwandeln kann, wenn nicht ein gleiches Gefühl uns entgegen kommt. Liebe nennt man andererseits das Hinstreuen einiger Gaben, das Öffnen der Hand mit dürftigen Almosen aus dem Überfluß!

Gott ist die Liebe, darum ist die Liebe stets heilig, stets groß, stets selbstlos. Und vor dem Eingange in die Passionszeit steht diese Epistel, weil das Kreuz Jesu uns erst die Liebe offenbart. Du hast nur uns gesucht, Herr Jesu, unsere Seligkeit, unseren Frieden, unser ewiges Leben! Du hast der Schmach nicht geachtet, weil du unseren

Hochmut bezahlen wolltest; du hast der Wunden nicht geachtet, weil du für unsere Fleischeslust littest! Darum heißt es: „Die Liebe suchet nicht das Ihre!“ Sie geht aus sich heraus und denkt nicht, daß sie selber Lohn empfangen werde; sie sucht zu helfen und bleibt am liebsten ungesehen, sie verzichtet auf die Freuden und Genüsse des eigenen Lebens, um anderen eine Quelle der Freude zu werden. Darum hat uns der Herr zunächst in einem Hause zusammengestellt, wo so vieles sich vereinigt, um diese Liebe leicht zu machen! Darum hat er Eltern und Kinder zusammengeführt, um diese Liebe zu pflanzen; darum führt er uns Arme und Kranke in den Weg, um diese Liebe zu erweitern; darum stellt er uns immer wieder unter das Kreuz auf Golgatha, damit die Liebe Jesu uns ergreife! Stelle dir vor Augen den, der in des Vaters Schoß die volle Seligkeit genoß und seines Vaters heilige Lust war, wie er sein Herz den Gefallenen auf Erden zuwendet und mit dem Marterpfahl den Himmel vertauscht und für seine Feinde betet, weil er auch diese noch nicht verloren giebt: dann weißt du, daß die Liebe alles trägt, alles hofft, alles duldet, weil sie nicht das Ihre sucht!

Die Liebe blähet sich nicht und treibt nicht Mutwillen; denn die Liebe sucht gleich zu werden dem anderen, außer in der Sünde, wie der Sohn Gottes herabstieg, uns gleich zu werden, und nahm Knechtsgestalt an, um seine göttliche Herrlichkeit zu verbergen. Alle Vorzüge des Lebens, alle Unterschiede der Welt sind nicht dazu vorhanden, daß der Mensch sich lächerliche Hochmutsstelzen daraus mache, sondern um mit der größten Gabe Gott zu dienen, gleichwie der Heiland seine Macht wohl gebrauchte, um Wunder für andere zu thun, aber nicht Steine in Brot verwandelte, um seinen eigenen Hunger zu stillen. Der natürliche Mensch sucht seine Geistesgaben, seine höhere Stellung, seinen größeren Besitz überall hervorzuheben, und das wird die Quelle so mancher Bitterkeit, des still verhaltenen Ingrimms und der offenen Feindschaft bei den weniger Bevorzugten. Die Liebe sucht auszugleichen, indem sie sich nicht bläht, sondern ihre Vorzüge verbirgt, ja dahin kommt, ihrer selbst zu vergessen. In geringfügigen Umständen liegt mitunter das Anzeichen der neuen Geburt: „Die Liebe bläht sich nicht.“

Und darum läßt sie sich auch nicht erbittern, sie ist langmütig und freundlich! Das ist die Probe, ob Liebe aus Gott in dir ist: Ist es nur die Sünde, der Unglaube, die Gottentfremdung anderer,

die dich verbittern, oder empfindest du mehr Bitterkeit, wo deine Liebe nicht genügend vergolten wird? Wie viel fordern wir untereinander Rücksichten und Opfer, und wie wenig denken wir an die Liebespflicht, immer zuerst zu geben und nicht zu fragen: Was wird mir dafür? Langmut, auch den Feinden gegenüber, Freundlichkeit, unentwegt denen, die dir nahe stehen und die der Herr dir zuführt, das ist der Liebe Zeichen. Freundlichkeit ist wie der Sonnenschein, der, je wärmer er ist, um so mehr zur Öffnung des Mantels nötig ist. Freundlichkeit ist wie das Sonnenlicht, das Freude weckend aus Wolken und Dunkel hervorbricht. Ein finsterner Sinn ist wie Sturm und Wolken! Die wahre Liebe aber stellt sich nicht freundlich, während das Herz gleichgültig ist. Nicht der Mund, sondern das Herz soll freundlich sein, und ein freundliches Herz sucht wie ein rechter Freund der Seele Heil! Liebe muß auch die Wahrheit reden, aber nicht, um zu erbittern, sondern um zu heilen. O, es ist ein großes, heiliges Bild, das St. Paulus uns vor Augen stellt. Ob unser Leben diesem Bilde gleicht? Ob schon ein Strahl von dieser Himmelsglut dein Herz durchglüht? Ob du schon angefangen hast, dieser Liebe deine Seele zu öffnen, die das Gegenteil der Weltliebe ist? — Ohne sie fehlt unserem Leben der höchste Wert und der himmlische Glanz. Denn warum nennt Paulus die Liebe die größte unter den drei christlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung? Ist nicht der Glaube es, der uns allein selig macht, und bedarf nicht so oft die Liebe, wenn sie ermatten will, des Glaubens, der sie stützt? Ist nicht die Liebe überhaupt erst die Tochter des Glaubens? Hat nicht die Liebe am Ende immer Leid und Thränen hienieden und bedarf der Hoffnung? Darum hat man wohl gesagt, der Apostel nenne deshalb die Liebe größer, weil sie mit uns hineingehen soll ins ewige Leben, während Glaube und Hoffnung uns nur geleiten durch das Land der Pilgerschaft. Aber ich glaube, der Grund liegt noch tiefer und doch höher. Glaube und Hoffnung sind nur für Menschenherzen aber die Liebe wohnt in Gottes Herzen. Ehe es auf Erden einen seligmachenden Glauben gab, gab's im Himmel eine seligmachende Liebe, und der Strom dieser Liebe, die von oben sich ergoß in Jesu, hat erst auf Erden die Bäche des Glaubens und der Hoffnung entstehen lassen. Wir predigen immer wieder von der Erlösung, der größten Offenbarung der Liebe, damit ihr an sie glaubet. Wer aber durch den Glauben zur Liebe hindurchgedrungen ist, der kann in der

Liebe ein Kind Gottes heißen, der fängt an, nach dem Worte zu leben: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

III.

Darum gelten denn auch dieser Liebe die größten Verheißungen der Zukunft. Wir werden einst zurückschauen auf das Erdenleben, wie der Erwachsene auf die Zeit seiner Kindheit; alle Vorstellungen, die wir vom ewigen Leben gehabt, werden uns erscheinen wie die Träume eines Kindes; alle Erkenntnis, die wir hier gewonnen haben, wird uns erscheinen wie die Kenntnisse eines Kindes gegenüber der Weisheit des Mannes. Darum hat uns der Heiland so wenig den Himmel geschildert, aber er hat gesagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe,“ und „daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet“.

Es muß ja auf Erden in menschlicher Sprache geredet werden, aber menschliche Sprache reicht nicht aus, zu schildern, was die Erde nicht kennt; menschliche Gedanken können die Herrlichkeit Gottes nicht fassen; deshalb heißt es: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, . . . das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben!“ Aber wer ihn liebt, ihn, aller Liebe Quell, der wird nicht fragen, wie der Himmel ist, er wird nicht mehr fragen, weil er den Himmel schon im Herzen hat, weil er den fühlt und mit den Armen der Seele umfaßt, der erst den Himmel himmlisch macht.

Liebe, die du mich erkoren,
 Eh' als ich erschaffen war;
 Liebe, die du Mensch geboren
 Und mir gleich wardst ganz und gar,
 Liebe, dir ergeb' ich mich,
 Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die für mich gelitten
 Und gestorben in der Zeit,
 Liebe, die mir hat erstritten
 Ew'ge Lust und Seligkeit,
 Liebe, dir ergeb' ich mich,
 Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

Predigt am Sonntag Invocavit.

Mark. 8, 31—33.

Und er hob an sie zu lehren: Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und über 3 Tage auferstehen. Und er redete das Wort frei offenbar und Petrus nahm ihn zu sich und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um und sah seine Jünger an und bedrohte Petrum und sprach: Gehe hinter mich, du Satan, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Amen.

Schon am Sonntage vor der Passionszeit haben wir das Wort gehört: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden und wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten!“ Sei gepriesen Herr, daß du das alles vorausgesagt und auch gesprochen hast: „Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden.“ „Also mußte Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen!“

Nun wissen wir, daß kein Verhängnis dich ereilte, daß nicht die Allmacht zur Ohnmacht wirklich geworden, daß aber erst deine Erniedrigung bis ans Kreuz uns die wahre Erlösung gebracht hat! — Das war's, was einem Petrus noch verborgen war. Nicht wollte er die Erlösung hindern, aber er hatte an der Seite des Herrn schon eine erste Erlösung erlebt, er hatte gesehen, daß auf das Wort des Herrn die bösen Geister wichen und die todbringenden Wellen sich legten, daß Kranke gesund und Tote lebendig wurden. Wozu bedurfte es noch einer andern Erlösung, und wozu bedurfte es dazu so namenloser Leiden und des Todes?

Und ihm gegenüber steht der Herr mit einem Borneswort, wie es kaum sonst über seine Lippen gekommen. Der Gedanke schon, daß er den Weg des Opfers nicht wandeln sollte, ist ein menschlicher, ja ein satanischer. Und doch, wie kehren diese menschlichen Gedanken so oft wieder!

Das Leiden Jesu ist ein Geheimnis und die Frucht des Leidens

eine vor der Welt verborgene. Die Wunder Jesu hatten eine vor aller Welt offenbare Rettung gebracht. Wenn wir die Wahl hätten, wie viele würden diese vorziehen! Den Glauben, daß er Christus der Sohn Gottes war, hatten ja seine Wunder schon bewirkt, man hatte die Herrlichkeit und Gnade Gottes leuchten gesehen und doch fehlte die wahre Erlösung noch. Möge der heilige Geist uns erleuchten, von diesen Geheimnissen etwas zu erkennen!

Menschliche Gedanken und göttliche Gedanken über die Erlösung,
(die Jesus bringt),

sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

I.

Als der Herr am Anfang seiner messianischen Wirksamkeit in seiner Vaterstadt Nazareth in der Synagoge war, ließ er sich den Propheten Jesaias reichen und las die Stelle: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Verschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“ (Luk. 4), und sprach: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euern Ohren.“ Erlösen, d. h. losmachen. Der Bande, durch welche Menschen gebunden sind, sind mannigfache. Es giebt leibliche und geistige Bande; Bande der Freiheit und Bande der Freude, Bande der Erkenntnis und Bande des Willens, Bande des Lebens und Bande des Wohlsseins. Das Wort des Propheten redet unzweifelhaft nur von geistigen Fesseln; wenn wir aber den Wundergang des Herrn verfolgen, dann sehen wir auch eine Lösung unendlich vieler Fesseln leiblicher Art durch die Macht seines Worts. Die Gebundenen werden los; das blutflüssige Weib, der achtunddreißig Jahre Kranke am Teich Bethesda, der Gichtbrüchige, die Aussätzigen, die Blinden, die zu ihm rufen, erlangen wieder, was sie verloren hatten; das Kind des Königschen und den Knecht des Hauptmanns von Capernaum heilt er aus der Ferne, ja selbst die Bande des Todes werden gelöst: Jairus erhält sein Kind, die Witwe zu Nain ihren Sohn, Maria und Martha erhalten ihren Bruder aus des Todes Umarmungen wieder. Eine Zeit, wie sie die sündenbeladene, mit Glend reich getränkte Erde

noch nicht gesehen hatte, war erschienen. Was Wunder, daß das Volk in großen Scharen dem Heiland nachzog! — Und ist diese Erlösung von des Leibes Plagen nicht auch heute noch die ersehnteste? Sind nicht der Krankheit Schmerz, des Todes Stachel, der Trauer dunkle Nacht noch heute der Jammer, der auf der Menschheit und auch auf uns liegt? Erzittert nicht das arme Menschenherz, wenn einer von diesen Boten der Prüfung oder der Strafe und des Fluchs sich ankündigt? Und ist nicht die größte Freude bei uns heimisch, wenn die Gefahr ihrer Nähe vorübergeht? Ach, wenn es sich um eine Befreiung von diesen finstern Mächten des Lebens handelte, die über uns herrschen, und die unser Dasein so unsicher, unser Glück so trügerisch machen, wenn wir erlangen könnten Lösung von den Plagen, die uns ängstigen, von den Lasten, die uns drücken, von dem irdischen Untergang, der immer droht, wäre dann nicht sicherer das verlorene Paradies wiedergewonnen? Wäre solche Erlösung nicht allen willkommen? Und wäre sie nicht auch leichter und einfacher für Gott und für den Erlöser gewesen? — Es ist niemand, Geliebte, der bei solchen Gedanken nicht etliche Saiten seines Seelenlebens wiederklingen hörte. So viele von den Ungläubigen und auch von den Gläubigen durch lange Schmerzenstage gewandert oder an Sterbebetten gestanden sind und sich haben beugen müssen unter Gottes gewaltige Hand, so viele haben es auch erfahren, daß die Erde noch dieselben Dornen und Disteln trägt, wie zur Zeit des verlorenen alten Paradieses, und daß noch das Leben der Frommen, wie in Hiobs Tagen ist: wie ein Schatten, der da fliehet, und wie eine Blume, die abfällt. Wie sollen wir es nun deuten und erklären, daß der Herr den Kindern jener Zeit eine solche Erlösung gewährte und niemand vergebens zu ihm flehte: Jesu erbarme dich meiner! und wir dagegen mit dem Apostel sagen müssen: „Wir haben allenthalben Trübsal“ (2 Kor. 4)? Liegt es daran, daß wir die Segensquellen, die von ihm ausströmen, durch Weltförmigkeit und Unbußfertigkeit verstopfen, statt im Gebetsleben sie zu erschließen? Gewiß sind seine Gnadenhände nicht gebunden, und in der Stille geschehen noch Wunder hier und da, und wir würden mehr davon ersehen, wenn wir mehr Glauben hätten und wahre Gotteskraft. — Aber liegt das überhaupt in der Absicht Gottes, von allen Leiden der Erde uns zu befreien? War es der Rathschluß Gottes zur Erlösung, allem Schmerz des Lebens und dem Leibestode jetzt schon

eine Grenze zu setzen? — Sehet, er, der die Macht hatte, zu lösen von allen Banden, läßt sich selber binden! Er läßt die Wogen der Trübsal über seinem Haupt zusammenschlagen, er geht nach Jerusalem, um alle Leiden der Erde in einem Kelch zu kosten und unsern Tod zu sterben! Die Jahre seiner Messias Herrlichkeit und darnach sein Leiden sollen vor aller Welt und für alle Zeit bekunden, daß er selber hoch über den Wogen aller Leiden stand und nicht nur auf den Wellen des Sees Genesareth, sondern auch auf den Wellen alles Erdenjammer's wandeln konnte, herrschend, gebietend, weisend eine vollkommene Erlösung; und daß doch eine andere Erlösung zuerst nötig war! Oder würde solch' eine irdische Erlösung uns den Himmel auf die Erde bringen? War denn die Zeit, in welcher der Herr Wunder über Wunder that vor Israels Augen, war sie die gesegnetste für Israel? Mußte er nicht vielmehr klagen: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein, und ihr habt nicht gewollt? Ach, daß du bedächtest, was zu deinem Frieden dient! Hat nicht in jener Zeit gerade Israel den Becher des göttlichen Zorns gefüllt? Und wir? Würden wir etwa himmlischer gesinnt sein, wenn die Erde uns keine Schmerzen mehr brächte? Würde der Friede bei uns wohnen, wenn wir nicht mehr an die Ungnade Gottes erinnert würden? Würde der Glaube stärker sein, wenn er keine Prüfung zu bestehen hätte? Nein, das tiefste Elend wohnt im Innern und in der Sünde ist die Quelle aller Uebel. Nicht äußerlich die Erde zum Paradiese umzuwandeln und in diesem Paradiese die Schlange mit ihrer ganzen Macht zu lassen, sondern erst der Schlange den Kopf zu zertreten und dann das flammende Schwert des Cherubs zu entfernen, um das Paradies zu öffnen, das ist die Erlösung, die Jesus bringt.

II.

Es ist ein Gedanke, den wir nicht ernst genug erwägen können, daß Jesus, der Herr, zur Erlösung der Welt, alle die Schmerzen der Erde auf sich laden mußte, von denen er andere befreit hatte und befreien konnte; daß er in göttlicher Freiheit den Leiden sich unterwarf, welche die Menschen fliehen und fürchten; daß er in heiliger Geduld, ja in nicht wankender Liebe auch zu den Menschen den bittersten Kelch bis auf die Reige leerte, während wir den geringsten Schmerz mit Unzufriedenheit, Murren, Verzagen tragen.

Darin liegt ein großes, heiliges Bekenntnis, welches er als der Menschensohn, als Erbe der Menschheit und ihr Haupt, ablegt, das Bekenntnis: Die Trübsale dieser Erde, die Leiden der Welt, mögen sie durch Menschen uns angethan werden, oder von Gott unmittelbar kommen, sie sind eine gerechte, eine heilige Strafe für der Menschen Schuld, sie sollen getragen werden, und sie sollen getragen werden nicht mit stumpfer Ergebung, noch weniger mit Widerstreben oder Verzweiflung, sondern mit dem Lobe Gottes, mit der Anerkennung, daß Gott ein gerechter Richter ist; ja selbst die Schmach, die tiefste Schmach, ist nur eine Vergeltung der Schmach, welche wir dem heiligen Gott angethan haben. — Kein Mensch hat mit solcher Gesinnung je gelitten wie Jesus, und deshalb sagt Paulus, wo er von der Erniedrigung des Gottessohns spricht, der gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz: ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war!

Aber nicht etwa bloß zum Vorbild uns ist er in dieses Gericht gegangen, sondern als unser Stellvertreter mit dem Wort: „Ich heilige mich selbst für sie.“ „Er hat sich selbst gegeben,“ wie der Apostel sagt, „als Gabe und Schlachtopfer Gott zum süßen Geruch.“ Als das Haupt der Menschheit hat er der Menschheit Schuld gefühlt, auf sich genommen und dann dem heiligen Gottesgericht Recht gegeben, obwohl er selber ohne Sünde war. Er hat nicht bloß die Strafe für uns getragen, sondern die Ehre des heiligen, gerechten Gottes wiederhergestellt. Denn, indem er die Leidens- taufe begehrt, spricht er: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich,“ d. h.: Offenbare, Vater, deine Heiligkeit und Gerechtigkeit, — ich will das Schuldopfer sein, und wenn du mich schlägest, doch sagen: Du richtest recht! Denn ich bin der Menschheit verlobt! Laß die Wogen der Sünde gegen mich sich türmen und die Hölle wüten, ich will deinen Namen ehren durch Sanftmut! So hat er das flammende Schwert der Ungnade Gottes über der Menschheit entfernt. Und er hat der Schlange den Kopf zertreten. Er ist versucht worden, wie wir, doch geblieben ohne Sünde, er hat in der dunkelsten Stunde gesprochen: nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe; er hat den Haß der Welt durch Liebe besiegt. Ja noch mehr. Er hat den Tod mit seinen grausigsten Schrecken, wie er der Sünde Sold ist, geduldet, obwohl er dem Tode nicht unterworfen war. Dadurch hat er ihn umgewandelt in eine Quelle des

Segens, in ein Opfer ohnegleichen, weil er mehr ist als alle Welten und sein Opfer eine größere Gabe war, als der Untergang der ganzen geschaffenen Welt. Aber noch eins muß ich hinzufügen: Er allein konnte auch den Tod überwinden. Wäre er nicht wahrhaftig Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, so hätte auch das größte Leiden nicht den Wert einer Erlösung für die Welt; und sein Tod wäre sein Untergang! Nur der Gottmensch kann auch Überwinder des Todes und ein Lebensspender sein für alle, die im Glauben an ihn sterben. „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ spricht er. — Es giebt auch im geistlichen Leben Bande, und zwar Bande, die schlimmer sind, als leibliche Fesseln. Lasset mich in Gleichnissen schließen:

Unsagbar traurig ist das Loos eines Wahnsinnigen! Und die Menschen sind wahnsinnig vor Gott! Sie träumen von der Vortrefflichkeit des menschlichen Herzens und kennen ihre Sünde nicht, sie träumen von einem Himmel, der jedem Sterbenden zu teil werden müsse, sie träumen von einem Gott, der nicht heilig ist. Jesus hat uns durch sein Leiden von diesem Wahn geheilt. Wir sehen die ganze Menschheit in wildem Haß, in satanischer Bosheit oder entsetzlichem Umdank dem einen Heiligen gegenüber; wir sehen aber auch das Gericht Gottes selbst an dem heiligen Stellvertreter der Menschheit vollzogen, und hören das Sängervort:

Wie strenge Gott Verbrechen
An denen einst wird rächen,
Die seine Huld verschmäh'n,
Wie sehr die werden leiden,
Die nicht die Sünde meiden,
Will ich an Deinem Leiden seh'n!

Sein Leiden führt zu der Erkenntnis, daß wir ohne ihn verlorene Sünder sind. — Furchtbar elend ist das Loos eines Verdammten in der Nacht vor seinem Tode. Und das Menschenleben gleicht dem Tage vor dem Gericht, vor dem Vollzug der Strafe! Christus kommt in unser Gefängnis, und zieht unser Gewand an, und besteigt unser Schaffot und spricht: „Thue Buße und glaube an deinen Retter, so hast du die ewige Freiheit!

„Nun, was du Herr erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich, ich hab' es verschuldet,
Was du getragen hast!“

Sein Leiden führt zu der Erfahrung, daß er unsere Strafe getragen hat. — Jammervoll ist endlich das Los eines Menschen, der von einer Leidenschaft gefesselt ist, die ihm den Tod bringt; von einem bösen Geist, der ihn vernichtet. Das sind wir in der Knechtschaft der Sünde. Christus allein kann uns frei machen! Er wirbt durch seine Liebesopfer um unsere Liebe, und wer ihn liebt, hört auf, die Welt und die Sünde zu lieben; er ist der Spender eines neuen Lebens, der in uns wohnen kann durch seinen Geist, daß wir sagen dürfen: Durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.

Menschliche Gedanken suchen Hilfe nur und Erlösung von allen Übeln, göttliche Gedanken wollen Erlösung von Sünde und Verdammnis. Menschliche Gedanken bauen auf die Wundermacht Jesu, göttliche Gedanken führt der leidende Jesus aus; göttliche Gedanken gründen das Heil der Welt auf die Macht des heiligen, theuren Bluts, des unschuldigen Leidens und Sterbens Jesu. Amen.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

Hebr. 7, 25—27 und 9, 24—28.

Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist; dem nicht täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.

Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild der Rechtschaffenen), sondern in dem Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut. Sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andern Mal aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.

Es war der größte Tag, der größte Sabbath des Jahres, wenn im Alten Bunde der Hohepriester im weißen, leinenen Priester-gewande dem Heiligtum sich nahte und das verhüllte Allerheiligste betrat. Als Vertreter des ganzen Volks sollte er, Gnade erslehend, vor Gott erscheinen; aber er konnte dieses Amts nur walten, nachdem er für sich selber und sein Haus zuerst Gnade erlangt hatte, denn auch er war ein Sünder. Einen Farren mußte er als Sühnopfer für sich darstellen und nur mit dem Blut des unbefleckten Tiers und mit dampfendem Rauchwerk vom Altar durfte er hinter den Vorhang gehen. — Dann erst wurden zwei Böcke für das Volk vor das Heiligtum geführt und über sie wurde das Los geworfen. Der eine diente zum Opfer; sein Blut wurde vom Hohenpriester ins Allerheiligste getragen und siebenmal besprengte er die Bundeslade oder vielmehr deren Deckel: den Gnadenstuhl, indem er für das Volk des Bundes betete. Auch die Hörner des Altars wurden mit dem Blut beider Tiere bestrichen. Denn auch das Heiligtum galt als befleckt durch die Sünde des Volks und der am Altar dienenden Priester. Dann erst wurde der lebende Bock hinzugeführt, der Hohepriester legte beide Hände auf das Haupt des Tiers und bekannte alle Sünden und Missethaten des Volks; und das mit den Sünden Israels symbolisch belastete Tier wurde hinausgetrieben in die Wüste, daß es gleichsam forttrüge die Missethaten und ihrer nicht mehr gedacht würde. Die geopferten Tiere aber wurden außerhalb des Lagers verbrannt. So hatte Gott es geboten. —

Welch eine gewaltige Zeichensprache, die durch Tod, Blut und Feuer redete! Sie war nicht von Menschen erfunden, obwohl sie dem Bedürfnis des Menschenherzens entsprach; es war eine von Gott geordnete, heilige Gleichnißsprache, die von Jahrhundert zu Jahrhundert redete!

Die Sünde ist nicht eine verzeihliche Schwachheit, welche allem Menschlichen anhaftet, sie ist nicht wie der Schatten des Bildes, der den Lichteindruck hebt; die Sünde fordert Sühne, und ohne Sühne keine Vergebung!

Gott ist vom Volk geschieden und niemand darf ihm nahen, den er nicht selbst berufen hat zu diesem Amt, aber jeder menschliche Mittler ist selber unrein und bedarf des Erbarmens.

Neben der göttlichen Gerechtigkeit aber waltet die Gnade, und

Gnade ist es, daß Gott solche Opfer, die doch keine Versöhnung stiften, sich gefallen läßt, er nimmt den Gehorsam als Opfer an und weißsagt durch alle diese Opfer eine spätere vollkommene Sühne. Alle Ordnungen Gottes im Alten Bunde sind weisssagende Vorbilder einer bessern Zukunft. Eine Vergebung der Sünde ist noch nicht gestiftet, aber eine Nachsicht Gottes im Blick auf einen von ihm erwählten Bürgen. Die Menschheit kann weder ein vollkommenes Opfer noch einen vollkommenen Hohenpriester dem Herrn stellen. Er selbst aber wird das Opferlamm und den Hohenpriester geben, und dann wird eine wahre Versöhnung, eine Sühne aller Schuld, eine Vergebung der Sünde gestiftet werden. —

„Jesus der einzige und ewige Hohepriester der Welt“

sei deshalb der Gegenstand unsrer Betrachtung.

Jesus der vollkommene Hohepriester,

I. weil er der einzige sündenreine und

II. weil er der ewige und göttliche ist.

I.

Der Hohepriester ist von dem Opfer, welches er bringt, nicht zu trennen, und deshalb hat die Kirche ein Recht, das gesamte Leiden Jesu und die Frucht seines Kreuzes: Die Versöhnung mit Gott zum hohenpriesterlichen Amt des Herrn zu rechnen. Wie aber der Hohepriester im Alten Bunde das ganze Jahr hindurch eingedenk sein mußte der heiligen Aufgabe, die ihm an dem einen Versöhnungstage bevorstand, so ist der ganze Wandel Jesu auf Erden von der himmlisch erleuchteten Bethlehemsnacht bis zu der vom Dunkel der Hölle erfüllten Gethsemanenacht nur eine Vorbereitung auf das eine Opfer, das er zu bringen hatte. Wie jener durch eine solche Sünde, die ihn aus Israels Bundesvolk ausschließen mußte, die Fähigkeit zur Vollbringung seines Amtes verloren hätte, so würde der Menschensohn durch eine Sünde verloren haben die Möglichkeit, der Hohepriester der Welt zu werden. Wie jener auch alle andern Tage des Jahres in seiner hohen Würde vom Volke geschaut und verehrt, in seinem Wandel beobachtet wurde, so können auch wir Jesum schauen in diesem göttlichen Amt, ohne zunächst an sein Opferleiden zu denken. Darum rufe ich euch zu: Schaut auf Jesum, den einen heiligen, unschuldigen, unbefleckten, von allen Sünden abgeordneten Menschen,

den Gott zum Hohenpriester der Welt berufen hat! Reden konnte Gott wohl zu uns durch seinen eingebornen Sohn, auch wenn derselbe nicht die menschliche Natur ganz mit uns geteilt hätte, aber in Jesu den Vertreter der Welt, das Haupt der Menschheit, den für alle handelnden Priester konnte Gott nur sehen, wenn Jesus auch wahrhaftig Mensch war. Die Erniedrigung Jesu, die Selbstentäußerung seiner göttlichen Herrlichkeit und Gestalt, die Versenkung in des Erdenlebens Schwachheit, die Dahingabe seiner Unnahbarkeit, der Verlust des Lichts, in welchem Gott wohnt, war die erste Bedingung für den Antritt dieses, der ganzen Welt geltenden Amtes. In diesem Zustande aber konnte die Finsternis des Bösen ihm nahen und ist ihm genahet. In ihm war keine Finsternis, er stand in der Welt wie Adam in dem Paradiese vor dem Sündenfall; nur mit dem Unterschied, daß die Schlange jetzt einen vielfachen Samen erzeugt hat und dem Heilande auf jedem Wege die feindliche Bosheit, wie die versüßliche Freundschaft der Welt entgegentrat. Hier wurde er durch falsche Freundesmienen des Bösen versucht, die Macht, die ihm gegeben ist, auch zu gebrauchen, um den eigenen Hunger zu stillen, und den Glauben der Welt durch Wunder zu erzwingen, dort konnte die Begeisterung des Volks zur Versuchung werden, dem Willen des Volkes gemäß, die Weissagung von seinem Königreich, in irdischer Weise zu erfüllen und den Thron Davids zu besteigen; hier kam durch der Jünger Mund der Wunsch, der im Herzen Israels schlummerte, zum Ausdruck, daß der Messias nicht den Weg des Leidens wählen möchte, sondern den des Herrschens, und dort drohte der Haß der Pharisäer ihm den Tod, der doch ein Opfer seiner freien Liebe sein sollte.

Und siehe, durch diese Welt voll Versuchung ist er dahingegangen wie der helle Mond durch die Nachtgewölke, ja wie die Sonne, die mit ihrem Glanz die Wolken zerstreut. Nur weil er heilig, d. h. Gott geweiht, in jedem Augenblick auf des Vaters Willen lauschend, war, konnte er in den schwersten Proben unschuldig und unbefleckt bleiben. Er hätte allerdings nur in andrer Weise sündigen können als wir, die Reizungen irdischen Begehrens wohnten nicht in seinem Herzen; er hätte aber einen falschen Weg einschlagen können, um die Erlösung der Welt zu vollbringen, und darauf richteten sich alle Versuchungen, die von außen herantraten, und jedesmal stand das Heil der Welt auf dem Spiel. Daß du in diesen großen

Gefahren nie geirrt, nie geschwankt hast, Herr, unser Heiland, das soll ein Grund sein unsres ewigen Dankes! Sehet! Die Feinde können ihn keiner Sünde zeihen und geben ihm mit ihrem Spott noch in den Kreuzesstunden wider Willen das Ehrenzeugnis: Er hat Gott vertraut! Pilatus, der Richter, bekennet: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen! Seine Jünger, die Tag und Nacht seine Gefährten gewesen sind, bezeugen: „Er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde gefunden, er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohte nicht, da er litt!“ In diesem Sinne heißt es: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde.“

Ihr seht, Geliebte, es gehört dieses Versuchtwerden mit zum hohenpriesterlichen Amt, weil es zur wahren Menschheit gehört, und noch ein wunderbares Wort sagt die Schrift: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und obwohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.“ Sein ganzes Menschenleben war ein Priesterleben, d. h. ein Gebetsleben; die Nacht hat er oft zugebracht betend auf dem Berge, wie er als Gottes Sohn in ewiger Gemeinschaft mit Gott gelebt, so lebt er als Mensch dauernd im Gebet; aber jetzt ist der Inhalt seines Gebets bestimmt durch das Elend der Welt. Er hat nicht bloß am Grabe des Lazarus und im Anblick des verblendeten Jerusalems Thränen geopfert, sondern Gott, der Vater, hat ihn oft in Thränen gesehen, betend für die Welt. — Aus seiner Todesnacht leuchten zwei Gebete mit unvergänglicher Klarheit: das hohepriesterliche Gebet für die Jünger und alle, die an ihn glauben würden, und das Gethsemanegebet; jenes unser Hoffnungsanker für die Ewigkeit, dieses unser Vorbild für die Erdenzeit; jenes voll himmlischer Hoheit, dieses voll tiefsten Wehs, jenes der Ausdruck der ewigen Gnade und Macht, dieses der Spiegel des heiligsten Gehorsams! Ja er hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt in Gethsemane. Sein Wille war immer göttlich und vollkommen, aber das, was er lernen mußte, ist heut noch unbegreiflich und war es am meisten für sein priesterliches Herz, nämlich dieses: daß der Rathschluß des Vaters zur Erlösung der Welt und sein eigenes Wollen

sich mit dem Plan der Bosheit und der Hölle verbinden sollte und das Heil der Menschheit in der Stunde und durch die That gegründet werden sollte, durch welche ein Teil der Menschheit sich für ewig von ihm löste. Als Hohepriester, der auch diese Menschen auf seinem fürbittenden Herzen trägt, lernt er in Gethsemane Gehorsam und betet am Kreuz: Vater vergieh ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! So ist er der einzige Hohepriester, der heilig, unschuldig, unbeschleckt, von aller Sünde abgesondert durch den Vorhang, der das ewige Allerheiligste verhüllt, gehen durfte, um alles Volk der Erde zu vertreten vor dem heiligen Gott. Nicht nur sein vollkommenes Opfer, nein, auch seine hochheilige Person versöhnt Gott und die Welt.

II.

Er ist der vollkommene Hohepriester, aber nicht bloß, weil er der einzige, sondern auch weil er der ewige ist! Nicht in den irdischen Tempel, der nur ein Nachbild des himmlischen ist, ist er gegangen mit seinem Opferblut, sondern in den Himmel selbst; nicht mehr zu erneuern braucht er dieses Opfer, denn dieses eine Opfer hebt alle Sünden auf und sein Opfertag ist der Versöhnungstag für alle Zeit und alle Welt; nicht mehr verlassen hat er das Allerheiligste, sondern dauernd vermittelt er uns die Gnade Gottes; dauernd trägt er uns auf seinem Herzen, dauernd ruhen die Augen Gottes auf diesem heiligen Hohenpriester und seinem teuer für uns vergossenen Blut, dauernd hört das Ohr des Vaters die Fürbitte des Sohnes für die ihm übergebene Welt. Wir bedürfen nicht der Fürbitte von Heiligen, die eben nur durch die Gnade errettet sind, denn er selber ist der barmherzige und er allein der allwissende Fürsprecher; wir bedürfen auch nicht einer Wiederholung seines Opfers, wie die römische Kirche es in der Messe zu vollbringen meint. Denn „er ist einmal geopfert, wegzunehmen aller Sünde.“ —

Daß er nicht bloß das Opferlamm, sondern auch der große Hohepriester ist, das erfordert ein tägliches, ja ein stündliches, ein immerwährendes Verhältniß zu ihm. Des Opfers kann ich im Dank gedenken, aber mit dem Hohenpriester muß ich in Gemeinschaft stehen; ich muß ein Glied sein des Volkes, dessen Haupt er ist und das er vertritt. So tritt denn die Frage an dich heran, ob du in solcher Lebensgemeinschaft mit Jesu stehst; weißt du, daß du seiner bedarfst und bist du dessen sicher, daß dir sein Opfer, seine Fürbitte, seine

ganze Gnade gewiß ist? Nicht umsonst sind die Worte hinzugefügt: „Wie es gesetzt ist dem Menschen, einmal zu sterben, und danach das Gericht, so ist Christus einmal erschienen, wegzunehmen viele Sünde, zum andernmal wird er erscheinen ohne Sünde, denen die auf ihn hoffen zur Seligkeit.“ Wenn das Leben mit seinen verführerischen Freuden dich täuschet, du bedarfst doch eines Hohenpriesters auf deinem Sterbebett; denn Gott ist nicht ein Gott, wie die Welt ihn träumt, nicht ein Gott, dem die Sünde gleichgültig wäre. Es ist keine Lüge, was Israels Versöhnungstag predigte, daß niemand Gott nahen darf, der in Sünden ist, sondern eine Scheidewand Gott und die Sünder trennt. „Es ist gesetzt dem Menschen, zu sterben und darnach das Gericht“; und hier schon mußt du den ewigen Hohenpriester deinen Hohenpriester nennen, den nin der Zukunft wird Jesus nur als Seligmacher erscheinen „ohne Sünde“ d. h. ohne noch die Sünde der Welt zu sühnen. Die Kreuzesstunde auf Golgatha, da Jesus als der Hohenpriester vor Gott trat, war die Entscheidungsstunde für die Welt, und die Todesstunde ist die Entscheidungsstunde für dich! Welch ein Unterschied, ob du in dieser Stunde in eine Nacht hinauschaufst, in welcher nur eins gewiß ist, das Gericht! Oder ob du auf Jesum wartest „der Seligkeit,“ dessen Segen, dessen Fürbitte, dessen Erbarmen du bisher erfahren hast, wie Johannes, welcher schreibt: „Kindlein, solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündigt, und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden!“

Schaut auf zu Jesu, dem ewigen Hohenpriester im Himmel! Denket, daß er auch jetzt noch Flehen und Gebet für euch opfert. Es ergreift uns mit wunderbarer Macht, wenn er zu Petrus spricht: „Simon, Simon, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte fischen, wie den Weizen, aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ und im hohenpriesterlichen Gebete spricht: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein.“ Heil allen wahrhaft Gläubigen, deren der ewige Hohenpriester in seinen täglichen, himmlischen Gesprächen mit dem Vater gedenkt! Ach, wenn diese Wahrheit sich tief in meine Seele senkt, daß derselbe Allheilge, der einmal sein ganzes Selbst in den bittersten Tod für uns gegeben hat, nun im Allerheiligsten meiner bittend und fürsprechend gedenket,

dann kann ich in aller Schwachheit meines Fleisches und in allen Versuchungen der Welt mit neuer Kraft mich erheben, dann gewinnen meine Gebete an Feuer, meine Geduld wird stärker in der Trübsal, meine Liebe zur Welt wird geringer und größer die Liebe zu ihm, zu Gott, meine Hoffnung wird mächtiger, daß ich durch ihn überwinden werde auch den schwersten und härtesten Kampf. Und wenn ich denke, daß über dieser mannigfach verworrenen Zeit, über den Irrwegen der Verblendeten und der Lauheit der Gläubigen, über den Zerklüftungen in der Kirche und dem Ansturm gegen die Kirche, doch der ewige Hohepriester waltet, der das teuer erworbene Gut nicht den Mächten der Finsternis preisgibt, sondern sein Reich auch mit seinen Gnadenbitten, wie mit seinen Gnadensegnungen umgiebt, dann weiß ich, daß die Zeit der Langmut noch nicht zu Ende ist und die göttlichen Gerichte in ihrem Lauf aufgehalten werden, so lange es möglich ist. Amen.

Predigt am Sonntag Oculi.

Joh. 1, 29.

Des andern Tages sieht Johannes Jesum zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" In dieses Wort faßt der größte aller Propheten, Johannes der Täufer, seine Heroldsbotschaft von Jesu, dem Heiland, zusammen. „Er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,“ und „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“, spricht der größte von den älteren weissagenden Propheten, Jesajas. Die Worte des Jesajas sind so tief und anschaulich, daß ein bekehrter Brahmine von ihnen sagte: „Wahrhaftig, diese Worte müssen nach dem Tode Jesu Christi geschrieben sein!“ So wahr und treu schildern sie 700 Jahre zuvor das Leiden des Erlösers, daß sie das Evangelium des Alten Bundes genannt werden müssen. Jesajas und Johannes der Täufer ersteigen den Gipfel ihres prophetischen Berufslebens, indem sie Jesum als den für die Welt Leidenden schauen. Wie sollten wir nicht mit dem Sänger sprechen: „Eines wünsch' ich mir vor allem

andern, Eine Speise früh und spät, Selig läßt im Erdenthal sich's wandern, Wenn dies eine mit mir geht: Unverrückt auf einen Mann zu schauen, Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen Auf sein Antlitz niedersank Und den Kelch des Vaters trank!"

Der Blick auf ihn kann uns heilen von dem Wahn, daß die Sünde nicht schwer wiege und die Erlösung der Welt nur in einer neuen Botschaft bestanden habe. Der Sohn verkündigt die Gnade des Vaters, aber nur indem er selber die Gnade erwirbt. Der Sohn schildert uns des Vaters Erbarmen, der dem verlorenen, aber bußfertigen Sohne entgegengeht, aber indem er selbst, der solches sagt, das Elend der Verlorenen in dieser Welt kostet, und spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Der Sohn bekennt sich als den, der gesandt ist, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn (Luk. 4), aber er sagt auch, daß er sein Leben lassen müsse für die Schafe und sein Leben dahingeben zu einer Bezahlung für viele. — Als den Hohenpriester haben wir ihn geschaut, aber der Hohenpriester kann nur mittels eines Opfers die Versöhnung vollbringen, und das Opfer, das er bringt, ist er selber, Hohenpriester und Opferlamm zugleich. Das Lamm war das Sündopfer der Ausfägigen und das Bundesopfer am Passahfest. Ein neuer Bund zwischen Gott und dem vom unheilbaren Aussatz der Sünde Befallenen wurde durch ihn geschlossen.

Laßt uns denn heute miteinander aufsehen auf:

Jesum, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

I. als Gottes Lamm allein kann er ein Opfer werden für die Welt;

II. er wird's, indem er der Welt Sünde trägt.

Wir blicken 1) auf das Lamm und 2) auf des Lammes Laßt.

I.

Wir nennen Jesum das Lamm Gottes, weil wir in ihm sehen eine heilige Anschuld, einen übermenschlichen Gehorsam, eine unvergleichliche Geduld.

Wenn wir am Grabe eines großen Mannes oder eines uns teuren Menschen stehen und aus seinen Handlungen und Worten ihm einen Ehrenkranz flechten, wenn wir seine Größe bewundern, seine

Weisheit rühmen, seine selbstlose Hingebung anstaunen, eines dürfen wir doch nicht von ihm sagen, ohne Lügner zu werden, nämlich dieses, daß er nicht gesündigt habe. Und ob die Welt, die ihn nur in gewissen Stunden gesehen, keine auffallende Todsünde an ihm bemerkt hätte, ob die zunächst Stehenden die im stillen Hause hervortretenden Schwächen mit Liebe saugen ansehen und mit Liebe bedecken, das Wort würde uns selber richten, wir würden kundthun, daß wir das menschliche Herz nicht kennen, uns selbst nicht kennen, wollten wir ihn sündlos nennen. Auch die Größten und Frömmsten dieser Erde sind zusammengeschlossen unter der Bezeichnung „Sünder“, und die Edelsten unter den Sündern haben sich geseht nach jenem Zustand der Seele, in welchem Reinheit von jeder Lust und Freiheit von jeder Fessel, Ruhe vor jeder inneren Versuchung und Friede ohne Dünkel und Selbstgefälligkeit das Heiligtum des inneren Lebens erfüllt. Was aber bei den Frömmsten nur ein Gegenstand heiligen Verlangens ist, hier ist es Wahrheit und Wirklichkeit. Seine Jünger haben Tag und Nacht bei dem Herrn gewohnt, sie haben ihn in den Stunden seiner stillen Verborgenheit beobachtet, sie haben ihn gesehen, wenn er von der Anbetung des Volkes umgeben war und wenn er von der Bosheit der Sünde versucht und verfolgt wurde — und sie sagen wie Johannes (1 Joh. 3, 5): „Er ist erschienen, daß er unsere Sünde wegnehme und ist keine Sünde in ihm,“ sie sagen mit Petrus, daß er keine Sünde gethan hat und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, daß er ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm sei. Die Pharisäer, die ihn so oft der Sabbathentheiligung durch seine Wunder an Kranken beschuldigt und so gern ihrem Haß einen Schein des Rechtes gegeben hätten, wagen es doch nicht, einer Sünde ihn zu zeihen; der Richter Pilatus muß es offen aussprechen, daß er keine Schuld an diesem Menschen finde, und wenn wir die Evangelien lesen, dann tritt uns in ihm die Vollendung des Menschenlebens entgegen, in welcher kein Zwiespalt die Seele beunruhigt und kein Schatten des Bösen das Herz umdunkelt; dann erscheint uns sein inneres Leben wie der stille See, in welchem nur des Himmels Sterne sich spiegeln.

Ein unbeflecktes Lamm mußte es sein, das jedes Haus Israels zum Passahopfer brachte, ein unbeflecktes war es gewesen, dessen Blut an die Thürpfosten gestrichen worden, um die Erstgeburt vor dem Würgengel zu bewahren; ein unbeflecktes, reines Menschenleben,

die Freude der Engel, der Trost der Menschheit, die Wonne Gottes — dieses ist es allein, welches sühnend, den Zorn Gottes stillend, die Versöhnung bringend, uns selber heiligend, uns erlösen kann.

Was soll ich sagen von seinem Gehorsam und seiner Geduld? Hier handelt es sich nicht um ein selbstverschuldetes Leiden, nicht um eine heilsame Prüfung zur eigenen Läuterung, nicht um ein unabwendbares Geschick, in welchem die Ohnmacht sich vor der Allmacht beugt, sondern um eine freiwillige Hingabe in alle jene Qualen, welche die Sünde der Welt verübt, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Es ist der wehmütigste Klang in seiner Weissagung von seinem Leiden, daß er gegeben werde in der Sünder Hände! Er, welcher sagen konnte: „Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es denn,“ er giebt es so dahin, daß die Feinde langsam ihm das heilige Leben rauben dürfen; er, welcher höher denn die Engel ist (Hebr. 1), läßt sich von Menschen in die tiefste Schmach versenken. Er, welcher heiliger denn die Seraphim ist, läßt sich von Sklaven des Satans richten und von Heiden geißeln. Er, der die höchste Liebe offenbart, muß dulden, daß die Liebe des Volkes in wahnfinnige Verblendung, die Liebe der Jünger selbst in Furcht, die Liebe eines Judas sich in Haß verwandelt und die Liebe des Vaters sich verhüllt; daß er, verlassen von Erde und Himmel, allein den allerbittersten Kampf kämpft, und doch ist er das gehorsame, das geduldige Lamm, mit Worten der Fürbitte und des Segens auf den Lippen, mit Gedanken des Friedens für die Welt im Herzen! Da ist er gewesen wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt. — Und nur solch ein bis zum letzten Atemhauch unbeflecktes Lamm, das geduldig der Hölle Toben und Wüten ertragen konnte und in der tiefsten Erniedrigung und Schmach am allermeisten als ein Gotteslamm erscheint, dessen Sanftmut und Geduld wie eine Sonne leuchtet in den Himmel hinauf, in die Hölle hinab und über die weite Erde durch alle Zeiten hin, nur solch ein Lamm kann das Wohlgefallen Gottes erwecken, so daß er in diesem Einen das Haupt einer neuen Menschheit sieht, daß er in diesem Einen die Erfüllung des ganzen Gesetzes, die höchste Vollkommenheit der selbstlosen Liebe, der reinsten Unschuld, der nie getrühten Geduld und Demut schaut und um dieses Einen Willen allen, die mit Christo ein Leib werden, Gnade und Vergebung zu teil werden läßt. Inwieweit dieses Leiden Jesu auch eine

stellvertretende Genugthuung für die von uns verdiente Strafe ist, und wie er als Mittler zwischen Gott und uns auch der Gerechtigkeit des eigenen Gottes genügt, werden wir ein andermal zu betrachten haben. Doch heute schon erkennen wir, warum von allem, was Jesus hienieden gethan, nur das im Glaubensartikel hervorgehoben wird: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben.“ „Ewig soll er mir vor Augen stehen, Wie er als ein stilles Lamm, Dort so blutig und so bleich zu sehen, Hängend an des Kreuzes Stamm.“

II.

Um wie viel mehr soll er der Gegenstand unseres dauernden Schauens sein, als er nicht nur die Sünde der Welt erduldet, sondern auch die Sünde getragen hat. „Der Welt Sünde.“ Nicht von einzelnen Menschen ist die Rede, sondern von der Welt als einem Ganzen. Wie „von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf Erden wohnen“, so geht durch das eine Blut ein Strom sündigen Denkens, Fühlens und Wollens. Wie die Erde in ihrem Innern feurige Ströme birgt, die vorhanden sind, auch wenn man nichts davon wahrnimmt, die aber in jeder Stunde hier aus den Kratern sich furchtbar und zerstörend herabwälzen, dort durch Erdbeben den Boden unsicher machen, auf welchem Menschen wohnen, so flutet sündliches Feuer in der Menschheit, und niemand, der noch nicht von neuem geboren ist, kann für sich selber gut sagen oder wissen, welches Verderben die Sünde ihm bringen wird.

Wie aber zahllose Trümmer schon die Erde bedecken und Zeichen von früheren Zerstörungen vorhanden sind, so ist in jedem Menschenleben Schmerz und Jammer durch Sünde entstanden. Ja die Eltern selbst tragen an den Sünden der Kinder mit die Schuld, sie haben sie in ihre Lebensgewohnheiten mit hineingebildet, sie haben ihre Herzensneigungen auf sie mit vererbt, sie haben sogar durch Beispiel und Vorbild eine Verderbenssaat für die folgende Generation gesät, und oft genug, ohne es zu wollen. Abkehr von Gott und Hinfuhr zur vergänglichen Welt, Herrschaft des Fleisches mit seinen Begierden und Unterjochung des Geistes, Genuß der Welt und Gleichgültigkeit gegen das Leben der Seele, Taubheit gegen den Ruf zur Umkehr und offene Ohren für die verführerischen Stimmen der Lust und der Ehre, ein Festhaltenwollen der Erde und ein Fernhalten der Gedanken, die an die Ewigkeit mahnen, — siehe, das ist die Sünde,

die in allen lebt, die Quelle der Sünden, die Wurzel aller Übel, die Ursache aller knechtischen Furcht, alles verblendeten Dünkels, alles fleischlichen Verderbens. Und das ist das Übel, daß wir die Last der Sünde so wenig fühlen. Es kann geschehen, daß ein Mensch an einer einzelnen Sünde schwer zu tragen hat, wenn sie ihn elend gemacht oder in der Leute Mund ihn gebracht hat, und doch den vollen Jammer der Sünde, die sich durch das ganze Leben hindurchzieht, nicht fühlt. Einer hat diesen Jammer der Menschheit gefühlt wie kein anderer, obwohl er in das gemeinsame Elend nicht mit verslochten war; einer konnte diesen Jammer fühlen, gerade weil sein Herz im Himmel war und er doch die Gedanken der Menschen schaute, die er seine Brüder, seine Kinder nannte. Er konnte zwar die Sünde nicht tragen wie ein gefallener Mensch, mit dem Bewußtsein der eigenen Schuld, aber er konnte sie tragen wie eine unglückliche Mutter die Sünde verlorener Kinder, deren Fall ihr größter Kummer ist. Er hat ja auch die Erde seine Heimat genannt und sich so oft als den Menschensohn bezeichnet; er sieht die ganze Menschheit als sein Haus und seine Eltern an, weil er ihr trauriges Erbe übernimmt. In seinen Augen hat schon damals tiefste göttliche Wehmuth gelegen, als Johannes ihn sah und ihn das Lamm Gottes nannte. Es steht wohl geschrieben, daß er geweint habe am Grabe des Lazarus und vor Jerusalems Thoren, aber es steht nicht geschrieben, daß er gelacht habe. Für die lachende, jauchzende Freude war in seinem Erlöserleben kein Raum, weil er die Sünde der Welt trug.

Er trug sie aber nicht nur als eine Last auf dem Herzen, sondern auch als ein furchtbares Kreuz auf seinen Schultern. Sein Gefühl allein konnte uns nicht erlösen. Das Mitleid nimmt dem Schuldner die Schuld nicht ab, sondern das gezahlte Lösegeld. Er trug die Sünde, d. h. auch, er trug die Strafe der Sünde, er ist das rechte Passahlamm, dessen Blut sühnend zwischen den Richter und die Schuldigen tritt und den Vollzug des Gerichts hindert, ja er wird als Hoherpriester und Opferlamm zugleich der Mittler, der sein heiliges und teures Blut, sein unschuldigcs Leiden und Sterben vor Gott bringt und ihn bittet, dieses Opfer anzusehen und anzunehmen als Sühne für der Welt Sünde! Er sieht die Gerichtswolken über der Welt hangen und bittet, daß sie über ihn sich entladen und die schuldige Menschheit frei ausgehe! Er trägt das

äußerste Maß menschlichen Jammers, indem er auch die Verlassenheit von Gott erduldet und das Band mit denen nicht löst, welche Gott und ihn verlassen haben. Hier aber sehen wir, was wahre Sühne ist! Wenn ich vorher sagte: sein Gefühl allein konnte uns nicht erlösen, so lehrt uns das Klagewort am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ daß auch das äußerste Leiden des Leibes kein Lösegeld wäre ohne das Mitleiden der Seele, ohne das Mitfühlen des Heiligsten mit den Verlorenen. In ihm allein, der mit seiner in Gott ruhenden Seele die ganze Tiefe des Elends eines von Gott Entfernten als den entsetzlichsten Zustand empfindet und zugleich für die Gottlosen sein heiliges Leben dahinströmen läßt, nur in ihm ist eine wahre Sühne. „Nun, was du, Herr, erduldet, Ist alles meine Last, Ich hab' es selbst verschuldet, Was du getragen hast.“

Er trägt die Sünde, d. h. endlich: er nimmt und trägt sie fort, nicht als ob sie verschwinde aus der Welt, aber so, daß sie nicht mehr über der Welt als die große, allen Verdammnis drohende Schuld schwebt; so daß sie nicht mehr die Macht ist in der Gemeinde der Erlösten; so daß sie überwunden ist und überwunden wird im lebendigen Glauben an ihn.

Sehet, das ist Gottes Lamm! Solch ein Lamm konnte die Welt nicht stellen; wie könnte von den Unreinen ein vollkommen Reiner kommen? Er ist Gottes Lamm. Von Gott der Welt gegeben ist er. Das Wort Abrahams auf dem Wege nach Morijah ist erfüllt in viel höherem Sinne, als er gedacht: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Gott selber ist der Urheber der Versöhnung und Jesus als Mensch die Erfüllung des göttlichen Willens, die Verkörperung des göttlichen Gedankens, die Vollendung des göttlichen Ratschlusses, so vollkommen, so gehorsam, so geduldig, so demütig, so unschuldig in einer bösen Welt, daß des Vaters Auge voll Wonne auf ihn blickt und dieses heilige Leben, vom Sohne dem Vater dargeboten, ist vom Vater der Welt zugedacht als Sühne. O welch ein seliges Geheimnis! Bete an, erlösete Seele! Laß die Strahlen dieses Lichts in deine noch dunkle Seele fallen, daß du an eine Erlösung glaubst und im Blick auf das Lamm Gottes immer mehr los werdest von den Banden der Sünde! Amen.

Predigt am Sonntag Lätare.

Matth. 26, 26—29.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es nun trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

„Schmücke dich, o liebe Seele!
 Laß die dunkle Sündenhöhle,
 Komm' ans helle Licht gegangen,
 Fange herrlich an zu prangen,
 Denn der Herr, voll Heil und Gnaden,
 Will dich jezt zu Gaste laden,
 Der den Himmel kann verwalten,
 Will jezt Herberg' in dir halten.“

Mit solchem heil'gen Liebeswort pflegen wir uns selbst zu mahnen, wenn wir das selige Geheimnis feiern, welches in dem Sakrament des Altars uns gegeben ist. Hinter uns bleiben soll die Welt, wenn wir vor uns sehen die Zeichen des Neuen Bundes; von dem alten Menschen in uns soll sich lösen der neue Mensch, damit die Seele leuchte im Lichte der Gnade, und das Herz werde eine Wohnung des Allerheiligsten, der im Himmel wohnt! Wir fühlen alle, daß es sich um ein unerforschliches Geheimnis handelt, um ein wahrhaftiges, aber noch immer verhülltes Heiligtum, gleichwie das Allerheiligste im Tempel es war, in welches der Hohepriester nur eintreten durfte, nachdem er sich selbst geheiligt hatte. Aber wir werden auch gezogen von der göttlichen Liebe, die in der Nacht des Todes dieses unauflöslche Band mit den Geliebten knüpft. Wir werden gelockt von der Gnade, die in diesem Mahle mittheilen und geben will vielen, vielen das zur Vergebung der Sünde vergossene Blut, den für alle gebrochenen Leib! O möchten wir uns stets die großen Gnadengüter vergegenwärtigen, die der Herr in dieses Mahl gelegt hat! In dieser Zeit, wo die Gläubigen dem

Altar sich nahen, um den Tod des Herrn zu verkündigen, laffet uns miteinander uns in diese heilige Handlung versenken, um in diesem Mahle unser ewiges Leben zu finden und zu erhalten.

Das heilige Abendmahl macht uns theilhaftig des Neuen Testaments.

Denn es ist

- I. das Opfermahl und das Gedächtnismahl des Neuen Bundes, der durch das Blut Christi geschlossen ist mit Gott;
- II. das Gnadensiegel und der Lebensquell, als heiliges Vermächtnis für die Erlösten.*)

I.

Der Herr gebraucht beim Abendmahl die Bezeichnung mit besonderer Betonung: „Es ist das Neue Testament in meinem Blut“ oder „Mein Blut des Neuen Testaments.“ Testament ist aber in seiner gewöhnlichen Bedeutung zweierlei: ein Bund und ein Vermächtnis. Daß wir am Neuen Bunde durch den gläubigen Genuß Theil empfangen und daß wir durch den Empfang dieser Speise und dieses Tranks die Erbschaft erlangen, welche das Vermächtnis uns bestimmt, das ist des Herrn Absicht, wenn er es nennt „Das Neue Testament.“ — Als Bundesmahl aber ist es zuerst ein Opfermahl und dann ein Gedächtnismahl!

Zum letzten Mal ist Jesus mit seinen Jüngern versammelt. Eine doppelt heilige Stunde: die Stunde des Abschieds und die Stunde des Passahs! — „Mich hat herzlich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide,“ hatte er gesprochen. An welche große Gnadenthat erinnerte der Passahabend! Gott hatte Israels Häuser verschont, während der Würgengel durch die Häuser der Ägypter tödend gegangen war. Gott hatte Lammes-Blut statt des Bluts der Kinder Israel sich gefallen lassen, Gott hatte Israel aus Ägyptens Knechtschaft errettet! Wer konnte in Israel dieses Fest feiern, ohne das Gedächtnis jener Erlösung und Bewahrung zu erneuern! So war es auch vorgeschrieben für jedes Haus. Und selbst die Reiskleidung, in welcher sie dieses Mahl genossen, war zum Gedächtnis! Es ist dem Menschenherzen eine Arznei zum Heil, wenn es das Gedächtnis der großen Gottesthaten stets erneut. Es

*) Der 2. Theil bildet die Gründonnerstagspredigt.

wird die Flamme des Dankes immer neu entzündet, und die Asche der Verzagtheit und des Zweifels, mit welchen der gleichmäßige, oft scheinbar ohne Gottes Wirken sich abwickelnde Weltlauf die Funken des Gottvertrauens überschüttet, wird mit neuer Kraft durchbrochen, wenn man gedenkt, was Gott gethan. Allein hier handelte es sich nicht um eine Erinnerung an Gottes Thaten, wie sie bei vielen Völkern wiederkehren, sondern um ein Gedächtniß, das eine Brücke bildet von einer einmaligen irdischen zu einer ewigen Erlösung. Das erste Passah war nicht bloß eine Bewahrung vor des Todes Macht gewesen, es war auch ein geheimnißvolles Zeichen und eine Weissagung. Warum bedurfte Gott denn eines Lammes, mit dessen Blut die Thürpfosten bestrichen werden mußten? Das Sinnbild soll den Sinn wecken durch ein Bild! Und warum war geboten, den einen Teil des Lammes zu opfern, und den andern Teil zu essen? Durch das Essen von dem Lamm bekamen die Essenden erst Anteil an demselben und konnten sagen: „Das Lamm ist ein Teil von uns und sein Blut ist für uns geflossen.“ Welcher fromme Israelit hätte deshalb das Passahmahl genießen können, ohne zu bedenken: Gott wird, wie Jesaias prophezeit, ein Lamm sich ausersehen, das unsere Krankheit trägt und dessen Blut eine ewige Verschonung verbürgt!

Der Abend, an welchem der Herr das Passahlamm mit seinen Jüngern aß, war vor Gott der letzte wirkliche Passahabend. Mit dieser Stunde verlor das alttestamentliche Passah seine Bedeutung, die ewige Erlösung stand bevor, und wie fünfzehn Jahrhunderte hindurch das Gedächtniß an Israels Errettung aus Ägyptens Banden im Passahmahl gefeiert war, so soll fortan, in einem neuen Mahl, die Errettung aus der Sünde und des Todes Knechtschaft gefeiert werden. Gott hat sein unbeflecktes Lamm sich ausersehen und diese Nacht soll sein Blut sühnend die Thore der Welt zeichnen, damit das ewige Gericht an uns vorüberziehe! Was dort nur vorgebildet war, ist hier erfüllt, was dort nur schattenhaft und unvollkommen geschehen, soll hier mit vollkommener Wirkung vollbracht werden. Nicht ein unvollkommenes Opfer, sondern das vollkommenste, welches Gott erdenken konnte, an welchem Himmel und Erde teil haben: ein Mensch in vollendeter Unschuld, den keine Sünde je entweihte, ein Gottmensch in unendlicher Heiligkeit, über alle hoch erhaben, der hochgeliebte eingeborene Sohn des Vaters. — Dieses Lamm kann mit seinem Blut das Gericht aufhalten. Aber es ist

nicht genug, daß das Lamm geopfert werde, es soll auch die Speise der Geretteten sein, gleichwie das Passahlamm. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Erst durch das Essen seines Leibes und durch das Trinken seines Bluts sind wir sein und er ist unser Teil. Erst durch das Opfermahl haben wir wahrhaftigen Anteil am Opfer selbst.

Mit seinen Jüngern das letzte Osterlamm zu essen, hat ihn verlangt, denn in dem Essen von einem Tisch und von einer Speise kommt die Gemeinschaft eines Hauses und einer Familie zum Ausdruck, und seine Liebe zu ihnen hörte auch im Kreuz nicht auf, sie hat auch zur Rechten Gottes kein Ende, seine Jünger sollen in der Wiedergeburt der Welt ihm die Nächsten sein und richten die Geschlechter Israels! — Seine Liebe steigt aber weiter noch hinab. Er erfüllt jetzt, was er früher den Juden zugerufen: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“ und „Das Brot, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde zur Erlösung der Welt.“ Als der Geopferte wird er selbst die Speise für viele. Nur das, was wir essen, wird in unser eigen Fleisch und Blut verwandelt, wird ein Bestandteil unseres Leibes. Das Essen bedeutet die allerinnigste Verbindung zwischen dem Essenden und dem Brot, das er isst. Die innigste Gemeinschaft zwischen Christo dem Gekreuzigten und dem Sünder kommt im Abendmahl zustande, er selbst will sich unserer Seele auf geheimnisvolle Weise verbinden, er will uns sättigen mit seiner süßen Gnade, mit seiner unendlichen Liebe, mit seinem heiligen Selbst. Er will's aber thun, immer wieder als der für uns Blutende und Sterbende, als das für uns geopfert Gotteslamm; so daß wir erst dann, wenn wir von diesem Brote essen und von diesem Kelche trinken, das Wort verstehen: „Für euch!“ Ja, daß wir es nicht bloß verstehen, sondern in diesem Augenblicke „fühlen“ in unserer Seele: „Der Bürgengel zieht vorüber.“ „Die Handschrift, die wider uns zeugt, wird zerrissen,“ auch der Vorhang, der von Gott uns scheidet, zerreißt und wir sehen dem Allheiligen als unserem Vater ins gnadenvolle Angesicht. Wir fühlen das „Für euch“ als einen Gruß, der uns nun gilt, als einen Kuß der Versöhnung, der uns gegeben wird, als ein Himmelsband, das uns mit ihm verbindet für Zeit und Ewigkeit. — Deshalb auch spricht er: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib,“ „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut.“ Nicht bloß eine

Verkündigung seines Todes ist das gebrochene Brot in seiner Hand; denn er spricht nicht: „Sehet, das ist mein Leib.“ Er will den Seinen etwas geben. Nehmen sollen sie. Und was er ihnen giebt, das spricht er aus: Es ist mein Leib! So wahr der Mund das Brot, so wahr empfängt die Seele seinen Leib, sein Blut, ihn selbst! Konnte der Herr seinen Jüngern geben den geopfert Leib, während er noch vor ihnen stand leibhaftig und unverfehrt, so kann er auch uns heute diesen Kreuzesleib reichen, während er zur Rechten Gottes in verkürter Gestalt waltet. — Was aber in der letzten Stunde des Zusammenlebens, in der Abschiedsstunde vor dem Tode ein Freund, ein Vater, ein König den Seinen thut, hat für sie einen unvergänglichen Wert. Was er, vor dessen Augen die Zukunft offenbar war, auf die Stunde des letzten Beisammenseins verschob, mußte auch in seinen Augen die größte Bedeutung haben. Was unmittelbar im Zusammenhange steht mit dem Kreuzestode Jesu, das muß auch in immer lebendigem Gedächtnis bleiben. Das Opfer Jesu kann und soll sich nicht wiederholen — auch nicht das unblutige Opfer, wie die katholische Kirche von der Messe lehrt — denn ausdrücklich sagt die Schrift: „Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden,“ aber das Opfermahl, in welchem alle, die an ihn glauben, zu allen Zeiten und an allen Orten an seinem Opfer teil gewinnen, ist die Erneuerung und Verkündigung seines Todes; weil nur in diesem Mahl wir die Frucht seines Todes empfangen. Und dadurch wird das Opfermahl auch ein Gedächtnismahl. Was aber ist Gedächtnis? Besteht es bloß darin, daß wir mit unseren Gedanken den Gefreuzigten uns lebendig vorstellen? Nein, es besteht vielmehr darin: daß wir mit unserem ganzen Menschen seinen Tod durchleben, und seinen Tod als unsere Erlösung durch die That verkündigen, daß wir als seine Erlösten zur innigsten Gemeinschaft mit ihm verbunden, seine Schmerzen, seine Schmach, seine Gottverlassenheit als unsere Strafe fühlen und seinen Sieg als unsere Rettung feiern. Wie einst das Passahmahl durch die Jahrhunderte ein Gedächtnis war, in welchem die Erinnerung an eine irdische Befreiung mit der Hoffnung auf eine vollkommene Erlösung sich verband, so soll unsere Abendmahlsfeier ein Band sein zwischen jenem Abendmahl, das der Herr mit seinen Jüngern feierte vor seinem Kreuzestode, und jenem Abendmahl, welches er neu feiern wird in seinem himmlischen Reich, an welchem „die von Abend und

von Morgen, von Mittag und von Mitternacht zu Tische sitzen werden.“ Darum spricht er: „Ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr von dem Gewächß des Weinstocks trinken werde, bis ich es neu mit euch trinke in meines Vaters Reich.“ Das Lamm, das erwürget ist, ist auch der Löwe aus dem Stamm Juda, der überwunden hat. Bis zu jener Zeit, von der es heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind,“ vertritt das Abendmahl ihn selbst und seine lebendige Gegenwart für uns. Wer ihn finden will, so daß er nicht bloß seine Stimme hört, sondern auch durch ihn gerettet, durch ihn immer neu entschündigt und mit ihm verbunden werde, der suche ihn im Abendmahl! Die Feier dieses Mahls soll nie ein Ende haben, so lange wir auf Erden wandeln. Darum ist die ewige Wiederholung, das Thun zu seinem Gedächtnis, der Kirche geboten!

Ein Gedächtnis, das nicht wie ein erblassenes Bild vorüberzieht, sondern verbunden ist mit seiner Himmelsgabe, die in der Tiefe der Seele neues Leben schafft! Welche Stunden der Verklärung hat der Herr mit dieser Stiftung seiner Kirche geschenkt! Sie sind die heiligsten im ganzen Leben der Kirche, wenn Scharen der Gläubigen zu den Stufen des Altars hinaufziehen, das Herz voll Verlangen und die Augen voll Thränen! Sie verkündigen durch ihr Kommen, daß der Tod Jesu ihr Leben ist und sie in dieser Speise seines Todes Segen empfangen. Sie erneuern das Gedächtnis seines Todes, indem sie an seinem Opfertode Anteil begehren. Sie wollen jenen Bund erneuern, der durch seinen Tod geschlossen ist. Sie begehren eine tiefere, innigere Gemeinschaft mit dem Herrn, als sein Wort gewährt. Sie wollen nicht bloß im Licht des Tages wandeln und leiden, sondern die Strahlen der Sonne, die den Tag gebracht hat, in sich aufnehmen, daß sie genesen.

Welche heilige Stunde, wenn auf dem letzten Krankenbett dem Kranken, der gebrochen am Leibe daliegt, der gebrochene Leib des Herrn gereicht wird zur bleibenden Gemeinschaft mit dem, der den Tod überwunden hat, und wenn in solcher Stunde das Gedächtnis seines Todes schon hinüberweist in jene Welt, wo der Gefreuzigte und Auferstandene lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Seinen zum großen Abendmahl versammelt! Amen.

Predigt am Sonntag Judica.

Mark. 10, 45 und 1 Joh. 1, 7.

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde.

Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken, Mich in das Meer der Liebe zu versenken, Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen, Uns zu erlösen! Haben auch wir wohl schon gebetet um Erkenntnis des Geheimnisses, welches das Leiden Christi einschließt? Es ist wahr, die Geschichte der Passion ist so groß und erhaben, daß auch ein Weltkind durch das einfache Lesen derselben erschüttert und gerührt wird. Der Gegensatz, der sich uns zeigt, wenn wir auf der einen Seite den Mann der Schmerzen und auf der anderen die Menschheit, theils in ihrer Schwachheit, theils in ihrer Berruchtheit und Verblendung sehen, ist der Gegensatz des Himmels und der Hölle. Die Bewunderung, die einem Freigeist des vorigen Jahrhunderts die Worte auf die Lippen legte: „Wer von uns könnte sich rühmen, so etwas geschrieben oder gelesen zu haben, wie die Passionsgeschichte Christi? Wahrlich, wenn sie erdichtet wäre, dann müßte der Dichter mehr als ein Mensch gewesen sein!“ — diese Bewunderung wird immer wieder auch bei Weltmenschen laut werden, die noch ein Gefühl für Hohes und Erhabenes besitzen. — Aber wer kennt die innerste Seele dieser Geschichte ganz und vollkommen? Und wenn wir auf dem Bekenntnis unserer Kirche stehen und unser zagenes Gewissen trösten dürfen mit der Gewißheit, daß wir durch den Tod seines Sohnes versöhnt sind mit Gott, welche Tiefen der Weisheit, der Erkenntnis und der Liebe thun sich immer wieder vor uns auf, sobald wir den Ratschluß Gottes durchdenken und das Leiden Jesu bedenken!

Wie in dieser unvergleichlichen Geschichte die Gerechtigkeit Gottes über der Welt und die Liebe Gottes zur Welt sich begegnen, wie in dem leidenden Jesu „der Gehorsam, den er selber lernen mußte, obwohl er Gottes Sohn war,“ mit der sich opfernden Liebe zu den Sündern sich küßte, das ist das selige Geheimnis, von dem es heißt:

„Erst scheint's dem Kinde so gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.“ — Wir haben den Heiland als unsern Hohenpriester geschaut, der das Opfer der Veröhnung bringt, und als das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt auf sich nimmt; wir haben auch erkannt die Tiefe seines Leidens, die Fluch und Strafe in sich schließt, und die göttliche Gesinnung, die in solcher Trübsal der Heiligkeit Gottes Recht giebt, jene Gesinnung, welche erst den furchtbarsten Tod zu einer Gott wohlgefälligen Gabe, zu einem süßen Geruch macht.

Aber zwei Fragen drängen sich noch der christlichen Betrachtung auf, die wir nicht umgehen wollen, um auch die Erkenntnis der Gläubigen zu stärken. Es sind die Fragen: Warum denn das unschuldige Leiden und Sterben Jesu nicht bloß als ein großes Opfer für die Welt, sondern auch als eine Strafe der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünde der Welt betrachtet werden muß, und inwiefern dies an dem unschuldigen Menschensohn vollzogene Gericht uns zu gute kommen kann? Wir bleiben heute bei der ersten Frage stehen und rufen den Geist Gottes an, daß er uns erleuchte und lehre, wenn wir miteinander betrachten:

Das heilige Blut Jesu Christi als unser Lösegeld (als notwendige Sühne).

Die Welt Gottes ist gegründet auf eine heilige Ordnung; wie im Leben der Natur, wo die Ernte sich an die Saat knüpft, so im Leben der Menschen, wo es zur Wahrheit wird: „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Hat der Mensch aber die Freiheit erhalten, dem heiligen Willen Gottes zu widerstreben, so stellt Gott seine Ordnung wieder her durch Bezeugung seines Zornes und durch Strafe. Es ist die göttliche Gerechtigkeit, die durch das gesamte Leben der einzelnen, der Völker und der ganzen Welt hindurchleuchtet als der heilige Hintergrund der Geschichte, und darum spricht Gottes Wort: Gerechtigkeit und Gericht ist meines Stuhles Festung (Ps. 89) und: „Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes.“ (Ps. 36).

Wer im einzelnen das Menschenleben verfolgt, der wird zwar immer wieder Rätsel sehen, die auf Erden keine Lösung finden, jene Rätsel, die das Buch Hiob in großen Bildern darstellt, daß der Fromme oft viel Trübsal leiden muß und der Gottlose oft grünt wie ein Palmbaum. Wir können die Gerechtigkeit da nicht suchen,

wo Gottes Weisheit besondere Wege geht; wir können in dem Maß des Glücks und des Unglücks, der Gesundheit, des Leidens, der Freude und des Schmerzes nicht das Maß geringerer oder größerer Schuld wiederfinden. Dagegen sehen wir gar oft und fast in jedem Einzelleben, daß die Grundsünde des Menschen sich in seinem Leben rächt; daß der Mensch an seiner empfindlichsten Stelle immer wieder gestraft wird; daß auch die vergebene Sünde doch nicht die Folgen der Sünde aufhebt; daß mancher längst schon verlorene Sohn zurückgekehrt ist und doch noch die Krankheit dulden muß, welche die Träger der Welt ihm gebracht haben; daß manche große Sünde nicht vergeben wird, bis sie durch Strafe gesühnt ist. Es ist das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit, daß sie sich erweisen und bezeugen muß, und eine offenbare Sühne fordert, daß sie vor aller Welt den Gegensatz der Heiligkeit gegen die Sünde kund thut, und trotz langen Bögers endlich doch Gerichte heraufführt, daß sie die göttliche Ordnung höher achtet, als menschliche Gefühle, und diese Ordnung wiederherstellt auch unter dem Erbeben der Menschen.

Laßt mich heute eine Geschichte erzählen, die mich tief ergriffen hat. In einem Städtchen der Schweiz wuchsen zwei Knaben als Freunde auf. Andreas, still und geduldig; Georg, lebhaft und stürmisch; sie wurden Jünglinge und lernten ein Handwerk, der erste wurde Brauer, der zweite ein Fleischer; ein beiden gleich nahestehender Onkel setzte den lebhaften Georg zum Erben ein und schloß den stillen Andreas aus; jener gründete ein Geschäft, dieser zog arm in die Ferne; als er nach etlichen Jahren heimkehrte, feierte der erste den Tag der Verlobung, und das Wiedersehen der Heimat wurde zur schmerzlichen Enttäuschung, denn es war einst seine eigene Braut, die nun dem reichen Freunde die Hand reichte; Andreas zog wieder fort und bekämpfte den tiefen Schmerz seiner Seele. Nach Jahren wandte er sich in einer Not an diesen Freund und erhielt eine kaltherzige, ablehnende Antwort; wiederum nach einiger Zeit traf er mit ihm in einem Gasthause zusammen und es regte sich — nicht der Zorn, sondern die alte Liebe der Jugend, er eilte auf ihn zu mit liebevollen Worten, erhielt aber die Antwort: „Wir sind zwar bekannt, aber nicht so vertraut, wie Er meint; für einen großen Meister und Bürger will es sich nicht schicken, mit einem Brauknecht umzugehen.“ Dieser empörende Hochmut entflammt endlich den Zorn des geduldigen Andreas, und als er an diesem Abend sein schweres Herz aus-

schütten will und seine Braut aufsucht, findet er auch dort seinen Gegner, um wieder das Lebensglück seines einstigen Freundes zu zerstören; er geht jetzt im Rachedurst hinaus vors Thor in den Wald und erwartet den Gegner, er erschlägt ihn mit einem Baumstamm, und die blutige Schläfe des Erschlagenen beleuchtet der Mond. Andreas geht von dannen ohne Reue und ohne Furcht, in der Gewißheit, daß nie ein Zorn gerechter gewesen, als der seine. Kein Mensch hat ihn gesehen, kein Gericht verfolgt ihn — man sagte: die gerade dort hausenden Räuber hätten den Georg erschlagen. — Mit dem Tode jenes furchtbaren Freundes erblüht ihm ein neues Glück, er wird ein angesehener Mann, ein Rathherr, ein Wohlthäter vieler, der mäßig wie ein Mönch lebt, aber reichlich Almosen giebt und gute Werke thut. Ein glückliches Familienleben umgiebt ihn, den armen, ernststen Mann, fünfundzwanzig Jahre lang. Da eines Abends öffnet sich die Thür und herein wankt scheinbar die Gestalt des Erschlagenen, an derselben Schläfe blutend wie einst im Walde. Andreas springt auf und ruft: „O Georg, waren die fünfundzwanzig Jahre voll Thränen und Reue nicht hinreichend, den an dir begangenen Mord zu sühnen?“ Seine Frau hält ihn für wahnsinnig, aber er läßt das weinende Weib und die betroffenen Kinder hinter sich und geht zum Gericht, um bald zum Schrecken der ganzen Stadt unter dem Schwert zu sterben. Und was war geschehen? Woher die Erscheinung? Der Sohn des Erschlagenen, dem Vater sprechend ähnlich, in derselben Tracht, wie jener einst, war in der Nähe jenes Hauses vom Pferde gestürzt und hatte sich an der Seite blutig verletzt und hier im Gasthause Hilfe gesucht, während Andreas glaubte, den Geist des Erschlagenen zu sehen. Welch ein wunderbares Zusammentreffen! — Das war Gottes Hand! Gott fordert Sühne! Vollkommene Sühne! Kein gutes Werk, kein frommer Lebenswandel, keine Almosen und Opfer des Sünders können eine Missethat sühnen; und keine Beleidigung, kein Schmerz, keine Bitterkeit, die uns angethan werden, können eine Sünde entschuldigen. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung,“ sagt der Apostel im Hebräerbrieft. Ahnst du es, warum ein heiliges Blut fließen mußte zur Vergebung der Sünden einer Welt? Oder warum ein Lösegeld für die göttliche Gerechtigkeit nötig war? Die Gerechtigkeit hat mit einer schwachen Nachsicht nichts zu thun, und aus dem heiligen Geist geredet ist auch das Wort: Es ist schrecklich,

in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Ein Lösegeld für die Verschuldeten ist not!

Aber ich höre hier einen Einwurf. Hat denn das heilige Blut des Herrn von aller Sündenstrafe uns frei gemacht? Schreitet denn der Engel der Gerechtigkeit nicht heut noch durch der Menschen Geschlechter? Ist nicht der Tod, den wir alle sterben müssen, noch immer der Sünde Sold, und ziehen nicht bald hier drohende Wolken des göttlichen Zorns über unserm Haupt sich zusammen, und brausen nicht dort Fluten des Elends? Und ist uns nicht eben zuvor gesagt, daß so oft im Leben des einzelnen Menschen die Sünde ihren Lohn empfängt? — Ich habe auf diese Frage nur eins zu antworten: Wir unterschätzen die Größe der Gerechtigkeit nicht bloß, sondern auch die Größe der Sünde.

Die Sünde gleicht dem Stein, der, in das stille Wasser geworfen, eine Bewegung hervorruft, welche sich fortpflanzt in weiten Kreisen; sie gleicht dem unterirdischen Feuer, das nicht bloß ein Wanken der Erde hervorruft, sondern auch einen Zusammensturz von Städten und Dörfern; sie gleicht dem Gift, das, wenn es in den menschlichen Körper gedrungen ist, schließlich alle Glieder bis zum Haupt und Herzen durchdringt und tötet! Die Sünde hat nicht bloß die Naturordnung umgekehrt und verderbliche Mächte, Tod und Elend, in die Welt gebracht, sie hat ihre Wirkung fortgepflanzt bis in die unsichtbare, ewige Welt. Ist das, was die heilige Schrift uns eröffnet vom 1. Buch Moses bis zur Offenbarung, von dem Sündenfall des Menschen durch der Schlange List bis zum letzten Gericht und zur ewigen Scheidung, ist das alles nicht unwahr, so giebt es auch ein Reich der Finsternis und Geister des Abgrunds und einen Satan, den der Heiland nennt einen Menschenmörder von Anfang an; — und wie das Gute ein Band ist mit Gott, so wird das Böse ein Band mit dem Urheber des Bösen; wie die Liebe zu Gott eine Gemeinschaft stiftet, so stiftet die Sünde eine Gemeinschaft. Nach der Ordnung göttlicher Gerechtigkeit sind alle, die Sünde thun, der Sünde und des Teufels Knecht, alle, die dem Vater den Rücken kehren, sind dahingegeben in die Gemeinschaft des ewigen Verderbens.

Die Sünde verursacht nicht bloß irdische, sondern ewige Strafen, die Folgen der Sünde hören niemals auf; wer als Sünder stirbt, gehört nicht der Gemeinschaft der Heiligen an, welche immerdar in Gottes Liebe geblieben sind, sondern ist dem Reich des ewigen Todes,

der Gemeinschaft der Bösen verfallen! Auch in jener Welt waltet die Gerechtigkeit Gottes! Die Gerechtigkeit muß sich erweisen nicht bloß vor Menschen, sondern auch vor den Geistern der andern Welt. Die auf Erden sterbenden Sünder sind aber auch nicht fähig, zu Gott zu kommen, sie sind nicht umgewandelt durch den Tod; die Abkehr von Gott hat in der Seele ihre Wurzel, die Seele wird zu den gleichgesinnten Seelen gezogen. Also: Die Sünde ist ein unermesslich großes Verbrechen gegen Gottes Majestät, welche nicht auf Erden ganz gesühnt wird, sondern für ewig eine Scheidewand aufrichtet zwischen dem Sünder und seinem Gott. Die Sünde zerrüttet aber auch den inneren Zustand des Menschen, daß er, ganz versunken in die Welt, nicht mehr gezogen wird zu Gott, wie das Eisen zum Magnet. Soll dem Sünder noch eine Rettung zu teil werden, so ist beides notwendig: „Eine Sühne für die Sünde und eine Heilung von der Sünde. Darum faßt Johannes beides zusammen: Das Blut Jesu Christi machet uns rein, so wir die Gemeinschaft des Lichts untereinander haben und behalten.

Das Kreuz auf Golgatha wird uns beides, ein Lösegeld und ein Heilmittel. In unserm Text redet der Herr nur von dem Lösegeld; in dem Wort: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,“ redet er von dem Heilmittel. Was Jesus gelitten hat, hat er gelitten für die Ewigkeit. „Hoffen wir in diesem Leben auf Jesum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen“, sagt Paulus. Er kannte den ewigen Tod, die ewige Verdammnis, das fortdauernde Gericht der göttlichen Gerechtigkeit über die Sünder; — davon uns zu erlösen und die ewige Gemeinschaft der Menschen mit der Finsternis zu zerstören, das war sein Werk. Darum seht ihr sein Kreuz so dunkel und geheimnisvoll, darum seht ihr ihn zitternd in Gethsemane; darum seht ihr, wie er die Qualen der Gottverlassenheit fühlte auf Golgatha! Der Tod, den er stirbt, ist nicht der einfache, irdische Leibestod, er hat das Gericht empfunden, welches Gott mit der Sünde verknüpft hat, das Lossein von Gott und das Hingegebensein in die Macht der Hölle, in die Macht der Bösen und in die Dunkelheit der namenlosen Angst zugleich. So bekennet Luther: „Er hat müssen den Zorn und Fluch, darunter wir lagen, selbst tragen, für uns alles leiden, was ein ver-

damnter Sünder verdient. Mein lieber Herr Christe! Ich bin deine Sünde, dein Tod und Fluch, denn meine Sünden haben dir verursacht, daß du Gottes Zorn tragen, ein Fluch werden, der Hölle Angst schmecken und den bitteren Tod leiden mußtest.“ „Zur Erweisung seiner Gerechtigkeit hat Gott Christum hingestellt als Sühnemittel, durch den Glauben, in seinem Blut“ Röm. 3, 24—26. Eine Sühne für die ewige Strafe, ein Lösegeld vom ewigen Verderben; das ist das Leiden und Sterben Jesu. Ein heiliges Blut, weil es das des sündlosen Menschensohnes, ein theures Blut, weil es das des hoherhabenen Gottessohnes, ein Tod dessen, der das Leben hatte in sich selbst, ein Sterben unter den Gerichtswettern göttlicher Heiligkeit, das ist die Sühne, die der Gerechtigkeit Gottes genugthut, die im Himmel und in der Hölle anerkannt wird. Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zu einer Bezahlung für viele, und kraft dieses Lösegeldes können die auf Erden sterbenden Sünder frei werden für das ewige Leben.

„Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.“

Aber wie, wie kommt uns nun diese Sühne zu gut? Warum können wir Schuldigen uns dieser Sühne eines Unschuldigen getrösten? Wann können wir sicher sein, daß von uns keine Sühne mehr gefordert wird? Darauf möge Gottes Geist uns durch die Schrift antworten am nächsten Sonntag. Amen.

Predigt am Sonntag Palmarum.

Joh. 3, 14 u. 15 und Luf. 23, 39—43.

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Aber der Übelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte Jesu und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar

wir sind billig darinnen, denn wir empfangen was unsere Thaten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeheueres gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

In der Leidensgeschichte des Herrn ist jedes Ereignis von großer Bedeutung. Zu den wichtigsten Umständen, unter denen die Erlösung der Welt sich vollzog, gehört auch der, daß Christus gekreuzigt ist zwischen zwei Übelthätern. Drei Kreuze stehen auf Golgatha. Außerlich angesehen tragen die drei Gekreuzigten ein gleiches Geschick und ein gleiches Gericht, und doch kann der Unterschied von Himmel und Erde nicht größer sein als der zwischen diesen Kreuzen. An dem einen duldet der heilige Gottessohn die Qualen, welche die Welt ihm bereitet hat, und an den anderen leiden Sünder die Strafe für das Elend, welches sie der Welt zugefügt haben. Das eine Kreuz öffnet uns mitten im Leiden den Himmel, der die Heimat des Gekreuzigten ist, und zugleich den Himmel seines Herzens; von dem anderen werden Seufzer und Gebete der Sehnsucht nach dem Himmel laut; von dem dritten dringen Worte der Verzweiflung an unser Ohr. An dem einen wird die Sünde der Welt gesühnt, an dem anderen wird die Sünde bereut, an dem dritten wird die Sünde noch im Tode gehäuft. Jesus Christus, der Gekreuzigte, wird dem einen der beiden anderen zum Erlöser, aber nur diesem allein. Die drei Kreuze sind ein Bild und Gleichniß der Welt, wie sie seit dem Tage von Golgatha ist. Jesus der Gekreuzigte ist es, an dem die Welt sich scheidet in zwei Hälften. Er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, aber nur ein Teil der Welt bekommt an der Versöhnung teil. Und sehet: was der Herr von seines Todes Segen geweissagt hat, hier wird es schon erfüllt. Auch was wir in der letzten Predigt betont haben, sehen wir hier zur Wahrheit geworden. Die Sünde ist eine unermessliche Verletzung der göttlichen Majestät; sie kann durch den Tod allein nicht gesühnt werden. Das fühlt der bußfertige Schwächer und sucht im Erdulden der irdischen Strafe Erlösung vom ewigen Verderben. Die Sünde ist eine Zerrüttung des inneren Lebens; das zeigt uns der Unbußfertige, im Tode noch Spottende. Das Blut Jesu Christi ist eine Sühne und macht uns rein von aller Sünde; das erlebt an sich der begnadigte Schwächer, wie wir alle es erfahren sollen. — Aber auch die Frage, welche

wir noch beantworten wollten, sehen wir hier gelöst, die Frage: Wem wird der Segen zu teil, den Jesus erwirbt, und wann können wir seines Leidens uns getrösten? Das Wort Jesu an Nikodemus ebenso wie die Geschichte von den drei Kreuzen geben uns eine untrügliche Antwort. Wir sagen deshalb:

Das Geheimnis des Kreuzes Christi wird uns offenbart.

I. das Geheimnis des Leidens Jesu,

II. das Geheimnis des Segens, welchen dieses Leiden bringt.

I.

Es ist das erstemal, daß der Herr als Mann, als Messias in Jerusalem weilt; da spricht er das geheimnisvolle Wort: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“ Drei Worte sind es, die wie ein Rätsel erscheinen und erklärt werden müssen. Sie bilden das erste Geheimnis der Erlösung. Warum nennt er sich hier des Menschen Sohn? Warum vergleicht er den zukünftigen Kreuzestod mit der Erhöhung der ehernen Schlange? Warum ist dieses Ereignis ein Muß, eine Notwendigkeit?

Wer in Jesu nur einen unter den millionenmal Millionen Menschen oder einen unter den tausend Großen der Erde sieht, der wird's freilich nie verstehen, weshalb sein Weg ein Weg des unendlichen Schmerzes sein mußte. Ja selbst wer ihn als den heiligsten und höchsten unter allen Männern achtet, aber nur als einen Menschen, der durch seinen nie gebrochenen Gehorsam gegen den Willen des Vaters, die höchste Stufe menschlicher Hoheit erstiegen hat, der wird es nicht mit der Gerechtigkeit des ewigen Gottes vereinen können, daß dieser Eine, ohnegleichen heilig, tragen und dulden mußte mehr als alle Sünder. Aus diesem Grunde nennt sich der Herr so oft des Menschen Sohn, und wo er von seinem Leiden spricht, da redet er immer von dem Leiden des Menschensohnes. Dem Sohne fällt das Erbe zu und der Sohn hat die Pflicht, die Schuld des Hauses auszugleichen. Als Menschensohn steht er mit allen im Zusammenhang. Für den Menschensohn aber ist es ein „Muß“, eine göttliche Notwendigkeit, daß er leide. Es ist kein anderer Weg, die Schuld zu lösen. Es ist vergeblich, daß die Sünder es versuchen, sich selber zu erlösen, und es ist eine Thorheit, zu glauben, daß der

heilige Gott keine Sühne fordere. Die pharisäische Selbstgerechtigkeit, die mit selbsterdachten Werken sich den verlorenen Ruhm wieder erwerben möchte, und der frevelhafte Leichtsinn, welcher glaubt, daß der Himmel ihm von selbst zu teil werde, sie sind beide gerichtet. Die Arbeit des Menschensohnes auf Erden, der immer bewiesene Gehorsam, die nie befleckte Unschuld hat nur den Zweck, daß er ein heiliges, sündloses Opfer werde für die Welt. Er muß erhöht werden. Dazu ist er gekommen in die Welt. Das ist das Größte, was Nikodemus erfahren und wissen soll. — Aber warum vergleicht er sich mit der ehernen Schlange in der Wüste? Die Schlange ist ja sonst ein Bild des Bösen, des Teufels, der Sünde und Tod in die Welt gebracht hat? Und doch liegt darin gerade ein tiefer Sinn. Die eherne Schlange hatte das Aussehen einer Schlange und war doch keine, sie war ohne Gift, und gerade sie wurde als ein Heilmittel für das von giftigen Schlangen gebissene Volk ans Holz geschlagen. So hat er am Kreuze das Aussehen eines Menschen, von dem die Welt mit Jesajas sagen konnte: „Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre“ („wiewohl er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde erfunden ist“). Er ist unter die Übelthäter gerechnet, er hängt in der Mitte zwischen zwei Verbrechern und duldet mehr als sie, er duldet auch die Schmach, den Haß und, was schwerer als alles wiegt, die Gottverlassenheit. „Gott hat seinen Sohn für uns zur Sünde gemacht,“ sagt der Apostel, „auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Er wird behandelt, als wäre er die Sünde selbst oder die Schlange, die der Sünde Urheberin ist. Aber er selbst ist schuldlos, wie die eherne Schlange es war.

Sie war nur zu dem Zweck gemacht, ein Heilmittel zu werden für die dem Tode Verfallenen und er ist nur erhöht, um ein Heilmittel zu sein für die Welt! Seine Heiligkeit offenbart auch noch das Kreuz. Seine Martergestalt, mit Dornen verunziert und von Blut überströmt, offenbart die himmlische Schönheit, welche das tiefste Leiden der heiligen Unschuld aufprägt, so daß selbst der Missethäter neben ihm, der vielleicht manchen scheinbar frommen Menschen eines gewaltsamen Todes hat sterben gesehen, bekennen muß: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gethan.“ Ja was sage ich? Eine solche göttliche Hoheit mußte in dem leidenden Menschensohn sich offenbaren, daß ein so roher, gottentfremdeter Mensch, wie dieser Schächer, die Ahnung

von einem Reich des Himmels lebendig fühlt, in welchem der Gefreuzigte ein Herr, der Herr sein muß, der die Pforten des ewigen Lebens öffnen und schließen läßt! „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

II.

Mit diesem Gebetswort des armen Schächers aber haben wir schon den Übergang gebildet zur Beantwortung der zweiten Frage, die auch ein Geheimnis ist: Wann wird der Segen von Jesu Kreuzestode uns zu teil? Laßt mich zu dieser Antwort einen Umweg wählen, um das Wort des Herrn an Nikodemus und das an den Schächer ganz zu verstehen. Der Mensch ist ein Wesen zweier Welten, er hat einen irdischen und einen himmlischen Beruf. Der Mensch bedarf für sein irdisches Leben und seinen irdischen Beruf der Ausbildung. Und wie kommt sie zu stande? Er muß lernen; er muß erkennen, fühlen, wollen lernen. Was die großen Männer dieser Welt gedacht, geredet und geschrieben haben, das muß er lesen und durchdenken. Was große Dichter und Sänger gesungen, das muß er nachfühlen, was große Helden gethan, große Dulder geduldet haben, muß er zum Vorbild nehmen, um es ihnen nachzuthun. Kurz, alles Große, Edle, Schöne, Wahre, Gute, was in der Welt geredet, gesungen und gethan ist, das ist ein Schatz, welcher uns gehört, aber der Schatz bleibt unbekannt und ohne Wert, wenn wir ihn nicht benutzen, er wird uns zum Nutzen, wenn wir ihn ausgraben, erforschen, erkennen, uns aneignen.

In ähnlicher Weise ist das, was der Heiland auf Erden gelebt und gelitten, was er gethan und geduldet, aber vor allem sein heiliges unschuldigcs Leiden und Sterben ein Schatz von unendlichem Wert vor Gott, aber wir erben nur dann seinen Segen, wenn wir den Schatz ergreifen. Dieser Schatz gilt unserem geistlichen und ewigen Leben. Ergreiffst du den ganzen Schatz, so kannst du deine Seele lösen vom ewigen Verderben und dein Herz heilen und gesund machen von der Sünde Macht. Welches ist die Hand, die dieses hohe Gut erfaßt und festhält? Welches ist das Band, das uns mit Jesu dem Gefreuzigten verbindet? Was war es in der Wüste, das die verwundeten Kinder Israels heilte und vor dem Tode bewahrte? Der Ausblick zu der ehernen Schlange im Glauben. Was sagt der Herr zu Nikodemus: „Des Menschen Sohn muß erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige

Leben haben.“ Wie es im irdischen Leben immer wieder gilt, zu lernen, zu lernen durch Anschauung, durch Erkenntnis, durch Erfahrung, so gilt's im Reich Gottes, zu glauben. Das ist die große neue Geistesmacht, welche in stande ist, uns alles zuzuwenden, was am Kreuz von Gottes ewigem Sohne uns erworben ist.

Doch merket hier nun einen großen Unterschied. Alle irdischen Geisteskräfte sind losgelöst von ihren Stiftern; diese sind tot und wir können von jenen nehmen, was uns beliebt und gefällt. Hier aber ist der Schatz unauflöslich verbunden mit der Person; denn Jesus lebt, wir können seine Habe nur empfangen von ihm selbst, nur wer ihn selber hat, hat auch den ganzen Schatz. Aus diesem Grunde spricht der Herr: „Auf daß alle, die an mich glauben, nicht verloren werden,“ und darum handelt es sich auch nicht um ein Lernen, sondern um Glaube, denn der wahre Glaube knüpft ein heiliges, lebendiges Band. Wie wir durch unsere Geburt alle zusammenhängen mit dem ersten Adam, und in uns allen dasselbe Blut fließt — eine große irdische Gemeinschaft —, so werden wir durch die Geburt aus dem Geist eine neue Familie, eine Gemeinschaft der Gläubigen und Wiedergeborenen, deren Haupt Jesus ist, der Anfänger und Vollender des Glaubens. Er das Haupt, wir seine Glieder, er der Meister, wir die Brüder, er der Weinstock, wir die Aehren. Und nur wenn wir das geworden sind durch den Glauben an ihn, dann sind wir als seine Glieder frei, weil er, das Haupt, gelitten hat, dann ist in den Aehren das Leben des Weinstocks, dann sind wir sein und er unser, sein Verdienst unsere Rettung, sein Blut unsere Sühne, seine Liebe unser Leben. — Wie solches aber geschehe? O das lernet von dem einen Schächer. Er spricht zu dem anderen Sünder: „Du fürchtest dich auch nicht vor Gott? Wir dulden, was unsere Thaten wert sind.“ Die Furcht vor dem heiligen Gott und die Buße des Herzens mit dem Bekenntnis des Mundes, das sind die Vorboten des Glaubens. Ein Glaube ohne diesen Anfang ist kein lebendiger Glaube. Wo keine Reue über die Sünde, wo keine Umkehr von der Sünde, wo kein Geständnis ist, daß Gott mit Recht uns straft, da ist die Sünde noch mächtig; auch im Leiden, da sieht man das drohende Gericht und verstockt sich, wie wir es bei dem zweiten Schächer sehen; da kann man mit erbleichenden Lippen noch spotten, noch zürnen, noch fluchen, weil man trotz der Sünde straflos bleiben will, weil man unter Gottes Hand sich nicht beugen will, weil

man den Heiland nur benutzen will, um das Leben zu genießen: „Bist du Christus, so hilf dir und uns!“ Man will dem Herrn vorschreiben, was er an uns thun soll, und man will dabei bleiben, wie man ist. Wo es so steht, da bringt auch der Tod nicht die Buße und nicht den Glauben. „Wir dulden, was unsere Thaten wert sind, aber dieser leidet unschuldig.“ So müssen wir denken, so müssen wir bekennen! Die Erkenntnis unserer Sünde ist ist das A b c. Wenn wir das nicht lernen, werden wir den Namen Gottes und die Botschaft seiner Gnade nie zu lesen verstehen. Wie leicht aber wird uns das Tragen der Strafe auf Erden, wenn wir uns sagen: „wir leiden nur, was wir verdient haben.“ Wie leicht wird uns die Buße, die Umkehr, wenn wir erkennen: die Sünde hat uns elend gemacht, und wer nicht Gnade sucht, wird noch elender in der Ewigkeit. Aber welche Gnade, welche unendliche Gnade, daß gerade dann, wenn unsere Sünde und unser Jammer uns zum Bewußtsein kommt, daß gerade dann wir die Kluft zwischen dem heiligen, hoherhabenen Gott und uns ausgefüllt sehen, daß wir, gleichsam dem Schächer ähnlich, den leidenden Jesus neben uns haben und sprechen dürfen: Du bist an das Kreuz gestiegen, um uns eine Hilfe, eine Erlösung, eine Veröhnung mit Gott zu bereiten; du hast unschuldig gelitten, auch das Leiden, welches uns noch verborgen ist: die Verlassenheit von Gott, um für uns zu zahlen; du bist die lebendige Barmherzigkeit Gottes, der auch den großen Sünder nicht zurückstößt, wenn er Buße thut! Thun kann ich nichts, um gut zu machen, was ich gefehlt habe, und wenn mein Leben von heut ab sein könnte ohne Fehl, wer macht mich los von meiner Vergangenheit? Aber eins kann ich: glauben, glauben an dich, den der Vater zum Sühnopfer uns gegeben hat, glauben an dein Kreuz, das Gott uns zum Gnadenstuhl bestimmt hat, glauben an dein Erbarmen und deine Macht! Herr, gedenke an mich armen Sünder in deinem Reich! Gedenke an mich in der Stunde meines Todes, der du unseren Tod gestorben bist, gedenke an mich im Grabe, der du des Grabes Niegel gesprengt hast! — Wahrlich, er, der am Kreuz hat sprechen können und dürfen: „Du sollst mit mir noch heut im Paradiese sein,“ er kann's auch heute zur Rechten der Majestät. Wohlan! Daß wir den lebendigen Glauben gewinnen, daß wir durch denselben Glieder werden an ihm, dem himmlischen Haupt, das ist die größte Aufgabe unseres Lebens, denn es ist unsere sichere Rettung von der Sünde und dem ewigen Tode! Amen.

Predigt am Gründonnerstag Abend.

Matth. 26, 26—27 und Joh. 6, 54.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Schon einmal haben wir in der heiligen Passionszeit uns in das große selige Geheimnis versenkt, welches wir heute zu feiern versammelt sind. Wie heilig ist diese Stunde, in welcher einst der Herr es gestiftet hat! Schauet ihn im Geist in der Mitte seiner Jünger zum letztenmal in der alten, irdischen Gemeinschaft, welche seine heilige Liebe mit ihnen geknüpft hat. Vor ihm der schwere Kampf und das bitterste Leiden, das seine göttliche Liebe zu tragen bereit ist, — für die Welt, insonderheit für seine Jünger und für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben werden. Daß nun die Fülle der Gnade, welche erworben werden soll am Kreuz, auch in ihre Seele ströme, das ist seines göttlichen Herzens Wunsch. Nicht an sich, sondern an sie, an die Sünder alle, deren Errettung von seinem geopfertem Leben abhängt — auch an uns denkt er und stiftet das heilige Abendmahl.

Das Vermächtnis dieser letzten und heiligsten Stunde vor seinem Leiden verbindet uns mit seinem Leiden. Es ist ein Opfermahl, sagten wir, in welchem wir erst Theil empfangen an dem Opfer selbst, ein Opfermahl, in welchem er geben will mit dem gebrochenen Brote: seinen Leib, sich selbst, daß wir so innig mit ihm vereinigt werden, wie die Speise sich verbindet mit unserem Leibe.

„Der den Himmel kann verwalten,
Will nun Herberg' in dir halten.“

Der das kleine Bethlehem, und in dieser Kleinsten unter den Tausenden in Juda, einen Stall zur Geburtsstätte erwählte, erwählt auch nur ein wenig Brot und Wein, um seinen Einzug in die Seele zu halten. Göttlich ist diese Form, wie alle Wege Gottes in der ganzen Reichsgeschichte. Göttlich ist auch die Stiftung, so daß die größten Geister das Geheimnis nicht ganz erforschen konn-

ten, aber alle bekennen: Es ist ein großes gottseliges Geheimniß. Diese heilige Handlung hat indes nicht nur einen großen Inhalt, sondern auch einen großen Zweck. Das Abendmahl ist nicht bloß ein Opfermahl und ein Gedächtnismahl, sondern auch ein Gnadenfiegel und ein Lebensquell. Und das wollen wir heute bedenken!

I.

Ein Gnadenfiegel ist das heilige Abendmahl. Denn das ist unwiderleglich ausgesprochen in dem Wort: „Es ist mein Blut vergossen zur Vergebung eurer Sünden.“ Um die Vergebung der Sünden war es bei seinem Kommen zu thun. Die Sünde hat alles auf Erden vergiftet, auch die innigsten Bande sind nicht rein, auch die von der Welt noch wenig berührten Kinder haben in ihrer Lebensgeschichte schon Flecken und Schatten, welche sie mit ihren Thränen nicht auswaschen können. Ihr jungen Seelen, die ihr zum erstenmal dem Tische des Herrn euch nahen wollt, und die ihr gelernt habt erkennen und fühlen die Sünde, ihr habt eure Herzen durchforcht und müßet beten: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Ihr Eltern, die ihr an euern Kindern oft genug ersahet, daß eure Sünde von neuem auflebt in den Kindern, und die Sünde von Gott gestraft wird auch dadurch, daß sie oft in derselben Gestalt sich forterbt auf die Kinder, euer Lebensweg ist schon lang, und ihr habet noch immer nicht die Sünde überwunden. Ihr lauterer und aufrichtigen Christenseelen, die ihr euch so sehet, wie Gott euch sieht und euch richtet, wie er euch richten muß, ihr wisset, wie schwer es ist, der Sünde ganz abzusterben und den alten Menschen ganz zu überwinden, ihr wißt, wie der alte Mensch sich zurückzieht von den sündlichen Thaten auf sündliche Gedanken, und von den bösen Neigungen auf scheinbar erlaubte Genüsse, aber immer, um das Fleisch mit seiner Lust und seiner Ehre in der Herrschaft zu halten! Und immer wieder müßt ihr bekennen: er ist noch nicht tot! Ach, sollt' es nicht eine Arznei geben, um uns Heilung zu bringen und den Kampf in unsern Gliedern zu erleichtern? Sollte der, welcher zu dem Sichtbrüchigen auf seinem Krankenbette zuerst das Wort sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ und dann erst sagte: „Nimm dein Bett und gehe heim!“ — weil selbst dem Kranken die Sündenvergebung notwendiger ist, als die leibliche Genesung — sollte der,

der mit seinem heiligen, unschuldigen Leiden die Gnade Gottes für die Sünder erworben hat, nicht auch dem armen, sündenbeladenen, immer wieder unter der Sünde seufzenden Menschen ein Siegel dieses hohen Guts geben wollen? Er wählt dazu die Speise seines heiligen Leibes, denn in diese Himmelsgabe kann er zugleich neue Kräfte hineinlegen, welche in uns die Gewalt der Sünde brechen. Mit diesem unsichtbaren und doch von uns empfangenen Leibe des Herrn kommt auch die Macht seiner heiligen Unschuld, seiner Sanftmut, seiner Demut, seiner sich opfernden Liebe in unser Inneres, um uns selbst in der Tiefe mehr und mehr umzugestalten.

Im Essen trat einst der erste Ungehorsam, die erste Sünde, in die Erscheinung. Im Essen seines Leibes und Trinken seines Bluts soll die Vergebung der Sünde besiegelt werden. Wenn wir, als Beichtende hier versammelt, ohne Heuchelei vor dem Angesicht des Allwissenden uns bekennen als arme verlorene Sünder, und dann empfangen den für uns gebrochenen Leib, das für uns vergossene Blut, dann, dann erst fühlen wir: Es ist Friede in meiner Seele, Friede zwischen dem heiligen Gott und mir! Mancher ist lange verirrt gewesen und weit entfernt geblieben von seinem Gott. Ein wunderbar erschütterndes Ereignis, oder ein gewaltiges Pochen seines Gewissens treibt ihn, endlich wieder Gnade zu suchen. Darf er kommen? Darf er gewiß sein, daß trotz großer Verirrungen und langer Abwesenheit er noch Gnade finden wird? Die bloße Verkündigung der Gnade würde sein Herz in Zweifel lassen, aber das Unterpfand des heiligen Leibes ist das Siegel, daß Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut!

II.

Was soll ich noch sagen von dem Lebensquell, der im heiligen Abendmahl uns quillt? Hat doch der Herr gesagt: „Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben!“ War es doch bei der Erlösung auf das ewige Leben abgesehen, das mit dem Paradiese zugleich verloren war. Ein neuer Lebensbaum ist den Erlösten gepflanzt von ihrem Herrn. Und wenn wir auch dahin kämen, nicht mehr zu sündigen, bliebe uns dieses Mahl unentbehrlich als Speise der Unsterblichkeit. Der heilige Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes, sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist eine Arznei der Unsterblichkeit, ein Gegengift, daß wir nicht sterben,

sondern ewiglich leben in Christo Jesu.“ Und der große Chrysostomus sagt: „Um dieses Leibes Christi willen bin ich nicht mehr Staub und Asche. Um dieses Leibes willen hoffe ich ins himmlische Paradies einzugehen, und Luther spricht: „Er wird nicht verdaut und verwandelt, sondern er verwandelt ohne Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit.“

Darum habt ihr es oft empfunden, daß wir im Genuß dieses Mahles auf einer geistigen Höhe stehen, von der wir auf alle Ängsten und Leiden der Erde herabsehen. Wir fühlen uns vereint dem Herrn, dem Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden und von dessen Gemeinschaft mit den Seinen das Wort gilt:

Läßt denn auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht!

Darum fühlen wir oft bei dieser Feier die Scheidewand zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt gefallen; wir haben eine Kommunion, eine Gemeinschaft mit allen, die schon überwunden haben durch des Lammes Blut!

Darum sehen wir oft, wenn wir an Sterbebetten stehen, wie der Genuß dieses Mahls heiligen Frieden mitten im heißen Kampf in die Seele gießt und die Schrecken des Todes von den Blicken des Sterbenden schwinden, wenn sie das gesegnete Brot und den gesegneten Kelch empfangen. Denn der, welcher unsichtbar und doch wahrhaftig ihnen seinen Leib und sein Blut reicht, spricht zu ihnen: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Möge denn auch euch eine so heilige Stunde gegeben sein, daß ihr die Herrlichkeit der himmlischen Speise durch das irdische Brot hindurchleuchten seht, wie die Jünger auf Tabor sahen durch die Knechtsgestalt Jesu hindurchleuchten den Glanz seiner Gottheit! Möge es euch das Siegel sein, daß der in Gethsemane kämpfende Heiland euch zu seinen Jüngern zählt, die er schützt und behütet, indem er selber sich binden läßt! Möge es euch die Kraft geben, auszuharren bei ihm auch im dunkeln Gethsemane eures Lebens, ohne von ihm zu fliehen und ohne ihn zu verleugnen! Amen.

Predigt am Charfreitag.

Jeſ. 53, 45 und Mark. 15, 34 u. 38—39.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli Eli lama asabthani? Das ist verdolmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Der Hauptmann aber, der dabei stand, gegen ihm über sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.

Das Kreuz auf Golgatha ist das große Heiligtum der Menschheit. Es ist hoch aufgerichtet — denn es ist nicht ein menschliches Sterbelager, auf dem ein vom Tode Überwundener sein Leben aushaucht, sondern eine Brücke zwischen Himmel und Erde, ein Banner, um welches die Erlösten sich sammeln, ein schützendes Obdach gegen die Blitze der strafenden Gerechtigkeit, ein Lebensbaum, in dessen Frucht die Hoffnung des ewigen Lebens ruht. — Strahlen des Segens und der Gnade ergießen sich vom Kreuze in die Welt, so reich und mächtig, daß die verschiedenen Zeiten der Kirche nur stückweise das Geheimnis erkannten, und daß keine Predigt im stande ist, die volle und ganze Bedeutung des Leidens Jesu zu verkündigen.

Als Hohenpriester, der selber heilig, unschuldig, unbefleckt, von allen Sünden abgesondert und höher, denn der Himmel ist, und für alle Welt sich heiligt das große Veröhnungsoffer darzubringen, haben wir ihn in dieser Passionszeit erkannt; als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt, das im Toben der Hölle erst seine heilige Unschuld ganz enthüllt und auf seinem Herzen den ganzen Jammer aller Sünder trägt, der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ist und bleibt, so haben wir ihn ein andermal gesehen. Aber der ganzen Tiefe seines Leidens sind wir noch nicht inne geworden, jener Tiefe, die in dem Worte des Propheten angedeutet ist: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten,“ jener

Tiefe, in die wir ahnungsvoll mit Grausen blicken bei dem Kreuzeswort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

So laßt uns denn miteinander betrachten:

(Jesus Christus der heilige Stellvertreter der Sünde):

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.

Diese Erkenntnis dient dazu

- I. das tiefste Dunkel des Kreuzes zu lichten;
- II. den seligsten Dank in unseren Herzen zu entzünden.

I.

Dunkel bleibt für den natürlichen Menschen das ganze Leiden des heiligen Menschensohnes. Wer auf Erden das Ziel der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit finden will, wird schon im gewöhnlichen Menschenleben zweifelnd die Geschehnisse der Menschen erwägen. Aber auch ihr, — die ihr in den Leidensvorbildern eines Hiob, eines David, eines Jeremias eure Seele weidet, um ihnen nachzufolgen, ihr werdet es nicht begreifen, warum Jesus, der Eine, der keine Sünde gethan hat, der Eine, dessen Speise es war, den Willen des Vaters zu thun, der Eine, der gekommen war, die Welt selig zu machen, in der Welt nur eine Marterstraße fand, von der Flucht nach Aegypten bis zum Wege nach Golgatha. Er bedurfte nicht der Läuterung und der Vollenbung wie ein Mensch, und — alle Wogen des Leidens, die in der Welt fluteten, gingen über sein heiliges Haupt! Sehet ihn um seiner Unschuld willen gehaßt von denen, welchen seine heilige Gegenwart wie eine Anklage ihres eigenen Lebens erschien! Sehet ihn um seiner Wunder verfolgt von denen, welche für den Glanz ihrer menschlichen Ehre fürchteten! Sehet ihn endlich an Händen und Füßen gebunden, preisgegeben denen, die sich ganz vom Geist der Finsternis regieren ließen! Sehet ihn dann vom Volk, von seinem Volk verworfen, das so oft zu Tausenden seinen holdseligen und gewaltigen Worten gelauscht, seine Wunderthaten begehrt, seine Allmacht gepriesen hatte; verworfen, weil es den Einflüsterungen der Boshaften Gehör gab! Sehet ihn von rohen Kriegerern, die nicht wissen, mit wem sie es zu thun haben, geschlagen, gegeißelt, verspottet! Seht ihn von Juden, seines Volkes Kindern, angespöen und beschimpft; sehet ihn durch Jerusalems Straßen wie einen Verbrecher ziehen, wo man nicht lange zuvor ihm das Hosannah

zugejubelt hatte; sehet ihn angenagelt, mit Blut überströmt und selbst in diesem Zustande noch als einen Gegenstand wahnsinnigen Hasses verhöhnt! War nicht das Wort der Klagelieder hier erfüllt: „Ist auch irgend ein Schmerz, wie mein Schmerz? —

Wir würden diese Geschehnisse nicht begreifen, so lange wir an eine Gerechtigkeit Gottes glauben, „wenn wir in Jesu nur den Schönsten unter den Menschenkindern vor uns hätten.“ Aber der Umstand, der den Widerspruch zwischen seiner erhabenen Person und seinem Leiden noch größer erscheinen läßt, der Umstand, daß er ist, was er beschworen hat: Gottes eingeborener Sohn, daß er sich entäußert und ein Mensch geworden ist, wie wir, daß er die Krone der Herrlichkeit abgelegt hat, ehe er die Dornenkrone erwählte, nur diese Wahrheit kann uns sein Leiden erklären, und sie sagt uns, daß sein Leiden einen andern Zweck hat, als alle Leiden der Menschen, die selbst gezüchtigt, gebessert, geheiligt werden sollen; sie sagt uns: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Trinkt der Gottmensch den aus allen Leiden der Erde gemischten Kelch, so muß auf des Kelches Grunde liegen das Heil der Erde und der Menschheit. — Aber auch dann, wenn alle die tausend bittern Tropfen seines Leidenskelches, die er in stiller Geduld und in fürbittender Liebe trank, einzeln von uns betrachtet werden, haben wir doch noch keine Ahnung von der Tiefe seiner Qual, und wenn wir alle die andern Worte, die er am Kreuz gesprochen und als ein unvergängliches Vermächtnis der Gnade uns hinterlassen hat, voll Andacht erwägen, haben wir doch noch kein Verständnis für das Wesen und die Bedeutung seines Leidens. Darum wundern wir uns nicht, daß zwei Evangelisten nur dieses eine, dieses dunkle und wunderbarste Wort berichtet haben. Sie fürchteten nicht, daß irgend eine Menschenseele um dieses Wortes willen irre werden könnte an der gekreuzigten Gottesliebe; sie mußten es berichten, weil ohne dieses Wort die Welt von dem schwersten Leiden ihres Heilandes nichts erfahren hätte. Denn alle andern Qualen: das Verschmachten des Leibes, die Verachtung und Verspottung, die folternden Schmerzen dieses Todes, der Umdank einer Welt gegen den, der sie am meisten geliebt; sie kamen ja alle nicht unmittelbar vom Vater, sie waren die glühenden Fluten, die aus dem Abgrund der Hölle sich ergossen und die der heilige Gottessohn in jener Sanftmut und Demut erduldete, welche die Glut der Hölle selber auslöschen mußte; aber

man beginnt eine dreistündige Finsterniß, von der uns berichtet wird (Eusebius), es sei eine größere Sonnenfinsterniß gewesen, als je zuvor, ohne daß man sie hätte erklären können, am hellen Mittag sei eine so dunkle Nacht geworden, daß man die Sterne hätte sehen können und so starke Erdbeben in Bithynien, daß der größte Teil der Stadt Nicäa versank.“ Gott redet durch Zeichen und seine Sprache ist verständlich. — Als die Sünde der Welt ihren höchsten Höhepunkt erreicht hatte und ihren giftigsten Haß ausgießen gegen den, der gekommen war, sie zu erlösen, da rüstete sich der Himmel zum Gericht. Und in dieser Stunde — o saget es uns doch, ihr heiligen Engel, die ihr dem Menschensohn anbetend folgtet auf seinem Erlösungswege, saget es uns, daß ihr selber trotz eurer Reinheit und Unschuld stauntet — in dieser Stunde stellte sich Jesus nicht der Welt, die ihn verworfen, als Richter gegenüber mit Gott, sondern hielt die Einheit mit der verblendeten Menschheit fest; er gab dem zürnenden Gott recht, aber er versenkte sich in die Angst der Verlorenen und bot sich auch am Kreuz als Stellvertreter dar; er versenkte sich in das Elend derer, denen die Verdammnis bestimmt war, er ertrug drei lange Stunden die Abwendung des Vaters von der Welt, er, der von Ewigkeit mit dem Vater eins gewesen, hielt das Band fest mit den Verlorenen, und so war die Stunde gekommen, da auch der 22. Psalm seine Erfüllung fand und er den Psalm betend sprach: Eli, Eli, lamah asabthani? Nicht kommt das „Warum“ aus seiner Seele, als ob er es nicht wüßte; er weiß es wohl, aber er spricht das Wort, wie es im Psalm steht, und legt dieses Warum in unsere Seele. Also hat er in das Leben der Verlorenen sich versenkt; also hat er sich in Gericht und Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit vertraut mit uns, daß er die Ferne Gottes, den Born Gottes über die Welt empfindet und wir sollen antworten auf das „Warum“ des Psalms: a) weil die Weltordnung Gottes einer Offenbarung der strafenden Gerechtigkeit, b) weil die Gerechtigkeit Gottes einer Sühne, c) weil die Verlorenen eines heiligen Stellvertreters bedurften. „Nun, was du Herr, erduldet, ist alles meine Last.“ — „All' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen.“

Der Tod ist der Sünde Sold, der Tod in seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Tiefe, d. h. Trennung der Seele vom Leibe und Trennung der Seele von Gott; irdischer Tod und ewiger

Tod. Jesus konnte den ewigen Tod nicht in der Hölle empfinden, er konnte ihn nur schmecken vor dem leiblichen Tode! Er hat ihn geschmeckt. „Die Strafe liegt auf ihm.“ Es giebt eben nur eine Strafe Gottes, die unter allen Umständen Strafe ist, die in allen Drangsalen der Erde erst der scharfe Stachel wird, und ohne welche auch die größte Trübsal kein Unglück ist. Diese Strafe ist die Abkehr Gottes von denen, die ihn verlassen haben, seine Ungnade, die sich als Thatsache und Wahrheit dem Menschen fühlbar macht. Wollte Jesus uns erlösen, so mußte er auch dieses dulden; er mußte, wie Paulus sagt, ein Fluch werden, um uns vom Fluche zu erlösen. Verlassen von allen, die seine Liebe umfaßt hielt, verliert er auch das Gefühl, daß der Vater ihm nahe ist, und, versenkt in den Zustand der Sünder, über denen das Gericht schwebt, kann er den Vater, seinen Vater, nur anrufen als seinen Gott. Das ist das einzige Mal, daß er Gott anruft, als Gott; aber Gott bleibt seine Zuflucht, und so wird die Strafe des Unschuldigen auch eine Sühne. Die Strafe allein wäre noch keine Sühne. Der Verbrecher, der die verdiente Strafe erleidet, hat dadurch noch nicht alles gesühnt, er hat seine Ehre noch nicht wiederhergestellt, das Vertrauen der Welt nicht wiedergewonnen. Die Strafen der Hölle sind ewig und können doch keine Sühne und keine Versöhnung stiften. Das Herz Jesu erst stiftet die volle Sühne, das göttlich hohe, menschlich reine Herz, das die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit als eine heilige und gerechte hinnimmt, obwohl es selber unschuldig ist, das die sündenbeladene Welt fest umschlungen hält und in diesem Bunde Gottes Gnade für uns erfleht und nun auch den leiblichen Tod, unsern Tod noch stirbt. Sein Tod wird nun des Todes Tod. Der Tod des Gottessohnes verwandelt diesen Schreckenskönig in einen Friedensengel. Der Tod wird das Mittel der Erlösung; er stirbt, auch um den Tod zu überwinden. Und siehe der Vorhang im Tempel zerreißt, die Sonne leuchtet wieder und die versöhnte Welt blickt in das Allerheiligste des Himmels, von wo der ewige Hohepriester mit seinem heiligen Blut die Welt segnet, von wo er wiederkehrt in der Auferstehung mit der Gnaden- und Lebensbotschaft für alle, die an ihn glauben, und wo er ewig nun ist als die Versöhnung für aller Welt Sünde! „Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ ruft der Hauptmann unter dem Kreuz. „Wahrlich nur Gottes Sohn konnte solch' eine Erlösung vollbringen.“

II.

Zündet denn an auf dem Altar eurer Herzen das große Dankopfer! Denn es ist alles geschehen, „auf daß wir Frieden hätten.“ Aus den Wohnungen des ewigen Friedens, wo man schon mit helleren Blicken den unendlichen Wert dieses heiligen Opfers erkennt; wo man schon in volleren Zügen die Seligkeit genießt, die das Kreuz auf Golgatha den Verlorenen erworben hat; wo man schon klarer und beseligter fühlt, was die Worte bedeuten, daß Jesus uns erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, daß wir in seinem Reiche unter ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; von jenen Gefilden, auf denen Erlösete ohne Sünde wandeln, die überwunden haben durch des Lammes Blut, von dort ist ausgegangen das Jubellied, das der Seher in der Offenbarung gehört hat (5, 12): „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! —“

Aber sollten wir weniger empfänglich sein, zu verstehen das Größte, was Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe im Bunde miteinander für uns gethan haben? Sollten wir noch nicht fähig sein, in das Lob der Erlösten einzustimmen? Fühlen wir nicht schon die Gnaden der Erlösung? „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Was ist der Friede eines versöhnten Gewissens! Und wer könnte ihn erlangen, ohne das Blut des Lammes, das vergossen ist zur Vergebung unserer Sünden! Was ist doch der Friede des Herzens! Und wer könnte ihn finden, wenn die hangen Stunden uns ankündigten, daß wir einst ganz von Gott verlassen werden sollen, während Christus nun, nachdem er diese Verlassenheit empfunden hat, den Seinen verheißt: Ich bin bei euch alle Tage! — Was ist doch der Friede in der Stunde des Todes! Und wer könnte auf ihn hoffen, wenn entweder die Furcht der Vernichtung oder die Furcht der Verdammnis mit dem Tode sich verbindet. Christus hat gelitten und wahrlich er ist Gottes Sohn! Daß er leidet, ohne die sichtbare Welt zu ändern, das ist das Siegel eines ewigen Lebens. Denn was er geduldet und errungen hat, das galt nicht dieser Zeit, sondern der Ewigkeit! Wer könnte noch zweifeln, daß es ein anderes Leben giebt? Durch seine Wunden sind wir geheilt!

Aber — höre ich von der andern Seite fragen — haben denn die Gerichte Gottes für immer ein Ende? Geht nicht die Gerechtigkeit noch heute strafend durch die Welt? Ist der Tod für alle ein Bote der Gnade? Ist nicht neben dem sterbenden Erlöser einer von den Schwächern ein Genosse der Spötter geblieben, und ist nicht an demselben Tage ein Judas an den Ort der ewigen Qual gegangen? — Ja die Liebe Gottes hat seine Gerechtigkeit nicht vernichtet und solange Gott Gott ist, wird die ungesühnte Sünde ihren Lohn empfangen. Nur wer in Jesu ist, ist im Bereich der Gnade, nur wer seine Sünde bereut, kann Anteil erhalten am Blut der Versöhnung, nur wer im Glauben seine Zuflucht nimmt zum Heiland aller Sünder, wie jener andere Schwächer, kann im Bunde mit dem Überwinder der Sünde und des Todes im Frieden sterben. „Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden.“

Aber heute am großen Tage der Versöhnung will Gott nicht den Abgrund der Verdammnis vor euren Augen öffnen, daß die Furcht euch zum Kreuz treibe, heute will die dulden- und blutende, kämpfende, sterbende Liebe euch ans Herz ziehen, die euch nicht nur erlösen, sondern auch gewinnen wollte, daß ihr danken und loben sollt: „Nie komm' es mir aus meinem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin.“ „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ O könnte ich statt aller Worte, die ich rede, euch hineinschauen lassen in das Jesusherz, wie sich's nach allen Sündern sehnt, wie es dürstet nach eurem Frieden, nach eurem Glauben, nach eurer dankbaren Liebe, daß ihr schon hier aus Gottes Gnadenströmen schöpfen und dort unter den ewigen Lebensbäumen wandeln möget!

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

Predigt am 1. Ostertag.

1 Korinth. 15, 14—18 u. 20.

Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, sündemalen die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

God, wo ist nun dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg! Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum!" So wird nicht bloß am letzten Ostermorgen die ganze erlösete Menschheit jauchzen, so dürfen wir schon heute jubeln; denn Ostern zeugt im Lande des Todes von einer Besiegung des Todes durch den Lebensfürsten, und Ostern hat an der Stätte, wo es schien, als habe die Hölle gesiegt, den Sieg des Heiligen und Allmächtigen verkündet: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!"

Ostern ist wie der Morgen mit der aufgehenden Sonne! Wer könnte noch ein Gefühl der Freude haben, wenn es nicht immer wieder Morgen würde! Und wer könnte das Leben auf Erden noch lebenswert finden, wenn neben den Bergen von Sünden, die sich türmen, nicht das Kreuz auf Golgatha und neben den immer neuen Sterbebetten und Todeshügeln nicht das geöffnete Grab des Auferstandenen zu finden wäre! Wie die Nacht von dem Tage vertrieben wird, so siegt die Gnade Jesu Christi über die Sünde, die Gerechtigkeit Gottes über die Bosheit, die Allmacht des Ewigen über die Macht der Welt, die Weisheit des Herrn über die kluge Thorheit der Menschen. Wer den Heiland hat, wandelt durch Kummernächte dem Freudenmorgen, durch Rätsel des Lebens dem Lichte der Ewigkeit, durch Bußruf und Todeszucken dem vollen Gnadentage entgegen. Die Auferstehung des Herrn hat wie ein welterneuender Odem Gottes eine neue selige Welt auf der alten Erde geschaffen. Wir sagen deshalb:

Die Auferstehung Jesu Christi giebt unserer Predigt ihr heiliges Recht und ihre Macht, unserem Glauben seine himmlische Kraft, unserem Frieden ein sicheres Fundament, unserer Hoffnung das göttliche Siegel!

Christus ist auferstanden! Das ist die Macht unserer Predigt, die Kraft unseres Glaubens, die Quelle unseres Friedens, der Grund und das Siegel unserer Hoffnung!

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen, die wider Gott gezeugt hätten.“ Die Predigt der Apostel ist aber nicht vergeblich gewesen, aus ihr ist der Glaube einer ganzen Welt erwachsen. Fesseln der Finsternis wurden gebrochen, Knechtschaft des Lasters wurde verwandelt in herrliche Freiheit der Kinder Gottes, Gewissensangst in seligen Frieden, Gewissenschlaf in Buße und Reinheit der Gesittung, Todesfurcht in Sterbensfreudigkeit. Wo der Haß und die Selbstsucht regierten, trat die Liebe ein, die nicht das Ihre sucht, wo die Hand geneigt war zum Unrecht und zur Missethat, da wurde sie bereit zum Wohlthun und Segnen, wo das Auge glühte in Unzucht und Hochmut, da glänzte es fortan in Keuschheit und Demut, wo das Herz zitterte in Furcht vor Gott und doch keine Reue empfand, da fühlte es Bußschmerz und ward fröhlich im Glauben. Solche Predigt, in welcher die Gnade und die Allmacht des Allheiligen über die Erde ging und noch geht, die imstande ist, aus dem tiefsten Elend in das seligste Glück zu erheben, die sollte auf einer süßen Täuschung, auf Unwahrheit, auf Lüge beruhen? Das ist an sich unmöglich. Aber der Apostel fügt hinzu: „wir würden auch erfunden falsche Zeugen,“ d. h. wir hätten einen Frevel gegen Gott begangen und ihr müßtet den Widersinn, das Unglaubliche glauben, daß der heilige Gott eine große Unwahrheit benutzt hätte, um der Welt den größten Segen zu spenden, ja, daß er Leute, die bewußt an ihm sich veründigt und dauernd gehenchelt hätten, daß er diese als seine Werkzeuge gebraucht hätte, um die staunenswertesten Gaben des Geisteslebens in die Welt zu bringen! Nimmermehr. Der Apostel nennt auch im Anfang unseres Textkapitels alle die Zeugen, die den

Auferstandenen gesehen und gehört haben, deren Zweifel er selbst überwunden, deren große Zahl nicht die Annahme einer Täuschung gestattet.

Wäre Christus nicht auferstanden, was sollte dann die Predigt nützen? Sollten wir an heiliger Stätte von einem Toten reden? Oder von einem Gottgesandten, der von Gott zuletzt verlassen schien? Von einem großen Wunderthäter, der zuletzt in Ohnmacht erlegen? Von einem Heiland der Menschen, der sich selbst nicht hätte helfen können? Oder könnten wir uns noch leiten lassen von der Bibel, welche diesen Erlöser schon im Alten Testament verherrlicht? Oder sollten wir von einem Gott reden, der stumm geblieben in Ewigkeit und dessen Gerechtigkeit es zuließ, daß die Unwahrheit über die Wahrheit und die Bosheit über die heilige Unschuld endgültig den Sieg davontrug? Dann wäre unsere Predigt allerdings vergeblich. Nun aber ist Christus auferstanden. Gott hat seinen Sohn nicht verleugnet. Gott hat die List der Hölle nicht triumphieren lassen; Gott hat den, der sich erniedrigt hatte bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, auch erhöht, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Kniee auf Erden; Gott hat den Sohn, der den Vater verklärt hatte durch sein Leben und Leiden, auch verklärt durch die Auferweckung von den Toten. Auf seinen Namen sind wir getauft, nicht auf den Namen eines Toten, sondern eines Lebendigen. In seinem Namen predigen wir Buße und Vergebung der Sünden. An Christi Statt sind wir Botschafter, denn er ermahnet durch uns: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Alles in der Welt lebt sich aus und verliert seinen Reiz und seine Macht. Aber die Predigt des Evangeliums verbraucht sich nicht wie eine Weisheit der Erde, sie geht von Geschlecht zu Geschlecht, sie ist das Licht im Dunkel der Welt, der Wegweiser im Lande menschlicher Irrthümer, der Felsen ewiger Wahrheit im Wellengewebe der Unwahrheit, die Leuchte in Todesnacht, der einzige Trost auf Sterbebetten und an Gräbern!

II.

Christus ist auferstanden, das ist die Macht unserer Predigt und zweitens die Kraft unseres Glaubens. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel!“ Was könntet ihr ohne Christi Auferstehung noch von dem Inhalt eures Glaubens festhalten? Würde das heilige Lebensbild Jesu nicht verdunkelt, wenn seine Verheißungen

sich nicht erfüllt hätten? Würden nicht aus seinem Kreuzestode die finstersten Schatten fallen auf seine Selbstzeugnisse? Hatte er nicht stets ungeachtet seiner Demut sich von der ganzen Schar der Sünder ausgeschlossen und sich der ganzen Welt gegenüber als der eine Sündlose erwiesen? Hatte er nicht seine göttliche Natur vor Freund und Feind betont und in Wundern offenbart? Sollte das Kreuz ihn Bligen strafen oder die unzähligen Rätsel um eins noch vermehren, das größer und verwunderlicher wäre, als alle zusammen? Oder könntet ihr den Glauben an einen heiligen, gerechten Gott, einen barmherzigen Vater festhalten, wenn er den heiligen Menschensohn wie einen Spielball satanischen Händen überlassen hätte ohne ein Zeugnis gegen die Welt und für den eingeborenen Sohn? Oder könntest du noch glauben an eine persönliche Fortdauer, an die Unsterblichkeit deiner Seele, wenn der, dem übernatürliche Kräfte zu Gebote gestanden, von seinem wahren himmlischen Auferstehungsleben kein Zeugnis gegeben hätte? Hättest du noch Waffen gegen die Thoren, welche sprechen: „es ist kein Gott und es giebt kein anderes Leben?“ Wäre nicht das geschlossene Grab Jesu allerdings eine Besiegelung des berechtigten Zweifels? Und seht ihr nicht, daß eben deshalb alle Truppen des Unglaubens, mögen sie aus dem Lager eines leichtsinnigen, weltgenießenden Materialismus oder aus dem eines geheimnisvoll brütenden philosophischen Pantheismus oder aus dem eines Umsturz predigenden Atheismus kommen, an dieser Thatsache des Glaubens, an diesem Wunder Gottes ihre stumpfen Schwerter erproben?

Aber Christus ist auferstanden! Und darin liegt die Kraft unseres Glaubens. Nun ist er erwiesen als der Prophet von Gott, dessen Worte und Verheißungen wahr sind, als der Gottessohn, der vom Vater gekommen ist und den Vater offenbart hat, als das Lamm Gottes, das unsere Sünden getragen hat! Nun sind seine Worte die Sterne, welche die Nacht der Erde erhellen, und er selbst die Sonne, die einen neuen Tag heraufgeführt hat. Nun dürfen wir glauben an den Gott, dessen Wege oft wunderbar sind, der aber alles herrlich hinausführt, an den Gott, der seine Allmachtswunder thut nicht nach Menschengedanken, sondern nach seinem göttlichen Rat, an den Gott, der seine Rechte erhöht, wenn seine Stunde gekommen ist. Nun dürfen wir glauben, daß er, der den großen Hirten der Schafe herausgeführt hat, auch unser gedenken und uns nicht lassen

werde in der Grube der Thränen und im Grabe des vernichtenden Todes. Nun dürfen wir glauben, daß er den Namen seines Sohnes aufs neue verklären wird, wenn die Welt am frechsten sich ihres Unglaubens brüstet und meint, daß sie das Evangelium begraben und den alten Christenglauben ausgerottet habe.

III.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Auch das ist zu bedenken und zu preisen. Es handelt sich nicht bloß um die Wahrheit, sondern auch um Gnade und Erlösung. „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“ Was nützt uns eine Erlösung von des Todes Banden, wenn wir die Sünde und den Fluch der Sünde hinübernehmen müssen in die Ewigkeit? „Um unsrer Sünden willen ist Christus dahingegeben.“ Gestorben ist er unsern Tod, der Sünder Tod; er das unschuldige Haupt für die schuldigen Glieder; er der barmherzige Hohepriester ist eingegangen in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns und ist geopfert wegzunehmen vieler Sünden (Hebr. 9). Aber ist nun wirklich eine Versöhnung gestiftet zwischen Gott und uns? Ist nun wirklich sein Blut eine Sühne für unsre Sünden, wenn die Buße uns ergreift und der Glaube ihn erfäßt? Wer könnte darauf ruhig sterben, wenn er im Grabe geblieben und sein Liebeswerk ein nur versuchtes Opfer wäre für die Welt, von dem die Welt nicht wüßte, ob es Gott angenommen hat! Aber er ist auferstanden und als der Auferstandene gebietet er den Jüngern, in seinem Namen zu predigen Buße und Vergebung der Sünden.

In der Nacht vor seinem Leiden hat er den zitternden Jüngern zugerufen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Wie ein Klang aus dem verlorenen Paradiese, wo die Sünde und der Tod noch nicht herrschte, mochte dieses Wort ihnen ins Herz klingen. Nun bringt er ihnen den Frieden mit aus dem Grabe: „Friede sei mit euch! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Nicht als ein hoher Märtyrer, sondern als der von Gott gesandte Erlöser von Sünde und Tod, als der Heiland der Welt, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, steht er siegreich über dem Staube. Sein Kreuz der Gnadenstuhl, von dem der Strom der Gnade ausströmt in die Welt und sein offenes Grab

die Himmelspforte, aus der der Friedensodem über die Erde weht. Nun heißt es: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“

IV.

Wer aber das erfahren hat, dem ist die Auferstehung Christi auch Grund und Siegel einer seligen Hoffnung. „Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren“ und wie viel mehr alle anderen! Der Apostel schrieb diese Worte nach Korinth. Die griechische Weltweisheit stand am Ende ihrer Entwicklung. Die verschiedensten Schulen kannten nur noch die eine Frage: „Woher nehmen wir den Gleichmut und wie bewahren wir die Ruhe der Seele in diesem wechselvollen, schmerzvollen und irrtumsvollen Leben?“ „Durch Gleichgültigkeit gegen alle Güter des Lebens“, sagten die einen, „durch Genuß, der auch den unvermeidlichen Schmerz in Lust verwandelt,“ sagten die andern; „durch vollständige Enthaltung von jeder Ansicht, jeder Meinung, jedem Streben,“ sagten die dritten. Wie köstlich lautet dem gegenüber des Paulus Wort: „Seid fröhlich in Hoffnung!“ und des Petrus Jubel: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!“

Tief verirrt ist allemal die Welt, wenn der Geist der Verzweiflung oder der vollen Weltfeligkeit sie beherrscht und die Ewigkeit nicht mehr ihr tröstend Licht in die Thränenkammern des Erdendaseins wirft. Aber andererseits ist es ein undurchdringliches, unerforschliches Geheimnis jener Welt, deren Ahnung in jedem lebt und deren Wirklichkeit an jedem Grabe sich dem zerrissenen Herzen aufdrängt, das in schmerzvoller Liebe um verlorene Liebe trauert. Es ist dem Menschengesist vergönnt, die Tiefen der Erde und die Höhen des Firmaments zu durchforschen, aber es ist ihm verwehrt, der scheidenden Seele nachzuschauen in die unsichtbare Welt. Wißt ihr von dem Auferstandenen nichts, so wird nichts in der Welt euch Aufschluß und Trost gewähren. Ihr laßt euer ahnungsvolles Herz an der neu grünenden Erde, aber die Natur redet eine zweifelhafte Sprache. Die erstorbenen Bäume und Sträucher bekommen neues Leben, aber die abgefallenen Blätter kehren nicht wieder.

Einer nur ist es, der mit der Vollmacht und Verheißung des Ewigen redet, Jesus, welcher gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe.“ „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören.“ Aber wenn er, dieser Eine, der selbst die Auferstehung ist, nicht auferstanden wäre? O wir begreifen, wie den Jüngern bei seinem Tode ihr ganzer Glaube wie ein holder Traum und wie ein kurzer, vorübergegangener Tag des Glücks erschien. Wäre er nicht auferstanden, dann könnten wir nur mit dem Tode über den Tod uns trösten. Aber er ist auferstanden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. „Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken! Er, er lebt, und wird auch mich von dem Tode auferwecken.“ Allerdings ist ein Unterschied zwischen seiner Auferstehung und unsrer Auferstehung. Sein heiliger Leib sollte die Verwesung nicht schauen; von uns heißt es: „Dieser Leib, der muß verwesen, wenn er anders soll genesen, zu der großen Herrlichkeit,“ aber der Erstling ist er dennoch sein verkürter Leib ein Vorbild unsers ewigen himmlischen Leibes, da wir tragen werden das Bild des himmlischen Adam d. h. Christi. Ein Wunder ohnegleichen ist geschehen, zweifeln wir nicht, daß Gott neue Wunder zu thun vermag. Ostern ist Jubel- und Hoffnungstag. Durch die Reihen der Gräber ziehen wir heut mit Osterhoffnung. An den Gräbern der in Christo Entschlafenen stehen wir mit der Gewißheit: „Läßt denn auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ In unsre Todesnacht aber hilf uns eintreten, du auferstandener Lebensfürst, an deiner Hand, fest im Glauben, selig in Hoffnung, gereinigt durch dein Blut, gestärkt durch das Unterpfand deines heiligen Leibes! Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben! Amen.

Predigt am 2. Osterfeiertag.

1 Kor. 15, 20; 35—37; 41—44; 49—50 u. 53—57.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Möchte aber jemand fragen: wie werden die Toten auferstehen und mit welcherlei Leib werden sie kommen? Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, es

sterbe denn. Und das du säest ist ja nicht der Leib, der werden soll. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Denn das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Tod wo ist nun dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg! . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! So soll einst die erlöste Menschheit jauchzen — sagt Paulus — wenn das Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit. Das also ist das letzte Ziel der Erlösung, daß der Sieg des Gekreuzigten, der seit dem ersten Ostermorgen im Himmel und in der Hölle empfunden wird, am letzten Ostermorgen in seiner ganzen Herrlichkeit uns zu teil werde! Die Auferstehung des Erlösers hat zur notwendigen Folge die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Das ist die klare Lehre des Apostels in diesem großen herrlichen Kapitel, 1 Kor. 15. „Ist Christus auferstanden, wie sagen denn etliche, die Auferstehung der Toten sei nichts?“ Am Ostermorgen gingen die Frauen zum Grabe des Herrn! Und wen von den Gläubigen zöge es nicht auch in den Ostertagen zu den Gräbern, welche den Staub seiner Lieben bergen!

Wir gehen zum Friedhof, nicht um den Schmerz jener Frauen mitzufühlen und unsern Schmerz in ihrem Leid zu spiegeln, sondern um theilhaftig zu werden ihrer Freude, um heilige Engel auch auf unsern Gräbern im Geist zu schauen, und um die Stimme des Auferstandenen selbst zu hören, jene Stimme, die auch zu uns spricht: „Seid gegrüßt! Fürchtet euch nicht!“ Jene holdselige Stimme, die uns fragt: „Was weineest du? Wen suchest du?“ Wir schauen im Geist schon, wie die Totengebeine sich regen und die Gräber sich öffnen wollen beim Aufgang der Oster Sonne, welche uns immer wieder verkündet: „Jesus der Gekreuzigte, den ihr suchet, ist auferstanden und ist nicht hier!“

Wie lange aber wird es dauern und alle, die heut noch an Gräbern weinen, liegen selbst im Staube und andere wandeln zwischen ihren und zwischen unseren Gräbern! Wie? Ist nur das eine wahr, daß die Erde ein immer größeres Grab wird und das Wort des Heilandes nicht wahr: „Wahrlich, wahrlich, es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören!“ Soll der Ostertag nur zurückweisen auf den ersten Ostermorgen, an welchem der Himmel triumphierte über die Hölle, und nicht auch vorwärts weisen auf den großen Ostermorgen, wo im ganzen Umkreis der Erde das Leben Jesu in all seinen Gliedern triumphieren soll über den Tod? Kann man denn singen: „Jesus lebt!“ ohne zu bekennen: „Mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken?“ „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Darum glauben wir mit der Auferstehung Christi auch an die Auferstehung des Fleisches d. h. an die Auferstehung aller, die im Fleisch gelebt haben. Auch diese Seite des Osterjesses muß die evangelische Predigt verkündigen. Der heilige Geist erleuchte alle Tiefen und alle Höhen dieses Geheimnisses!

Der große Ostermorgen der Zukunft (Die Auferstehung der Toten)

- I. ist der Gegenstand tiefbegründeter Christen-
hoffnung,
- II. und soll das Ziel der Sehnsucht der Gläu-
bigen sein!

I.

Wir tragen alle die Ahnung der Ewigkeit in uns. In keiner Lage des Lebens können wir das vergessen. Im selbstverschuldeten Leiden pocht der Gedanke der Ewigkeit an dein Herz und fragt: Willst du nicht umkehren, ehe es zu spät ist? Unter den Thränen von Sorgen tritt die Ewigkeit vor dein Auge und fragt: Glaubst du nicht an ein Wiedersehen? Auf deinem eigenen Kranken- und Sterbebett tritt die verborgene Ewigkeit dir näher; du fürchtest das Gericht, das nach dem Tode jedem bevorsteht; und deine Seele wird ruhig und getrost, wenn du in aufrichtiger Buße und wahrhaftigem Glauben das Brot genossen hast, von dem der Herr sagt: „Es ist

mein Leib“ und „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag!“

Aber in welchen Widersprüchen und Gegensätzen bewegt sich trotzdem unser Denken und selbst das religiöse Gefühl und Leben vieler Christen! Ihr weint eure bittersten Thränen über die Gewalt des Todes, wenn er teure Herzen bricht und die Gestalt, der ihr ins Auge gesehen und deren Hand in eurer Hand geruht hat, von euch hinwegführt und ins Grab bettet; ihr wißt es: diese euch teure Hütten des Leibes, ohne welche ihr noch nie die Seele geschaut habt, wird ein Gegenstand der Verwufung, sie wird gefäet verweßlich und in Unehre, und doch habt ihr nicht den Wunsch, den Tod überwunden zu sehen.

Die Auferstehung der Toten ist euch ebenso wunderbar, wie den Jüngern die Auferstehung Jesu Christi war; es dächte sie ein Märlein, was die Frauen ihnen erzählten! Wie? Ist denn der Tod, der uns alle knechtet um der Sünde willen und mit eisernem Fußtritt unser Glück und unser irdisches Dasein zermalmen darf, ist dieser König der Schrecken nun plötzlich wieder euer innigster Freund, dem ihr euch und all die euren unterwerfet, damit er den Raub für ewig behalte und vernichte? — Und andrerseits wieder: Ihr lebet so, als ob ihr kaum eine Seele hättet, ihr sorgt fast ausschließlich für das Wohlfeyn und den Schmuck des Leibes, Hunger und Frost erscheinen als die größte Noth, ihr sammelt Geld und arbeitet oft selbst an heiligen Tagen, um eures Leibes willen, und plötzlich im Tode tröstet ihr euch, daß nur der Leib wie eine welkende Blume sei, daß doch der Geist nicht mit ins Grab gesenkt werde; der Geist, um den ihr euch fast nie gekümmert, für den ihr nie gesorgt habt? Man hat gelebt, als ob man keine unsterbliche Seele hätte — denn diese dürstet nach Gott und kann nur in Gott Ruhe finden — und dann wollt ihr in dieser Seele so viel länger leben, als im Leibe, und die vernachlässigte, verachtete, mißhandelte Seele soll nun euer Trost sein? Ist das nicht Thorheit? Die Überschätzung des Leibes im Leben und die volle Geringschätzung desselben im Tode! Die Verachtung und Knechtung der unsterblichen Seele im Leben und ihre Überschätzung im Sterben! Wahr ist es: wir haben im Fleische gesündigt und das Fleisch muß sichtbar den Zoll der Sünde zahlen, dadurch, daß es ein Gegenstand der Verwufung

wird. Aber zahlt die Seele diesen Zoll nicht auch? Sind deine Gedanken denn ein Spiegel göttlicher Ruhe und göttlichen Willens? Kommt nicht alle Angst und alle Lust auch aus dem verborgenen Leben der Seele? Ist denn das Leben jenes reichen Mannes im Evangelium nach dem Tode ein friedliches und seliges? Die Unsterblichkeit der Seele ist nur dann eine Gewißheit, wenn du weißt, daß der Allmächtige die Seele nicht vernichten, sondern erhalten will. Und daß weißt du allein im Glauben an Jesum, den Auferstandenen. Nur der Heiland giebt dir diese Bürgschaft. Kein geschaffenes Wesen trägt in sich selbst das ewige Leben. —

Die Unsterblichkeit der Seele ist aber an sich noch keine Seligkeit, wenn die Seele nicht die Seligkeit gefunden hat in Gott. — Die Unsterblichkeit der Seele an sich ist selbst für die Gläubigen nur eine halbe Erlösung, sie ist noch das Denkmal eines Verlustes und Gerichts, sie ist nur das Warten auf eine vollendete Herrlichkeit im verklärten Leibe.

Ist die Auferstehung Jesu Christi das große Gottesiegel auf die Versöhnung Gottes mit der Welt und auf die Erlösung von der Sünde und des Todes Macht, dann geht es mit Seele und Leib der Gläubigen zu einer herrlichen Vollendung.

Christus ist auferstanden, den Tod hat er besiegt, und der Apostel sagt: „Er ist der Erstling geworden unter denen, die da schlafen und wie durch einen Menschen der Tod in die Welt gekommen, so kommt durch einen die Auferstehung der Toten.“ Freilich, Christus und wir — das ist ein Unterschied wie zwischen Himmel und Erde. Ihm gebührte der Sieg seines herrlichen Namens, nachdem derselbe an das Holz des Fluchs geheftet war; ihm gebührte das glorreiche Hervorbrechen aus des Grabes Kerker, da er selber das Leben ist; ihm gebührte das Siegel des verborgenen Gottes, damit die Hölle nicht recht behielte und der Glaube an Gottes Gerechtigkeit nicht ebenso auf Erden erschüttert würde, wie der Glaube an seine Barmherzigkeit verschwunden war. Aber uns — Geliebte — uns gebührt nichts, als der Tod. Wie kann denn Paulus beides so enge verbinden: Jesu Auferstehung und unsre Auferstehung? Sehet! Wir verstehen die Lehre des Apostels erst, wenn wir bedenken, wer Christus war! Wer nötigte denn den Sohn Gottes, der von Ewigkeit in Gott und bei Gott war, auch jetzt, nachdem das große Werk der Erlösung vollendet war, den mensch-

lichen Leib zu behalten, und in menschlicher Gestalt aus dem Grabe heraufzusteigen? Seinen Feinden hat er sich nicht mehr leiblich gezeigt, um einen irdischen Sieg wars ihm nicht zu thun. Und seine Jünger — die beiden Emauspilger und Maria Magdalena — kannten ihn nicht sofort, vielleicht weil ihre Trauer sie nicht recht aufblicken ließ, vielleicht weil seine verklärte Leiblichkeit sich verhüllte, aber sie sahen einen Menschen, eine leibliche Gestalt, die sich ihnen nahte.

Ja, eine glorreiche Verklärung war der Vater dem Sohne schuldig, welcher bis in die tiefsten Tiefen des Jammers hinabgestiegen war; aber wie anders hätte diese göttliche Offenbarung sein können, wenn nur der Sohn verherrlicht werden sollte. Der Gott, welcher die Erde am hellen Mittag in Nacht gehüllt und das Allerheiligste im Tempel geöffnet und die Grundfesten der Erde bewegt hatte beim Tode Jesu, hätte auch noch anders zeugen können für seinen Geliebten, und er, der zweimal aus der Wolke geredet: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ hätte vom Himmel zeugen können, daß ganz Jerusalem erbehte. — Gott, der den Leichnam des Moses verhüllt hatte vor der Welt, hätte auch den heiligen Leichnam Christi der Welt entziehen können ohne leibliche Auferstehung desselben. Wie hätte der Sohn Gottes in Majestät hervorbrechen können aus dem Grabe, statt in stiller Verklärung eines Auferstandenen?

Aber nicht diesen Weg wählt die göttliche Allmacht, sondern die Wiedervereinigung des mit himmlischem Leben erfüllten Leichnams, die Verklärung des am Kreuze Gemarterten Leibes mit dem Gottessohn, und auch im Siege erscheint Christus als Gottmensch und trägt die Malzeichen der Kreuzigung. Für uns, um unsretwillen hat er diese Art des Sieges über Sünde und Tod erwählt, wir sollten wissen, daß der Tod überwunden ist. In seinem Grabe öffnet sich das Grab der Menschheit, und die Rückkehr des Sohnes zum Vater in verklärter Menschengestalt mit dem Zeugnis: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ giebt uns die Gewißheit, daß nicht ein bloßes Geisterreich der letzte Endzweck seiner Erlösung ist, sondern daß es um eine neue verklärte Menschheit in menschlicher Erscheinung sich handelt, als um das letzte Ziel. Deshalb nennt der Apostel ihn „den Erstling unter denen, die da schlafen.“ Durch ihn kommt die Auferstehung der Toten. — In diesem Sinn ist der Ostermorgen

nicht bloß ein Denkmal der vollbrachten, sondern auch eine Weissagung der herrlichsten, zukünftigen, vollendeten Erlösung!

II.

Was aber so tief begründet ist, soll auch ein Gegenstand, ein Ziel unsrer Sehnsucht sein. Giebt es in der ganzen Bibel noch andere Berichte, die so im Licht einer himmlischen Welt leuchten, als die Erzählungen vom Ostermorgen? Dort die Engel in jugendlicher Himmelschönheit mit der niegehörten Botschaft auf den unsterblichen Lippen, hier der Herr mit dem Ruf: „Maria!“ Der Herr mit dem Gruß an die Frauen: „Seid gegrüßt, fürchtet euch nicht!“ Sehet, wie er die Thränen der Gemauspilger mit holdseligen Worten trocknet und beim Brothbrechen vor ihren Augen verschwindet; sehet, wie er eintritt in den Kreis der Elfe mit dem Wort, das eine Welt in sich schließt: „Friede sei mit euch!“ Wahrlich, wir dürfen diese Begegnungen alle ansehen als Vorbild jenes Wiedersehens am letzten Ostermorgen, von dem es auf der höchsten Höhe alttestamentlicher Weissagung heißt: „Deine Toten werden leben . . . wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde“ und im Neuen Testament: „Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit,“ jenes Wiederhabens, von dem der eine Sänger singt:

Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe
In deiner göttlich hohen Majestät,
Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe
Und Himmelsluft mich Staunenden umweht

und jenes Wiederhabens von dem ein anderer jubelt:

Auch sie, die Gott uns sandte,
Die er mit uns hieß geh'n,
Für die das Herz uns brannte,
Die soll ich wieder seh'n!

wie wir hier getragen haben das Bild des irdischen Adam, so sollen wir einst tragen das Bild des himmlischen Adam: Christus. Sieh dir den verklärten Auferstandenen an! — Er läßt sich noch vierzig Tage sehen unter den Jüngern, sie sollen ein lebendiges Bild empfangen von der Herrlichkeit, die all seinen Erlösten bestimmt ist. Immer wieder ist seine Erscheinung eine Ursache des Staunens und der Anbetung für die Jünger, die an solch eine Verwandlung nimmer gedacht hatten. Auch dir scheint es unmöglich, an deine Auferstehung

zu glauben. Aber siehe, wenn ein Wesen anderer Welten, unbekannt mit unserem Geschick, zu uns einträte und sähe hier einen Menschen in der Jugendblüte mit dem Rot des Lebens auf den Wangen und mit dem Funken des Geistes in seiner Rede und der Flamme der Liebe im Herzen — er würde es nicht glauben, daß solch ein Mensch plötzlich werden könnte ein marmorkalter Leichnam, dessen Heimat das Grab ist, und daß von solchem Leben nur ein Modergeruch hier auf Erden zurückbleibe. — Siehe, das vermag die Sünde und der Tod. Und Gott sollte nicht mehr vermögen? Der Gott, der diese Welt geschaffen, sollte der seine Allmacht eingebüßt haben, wenn er den Tod endlich vernichten will? Sollte der Gott, der aus schwarzer Kohle den glänzenden Diamant entstehen läßt in der Erde, dir keinen herrlichen Auferstehungsleib bilden können nach des Grabes Verwesung? — Sehet den Auferstandenen! An keinen Ort gebunden und überall den Seinen nahe, bald in Judäa, bald in Galiläa bei ihnen, herrlicher als zuvor, schon in dem Glanz einer andern Welt, immer mit dem Frieden der Ewigkeit für seine Jünger! Hier tragen wir einen natürlichen Leib, besleckt von Sünde, gebunden an die Schranken des Raums und der Zeit, aber „es wird auferstehen in Herrlichkeit ein geistlicher Leib,“ durchleuchtet von des Geistes innerstem Leben, ganz dienstbar dem Willen Gottes. Auch hier wird das Wiedersehen nicht immer und sofort ein Erkennen sein, aber welche selige Scenen des Staunens und der Anbetung wird jene Zeit bringen, wenn ein Erlöster den andern erkennt und sieht an ihm alles erneut und keinen Schatten mehr; oder wenn einer, der als treuer Kämpfer geschieden, in sich hineinschaut und findet, wonach er einst sich geseht: keine Spur mehr der Sünde!

„Was hier kranket, seuzt und fleht,
Wirst du herrlich dort erhöhn,
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlich werd' ich auferstehn.“

Daß sie alle, die hienieden gewandelt, auferstehen werden, die einen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichts, das sagt der Herr aufs bestimmteste Joh. 5. Matth. 25. Aber wie sie auferstehen werden, sagt uns Paulus. Wollte jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen? „Du Narr, was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll.“ Das Samenkorn stirbt und modert und die ver-

moderten Teile werden nicht zusammengefügt, aber es ist ein geheimer Keim, den kein Auge sieht, und dieser Keim hat die Kraft, aus Frühlingsluft und neuen Stoffen einen neuen Leib, eine neue Ähre zu bilden. Und wie ein Stern an Klarheit den andern übertrifft, so soll der geistliche Leib übertreffen den schönsten Erdenleib. Nicht Fleisch und Blut ererben das Reich Gottes, aber das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit.

„Tag des Lebens, Tag der Wonne,
Wie wird uns sein, wenn Gottes Sonne
Durch aller Gräber Dunkel bricht! . . .
Und uns umstrahlt des Himmels Licht!“

Amen.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

1 Petri 3, 18—20 und 4, 6.

Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis. Die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser. Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben.

Es giebt in dem zweiten Artikel unseres christlichen Glaubens ein Wort, das an keinem Festtag zur Geltung kommt und aus keinem Sonntagsevangelium widerklingt, und doch ein Bekenntnis der ganzen Christenheit ist, das ist das Wort: „niedergefahren oder abgestiegen zur Hölle.“ Der Tag, an welchem dieses Bekenntnis den Gegenstand der Andacht bilden müßte, ist der große Sabbath, der Ruhetag und Rüsttag der Auferstehung Christi, zwischen Karfreitag und Ostern. Aber gehört nicht dieses Wort mit gleichem Recht auch in den Kreis jener himmlischen Wahrheiten, welche die Zeit nach Ostern uns verkündet? Denn woher hat gerade Petrus diese Kunde erhalten? Sollen wir annehmen, der heilige Geist habe

ihm eine Offenbarung zu teil werden lassen, die keinem andern Apostel geworden? Hier handelt es sich ja um eine That Jesu selbst. Sollen wir nicht vielmehr glauben, der Heiland selber habe sie nach seiner Auferstehung mitgeteilt, und dürfen wir uns nicht berufen auf das Zeugnis des Johannes, Jesus habe noch viele Zeichen vor seinen Jüngern gethan, die nicht geschrieben sind in seinem Evangelium?

Es wird uns auch zweimal erzählt (von Lukas und von Paulus), der Auferstandene sei am Ostertag dem Petrus erschienen und es wird geschwiegen über das, was er in dieser Erscheinung dem Petrus, dem nach dem Fall aufs neue begnadigten Petrus, gesagt hat. Paulus aber vereint seine Stimme mit der des Petrus, indem er den Ephesern predigt: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde; der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte!“ Paulus also setzt die Himmelfahrt des Herrn in eine Beziehung zu seiner Niederkfahrt und verkündet, daß alle, die auf der Erde und unter der Erde sind, mit denen, die im Himmel sind, ihre Knie beugen sollen im Namen Jesu.

Wir stehen mit unserer Betrachtung deshalb am rechten Ort. Ghe wir dem Herrn nachschauen gen Himmel, sollen wir mit unsern Gedanken seinem geheimnißvollen Gang in die Totenwelt folgen. Denn das bedeutet das Wort „Hölle“ hier. Lasset uns deshalb erwägen:

Welche große Wahrheiten enthüllt uns die Niederkfahrt Jesu Christi zur Hölle?

I.

Wir müssen es als eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung preisen, Geliebte, daß wenigstens mit einem kurzen Wort Petrus den Schleier gelüftet hat, der über jener uns verborgenen Welt liegt. Als eine wunderbare Fügung Gottes auch erkennen wir es, daß dieses kurze und doch inhaltschwere Wort noch später von der Kirche in das Glaubensbekenntnis aufgenommen worden ist. Es würde unsere christliche Weltanschauung einen wesentlichen Mangel haben, wenn wir das nicht wüßten, was diese Worte offenbaren. Die erste Wahrheit aber, die uns enthüllt wird, betrifft das

Reich des Todes! Wie unermesslich groß ist dieses Reich! Wie viel tausendmal hat die Erde sich neu bevölkert und wie viel Millionen sind in jedem Jahrhundert in dieses Reich hinabgestiegen! Wie lange werden wir selber einst in diesem Reiche weilen! Welche Bedeutung hat es für uns, aus diesem Reiche etwas zu hören! Nun wird uns eröffnet, daß derselbe Erlöser, der als himmlischer Säemann über die Erde gegangen ist und der geworden ist das Lamm Gottes, das unsere Sünde trägt, und der Löwe, der überwunden hat, daß derselbe hingegangen sei im Geist zu predigen den Geistern im Gefängnis, die zu Noahs Zeit nicht glaubten und von den Wassern der Sündflut verschlungen wurden. Also auch sie, die durch Gottes Strafgericht hinweggenommen wurden und deren Leiber kein Grab in der Erde gefunden, leben alle im Geist. Aber ihr Leben wird genannt ein Leben im Gefängnis! Welche verschiedenartigen Daseinsgestalten bietet uns jenes Reich, wenn wir nun nach Jesu Worten uns richten! Die Unterschiede des Erdenlebens können nicht größer sein, als jene! Da sehen wir den Lazarus in Abrahams Schoß, den Schächer im Paradiese, den reichen Mann am Ort der Qual und die Millionen von der Sündflut wie in einem Gefängnis und doch ist für sie alle noch nicht der jüngste Tag erschienen. Ja sie leben alle, auch die Unbekehrten und Ungläubigen sind nicht vernichtet, sie leben, aber was für ein verschiedenartiges Leben! Und doch wollen wir heute aus dem Worte der Schrift einen Trost schöpfen. Denn ist es nicht eine tröstliche Verkündigung, daß den Geistern im Gefängnis dort noch einmal die Gelegenheit geboten worden ist, sich zu bekehren? Warum sind die in der Sündflut Untergegangenen besonders genannt? Weil sie unter allen am meisten dem Verderben preisgegeben und verworfen zu sein schienen. Und doch hat Gottes Erbarmen noch über sie gewacht. Vor dem Tage der Erlösung gab es keine wahre Vergebung, aber auch noch keine volle Verdammnis. Darum hieß das ganze Totenreich: Scheol, Hades, Hölle, und das Alte Testament kannte nicht Freude im Reich des Todes. Auch in die Todeswelt bricht der Lichtstrahl der Gnade hinein, der in Jesu der ganzen Welt leuchten soll. Der Schoß Abrahams öffnet sich, und alle, die in Abrahams Glauben gelebt haben, sehen den Tag gekommen, auf den sie gehofft, wenn sie in der Hoffnung auf einen Erlöser lebten und ihr Haupt aufs Sterbekissen legten mit dem Jakobseufzer: Herr, ich warte auf dein Heil!

Das Gefängnis des Todes öffnet sich, um die Unzählbaren, die gebunden sind, die selige Botschaft der Freiheit in Christo hören zu lassen; auch die auf Erden Gestraften und Dahingerafften können noch einmal sich entscheiden, denn sie waren alle von einem Taumelstich des Irrthums berauscht gewesen, sie waren von Wahn und Irrthum gehalten worden, aber es war noch keinem insonderheit Leben und Tod für die Ewigkeit zur Wahl gestellt. — Ob aber auch für jenen reichen Mann noch eine Entscheidungsstunde schlug? Die Worte im Evangelium klingen nicht so, daß wir an dessen Errettung glauben könnten. Er hatte gewußt, was er that, als er sein Herz ganz von Gott abwandte und nur den Freuden der Welt zuwandte, er war nicht von andern verführt, sondern hatte durch sein Beispiel verführt. Er hatte sein Herz vor dem leidenden Bruder verschlossen und mit dem Herzen sein Gewissen. — Genug, Geliebte, genug Fingerzeige für uns zur Weisheit! — Es giebt Tausende, die scheinbar für immer verloren sind und sind es doch nicht. Wir klagen in unserem Unverstand die Vorsehung an, die in großen Unglücksfällen oder Strafgerichten Tausende zugleich sterben läßt, die vielleicht nicht gleichmäßig schuldig sind, und grade unter ihnen mögen noch viele sich befinden, denen eine Umkehr und die letzte Entscheidung dort im Reich des Todes gestattet ist. Wir neigen uns vor manchem, an dessen Leben kein äußerer Makel haftet, und er gehört zu denen, denen auch dort jenseit des Todes nicht mehr geholfen werden kann.

Wie auf Erden die Predigt des Kreuzes nicht mehr verstummt ist seit Jesu Auferstehung, so wird es auch eine Predigt noch geben im Reich des Todes für Millionen, die nie etwas von Christo gehört haben, oder welche nicht wußten, was sie thaten! Die Millionen von Heiden, die ohne Christum starben, sind deshalb noch nicht für ewig verloren! — Aber, aber, wohl dem, der schon hier gefunden den Überwinder des Todes; wohl dem, dem schon in der Todesstunde Engelhände sich bieten, um seine Seele zu geleiten, nicht in das Gefängnis des Todes, sondern ins Paradies oder in des Petrus und des Paulus und des Johannes Schoß! Wohl denen, die hier schon gefunden die köstliche Perle, die sie nicht mehr verlieren und die empfangen haben und in sich fühlen das ewige Leben in Christo! Denn glaubet nicht, daß die Befreiung dort leichter sei, als auf Erden! Es giebt eine sittliche Beschaffenheit des Menschen, die ein Zug ist zu Christo, und eine solche, die im inneren Gegensatz ist

gegen ihn. Es giebt manche, die auch hier nicht mehr glauben können, und es sterben viele, die nicht glauben wollten. Es giebt eine Sünde, die auch dort nicht vergeben werden kann, wie der Herr sagt: d. i. der bewußte und gewollte Unglaube, die Sünde wider den heiligen Geist.

Drum: Steh' auf der Wart' und greife zu,
Wenn dich des Lebens Not, der Sünde Weh erschüttert,
Und im Gefühl, daß Heil und Ruh'
Bei Jesu nur allein dein Herz durchzittert.

II.

Die zweite große Wahrheit, die unser Text enthüllt, betrifft den Heiland selbst und den Mittelpunkt aller christlichen Lehre.

Mit klaren und bestimmten Worten hat der Herr gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Aus allen Predigten und Briefen der Apostel tönt uns das Echo des Petrusworts entgegen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu Christi.“ Das ruhelose, opfervolle Apostelleben gilt der Wahrheit dieses Worts. Das Evangelium zu tragen bis an der Welt Ende, um zu retten, was sich erlösen lassen will, ist eines Paulus Streben und Gebet. Angesichts dieser Wahrheit und Erfahrung steigt die unabweisbare Frage auf: Was wird denn aus den Geschlechtern und Völkern allen, die vor Christo Jesu auf Erden gelebt haben? Sind sie deshalb verloren, weil sie in früheren Jahrtausenden lebten? Kann eine so große Gnade Gottes, die den einigen Sohn zum Erlöser der Welt schenkt, verbunden sein mit einer so harten Verdammnis Unzähliger, die an ihrem Geschick keine Schuld hatten? Sind solcher suchenden Seelen wie Cornelius in Cäsarea und Lydia in Philippi nicht auch früher schon über die Erde gegangen? Und wäre für alle diese keine Rettung, weil der Erlöser erst später hienieden wandelte als sie?

Wahrlich, wenn das Evangelium uns nicht von dem Hinabsteigen des Herrn ins Totenreich erzählte, was bliebe uns übrig zu sagen als dieses: entweder ist das Wort des Herrn nicht wahr, daß er der eine Erlöser aller ist, oder Gott ist ungerecht; entweder werden Tausende zum Reiche Gottes kommen ohne Jesum, und sein

ganzes Erlösungswerk wäre nicht notwendig oder Gott hat die ganze alte Welt dahingegeben in ewigen Tod! Aber sehet, dieses Räthsel löst sich herrlich, wie alle Gotteswege im Licht enden. Jesus ist der eine Heiland aller Menschen und Gott hat auch der früheren Geschlechter nicht vergessen. Denn Jesus ist nicht bloß erschienen unter den Lebenden auf Erden, sondern auch unter den längst Dahingegangenen. Das bedeutet seine Niederfahrt zur Hölle. Solange er im Fleisch hier wandelte und wahrhaftig Mensch war, mußte jenes große Reich auch ihm verschlossen sein; aber als er sterbend sein Haupt geneigt, wohin ging er im Geist? Er hat seinen Geist in des Vaters Hände befohlen, aber nicht zum stillen bewußtlosen Schlaf, sondern daß des Vaters Hände ihn führten ins Totenreich, wie Gottes Hände ihn geführt hatten vom Himmel in den Schoß der Maria!

Auch er ist unter den Toten gewesen, aber nicht wie ein im Gefängnis Gebundener, sondern als der, welcher gekommen ist, um auch dieses Gefängnis gefangen zu führen und dort zu verkünden, was er auf Erden verkündet und auf Erden gethan hat. Freilich, wie solch' ein Reden des Geistes zu Geistern geschieht, das können wir nicht sagen. Wir haben nur Anschauung und Vorstellung von Ereignissen, wie wir sie erlebt haben. Was wir niemals erlebt haben, können wir uns nicht vorstellen, aber wir werden es uns vorstellen können, wenn wir es erleben werden, und es kommt ja für uns alle die Stunde, da wir denken und uns mittheilen werden ohne die Sprache des Leibes.

Laßt mich aber noch eine Vermutung aussprechen, die ich zwar nicht als Wahrheit behaupten kann, die aber des Wahrscheinlichen viel hat, und die mir für diese Predigt wie ein leuchtender Gedanke gegeben worden ist. Der Herr hat nach seiner Auferstehung sich noch vierzig Tage unter seinen Jüngern sehen lassen und zu ihnen geredet; aber es waren doch nur Stunden seliger Gemeinschaft, die er seinen Jüngern schenkte. Wo weilte der Auferstandene in all' den andern Stunden zwischen Ostern und Himmelfahrt? War er schon in sein himmlisches Erbe zurückgekehrt? Dann wäre seine Himmelfahrt nur eine scheinbare Himmelfahrt, eine nur um der Jünger willen veranstaltete majestätvolle Bezeugung seiner Macht und Gottheit. Nein, in allen Handlungen Jesu ist Wahrheit, volle Wahrheit. Er ging in das himmlische Reich erst ein am vierzigsten

Tage nach seiner Auferstehung. Wenn er aber es für heilsam und notwendig hielt, seinen Jüngern so oft die Gewißheit seiner Todesherrschaft und leiblichen Verklärung zu geben, sollte er nicht für nötig gehalten haben, auch denen, die schon in den Banden des Todes waren, sich als den Sieger über den Tod zu offenbaren und ihnen in seinem verklärten Leibe das Bild ihrer Zukunft zu zeigen, ihnen zum Trost und zur Erweckung? War er nicht vor dem Ostermorgen selbst als ein seines Leibes Beraubter unter ihnen, daß sie sagen konnten: „Er ist geworden, wie unser einer!“ ein Zeuge von der Allmacht der erlösenden Liebe, die so tief sich erniedrigt, aber nicht als ein Herr, der ihres eigenen Gefängnis Riegel zu brechen vermöge. Mußte er ihnen nicht gerade seinen herrlichen Sieg offenbaren? Vor seinem Kreuzestode hat er nur den Lebenden, nach dem Tode auf Golgatha nur denen im Reich des Todes, aber zwischen Ostern und Himmelfahrt beiden Reichen sich dauernd offenbart! Was will es denn auch sagen, wenn er sich nennt in der Offenbarung „den, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat!“ Es hindert ihn keine Macht, sich zu offenbaren unter den Heimgegangenen ebenso wie auf Erden, ja an denen im Paradiese sich machtvoller zu offenbaren, als an uns auf Erden. Und ebendeshalb spricht Paulus: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Das Reich des Todes ist noch nicht der Himmel. Stufenweise führt der Herr seine Kinder zur höchsten Vollendung; aber das Gefängnis des Todes ist für die Gläubigen geworden ein Paradies, und wie der Heiland nach seiner Himmelfahrt lichtvoll und machtvoll dem Saulus, und wie er vor den Augen des sterbenden Stephanus sich offenbarte, so wird er sich oft im Paradiese offenbaren denen, die auf die letzte Vollendung der Auferstehung warten. Gottes Angesicht werden wir vor dem Ende aller Dinge nicht schauen, aber der Sohn Gottes war tot und ist lebendig und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Darum ist denen, die in dem Herrn sterben, eine Vorstufe der Seligkeit bestimmt, und ihr Leben ist ein Daheimsein bei dem Herrn, obwohl er herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit und sie zunächst nur in des Todes Reich gehen!

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

Luc. 24, 33—35 (und 1 Kor. 15, 14—15). Matth. 62—66.

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.“ Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen.

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten; und wäre der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Das ganze Christenleben ist ein Leben im Auferstehungslicht. Schon die Geburt des Kindes ist für uns nicht die Geburt für ein kurzes Leben voll Kampf und Thränen hienieden, sondern eine Geburt für die Ewigkeit. Und daß sie das ist, sagt uns der Fürst des Lebens, der den Tod überwunden hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Was ist deshalb wichtiger im Kindesleben als die Taufe! Durch sie wird das beginnende Menschenleben in den Sonnenschein der göttlichen Gnade gebracht, durch sie wird, was von Fleisch geboren ist, übergeben dem heiligen Geist zur Geistesgeburt; durch sie wird das Kind unseres Hauses ein Kind des ewigen Vaterhauses, weil es ein Glied an dem himmlischen Haupt, eine Rebe an dem himmlischen Weinstock. Bei der Taufe selbst aber handeln wir wieder in der Vollmacht des Auferstandenen, der erst nach Vollendung seines ganzen Erlösungswerks die Taufe eingesetzt und ver-

ordnet hat. Das Licht der Wahrheit, das alle Tage uns leuchtet aus dem Wort Gottes — freilich, es bedarf keiner Bestätigung, es ist wie das sichtbare Licht dadurch, daß es leuchtet, sein eigener Beweis und zugleich ein Beweis, daß der, von dem es ausgeht, vom Himmel ist — aber es giebt in diesem Gotteswort doch einzelne große Verheißungen, ernste Bedingungen, verhängnisvolle Drohungen, sie bekommen dadurch ein gewaltiges Gewicht, daß Gottes Sohn sie ausgesprochen hat, und erwiesen ist Gottes Sohn durch seine Auferstehung. — Wir tragen in uns ein nach Gnade verlangendes Herz, eine Seele, die nicht Frieden haben kann, wenn sie nicht gewiß ist der Vergebung der Sünden — aber erst die Auferstehung Jesu Christi ist das große Siegel auf das Werk der Erlösung und die Verklärung seines Kreuzestodes; erst als der Auferstandene hat er seine Jünger beauftragt, zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, nur der Auferstandene kann lebendig gegenwärtig sein in seiner Gemeinde und im Sakrament des Altars. — Wir bedürfen endlich eines unanfechtbaren gewissen Trostes im Sterben — keine Macht der Erde kann ihn uns geben, denn jede Erdenmacht ist ohnmächtig dem Tode gegenüber; nur der, der selbst dem Tode die Macht genommen hat, vermag uns mit Freudigkeit im Sterben und mit seliger Gewißheit des Lebens im Tode zu erfüllen. — Sehet alle diese großen herrlichen Gnaden für unser Erdenleben von der Wiege bis zum Grabe hängen an der Auferstehung Jesu Christi! Ist sie uns gewiß, dann ist uns alles gewiß, wird sie uns zweifelhaft, dann wankt der ganze Glaube. Es war deshalb der wichtigste Augenblick im Leben der Jünger vor dem Pfingsttage, als die Überzeugung unerschütterlich in ihnen geworden war und sie mit froher, jubelnder Gewißheit erfüllte: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Und ein Paulus, der diese Tage der trostlosesten Trauer mit den Jüngern nicht durchlebt hatte, der durch den Auferstandenen erst bekehrt war, hat doch dieselbe Wahrheit uns bezeugt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“

Lasset uns deshalb heut zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

Die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi,

wie sie ausgedrückt ist in dem Wort: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Wir achten

I. auf das unfreiwillige Geständnis der Feinde
und

II. auf das laute Bekenntnis der Jünger.

I.

Wäre die ganze Welt aus der Wahrheit, so würde sie die Stimme der Wahrheit vernehmen! Wären alle voll Verlangen nach Erlösung, so würden sie das große göttliche Amen, das am Ostermorgen laut wurde, mit unaussprechlicher Wärme immer wieder begrüßen. Wäre die Erde nur von suchenden, den Himmel suchenden Menschen erfüllt, dann würde man nicht immer wieder die große That Gottes in Zweifel ziehen, durch welche er uns gesucht hat. Das Reich der Finsternis aber knüpft Tausende mit mächtigen Banden an sich und darum wundert es euch nicht, daß der Unglaube auch an dem Grundfelsen des Christentums mit ohnmächtiger Wut gerüttelt hat, ob er ihn zertrümmern könnte, daß sogenannte starke Geister, die das Erbe der seligsten Hoffnung nicht mehr kennen, auch die Schwachen mit fortreißen und ihren Lebensweg verbunkeln wollen. Wohl allen, die sich mit ihrem Glauben allein auf Gottes Wort stellen und sagen: hier steht es geschrieben, nicht einmal, sondern zehn und hundertmal. Mögen immerhin die vier Evangelisten aus den unvergleichlichen Tagen der Freude verschiedenes berichten, — denn jeder berichtet, was er selbst erlebt hat — so berichten sie von der Hauptsache doch dasselbe. Auch von dem Kreuzestode Jesu haben sie verschiedenes berichtet, der eine dieses, der andere jenes — und doch, wer hätte je daran gezweifelt, daß das alles wahr ist!

Aber wir wollen auch den Zweifelnden zu Hilfe kommen — zeigt uns doch gerade der Ostertag, daß der Auferstandene immer wieder den Zweifelnden genahet ist und sie zu überzeugen gesucht hat. So ist denn grade die Überwindung der Zweifel auch eine Aufgabe der Predigt in der Osterzeit. — Welch' ein Glück für uns ist es — denn einen Segen kann ich den Unglauben nicht nennen — aber welch' ein Glück ist es, daß der Heiland so wenig Jünger und so viele und mächtige Feinde gehabt hat in Israel! — Denkt euch, die Obersten des Volks wären alle gläubige Anhänger des Herrn gewesen! Wie leicht hätte die Nachwelt dann den Argwohn fassen

können, alle jene wunderbaren Weissagungen im Alten Testament wären erst später durch frommen Betrug in die heiligen Rollen hineingekommen, alle jene Wunderthaten Jesu wären erdichtet zur Ehre dieses Volks und ihres Messias, die Auferstehung Jesu und seine Himmelfahrt wäre erfunden zur Verherrlichung des eigenen Namens Israels. Man könnte dann sagen: In einem kleinen Winkel der Erde lebte ein Volk, das als das auserwählte von einer Erdenherrschaft träumte, und endlich mit so großer unerhörter neuer Botschaft sich die Völker unterwerfen wollte. — Ja, dann könnten Zweifel hier und da auftauchen. — Aber siehe! gerade das Gegentheil: die vornehmen Schriftgelehrten und Priester — bis auf einen Nikodemus, Joseph von Arimathias u. a. — sind Jesu Feinde, sie hüten das Alte Testament mit allen Weissagungen und verstehen es nicht, sie hoffen auf einen irdischen Messiaskönig und verwerfen den himmlischen, sie kreuzigen den Gesalbten Gottes und ängstigen sich vor dem am Kreuz Gestorbenen. Sie allein denken an die Möglichkeit einer Auferstehung, wie Matthäus uns eingehend berichtet, und wollen mit des Pilatus Hilfe ein Wunder unmöglich machen. Sie lassen einen gewaltigen Felsblock vor das Grab wälzen und stellen starke Wachen umher. O, welchen großen Dienst haben sie der Welt erwiesen! Wie hätten die wenigen schwachen Jünger, selbst wenn sie es gewollt hätten, einen Zugang gewinnen, wie hätte der aus dem Todeschlummer erwachende Jesus, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre, herauskommen können? Und wer hätte römische Soldaten, von denen man bei der Ausgrabung von Pompeji etliche als Leichen auf ihren Posten mitten unter dem glühenden Aschenregen, auszuharren bis zum Tode, aufgefunden hat — wer hätte solche Schar zur Untreue oder Flucht oder zum Verrat bewegen können und sollen? — Doch jene Obersten des Volkes hatten auch die Macht im Lande und Pilatus wurde schon durch sein böses Gewissen und seine Furcht gezwungen, ihr Bundesgenosse zu sein. — Hätten Menschenhände gewagt und vermocht, das Grab zu öffnen, würden jene Machthaber nicht Stadt und Land sofort durchsucht haben? würde es ihnen nicht der größte Triumph gewesen sein, den Leichnam des Gekreuzigten zu finden und die träumenden Jünger zu vernichten? würden sie nicht das beste Mittel in der Hand gehabt haben, die Befehung der Tausende am Pfingsttage einfach dadurch zu verhindern, daß sie den Leichnam Jesu zeigten? Hat nicht gerade

deshalb der Herr ausdrücklich nach seiner Auferstehung den Jüngern befohlen, in Jerusalem zu bleiben und dort zu warten auf die Verheißung des Wortes und dort mit der Predigt von seiner Auferstehung zu beginnen? Ja, wäre solche Predigt in einer entlegenen Stadt geschehen, dann könnte wiederum ein Zweifel die Nachwelt beschleichen, ob alles auch geschichtliche Wahrheit sei, was die Apostel verkündigten, aber in Jerusalem, vor den Ohren der zahlreichen Feinde, im Angesicht des Tempels, wird es gepredigt, daß Gott den Jesus, den sie gekreuzigt haben, auferweckt hat, und sie können die Wahrheit nicht Lüge nennen und sie begraben! Wie muß die gesamte Christenheit aller Zeiten und aller Orten sich jener Widersacher freuen! Ihr unfreiwilliges Geständnis ist ebensoviel wert, wie der Jünger mutiges Bekenntnis: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ „Jesus lebt, wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre!“ Aber nicht nur durch Verzagten, sondern auch durch verstockte Abwendung von der Wahrheit lästern wir Gott. Manche von jenen Geistern des Volkes mögen sich am Pfingsttag bekehrt haben, die Mehrzahl konnte sich nicht bekehren, weil sie gegen ihr Gewissen gehandelt hatte; viele auch waren Sadducäer — Freigeister schon damals — die an eine Ewigkeit nicht glaubten, gerade so wie heute viele vor den Rätseln der Welt, die sie nicht erklären können, achselzuckend still stehen, aber an Wunder nicht glauben wollen. Sie konnten sich nicht erklären, was und wie es geschehen war, aber sie wollten nicht glauben, weil ein Wunder gegen ihre falsche Grundanschauung verstieß, und starben im Unglauben. Und durch die Jahrhunderte und Jahrtausende muß das Volk Israel nun in allen Landen es verkünden, daß sie nicht glauben wollten, und doch die Zeit des Alten Bundes vorbei ist; daß sie nicht mehr leben dürfen nach dem Gesetz ihrer Väter, weil sie nicht mehr haben den Tempel und das Priestertum und die Opfer; daß sie aber überall hören müssen das Bekenntnis zu dem Auferstandenen! „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“

II.

Aber nicht bloß das schweigende Geständnis der Feinde, viel mehr noch das Bekenntnis der Jünger, die auch gezweifelt haben, giebt uns die Gewißheit. — Wie viel Glauben verdienen diese Jünger, wenn wir sie auch nur rein menschlich betrachten. Die Einfalt ihrer Erzählungen, die nie daran denkt, welchen Eindruck sie

machen werde, und nie danach fragt, ob der eine auch in jedem Wort und Zuge übereinstimme mit dem andern, die Offenheit, mit der sie ihre eigenen Schwächen, Fehler und Zweifel berichten, die Einfachheit der Worte, die nie durch Klang und Ton das Ohr betäuscht, die Lauterkeit ihres ganzen Wesens, die oft genug hervorleuchtet, lassen sie als die glaubwürdigsten Menschen erscheinen, die jemals über große Dinge berichtet haben, und niemand hat je behauptet, daß sie die Welt hätten täuschen wollen.

Leset aber die ganze Leidens- und OSTERGESCHICHTE Jesu, und ihr werdet klar erkennen, daß die Jünger an die Möglichkeit einer Auferstehung gar nicht dachten, daß sie die bestimmten Worte Jesu nicht verstanden, die selbst den Hohenpriestern aufgefallen waren. Ihr werdet ferner zugeben, daß diese Jünger, nachdem das Wunder Gottes in Josephs Garten geschehen war, lange, und einige unter ihnen hartnäckig zweifelten, daß sie sich zu überzeugen suchten und doch angesichts des leeren Grabes noch zu keiner, auch nicht der geringsten Freudigkeit gelangten. Wenn sie eine geringe Hoffnung übrig behalten hätten am Abend des Karfreitags, wie hätten sie denn alle so über alles trostlos, verzagt und furchtsam hinter verschlossenen Thüren sitzen können! Wenn bei der ersten Freude von dem abgewälzten Grabesstein ein Schimmer von dem Licht der Auferstehung in ihrer Seele Platz gefunden hätte, wie hätte dann Magdalena weinend am Grabe sitzen, wie hätten dann Petrus und Johannes wieder verzagt von dannen gehen, wie hätten dann die beiden Emmauspilger sagen können: „Es haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, welche sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe!“ Wie hätte dann noch Thomas als der letzte von allen sprechen können: „Es sei denn, daß ich sähe seine Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale.“ — Und warum konnten und mochten sie nach so manchen Zeugen ausfagen noch nicht glauben, sie, die doch die Gottheit Jesu bekannt hatten? Darum weil sie in diesem Stücke Juden waren, weil Jesus in dem Augenblick, als er das Kreuz bestieg, für sie die Würde des Erlösers verloren hatte, weil der Kreuzestod für sie zwar nicht mit seinem heiligen Leben, aber andererseits auch nicht mit ihren Messias Hoffnungen sich vertrug. O, die Emmauspilger ahnen gar nicht, daß am Kreuz die Erlösung vollbracht war, denn sie sprachen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen!“

Nun, Geliebte, sehen diese Jünger wie leichtgläubige Menschen aus, die ein Märlein für Wahrheit halten könnten? oder sehen sie aus wie Phantasten, die in den Tagen der tiefsten Trauer ein Zauberbild der höchsten Freude schauen könnten? Nein, Geliebte, es kann eine Stunde geben, in der ein Mensch in Entzückung gerät, aber solch' eine Stunde kommt nicht in der tiefsten Niedergeschlagenheit, und wenn sie kommt, läßt sie nach ihrem Scheiden die Welt um so öder und ärmer erscheinen. Hätte einer von ihnen aber den Heiland gesehen in einer Vision, um wie viel schwerer wäre dann dessen Herz am geschlossenen Grabe Jesu gewesen? Wie aber wäre es möglich, daß elf Jünger, ja daß 500 auf einmal, wie es 1 Kor. 15 berichtet wird, eine Erscheinung haben, die keine Wirklichkeit wäre? Aber die Jünger haben ihn nicht in seligem Rausch, sondern in entgegengesetzter Stimmung nach langen Zweifeln gesehen, sie haben ihn nicht nur gesehen, sondern gehört, und er ist bei ihnen gewesen und mit ihnen gewandelt, und sie haben gethan, was der Auferstandene ihnen geboten und die Gebote des Auferstandenen haben die Welt überwunden.

Nun aber muß man sich doch fragen, was gab den Jüngern die Kraft, mit einer unerhörten Botschaft und dazu noch einer ernsten strengen Forderung der Welt gegenüber zu treten? Und was konnten sie von solcher Predigt für Vorteile erwarten? — In ihrem Volk standen sie den Mächtigen gegenüber als furchtbare Bußprediger, die an eine nie mehr zu sühnende Schuld durch ihre Predigt erinnerten. In die weite Welt hinaus traten sie als Glieder eines verachteten kleinen Volkes und verkündigten das Heil, das von einem am Kreuz gestorbenen Gott und aus einer, den meisten unglaublich scheinenden Auferstehung sich über alle ergießen sollte! Was gab den armen Fischern und Zöllnern den Mut, mit solcher Predigt in Jerusalem, in Rom, in Athen zu erscheinen? Ein Traumgesicht? Eine Phantasie? Oder gar eine Lüge, an die sie selber nicht glaubten? Nein, Geliebte, solche Aufgabe zu lösen, die nie ihres gleichen gehabt hat, kann nur übernehmen, wer Gottes Macht selbst erfahren, wer den Auferstandenen selbst gesehen und angebetet hatte und wer im Namen des Allmächtigen, auf den Befehl dessen, der selbst das größte Wunder vor ihren Augen war, hinausgehen durfte.

Und was konnten die Jünger von ihrer Predigt für Vorteile erwarten? Konnten sie hoffen, die Gunst derer zu gewinnen, die nun

für ewige Zeiten als gebrandmarkte Feinde Gottes erschienen, oder die Gunst der Welt, der die Predigt von einem Gekreuzigten als Thorheit erscheinen mußte? Nimmermehr. Mußten sie nicht auf Ehre und Ruhm des Lebens verzichten? mußten sie nicht auf harte Verfolgungen gefaßt sein? mußten sie nicht in einem bittern Tode den Lohn ihrer Arbeit sehen? Und konnten sie das alles auf sich nehmen und auf alle Güter der Welt verzichten, ohne wahrhaftig der Auferstehung des Gekreuzigten gewiß zu sein? Konnten sie die Wahrheit ihrer Predigt auch mit dem Tode besiegeln, ohne gewiß zu sein, daß er wahrhaftig auferstanden ist? Nein, Geliebte, nur diese eine unerwartete und doch über alles herrliche, lang bezweifelte und doch sicher verbürgte, viel geprüfte und doch unaussprechlich wunderbare That Gottes, diese Wiederherstellung der göttlichen Gerechtigkeit nach dem dunkeln Karfreitag, diese Verherrlichung des heiligen Opferlammes, diese Besiegelung unserer Erlösung, diese Weissagung unserer Auferstehung, sie gab den Jüngern mit dem Befehl des Herrn den Mut eines Zeugen, die Kraft eines selbst Erlösten, die Hoffnung eines sicheren Erben der Ewigkeit, dem der Heiland die Tage wiedergiebt, die er hier um des Glaubens willen verliert. — Und die Welt ist überwunden worden durch diese Botschaft, weil sie Wahrheit ist, und ein Sonntag sagt's dem andern: „Wir feiern nicht mehr den Sabbat des Alten Bundes, sondern den Auferstehungstag.“ Nicht mehr im Rückblick auf die Schöpfung, sondern im Ausblick auf einen großen Auferstehungsmorgen, auf einen ewigen Sonnentag, versammeln wir uns im Hause des Herrn: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Amen.

Predigt am Sonntag Jubilate.

Mark. 16, 16. Röm. 6, 3—4.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln!

Eins müssen wir der gläubigen Christenheit unserer Zeit zum Vorwurf machen, nämlich dieses, daß sie das Sakrament der Taufe im allgemeinen zu wenig achtet und in ihrem Leben beachtet. Während viele noch das heilige Abendmahl mit Sehnsucht begehren und mit Andacht empfangen, kennen wenige nur den Segen der Taufe. Man bringt wohl die Kinder zur Taufe, weil es noch eine heilige Sitte ist, aber man gedenkt so wenig an die Verpflichtung, welche sie den Eltern auferlegt, und man getröstet sich in seinem eigenen Leben so selten dessen, daß man getauft ist. Und doch ist die Taufe der letzte Befehl und das große Vermächtnis des Herrn vor seiner Himmelfahrt.

Lasset uns deshalb heut miteinander reden

„Von der heiligen Taufe!“

und zwar

- I. von ihrer Notwendigkeit;
- II. von ihrer Bedeutung;
- III. vom Segen der Kindertaufe im besondern.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit! dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Wie das heilige Abendmahl uns ein anbetungswürdiges Geheimnis ist und trotz aller menschlichen Forschung ein Geheimnis bleiben wird, so auch die heilige Taufe. Es werden deshalb auch die menschlichen Vorstellungen über das, was in der Taufe und durch dieselbe an der unsterblichen Seele geschieht, ebensowenig bei allen gläubigen Christen dieselben und die gleichen sein, wie über die Art, in welcher der erhöhte Heiland seinen Leib und sein Blut mit Brot und Wein am Altar vereinigt. — Alle diese Unterschiede, die ihren Grund nur in der Unvollkommenheit unserer Erkenntnis haben, hindern indessen nicht das einmütige Bekenntnis aller Christen: es ist das Sakrament notwendig zur Seligkeit. Ein Christ kann nicht bleiben in der lebendigen Gemeinschaft seines Heilandes, ohne immer wieder seines himmlischen Lebens teilhaftig zu werden im heiligen Abendmahl. Denn Jesus spricht: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir“ und kein Mensch kann ohne Taufe in den Gnadenbund Christi eintreten, niemand kann ein Christ werden, niemand kann zur Selig-

keit gelangen ohne Taufe. Das spricht der Herr klar und deutlich aus mit dem Wort: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

In einer anderen Predigt haben wir dieses große Wort des Herrn zu verstehen und zu begreifen gesucht, insofern es die unbedingte Notwendigkeit des Glaubens fordert. Wir sahen, daß der Glaube allein das Organ ist, welches uns für die Seligkeit, für die Gemeinschaft mit Gott, für den Wandel in Gott, für das Anschauen Gottes empfänglich macht, gleichwie das Auge allein sehen und das Ohr allein hören kann. Anders ist es mit der Taufe.

Der Glaube ist, daß ich so sage, mit einer gewissen Naturnotwendigkeit die Bedingung des ewigen Lebens, die Taufe ist es als eine besondere Ordnung der göttlichen Gnade, sie ist „das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden“, d. h. sie hat nur auf Grund eines göttlichen Befehls himmlische Kraft, sie teilt nur vermöge göttlichen Willens ewige Güter mit, sie muß mit dem bestimmten Wort des Heilandes verbunden sein, wenn sie ein neues Leben wirken soll. Aber eben deshalb ist an ihrer Wirkung und Macht nicht zu zweifeln. Denn der Herr, der ein Gott der Ordnung ist im Reiche der Natur und im Reiche des Geistes, der die Ernährung der Welt an bestimmte Gesetze von Saat und Ernte gebunden und die Gesundheit des Leibes mit der Gesundheit der Luft, welche wir atmen, verknüpft hat, der teilt seine höchsten geistlichen Güter nicht regellos aus, sondern hat sie gebunden an Wort und Sakrament und hat eben ganz unscheinbare Elemente: etwas Wasser, etwas Brot und Wein, als Zeichen gewählt, damit unsere Gedanken sich ganz auf die unsichtbare Gabe richten, die er mit den sichtbaren Elementen verbindet. Beim Sakrament ist der Priester nur ein Handlanger des Herrn und unsere Augen und Herzen sollen sich ganz auf den Herrn richten, der im geheimen und verborgenen an der gläubigen Seele ein Wunder seiner Gnade vollbringt. Unser Glaube ist zwar die Hand, welche sich ausstreckt, um Gottes Gnadengabe zu erfassen, und wo dieser Glaube fehlt, ist deshalb die Verantwortung so groß, weil die Himmelsgabe in den Staub fällt, oder vergebens gespendet wird, aber der Glaube kann uns nicht einen neuen Besitz verleihen, den Gott zu geben sich vorbehalten hat, ebensowenig wie die offene Hand eine Krone erschaffen kann. Die Krone festhalten, die uns gegeben

ist, kann die Hand; festhalten das Gut des Himmels soll der Glaube; aber die Krone des Lebens selbst giebt der Herr. Er allein drückt uns in der Taufe das Siegel der Kinderschaft auf, er allein pflanzt uns ein in den himmlischen Weinstock, er allein giebt uns Theil an der Gemeinschaft des Dreieinigen, an dem Reich, darin Christus der König, an dem Leib, an dem Christus das Haupt ist. Und diese Ordnung ist so heilig, daß auch ein Cornelius, dessen Gebet und Almosen vor Gott gekommen waren und der schon den heiligen Geist empfangen hatte, ja daß auch ein Paulus, der schon von Christus selbst zum Apostel berufen war, daß ein Cornelius und ein Paulus noch getauft werden mußten.

II.

Wir könnten damit unsere Rede schließen, denn ob wir diese heilige Handlung begreifen oder nicht, ob wir im Stande sind, den Seelenzustand vor der Taufe und nach der Taufe zu untersuchen oder unser Unvermögen bekennen müssen da, wo es sich um Kinderseelen handelt, ob wir die Einwirkung des göttlichen Geistes auf ein Kindesherz genau verfolgen können oder nicht: die Taufe ist nach des Herrn Ausspruch notwendig zur Seligkeit, und das ist genug. Wir lassen uns auch nicht irre führen durch die Lehre jener Wiedertäufer, gegen welche schon ein Luther so ernst gepredigt hat, durch die Lehre, daß man nur die Erwachsenen taufen dürfe, welche schon gläubig geworden sind, und daß zur Taufe nicht ein Besprengen bloß, sondern ein Untertauchen gehöre. Denn es ist zweifellos, daß schon in der alten Kirche beides üblich war. Wie viele verschoben ihre Taufe bis aufs Sterbebett, um gleichsam sicherer den Himmel zu erlangen, um als reingewaschen von allen Sünden unmittelbar nach der Taufe in jenes Leben überzugehen, und diese alle, die auf ihrem Lager getauft wurden, konnten nur besprengt werden. Die dreitausend Menschen, die am Pfingsttage die Taufe empfingen, konnten doch unmöglich hinabsteigen in die Flut, da in Jerusalem nur eine Quelle Siloah, ein Bach Kidron und ein Teich Bethesda waren. Paulus taufte den Kerkermeister in Philippi in der Nacht mit seinem ganzen Hause, und wir erkennen aus dieser Bibelstelle klar und bestimmt, daß mit den Eltern auch die Kinder „dem Herrn angenehm“ zur Taufe sind, daß nicht das Zeichen des Untertauchens nötig war und daß nicht immer ein langer Unterricht der Taufe

voranging. Wie wenig aber dürfen sich die Wiedertäufer auf unser Textwort doch berufen! Denn wenn der Heiland spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden,“ so scheidet er zwei Klassen von Christen: die einen, welche die Taufgnade im Glauben ergreifen und festhalten, die andern, welche zwar getauft sind, aber doch verloren gehen, weil ihnen der seligmachende Glaube fehlt. Ja er betont das letzte Wort. Er setzt es geradezu voraus, daß im Laufe der Zeit christliche Eltern es als heiligste Pflicht betrachten werden, auch ihre Kinder in der Taufe ihm zuzuführen, und eben deshalb fügt er mahnend hinzu: „Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden,“ d. h. an solchem ist die Gnade verloren. Dieses Wort würde ja keinen Sinn haben, wenn alle in gleicher Verfassung wie Cornelius oder Paulus, wenn alle wie die Pfingstgemeinde in Jerusalem als völlig Gläubige die Taufe empfangen. Und deshalb geht uns dieses Wort sehr ernst an, uns, die wir alle zuerst getauft werden, ehe wir zum Glauben kommen. Der Apostel aber deutet uns das Wort mit dem Ausspruch: „Wir sind in Christi Tod getauft.“ Das Wasser über dem Haupt des Täuflings bedeutet die Flut des Todes Christi, für uns eine Flut der Gnade. Es ist eine Vergleichung, die uns überrascht, aber auch eine Wahrheit, die uns überzeugt von der uns obliegenden heiligen Pflicht, in täglicher Buße den alten Menschen in uns zu begraben. „Wir sind in seinen Tod getauft,“ „Wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr der auch auferweckt ist und vertritt uns.“ Das ist die Gnade der Taufe. Wir sollen begraben werden in den Tod, das ist unsere Verpflichtung. Das Begrabenwerden kann nicht geschehen ohne unsern Willen. Du sollst deinen Stolz versenken lernen in den Tod, weil nur durch Christi Opfertod ein ewiges Leben dir gerettet ist. Du sollst deine Lust versenken in den Tod, weil er die Lust der Welt gebüßt hat an seinem heiligen Leibe. Du sollst deine Weltliebe versenken in den Tod, weil Christus von der Welt verworfen ist und in einem Herzen nicht Gottesliebe und Weltliebe miteinander bestehen können. „Wie Christus auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir in einem neuen Leben wandeln.“ Die heilige Gemeinschaft, in welche du hineingetaucht bist, macht es möglich, daß sein Leben und sein Geist hineindringet in dein Gewissen und es zur Buße weckt, du mußt ihm nur Raum gewähren — macht es möglich, daß sein

Wille die Herrschaft in dir gewinnt und dich zu allem treibt, was Gott gefällt; — macht es möglich, daß sein Friede in dein Herz bringt und dich mit heiliger Stille, Geduld, Sanftmut, Hoffnung erfüllt; du mußt nur nicht widerstreben. So ist allerdings die Taufe die Thür zur Seligkeit, aber eben nur die Thür und ohne den lebendigen Glauben nicht der Genuß der Seligkeit; sie ist die notwendige Bedingung, aber noch nicht die Bürgschaft deiner Seligkeit; sie ist die Weihe zum Lauf nach dem himmlischen Kleinod, aber noch nicht die Darreichung der Siegeskrone; sie hebt dich heraus aus dem Reich der Finsternis, aber sie fordert, daß du die Tugenden dessen verkündigst, der dich berufen hat zu seinem wunderbaren Licht; sie bringt dir den heiligen Geist, aber er will dich erst bereiten zu seiner Wohnung; er ist noch ein Geist der Einwirkung auf dein Herz, aber noch nicht der Einwohnung in deinem Herzen.

III.

Was soll ich nach diesen Worten noch im besondern von dem Segen der Kindertaufe sagen! Ich würde nicht davon weiter sprechen, wenn ich es nicht der evangelischen Gemeinde schuldig wäre. Während in der Lehre vom Abendmahl nur die einzelnen Konfessionen sich unterscheiden, ist in der Anschauung über die Taufe in der evangelischen Christenheit selbst eine Verwirrung der Sprachen, daß der eine Teil der Gläubigen (die Orthodoxen) den anderen Teil (die Pietisten) nicht versteht. Die einen sehen die Taufe als die vollendete Wiedergeburt an und die anderen achten die Taufe gering, als ob allein durch den Glauben eine Wiedergeburt des Menschen zum ewigen Leben vollbracht werden könnte. Wie die Geburt eines Menschen nicht durch ihn selbst bewirkt werden kann, so kann auch die neue Geburt nur von Gott kommen. Auch die Kindertaufe ist ein Bad der Wiedergeburt. Aber die heilsame Kraft eines Bades erfahren wir oft erst nach Monaten. In der Stille verändert und erneuert sich das Leben des Körpers, wenn der Kranke seines Bades eingedenk bleibt und dementsprechend sich verhält. Die christliche Lebenslust des Vaterhauses, das Vorbild christlichen Wandels, die heilsame Lehre des göttlichen Worts, die lockende Stimme des Heilands — das alles muß im Kindes- und Menschenleben zusammenwirken, um jene himmlischen Keime zur Entfaltung zu bringen, welche in der Taufe in die Seele des Kindes gepflanzt sind, um den neuen Menschen

hervorzulocken, der in der Taufe von Gott gezeugt ist. — Ohne Taufe ist keine Wiedergeburt. Wenn aber in der Taufe schon das alte menschliche Wesen ganz umgestaltet wäre, dann würden wir nicht die Zucht so nötig haben gerade in der Kindheit, und der Heiland würde nicht gesagt haben: es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Das ist der Zweck unseres ganzen kirchlichen Lebens, der Zweck alles christlichen Unterrichts, aller Andachtsübungen, aller Gottesdienste. Das sei auch der Inhalt unserer heiligsten Gebete, daß wir, die wir getauft sind mit Wasser, getauft werden mit dem heiligen Geist und der Geist Gottes nicht bloß uns mahne, lehre, erwecke, tröste, sondern auch in uns Wohnung mache!

Aber welch ein Segen ist es, von Kindheit auf im Gnadenbunde schon zu stehen! Wenn Cyrill von Jerusalem im 4. Jahrhundert den erwachsenen Täuflingen zurufen konnte: „Jeder von euch wird vor Gott dargestellt werden in Gegenwart von Myriaden englischer Heerscharen; der heilige Geist wird eure Seelen versiegeln,“ „Tot in Sünden steigst du hinunter, lebendig gemacht in Gerechtigkeit steigst du herauf,“ — wenn er den Gläubigen am Pfingsttage die Worte in den Mund legt: „Welches ist das Rettungsmittel aus einem so großen Verderben, daß wir den Urheber des Lebens um das Leben gebracht haben?“ und darauf die Antwort des Petrus hören läßt: „Thut Buße und lasset euch taufen im Namen Jesu Christi!“ was dürfen wir dann von getauften Kindern sagen, die noch nicht so tief in das Verderben der Welt verflochten sind, und dennoch getauft, von der Erbsünde, der Erbschuld gereinigt werden, um vor Gottes Angesicht zu stehen im Schmuck der Engel! Ich bin gewiß, daß Gott so viele getaupte Kinder im zarten Alter von der Erde nimmt, damit immer wieder aus der Menschheit eine große Schar makellos und rein, ohne jene tausend Narben an der Seele, welche die im Alter Bekehrten tragen, in die Scharen seliger Geister sich mischen.

Aber auch wenn der erwachsene Christ lange seine Taufe vergessen hat und auf Irrwegen verloren scheint, kann die Erinnerung an seine Taufe das Mittel sein, um ihn zurückzuziehen, und die Mahnung, daß er nicht verzweifeln. Der verlorene Sohn kehrt zurück, aber nur das Bewußtsein, daß er durch seine Geburt noch ein Anrecht hat an das Vaterhaus, giebt ihm den Mut; siehe, dieses

Unrecht an Gott hat dir nicht die Geburt, sondern die Taufe gegeben, und so lange du atmest, kannst du noch heimkehren zu ihm!

Wenn unter unsäglichen Trübsalen ein Christ wie Hiob dazu käme, den Tag seiner Geburt zu verwünschen, dann soll er als Christ sich freuen des Tages seiner Taufe, weil für den Gläubigen die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der Herrlichkeit, welche an uns geoffenbart werden soll. Niemals kann und wird ein Mensch den Tag seiner Taufe verwünschen. Im Gegenteil aber hat er das Recht, zu sagen: Es gab einen Tag, an welchem Gottes Gnadenbefehl an mir ausgeführt wurde und er mich erwählte, noch ehe ich ihm danken konnte, er wird mein gedenken, so oft ich ihm mich nahe! Es gab einen Tag, da ich wirklich rein war wie die Engel und das helle Kleid vollkommener Unschuld mich umkleidete, muß ich nicht um so mehr mit heißen Thränen der Buße die Flecken auswaschen, die dieses Kleid erhalten hat im Leben und es immer wieder dem Heiland reichen, daß er es ganz reinige in seinem Blut? Es gab einen Tag, da mir die Verheißung eines unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbes zu teil wurde, sollte ich mich nicht treiben lassen von dem heiligen Geist, es auch zu erringen? Es gab einen Tag, da eure Kinder, christliche Eltern, in den Armen Jesu ruhten, hütet euch, diesen Gottesstempel zu verwischen; bedenket, sie sind Gottes Eigentum und werden von eurer Hand gefordert werden, sorget für ihre Seelen! Amen.

Predigt am Sonntag Cantate/Rogate. *)

Röm. 8, 15.

Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.

Wenn wir uns fragen, worin sich der Zustand eines wahren, lebendigen Christen von dem eines geistig toten Namenchristen unterscheidet, oder welche Veränderung der Glaube an den erhöhten Christus

*) Die beiden Teile dieser Predigt wurden an zwei auf einander folgenden Sonntagen einzeln gehalten; jeder Teil kann als besondere Predigt gelten.

und die Gabe des heiligen Geistes in uns bewirkt, so werden wir in dem verlesenen Textwort die treffendste, umfassendste Antwort finden. Das Gefühl der knechtischen Abhängigkeit und Furcht vor Gott ist umgewandelt in das Gefühl der kindlichen Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit Gott. Die ganze Welt hat sich für den Befehrten verwandelt, aber der Pulsschlag des neuen Lebens ist doch das Kindesgefühl und das Kindesgefühl beweist sich ebenso im Wandel wie insonderheit auch im Gebet. Das letzte ist von großer Wichtigkeit. Es giebt nämlich Täuschungen im Leben und ganz besonders im geistlichen Leben. Der leichtlebige Mensch beruhigt sich und beschwichtigt sein Gewissen mit dem Wort, daß Gott die Liebe sei, und träumt von einem Wohlgefallen Gottes, so lange keine ernsten Gerichte und Prüfungen über ihn hereinbrechen, aber derselbe Mensch verzweifelt, wenn Tage der äußersten Not kommen; denn das Haus seines Glaubens war auf Sand, auf den Sand seiner menschlichen Gedanken, nicht aber auf den Felsen der Gnade Jesu Christi gebaut. Es ist deshalb wohl zu beachten, in welchem Zusammenhang der Apostel unser Texteswort ausspricht. Daß wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte, Lüfte, Begierden töten sollen, davon redet er zuvor, und daß die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht wert sei, die einst an uns geoffenbaret werden soll, lehrt er sofort danach. Er setzt also voraus, daß die Knechtschaft der Sünde ein Ende habe und daß das Gefühl der Kindschaft gerade in Leidestagen mächtig werde. Es ist indes kaum nötig, daß wir auf Schmerzensstunden warten, um der etwaigen Täuschung inne zu werden, an jedem Tage und zu jeder Zeit ist der Gradmesser unseres Glaubensstandes und unseres Herzenszustandes die Art und Weise unseres Betens. Es meinen viele, Knechte nicht mehr zu sein, sondern Kinder Gottes, aber es fehlt in ihrem Innern das dauernde „Abba, lieber Vater!“ In nichts anderem zeigt sich so mächtig und so wahr, auf welcher Stufe des Christenlebens du dich befindest, als in deinem Beten. Wie es Stufen des geistlichen Lebens giebt, so giebt es Stufen des Gebets.

Daß der knechtische und der kindliche Geist, der im Menschen lebt, sich im Gebet am deutlichsten offenbart,

das sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir wollen

- I. auf die Stufen des knechtischen und
- II. auf die Stufen des kindlichen Gebets achten.

I.

Als Stufen des knechtischen Gebets nenne ich das Angstgebet, das Pflichtgebet und — das Bußgebet. Schon diese Worte werden euch sagen, daß niemand von Natur den kindlichen Geist in sich trägt, denn bei uns allen hat erst mit einem Angstgebet oder mit einem ernstern Bußgebet der Umschwung zu einem gottgeheiligten Leben begonnen. Wer nie in seinem Leben der Allmacht gegenüber seine Ohnmacht empfunden hat, wer nie der Allwissenheit gegenüber seine Augen in Scham hat niederschlagen müssen mit dem Seufzen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet; wer nie der Heiligkeit Gottes gegenüber, die in den Drohungen des Gewissens und des heiligen Wortes sich ebenso kund thut, wie in den zerstörenden Gewalten des Weltalls und in den Strafgerichten der Weltgeschichte und der Lebensgeschichte; wer nie mit David hat beten gelernt: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Gerechtigkeit!“, der hat weder einen knechtischen, noch einen kindlichen Geist, sondern einen thörichten, verblendeten oder einen dämonischen Geist. Wir wollen es deshalb nicht verschweigen, daß es Menschen giebt, die ohne Gebet leben, die den Glauben verloren haben und mit dem Glauben die Hoffnung, die kein Band mit ihrem Gott mehr haben wollen, weil sie ihre eigenen Götter zu sein wännen. Die einen sind berauscht vom Taumelfelsch einer falschen Weisheit, die anderen bezaubert von dem Bild des Geschöpfes: der Natur, daß sie den Schöpfer dahinter nicht entdecken, noch andere geknechtet von der Lust, die mit dem Gedanken an Gott sich nicht verträgt, noch andere gefesselt durch den Mammon, der mit seinem Schimmer den wahren Gott aus dem Herzen verdrängt hat. Sie alle beten überhaupt nicht, sie sind weder Knechte noch Kinder im Hause Gottes, sondern Fremdlinge. Sie vergessen ganz ihres Gottes, aber Gott vergißt ihrer nicht, gleichwie die Mutter nicht vergessen kann ihres Kindes. Not und Trübsal werden oft Posaunenstimmen, die Entfernten zurückzurufen zu Gott. Da steht der eine am Krankenbett eines innig geliebten Weibes, Furcht und Hoffnung haben lange gewechselt, die menschliche Kunst ist zu Ende, die Ärzte selbst erklären: „Es steht in Gottes Hand.“ Die Zeit des hangen Wartens verlängert sich — da zieht es den Mann auf die Kniee, um nach vielen Jahren wieder zu beten und inne zu werden, daß das Beten dem Menschenherzen so notwendig ist wie dem Leibe das Atmen, und sein

eigenes Gebet, ein Gebet der Angst, sagt ihm, daß er so lange sich selbst belogen hat.

Dort steht ein Vater am Sterbebett seines geliebten Kindes, und das Kind bittet mit bleichen Lippen: „Vater, bete mit mir!“ Kann er solche Bitte in solcher Stunde abschlagen? Aber woher nimmt er die Fähigkeit, eine Kunst zu üben, die man bei Menschen nicht lernt? Und doch klagt die Bitte des Kindes den Vater einer großen Versäumnis an — er hätte schon oft mit seinem Kinde beten sollen. Das Bewußtsein einer Schuld und das Gefühl der Scham vereinigt sich mit der herben Not und er betet, wie der Heiland gelehret: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ — Das heiligste Gebet wird auf seinen Lippen ein Angstgebet und bringt dennoch Segen.

Dort sind zwei Studenten — es war hoch in Norwegen —, die auf einer kleinen Insel mit Fischen sich vergnügten; ein Sturm löst ihren Kahn und treibt ihn weg, die Insel bietet nur Gras, womit sie 12 Tage bis zum Verschmachten sich nähren; nahe dem Tode hat der eine in den Baum gekragt die Stelle Psalm 73, Vers 25: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde!“ Da ist die Stunde ihrer Rettung gekommen. — Das Angstgebet ist wie der heftige Schmerz eines Kranken, der bisher bewußtlos war; vorher klagte er nicht, aber sein Zustand war trostloser als jetzt, da er den heftigen Schmerz fühlt. Durch das Angstgebet wird man aus einem Fremdling ein Knecht des Hauses; nur eins bleibt zu wünschen, daß auf das Angstgebet auch das Bußgebet folge; dann heißt es von ihnen: „Selig sind, die da Leid tragen, sie sollen getröstet werden.“

Wir finden aber viele, die wie der Bruder des verlorenen Sohnes nie vom Vaterhause sich getrennt hatten und doch keine Kindesliebe im Herzen tragen, die auf jene in der Angst wieder zu Gott seufzenden Fremdlinge herabsehen und doch hinter ihnen zurückbleiben. Sieh' die Pharisäer des Alten Bundes, die pünktlich alle gottesdienstlichen Pflichten erfüllten und beim Beginn der bestimmten Stunde ihre Gebete hersagten, selbst auf der Straße, und doch nie im Leben begriffen hatten den Segen des Gebets, die Gnade, beten zu dürfen, den Geist, der beten lehrt, die Liebe und Sehnsucht, die im wahren Gebet aus der Seele zu Gott dringt. Jene Pharisäer haben auch christliche Nachfolger. Man hält pünktlich seine Stunden,

sein Tischgebet, seine Hausandacht, seinen Sonntagsgottesdienst, aber es fehlt in allem der vom heiligen Geist kommende Hauch, es fehlt das Verlangen und Dürsten der Seele nach Gott, dem lebendigen Gott, es fehlt die Liebe, die an der ewigen Liebe entzündet ist. Ach es kann auch das Heiligste so leicht zur Gewohnheit werden und zum Lippenwerk, zu einem äußeren Werk, von dem es heißt: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“ Das ist das bloße Pflichtgebet, eingegeben von der Furcht, Gott zu verletzten, wenn man den befohlenen Dienst ihm nicht erweist. Es ist doch nur ein Knechtsdienst, den ihr treibt, und dieser Knechtsdienst kann zur Verhöhnung Gottes werden. Denn wie darf eigentlich ein Gebet vor Gott gewagt werden, bei welchem ihr nicht einmal eure ganze Seele ins Gebet hineinlegt? Ihr betet, als ob ihr ein nachlässig gesprochenes Wort dem Nächsten zuruft oder als ob die bevorstehende Beschäftigung mit einem Dinge dieser Welt euch nicht mehr erlaubte, eure Gedanken beisammen zu haben oder als ob euch an dem erbetenen Gut recht wenig gelegen wäre! Da fehlt die Inbrunst, da fehlt die Beharrlichkeit, da fehlt die tiefe Demut, da fehlt der zweifellose Glaube. Und solche Gebete sollen ein Verdienst sein? sollen Erhörung finden? sollen Gott angenehm sein? Unter allen Knechtsgebeten ist das Pflichtgebet das geringste. Ach stände doch alle Tage in unserem Herzen, stände doch an der Wand deines Gebetskammerleins das Wort: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ oder das andere: „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir!“ — dann würden wir vor seelenlosen Gebeten mehr bewahrt bleiben.

Wie anders aber ist es mit dem Bußgebet! Man kann es noch mit Recht ein Knechtsgebet nennen, denn es webt und lebt darin die Furcht vor Gott, und doch auch schon ein Kindesgebet, denn es führt uns zur Kindschaft. Man kniet als ein unnützer Knecht nieder in der Furcht vor dem heiligen Gott und man steht als begnadigtes Kind auf. Der verlorene Sohn kehrt zurück, um nur ein Tagelöhner im Vaterhause zu werden und wird in des Vaters Arme geschlossen. Da stehen die heiligen Männer des Alten Bundes mit uns zusammen im Geist vor Gottes Thron, und wir beten mit ihren Worten und fühlen, was sie gefühlt haben, da sind wir in der Gemeinschaft eines weinenden Petrus und einer hüßenden Magdalena, denen das

Herz Jesu sich zuneigte, da sind wir mit Paulus an der Pforte eines neuen Lebens, der das 7. Kapitel im Römerbrief mit dem Bußruf des vergangenen Zustandes schließt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes?“ und dann im 8. Kapitel von dem Abba im Herzen und von der Liebe Gottes redet, von der uns nichts zu scheiden vermag. Viele von uns, irre ich nicht, haben auf dieser Stufe des Gebetslebens schon gestanden in den Tagen der Bekehrung und in den Stunden der Beichte, aber ist es nun zum Kindesleben und zum Gebet im heiligen Geist gekommen?

II.

Der Apostel sagt: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet. Er deutet zurück auf die Zeit des Alten Bundes; der knechtische Geist ist nicht ein gottfeindlicher, aber auch noch nicht ein gottseliger, sondern ein Geist der Furcht. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, aber nicht des Glaubens Vollendung. „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus,“ sagt Johannes. Das freilich ist ein hoher Stand, ganz dem Herrn anzugehören und ohne Furcht. Ohne Furcht kann nur sein, wer die völlige Versöhnung hat, wer mit dem Apostel sagen kann (Röm. 8, V. 1): „So ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische leben, sondern nach dem Geist.“ Ein kindlicher Geist ist ein Geist kindlicher Demut, kindlichen Vertrauens, kindlicher Liebe und dabei göttlicher Gedanken. In diesem Geist erst lernen wir das „Abba, lieber Vater,“ weil wir nun wahrhaft im Namen Jesu beten, mit der Gewißheit, daß Christus zur Rechten Gottes uns vertritt, und mit der Zuversicht, daß Gott mit seinem Sohn uns alles schenken will. Wie wird ein Gebetsleben beschaffen sein, durch welches sich das „Abba“ hindurchzieht gleich einem goldenen Faden, der alle Perlen der einzelnen Gebete trägt?

Lebt in uns nur die Furcht, daß kommende Ereignisse unser Lebensglück zerstören könnten, die Furcht, daß Gottes Wille mit unseren Hoffnungen nicht übereinstimmen und Trübsale uns senden könnte, die Furcht, daß dieses Lebens Güter uns geraubt werden könnten, so werden wir beten, aber wie ein Knecht. Dem Knecht ist oft der äußere Lohn mehr wert als der Herr, die Gabe mehr wert als der Geber. Die Güter dieser Welt stehen uns näher als Gott und wir fürchten Gottes Allmacht und Gottes Strafe. Sind wir

in Christo aber mit dem Vater versöhnt, von Christo ihm ans Herz gelegt, mit dem kindlichen Geiste getauft, so ist er selber uns das Liebste, Feuerste und Höchste; wir fürchten nur, seine Gnade zu verlieren und beten inbrünstig, wie um immer neue Vergebung der Sünde, so um Bewahrung vor Versuchung; das ist das Heiligungsgebet. Wir wünschen nichts sehnlicher als den Fortschritt seines Reiches und die Heiligung seines Namens; das ist das Reichsgebet. Wir müssen lieben und loben und anbeten den, der in der Höhe und in der Tiefe der Herrlichste und Erhabenste und dabei der Allheilige ist; das ist das Lobes- und Liebesgebet. Sehet da: nicht unseres Leibes Wohl, sondern unserer Seele Heil, nicht der Glanz und die Macht der Welt, sondern das Kommen seines Reiches; nicht ein Ding, nicht ein Geschöpf, sondern er, der Herr selber, wird vorzugsweise Gegenstand unseres Betens sein. Für ein Kind Gottes verändert sich mit jedem Gedanken an seinen Heiland die Betrachtung und Wertschätzung der Welt. Ist er nicht gekommen, uns zu erlösen von der Sünde und dem ewigen Verderben? Muß deshalb nicht die Furcht, einem Sündenleben und der Verdammnis zu verfallen, jede andere Furcht verdrängen? Ist er nicht gekommen, den Vater uns wiederzugeben, und muß nicht der Glaube an Gottes Vaterliebe uns auch in den dunkelsten Stunden erfüllen? Ist er nicht arm geworden und selber im Knechtsgewande einhergegangen? Kann denn noch Armut und Reichthum, Hoheit und Niedrigkeit, Freude und Leid ein Maßstab für Gottes Wohlgefallen sein? — Ein Kind Gottes betet auch wohl um das tägliche Brot, um des Leibes Kraft, um der Seinigen Leben, wie Paulus um Befreiung von dem Pfahl im Fleische betete. Wie aber des Apostels heilige Gesinnung nach keiner Seite hin sich änderte und seine Gottseligkeit nicht im mindesten abgeschwächt wurde, als er die Antwort auf seine Bitte vernahm: „Daß dir an meiner Gnade genügen,“ so werden auch die besten Erdengüter nie ein Gegenstand werden, um dessen willen ein Gotteskind mit seinem Gotte hadert, in dessen Zuwendung es seine Liebe, in dessen Versagung es seine Ungnade erblickt. Was sind denn auch die edelsten Güter, deren wir genießen? Doch nur Gaben Gottes, die nicht mit uns die Welt verlassen, die uns nicht bleiben, die schon vorher welkenden Blüten gleichen oder, wenn sie bis zuletzt uns bleiben, doch im letzten Kampf nicht helfen und nicht retten. Es giebt aber eine Noth, die dauernd gefühlt wird, welche vielleicht täg-

lich wächst, wenn sie nicht beseitigt wird, welche die schönsten Glückszeiten bedroht und schließlich den letzten Kampf erschwert: es ist die Sünde in ihrer mannigfachen Gestalt, die Sünde, soweit sie noch in uns lebt. Ihr liebenden Gatten habt die Stunde des Todes zu fürchten, ihr treuen Kinder den Schmerz des Scheidens von den Eltern. Aber wie manchmal hat die Sünde in euch, euer alter Mensch, die Gemeinschaft des Lebens zerstört, den Frieden gemindert, die Freude aus dem Hause geschmückt; — seht ihr euch nicht zuerst nach einem Zustand größerer Vollkommenheit eures Lebens? nach einer Zeit vor dem Tode noch, die ganz von der Nähe Jesu durchdrungen ist und euch fühlen läßt, wie selig der Friede Christi im Hause ist? nach einer Zeit, da der Geist Gottes alle Hausgenossen leitet und sie das „Abba“ fühlen und beten lehrt? Wünscht der Apostel nicht seinen lieben Ephesern das Wachsen an dem inwendigen Menschen und die Festwurzelung in der Liebe als das höchste Gut?

Ihr, die ihr einander liebet, habt so oft um Verlängerung dieser Erdentage gebetet, aber daß sie dennoch ein Ende nehmen müssen, wisset ihr; drängt nicht eure Liebe selbst zum Gebet um ein Beieinanderbleiben in der Ewigkeit? Und wisset ihr nicht, daß solches nur möglich ist, wenn man gemeinsam dem Herrn angehört und im Glauben wächst?

Kinder Gottes aber wissen auch von einer Liebe, die alle Menschenliebe übersteigt. Diese Liebe hat sich schon an ihnen offenbart. „Es ist das ewige Erbarmen, Das alles Denken übersteigt, Es sind die offnen Liebesarmen Des, der sich zu dem Sünder neigt.“ Diese Liebe, die sie begnadigt hat, nicht zu verletzen; diese Gnade, die sie versezt hat in das Reich Christi, nicht zu verscherzen; dieses Wohlgefallens, das ihnen als Gliedern am Leibe Christi von Gott zuströmt, mehr und mehr wert zu sein, ist ihr Streben. „Zerbrich, verbrenne und zermalme, Was dir an mir nicht wohlgefällt; Ob mich die Welt an einem Halme, Ob sie mich an der Kette hält, Ist alles gleich in deinen Augen, Weil nur ein ganz befreiter Geist Und nur die volle Lieb' mag taugen.“ Das ist das Heiligungsgebet.

Aber wie manche, die so im Ernst von dem kindlichen Geist sich leiten lassen, Gottes Wohlgefallen zu bewahren in Demut, steigen doch nicht höher, weil sie nur an sich und die ihnen Nächsten denken. Es ist ihr Geist noch nicht ganz in das Denken und Lieben ihres Herrn getaucht. Ihnen bleibt die ganze Welt gleichgültig,

wenn sie nur sich selber geborgen wissen, sie wissen von dem Herzensbrande der Liebe Jesu noch wenig, den er in das Herz seiner Jünger senkt. „O,“ ruft der Dichter, „o geht hinaus auf allen Wegen Und ruft die Irrenden hinein!“ O blickt in das Gebet des Heilands: Um was bitten wir denn in den ersten 3 Bitten als den wichtigsten? Um die Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reichs, um die Vollendung seines Willens! Das, meine Lieben, ist ein böser Schaden, gerade in unserer Zeit, wo die Finsternis so groß ist, daß die Erleuchteten mit ihrem Licht in die Winkel gehen, statt es auf den Leuchter zu stellen! Das ist ein Jammer, daß in den Gebeten der ernstesten Christen nur die letzten Bitten des Vater unser, aber nicht die ersten immer wieder klingen! Laßt euch mahnen, Kinder Gottes, auf eine höhere Stufe zu steigen und im geistigen Kampf, der diese Zeit durchtobt, mit dem Herzen Jesu, mit dem Herzen Gottes die Welt anzublicken! Wie ihr zuweilen wohl ein Gebet habt für euer Vaterland, so betet täglich um den Sieg des göttlichen Geistes, um das Kommen des göttlichen Reichs! Es fehlt bei so vielen nicht am Glauben, es fehlt bei manchen auch nicht an der Liebe, es fehlt aber bei fast allen an dem Bewußtsein, daß der Herr Jesus ein Reich auf Erden hat, daß es sich in diesem Weltlauf um den endlichen Sieg des Gottesreichs handelt, daß uns die Macht und Ehre unseres himmlischen Königs am Herzen liegen muß und wir nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen den Scharen, die gegen ihn im Unverstand kämpfen und doch sein Bild tragen. „O sammle deine Herden Dir aus der Völker Zahl, Daß viele selig werden und zieh'n zum Abendmahl!“

Und das führt uns zu dem letzten Punkt unserer Betrachtung. Nicht unser Ich, sondern Gott ist der Gegenstand unseres Gebets auf der höchsten Stufe, der Gegenstand unserer Liebe, unseres Lobes, unserer seligen Anbetung. Wenn wir ein Kunstwerk ohne Makel sehen, so sind wir in seinen Anblick versunken; höher steigt unser Wohlgefallen, wenn wir einen Menschen sehen, dessen große Weisheit, dessen Schönheit, dessen Güte wir bewundern. Darum ist Christus der Schönste unter den Menschenkindern, weil er ohne Makel vollkommen, in seiner Macht voll Demut, in seiner Heiligkeit voll Sanftmut, in seinem Leiden voll Liebe zu den Übelthätern ist. In ihm ist die Herrlichkeit Gottes offenbar geworden und ihr werdet es nun verstehen, wenn ich sage, daß Gott, der dreieinige Gott, im weiten

Umfreis der unsichtbaren und sichtbaren Welt das seligste Geheimnis der Liebe und der Urquell des Lichts und des Lebens in alle Ewigkeit der Gegenstand dauernder Bewunderung und wonnevoller Entzückung für seine Geschöpfe ist.

Dort in dem himmlischen Jerusalem, wo er selbst unsere Sonne sein will, wird keine Bitte um irgend ein Gut mehr laut werden, weil man alles hat; dort wird kein Bußruf aus der Tiefe ertönen, weil alles im Meer der Gnade schwimmt; dort wird keine Hilfe im Kampf mehr nötig sein, weil der Sieg errungen ist für immer; aber dein Lob und deine Anbetung, du Ewiger, wird auf aller Seligen Lippen schweben und deiner Liebe voll wird die himmlische Stadt sein. Wer sich in Gottes Wesen und Liebe versenkt, der muß hienieden schon loben und preisen. „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen,“ so lautet der 1. Vers jenes herrlichen 103. Psalms und erst der 2. fährt fort: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.“ Was ist dessen Sinn? Dieser: Auch wenn er uns nicht mit Wohlthat überschüttete und wenn er uns strafen müßte im heiligen Zorn, so müßte doch sein Anblick und der Gedanke an ihn uns entzücken im Elend! — Ich kann die Weisheit seiner Wege hier nicht durchschauen, ebenso wenig wie sein Wesen; diese wunderbare Weisheit einst zu erkennen, die wir auf Erden nicht begriffen, wird eine Aufgabe des ewigen Lebens sein; aber wenn er dir oder mir auf Erden ein besonders schweres Kreuz, einen unendlich schweren Tod verordnete, ich weiß, daß es eines Christen höchste Ehre ist, zu beweisen, wie groß die Liebe zu Gott in ihm ist. Gebe uns der Herr, zu sterben, wie der große Kirchenvater Chrysostomus, der nach einem schweren, tiefbewegten Leben in der Einsamkeit, in der Verbannung mit sterbender Lippe betete: Ehre und Preis sei Gott für alles! Amen.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

Luf. 24, 46—52.

Jesus sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sün-

den unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.

Wie die Abendsonne eines großen Festtags uns den ganzen Tag noch bei ihrem Scheiden verklärt, wenn sie in glutroter Pracht zum Abschied uns grüßt und ihren neuen Ausgang nach wenigen Stunden verheißt, so ist der Abschied Jesu Christi von der Erde der majestätische Schluß jenes einen großen und scheinbar dunkeln Festtags der Welt, an welchem das Gotteswerk der Erlösung vollbracht war und Menschen geschaut hatten die Herrlichkeit des Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit im Anechtsgewand der rettenden Liebe. Und dieser Abschied ist zugleich die Bürgschaft der Wiederkehr und des Wiedersehens, die Zusage eines neuen Tages des Heils auf Erden, der in der Sendung des heiligen Geistes anbrechen sollte; einer machtvollen Offenbarung des erhöhten Christus am Ende der Zeit und einer nie endenden Gemeinschaft der Erlösten mit dem Erlöser in der unsichtbaren Welt. Mag immerhin die Bedeutung dieses großen Ereignisses vielen verborgen bleiben, wir haben erkannt, daß ohne dasselbe dem Erlösungswerke die Krone fehlte. Wir preisen die Gnade, die den Gläubigen es vergönnt hat, schon hier im Pilgerleben der Erde es zu fühlen, daß sie durch ihren Heiland eine Heimat gewonnen haben und ein Bürgerrecht im Himmel. Aber wir wollen auch den Zweifelnden entgegenkommen, damit sie sich überzeugen, daß wir vor keinem größeren, sondern vor einem geringeren Wunder stehen als am Ostertage, daß aber das Osterlied mit dem Hallelujah der Himmelfahrt schließen muß, daß wir bekennen dürfen und sollen: „aufgefahren zum Himmel.“ Wir sagen:

Die Himmelfahrt des Herrn ein göttliches Zeugnis

- I. für die Größe des Heilandes,
- II. für die Vollendung seines Werkes,
- III. für die Berechtigung unserer Hoffnung,
- IV. für die Wahrheit seiner Verheißung.

I.

Nur zwei Fragen drängen sich am Himmelfahrtstage in den Vordergrund, um die Zweifel, welche Kinder der Erde an dieser göttlichen That nehmen, zu beseitigen. Es sind die Fragen: Siehst du in Christo den Sohn des Lebendigen Gottes? Und siehst du in ihm den von den Toten Auferstandenen? Welche von diesen beiden Fragen wir auch beantworten mögen, immer werden wir sagen müssen: Sein Ausgang konnte nicht sein wie das Scheiden eines sterblichen, sündigen Menschen. Ist's wahr, was er gesprochen hat: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Ist er das ewige Wort, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der als Fremdling einer andern Welt, im Geheimniß eines gottmenschlichen Wesens trotz seiner Erniedrigung bis ans Kreuz über diese Erde gewandelt ist, dann kann dich's nicht wundern, daß dieser Eine, der von oben gekommen, auch nach oben zieht auf andere Weise als die in Staub und Sünde geborenen Menschen. Ist er das Lamm Gottes, das sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, nachdem er geworden war der Allerverachtetste und Unwerteste, dann kann dich's nicht wundern, daß der Vater ihn vor allen verklärt und ihm nach dem größten Opfer, welches die Welt geschaut hat, auch eine Vollendung bereitet hat wie keinem andern.

Der Himmelfahrtstag aber fällt nicht mitten in sein Erdenleben hinein, sondern 40 Tage nach seiner Auferstehung. Die Frage, welche der Alltagsverstand aufwirft: Wie es mit den Gesetzen der Natur sich vereinigen lasse, daß ein immerhin doch menschlicher Leib sich losmache von der Anziehungskraft der Erde, hat gar kein Recht. War Jesus auferstanden und so oft seinen Jüngern erschienen schon in dem Licht und der Kraft einer höheren Welt, mit einem verklärten Leib, den auch verschlossene Thüren nicht zurückhielten, ließ er uns hier schon die Vollkommenheit schauen, welche einst die Erlösten haben sollen, die jetzt noch tragen das Bild des irdischen Adam, aber einst tragen werden das Bild Christi in der Ewigkeit, wie konnten dann die Gesetze für die sinnliche Fleischeswelt dem Kommen und Gehen des Auferstandenen gelten? Oder wie sollte der, welcher selbst den Tod überwunden hatte, von seinen Jüngern scheiden? Sollte er noch einmal sterben, während er keinen sterblichen Leib mehr hatte? Sollte er auch den verklärten Leib wie ein Gewand ablegen, während

dieser Leib nicht mehr aus irdischen Stoffen bestand? — Sehet, in welche Ratlosigkeit muß ein denkender Mensch geraten, wenn er das eine bekennen will: „auferstanden von den Toten,“ und das andere nicht bekennen will: „aufgefahren gen Himmel!“ Mit klaren Worten hatte er selbst es verkündigt, als die Juden schon über das Wort murrten: „Ich bin das Brot des Lebens, wer dieses Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.“ Da hat er gesprochen: „Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war.“ Mit Bestimmtheit hatte er am Ostermorgen gesprochen zu Magdalena: „Rühre mich nicht an . . . ich fahre auf zu meinem Vater.“ Mit der Gewißheit, daß jetzt die Stunde gekommen, führt er seine Jünger hinaus auf den Ölberg. Nicht scheidet er das letzte Mal wie sonst. Seine Jünger sollten den Augenblick kennen, von dem an sie ihn nicht mehr auf Erden zu suchen hatten, sie sollten aber auch ahnen die Größe seiner Vollendung, sie sollten wissen, daß es nicht ein leerer Schall gewesen das kurz zuvor gesprochene Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ und das andere: „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters!“ sie sollten gemeinsam mit den verborgenen Geistern des Vaterhauses den Augenblick feiern, wo der Sohn Gottes als das Haupt einer neuen, wiedergeborenen Menschheit die ewigen Wohnungen des Himmels öffnet und dem Vater sich übergiebt, indem er die Welt segnet, die er mit seinem Blut erkämpft und gesühnt hat. Wo diese Wohnungen sind, das kann ich dir nicht sagen und kein Fernrohr kann sie dir zeigen. Es ist eine für unsere Fleischaugen unsichtbare Welt. Darum entschwindet Jesus dem Blicke der Jünger. Eine Wolke, nicht von Regentropfen und Wasserdämpfen, sondern jene göttliche Schechina, die Israel voranzog in der Wüste, die im Tempel Salomo's in der Stunde der Einweihung sichtbar wurde, die Hülle göttlicher Nähe, sie verbarg ihn, und die Jünger schauten betend ihm nach und beteten ihn an. Und ein Paulus, damals noch unbefehrt, spricht (Eph. 1, 21): Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles was genannt werden mag nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Es ist ein göttliches Zeugnis für die unvergleichliche Größe des Heilandes, aber auch für die Vollendung seines Werkes.

II.

Daß die Himmelfahrt Jesu auch das ist, das macht sie zu einem Gegenstande höchster Freude für die Jünger. Nicht trauernd kehren sie heim, obwohl für immer die selige Zeit seines Anblicks hienieden zu Ende ist, und sie klagen nicht, daß die folgenden Geschlechter nicht ein gleiches mehr zu schauen bekommen werden. Denn gerade an diesem Fest feiern wir nicht bloß eine abgeschlossene Gottesthat, auf die wir zurückblicken voll anbetenden Dankes, wir feiern auch eine immerfort dauernde Gnade, wir feiern die Gegenwart des erhöhten Christus bei den Seinen auf dem ganzen Erdenrunde. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät, „nicht um einen ewigen Sabbat zu feiern,“ sondern um die Fülle der himmlischen Güter auszuschütten über jede gläubige Gemeinde, um nahe zu sein jedem Zöllner, jeder Magdalena, jedem Schächer an allen Orten, um nun erst das Wort zu erfüllen: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die demüthigen Geistes und zerschlagenen Herzens sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Verzagten.“ Erworben hat er den ewigen Schatz dort, wo seine heiligen Füße zuletzt noch weilen, aber austheilen will er ihn nun von seinem ewigen Thron. Nun ist die Zeit gekommen, da Buße und Vergebung in seinem Namen gepredigt werden soll auf der weiten Erde.

Aufgehoben hat er die Scheidewand zwischen Gott und der Welt, dort wo er im Fleisch gelitten im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, aber eindringen soll nun ein neues göttliches Leben in die Welt durch den Geist, den er sendet, daß er wehe, wohin er will. Einst hat er zu Israels Kindern gesprochen: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig seid und beladen!“ Nun da er eingegangen ist in die Allgegenwart Gottes, soll kein kummervolles Herz mehr sein, das nicht Ruhe finden könnte bei ihm. Einst hat er seine heiligen Füße nezen lassen von den Thränen der großen Sünderin, jetzt dürfen wir an jedem Abendmahlstisch unsere Bußthränen opfern und dann dasselbe Wort hören: gehe hin, dir sind deine Sünden vergeben! Einst hat er dem Sünder, der seine leibliche Nähe als Gnadengeschenk benutzte, noch in der letzten Lebensstunde die ewige Strafe in ewiges Erbarmen verwandelt, jetzt ist er nicht fern von jedem Sterbebett bußfertiger Sünder! Nach seiner Auferstehung hat

er die Elfe angehaucht: nehmet hin den heiligen Geist! jetzt ist kein Ort hienieden, wo nicht eine betende, gläubige, nur auf sein Heil gerichtete Christenschar spüren könnte das Wehen des Geistes Gottes. Einst wandelte er leibhaftig durch des schönen Palästina's Gefilde, und doch ist der Fluch über jenes Land gekommen, weil das Land seiner nicht würdig werden wollte; jetzt ruht der Segen auf jedem Lande, wo sein Geist uns lehrt „Jesum einen Herrn heißen“. Die ganze Erde ist nicht mehr ein Land des Fluches, sondern ein Land, in welches Gnadenströme vom Himmel sich ergießen, soweit sein Name genannt, sein Wort gepredigt, sein Sakrament verwaltet, sein Evangelium eine Kraft der Seligkeit wird. Das, das bedeuten die ausgebreiteten Segenshände bei seiner Himmelfahrt: „Ihr aufgehobenen Jesushände, voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn, ihr wirkt und waltet bis ans Ende uns ungesehn, doch niemals fern.“ „Halleluja, wie lieblich stehn hoch über uns des Himmels Höhn,“ seit du im Himmel sitzt, seit du vom ewigen Zion dort aussendest dein lebendig Wort und deine Herde schüttest.

III.

Ja, noch in einem andern Sinn sagen wir: „Wie lieblich stehn hoch über uns des Himmels Höhn, seit du im Himmel sitzt.“ Die Sehnsucht des Menschenherzens geht hinauf. Auch im Blütenschmuck des Frühlings ist die Erde nicht mehr ein Paradies. Die immer wieder sich verjüngende Natur bringt dem Altern den nicht seine Jugend und dem Vereinsamten nicht sein verlorenes Gut, dem Gefallenen nicht seine Unschuld und dem Unglücklichen nicht seinen Frieden, der trauernden Liebe nicht die verlorene Liebe und dem Verwaisten und Verbannten nicht seine Heimat wieder. Wer seines eigenen Herzens tiefstes Wünschen kennt, der lenkt den Blick hinauf auch über der Erde neu erstehende Blütenpracht. Der dunkle Himmel mit seinen leuchtenden Sternen senkt heilige Ahnung in das bewegte Menschenherz und erweckt ein wunderbares Heimweh hier und dort. Aber giebt sie dir wirkliche Antwort auf deine letzten Fragen, diese sichtbare Sternenwelt? Haben nicht schon Millionen vor dir dort ihre Heimat gesucht und doch nicht gefunden? Hat nicht ein David schon in stiller Nacht zur Harfe gegriffen, um zu singen: „Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest!“ Sind

es nicht unermessliche Räume, die sich dem forschenden Auge mit immer neuen Wundern öffnen? Muß nicht der denkende Geist, je mehr er die Größe dessen, der dieses Weltall mit dem Hauch seines Willens trägt, im Staube inne wird, um so mehr den unendlichen Abstand von diesem Allmächtigen fühlen? Muß nicht der Sohn des Staubes und der Sünde, je mehr er hingerissen wird zur Anbetung des hoherhabenen Gottes, um so mehr die stolze Hoffnung aufgeben, daß er ein Anrecht habe, vor diesem Gott etwas zu sein?

Aber siehe, wie anders sieht nun der Himmel auf uns nieder, da wir das eine wissen: Christus, unser Haupt, unser Heiland und Erlöser ist dort! Ob der Thron seiner ewigen Herrschaft in dem unsichtbaren Himmel ist, den kein Auge von fern schauen kann, oder ob das unvergängliche Licht der glänzendsten Sternenstraßen nur widerspiegelt die Herrlichkeit, die darauf wohnt, und diese Herrlichkeit den Seinen gehört — genug, er ist dort und er hat das Heilandsherz behalten, das für uns schlägt! Warum beauftragt er denn seine Jünger mit der Predigt der Vergebung der Sünden in seinem Namen? Ist die Buße der Menschen notwendig und ist die Gnade der Vergebung das große uns angetragene Gut, dann ist das ganze Erdenleben nur eine Vorbereitung für den Eintritt in eine andere Welt, an deren Schwelle die Losung lautet: „Der Boden, den du betrittst, ist heiliges Land! Das Heilige nur den Heiligen!“ Hätte er nicht um diese Vergebung für uns gerungen, dort im Dunkel an des Ölbergs Saum, wo er nun hinauf geht in die Wohnungen des Lichts, hätte er nicht diese Vollmacht seinen Jüngern gegeben, zu vergeben in seinem Namen die Sünde den Bußfertigen, hätte er sie nicht erneuert in dem Augenblick, wo er in den Schoß des ewigen Vaters zurückkehrt, dann freilich würde die Abschiedsstunde Jesu nur den gewaltigen Unterschied offenbaren zwischen dem, der zum Stuhle Gottes emporsteigt und denen, die in des Grabes Schoß hinabsteigen müssen. Aber nun hat er selber zuerst unseren Tod gelitten, nicht um mit uns, sondern um für uns zu sterben; nun hat er dem Tode die Macht genommen und spricht zu uns: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen! Vertraut wird uns der Himmel als unser ewiges Vaterland, als die Stätte unserer letzten seligen Bestimmung, als die Wohnung des ewigen Friedens, als der Schauplatz der größten Offenbarungen Gottes. Je ärmer diese Erde dem Erlösten wird, um so reicher kündigt sich die Zukunft

dem inwendigen Menschen an, und je dunkler der Lebensweg eines Auserwählten, um so herrlicher erglänzen die Strahlen göttlicher Verheißungen vor seinem Glaubensauge. Denn die Himmelfahrt Jesu ist auch das göttliche Zeugniß.

IV.

Für die Wahrheit und Erfüllung seiner großen Verheißungen.

Wie über alle Erwartung herrlich erfüllte sich die letzte Verheißung des Herrn am Pfingstfest! Sie wurden getauft mit dem heiligen Geist und angethan mit Kraft aus der Höhe, und die erste Christengemeinde bildete ein Paradies mitten in einer feindlichen Welt. Unter allen großen Geistesgaben, die der Pfingsttag den Jüngern brachte, war auch die von Jesu ihnen zugesagte: „Der heilige Geist wird euch erinnern an alles, was ich euch gesagt habe.“ Ein geistlicher Himmel wölbte sich nun über sie und wölbt sich auch über uns. Stern an Stern stehen Jesu göttliche Verheißungen nun über uns; ihre Erfüllung ist uns ebenso gewiß, wie die Thatsache, daß auf seine Himmelfahrt der Pfingsttag folgte, den er bei seinem Abschied von der Erde verkündet hat.

Uns wird die Erde nicht zum Himmel, so lange hange Versuchungen und schwere Verluste hier zu beklagen sind, aber zu einem Tempel Gottes wird sie uns, da der Herr verheißt hat: „Ich bin bei euch alle Tage!“ und „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er euch geben!“

Uns wird das Sterbezimmer nicht zum FreudenSaal, so lange der Tod ist der Sünde Sold, aber zu einem Vorhof des Paradieses, weil Jesus gesagt hat: „Des Lazarus Seele wurde getragen in Abrahams Schoß“ und dem Schächer verheißt hat: „Du sollst im Paradiese mit mir sein!“

Uns wird die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden gelichtet, weil Jesus gesprochen: „Wenn aber des Menschen Sohn wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit“ und die Engelbotschaft auf dem Himmelfahrtstage lautet: „Dieser Jesus wird wiederkommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Uns wird der unbekannte, unendlich grenzenlose Himmel ein Vaterhaus, weil er gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten,“ und abermals: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“

Ja, heut sollen wir selbst im Geist auf dem Himmelfahrtsberge stehen, unter uns alle Sorgen und Thränen der Erde, über uns die geöföfneten Pforten einer seligen Heimat, daß wir einen Blick der Hoffnung von ferne thun, und dann mit Freuden, wie jene Jünger heimkehren zu den Arbeiten der Erde und dem Kampf, der uns noch verordnet ist, aber mit der Losung: „Das war so herrlich, was ich im Geist gesehen und ohne Ermüden will ich ihm näher gehen.“ Amen.

Zweite Predigt für Himmelfahrt oder Predigt am Sonntag Exaudi.*)

Mark. 16, 19. Röm. 8, 34.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes.

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Große feierliche Tage im Leben der Völker und ihrer Fürsten sind die Tage der Krönung. Da zeigt sich der König im Glanz der ererbten Hoheit mit Krone, Scepter und Purpur, um dann, im Besitze der Macht, die Reichskleinodien wieder verborgen zu halten, aber in Kraft und Weisheit zu walten seines hohen Amtes. So erscheint uns am Himmelfahrtstage auf dem Gipfel des Ölbergs, an dessen Fuß der Herr ringend in dunkler Nacht auf dem Boden Gethsemanes gelegen, er, der Gefreuzigte und Auferstandene erscheint uns in nie gesehener Majestät und Herrlichkeit. Er geht ein in die ewige Welt, aus der er gekommen, aber nicht in der bisher den Jüngern bekannten Weise, daß er vor ihren Augen verschwindet, sondern in der sichtbaren Offenbarung einer die Welt beherrschenden Gottesmacht. Er erhebt sich, nicht zu irgend einem Stern, der dem Himmel nicht näher ist als die Erde, sondern zum Stuhl der verborgenen Allmacht, und während die Herzen ihm nachschlagen in Anbetung auf Erden, empfangen ihn die Regionen der Engel, von denen er in Gethsemane

*) Auch diese Predigt wurde an einem Himmelfahrtstage gehalten.

geredet, mit Lobgesängen. Als der Krönungstag des himmlischen Königs steht der Himmelfahrtstag in der Reihe der Feste. Wäre die Himmelfahrt des Herrn nur sein Abschied von der Erde, so würde auch nur die ungeheure Kluft uns vor Augen treten, zwischen ihm, der hinaufsteigt zur Herrlichkeit, und allen, die in das Grab hinabsteigen müssen zur Verwesung; aber sein Abschied ist auch ein Anfang, der Anfang einer neuen Herrschaft über die erlöste Welt. Nun ist das Wort des zweiten Psalms erfüllt: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion,“ „Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeugt,“ „heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Erden zum Eigentum,“ und das andere des 110. Psalms: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße! Herrsche mitten unter deinen Feinden!“ Erfüllt ist auch das Engelwort der Verkündigung: „Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Und ob unser Auge auf Erden ihn nicht mehr schaut — auch in einem großen Volk schaut manches Auge den König nie — aber der Krönungstag sagt es uns, daß er lebt und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät.

So bekennen wir im zweiten Artikel unmittelbar nach dem Wort: „Aufgefahren gen Himmel“, das andere: „sitzend zur rechten Hand des allmächtigen Vaters.“ Laßt denn heut vor unsern Geistes-
augen stehen:

Christum zur Rechten des Vaters — den himmlischen König.

Wir wollen darauf achten:

- I. wie die Allmacht des Vaters dem Reiche des Sohnes dient und
- II. wie die Gnade des Vaters in des Sohnes Hand gelegt ist.

Du aber, Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

„Christus sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters,“
d. h. Christus regiert in der Gemeinschaft des Vaters die Welt.
Wir dürfen uns die Sache nicht also denken, als habe der Vater

einen Teil sich vorbehalten; denn wir haben es nicht mit zwei Göttern zu thun, sondern mit einem dreieinigen Gott. Wir sollen aber auch nicht dafür halten, daß der Sohn Gottes, das Ebenbild von Gottes unsichtbarem Wesen, sich seines menschlichen Verhältnisses ganz entledigt habe und nicht mehr der Christus und Erlöser der Welt sei; denn er hat auf Erden das große Werk nicht bloß vollbracht, um von uns wieder zu scheiden und in den Schoß der Gottheit zurückzukehren. Wir sollen auch nicht meinen, Gott regiere die Welt ebenso oder zu demselben Zweck, wie er sie vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes regiert hat, sondern das ist der Sinn jenes tiefen Worts, daß das Walten Gottes nicht bloß die Erhaltung der Welt, sondern auch und vielmehr ihre Erlösung zum Ziele hat, und daß die Welt unter die Füße Christi gethan werde, wie der 110. Psalm sagt: Christus ist das Ziel der Weltgeschichte. Die Weltregierung hat nun einen bestimmten Zweck und dieser ist, daß das Reich Jesu Christi auf Erden gebaut werde. Die Weisheit und Allmacht Gottes geht ihre Wege, je nachdem von den Völkern und den einzelnen der Name Jesu angenommen oder verworfen wird. Dem menschlichen Auge wird es nicht immer sichtbar, aber in großen Weltepochen wird es dem Erleuchteten klar. Lasset uns das aus der Geschichte erkennen.

In Jerusalem sollten die Jünger bleiben und warten auf die Verheißung des Vaters. Der Pfingsttag kommt und mit ihm der große Siegestag Jesu. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Tausende werden getauft und bekennen seinen Namen vor den Augen und Ohren seiner Feinde. Verfolgung erhebt sich, aber in der Verfolgung gerade wirkt das heilige Feuer seine Funken, daß überall im Römischen Reich die Flammen des Glaubens auflodern und das Kreuz als das Siegespanier getragen wird durch die Welt. Und siehe, das widerstrebende Israel hört auf, das auserwählte Volk zu sein, die neue Gnadenfrist geht zu Ende, Jerusalem wird zerstört für immer, das Volk wird in alle Welt zerstreut, und „bis zum Ende wird es wüste bleiben,“ wie Daniel geweissagt hat. Das ist Israels Geschichte.

Nun blicket in die Geschichte des Römischen Reiches, das von Gallien bis nach Asien und Afrika hineinreichte, des größten Reichs der Welt. Der erste Kaiser dieses Reichs will wissen, wie viele Millionen es zählt und muß, ohne es zu wissen, dem Herrn dienen. Das Gebot der Schätzung gerade in der gewählten Stunde bringt die Weissagung zur Erfüllung, daß Christus geboren werde in Bethlehem.

Die gebahnten Straßen dieses Reichs und die eine Sprache, die schließlich überall verstanden wurde, die griechische, macht es möglich, das Evangelium von Christo in allen Provinzen zu verkündigen, den Boden der Völkerwelt überall mit der Pflugschar des Kreuzes zu durchziehen und den Samen der Auferstehungsbotschaft zu säen. — Aber die Macht der römischen Cäsaren erhebt sich, und die heidnischen Kaiser verfolgen den König mit der Dornenkrone. — Der unmenschliche Nero, ohne Zweifel durch alle seine Greuelthaten als Knecht des Satans gekennzeichnet und deshalb auch ein wütender Feind Jesu, läßt die Christen in Tierfelle oder Röcke nähen und als Pechfackeln in seinen Gärten verbrennen; der Kaiser Trajan, viel besser als Mensch denn Nero, und doch grausam als Feind des Herrn, läßt einen der edelsten Bischöfe, Ignatius, nach Rom senden und dort vor den Augen der Römer von Löwen zerreißen, und einen andern, den 120 Jahre alten Bischof von Jerusalem geißeln und kreuzigen; Marc Aurel, einer der besten Fürsten, der aber in seinem stoischen Gleichmut die Begeisterung der Christen haßt, will durch unerhörte Martern die Christen zum Abfall zwingen und die Begeisterung ihnen austreiben, aber siehe, sie alle, ein Nero, ein Trajan, ein Marc Aurel, ein Decius, ein Diocletian und wie sie heißen, sie haben nur der Welt zu zeigen vermocht, wie viele Hunderte und Tausende den furchtbarsten Tod mit Christo einem Leben ohne Christus vorzogen und wie herrlich ein Sterben gläubiger Christen ist! — Was vermochte ein Hadrian, der auf Golgatha zum Spott einen Venustempel und über dem Grabe des Auferstandenen eine Jupiterstatue errichten ließ? Diese heidnischen Säulen und Steine haben dazu gedient, die heiligen Stätten mit Sicherheit wiederzufinden. Was vermochte ein Julian, der, um die Weissagung Christi zu Schanden zu machen, den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen wollte? Zwei, dreimal ließ er beginnen, aber immer wieder schlugen Flammen aus der Erde und Erdbeben verkündeten, daß Christus sitzt zur Rechten Gottes. Was vermochte der ohnmächtige Eifer desselben durch Bildung und Reden und Philosophie das Heidentum über das Christentum zu erheben? Nach kurzen Jahren stirbt er als Jüngling mit dem Wort: Du, Galiläer, hast gesiegt! Keine Waffen der Erde haben den Sieg errungen; das Wort von der gekreuzigten Gottesliebe, der Mut der Christen, für ihren Heiland zu sterben mit Freuden, und die segensvolle Macht des erhöhten Christus haben

die Welt überwunden, haben auch schließlich die römischen Kaiser genötigt, ihre Kniee zu beugen vor dem Namen Jesu! —

Und siehe, der Siegeszug des Auferstandenen ging weit hinaus über die Grenzen des römischen Reichs. „Ich will dir der Welt Erden zum Eigentum geben!“ Während zu allen Zeiten die gewaltigsten Eroberer, die von unermesslichem Ehrgeiz getrieben wurden, eine Grenze fanden, welche die Allmacht ihnen setzte, während wir immer wieder sehen, daß die Natur mit ihren stürmischen Meeren, mit ihren glühenden Sandwüsten und ihren Eisgebilden dem menschlichen Dünkel ein Halt gebot, während wir der staunenswerten Züge eines Keres, eines Alexanders, eines Napoleon nicht gedenken können, ohne uns zugleich des Augenblicks zu erinnern, da ein Höherer zu ihnen sprach: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! — zieht das Reich Jesu seine Kreise über die ganze Erde hin. Seine Altäre sind errichtet im Eise Grönlands und unter den Palmen Afrikas. Dem Eskimo in seiner langen Jahresnacht und freudeleeren Natur leuchtet das Freudenlicht des Evangeliums, daß es dort im doppelten Sinn eine Wahrheit ist: „Die Sonne, die mir lachet, Ist mein Herr Jesu Christ, das was mich fröhlich machet, ist was im Himmel ist,“ und dem schwarzen Sohne des heißen Südens winket ein anderer Schatten als der der Palmen, die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volk Gottes, und wir erleben es immer wieder dort: „Sieh, das Heer der Nebel flieht Vor des Morgenrothes Helle Und der Sohn der Wüste kniet Dürstend an der Lebensquelle!“

Christus sitzt zur rechten Hand Gottes. Die größten Welt-ereignisse stehen in Beziehung zu seinem Reiche! Welch eine Umwälzung, als das große Römische Reich begraben wurde unter den Wogen der Völkerwanderung! Aber Gott wußte es, wozu er jene Scharen gebrauchen wollte. Die Fluten des Völkermeers brachten die neuen lebendigen Bausteine zum Bau der Mauern an Gottes Tempel. Das Fundament war gelegt und ausgebaut in dem weiten Römerreich und die griechische Bildung der Kirchenväter hatte das Lehrgebäude errichtet, aber die alte, sittlich erschlaffte Welt konnte den Gottesbau nicht weiterführen, sie taugte nicht mehr zu stützenden Mauern. Dazu gebrauchte der Herr die germanischen Völker. — Und wer kann in der Folge der Zeiten die Gotteshand verkennen, die in der Reformation diese Mauern durchbrach, damit in das

dunkle Gebäude das Licht der Gnadensonne hineinleuchten könnte durch neue Fenster? Wer sähe nicht, daß nach Gottes weiser Fügung diesem großen Werk, dieser geistlichen Entdeckung Luthers, „daß wir gerecht werden aus Gnade um des heiligen Verdienstes Jesu Christi willen allein“, eine andere Entdeckung vorangehen mußte, die Entdeckung der Buchdruckerkunst, damit wie auf Windes Flügeln das lebenweckende Wort der Schrift, der heiligen Schrift, die alte Welt durchheilen könnte? — Wer hätte es nicht endlich von seinen Vätern noch gehört, wie die tiefe Erniedrigung unseres Volkes im Anfang unseres Jahrhunderts ein Mittel werden mußte in Gottes Hand, unser Volk wieder zur Erkenntnis und aus religiöser Gleichgültigkeit zur Buße und zum Glauben an den lebendigen Gott, an den erlösenden Heiland zu führen!

Wir sehen aber auch andererseits das Gericht über Jerusalem sich wiederholen an so manchen Städten und Ländern, welche das Licht des Evangeliums hatten und es nicht achteten, sondern den Leuchter umstießen, wie es in der Offenbarung geweissagt ist: Von jenen 7 Gemeinden haben 5, die 5, welche der Mund des Allheiligen tadelt, das Licht verloren und senken in der Nacht unter der Herrschaft des Halbmonds. Wie im Alten Bunde der Herr Assyrien und Babel zu Gerichtsvollstreckern gebrauchte über sein eigen Volk, so hat er im Neuen Bunde den Islam einen Teil der Welt überziehen lassen als ein Gericht für die religiöse Verkommenheit christlicher Völker; und wie er einst die Heidenwelt nach des Apostels Wort dahingegeben hat in verkehrtem Sinn, zu thun, was nicht taugt, so straft er den Mangel an lebendigem Glauben durch kräftige Irrtümer und lügenhafte Kräfte. Es scheint, als habe Gott schon ein großes blühendes Nachbarland dahingegeben, daß es sich von seiner Empörung gegen Gott vor 100 Jahren noch nicht erholt hat und trotz aller Demütigungen den Weg zu seinem Gott nicht wiederfinden kann!

Wie ernst reden alle diese Spiegelbilder zu uns! Der Geist des Antichristentums wühlt in den Eingeweiden unseres Volkes wie eine verheerende Seuche. Offener Abfall in weiten Kreisen der Arbeiterwelt, geheimer Abfall von Gott in vielen Schichten der Gebildeten, Bücher und Schriften genug, die von dem Christengott nichts mehr wissen und gegen den barmherzigen Heiland Sturm laufen. In Ratsversammlungen und Parlamenten muß die Frage erwogen

werden, wie durch äußere Geseze der Friede und die Zufriedenheit wieder eintreten, aber im Räte Gottes kommt alles, alles darauf an, wie weit der Abfall vom Christenglauben um sich greifen wird, ob noch eine Rückkehr zur Buße und zum Glauben möglich ist oder nicht.

Und was ist angesichts dieser ernststen schweren Lage in unserem Volk unsere Hoffnung und unser Trost?

II.

Wiederum dieses, daß Christus sitzt zur Rechten Gottes, nicht nur damit die Allmacht ihm diene, sondern auch damit die Gnade durch ihn sich ergieße über die Welt.

„Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns,“ sagt der Apostel. Das ist also auch heute noch sein Walten, daß er in der königlichen Herrlichkeit behalten hat das priesterliche, für sein Volk bittende Herz! Wie herrlich hat er dieses sein himmlisches Wirken dargestellt in jenem Gleichnis, in welchem er sich mit dem Weingärtner vergleicht, der den Herrn des Weinbergs beim Anblick des unfruchtbaren Feigenbaumes bittet: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und dünge ihn!“ (Luk. 13.) Der König vertritt sein Volk. Er hat es vertreten auf Erden, er vertritt es im Himmel. — Im Leben der Völker ringen und kämpfen feindliche Kriegsheere miteinander um Sieg oder Niederlage. Im Reiche Gottes hat der König allein gekämpft mit dem Feinde der Menschheit, mit dem Fürsten der Finsternis, mit dem König der Schrecken. Von diesem Kampfe singen wir: „Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben ringen, Das Leben das behielt den Sieg Und hat den Tod verschlungen.“ Unter Jesu Füßen liegt der Menschheit Schuld, des Todes Macht, des Teufels Gewalt. — Christus, von Anfang der Herr, hat die Herrschaft neu errungen, er hat uns erworben zu seinem Eigentum, und wie er uns vertreten hat im Gericht, so vertritt er uns der Gerechtigkeit gegenüber; ein ewiges heiliges Band umschlingt uns mit ihm. Wer will verdammen, wenn du im Glauben an Christum als bußfertiger Sünder vor den heiligen Gott trittst! Die Gerechtigkeit verwandelt sich in Gnade, denn dein König hat deine Schuld bezahlt und vertritt dich! Seliger Trost, wenn die wankende Hütte unseres irdischen Leibes zerbricht und wir fragen, ob ein Bau, von Gott gebaut, uns beschieden ist. Der Überwinder des Todes öffnet in der Himmelfahrt die Thore des Himmels für sein Volk

und sendet seine unsterblichen Boten, um die Seelen seiner teuer Erlösten heimzuholen, wie er es gesagt hat von Lazarus: „seine Seele wurde getragen von Engeln in Abrahams Schoß“. Er ist als Sieger das Haupt des Leibes geblieben und als der siegreiche König erst recht ein König seines Volkes, und als solcher spricht er: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten! In solchem Glauben dürfen wir heute schon hoffnungsfelig aus den Wohnungen der Sünde und des Todes hinausschauen zu den noch verborgenen Wohnungen des Friedens und des Lebens und sagen: sie sind unser, so lange wir Christo angehören; wir sind berufen zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe! „Halleluja, wie lieblich stehen Hoch über uns des Himmels Höhen, Seit du im Himmel sitzt!“ Er vertritt uns! Das ist unser Trost aber auch in dieser Welt, wenn die Gerichtswolken sich zusammenziehen über unseren Häuptern und der Himmel sich schwarz und unheilswanger verdunkelt. Die Gnade liegt in seiner Hand, und Gnade ist es, daß Gott so langmütig wartet mit seinen Gerichten, bis eben keine Hoffnung mehr ist! Die Gnade dieser Vertretung zur Rechten Gottes spiegelt sich auch in der Geschichte vom Tage der Ausgießung des heiligen Geistes bis heute. Daß trotz aller menschlichen Irrthümer, ja trotz mannigfacher Sünden und Frevelthaten auf dem heiligen Boden der Kirche im Mittelalter die Kirche nicht untergangen ist, daß in den dunkelsten Zeiten noch immer einzelne wie Sterne leuchteten, daß der Kirche ein Tag der Auferstehung in der Reformation kam, daß trotz aller Mängel und Schwächen auch in der evangelischen Kirche es nie gefehlt hat an einer Gemeinde der Heiligen; daß ihm, dem Herrn, immer wieder Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröthe. Das ist der Beweis, daß er sitzt zur Rechten Gottes und seine Kirche vertritt und mit seinem Geist erfüllt.

Und ob die Mächte des Abgrunds sich immer stärker regen und der Kampf der Kirche immer einsamer und ernster wird, es gilt doch, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen werden, weil er sitzt zur Rechten Gottes und seine Gemeinde schützt und in ihrer Schwachheit vertritt mit seiner allmächtigen Kraft. Sein Reich ist, äußerlich angesehen, das schwächste, und doch das einzige, welches bleibt, das eine, welches alle Reiche der Welt überdauert. Bis heute ist jenes Wort wahr geblieben, was der von allen fast verlassene Himmelskönig im Angesicht seines Leidens sprach:

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Dieses Wort wird auch wahr bleiben bis ans Ende. Aber nicht darauf allein kommt es an, daß sein Reich auf Erden nicht untergeht, bis das himmlische Jerusalem sich zeigt, sondern darauf auch, daß du und du, daß unser Volk nicht ausgeschlossen werde, daß bei uns nicht der Leuchter umgestoßen werde, sondern daß von uns und unserem Volk es gelte noch heute und in der Entscheidung und bis zuletzt: er vertritt uns! Wer das Band mit seinem König zerschneidet, der kann nicht mehr vertreten werden von ihm. Nur den Seinen gilt das Wort: „Ich bin bei euch alle Tage!“ und nur den Seinen auch das andere: daß sie die Herrlichkeit schauen, die du, Vater, mir gegeben hast! Siehe auf dein eigenes Leben und dein Herz! Gottes Wollen hat den Zweck, daß du die Gnade erlangst, die in Jesu Christo dir bestimmt ist. Nicht das ist deines Lebens Zweck, daß du eine Zeitlang dieser Erde dich erfreust. Auch die schweren Erfahrungen, auch die dunklen Stunden sind lockende Gottesstimmen; denn nicht die Erhaltung deines Leibes, sondern die Erlösung deiner Seele ist das Ziel. — Jesus hat dich erworben und gewonnen mit seinem Blut, und erst dann, wenn du dich ihm ergiebst, wenn du mit allen Fasern deines Herzens ihm gehörst, hast du am Reiche der Gnade teil und bist des ewigen Lebens gewiß. Ihm dienen heißt erst wahrhaft leben, denn seine Gnade ist in dem Schwachen mächtig, sie giebt Bewahrung vor dem Bösen und Bewährung im Kampf mit Fleisch und Blut, sie stärkt den Glauben und beseuert die Liebe, sie flößt Demut ein vor Gott und Mut vor der Welt. Ihm dienen d. h. immer neue Kraft aus der Höhe herniederziehen durch das Gebet: „Ich seh’ empor zu dir, Vertreter, Dich bet’ ich still mit Thränen an, Ich weiß, daß auch ein schwacher Beter Im Staube dir gefallen kann . . . Gieb meinem Glauben Mut und Leben, Sich über Erde, Welt und Zeit In starken Schwingen zu erheben Zu dir und deiner Herrlichkeit.“ Ihm dienen d. h. einen allmächtigen Bruder haben in Not und Tod, einen König, „Der auch dort für uns nur lebet, Für uns nur seine Händ’ aufhebet Und Gnade sendet, Heil und Licht“, und zu uns spricht: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ — „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Amen.“

Predigt am ersten Pfingsttage.

Joh. 14, 23; 15, 26; 16, 7 und Apostelgesch. 2, 1—4.

Jesus antwortete und sprach: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen Zungen zerteilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und wurden alle voll des heiligen Geistes und sangen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner himmlischen Liebe! Amen.

Kein Tag in der ganzen Geschichte der Menschheit hat mit so himmlischem Licht die Welt erleuchtet als Pfingsten. In der heiligen Nacht der geöffneten Himmel — aber nur für eine kleine Schar; am Ostermorgen das geöffnete Grab — aber nur wenigen erst zur unaussprechlichen Freude; am Pfingsttage ein Wogen neuen Lebens aus der Höhe — das auch die Fernstehenden mit unwiderstehlicher Macht ergriff, so weit sie noch empfänglich waren für die Gabe Gottes. Die Bedeutung des Pfingsttages ist eine so große für die Welt, daß man die Segnungen dieses Tages mit einem Blick nicht überschauen kann.

Das verborgene Walten Gottes über der Menschheit ist zu seinem Zielpunkt gekommen. Bis her nur eine stille kleine Herberge Gottes in der Welt bei einem Volk, wo seine Offenbarungen gesammelt wurden für eine Zeit, da ein seliger Einblick in die göttlichen Ratschlüsse allen zu teil werden könnte, von jetzt an ein Evangelium in allen Sprachen für alle Völker der Erde. Bis zum Pfingsttage die Herrlichkeit vom Vater voller Gnade und Wahrheit und die welt-

erlösende Liebe Gottes nur denen bekannt, die Jesum mit ihren Augen geschaut hatten, von jetzt an allen offenbar im Glauben. Bis dahin Jesus der große Sieger über Sünde, Tod und Teufel, nur sichtbar geworden der Schar seiner Jünger, zu groß, um nach Menschenart über Feinde zu triumphieren, jetzt der große Siegestag des Herrn über eine feindliche und widerstrebende Welt. Bis dahin die Jünger zwar gläubig, aber nicht wiedergeboren, Glieder des himmlischen Hauptes, aber noch nicht von seinem Leben durchströmt, zu Zeugen Gottes berufen, aber noch ohne Kraft, die Welt zu überwinden, von jetzt an geweiht zum göttlichen Beruf, gerüstet mit Kraft aus der Höhe, gesalbt mit dem Frieden, den keine Macht der Welt ihnen nehmen konnte. Das alles hat Pfingsten gebracht, und doch ist vielen die Größe dieses Tages ein Geheimniß. Denn die sichtbare Umwandlung ist nur Zeichen und Wirkung einer unsichtbaren Macht und diese Macht könnt ihr nicht begreifen. Nur wer sie in seinem eigenen Seelenleben erfahren hat, kennt sie. Aber wer sie noch nicht kennt aus Erfahrung, soll doch von ihr hören und wissen. Auch die Jünger haben zuerst nur davon gewußt und dann gewartet und gebetet. — Für den Trunkenen ist nicht der beste Wein und für den Hohen nicht die zarte Liebe. Die Perlen werden nicht den Säuen gegeben und die Taube wohnt nicht im Straßenschmutz.

Tausende erfahren nichts von den seligen Wirkungen des heiligen Geistes, weil sie trunken sind von Weltlust und Unglauben, oder weil ihre Seele Gefallen hat am Schmutz der Gottlosigkeit. Wir aber wollen den Jüngern gleichen. Sie glaubten an den heiligen Geist, auch ehe der Pfingsttag kam. Sie glaubten in anderer Art, nachdem sie die Geistestaupe empfangen hatten. Auch die ersten Stunden des Tages waren schon Pfingststunden, die Ausgießung des Geistes stand ihnen bevor, aber sie wußten es nicht. Ob vielleicht manchem unter euch solche Stunde naht? Eins weiß ich, sie kommt nur dem, der da glaubt und betet.

„Ich glaube an den heiligen Geist!“

das sei unser Bekenntniß am Pfingsttage.

I.

Ich glaube an den heiligen Geist, weil ich an Christum glaube, der ihn verheißen hat. Leset das Kapitel, aus

welchem das heutige Festevangelium entnommen ist und die beiden folgenden (Joh. 8. 14—16)! Wie hat der Herr in diesen letzten Stunden vor seinem Leiden allen Trost, alle Erkenntnis der Wahrheit, alle Thaten des Glaubens für die Zukunft von der Sendung des heiligen Geistes abhängig gemacht. Er, der sich nennt das Brot des Lebens, das Licht der Welt, den Weg, die Wahrheit und das Leben, sagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hinginge, so käme der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Er hat zu ihnen gesprochen: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen, wenn aber jener der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ Der heilige Geist sollte sie ferner erinnern an alles, was er ihnen gesagt, und ihnen offenbaren, was zukünftig ist. Bei seiner Himmelfahrt hat Jesus ihnen befohlen, in Jerusalem zu bleiben und dort zu warten auf die Verheißung des Vaters! So hat er das ganze Herz seiner Jünger mit Sehnsucht nach diesem himmlischen Geist erfüllt. Er, der da spricht: „Ich bin die Wahrheit, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll,“ er sollte in den heiligsten Scheidestunden die Jünger getröstet haben mit einem Troste, der keine volle Wahrheit wäre? Nein, Geliebte, und wenn wir wirklich heute nichts mehr spürten von einem gewaltigen Brausen dieses Geistes — diese Thatsache könnte uns nur strafen, nur davon überzeugen, daß wir weltförmigen, weltliebenden Christen nicht würdig sind der großen Himmelsgabe, aber diese Thatsache könnte uns nicht zum Zweifel oder Unglauben verführen.

Der Herr hat die Seelen seiner Jünger so sehr auf dieses eine Gut gerichtet, daß sie nur um dieses eine beteten. Sie waren einmütig bei einander im Gebet! Blicken wir aber zugleich auf den ganzen Stufengang des Jüngerlebens zurück, auf ihren ersten Umgang mit dem Heiland, auf ihren Wandel an der Seite dessen, der den Wellen des Meeres gebot und die Toten erweckte und zu dessen Füßen sie noch von einem irdischen Messiasreich träumten; auf ihre hoffnungslose Verzweiflung nach seinem Kreuzestod, auf ihre schüchterne, furchtsame Freude voll Zweifel, bis zur Befestigung ihres Glaubens an den Todesüberwinder, eine Richtung ihrer Herzen zieht sich durch die Tage ihres beneidenswerten Glücks, ihrer trostlosen Trauer, ihrer seligen Freude und ihres stillen Wartens hindurch, das ist die Liebe

zu Jesu! Die Liebe zu Jesu, die an ihn glaubt und sein Wort hält, ist die erste notwendige Zurüstung der Herzen für den heiligen Geist. Darum sagt er im Evangelium: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Wie viele unter den Gebildeten und Ungebildeten haben diese Liebe zu Jesu verloren! Sie rühmen sich ihrer Bildung und sind doch in göttlichen Dingen so erstaunlich unwissend, sie rühmen sich der Wahrheitsliebe und hängen an eingeflogenen Irrthümern mit ihrem inneren Wesen fest; sie rühmen sich der Selbständigkeit und sind so ganz abhängig von der Gemeinschaft mit den vielen, die nur in der Welt leben. O wie könnten sie von dem Geist Gottes etwas wahrnehmen!

Liebe zu Jesu die erste Zurüstung der Herzen und Warten auf Gottes Geist die zweite. Hört's, ihr Christen, ihr glaubet wohl, aber wartet nicht, ihr wartet auf ein irdisches Glück, ihr wartet auf eine Verbesserung eurer Lage, ihr wartet auf eine Gunst der Welt; aber der heilige Geist ist nicht eure Sehnsucht. Ihr betet auch, aber um was? Um Güter, die euch fester binden an die Erde, um Freuden, die das Herz noch irdischer gestalten, aber nicht um den Geist Gottes, der neue Herzen schafft! Nun glaubt es dem Herrn, es giebt einen Gottesgeist, auch wenn ihr nicht seht und nicht fühlt, und dieser Geist muß erwartet und erbeten werden von den Gläubigen.

II.

Ich glaube an den heiligen Geist, weil ich den Pfingsttag geschaut mit seinen wunderbaren Zeichen. Alle Gedanken der Jünger waren, wie wir sahen, auf das Kommen dieses Geistes gerichtet, den auch sie noch nicht kannten. Hätten sie aber diese Verheißung nicht gekannt, dann hätten sie selber das Wunder nicht zu deuten vermocht, und hätten sie nicht schon geglaubt an den heiligen Geist, dann wären sie irre geworden an sich selbst oder sie hätten in der seligsten Stunde, die der Welt beschieden war, den tiefsten Fall des Hochmuths gethan, wie einst Satanas! Menschen, die so hoch erhoben wurden, mußten auf dieser Höhe gehalten werden von einem anderen als ihrem Geist. So wenig dieser Himmelsstrom der Begeisterung, welcher sie plötzlich durchwogte, so wenig die Glut der Liebe, die keinen schweigen ließ, auch vor den Ohren mächtiger Feinde nicht, so wenig die Lichtwelle der Erkenntnis, welche alle

Weissagungen zu deuten vermochte, so wenig die Feuerkraft des Mutes, welcher die vorher zaghaften Jünger erfüllte, aus ihrer eigenen menschlichen Natur stammen konnte, ebensowenig die Demut, die sie trotz all der neuen Gnaden und der nie gekannten Gaben stets und dauernd im Schoß der ersten Gemeinde bewahrten. Das größte Wunder hatte sich in ihren Seelen vollzogen. Die durch das Blut des Heilands erlöste Schar war nun ein Tempel Gottes geworden. Der Herr, der segnend von ihnen geschieden, hielt durch den Geist Einzug in ihre Herzen. Der Gott, der in seinem Sohne eine Veröhnung gestiftet, will nun die traueste Gemeinschaft knüpfen, und der, den aller Himmel Himmel nicht fassen, will wohnen in einem von Sünde gereinigten, von Gottesliebe erfüllten kleinen Menschenherzen. Ja in der verborgenen Seelenwelt — da geschah das größte Wunder — da kann es auch heute noch geschehen, — aber damit niemand wähne, es sei fieberhafte Erregung und zauberhafte Erscheinung, ist dieses große Wunder auch von sichtbaren Wunderzeichen begleitet: das Brausen vom Himmel, das alle Bewohner Jerusalems zusammenführt; die Feuerflammen in Zungengestalt, die Gabe der Sprachen. Alles bedeutungsvolle Zeugnisse für des heiligen Geistes Macht und Wirken. Unter diesem Brausen wankt der Tempelberg und erzittern schon im weiten Römerreich die Götzenaltäre — nur wenig Zeit und sie sinken in Staub. Wie Feuer sich verbreitet, indem es seine Funken wirft, so wird das heilige Feuer nicht mehr erlöschen auf Erden und das Wort des Herrn ist erfüllt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“ Die Sprachen der Welt, gleichsam Scheidewände zwischen den Völkern, sind überwunden im Reiche Gottes, jetzt schon wird in 200 Sprachen heut von dem Auferstandenen und seinem Reich gepredigt, und eine Sprache geht durch alle Welt und alle Zeit, das ist die Sprache des Glaubens an Jesum Christum und die Sprache des Gebets zu Gott, die Sprache des Geistes in den Herzen aller Gläubigen, der uns rufen lehret: Abba, lieber Vater!

III.

Der Pfingsttag ist nicht wie ein leuchtendes Meteor in der Nacht der Welt, sondern wie der Frühlingsanfang, der ein Blumenmeer hervorruft und seine Bedeutung behält auch wenn die Blüten schwinden und die Sonnenhitze zur Ernte führt. Der heilige Geist

ist zwar derselbe, der einst vorübergehend die Propheten erleuchtete, er ist aber jetzt gekommen, um Wohnung zu machen in der Kirche. Jede Zeit empfängt ihre besondern Geistesgaben von ihm, aber sein Zeugnis geht durch alle Zeiten. Ich glaube an den heiligen Geist weil ich sein Zeugnis von Christo höre durch alle Zeiten. „Er wird zeugen von mir,“ sagt der Herr. Das ist das Zeichen der göttlichen Einheit, daß der heilige Geist zum Glauben an den Sohn Gottes führt und der Sohn uns mit dem Vater versöhnt und Gott mit uns.

Zwei Namen giebt Jesus diesem Geist. Er nennt ihn den Tröster und den Geist der Wahrheit, wie er selbst ist der Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Die Wahrheit ist nicht bei den Menschen, sonst wäre sie längst untergegangen. Jede Zeit, jedes Geschlecht, jedes Haus, jeder Mensch hat seine eigentümlichen Ansichten. Könnten diese Gedanken und Meinungen alle Wahrheit sein? Sollen die Vorurteile, in welche du dich eingelebt hast, Wahrheit sein, und die Anschauungen, die ein anderer mit sich umherträgt, auch? Soll die öffentliche Meinung Wahrheit sein, die sich, der der Wetterfahne gleich, dreht und wendet? Die Wahrheit wechselt nicht mit dem Winde der Zeitströmung, sie ist so erhaben, wie die Sonne über die Stürme der Erde, welche eine Zeit lang die Sonne verdecken, aber nicht auslöschen können. Sie fordert Unterwerfung. Mag die Welt die Zeugen der Wahrheit hassen, mag es zeitweise erscheinen, als wäre die göttliche Wahrheit nicht mehr da; sie hat nicht in den menschlichen Zeugen ihre Quelle, sondern in Gott, und der Geist Gottes läßt sich nicht aus der Welt vertreiben. Das ist ein Zeichen seines verborgenen, aber allmächtigen Waltens, daß er immer wieder neue Zeugen sich erweckt hat, daß der christliche Glaube immer von neuem eine Macht geworden ist und daß heute eben so laut wie am ersten Pfingsttage die Predigt von dem Heil in dem Gefreuzigten und Auferstandenen erschallt, den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode!

Immer aber in einer feindlichen Welt. Und darum heißt er auch der Tröster. Die große Zahl der Gesinnungsgegnossen giebt den Ungläubigen keinen Frieden, aber das Zeugnis des hl. Geistes im Herzen giebt auch dem einsamen Gläubigen die Gewißheit der Kindschaft Gottes. Er allein bezeugt es unserm inwendigen Menschen, daß wir einen Zugang haben zur Gnade Gottes im Glauben, weil wir Frieden mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christum; er treibt die Furcht aus und pflanzt die Liebe, die auch eine Freu-

digkeit hat auf den Tag des Gerichts, er befestigt das Vertrauen, daß uns der Allmächtige in Christo ein Vater ist, er lehrt uns in Christo leben, in Christo sterben, er giebt die Kraft, der Welt zu entsagen und den Tod zu überwinden. Er ist der wahrhaftige Tröster in aller Noth des Lebens; denn er ist das lebendige Band zwischen Christus und uns, gleichwie er das ewige Band ist zwischen dem Vater und dem Sohne.

IV.

Darum glaube ich an den heiligen Geist, weil ich in ihm das Geheimnis der Gottheit begreife.

„Wir werden kommen,“ sagt der Herr. „Wir, der Vater und Ich.“ Wo der hl. Geist, da ist Gott, Vater und Sohn. Nicht eine Kraft, die von Gott ausgeht, nicht ein Strahl seines Lichts, nicht eine Flamme aus dem Feuer seiner ewigen Liebe sondern Gott ist der heilige Geist. Wie der Sohn geboren ist aus dem Vater nach dem urewigen Gesetz der Liebe, so schließt der ewig Liebende und der ewig Geliebte sich zusammen nach dem ewigen Gottesgesetz der Einheit. „Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott.“ „Geist vom Vater und vom Sohne, der du unser Tröster bist,“ in dir wird das Geheimnis des Dreieinigen mir klar. Der Sohn ist vom Vater nicht zu scheiden und wir können Gott nicht anbeten ohne den Sohn. In dem heiligen Geist ist Vater und Sohn ein einiger Gott, und wo er waltet, lernt man Jesum seinen Herrn nennen zur Ehre des Vaters. Denn nur von ihm hat er gezeugt, nur zu ihm gerufen und seinen Namen verklärt auf Erden. In dir, heiliger Geist, wird das Geheimnis des Dreieinigen mir klar und wo du eine Menschenseele berührst, da muß göttliches Leben beginnen oder es beginnt die Verstockung. Du bist auch heute in deinem heiligen Tempel, ach, daß doch die Sehnsucht nach dem Reichtum deiner Gnade in uns allen erwache, du hast schon oft an manches Herz geklopft, ach, daß doch jedes Herz sich öffnen möge, du hast uns allen schon bezeugt, daß nur in Jesu unser Heil ist, ach, daß wir doch auch zu Zeugen werden mögen in der Welt; du hast schon oft leuchten lassen deine heilige Flamme, ach, daß wir sie dauernd fühlen und reden mögen, wie du uns gibst auszusprechen!

Weiche nicht von deiner Kirche, baue und heile sie, erfüll sie mit neuen Gaben und Kräften und lebendigen Zeugen.

Du heil'ger Geist, bereite Ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite Das Zeugnis von dem Herrn;
O, öffne selbst die Herzen Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen Dein Heil ihr machen kund! Amen.

Predigt am 2. Pfingsttage.

Apostelgesch. 2, 1—17; 22—24; 56—39.

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zu dem andern: was will das werden? Die andern hatten es ihren Spott und sprachen: sie sind voll des süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elfem, hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Ältesten sollen Träume haben. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr selbst wißt); denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferwecket und aufgelöst die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm ge-

halten werden. So wisse nun das ganze Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die fern sind, welche Gott unser Herr herzu rufen wird.

Keinen schöneren, herrlicheren Tag giebt es in der ganzen Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, als den Pfingsttag! Wie die Menschheit in der Sünde sehnsuchts- und wehmuthsvoll zurückgeschaut hat nach den Tagen des Paradieses und in allen Zeiten geträumt und geredet hat von einer goldenen Zeit, die vorüber und verloren ist, so könnte die Christenheit immer wieder sich gedrungen fühlen, seufzend zurückzublicken auf jene Tage himmlischen Lebens im Erdenlande, auf den Tag, da leuchtende Himmelsflammen die Glut seliger Begeisterung entzündeten, auf den Tag, da Licht aus der Höhe die Geister für immer erleuchtete mit göttlicher Erkenntnis und Weisheit, auf den Tag, da der erhöhte Christus seinen Siegeszug hielt vor den Augen der erstaunten und ohnmächtigen Feinde und aus Tausenden von Ungläubigen ein Volk sich sammelte im heiligen Schmuck, auf jenen Tag, da hörbar und sichtbar eine bis dahin ungekannte Macht aus der Höhe des Himmels in die Tiefe der Menschenherzen sich senkte, um eine Gemeinschaft zu stiften, für welche die Welt keinen Reiz und der Tod keine Schrecken mehr hatte, in welcher das Gesetz einer himmlischen Liebe, die Kraft eines selbstüberwindenden Glaubens, die gewisse Hoffnung einer ewigen Heimat lebte, weil sie verbunden sich fühlten mit dem ewigen Haupt, dem Erlöser der Welt, dem Überwinder des Todes.

Wie oft haben tiefe Geister gefragt, ob jenes Paradies des Christentums mit seinen leuchtenden Gaben und seinem heiligen Leben ebenso wieder verschwunden sei von der Erde, wie das alte Paradies, ob jener Frühling Gottes mit seinen herrlichen Glaubensblüten nie mehr wiederkehren und neues Leben wecken könne, ob nicht jeder Pfingsttag die Bittglocke läuten müsse um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes in einer Zeit, da die Geister des Abgrunds um die Herrschaft ringen! Unsere Pfingstfestlieder sind allesamt Gebetslieder, nicht aber Jubellieder. Denn weit entfernt sind wir, sind

auch die frömmsten unter uns, von jener seligen Höhe, auf der die Pfingstgemeinde stand! Und doch gilt es zu glauben, daß der heilige Geist noch nicht von uns gewichen sei. Hat der Herr das Walten des Geistes mit dem Winde verglichen, und haben die Jünger das gewaltige Brausen, als das äußere Zeichen seines Kommens, vernommen, so dürfen wir sagen: auch das Leise sanfte Wehen ist ein Kennzeichen seines Daseins. Dieses stille Säuseln aber kannst du heute noch erfahren. Wir haben eine Gabe dieses Geistes, welche die erste Christenheit noch nicht hatte, d. i. das Wort Gottes, wie es geschrieben ist im Neuen Testament. Lies es! lies es mit Andacht, lies es betend, und du wirst von seinem Wehen etwas fühlen. Wir haben auch die Werkstätte noch, die so sich gebaut hat, um darin zu wirken, geh nur suchend, verlangend, andachtsvoll hinein. Du wirst etwas wahrnehmen! Der Pfingsttag ist der Stiftungstag der Kirche und wir glauben an den heiligen Geist, weil wir heute noch haben eine heilige allgemeine Kirche.

Wir bekennen: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine Kirche.

Lasset uns deshalb heut sagen:

Wir sehen am Pfingsttag gegründet die Eine, heilige allgemeine Kirche

- I. aus göttlichem Ursprung,
- II. mit weltumfassender Bestimmung,
- III. mit unvergänglicher Botschaft.

I.

Der Pfingsttag zeigt uns zunächst, daß die Kirche göttlich in ihrem Ursprung und deshalb eine heilige ist. Die Jünger waren einmütig bei einander im Gebet. So fand sie der Pfingstmorgen, so waren sie alle Tage bei einander gewesen, seitdem der Heiland von ihnen geschieden war. Sein Befehl hatte sie in Jerusalem gehalten, daß sie hier warteten auf die Verheißung des Vaters. Ihnen selbst war es ein Geheimnis, was geschehen sollte, und nur betend konnten sie in dieses Geheimnis sich versenken. Sie warteten. Wie die Krieger auf ihre notwendige Ausrüstung, wie die Schüler auf den verheißenen Lehrer, wie das Heer auf den Feldherrn, wie die Trauernden auf den Tröster, wie die Kranken auf neue Lebenskraft, wie die Erde mit ihren schlummernden Keimen auf die alles erschließende Sonnen-

wärme des Mai — so warteten sie. Sie wußten nicht, wohin die Gedanken Gottes zielten, sie ahnten nicht, welche Macht in der Botschaft von dem Gefreuzigten und dem Auferstandenen vorhanden war, sie glaubten am wenigsten an ihre eigene Kraft und Kunst! Woher nun aber plötzlich das Feuer in ihren Seelen, woher die unaufhaltsame, herborebrechende Begeisterung der Rede von Gottes großen Thaten, woher die furchtlose Sprache der bis dahin schüchternen Menschen trotz des in Scharen zusammenströmenden Volks. Ein gewaltiges Brausen hatte man gehört, leuchtende Flammen hatte man gesehen, aber nur die Jünger waren ergriffen worden von einer inneren Gottesmacht und dienten als Werkzeuge einem ungesenen Geist, dessen Lebensstrom durch ihre Herzen, dessen Wahrheitszeugnis über ihre Rippen kam. Aus dem Lobpreise Gottes wird eine gewaltige Rede, eine Rede, die nichts anderes verkündigt als den Kreuzestod und die Auferstehung Christi, und was selbst die Worte des Heilands nicht gewirkt hatten, wirkt der unsichtbare Gottesgeist in den Ungläubigen. Die klare Erkenntnis, daß sie ohne Befehrung verloren sind, die Zerschmelzung der verhärteten Herzen, die Sehnsucht nach Gnade und die Frage: Was sollen wir thun? Dreitausend bis dahin verstockte Israeliten werden an dem einen Tage getauft und die christliche Kirche gegründet. Wer hat sie gegründet? Der Geist aus der Höhe! Sie ist sein Werk, eine göttliche Stiftung. Dem Herodes ist sein Stuhl und dem Pilatus ist seine Macht gelassen, aber ein neues himmlisches Reich, das neben und über ihrem Reich sich erhebt, ist gegründet; eine göttliche Stiftung ist mitten in die Weltreiche hineingebaut, den Unbefehrten zur staunenden Verwunderung, den Befehrten zur seligen Gewißheit, daß Christus auf den Wolken des Himmels kommt. Die Kirche steht wie ein Tempel in der Welt, von oben her gebaut, aber auch mit seiner Kuppel nach oben ragend und nach oben weisend. Die da hungert nach der Gerechtigkeit, weil sie nicht satt sind von den Träbern der Welt, die kommen suchend zu dieses Tempels Pforten. Die da Leid tragen um ihre Sünde, die überschreiten seine Schwelle in Buße, die mit Nathanael erkannt haben: „Du bist wahrlich Gottes Sohn, du bist der König von Israel“ oder die mit Petrus geantwortet haben: „Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens,“ die nahen sich dem Allerheiligsten, und die, welche voll geworden sind des heiligen Geistes, die sehen den Vorhang hinweggezogen von Gottes Angesicht.

Mögen Tausende an diesem Tempel vorübergehen, ohne ihn zu schauen, mögen andere Tausend seiner dumpfen Kerkermauern spotten, und noch andere Tausend, trunken vom Taumelkeltch einer falschen Weisheit, ohnmächtige Schläge gegen seine Pfeiler führen: es ist ein Gottesbau; ein Werk nicht von Menschen, sondern von Gott dem heiligen Geist, der sein Werk nicht zerstören läßt. Wo die Noth am größten, war stets die Hilfe am nächsten. Immer wieder kamen Zeiten gewaltigen Brausens und leuchtender Flammen, wie in der Reformation. Wir stehen in einer entscheidungsschweren, unheilswangeren Zeit. Immer weiter öffnet sich der Abgrund des Verderbens, weil Unzählige sich nicht mehr wollen strafen lassen vom Geist des Herrn, und der Kirche den Rücken kehren. Heilig ist die Kirche. Darum wird ihre Verachtung gestraft, aber Hilfe kann allein vom Geist Gottes kommen! Ist das Strafgericht uns näher oder ein neues Geistesbrausen? Wer will es sagen? Wir wollen einmütig beten wie die Jünger!

Die aber, die irgend etwas von der inneren Herrlichkeit der Kirche geschaut haben mit den Augen des Geistes, die wissen: es ist etwas Heiliges um die Kirche, welche allein zagende Gewissen stillt, suchende Seelen erleuchtet, trauernde Herzen verbindet, aus alten, sündigen Menschen Gottes Kinder macht und über dieser Welt den Himmel öffnet. Die Kirche ist eine heilige, weil von dem heiligen Geist gegründet.

II.

Deshalb aber ist sie eine allgemeine. In der Natur zeigt sich der Reichtum schöpferischer Fülle. Wie über die Fluren verstreut ist der Erfindungen Pracht, so spiegelt das Völkerleben wieder die unendliche Mannigfaltigkeit des natürlichen Menschen. Es ist ein Gottesgedanke, der sich wie das Licht in verschiedenen Farben bricht; und verschiedene Gaben sind es, die Gott in die verschiedenen Völker gelegt hat. Da sehen wir bei den alten Römern jenen Rechtsinn entwickelt, der die Gesetze des bürgerlichen Lebens geschaffen, und bei den Griechen jenen Schönheitsinn, der die herrlichsten Denkmäler der Kunst uns hinterlassen, bei den Phöniziern den Erwerbsinn, der über unwegsame Meere einen Weg gesucht, und bei den Aegyptern jenen Forschungssinn, der das Firmament des Himmels studiert hat. Aber wie in all dieser Mannigfaltigkeit eine Gleichheit und bei allem verschiedenen Vermögen ein Unvermögen,

ein Suchen nach Wahrheit, nach Frieden, nach Gott, ohne ein Finden, und wie in allen Völkern und Menschen die verschiedenen Formen des Bösen und des Verderbens doch den einen gleichen Grund des Elends verraten, so ist für alle nur ein Heil, eine Erlösung, ein Weg zum Himmel. Ein Gott über der buntgestaltigen Welt, ein Opfer für alle gebracht, ein Mittler für alle Menschen und darum ein Evangelium. Das sehen wir am Pfingsttag zum Theil erfüllt, zum Theil erst vorgebildet. Parther und Meder und Glamiter, Phrygier und Pamphylie, Kreter und Araber u. a. hören dieselbe Verkündigung.

Es ist der größte Gedanke und die erhabenste Erscheinung der Weltgeschichte: an einem Ort der Erde ein Opfer für alle Welt und ein Wehen des Gottesgeistes, eine Heilsgemeinschaft, ein Band des Glaubens in allen Ländern der Welt. Christus, der König der Wahrheit und der heilige Geist der Geist der Wahrheit. Die Wahrheit ist nur eine; wie die Sonne hoch über den Stürmen der Erde steht, so steht die Wahrheit hoch über den Winden und Stürmen menschlicher Gedanken und Meinungen. Die Menschen träumen von Zukunft und Unsterblichkeit, von Geist und Gott verschiedene Träume, aber das Licht der Wahrheit offenbart den heiligen, allmächtigen Gott und der Menschen Sünde und den Ratschluß der Erlösung. Die Wahrheit ist eine Majestät und ein Licht, welches Traumgebilde zerstört, wie schön sie auch seien, sie fordert Buße von dem Griechen, den die Höhe seiner Bildung nicht bewahrt hat vor der Pest der gewissenlosesten Lust und von dem Juden, der trotz seiner Weissagungen den König der Wahrheit gekreuzigt hat.

Christus der König des Friedens: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Der hl. Geist ein Geist des Friedens, der dich zum Frieden mit Gott führen will. Christus hat Frieden gemacht durch das Blut an seinem Kreuze und alles versöhnet mit Gott.

Nur wenn du zum wahren Glauben an ihn gelangst, gelangst du zum Frieden.

Christus, der König der Liebe, der sich dahingegeben, da wir noch Feinde waren, und der seinen Jüngern Liebe gebietet, sendet den Geist, der ein neues Liebesband um die Erlösten, als um neugeborene Kinder Gottes schlingt, ein neues Bruderband der Menschheit, die aus dem unversieglischen Liebesquell seines Kreuzes Gnade für die eigene Seele und Liebe zu den Brüdern schöpft. Darum ist die Kirche eine einige, allgemeine.

Doch hier gerade erhebt sich die zweifelnde Frage, ob wir heute noch bekennen können: „eine allgemeine Kirche,“ da vor unsern Augen die Kirche wie ein durch Erdbeben und Wasser zerflüthetes Land steht und die äußere Einheit über dem Festhalten an der Wahrheit uns für immer verloren scheint. Aber nicht mit Augen des Fleisches, sondern mit Augen des Geistes sollen wir ansehen, was von Gott stammt:

Ist das eine wahre, lebensvolle Einheit, wenn des Winters Schnee und Eis mit gleicher Decke, Weg, Saatland, Sumpf und Fluß bedeckt und gerade dadurch das Reisen so gefahrvoll macht? Ist nicht der Garten mit seinen mannigfaltigen Bäumen und Blüten mehr ein Bild der Einheit, weil alles aus demselben lebenswarmen Boden stammt? Hatte nicht die Kirche unter der starren Einheit die Eigenschaft der Heiligkeit verloren, so daß schon im 4. und 5. Jahrhundert große Scharen sich sonderten mit dem Ruf: eine heilige Kirche! Oder können andererseits wir jene Tausende noch wirklich evangelische Christen und Brüder nennen, die äußerlich zwar zu ihr gehören, aber die Kirche als eine Freistätte für den Unglauben ansehen? Nein, Geliebte, die Kirche ist ein göttlich Wesen, hineingestellt in eine sündige Welt, sie muß, ebenso wie ihr Herr, Knechtsgewand und Martyrium tragen, hier vom Feinde, dort von ihren Kindern mißhandelt. Die eine heilige allgemeine Kirche ist eine Gemeinschaft des Heils, eine unsichtbare und doch wahrhafte Gemeinschaft, von der St. Johann sagt: „ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott!“ Der Herr kennet die Seinen, welche wahre lebendige Glieder an seinem Leibe sind. In allen Himmelsstrichen und auch unter andern Konfessionen sind Neben des himml. Weinstocks. Wir haben bei engem Gewissen doch ein weites Herz, wir sagen nicht, daß die Schranke der evangelischen Kirche auch eine Schranke für den Herzenskündiger sei; wir sagen zugleich, daß unzählige Protestanten zu dieser einen heiligen Kirche nicht mehr gehören. So oft wir das Glaubensbekenntnis an unserem Altar beten, erweitert sich der Blick des Geistes über die Mauern der evangelischen Kirche hinaus auf alle, die mit uns bekennen, und wenn je ein Tag kommen sollte, an welchem die evangelische Kirche von diesem Bekenntnis wiche, würde sie einen noch größern Fall thun, als die katholische Kirche gethan hat. Wir danken dem heiligen Geist, der ein Geist der Erleuchtung ist,

daß er uns Evangelischen das klare Auge der Erkenntnis und das gesunde Herz des Glaubens gegeben hat, der da selig macht, aber wir sehen bei den christlichen Gegnern eine an Werken reichere Hand und wissen, daß nicht alle Glieder des Leibes dasselbe Geschäft haben. Wir preisen den Herrn, daß uns hell und klar die Sonne leuchtet, die Leben und Genesung bringt, die Sonne von der es heißt: „Jesus, Christus, heut und gestern und in Ewigkeit derselbe,“ daß wir in unserem evangelischen Glauben bekennen dürfen: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ, Mein' Hoffnung steht auf Erden.“ Wir sehen diese Sonne dort (in der römischen Kirche) verhüllt durch die Wolken der Kreaturvergötterung, der Heiligenverehrung, des Messeopfers und der Werkgerechtigkeit, aber wir können nicht sagen, daß es dunkle Nacht dort sei und bei uns allein Tag, während Hunderte und Tausende bei uns in der Finsternis eines heidnischen Irrglaubens wandeln. Nein, Geliebte, schauen können wir sie nicht, aber glauben, sie ist da und lebt, als die Trägerin des heiligen Geistes: die eine allgemeine Kirche innerhalb aller Teile der sichtbaren Kirche Christi.

III.

Wenn wir aber nicht urteilen können, wo die Grenzen dieser heiligen Kirche sind, da der Herr selbst das Bild der sichtbaren Kirche gezeichnet hat unter dem Netz, das ins Meer geworfen wird und allerlei Fische fängt, von denen die toten und faulen hernach hinweggeworfen werden und unter dem Gleichnis des Ackers, der Weizen und Unkraut zugleich trägt — giebt es denn kein äußeres Kennzeichen? Sehet! Auch nach dieser Seite giebt uns der Pfingsttag eine Weisung. Das ist die Predigt des Apostels Petrus, der hier zum Felsen wird, auf den Christus seine Gemeinde gründet. „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat! Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden!“ Das ist Kern und Stern der Predigt, auf welche die Kirche gebaut ist, das ist die Norm aller Predigt. Diese Predigt ist früher dagewesen als die Gemeinde und ist seit dem ersten Pfingstfest nicht mehr verstummt. Wo die Predigt von Christo dem für uns Gekreuzigten und vom Vater Auferweckten, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Heiland der Sünder, dem Überwinder des Todes, der Buße gebietet und Ver-

gebung anbietet, der ein Herr ist, in dessen Namen sich alle Kniee beugen sollen, da ist der heilige Geist, da ist die Kirche. Wo die Taufe zur Spendung, das Nachtmahl zur Erhaltung des himmlischen Lebens verwaltet wird, wo apostolische Männer, gesandt von dem Herrn, gesalbt mit seinem Geist, die Botschaft wiederholen: Lasset euch verfühnen mit Gott! da ist die Kirche. Nur wo diese Predigt erschallt, da ist die Werkstätte des heiligen Geistes, der sein Volk sammelt, erleuchtet und heiligt. Wo eine Gemeinde von dieser Predigt sich löst und eine andere begehrt, da hört sie auf, eine christliche, eine Behausung des Geistes zu sein, der aus Gott ist. Die Predigt von Christo ist nicht aus dem Willen der Gemeinde, sondern die Gemeinde ist aus der Predigt geboren. Der Glaube kommt aus der Predigt. Die christliche, apostolische Predigt hängt deshalb nicht von der Zustimmung derer ab, die sie hören. Sie soll den einen sein ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode. Auch damals haben etliche gespottet: „sie sind voll süßen Weins“ und der heilige Geist hat trotz ihrer die Kirche gegründet. Wir steigen nicht in heiliger Stunde auf die Kanzel, um unter so vielen Hunderten, die in Andacht versammelt sind, die Gemeinschaft mit ihrem Gott feiern und die Nähe ihres Heilandes fühlen, euch menschliche Weisheit zur Ergözung vorzutragen, sondern um dem heiligen Geist zu dienen, der Jesum verkünden und euch selig machen will. Und ihr kommt nicht an die heilige Stätte, um eines Menschen willen, sondern es ist das Brausen des Geistes, wenn ihr es hört, es ist der Zug des Vaters zum Sohne, es ist der Befehl des Heilandes, der euch treibt, und deshalb sollt ihr euch sagen: „es handelt sich nicht um eine Stunde flüchtiger Nührung oder Bewegung des Gefühls, nicht um eine geistliche Beschäftigung der Gedanken, sondern um eine immer festere Entscheidung für Christum, um ein immer tieferes Eindringen in die Gnade Gottes, um ein immer neues Schöpfen aus dem alten Lebensquell, um ein Wachsen an dem inwendigen Menschen und ein Wohnen des heiligen Geistes in der Seele, um Früchte und Werke für die Ewigkeit, um Leben und Seligkeit.“ Mag das Evangelium auch heut dem einen ein Ärgernis, dem andern eine Thorheit sein, denen die daran glauben, ist es eine Kraft Gottes, selig zu machen, ein brennend Feuer der Buße, ein wärmend Feuer des Glaubens, ein leuchtend Feuer der Liebe im Herzen, eine zu heiligen Werken treibende Macht, gleich dem

Brausen des Windes. — Alles, was die Zeit aus sich geboren hat, begräbt sie wieder in ihrem Schoße. Alle Stiftungen der Erde tragen das Zeichen des Vergehens und Verfallens, alle Menschen den Stempel des Todes; auch die Kirche verändert sich in ihrer Gestalt und in ihren Gliedern. Die hier zu der einen heiligen Kirche als lebendige Streiter zählen, gehen bald ein in die triumphierende, aber unvergänglich unter allen vergänglichen Erscheinungen der Welt ist die Predigt der Kirche. Hier sehen wir das Wort erfüllt: „Alles Fleisch ist Heu, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit!“ Diese Pfingstflamme lodert, ohne zu erlöschen, und nur wer an ihr seine Seele entzündet hat, geht durch Todes Nacht zum Licht einer ewigen Welt! Amen.

Predigt am Trinitatisfest.

Matth. 28, 19.

Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Das Werk der Erlösung war vollbracht; der Gefreuzigte stand immer wieder nach seiner Auferstehung vor den Augen der Jünger im Verklärungsglanz der überirdischen Welt, aber seine Worte, die klar und vernehmlich lauteten, betrafen das Reich Gottes auf Erden, seine heiligen Aufträge an die Jünger erstreckten sich auf ihren neuen Beruf und die Befehrung der Welt. Daß sein Weg ein anderer ist als unser Weg, ein anderer auch als jedes Propheten Weg, das erkennet ihr aus dem Ganzen seiner Offenbarungen und seiner Weissagungen. Man sollte erwarten, daß erst der vom Tode Auferstandene die unsichtbare Welt enthüllen würde. Er aber hat die Geheimnisse der Ewigkeit, soweit er uns gestattet, von fern hineinzuschauen, vor dem Kreuzestode offenbart und richtet nach seiner Auferstehung die Augen seiner Jünger nur auf die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, er gebietet seinen Jüngern, zu verkünden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden und verheißt ihnen hier, gleich nach unserem Texteswort, daß er bei den Seinen sein werde alle Tage bis an der Welt Ende! Aber ein bis dahin nur dunkel

geahntes Geheimnis offenbart er noch vor seiner Himmelfahrt, zu dessen Verständnis er seine Jünger stufenweise hinaufgeführt hatte. Daß er gewesen, ehe Abraham ward, daß er im Vater und der Vater in ihm war, daß der heilige Geist auf sie kommen und ihn verklären würde, das alles hatte er ihnen zuvor gesagt. So konnte er jetzt ihnen nicht bloß verkünden, daß ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, sondern auch ihnen enthüllen das große tiefe Geheimnis der Gottheit, daß „Vater, Sohn und heiliger Geist“ der Gott ist, der von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet und in dessen Namen Heil und Seligkeit für die Welt liegt. Wenn er aber zugleich gebietet, im Namen des dreieinigen Gottes zu taufen alle, die an der Erlösung teil haben wollen, so bezeichnet er mit diesen Worten den tiefsten Inhalt des Christenglaubens und giebt der Taufe eine neue unermessliche Bedeutung, insofern nur die Taufe die wahre volle Gemeinschaft des Menschen mit diesem Gott ermöglicht und vermittelt. Wir können in einer Predigt nicht von zwei Geheimnissen sprechen, ich meine von der Taufe und von der Dreieinigkeit. Wir bleiben bei dem letzteren stehen, aber wir sind alle getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und deshalb muß es für uns von der größten Wichtigkeit sein, ob wir zu dem dreieinigen Gott uns bekennen, oder ob wir dieses Bekenntnis verleugnen und den Segen der Taufe verlieren.

So laßt uns denn miteinander betrachten:

Die Dreieinigkeit Gottes als ein göttliches Geheimnis und doch als seligmachende Wahrheit.

Der heilige Geist, welcher die Tiefen der Gottheit erforscht, erleuchte unsern Geist und schaffe in uns ein reines Herz, damit wir Gott schauen mögen! Amen.

I.

Die ganze Zeit des Kirchenjahrs, welche mit dem heutigen Tage beginnt, nennen wir die Trinitatiszeit. An jedem dieser vielen Sonntage will die Kirche immer aufs neue, schon durch den Namen des Sonntags, uns an das Wesen Gottes als eines dreieinigen erinnern. Welch' ein großes Gewicht also legt sie auf dieses Bekenntnis! Die ganze Christenheit, die im Laufe der Jahrhunderte sich in verschiedene Bekenntnisse gespalten hat, weil man in der Erkenntnis dieser oder jener Wahrheiten und in der Erfahrung des

innern Lebens zu verschiedenen Zielen gelangte, weil die göttliche Wahrheit so groß und das menschliche Herz so klein ist, weil man dort nur etliche Strahlen des himmlischen Lichts auffing und hier das himmlische Wesen des Christenglaubens mit irdischen Anschauungen und Wünschen verband — die ganze Christenheit hat trotz ihrer mannigfaltigen Verschiedenheit den Glauben an den dreieinigen Gott und demgemäß an die drei Artikel des apostolischen Glaubens als das einende Band festgehalten.

Diese Thatfachen sprechen deutlich genug von dem heiligen Ernst, mit welchem wir diesem Bekenntnis gegenüberstehen sollen, sie entsprechen der Gewißheit, welche unser Text uns giebt, daß dieser Glaube seinen Ursprung hat nicht in den Beschlüssen der Kirche, nicht in der Forschung der Gottesgelehrten, sondern allein in der göttlichen Offenbarung, in dem Worte Jesu Christi selbst.

So lange Menschen auf Erden leben, haben sie Gott gesucht und sich ein Bild von der Gottheit gemacht. Aber diese menschlichen Gedanken von Gott tragen den Stempel menschlicher Erfindung. Ob wir bei den alten Griechen in die Schule gehen, die von einem Himmel mit vielen Göttern träumten und diesen ihren Göttern menschlichen Neid und Haß, oder Lust und Parteilichkeit zuschrieben, oder ob wir das moderne Heidentum fragen, das nur einen innerweltlichen Gott, eine blinde Naturkraft, eine alles in sich verschlingende und doch bewußtlose, alles aus sich gebärende und doch herzlose Weltseele kennt — überall erkennen wir die Spuren eines in Nacht und Finsternis irrenden Menschengestes, der in das Licht nicht geschaut hat, von dem es heißt: „Gott wohnt in einem Licht, zu welchem niemand kommen kann.“ Gott kann nur erkannt werden aus seiner eigenen Offenbarung.

Aber, höre ich fragen, ist nicht das, was uns nun offenbart wird, für uns unbegreiflich? Ja, es wäre Hochmut und Dünkel, wenn wir sagen wollten, wir hätten dieses Geheimnis begriffen. Aber diese Unbegreiflichkeit für den endlichen Verstand muß uns erscheinen als ein großes Siegel der Wahrheit. Denn was ich begreife, vollkommen begreife, das kann nicht über alles Menschenleben erhaben sein. Man begreift eben nur, was man selbst erlebt oder erfahren hat, oder erleben kann, oder was uns gleich und ähnlich ist. Nicht einmal das Kind, welches später wird, was wir jetzt sind, kann unsere Lebensaufgabe, unsere geistigen Freuden, unser geistiges

Zusammenwirken begreifen. Die Lehre von der Dreieinigkeit wäre eben, weil sie über menschliche Vorstellungen hinausreicht, niemals von Menschen erdacht undersonnen, sie trägt den Stempel eines göttlichen Ursprungs.

Aber ich muß noch weiter gehen und euch fragen: Würdet ihr denn mehr von Gottes Wesen begreifen können, wenn er nicht der Dreieinige wäre? Würdest du dir eine Vorstellung machen können von dem einigen Gott, wenn es heißt: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist und ein Gott, der ferne ist, bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? Würdest du dir ein Bild machen können von Gott nur nach dem einen Wort: „Ghe denn die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit?“ — Oder sträubst du dich gegen diese Lehre, weil der Zeitgeist an derselben besonderen Anstoß nimmt? Nun, dann frage dich nur, welche Lehre der Offenbarung dem Zeitgeist keinen Anstoß gäbe? Ist nicht die Gottheit Jesu Christi, ist nicht die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, ist nicht die Auferstehung der Toten, ist nicht die ganze Ewigkeit ein Gegenstand des Anstoßes für den Unglauben? Und wolltest du deine ganze Bibel verleugnen und nur festhalten den Glauben an einen lebendigen Gott und an die Unsterblichkeit der Seele, ist denn die Zahl derer so gering, welche auch diesen Glauben verspotten, und ist nicht die Unsterblichkeit der Seele in der That auch ein großes Geheimnis?

Der Weltgeist kann mit dem Geist Gottes kein Bündnis schließen, und wer dem heiligen Geist, welcher die Tiefen der Gottheit erforscht, nicht vertraut, der muß über das Licht der unsichtbaren Welt sich Belehrung holen bei den Blinden, d. h. bei denen, die nie von der unsichtbaren Welt etwas gesehen, gefühlt, geahnt haben. Es giebt nur ein Entweder — Oder. Entweder wir glauben der Offenbarung, oder wir geben alles preis!

II.

Aber uns, die wir dem Munde der ewigen Wahrheit glauben, uns wird das göttliche Geheimnis eine beseligende Wahrheit, uns öffnet sich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes des Himmels Pforte, uns erblüht in diesem Namen eine Welt neuen Lebens hienieden.

Wenn wir es auch nicht verstehen, wie der Sohn aus dem

Vater geboren ist von Ewigkeit, und wie Vater und Sohn, voneinander unterschieden, doch ein göttliches Wesen sind, so deuten doch die Namen, die der Heiland in die Gottheit legt, die menschlichen Namen, die er gebraucht, um in uns eine Ahnung jener göttlichen Geheimnisse zu erwecken, darauf hin, daß in Gott dauerndes Leben und dauernde Liebe ist, daß die Gottheit ohne die Welt ein in sich vollkommenes, allseliges Leben über der Welt darstellt, d. h. daß Vater und Sohn, der Liebende und der Geliebte, im reichsten Gottesleben sich umschließen und so unzertrennlich verbunden sind, um mit den alten Kirch Vätern zu sprechen: wie das Licht und der Glanz, wie die Quelle und der Strom, wie das Urbild und das Ebenbild! Wir können dabei auch ahnen, wie der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, das Band der Einheit in dem Unterschiede bildet, also daß der Vater im heiligen Geist und auch der Sohn im heiligen Geist ist und Gott gewissermaßen der Flamme gleicht, die aus sich heraus eine gleiche Flamme entstehen läßt und doch mit dieser wieder zu einer Flamme zusammenschlägt. Ach! die menschliche Sprache kann ja nur kindlich lallen von dem Geheimnis, das auch kein Seraph klar zu verkündigen vermag. Aber das sagt uns der Herr, daß der Gott, der da ist und der da war und der da sein wird, nicht ein einsamer, kalter Gott ist; nicht ein einsames Wesen, welches erst hätte schaffen müssen die Welt, um für seinen unendlichen Reichtum ein Gebiet der Bethätigung zu haben, und daß dieser Gott nicht ein kaltes, starres Wesen ist, welches ohne die Welt keinen Gegenstand der Liebe gehabt, und in dieser Welt sich so bitter getäuscht hätte, daß er nur ein Gefühl des Mitleids mit der Welt hätte behalten können. Nur in seinem ewigen Schoß hat die Liebe ihre Heimat, und wenn die ganze Welt ihm ihre Gegenliebe schuldig bliebe und nur sein Erbarmen hervorriefe, in seinem Innern findet die heiligste, seligste Liebe doch ihre Nahrung, ihre Freude, ihr Wohlgefallen. Vater, Sohn und heiliger Geist: ein Gott!

Aber eben, weil in Gott diese Liebe wohnt, die der Ursprung aller Vaterliebe und aller Kindesliebe und aller Ehe Liebe ist, darum giebt es für uns eine Erlösung; darum kann Gott auch Erbarmen fühlen mit uns wie ein Vater; darum kann Gott in seinem Sohne uns nahe kommen, ohne daß er aufhörte, der Allwaltende zu sein, und in seinem Geist auch auf Erden Wohnung machen, ohne seine innere Seligkeit zu stören. Und siehe: hier auf Erden offenbart sich

die Dreieinigkeit zu unserer Erneuerung und Vollendung. Denn Jesum zu verklären, von ihm zu zeugen, an sein Wort zu erinnern, den Glauben an ihn zu erwecken und uns in das Bild des Heilandes zu verwandeln, das ist das Ziel, das der heilige Geist auf Erden erreichen will. Den Vater zu verklären, des Vaters Willen zu vollführen, des Vaters Liebe zu enthüllen, die Sünder mit dem Heiligen, die Menschen mit Gott zu versöhnen, das war auf Erden des Sohnes Werk. — Auf den Sohn aber hat der Vater die Augen der Welt gerichtet, Jahrhunderte bevor er ihn sandte, er hat Propheten erweckt, welche das Kommen des Erlösers verkündigten, er hat die Väter Israels getröstet mit dem Blick auf den Verheißenen, er hat Opfer verordnet, um das eine große Opfer seines Sohnes vorzubilden, er hat einen Engel vor ihm hergesandt, um ihn den Weg zu bereiten und hat vom Himmel geredet, um ihn als seinen lieben Sohn zu bezeugen. Es giebt keinen Zwiespalt in der Dreieinigkeit, sondern nur einen Unterschied, der es möglich macht, daß Gott sich herabläßt zu den Menschen und sie aus dem Abgrund des Elends hinauf und in seine heilige Gemeinschaft hineinzieht. Die ganze Geschichte des Reichs Gottes auf Erden, die Geschichte der Menschheit und die Geschichte der Kirche, ebenso wie dieses göttliche Buch: die Bibel, bezeugen das Walten des dreieinigen Gottes.

Welche großartige, anbetungswürdige Einheit in Gott tritt uns entgegen, wenn in die durch ihre Schuld in tiefe Finsternis gefallene Welt der heilige Geist immer wieder Strahlen des Lichts hineinblitzen läßt, wenn er die Propheten besucht, um durch sie die Gewissen zu wecken und Sehnsucht zu entzünden nach der verlorenen Gemeinschaft Gottes, oder wenn er ihnen den Geistesblick schärft, um in die Zukunft zu schauen, damit sie trösten das Volk mit der Aussicht auf einen Heiland der Menschen; zum Vater hin richtet er die Herzen und zum Sohne hin die hoffenden Geister! Welche anbetungswürdige Einheit in Gott, wenn aus der Verborgenheit des Ewigen das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens auf wunderbare Weise heraustritt und uns gleich wird, um das zu vollbringen, was die durch ihre Sünde geschwächte, unter die Herrschaft des Bösen gekommene Menschheit nie hätte vollbringen können, um alle, alle, die er nun Brüder nennt, dem Vater zuzuführen! Welche anbetungswürdige Einheit in der Gottheit, wenn abermals der Geist Gottes verborgen waltet, um das zu wirken, was keine Menschenkraft leistet,

unsere innersten Gedanken, Neigungen, Wünsche, Kräfte zu ändern und uns im rechten Glauben zu heiligen als Kinder des Vaters. — „Niemand kennet den Sohn,“ sagt der Herr, „denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“ „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ spricht er, und andrerseits bezeugt er: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ Wir preisen das Walten des Dreieinigen, wenn wir beten und singen: Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne, Damit dein Sohn mich wieder zeuch zu dir! Dein Geist in meinem Herzen wohne Und Sinnen und Verstand allein regier! Daß ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl', Und dir darob im Herzen sing' und spiel'!

Von den großen Lehrern der alten Kirche hat keiner so viel über das Geheimnis der Dreieinigkeit geforscht und so tief in dasselbe sich versenkt wie Augustin. Fünfzehn Jahre lang hat er an einem großen Werk über die Trinität gearbeitet; denn er wurde von der Gewißheit erfüllt, daß in „der vollen Erkenntnis dieses Geheimnisses die höchste Seligkeit für den menschlichen Geist liege, die hier annähernd erreicht, aber einst im Schauen vollendet“ werden soll. Gott hat ihm ein reiches Maß der Erkenntnis zum Segen für alle nachfolgenden Geschlechter gegeben, aber auch die Grenze menschlicher Erkenntnis bezeichnet. Augustin sah in einem Traum einen Knaben, der, neben dem Meere sitzend, das Wasser des Meeres mit seiner kleinen Hand in eine Grube schöpfte, die er gemacht hatte. Auf die Frage, was er denn mache, hörte Augustin die Antwort: „ich will das Meer in diese Grube schöpfen,“ und als dieser erwiderte, daß das wohl nicht möglich sein werde, da hörte er die zweite Antwort: „so wird es auch dir nicht gelingen, mit deiner kleinen Vernunft den großen Gott zu begreifen.“ — Aber dort in der Ewigkeit werden wir schauen, was wir hier nicht begriffen, und anbetend sprechen: Preis sei dir, der du warst und bist und sein wirst in Ewigkeit. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist! Amen.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 24. 1 Joh. 4, 16; 1, 5.

Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Finsternis.

Warum wird das Leben Vielen so schwer? Die geringsten Widerwärtigkeiten stören das Glück ihres Daseins, die Sorgen türmen sich zu drohenden Wolken über ihrem Haupt, die Last, die sie tragen müssen, beugt sie ganz zu Boden. — Und warum ist das Leben Anderer so leer? Sie suchen die Freude und können das Herz doch nicht stillen; sie genießen der Welt und behalten einen Stachel im Gewissen, sie machen Menschen zu ihren Abgöttern und erfahren mit Schmerz, daß die Erde doch kein Himmel wird.

Wir reden von dem natürlichen Menschen, der noch nicht gefunden hat das Heil, aber wir denken auch an manche, denen das Heil noch nicht geworden ist eine Kraft der Seligkeit. — Ach! Gott hat uns so geschaffen, daß wir wie Königs Kinder über die Erde wandeln könnten und wir machen uns selbst zu Tagelöhnern und Knechten.

Das Auge, das nach oben schauen soll, sucht beständig nur die wechselnden Erscheinungen der Welt, das Herz, das so klein und doch so groß ist, daß die Reichtümer der Erde es nicht sättigen können, hängt nur an den vergänglichen Gütern.

Das erste Wort unseres Glaubensbekenntnisses ist, wie die Sonne, welche Morgenrot, Helle und Freude in die Welt bringt, die Schläfer weckt, die Erde vergoldet: Ich glaube an Gott! Auch wenn wir von diesem Gott nicht unendliche Segnungen empfangen, so ist die Wahrheit allein schon eine beseligende, daß wir unter allen Geschöpfen der Erde, den einen ewigen, allmächtigen, allgegenwärtigen, heiligen, gnadenvollen Gott ahnen, denken, anbeten, fühlen und erkennen dürfen. Der Anblick des Meeres weitet die Brust, das Anschauen der Berge erhebt das Herz, die Betrachtung des Sternhimmels zieht die Seele

empor und doch sind das alles nur Gebilde seiner Hand. — Ihn selbst zu erkennen, in sein Wesen und Walten sich zu versenken, an seine erhabene Majestät und unwandelbare Liebe dauernd zu denken, auf dieser unvergänglichen Erde den, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, zu finden, das ist der große Vorzug des Menschenlebens. Lasset uns deshalb heut erwägen:

Zu welcher Höhe das Menschenleben erhoben wird durch die Erkenntnis des einen wahren Gottes.

Wir sagen:

- I. zur Anbetung des über die Welt erhabenen Geistes, im Geist;
- II. zum Atmen im Hauch der ewigen Liebe;
- III. zum Wandel im Glanz des ewigen Lichts.

I.

Wir blicken über die weite Erde hin und siehe, alle Völker, die nie etwas von Gott vernommen haben, suchen den, welchen sie nicht kennen. Denn Gottes unsichtbares Wesen wird ersehen, so man daß wahrnimmt, an den Werken, an der Schöpfung der Welt. Aber die Heiden können den Namen, den Himmel und Erde verkündigen, noch nicht lesen, sie buchstabieren und die Buchstaben schon scheinen ihnen anbetungswürdige Götter zu sein. Sie beten die Sonne an, die Licht und Wärme bringt, sie verehren die Sterne, sie glauben in mächtigen Geschöpfen ein Stück der göttlichen Kraft zu sehen, sie irren mit ihrer verfinsterten Vernunft umher, aber sie irren, indem sie suchen, weil es in ihrem Herzen und Gewissen geschrieben steht, daß über der sichtbaren Welt eine unsichtbare Gottheit waltet.

Wir überblicken die Reihe der Weltweisen, die das Rätsel der Welt zu lösen suchten und die Frage beantworten wollten, ob der Mensch das wahre Wesen der Dinge, ob er den ersten Ursprung des Daseienden, ob er die Kraft, die alles trägt und zusammenhält, zu erkennen vermöge — und der höchste Gedanke, zu dem ihr Denken sich erhebt, ist der Gedanke eines Gottes, des vollkommensten Wesens, das zu seinem Dasein keines andern bedarf. Sie suchen ihn denkend, wie die Völker ihn fühlend suchen; sie haben nicht erkennen können, wie er ist, aber daß er ist, daß er sein muß, hat die denkende Vernunft Vielen gesagt.

Was aber kein denkender Geist gefunden, das hat euch Gott selber gesagt durch seine Offenbarung und wir hören aus dem Munde der ewigen Wahrheit, aus dem Munde des Sohnes Gottes selbst das große Wort: Gott ist ein Geist! — Nach dem Zusammenhang des Textes bedeutet dieser Ausspruch zuerst: Gott ist nicht bloß zu finden und anzubeten im Tempel zu Jerusalem. Er ist nicht eingeschlossen in einen Raum, er ist an keinen Raum gebunden, so ist er auch nicht an die sichtbare Welt gebunden. Er ist weder an einem bestimmten Ort der Erde ausschließlich, noch ist er die Weltseele und überall in der Welt, wie eine verborgene Kraft webt; er hat nicht einen Tempel zu seiner alleinigen Behausung, er hat aber auch nicht die ganze Welt zu seinem Leibe gemacht. Er ist ein von der Welt verschiedenes, über die Welt erhabenes Wesen. Gott ist ein Geist, darum unterscheidet er sich von der Welt, er kennt sich selbst, er kennt die Welt, die er gemacht hat, wie der Meister sein geschaffenes Werk. Ehe das Werk war, war er. Seine Gedanken sind dem Werke eingeprägt, seinem Willen muß das Werk dienen. Mit einem allsehenden Auge sieht er; wie ich von dieser erhabenen Stelle zu gleicher Zeit viele Angesichter schauen und den verschiedenartigen Eindruck des göttlichen Wortes wahrnehmen kann, so durchschaut er die ganze Welt, ohne verwirrt zu werden, denn er ist Gott. Er kennt jeden Augenblick alle Bewegungen der Elemente, alle Thaten der Menschen, aller Herzen Gedanken. Seine Allmacht aber gestattet ihm auch einen allgewaltigen Einfluß zu üben.

Der Heiland spricht Joh. 5, V. 26: „Wie der Vater hat Leben in ihm selber, so hat er dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selbst.“

Gott, der ein Geist ist, ist zugleich der Urquell des Lebens. Er selbst ist nicht wie die Luft, die überallhin sich ausbreitet, er ist mehr zu vergleichen mit der Sonne, die überallhin ihre Strahlen sendet und doch ihren eigenen Thron hat, aber er läßt durch die ganze Welt hinsfluten die Wogen des Lebens. Von ihm geht alles Leben aus; zieht er das Leben zurück, so sinkt alles in den Tod. „Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen — du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.“ — Es giebt verschiedene Stufen des Lebens. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern bei der Schöpfung; die Bewegung der Weltkörper, das Ergrünen und Erblühen der Erde ist die geringste, niedrigste

Wirkung dieses Lebens und die Wonne seliger Gemeinschaft mit Gott, welche die Seraphim fühlen und welche sie heiligend durchzittert, ist die höchste Stufe. So steht es im Willen dessen, der das Leben ist, die Elemente zu seinen Dienern zu machen und den Geschöpfen das Maß eines höheren oder niederen Geisteslebens, sowie die Kürze oder Länge des Weltlebens zuzumessen. Die Größten und Mächtigsten der Erde sind Staub und Asche vor ihm, sie leben von seiner Gnade und der Wurm im Grase ist auch durch ihn ins Dasein gerufen. „Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet.“ Er hat sich eine Stätte der Herrlichkeit bereitet im Himmel, von der die Schrift redet, aber er hat die Welt zum Schauplatz seiner Offenbarung gemacht und darum können wir, die wir nach seinem Bilde geschaffen sind, ihn ahnungsvoll verstehen und durchdrungen werden von dem Gedanken, daß die ganze sichtbare Welt mit den Millionen leuchtender Wellen nicht so herrlich ist, wie er selbst; daß ihre unermessliche Schönheit und Größe nicht zu vergleichen ist mit seiner Majestät; daß das höchste Ziel des Menschenlebens ist: Gott zu schauen, hienieden mit dem neuen, vom heiligen Geist geschaffenen Herzen, und dereinst mit dem verstärkten Auge der unsterblichen Seele.

Anbetend in Demut und in Sehnsucht vor seiner unendlichen Erhabenheit niedersinken, mit den Flügeln des Glaubens über alles Erdbendunkel sich in die selige Höhe seiner Gegenwart hinaufschwingen mit der Zuversicht eines ihm veröhnten Kindes, das der Sohn Gottes an des Vaters Herz legt, sich an sein Herz wenden, und im Gebet und in jeder Andachtsstunde fühlen, daß unser Geist berührt und beseligt wird von ihm selbst, das erst ist der Anfang eines wahren geheiligten Menschenlebens.

2) Uns, die wir hilflos geboren werden und in Ohnmacht sterben, reißt am meisten zu staunender Anbetung hin, der Gedanke eines Wesens von grenzenloser Allmacht, wenn der strahlende Nachthimmel uns die unendlichen Weltenräume mit ihren zahllosen Wunderwerken schauen läßt und wir unsere Augen aufhebend mit Salomo bekennen müssen: „Siehe der Himmel Himmel mögen dich nicht fassen!“ Aber den höhern Geistern, die seit ihrer Erschaffung dem Ewigen näher stehen und seit undenklichen Zeiten seine erhabene Größe schauen, wird noch wunderbarer scheinen jenes innere Wesen Gottes, das seine herrlichste Offenbarung in der Erlösung einer ge-

fallenen Welt gefunden hat, und das Wort des Johannes ist gewiß zuerst laut geworden in jenen heiligen Scharen der Engel, welche in das Geheimnis der Erlösung zu schauen gelüftet und ist getragen worden in das Ohr und das Herz des Johannes, daß er es aussprechen konnte als ein Wort himmlischer Wahrheit: „Gott ist die Liebe!“ Welcher sterbliche Mensch könnte dieses Wort ganz erklären! — Ich sehe aber täglich, wie der schwache Widerschein dieser Liebe schon die Erde erleuchtet; denn wer das Menschenleben am meisten bewegt, am tiefsten erschüttert, am höchsten erhebt, ist Liebe. Das Kind wird von den Armen der Mutterliebe getragen und empfängt dadurch unbewußt die Gewißheit eines seligen Glücks, eines beschützten Lebens und eine Kraft, in der Erinnerung an Vaterhaus und Mutterliebe, den Versuchungen der Welt zu widerstehen. In der Liebe, die Bräutigam und Braut, Mann und Weib verbindet, erfährt der innere Mensch die hohe Freude, die darin liegt, aus freier Wahl für andere zu leben und andere zu beglücken, während man selbst beglückt wird (und die hohe Aufgabe der Zucht an dem eigenen Herzen). Die größten Thaten der Erde vollbringt die Liebe hier, wo eine Mutter für ihre Kinder, dort wo ein Mann für das Vaterland oder für sein Haus, dort wo ein Samariter sich für die Elenden opfert. Die Lieder, die ergreifend an das Herz tönen, singen von der Liebe Glück und Weh, die tiefste Trauer ist da, wo Liebe um entschwundene Liebe weint. Nehmt die Liebe von der Erde (nur die natürliche, menschliche Liebe) hinweg, und die Erde wird eine graufige Wüste. Woher das? Weil die ewige Liebe den Menschen, als er geschaffen war, angehaucht hat und unsre Seele durch Gottes Odem geworden ist und mit der Liebe der letzte Gotteshauch verschwindet. Aber wenn ich nun denke, wie die ewige Liebe sich offenbart hat, wie die ganze Schöpfung schon uns zuruft: „Er hat unser nicht bedurft, aber er wollte Millionen glücklich machen,“ wenn wir Jesum selber von dieser Liebe reden hören, als von der das eine verirrte Schaf und den einen verlorenen Groschen suchenden Liebe, wenn wir dann endlich ihn selbst, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in die tiefsten Tiefen der Schmach und der Qual als ein heiliges Opfer hinabsteigen sehen, und mit dem Siegespreis einer wiedergewonnenen, aufs neue zum Himmel berufenen Menschenwelt emporzusteigen, wer könnte in diesem Glauben stehen, ohne zu fühlen und zu jauchzen: Liebe, die mir hat erstritten ew'ge Lust und Selig-

keit, Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich! In dieser Gottesliebe zu atmen, das hat ein Johannes gelernt und wir können es auch lernen. Wenn man täglich in diese Liebe sich versenkt und Gottes unverdientes Erbarmen einatmet, dann fühlt man von dieser Liebe sich umgeben, dann weiß man, daß alle Wege Gottes Liebe sind, dann kann auch die alte Selbstsucht uns nicht mehr umgarnen und Liebesströme gehen endlich auch von uns aus. Wiedergeboren durch den heiligen Geist in der Liebe zu bleiben, damit wir nicht von Gott wieder geschieden werden, das wird die Höhe des Christentums.

In der Liebe steigt die Majestät von ihrem Weltenthron, aber nie nimmt sie eine von der Welt sünde herkommende Farbe an; sie besleckt sich nie mit der Welt und darum heißt es von Gott:

III.

Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis. Das war der erste Laut, der aus den oberen Räumen niederklang in des Propheten Ohr: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! und den Johannes wiederholt auch im Neuen Bunde: Gott ist ein Licht. — Der klare Glanz des Lichts ist ein Bild seiner göttlichen Heiligkeit, die keinen Schatten des Bösen in der Nähe duldet, ebenso wie seiner göttlichen Weisheit, die alles erleuchtet, seiner Allseligkeit, die Freude und Wonne um sich verbreitet. So wenig Licht und Finsternis zusammen sein können, so wenig Gott und die Sünde.

Darum heißt es: „Er wohnet in einem Licht, zu dem niemand kommen kann,“ und abermal: „Licht ist das Kleid, das du anhast.“ Es ist deshalb dem Ewigen unmöglich, dem Sünder einen Zutritt zu seiner Gemeinschaft zu gestatten, solange die Sünde nicht gesühnt und bedeckt ist und solange der sündige Mensch nicht geboren ist aus dem Geist! Darum geht durch das Alte Testament der Gedanke, daß der Anblick Gottes dem sündigen Menschen den Tod bringe. Darum sagt der Heiland, daß er sein Blut vergieße zur Vergebung der Sünde; darum nennt er aber auch die Wiedergeburt die Pforte zum Reich Gottes.

Welche Aufgabe erwächst daraus dem Christenleben! Von Tage zu Tage mehr das Licht Gottes, wie es in Jesu so hell uns anleuchtet, in uns aufzunehmen, die Weisheit anzubeten, die auch dem Sünder noch einen Weg der Rückkehr geschaffen hat, die Gnade zu preisen, die in dem Blute Christi ein Mittel der Sühne gegeben,

die Sünde immer tiefer zu erkennen, die wie eine Schlange bald sich zurückzieht, bald wieder den alten Menschen umwindet, die Sünde zu hassen als das eiternde Geschwür des innern Lebens und Gott selbst zu bitten, daß er mit dem Messer seiner Heimsuchungen immer tiefer ins Fleisch der Eigenliebe und Weltliebe schneide, die Sehnsucht nach einem reinen Herzen zum Gegenstande des Gebets zu machen, „zerbrich, verbrenne und zermalme, was dir nicht völlig wohlgefällt,“ nach seinem Willen zu fragen bei jedem Werk, von seinem Geist uns treiben zu lassen in jeder Stunde, daß wir wandeln lernen im Glanz seines Lichts. —

Das ist unstreitig die vollkommenste Religion, die uns die erhabenste Anschauung von Gott giebt. Im Christenglauben kannst du den Unnennbaren und Unnahbaren kennen und nennen „Vater“, weil er der ewige waltende Geist ist, der dich kennt, wie er sich selber kennt, und weil er die Quelle des Lebens, der Liebe, des Lichts ist, ein Gott, so herrlich, daß die ganze Welt sein Geschöpf ist, so heilig, daß nichts Unreines ihm nahen darf, und doch so voll Gnade, daß er zu dir in Erbarmen sich niederneigt, wenn du als Kind ihn suchst und seine Liebe zugleich mit seinem Licht begehrt. Amen.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

1 Mose 1, 1. Psalm 19, 2.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die feste verkündigt seiner Hände Werk.

Welcher denkende Mensch hätte nicht schon sinnend gestanden unter dem gestirnten Himmel, der so geheimnisvoll und ahnungserweckend des Nachts auf uns herniederblickt, und müßte nicht bekennen, daß tausend Fragen, die bei solchem Anblick im Herzen aufsteigen, durch keine menschliche Wissenschaft gelöst werden können und das Gemüt am ehesten zur Ruhe kommt, wenn es in kindlicher Demut in das Kinderlied einstimmt: „Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet, an der großen, großen Zahl,“ und an-

betend den, der über den Sternen waltet, mit dem Alten Testament anruft: Herr Gott Zebaoth! Herr der himmlischen Heerscharen! — Oder wen hätte es noch nicht in der Gebirgswelt hinaufgezogen auf einen der höchsten Berge, um am stillen Morgen das Hervorleuchten des majestätischen Gestirns zu schauen, das seine Strahlen über die dunkle Welt ergießt — ein, wenn auch schwaches Abbild des ersten Schöpfungsmorgens, da Gott sprach: Es werde Licht. — Und das ist nun dieselbe Sonne, die Salomos Herrlichkeit beleuchtet hat, und derselbe Himmel, unter dem David als Jüngling den 8ten Psalm gesungen: „Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest — was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest!“ Und abermals Jahrhunderte früher zog Moses mit dem Volk Israel durch die Wüste unter demselben Himmel und schon ein Moses schaute im Geist zurück in die Vergangenheit, in die Jahrhunderte, die vor ihm gewesen und sang: „Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Und ein großer Philosoph der neueren Zeit, welcher der menschlichen Vernunft die Möglichkeit absprach, Dinge der unsichtbaren Welt zu erkennen, beugte sich vor dem gestirnten Himmel über ihm und dem Gewissen in ihm und bekannte: Es ist ein Gott, ein Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat! Die Himmel erzählen die Ehre Gottes! Eine Wahrheit aber, die immer wieder jedem denkenden Menschen sich aufdrängt, die in allen Zeiten und Geschlechtern gelebt hat, und auch da, wo man eine Offenbarung nicht bekannte, doch unwiderstehlich, wenn auch in entstellter Form sich Eingang verschaffte, kann nicht falsch sein. Deshalb spricht Paulus es aus, daß auch die Heiden Gottes unsichtbares Wesen erkennen können an der Schöpfung der Welt. — Das gehört zu dem ABC des Christentums, und doch bekommt diese Wahrheit ein neues Gewicht in unserer Zeit. Es droht eine Gefahr unserm Volk und unserm Vaterlande, eine noch größere Gefahr den Nachbarländern, insonderheit den großen Städten aller Länder, von Tausenden, die sich offen als Atheisten bekennen, die das letzte Band mit ihrem Gott zerschneiden möchten, um, ungebunden durch Gottesfurcht und Religion, auch die Ordnung Gottes auf Erden umzustürzen; und eine falsche Richtung im Gebiet der Naturwissenschaft, eine falsche Anwendung von richtigen Thatfachen, giebt ihnen Mittel in die Hand, in ihrem Wahne Gott zu trotzen und viele zu bethören.

Sollen Christen solchem weltumstürzenden Treiben ruhig zusehen? sollen sie nicht für die Wahrheit kämpfen, Seelen vor Verblendung bewahren und sich selbst gegen den gefahrbringenden Zweifel ebenso wie gegen eine gottwiderstrebende Gleichgültigkeit schützen?

Wir glauben an einen allmächtigen Schöpfer der Welt.

Das wollen wir heute aufs neue bekennen und wir wollen erkennen:

I. daß dieser Glaube erhaben ist über alle heidnischen Vorstellungen.

I.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Das ist das erste Wort der Bibel, das ist der Anfang der göttlichen Offenbarung und deshalb auch der erste Lichtstrahl göttlicher Wahrheit, der die Finsternis alles Heidentums durchbricht. Wo ein Zweifel an dieser Wahrheit sich einschleicht, hört das Gottvertrauen und die Gottesfurcht auf und der Mensch verliert in der Nacht der Unwissenheit und des Unglaubens sich selbst, wie er seinen Gott verlor. Steht mir's nicht fest, daß diese ganze Welt ein Werk Gottes ist, glaube ich, daß blinde Naturkräfte walten und die bewußtlosen Elemente ihren eigenen Weg gehen, dann kann ich auch an eine göttliche Vorsehung nicht mehr glauben, dann muß es mir zweifelhaft sein, ob ein Gott mich kennt und hört, dann fällt der Mensch nicht mehr betend auf seine Kniee vor dem Allwissenden und Allmächtigen, sondern er fällt in die Verzweiflung eines in dem unermesslichen Weltall unbeachteten und verlorenen Träumers. Er träumt eine Zeitlang, daß er die Kräfte der Welt sich unterthan machen könnte, und wenn er endlich hilflos den zerstörenden Naturmächten gegenüber steht, und wenn er vergebens für sein tiefstes Sehnen eine Heilung gesucht, erscheinen ihm diese Riesenberge auf Erden und diese leuchten Welten über der Erde als das ewig Bleibende und alle Menschen nur wie dahinschwindende Schatten, von denen nichts bleibt als eine kurze Erinnerung. Das ist die Geschichte des Irrtums im heidnischen Aberglauben, wie in der heidnischen Philosophie. Dieselbe Schlange, die dem ersten Menschen Zweifel an Gottes Gebot einflößte und mit dem Zweifel den Hochmut: „ihr werdet sein wie Gott“, geht seit dem Verlust des Paradieses durch die Menschheit und sät Zweifel an Gottes

Werken, indem sie für kurze Zeit den Hochmut stachelt. „Nur die Welt ist sichtbar und Gott ist unsichtbar; nur die Welt ist groß und der Mensch wie ein Nichts; nur die Welt ist bleibend, bleibend durch Jahrhunderte und Jahrtausende, und die Menschheit wie ein sich verwandelndes Nebelbild,“ — welche freie Bahn ist da den irrenden Gedanken und Ansichten gegeben, wenn der forschende Geist nicht den Felsengrund der Wahrheit hat, auf dem er steht. Aber dieses grenzenlose Weltall ist doch nicht das einzige Rätsel, vor dem die Menschheit fragend steht; rätselhaft ist daneben die verborgene und dennoch unauslöschliche Schrift im Herzen und im Gewissen, die von einer göttlichen Macht und von einer Strafe für die Missethat redet; rätselhaft auch, daß der vergängliche Mensch in sich ein geistiges Leben findet, was in der ganzen sichtbaren Welt nicht seinesgleichen hat! Und ich sage wiederum: Dieser Vorzug des Menschenlebens, wie kann er der verfinsterten Vernunft zum Fallstrick werden und zur Ursache unendlicher Irrtümer, wenn sie nicht erleuchtet ist von der Wahrheit aus Gott!

Da erscheint den alten Griechen und Römern ebenso wie den alten Germanen diese Welt zu groß, um sie nur einem Gott unterthan zu sehen. Die Oberwelt hat ihre Götter und die Unterwelt andere; das Meer hat seinen Gott und die Erde einen andern; in Flüssen und Bächen, in Bergen und Bäumen walten Götter; aber ein höheres Geistesleben als das Menschenleben kennen sie nicht; auch die Götter leben nach Menschenweise, und wie es unter den Menschen Neid und Haß und Kampf giebt, so auch unter den erträumten Göttern. Was Wunder, daß die Sehnsucht nach Wahrheit und nach Hilfe in Athen selbst noch einen Altar für den unbekannten Gott errichtet hatte, und Paulus in Athen, an dieses ungestillte Verlangen nach Erkenntnis anknüpfend, den Gott verkündigt, der die Welt und alles, was darinnen ist, gemacht hat. —

Im fernen Osten, unter den Völkern Indiens, unter denen heut noch die einfachsten Leute wie Weltweise reden und den Missionaren die Verkündigung des Evangeliums erschweren, dort, wo die Natur so gewaltig und groß dem Menschen gegenüber steht, dort ist jene Weltanschauung entstanden, die immer von Zeit zu Zeit wiederkehrt und auch heute in weiten Kreisen verderblich wirkt, die ebenso die Welt und den Menschen vergöttert, wie sie den Menschen von der Höhe der Gotteskindschaft herabstürzt: der Pantheismus. Die

Welt, sagen sie, ist nie entstanden und geschaffen, die Welt ist ewig, die Welt ist selber Gott, aber erst im Menschen kann dieser Gott denken und von sich wissen. Da steht ein Hindu dem Missionar gegenüber und sagt: Du predigst mir Gott; „ich selbst bin Gott.“ — „Du bist Gott? Kannst du denn Leben schaffen und erfüllst du die ganze Welt?“ — „Sieh diesen Gimer,“ sagt der Heide, „darin ist Wasser aus dem Ganges, dieses Wasser ist dasselbe wie das im Ganges; ich bin wie der Gimer und in mir ist ein Teil von Gott.“ — „Aber wie wird es dann, wenn du stirbst?“ — „Dann ist's,“ sagt der Heide, „als wenn ich das Wasser wieder zurückgieße in den Ganges.“ Und das ist nach Buddhas Lehre die Erlösung, die sie mit Opfern erstreben, daß die Seele nicht noch einmal in einem andern Leibe, sei es eines Menschen oder Tieres, über die Erde wandle, sondern im großen Nirwana bewußtlos verschwinde.“ — Sieh, diese Weltanschauung ist eine große Totengruft für die Liebe!

Ah! ruft der Materialismus, welcher immer wieder im Zeitlauf bei uns den Pantheismus verschlingt, „es giebt zwar kein selbständiges Geistesleben, nur was ich mit Augen sehen kann, ist wirklich vorhanden; die Welt, so wie sie jetzt ist, ist durch Zufall geworden, sie besteht aus lauter Atomen, die von Ewigkeit sind; woher sie gekommen sind, wissen wir nicht.“ „Von einem Gott ist nichts zu sehen, deshalb kann er nicht sein.“ „Wenn der Leib stirbt, hört auch der Geist auf zu existieren.“ „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“

„Jeder Wahn,“ sagt jemand, „ist eine Geißel der Menschheit,“ aber dieser Irrwahn ist eine der furchtbarsten, wenn er, wie heutzutage, Tausende aus der arbeitenden Klasse der Menschheit berührt. Dieser Irrwahn verblendet die Vernunft, daß man das Einfachste nicht erkennt, daß nämlich aus Thon und Erde und Asche nie von selbst ein geistiges Leben entspringen kann. Dieser Irrwahn ist stets in der Weltgeschichte eine Strafe gewesen für vorangegangenen Abfall von Gott und Unglauben. Als die Apostel hinauszogen, die Welt für den Gekreuzigten zu erobern, war das große römische Weltreich schon zum Teil diesem Materialismus verfallen, es glich einem faul gewordenen Sumpf, Unfittlichkeit und Schwelgerei, Gewaltthat und Gewissenlosigkeit bildeten sein Gefolge, und der christliche Glaube allein rettete die Welt vor dem sittlichen Untergange. Als im vergangenen Jahrhundert von Kanzeln und Rathedern lange Zeit ein

bloßes Verstandeschristentum geherrscht hatte, als man einen Gott verkündigte, der sich um die Welt nicht kümmert, einen Christus, der nicht Gottessohn, nicht ein Heiland der Sünder, sondern nur ein Tugendvorbild war, da brach die Zeit des Weltmaterialismus wieder an und im Gefolge desselben die furchtbare Revolution in Frankreich und die Schreckensherrschaft der Gottesgeißel über Europa. Die Besehrung zu dem lebendigen Gott rettete 1813—1815 unser Volk und das Christentum, der lebendige Christenglaube ist auch heute die einzige Macht, welche diese Macht der Unterwelt überwindet.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Ja, dieses erste Wort der Bibel ist selbst wie das Morgenlicht, das die dunkle Welt erleuchtet, ist wie Frühlingswehen, das die Eisenbände löst, ist wie Lebensodem, der durch Moderdüfte weht! Wie erhaben steht mit dieser einen Offenbarung das Volk Israel in der alten Zeit da! Wie erhaben klingt die Stimme im Buch Hiob: „Gürte deine Lenden, lehre mich, ich will dich fragen. Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir es, bist du so klug; da mich die Morgensterne lobten und jauchzten alle Kinder Gottes.“ Wie erhaben die Antworten aus dem Munde der Frommen: „Herr, du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne.“ — „Wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.“

Für uns aber, die wir im Neuen Bunde leben, liegt das Siegel auch für diese erste göttliche Wahrheit im Namen und in der Person Jesu Christi. Gibt es nicht einen Gott, der die Welt geschaffen hat, so ist auch nicht ein Gott der sie erlöst hat da. Wäre es möglich gewesen, daß die ersten Menschen ohne Gott entstanden, dann wäre es unmöglich, daß Gottes Sohn in menschliche Natur sich gekleidet und uns gleich geworden. Hätte nicht Gott die Menschen nach seinem Bilde geschaffen, so würde er noch weniger sie erlöset haben. Die beiden Thaten Gottes hängen zusammen und deshalb wird von denen, die den Heiland hassen und die Erlösung verachten, auch die Schöpfung bezweifelt. Gäbe es aber auf Erden eine Menschheit ohne Gottes Schöpferthat, so ständen wir vor einem Wunder, das keine Wissenschaft und keine Vernunft ergründen kann, vor einem Wunder ohne Wunderthäter, und ihr Ungläubigen, die ihr die Wunder eines Allmächtigen in der Bibel anzweifelt, wollt uns zumuten, an das größte Wunder zu glauben, ohne daß ein Allmächtiger da sei?

Nein, nur „die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott“. Aber den Frommen und den Vernünftigen geht ein neuer Lichtglanz auf im Angesicht Jesu Christo! Ist schon der Mensch ein Wunder auf der Erde, so ist noch mehr Christus ein Wunder in der Menschheit! Einen Christus, so wie er hienieden wandelte, redete, Wunder that und duldete und in himmlischer Herrlichkeit leuchtete trotz seines Knechtsgewandes. — Einen Christus konnte es auf der Erde nur geben, weil es einen allmächtigen, wunderbaren, heiligen und barmherzigen Gott giebt, der die Welt und in der Welt die Menschen geschaffen hat; der sich offenbaret in Heiligkeit und in Erbarmen das Verlorene retten will.

Und wer jemals am Glauben Schiffbruch leidet, wer je zweifelt, ob ein lebendiger Gott sich um ihn kummere, der setze sich zu Jesu Füßen, von dessen Lippen Wahrheit träufelt, und höre von dem Vater, der die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel des Himmels versorgt, der die Haare auf unserem Haupt gezählt, der da höret, was wir bitten, und dem Sohn, der um Brot bittet, nicht einen Stein giebt, und von dem er endlich sagt: „Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet.“

Siehe da verklärt sich die ganze Welt dem Gläubigen! Die Natur bekommt eine Sprache und die Himmel tönen von Halleluja des Schöpfers wieder. Die Sonne wird uns ein Bild der Liebe, welche die Welt immer wieder segnet, und der Güte, die alle Morgen neu ist; der Mond ein Bild von dem Auge Gottes, das über uns offen steht, von den Augen des Hirten Israels, der nicht schläft noch schlummert; die Berge sind uns Altäre, die Gott gebaut hat, daß wir, die Welt unter unseren Füßen, ihn suchen und anbeten lernen; das weite Meer mit seinen Tiefen redet von den geheimnißvollen Rätseln seiner Allmacht und erweckt eine geheime Sehnsucht, als wollt' es sagen: „ihr habet hier keine bleibende Stätte, aber suchen sollt ihr die zukünftige“; und die stillen, leuchtenden Welten da droben sind verheißungsvolle Bilder von den Wohnungen des ewigen Friedens in der Ewigkeit! Amen.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.

1 Mose 1, 1 und Hebr. 11, 3.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts geworden ist.

Wir glauben all' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der sich zum Vater gegeben hat, daß wir seine Kinder werden," so sang die evangelische Gemeinde in früherer Zeit an jedem Sonntag. Es giebt Christen, erweckte Christen, die in der Gnade Jesu leben, aber den Sinn verloren haben, den die heiligen Psalmsänger hatten, die Majestät Gottes aus der Schöpfung immer neu zu erfahren — und darum verlieren sie so bald die Grundtugend des Christenlebens: die Demut. Es giebt andererseits Menschen, die für die erhabenen Naturgebilde schwärmen und doch in der Natur nie zur Anbetung Gottes kommen, weil sie ihn in seinem Hause und Wort so wenig suchen, weil sie nicht wissen, daß jener Tempel, dessen Gewölbe der azurblaue Äther ist, demselben Gott geweiht ist und demselben Heiland dient, wie die Kirchen, in denen seines Namens Gedächtnis gestiftet ist. Von diesen allen gilt das Wort: „Wenige nur, ach wenige sind, deren Aug' in der Schöpfung den Schöpfer sieht, wenige, deren Ohr ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's, im rollenden Donner, im lispelnden Bach, Unerforschener, dich vernimmt. Laß mich im Heiligtum dich Allgegenwärtigen stets suchen und finden" (Klopstock). Hat nicht der Herr an dem Ackerland und der Saat, an dem Weizen und Unkraut, an dem roten Abendhimmel, an dem Feigenbaum, an den Lilien des Feldes uns die Geheimnisse des Himmelreichs gelehrt? Freilich, das tiefe Geheimnis der Erlösung lernen wir nicht aus dem Buch der Natur, aber wohl jene Demut des Ohnmächtigen, die uns zur Erlösung vorbereitet und immer wieder die Gnade als eine That uns rühmen lehrt, welche alle Gedanken übersteigt, weil sie von einem so gewaltigen und großen Gott ausgeht. Wir haben vor acht Tagen gesehen, wie erhaben das Bekenntnis ist:

Wir glauben an den lebendigen Gott, den allmächtigen Schöpfer
der Welt!

und wir wollen heut erkennen:

- I. wie vernunftmäßig dieser Glaube und
- II. wie trostvoll dieser Glaube ist.

I.

Das Alte Testament spricht es als eine Thatsache aus: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ das Neue Testament spricht: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch das Wort Gottes fertig geworden ist“. Der Apostel aber will durch dieses Wort nicht das, was das Alte Testament verkündigt, abschwächen, als ob ihm diese Erkenntnis nicht so gewiß wäre wie die Gegenstände unseres Wissens; denn er rühmt im 11. Kapitel des Hebräerbriefts gerade die großen Thaten, welche der Glaube vollbringt, der Glaube, der immer nach der h. Schrift ein mächtig und gewaltig Ding ist, der Glaube, der nicht etwas Geringeres als das Wissen ist, sondern jene Zuvorsicht und jene Macht, die da groß ist, wo alles Wissen uns nichts hilft.

Wenn wir die beiden Textesworte nebeneinander stellen, so wird es uns zur Gewißheit, daß der Apostel das 1. Kapitel der Bibel als eine Offenbarung betrachtet, die den Menschen zu teil geworden ist, und an eine geoffenbarte Wahrheit kann man nur glauben. Wer diese Offenbarung zuerst empfangen hat, ist gleichgültig. Wir denken, daß eine solche Offenbarung schon den ersten Menschen zu teil geworden ist, und daß deshalb die ersten Geschlechter so lange lebten, daß noch ein Methusalah den Adam persönlich kannte und noch Noah aus dem Munde des Methusalah diese himmlische Wahrheit empfing, damit sie lange sich rein und lauter auf Erden erhielt. Denn die Schöpfung der Welt kann niemals ein Gegenstand der Erforschung sein. Die Menschen mögen in die Tiefe der Erde steigen und die wunderbarsten Entdeckungen machen, sie können immer nur die Umwälzungen ahnen, welche die Erde durch Wasser und Feuer erlebt hat, aber wie sie und die ganze Welt geschaffen worden ist, kann keine Wissenschaft ergründen. Darum hat Gott diese große That offenbart; und wenn das erste Wort der Bibel nicht wahr wäre, so könnte man an der Wahrheit des ganzen Alten

Testaments zweifeln. Aber diese Wahrheit ist auch voll unendlicher Weisheit. Das 1. Kapitel der Bibel ist so herrlich, daß jedes Kind etwas davon versteht und doch große Gelehrte davor voll Verwunderung stehen; es gilt von dieser Schöpfungsgeschichte, daß sie ein Wasser ist, durch welches ein Lamm hindurchwatet und in welchem ein Elefant schwimmen kann. Es ist doch eine eigentümlich wunderbare Erscheinung, daß die Entdeckungen großer Naturforscher uns auch sagen, daß die Sonne mit der Erde und den andern Planeten im Anfang wahrscheinlich ein großes Chaos gebildet und daß in sechs großen Zeitabschnitten diese Weltkörper sich voneinander getrennt haben, daß das Licht früher da war als die Sonne, daß die lebendigen Geschöpfe auf Erden in der Reihenfolge entstanden sein müssen, wie die Bibel es verkündet, und wir schließlich fragen müssen: wie konnte denn das alles, — nur in kindlich einfacher Weise — ein Moses niederschreiben, was Jahrtausende später die Männer der Wissenschaft nach mühsamen Forschungen in ähnlicher Art aussprachen? Es ist eine Offenbarung, Geliebte, aber diese Offenbarung geht weiter noch als alle Forschungen; denn sie sagt uns auch, woher alles entstanden ist. Und wer in diesem Punkt der Offenbarung nicht glauben will, der muß der Unvernunft folgen, der muß sagen: „ich glaube, daß die Materie, aus welcher die Welt geworden ist, ewig war und wo sie hergekommen ist weiß ich nicht,“ „ich glaube, daß plötzlich eine Bewegung in das Chaos kam, aber von wem die Bewegung ausging weiß ich nicht,“ „ich glaube, daß aus diesem bewußtlosen Chaos Sonne, Mond und Erde hervorging und daß sie vollendet wurden und dann so blieben, wie sie geworden, aber das muß alles der Zufall gethan haben,“ „ich glaube, daß aus diesen leblosen Stoffen plötzlich Leben entsprang, lebendige Tiere und dann der Mensch, aber das ist Zufall gewesen,“ — „ich sehe, daß alles Lebendige den Tod in sich trägt, und doch glaube ich, daß dieses Leben aus toten Stoffen entstanden ist.“ Welche Thorheit! Ein berühmter Astronom hatte in seinem Zimmer ein herrliches Tellurium, eine Maschine, welche die Bewegung der Erde um die Sonne darstellte; als einer seiner ungläubigen Freunde dieses Meisterstück der Kunst bewunderte und nach dem Künstler forschte, sagte der Astronom: „Das muß von selbst entstanden sein, es stand plötzlich da.“ Der erzürnte Freund wollte das Zimmer verlassen; da rief der Astronom ihn zurück und sprach: „Du willst nicht glauben, daß dieses Werk

von selbst entstanden ist, und es ist doch nur aus Pappe gebildet und leblos, und du glaubst, daß diese große, herrliche, von Leben erfüllte Welt entstanden sei ohne Gott?“ — Alle Forscher stimmen darin überein, daß es eine Zeit gegeben hat, in welcher noch keine lebendigen Geschöpfe auf Erden waren, und es bleibt ein Rätsel, wie aus leblosen Stoffen lebendige Wesen entstanden. Unser Herr und Heiland hat sich selbst mit der Henne verglichen, die ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel. Die Henne ein Bild der suchenden, bewahrenden Gottesliebe. Die Henne aber auch ein Beweis für die göttliche Schöpfung. Denn jeder Mensch, der die Entstehung des Küchleins aus einem Ei durch den Einfluß der brütenden Mutterliebe betrachtet, muß sich sagen, daß die erste Henne doch auf andere Weise zum Leben gekommen sein muß; entweder aus einem Ei, das auf wunderbare Weise entstanden ist, oder ohne Ei. Was war zuerst da? Ein Ei oder eine Henne? In jedem Fall aber hat eine Schöpferhand eingegriffen.

Und was soll ich nun erst sagen von dem Menschen, der über die Erde pilgert, wie durch ein fremdes Land, der in sich die Gewißheit trägt, daß er ein ganz anderes Wesen ist als alle Naturgeschöpfe, vermöge seines denkenden Geistes und seines Gewissens, der Mensch, der das Weltall durchforschen und die Gesetze des Erdenlebens zu erkennen vermag, der unvertilgbar die Ahnung einer ewigen Zukunft in sich hat, der erst dann zum wahren Leben kommt, wenn er die Natur überwindet, während alle andern Geschöpfe in Harmonie mit der Natur leben; der Mensch, der in der Tiefe des Herzens nach Wahrheit und Frieden verlangt, der im Verborgenen dürstet nach Gott und mit sich umherträgt eine anklagende Stimme, die zur Veröhnung mit dem heil. Gott unaufhörlich mahnt! Der Mensch ist ein Beweis, daß in der Welt auch ein Auge sein soll, welches die Weisheit und Allmacht, die sich offenbart hat, schaue, daß Lippen sich öffnen sollen, um den Ruhm des verborgenen Schöpfers auszuströmen, daß denkende Geister in dem aufgeschlagenen Buch der Schöpfung lesen und die schweigende und doch so laute Sprache der Himmel hören sollen. Was aber sehen und hören wir? Überall in der Natur finden wir eine große Ordnung, eine Regelmäßigkeit der Bewegung, ein und dasselbe Gesetz, nach welchem der Wassertropfen in der Luft und das Sonnenstäubchen sich bewegt, wie die großen im Universum freisenden Weltkörper. Wo solche

Ordnung, solche Gesetze walten, da muß ein Gesetzgeber sein, der die Ordnung gemacht hat, denn das Vernunftlose kann sich nicht selber nach Vernunft ordnen. — Das Weltall ist ferner ein Bild vollendeter Schönheit, und welcher menschliche Verstand könnte meinen, die Elemente hätten sich wogend so lange durcheinander gewälzt, bis eine so schöne Welt daraus geworden, und nun bliebe sie so, weil sie schön ist und das alles wäre Zufall? — Alles Geschaffene hat endlich einen bestimmten Zweck. Die Tiere sind so geschaffen, daß sie den Zweck ihres Lebens erfüllen, ohne darum zu wissen. Wer hat die Bienen gelehrt, ihren Stoc zu bauen nach allen Regeln der Kunst, und wer treibt die Schwalbe über Wüsten und Meere nach Afrika, weil sie das Insekt dort findet, das hier zu mangeln beginnt? In ihrem Handeln liegt Vernunft, aber in ihnen selbst ist die Vernunft nicht. Ein planmäßig ordnender Wille geht durch die ganze Welt, und diese Weisheit Gottes hat dem Menschen einen königlichen aufrechten Gang gegeben und seine Augen nach oben gerichtet, daß er den suchen soll, in dem wir alle leben, weben und sind. Deshalb spricht ein großer Naturforscher (Biné) also: „Ich habe die Tiere betrachtet und die Pflanzen, im Erdboden wurzelnd, und die Erde, vom Weltkreis getragen und die Sonne mit den übrigen Sonnensystemen, an Raum und Zahl ohne Grenzen, im leeren Raum in schwebender Bewegung gehalten von der einen unbegreiflichen ersten Ursache, dem Wesen aller Wesen, dem Urheber aller Wirkungen, dem Baumeister, Erhalter und Regierer des Weltalls — diesen einen, ewigen, unendlichen, allwissenden Gott habe ich, aufmerksam lauschend, einherschreiten sehen und bin von Staunen überwältigt.“ Und der große Kepler ruft aus: „Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kund gethan, soweit ein endlicher Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte; wo ich etwas gesagt, das deiner unwürdig ist, oder nachgetrachtet haben sollte der eigenen Ehre, das vergieb mir gnädig!“ Der große Kirchenvater Augustinus hat das Halleluja der Schöpfung also vernommen: „Ich habe die Erde gefragt und sie hat gesagt: ich bin nicht dein Gott; ich habe das Meer und die Tiefe gefragt und sie haben gesagt: wir sind nicht der Gott, den du suchst; ich habe die wehenden Winde gefragt, ich habe den Himmel gefragt, Sonne, Mond und Sterne, und sie haben gesagt: wir sind nicht der Gott, den du suchst; und ich habe zu allen gesprochen: ihr habt mir gesagt, daß ihr es nicht seid, so redet nun von ihm, und sie riefen

mit lauter Stimme: Er hat uns gemacht!“ Ihn predigt Sonnen
schein und Sturm, Ihn preist der Sand am Meere, Bringt, ruft auch
der geringste Wurm, Bringt unserm Schöpfer Ehre. Ja, der Glaube
soll nicht blind sein; er ergreift wohl, was über die Vernunft hinaus
geht, aber nicht Unvernünftiges. Die Unvernunft ist bei denen, welche
nicht glauben. Der Glaube an den allmächtigen Schöpfer ist vernunft-
gemäß aber auch tröstlich.

II.

Wir haben kaum eine Vorstellung von der unendlichen Größe
der Welt, in welcher wir zum Leben erwachen. Die Sonne, die uns
Licht und Wärme spendet, ist mit der Erde und dem Monde und
den andern sechs Planeten, die von ihr beleuchtet werden, doch nur
eine Welt im kleinen, und doch ist sie allein so groß, daß eine Million
solcher Erdkugeln aus ihr gebildet werden könnten wie die Erde,
die uns trägt; eine Welt im kleinen, und doch würde der Dampf-
wagen, der in wenigen Tagen die weitesten Strecken der Erde durch-
misst, 400 Jahre gebrauchen, um zur Sonne zu gelangen; eine Welt
nur im kleinen, und doch ist einer von den Planeten der Sonne
(Neptun) noch 37mal so weit von ihr entfernt als die Erde. —
Wie, wenn wir nun hinaufblicken in den unermesslichen Ocean des
Himmels, wenn wir durch das Fernrohr erkennen, daß die schwach
glänzenden Nebelflecken sich in lauter glänzende Sterne auflösen und
über 100 000 Sterne der Milchstraße in einer Viertelstunde an uns
vorüberziehen, wenn unzählige dieser Sterne so groß und leuchtend
sind, wie unsere Sonne, wenn die Zahl dieser leuchtenden Welten
bis auf 500 000 Millionen gezählt ist und die Entfernung so groß,
daß selbst der Lichtstrahl, der in einer Stunde 42 000 Meilen durch-
eilt, noch nicht in 500 Jahren von dem Mittelpunkt der uns be-
kannten Sternenwelt bis zur Milchstraße gelangt, — o Geliebte,
was ist der Mensch in dieser großen Welt, der Mensch in all' seinem
Dünkel, noch nicht so groß wie ein Tropfen im Meer! Was würde
der Ewige, der diese Welt geschaffen, verlieren, wenn er die ganze
Erde vernichtete? Was könnte die ganze Menschheit, ob sie mit ihrem
Geist oder ihren Waffen sich empörte, gegen diesen Allmächtigen aus-
richten? Demut und Gehorsam im Staube ist der einzige Weg des
Heils. Aber ohne Glauben in dieser unermesslichen Welt zu leben,
das muß für ein denkendes Wesen eine Höllequal sein, die aller-
dings zu jener Verzweiflung treibt, welche spricht: der Mensch sei

nur wie die vergängliche Meereswoge, die eben noch schäumt und dann nicht mehr ist. Und einen Glauben zu haben, aber den Zorn dieses ewigen Gottes zu fühlen, ist jene Qual, die zu dem Wahnsinn treibt, welcher spricht: „Es ist kein Gott!“ Aber blicken wir noch einmal in jene unbegrenzten Räume und sehen wir fast einsam in der Mitte der uns bekannten Sternenwelt ein glänzendes Siebengestirn (die Plejaden) und einen besonders hell leuchtenden Stern darin und dieses Gestirn von 10 Ringen umgeben, 5 dunkeln mit wenigen Sternen und 5 glänzenden, in welchen oft die Sonnen so nahe stehen wie unsere Planeten, dann ist es, als habe der Ewige selbst die Welt zu seinem Tempel gemacht und dort in der Mitte einen Thron und Altar gebildet! Und wenn ich nun denke, daß der Gott, der eine solche Welt so geordnet hat, hier auf Erden uns an den kleinsten Geschöpfen Wunder sehen läßt, dann weiß ich, daß für diesen Gott nichts groß und nichts klein ist, und daß er den Menschen geschaffen hat, um ihn zu suchen. Dann kann ich mit dem Dichter sprechen: „Da der Hand des Allmächtigen die größeren Erden entquollen, da die Stürme des Lichts rauschten und Siebengestirne wurden, da entrannest du Tropfen der Hand des Allmächtigen“ — und wiederum: „Was sind diese den Engeln selbst unzählbaren Welten gegen meine Seele! sie denken, sie fühlen deine Gegenwart nicht! Augenblicke deiner Erbarmungen sind's, o Vater, wenn du das himmelvolle Gefühl deiner Allgegenwart mir in die Seele strömst. Ein solcher Augenblick ist ein Jahrhundert voll Seligkeit!“ Ja, ich weiß und keine Wissenschaft kann dieses Wissen rauben, daß hier auf dieser Erde Gottes Sohn gewandelt und geredet und gelitten hat, um eine ewige Erlösung zu erfinden; ich erkenne, wie sehr ich dieses Heilandes bedarf, um an der Wahrheit nicht zu zweifeln und um in ihm der Gnade Gottes gewiß zu werden; ich darf nun, weil er das Recht mir giebt, auch den Unendlichen, seinen Vater, „denn ohne ihn wäre der Gedanke an den Allmächtigen Grauen,“ — ich darf ihn meinen Vater nennen, und ich darf mit dem gottbegeisterten Dichter Klopstock sprechen: „Um Erden wandeln Monde, Erden um Sonnen, aller Sonnen Heere wandeln um eine große Sonne: Vater unser, der du bist im Himmel!“ Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten, wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern; aber alle danken Gott und freuen sich Gottes. „Geheiligt werde dein Name!“ Anbetung dir, der die große Sonne mit Sonnen und

Erden und Monden umgab, der Geister schuf und ihre Seligkeit ordnete — zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt, Anbetung dir! Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit! Amen.

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

1 Moje 1, 26—27 und 2, 7.

Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also wurde der Mensch eine lebendige Seele.

Es giebt ein ganz räthselhaftes Wesen auf Erden, das mit allen andern Geschöpfen die Zerstörbarkeit seines Leibes und die Hinfälligkeit des Alters theilt und doch an eine neue Zukunft glaubt; das weniger als alle andern Geschöpfe von Geburt Kräfte der Natur besitzt und doch die Kräfte der ganzen Natur zu beherrschen sucht; das weniger als alle andern Geschöpfe in Freundschaft und Harmonie mit der Natur lebt, das sich schützen muß vor Frost und Hitze, vor der Sonne Glut und der Finsterniß der Nacht, vor den Wogen des Meeres und den Bergesklüften, und doch alle diese Gebilde der Schöpfung hier zu seinem Erwerb, dort zu seiner Freude sich dienstbar macht; das dauernd die Ahnung einer unsichtbaren Welt in sich trägt und doch kein Mittel besitzt, einen Blick von ferne hineinzuthun, ein Wesen, welches die Spuren seines Lebens und seiner Thaten der Erde eingräbt und doch auf derselben ein Fremdling bleibt. Du kennst dieses Wesen; denn du bist es selbst, o Mensch, und wirst bekennen, daß es noch in deinem eigenen Leben Räthsel giebt, die kein anderer kennt, daß du dein eigenes Herz nicht ganz verstehst, daß du dauernd im Kampf leben mußt mit deinem eigenen Fleisch und Blut, und daß dann, wenn du diesen Kampf nicht kämpfst, wenn du thust, was dein Fleisch gelüstet, eine heilige Macht in dir in Gegensatz zu

dir tritt und eine Stimme dich hinweist auf dein letztes Ziel, auf eine Stunde der Rechenschaft, der Vergeltung, auf eine Zeit, die keine Zeit mehr ist, sondern Ewigkeit. Das Dasein des Menschen in der Welt ist auch ein Beweis für die wunderbare Schöpfung durch Gottes Allmachtshand — sagten wir in der vorigen Predigt. Aber umgekehrt ist auch das Dasein und Walten Gottes die einzige Bürgschaft dafür, daß die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens sich erfüllen muß, und daß der Mensch das Ziel seines Lebens nicht auf Erden hat. Deshalb steht neben dem Wort: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde,“ auch das Wort in unserm Katechismus: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, mir Leib und Seele gegeben hat.“

Lasset uns heut miteinander betrachten:

„Den Menschen als das größte Gotteswerk auf Erden.“

- I. Nach seinem Ursprung,
- II. nach seinem innersten Leben auf Erden,
- III. nach seinem verborgenen Lebensziel.

I.

Es ist sehr bezeichnend in der Schöpfungsgeschichte, daß vor der Erschaffung des Menschen eine Ruhepause eintritt und Gott gleichsam von neuem beginnt und spricht: „Lasset uns Menschen schaffen, ein Bild das uns gleich sei.“ Was unser Auge auf Erden Erhabenes schaut: jene schneebedeckten Riesenberge und jenes wallende Meer, jenen stillen Wald und jene grünen Fluren, sind Gedanken Gottes, die, weil er sie dachte, auch ins Dasein traten. Aber der Mensch ist nicht bloß ein Gedanke Gottes, sondern ein Werk, das ohne den Gotteshauch seines Mundes nicht entstehen konnte; die ganze Welt hatte nicht die Macht, mit den in ihr schon wohnenden Kräften ein solches Geschöpf hervorzubringen. Der dreieinige Gott beratschlagt mit sich selber, um ein Wesen zu schaffen, das alle Erdengebilde überragt. Er will Kinder haben, die eines himmlischen Ursprungs theilhaftig sind und in der geschaffenen Welt dem allmächtigen Schöpfer dienen. So wird der Mensch die Krone der Schöpfung, der, als König im weiten Reiche der Natur, aus denselben Stoffen gebildet ist wie diese und doch in diesem irdischen Leibe einen Hauch aus Gottes Geist, einen Funken seines Lebens in sich birgt; er empfängt eine Gestalt, die durch ihren Wunderbau ihm

ein Recht giebt, sich als Herrn der Erde anzusehen, und doch soll er diese Gestalt verhüllen und nur das Haupt entblößt tragen, weil er nicht in Gemeinschaft mit der Natur zu leben hat (deren Haupt er ist), sondern ein geistiges Wesen ist, dessen Spiegel das Auge, dessen Pforte das Ohr, dessen Waffen und Macht das Wort, das lebendige Wort ist, welches allen andern Geschöpfen fehlt. Das Kind auf dem Schoße der Mutter kann bereits sein innerstes Leben in Worten der Liebe offenbaren und nach dem Geheimnis seines Daseins, wie nach dem Schöpfer der Sternenvelt fragen. Der in Lumpen gehüllte Straßenkehrer, der Steinklopfer, auf seinem Stein sitzend, der geschwärzte Kohlenbrenner auf seinem Holzkloß, sie würden, wenn du ihre Gedanken belauschest, dir zeigen, daß ein geistiges Leben ohne Unterbrechung in ihnen fortgeht, und jeder von diesen einfachsten Menschen ist ein eigentümliches Wesen mit einer besonderen Lebensgeschichte, mit einer besonderen Gedankenwelt; jeder ist mehr wie der leblos dahinwandelnde leuchtende Mond, denn jeder ist eine lebendige Seele mit denkender Vernunft, mit der Fähigkeit, die Eindrücke der ganzen Welt in sich aufzunehmen, mit dem Reichtum eines innersten Gemütslebens und mit der Kraft des Willens, die ihm gestattet, seine Begierden zu unterdrücken, begabt; jeder, auch der Bettler trägt diese Krone geistigen Lebens, wenn er sie nicht selbst vom Haupt geworfen hat. Von jedem, auch dem schönsten und gelehrigsten Tiere wissen wir, wenn es geboren wird, daß es nichts anderes thun wird als alle Tiere seiner Gattung, von jedem noch im Dunkel eines bewußtlosen Lebens schlummernden Säugling wissen wir, daß er ein eigenartiges Wesen sein, daß er seine besonderen Gaben und seine besonderen Gedanken haben wird, daß er seine lebendige Seele von dem zum Sterben geborenen Körper wird unterscheiden können, daß er den Gedanken eines Gottes in seiner Seele finden wird, wie jener Knabe,*) der, ganz ohne Religionsunterricht erzogen, im zwölften Jahre auf freiem Felde betend, die Sonne anbetend, gefunden wurde, weil er Gott suchte; wir wissen von jedem Kinde, daß es dahin kommen kann, ein Leben des Geistes oder der Wissenschaft zu führen mit Hintansetzung des leiblichen Begehrens, und daß es nach Wahrheit, nach Liebe, nach Ewigkeit verlangen und im Grunde der Seele dürsten wird nach Gott! Das

*) Der Knabe hieß Sinteris.

alles ist ein Siegel auf die Thatsache, daß Gott selbst ein unvergleichliches Schöpfungswerk vollbracht, als er aus einem Erdenkloß ein Wesen schuf, das sein Kind werden sollte. —

II.

Man muß bei diesem Artikel des Glaubens immer wieder zurückkommen auf jene verderbliche Lehre, die nur glauben lehrt, was mit Augen zu sehen und mit Händen zu tasten ist und Tausenden den Glauben an einen lebendigen Gott aus dem Herzen reißt. So wenig der Materialismus an Gott glaubt, so wenig gesteht er das Dasein einer Seele zu; denn giebt es eine Seele, so giebt es auch eine geistige Welt und eine Verantwortlichkeit des Menschen für alles, was er thut. In wie thörichter Weise sucht er das reiche Geistesleben des Menschen sich zu erklären! Alle Gedanken, Vorstellungen, Gefühle sollen nur ein zufälliges Ergebnis sein von den Zuständen meines Leibes, und wenn der Leib sterbe, könne auch eine Seele nicht mehr sein, man habe die Leichname geöffnet und nichts von einer Seele gefunden! O wunderliche Thorheit! Wenn die Seele noch in dem Leichnam wäre, dann wäre er eben nicht tot; wenn in der Nacht der Gefangene aus dem Kerker entlassen ist und schon die Luft der Freiheit atmet, dann kann ich ihn am nächsten Tage nicht mehr im Kerker finden, ja der Kerker selbst ist zusammengestürzt, es sind nicht mehr dieselben Mauern, die ihn beherbergten, der Leichnam ist nicht mehr ein lebendiger Leib. Ich kann hier nicht ausführlich davon reden, nur auf folgendes will ich eure Gedanken lenken: Man sagt, daß alle Stoffe, aus denen der Menschenleib besteht, in sieben Jahren sich ganz erneuern, und nach zehn Jahren der Mensch anderes Blut, andere Nervenfasern habe als zehn Jahre zuvor. Wie kommt es denn, daß der Mensch sein „Ich“ durch alle Wandlungen seines Leibes hindurch rettet und noch im Alter weiß, daß er derselbe ist, der für die Sünden seiner Jugend Rechenschaft geben muß? Wie kommt es, daß gerade die Erlebnisse der Jugend und alles, was der Knabe gelernt hat, am längsten in der Erinnerung bleiben und die Alten am meisten von ihrer Jugend wissen? Wenn diese Erlebnisse und diese Wissenschaften sich an die Nervenknotten des Gehirns festgesetzt hätten, so müßten sie ja am ersten wieder verschwunden sein, — aber sie bleiben am längsten! Betrachten wir weiter die Gemeinschaft der Menschen in der Genossenschaft, in der Freundschaft,

in der Ehe. Sie kennen sich nicht gegenseitig, so lange sie nur ihre Körper schauen, sie kennen sich erst, wenn sie ihre Gesinnungen, ihre Herzensrichtung und ihren Glauben einander offenbaren. Was am innigsten verbindet, am meisten fesselt, am dauerndsten auch in dem Gedächtnis nachwirkt, das sind unsichtbare, geistige Eigenschaften, von denen nichts Ähnliches bei den andern Geschöpfen sich findet, es ist die Seele.

Wie oft geschieht es ferner im sittlichen Leben, daß die starke Seele dem schwachen Körper gebietet. Der Körper befindet sich im Aufruhr der Leidenschaft und die Seele hat dennoch die Kraft, zu sagen: ich will nicht; weil ich nicht soll! Der Körper verlangt nach Leben und die Seele soll stark genug sein, im Kampf für das Vaterland oder im Bekenntnis des Glaubens den Körper dem Tode preiszugeben. Der Körper strebt nach Wohlfsein und die Seele kann ihr ganzes Leben hindurch streben nach Opfern, der Christ soll und kann dauernd sein Fleisch kreuzigen!

So beweist der Mensch auch jetzt noch, wo das göttliche Ebenbild in uns durch die Sünde zerstört und verwüstet ist, daß seine Seele ein anderes Wesen ist als der Leib. Darum ist das Geschick der Seele auch im Tode ein anderes als das des Leibes; der Mensch ist ein großes Gotteswerk auch nach seiner Zukunft. —

III.

Die heil. Schrift weiß allerdings nichts davon, daß nur für die Seele ein anderes Leben bestimmt sei; sie kennt eine vollkommene Erlösung, eine Wiederherstellung des ganzen Menschen, eine Auferstehung in einem verklärten Leibe, wovon wir beim dritten Artikel handeln werden. Aber die heil. Schrift kennt auch nicht einen Tod der Seele. Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, das Wort des Heilandes: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! öffnen auch die Thore der verhüllten Welt. —

Gott schuf den Menschen zu einer lebendigen Seele, d. h. die Seele hat die Fähigkeit, dauernd zu leben. Darum steht das Wort „Unsterblichkeit“ ebenso tief im Menschenherzen eingegraben, wie die Wahrheit, daß es einen Gott giebt. Durch die ganze Menschheit geht diese Ahnung, nur verdunkelt durch den Mangel einer Offenbarung im Heidentum. Wenn die Griechen ihre Helden als Schatten in der Unterwelt umherirren sahen, wenn die alten Deutschen im Herbstwind das Dahinfahren der Seelen der gefallenen Helden zu

vernehmen glaubten, wenn die Hottentotten in Afrika Bogen und Pfeil mit sich begraben lassen, damit sie auch im Lande der Geister kämpfen können — überall tritt die gleiche Ahnung zu Tage.

Wenn wir unser Teuerstes ins Grabe betten, steigt auch im ungläubigen Herzen wieder der Glaube an ein Wiedersehen, das Verlangen nach einem Wiederhaben des Verlorenen auf. Die Beschaffenheit der Seele ist eine solche, daß sie am Untergange des Körpers keinen Teil haben kann, weil sie an der Natur des Leibes keinen Teil hat, weil der Leib nur das Mittel ist, durch welches die lebendige Seele an dem Leben dieser Welt teilnimmt, nur das Instrument, dessen sie sich bedient, das Organ, welches ihr dient. Aber die Frage nach der Unsterblichkeit kann vollkommen nur von einem andern Gesichtspunkt aus beantwortet werden. Weil Gott allein allmächtig und ewig ist, so kann auch die Seele nur mit seinem Willen unsterblich sein. Er hat sie so geschaffen, daß sie fortleben kann; aber zum Beweise ihrer Unsterblichkeit gehört auch die Gewißheit, daß Gottes Allmacht sie nicht vernichten will. Wir müssen die Eigenschaften Gottes und Zeugnisse von seinen Ratschlüssen kennen, um ganz und vollkommen über diese wichtigen Glaubensartikel zur Ruhe zu kommen. Wenn ein großer Philosoph die Unsterblichkeit als eine Forderung der praktischen Vernunft anerkennt, aus dem Grunde, weil hier auf Erden die Tugend nicht immer ihren Lohn, das Laster nicht seine Vergeltung finde, und ein völliger Ausgleich erst in einem andern Leben stattfinden könne, so appelliert er im Grunde doch an die Gerechtigkeit Gottes! Und in gewissem Sinn können wir auch hier solche Anschauung gelten lassen. Legt doch Jesus selber dem Abraham in jener Welt die Worte in den Mund: „Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt.“ Ist es doch das ergreifendste Schauspiel für Engel und Menschen, zu sehen, wie der Schächer am Kreuz sich noch in letzter Stunde in Buße zum Glauben bekehrt, während der andere in verstocktem Sinn trotz der Nähe des leidenden Heilandes stirbt! Was wäre aber dieses große Ereignis, dieses Vorspiel der geistigen Scheidung aller Menschen auf Erden gemäß ihrer Entscheidung für Christum oder für die Welt, was wäre die selige Ruhe des begnadigten Schächers wert, wenn der Tod dem Leben jener beiden ein gleiches Ende bereitete! Ein Mensch opfert sein

Leben Jahrzehnte lang, dem Dienst seines Gottes und nimmt dabei in Demuth Leiden als seine Speise Tag und Nacht; er freut sich, dem Herrn das Kreuz nachzutragen und umfaßt im Tode seinen Erlöser mit den Armen des Geistes und stammelt Dank und Lob seinem Gott für alle, auch die bösen Tage; und der andere, der in Lüften und im Erstreben aller Ehre ergraut ist, stirbt mit einer Verhöhnung seines Gottes und der Gnade; und Gott sollte zu beiden sprechen: ihr sterbet nun und ich tilge eure Namen aus dem Buch der Lebendigen? Nimmermehr; so wahr es einen Gott giebt, so wahr giebt es eine Unsterblichkeit. Seine Gerechtigkeit fordert es. Aber nicht bloß die Gerechtigkeit, sondern auch seine Liebe. Und nun komme ich zu den Zeugnissen, die niemand widerlegen kann. Brauche ich sie noch den Christen vorzuführen? Soll ich euch daran erinnern, daß Gott den Himmel zerrissen hat, um eine ewige Erlösung zu stiften? Soll ich zu den Füßen Jesu euch führen, daß ihr aus seinem eigenen Munde die Worte vernehmet: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner unsterblichen Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse!“ Oder soll ich euch nach Golgatha führen, damit ihr im Angesicht des heiligen Opfertodes des Sohnes Gottes begreift, daß es sich um die Rettung eurer unsterblichen Seelen handelte! Denn Christus selbst bezeugt es, daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für viele. Das ganze Leiden Jesu hat nur eine Bedeutung für uns als unsterbliche Seelen, und darum sagt St. Paulus: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen!“ Nun, es ist kein Zweifel: Gott will die Unsterblichkeit der Seelen. Aber indem ich diese große Hoffnung aufs neue erhärte, zeige ich euch zugleich ein zweischneidig Schwert! Die Unsterblichkeit der Seele ist für viele ein Gegenstand der Furcht; die Unsterblichkeit ist nur denen ein hohes Gut, die sich bekehrt haben und nicht mehr zu fürchten brauchen die Vergeltung, weil sie in Jesu sind; ein großes Gut nur denen, die einen großen, unverfügblichen Reichtum an Liebe und Erkenntnis dort zu erwarten haben. Ein großer und grausamer, aber bei aller Grausamkeit weiser Fürst, der viele Schlachten gewonnen und dessen Name seinerzeit ein Schrecken der Feinde, auch der christlichen Kreuzheere, war, Saladin, lag auf dem Sterbebette; vor seinem Tode rief er seinen Herold zu sich und befahl ihm, ein Stück seines Leichen-

tuches auf die Lanze zu stecken und auszurufen: „Sehet, das ist alles, was der große Saladin von seinem ganzen Ruhm davonträgt.“

Das ist das räthelhafte Glend des Menschen, daß der große Vorzug, den Gott ihm verliehen, zum bittersten Weh wird, wenn er, der zum Himmel berufen ist, nur für die Erde lebt, und diese Erde fahren lassen muß ohne Hoffnung — er könnte in solcher Stunde beneiden die Tiere, die nicht wissen, was sie verlieren, und nicht wissen, was Sterben ist, weil sie nicht gewußt haben, was Leben heißt. Aber das ist die von Gott gewollte Größe des Menschen, daß alle seine Güter, seine Ehren, seine Auszeichnungen wie eine Hülle von ihm fallen, ebenso wie von dem andern seine Lumpen, und im Tode nur übrig bleibt die lebendige Seele allein, wie sie unter Gnadenerweisungen und Drohungen, unter Prüfungen und Verheißungen, im Glauben oder im Unglauben endlich geworden ist, reich in sich selber, weil sie in Gott ist, oder arm, bettelarm, weil ohne Gott und ohne Heiland! Das ist die Größe, die Gott dem Menschen beschieden hat, daß er eine Ewigkeit vor sich und sein ewiges Geschick in seiner eigenen Hand hat! Amen.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.*)

Pf. 10, 3—20. Luf. 12, 8—9. Apostelgesch. 13, 49.

Lobet den Herrn, ihn seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Werks!

Ich sage euch aber: wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.

Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.

Der heutige Tag ist der Michaelistag, und der eigentümliche Umstand, daß gerade in diesem Jahr das Michaelisfest auf einen Sonntag fällt, ist mir ein Wink des Herrn, in der Reihe der

*) Diese Predigt wurde am Michaelistage gehalten und ist nur der Ordnung wegen hieher gestellt.

Glaubenswahrheiten, welche wir betrachten wollen, auch die Lehre von den Engeln nicht zu übergehen. Ich weiß sehr wohl, daß bei dieser Frage eure Aufmerksamkeit mir vielleicht weniger als sonst entgegenkommt, aber das kann für mich kein Grund sein, den Weisungen unseres heiligen Glaubens auszuweichen; denn ein Prediger des Evangeliums hat die Aufgabe, seine Gemeinde weiter zu führen in der Erkenntnis der Wahrheit. Wenn der erste Artikel uns einen Blick in das große Reich, das Gott nach seiner unendlichen Weisheit geschaffen hat, öffnen will, so würde dieser Blick ein zu beschränkter und unvollkommener sein, wenn wir bei der Menschenwelt und den unzählbaren Weltkörpern stehen blieben. Wir glauben, daß Gott Himmel und Erde geschaffen hat, aber wir haben erkannt, daß die Erde erst ein Schauplatz göttlicher Wunder und Gnaden dadurch geworden ist, daß auf dieser Erde Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Sollte nicht in gleicher Weise das Wort „Himmel“ uns ahnen lassen, daß außer diesen sichtbaren leuchtenden Welten, die im blauen Äther schwimmen, auch eine unsichtbare geistige Welt den Herrn der Ewigkeit umgiebt? Oder müßte nicht der denkende Geist fragen: Wenn es unleugbar ist, daß das unermessliche Weltall das Werk eines allweisen und allmächtigen Gottes ist und auf der kleinen Erde ein Geschlecht lebt, das seinen Namen kennt, sollte nur hier in diesem dunkeln Winkel des Weltalls eine Schar von Gotteskindern sich finden und sonst überall Totenstille und Ode herrschen? Sollte nicht der Gott, der jedem seiner Gedanken in einem unvergleichlichen Reichthum mannigfaltiger Erscheinungen Leben gab, auch Geister verschiedener Stufen und Kinder mit verschiedenen Kräften ins Dasein gerufen haben? Sollte nicht die Wahrheit, die der Apostel ausspricht: „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit,“ auch in der Welt der Geister sich widerspiegeln, wie die Epistel des heutigen Tages uns lehrt, wenn sie den Geisterkampf Michaels mit dem Satan schildert? Lasset uns deshalb die Frage erwägen:

Was sollen wir glauben von der Engelwelt?

- I. daß es eine Engelwelt giebt;
- II. daß ihr Dasein eine große Bedeutung für uns hat.

I.

Ihr habt gewiß schon alle herrliche Bilder geschaut, auf denen die Gestalt des auferstandenen oder des gen Himmel fahrenden Christus von Engeln umgeben scheint, oder jenes schönste aller Meisterwerke der Malerei, welches das Christkind auf dem Arme der Maria uns zeigt, knieende, anbetende Gestalten zu Füßen, und voll Andacht zuschauende Engelsgesichter, in heiliger Unschuld. Ihr findet das schön, „aber ihr habt euch selten Rechenschaft darüber gegeben, inwieweit es auch wahr ist. Es ist ein lieblich Wort, wenn man von dem Engel der Geduld redet, der in jedem Hause wohnen will, und selbst der Ungläubige findet dieses geistige Bild so schön, daß er es sich gern gefallen läßt, aber es ist eine bildliche Redeweise. Eine nichts weniger als fromme Mutter erzählt dennoch ihrem Kinde von den Engeln und merkt, wie das innere Geistesleben des Kindes dadurch höhere Anschauungen gewinnt, die um das Kindesleben sich wie Blumenkränze ranken, aber sie macht von solchen Erzählungen vielleicht Gebrauch wie von Märchen und Sagen, die für Kinder eine erziehliche Bedeutung haben, aber dem Erwachsenen wie Nebelgestalten erscheinen. Aber ob nicht gerade solche schöne, das Gemüt erfreuende und dennoch willkürliche Anwendung, die wir von einer großen Wahrheit machen, dazu beigetragen hat, daß vielen die ganze Engelwelt nun als eine liebliche Dichtung erscheint, welche die großen Gottesthaten umgiebt, gleichwie ein schöner Rahmen das Bild von unvergänglichem Wert, das immer dasselbe bleibt, wenn auch der Rahmen zerbricht? — Daß die Engel keine himmlischen Kinder sind und nicht Kindesantlitz tragen, daß die Unschuldsmienen, die der Maler ihnen giebt, nur die fleckenlose Reinheit ihres Innern darstellen und die Flügel nur erinnern sollen an jenes Psalmwort: Er macht seine Engel zu Winden, d. h. diese seligen Geister vollführen Gottes Befehle mit der Schnelligkeit des Windes und der Macht von Sturm und Feuer! — Das, meine Geliebten, sollte jeder denkende Christ sich von selber sagen, und wenn wir uns das gesagt hätten, so hätten wir schon ein Hindernis des Glaubens beseitigt. Wenn wir aber darüber zur Klarheit gekommen sind, dann laßt mich fragen: Was hindert euch, an das Dasein anderer und höherer Geister in der unsichtbaren Welt zu glauben? Wollt ihr die Wahrheit lernen bei denen, die es als höchste Freude des Erden-daseins ansehen, an

üppigen Tafeln zu schwelgen und für ein Leben ohne Leibesgenuß gar kein Verständniß haben? Wollt ihr sie lernen bei denen, die im Menschenleibe keine Seele gefunden haben und alles bezweifeln, was sie nicht mit Augen sehen? Laßt uns vielmehr von ihrem Grundsatz Gebrauch machen und daran zweifeln, ob solche Leute Verstand haben, weil wir ihren Verstand auch nicht sehen können. Oder wollt ihr denen folgen, die sich selbst im stillen vergöttern, weil viele andere sich vor ihnen neigen, und denen der Gedanke unerträglich ist, daß sie nur kleine Geister und nicht zu vergleichen sind mit anderen höheren Geistern. Jede Zeit hat ihre Vorzüge und andererseits ihre großen Mängel. Die Erforschung der irdischen Welt, die Beherrschung der Natur, die Entfesselung der gebundenen Kräfte, das ist die Größe unserer Tage, wo man durch Felsen hindurch fährt und Meeresarme überbrückt; aber dieselbe unsere Zeit ist unglaublich unwissend in allen religiösen Dingen, und ihre Schwäche, ihre Armut, ihr Verderben liegt in der Blindheit und Gleichgültigkeit gegen die geistigen Mächte, welche die Welt bewegen. Die Welt hat heute einen so beschränkten Gesichtskreis, daß sie für alles, was oberhalb und unterhalb des irdischen Erdenlebens liegt, gar kein Verständniß hat, daß sie es für unmöglich, ja sogar für unnötig hält, die unsichtbare Welt mit ihren verborgenen Geheimnissen zu erforschen und deshalb aus dem Glauben in den heute trostlosen, morgen albernen Unglauben fällt; in jene Geistesverfassung, die heut am Leben verzweifelt, weil sie an Gottes Walten nicht glaubt, und morgen die Toten fragt, die an klopfende und schreibende Geister der Toten glaubt, als ob diese zur Kurzweil für die Lebenden herumirrten!

Ganz etwas anderes ist es um einen freien weiten Blick in das Reich Gottes, den die Schrift uns öffnet. Wenn nun unser Heiland selbst uns beten lehrt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!“ was will er damit sagen? Wir sind's, die auf Erden den Willen Gottes zu erfüllen haben, und wir sollen ein Vorbild haben an denen, die im Himmel den heiligen Willen Gottes ausführen. Wer sind diese unsere Vorbilder? Sind solche Wesen gar nicht vorhanden, die den Willen Gottes im Himmel erfüllen, dann beten wir in jedem Vaterunser etwas Thörichtes. Der Mund der ewigen Wahrheit aber kann uns keine Unwahrheit für alle Tage unseres Lebens in die Seele senken. — Nein, nein, vielmehr ist das die höchste Stufe der Heiligung, daß wir in Überein-

stimmung mit dem heiligen Willen Gottes nicht mehr gebeugt, nicht widerstrebend, nicht zägend, nicht klagend, sondern voll seliger Freude das vollbringen, was Gott uns heißt, und jenen seligen Geistern naheifern, die deshalb nur „Boten Gottes“ oder „Engel“ genannt werden, weil sie, seines Winks gewärtig, ihre schönste Aufgabe, ihre größte Freude, ihr seligstes Glück darin finden, ihm zu dienen, die „Seraphim“ „Brennende“ genannt werden, weil sie nur in einer Liebe brennen, in der Liebe zu Gott; die deshalb von den heiligen Psalmsängern also angeredet werden: Ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, lobet den Herrn alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen thut!

Wenn Jesus selber von den Engeln redet, wenn er in der ersten und dunkeln Stunde von Gethsemane spricht: „Meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, daß er mir zuwendete mehr denn zwölf Legionen Engel,“ sagt er damit nicht ausdrücklich, ohne Gleichnis und ohne Bild, daß es unzählbare Scharen Gott dienender, in Gottes Macht starker, Geister giebt? Und bestätigt diese Gethsemanestunde nicht die Angst- und Freudestunde des Propheten Elisa zu Dothan, der, aus der belagerten Stadt heraustretend, schon die himmlischen Heerscharen schaute, die in der folgenden Nacht das Heer mit Blindheit schlugen?

Wenn unser Heiland sagt, daß Freude vor den Engeln Gottes ist über einen Sünder, der Buße thut; wenn er sagt, daß des Bazarus Seele getragen wurde von Engeln in Abrahams Schoß, wenn er gerade zu den freigeistigen Sadducäern spricht: „Welche würdig sein werden jene Welt zu erlangen . . . die werden dort weder freien, noch sich freien lassen, sondern sein wie die Engel,“ wenn er den Engeln den Dienst des Gerichts zuweist, zu scheiden Böse und Gerechte, so bleibt uns doch nichts anderes übrig, als zu bekennen, daß die Lehre von den Engeln nicht in das Gebiet einer heiligen, schönen Dichtung hineingehört, sondern eine Lehre göttlicher Offenbarung ist.

II.

Aber nun höre ich eine weitere Frage, und sie zu beantworten wird der zweite Gegenstand der Predigt sein, die Frage: Welche Bedeutung hat diese Thatsache für unser Glaubensleben? Der Glaube an das Dasein einer Engelwelt hat nicht die große Bedeutung, wie der Glaube an den dreieinigen Gott, an die Schöpfung der Welt

durch Gottes Allmacht, an die Erlösung der Sünder durch den eingeborenen Sohn vom Vater, an den heiligen Opfertod Jesu, an seine Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft zum Gericht, an das Wirken des heiligen Geistes und die Auferstehung der Toten. Die Rettung unserer Seele und die volle Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus ist nicht von der Vermittlung der Engel abhängig, ebenso wenig wie von der Fürbitte der Heiligen. Die Offenbarung, die uns geworden ist durch den Sohn Gottes, ist eine so vollkommene, daß ein Paulus sagen kann: selbst „wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium euch predigte, der sei Anathema!“ Und doch, Geliebte, ist die Gewißheit über das Dasein jener unsterblichen Geister von hohem Wert, weil sie eine Stütze für den gesamten Glauben bildet, die ganze Weltanschauung des Menschen verändert, auf sein religiös-sittliches Leben Einfluß hat und die Zukunft erleuchtet.

a) Die größten Thatfachen Gottes werden uns von Engeln verkündigt. Die Weihnachtsgeschichte ohne die Predigt des Engels und den Lobgesang der himmlischen Heerscharen, die Otergeschichte ohne die Engel am Grabe des Auferstandenen, die Himmelfahrt ohne die Hinweisung aus Engelmund, daß der gen Himmel Gefahrene wiederkommen werde — nicht wahr, das wäre keine Weihnachts- und keine Oster- und keine Himmelfahrtsgeschichte? Und wenn es ungewiß bliebe, ob das von den Engeln Berichtete wirklich geschehen ist, dem würde bald die ganze Weihnachts- und die Osterwahrheit im Dämmerlicht einer Legende erscheinen können, der er mit Zweifeln begegnet, während sie doch im Himmelslicht einer wahrhaft göttlichen Geschichte leuchtet, in welcher alles wunderbar und alles Gottes Werk ist. —

b) Ich gehe weiter: Die einseitige Gelehrsamkeit ist mit der stumpfsinnigen Engherzigkeit des Alltagsmenschen darin verwandt, daß beide keine Ahnung haben von den großen weiten weltumfassenden Gottesgedanken! Der Naturforscher, der die Erdrinde untersucht, oder die Natur des menschlichen Leibes beobachtet, glaubt nur zu bald, daß außer jenen Rätseln, die er findet und jenen Entdeckungen, die er macht, keine weiteren Geheimnisse in der Welt vorhanden seien; der Weltweise, der über den Zusammenhang der Welt philosophiert, ist der Ansicht, daß die Welt gerade so sei, wie sie in seinem Gehirn sich spiegelt, der Alltagsmensch denkt über seines

Hauses, seines Berufes und seines Lebens Schranken nicht hinaus; wovon seine Zeitung und seine Unterhaltungsbücher nicht reden, geht über seinen Gesichtskreis hinaus — kurz, es leben Tausende auf der Oberfläche der kleinen Kugel, die man Erde nennt, die da meinen, hier sei doch für alle denkenden Wesen der Mittelpunkt der Welt, hier allein sei Geistesgröße und Geistesfortschritt. Sehet, das allein ist schon ein unendlicher Vorzug der Bibel vor allen andern Büchern, daß sie das Auge auch des einfachsten Menschen öffnet, daß sie ihn nicht bloß in die graue Vergangenheit zurück, sondern in die unermessliche Höhe und in die weite Zukunft schauen und mit seinem Blick die ganze Welt umspannen läßt. Was sind wir gegenüber jenen erhabenen Geistern, jenen Herolden der göttlichen Majestät, jenen mächtigen und heiligen Dienern des göttlichen Willens, die seit der Schöpfung die großen Thaten Gottes mitangesehen haben, von denen jeder, wie es beim Propheten Daniel heißt, Wissen genug hat, um ein ganzes Volk zu vertreten, von denen jeder, wie es in der Offenbarung zu lesen ist, Macht genug hat, die Schale des göttlichen Zorns auszugießen über die Erde! Und ihre Zahl ist tausendmal tausend (Offb. 5). Sie haben den Sohn Gottes gekannt vor seiner Menschwerdung, sie haben ihn bei seiner Erlösungsthat begleitet und vor ihnen will er offenbaren die Seinen, die ihm angehören auf Erden!

c) Nun erst erkenne ich voll und ganz die Gnade dessen, der über den Cherubin thront, daß er, ungeachtet der unzählbaren Scharen heiliger Diener, ein verlorenes Geschlecht auf der Erde mit Vaterliebe sucht und den gesandt hat, von dem es heißt: „Er hat einen höheren Namen ererbt als die Engel; denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Hebr. 1). — Nun erst gewinnen wir die rechte Kraft des Glaubens. Denn die Gemeinschaft stärkt die Überzeugung des Einzelnen. Der Einzelne, der mit seinem Glauben allein steht, hat einen schwereren Stand, als der im Chöre der Gläubigen dem Herrn Dienende. Wenn wir aber bis ans Ende hienteden einen Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Gottesliebe und Gottesfeindschaft, zwischen Jüngern des Heilands und Werkzeugen des Satans haben werden, wie gewaltig hebt uns über alle Anfeindungen, Schmähungen, Verfolgungen das Bewußtsein empor, daß auf unserer Seite die heiligsten und mächtigsten Geister der Welt stehen, und

es wird uns klar, daß, je mehr ein Geschöpf aus dem „Quell des Lichts und des Lebens“ geschöpft hat, je mehr es Gott nahe steht und erleuchtet ist von der himmlischen Wahrheit, um so mehr es eine Ehre darin sucht, dem Heiland zu dienen, so daß die Engel es sind, vor denen unser Glaube oder Unglaube offenbar werden soll. Nun erst gewinnt unser religiöses und sittliches Leben einen starken Antrieb. Wenn es von dem Herrn heißt, daß nach der Versuchung die Engel ihm dienen, so dürfen wir in jeder Versuchungstunde gewiß sein, daß wir unsichtbare Zeugen haben, die bereit sind, dem standhaften Kämpfer nach dem Kampf mit ihrer heiligen Gegenwart zu lohnen; wenn der Herr sagt, daß Freude vor den Engeln ist über einen Sünder, der Buße thut, so darf niemand seiner täglichen Buße sich schämen, ja, was sage ich, so ist für uns die Buße allein der Weg in die Gemeinschaft der Heiligen.

d) Und was soll ich endlich sagen von der letzten Zukunft! Es ist nicht zu übersehen, daß die Weissagung von dem Gerichtsdienst der Engel am Ende der Tage nur in kurzen Worten sagt, was die große Rede des Herrn Matth. 25 verkündigt, und dort der Heiland ausdrücklich seine Wiederkunft in Verbindung setzt mit dem Kommen der Engel; daß er sagt, er werde kommen und alle heiligen Engel mit ihm. Aber ebensowenig übersehen sollen wir, daß die letzte Entscheidung für alle Menschen dann lautet: „Entweder in die Gemeinschaft der Engel oder in die Gemeinschaft der Teufel.“

Ob wir solche Gedanken heut noch von uns weisen, wir werden uns doch einmal damit befreunden müssen. Es giebt keine dritte Gemeinschaft in der ewigen Welt. Wer du auch seiest, der du hier sitzt, dein Weg geht in eines dieser beiden Reiche hinein. Das ganze Leben auf Erden ist eine Schule der Prüfung; die Gnadengaben des Heilandes, die Predigt der Kirche, die Ereignisse deines Lebens bereiten die letzte Entscheidung vor. Blicke heute schon in dich hinein und frage dich, auf welchem Wege du bist. Ist in dir etwas von der Gesinnung der Engel, von der Freude an seliger Anbetung deines Gottes, von unendlicher Liebe gegen den Heiland, von unbedingt freudigem Gehorsam, ist der Abscheu gegen alles Böse und Unlautere, die Demut und Lauterkeit des Herzens oder ist eine Abneigung da gegen den, der dich geliebt hat bis zum Tode am Kreuz, eine Flucht vor Gott, eine Gleichgültigkeit gegen sein Haus, sein Wort, ein Widerstreben gegen seinen Willen? Wir werden

von den Engeln der Finsternis später sprechen; aber so viel ist gewiß, der Mensch steht nicht bloß als ein Wesen mit Leib und Seele in der Mitte zwischen Tier und Engel, sondern auch als Geist in der Mitte zwischen Engel und Teufel und er kann werden, was von beiden er will, er muß werden ein Genosse der Engel oder ein Genosse der Teufel.

Möge von uns einst gelten das Wort (Hebr. 12): „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des Lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel!“ Amen.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 13, 27—28. 1 Mose 3, 4—8 und Joh. 8, 44.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben! sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, werden eure Augen aufgehen und werdet sein wie Gott und wissen was gut und böse ist.

Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.

Wir haben bisher mit unseren Gedanken gleichsam den allmächtigen Schöpfer begleitet auf den Wegen, da seine unermessliche Macht dienen mußte seiner göttlichen Weisheit und Liebe. Wir schauten die zahllosen Welten im unendlichen Raum getragen durch seinen Willen, wir sahen auf Erden den Menschen, ein Wesen zweier Welten, mit dem Geheimnis einer verborgenen Zukunft im Herzen, ein Meisterwerk Gottes im Staube einer endlichen Welt; wir blickten in die Höhe und vernahmen aus dem verhüllten Heiligtum die Jubeltöne einer Gott dienenden, vollkommeneren Geisterwelt, der Engeltwelt; aber es bleibt uns noch ein Rätsel übrig, ein dunkles Ge-

heimniß, welches zu lichten die Weltweisen vergebens sich bemühen. Wir finden zu allen Zeiten, auf allen Wegen, an allen Orten eine im Finstern wirkende Macht, welche die Schöpfung Gottes zerstört, eine unübersehbare Fülle von Jammer und Glend über die Welt gebracht hat und immer wieder die Menschen in ihren Zauberkreis zieht. Woher ist das Böse in der Welt? Das ist die große, immer wiederkehrende Frage. Wir sprechen heute noch nicht von dem Sündenfall des Menschen im besonderen, wir bleiben vielmehr bei dem Gedanken stehen, daß in einer von dem allweisen und allmächtigen Gott, dem Vater des Lichts, geschaffenen Welt das Böse vorhanden ist, daß es immer weiter und weiter sich ausgebreitet, daß es immer tiefer in das Leben der Welt eingedrungen ist und die heiligen Absichten Gottes zu vereiteln, ja selbst das Werk der Erlösung erfolglos zu machen strebt.

Woher das Böse in der Welt Gottes?

Das sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Wir wollen diese Frage zu beantworten suchen

- I. aus der Geschichte der Sünde auf Erden,
- II. aus der ewigen Wahrheit des Himmels.

I.

Was dieses Böse sei? fragen wir zuerst. Nicht jene Leiden und Übel des Lebens, die uns treffen ohne besondere Verschuldung, nicht jene Opfer, die wir bringen müssen, und jene Verluste, die wir dulden, denn sie sind Züchtigungsmittel in Gottes Hand, um uns von der Macht der Sünde mehr und mehr zu befreien, um hier uns zur Erfahrung göttlicher Hilfe oder göttlichen Gnadenbeistandes zu bringen, zum Gebet zu treiben, zum Glauben zu erwecken, und dort die Gläubigen vorzubereiten, zu stärken, zu kräftigen, zu gründen! Jene Übel hängen allerdings mit dem Bösen zusammen; denn gäbe es auf Erden keine Sünde, so gäbe es auch kein Leid und kein Geschrei und keinen Tod, sie sind oft genug die unmittelbaren Folgen der Sünde, aber sie verwandeln sich in Mittel der Gnade für den bußfertigen Sinn des Christen. Jene Übel sind der notwendige Nebel, mit welchem Gottes Hand den Menschen aus dem Schlamm der Lust, der Verblendung, der tötenden Weltliebe emporhebt. — Das schrecklichste Glend und die bittersten Thränen aber werden

auch heute noch durch die Sünde, durch Handlungen von Menschen gegen Menschen und gegen Gott hervorgerufen! Sie sind das Böse, das aus dem inneren Leben in die Erscheinung tritt. Und wenn wir unser Leben bis zur Wiege zurück verfolgen, dann müssen wir gestehen, daß die ersten süßen Worte und treuen Mahnungen der Mutter, daß die ernstesten Vorhaltungen des Vaters, daß der ganze Gang der Erziehung nur das eine Ziel hatten, die Macht des Bösen im Herzen des Kindes zu zügeln, den in der Taufe eingepflanzten Keim eines neuen Lebens zu pflegen, dem wiederholten Hervorbrechen des natürlichen Wesens zu steuern, mit einem Wort: wir würden von Natur ohne die Gnadenhand Gottes im Wort und Sakrament, ohne die Liebeshand der Eltern und Erzieher, nie edle, gott- und menschengesällige Wesen werden, sondern viel mehr noch als jetzt in der Sünde erstarken. Das Böse wird uns von Natur leicht, das Gute wird uns schwer, und deshalb gehen viele, weil sie sich schämen müssen und doch nicht schämen wollen, zur Selbsttäuschung über; sie verlangen unendlich wenig von sich selbst, sie meinen, mit einigen Groschen der ganzen Liebespflicht gegen den Nächsten, mit einigen flüchtigen Gebetsworten der ganzen Liebespflicht gegen Gott, mit einigen guten Vorsätzen der Mahnung zur Befehrung gerecht zu werden.

Das ist die Erbsünde mit ihren Folgen, das ist ein Zeugnis, wie weit verzweigt, mit allem Menschenleben verbunden, das Böse von Geburt an ist. Aber diese Erscheinung sagt uns noch nicht, woher das Böse komme, wo es seinen Ursprung habe in Gottes Welt; denn jeder Mensch muß mit David bekennen: „meine Mutter hat mich in Sünden empfangen,“ jeder ist nun ein Glied in einer Kette; von den Eltern ererben die Kinder mit der Ähnlichkeit der Gestalt auch die Ähnlichkeit der Sünde, es ist ein allgemeines tiefes Leid und eine große Schuld, in welche alle verflochten sind; aber wir müssen zurückgehen in die Anfänge der Welt, um zu sehen, wie dieses fortwuchernde Unkraut ins Herz gekommen, wie das weiter und weiterfressende Gift in die Seele gedrungen ist. Wir dürfen nicht sagen, Gott habe eine unvollkommene Welt geschaffen, oder gar: er habe das Böse gewollt wie den Schatten neben dem Licht, denn wir haben nur eine verderbte Welt vor Augen und leben in einer unter der Sünde seufzenden, durch Gottes Erbarmen erlösten Welt, die den Stempel des Abfalls trägt und deren Geschichte eine

Geschichte der Verwüstung und der Erneuerung ist. Es ist eine unendliche Fülle großer Wahrheiten, die sich in der Erzählung des Sündenfalls nächstes Mal vor uns enthüllen wird. Wir lernen heute nur das Eine daraus, daß das Böse nicht von Anfang im Menschenherzen und in der Welt war, daß in der von Gott geschaffenen Welt Friede sich vom Himmel senkte und Friede auf der Erde wohnte, daß nach dem Wort unseres Herrn und Heilandes die Welt einem Acker glich, auf welchen Weizen, nur Weizen gesäet war. Diese Wahrheit ist von unendlicher Wichtigkeit. Es hat Menschen gegeben, die nur deshalb an der Schöpfung der Welt durch Gottes Allmacht zweifelten, weil sie sich nicht erklären konnten, daß eine so unvollkommene Welt aus der Hand eines allheiligen Gottes hervorgegangen sei. Sie haben den großen Irrtum begangen, die gegenwärtige Welt mit der von Gott geschaffenen zu verwechseln, sie haben nicht in die Vergangenheit zurückgeschaut, sie haben der Offenbarung nicht geglaubt, daß die Welt am Schöpfungsmorgen ein Paradies war.

Aber ebenso bestimmt wie die heilige Schrift diese Thatsache betont, ebenso bezeugt sie es, daß das Böse in die Welt gekommen sei durch den Teufel. Am Anfang und am Ende der Bibel wird derselbe genannt „Schlange“. Dort wird erzählt, die Schlange habe sich in das Paradies geschlichen und den Menschen verführt, und in der Offenbarung (K. 12) sieht Johannes am Ende die alte Schlange, Teufel und Satan genannt, der alle Welt verführt, hinausgeworfen. In dem Gleichniß vom Unkraut sagt der Herr bestimmt: „Das hat der Feind gethan“ und den verstockten Juden gegenüber spricht er Joh. 6: „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel und . . . derselbe ist ein Mörder von Anfang und ein Lügner.“ Ich muß euch erinnern an das, was die letzte Predigt uns lehrte. Die Welt zeigt uns eine Reihe von Geschöpfen, die, unendlich verschieden, von der untersten Stufe des Daseins aufsteigend, immer größere Vollkommenheit uns schauen läßt. Welch ein Unterschied zwischen dem lebenden Wurm und dem Menschen, der denselben, nichtachtend in geistigem Gespräch, mit seinem Fuß zertritt! Erst im Menschen beginnt das Leben eines höheren Geistes, er steht auf der Grenze zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, er teilt das leibliche Leben, Essen, Trinken, Schlafen, Wachen mit den Tieren, und das geistige Leben, Denken, Fühlen, Begehren, Erkennen, Wollen, Handeln, Verantwortlichkeit und Unsterblichkeit mit den unsichtbaren Geistern.

Muß es in Gottes Welt nicht auch eine Stufenleiter geistiger Vollkommenheit geben? Hat der Herr nicht ausdrücklich von den Engeln zu uns geredet und von der Theilnahme derselben an dem Leben der Menschheit? Wie kommt nun in entscheidenden Augenblicken die Handlung eines Menschen zu stande? Hat er die Wahl zu treffen zwischen dem guten und dem bösen Wege nur nach dem Gefühl eines reinen Herzens? Wirken nicht die ererbten Grundsätze, die angewöhnten Neigungen und die Einflüsterungen anderer mit? Suchen uns nicht stets andere zu bereden, auf ihren Weg zu treten? Wundern wir uns deshalb, daß auch der einsame Mensch im Paradiese, gerade weil er noch ein unschuldiges Herz hatte, von Einflüsterungen umgeben und geleitet wurde, die ihn ins Verderben lockten? Aber — sagt ihr — ist solch ein Verkehr mit unsichtbaren Geistesmächten möglich gewesen? — Nun, meine Lieben, laßt mich euch an ein leibliches Ereigniß erinnern. Wie verbreitet sich eine ansteckende Krankheit? Kannst du die giftigen Miasmen wahrnehmen oder sehen, die in deinen Leib eindringen und dort wirken, bis die Krankheit in dir ausbricht? Du siehst sie nicht und doch bringen sie den Tod und sind irdische leibliche Kräfte, die du noch eher sehen könntest als geistige. Es giebt auch heut mancherlei Versuchungen, es giebt Versuchungen, die aus dem von Natur schon bösen Herzen kommen, aber es giebt auch solche Versuchungen, die deiner Natur zuwider sind, Gedanken, die dich gegen deinen Willen verfolgen, Gedanken, die deine heilige Andacht stören, Gedanken, die mit deinen natürlichen Neigungen nichts zu thun haben, und wiederum giebt es Versuchungen, die an deine Neigungen anknüpfen und dieselben steigern bis zum maßlosen Begehren, so daß du als Christ kämpfen mußt mit der Kraft aus der Höhe, um nicht zu unterliegen; es giebt neben den Versuchungen, die aus Fleisch und Blut stammen, auch Versuchungen des Satans! Ein großer Dichter sagt: „Der Teufel neckt das Völkchen nie, und wenn er sie am Fragen hätte“, und der Apostel sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6).

Sind dir noch nie Menschen entgegengetreten, oder hast du noch nie von Thaten gehört, die so grausig alles Menschengefühl verleugnen, daß man sagen muß: Der Mensch allein kann soweit im

Bösen nicht vorschreiten, der Mensch könnte so tief nicht fallen, ohne die Einflüsterungen und die Macht des Satans!? Und wer wieder und wieder diesen Stimmen Gehör giebt, wird des Teufels Anecht. — Das also ist die Lehre des Alten und des Neuen Testaments, das ist die Wahrheit, die der Heiland bezeugt: Das Böse kommt nicht von Gott, sondern vom Satan. —

II.

Aber freilich, die große Frage: woher das Böse? ist dadurch noch nicht ganz gelöst. Nur für die Menschheit ist sie gelöst. Nur so viel ergibt sich, daß Gott die Welt zu einem Eden gemacht und der Mensch durch seine Schuld gefallen, indem er der Stimme des Bösen mehr glaubte und auch heut noch glaubt, als der Stimme seines Gottes. Dunkler wird dieses Geheimnis, wenn wir höher mit unsern Gedanken hinaufsteigen und fragen, woher das Böse in der unsichtbaren Welt? Diese Schlange, dieser Feind und Satanaz ist doch nicht ein Gott neben dem ewigen, allmächtigen Gott; er ist doch auch nur ein Geschöpf Gottes, ein unsichtbarer Geist für uns, wie die Engel. Hat ihn Gott so geschaffen, nur um die mit Freiheit begabten Kinder in die Feuerprobe der Prüfung zu führen, nur um uns das Böse in abschreckender Bosheit ahnen und fürchten zu lassen, nur um in uns die Sehnsucht nach der Gemeinschaft des Heiligen zu entzünden? Fort mit solchen Ansichten, die den heiligen Gott beleidigen! Wie könnte Gott etwas schaffen, was böse ist! Und da erhebt sich wieder vor uns die Frage: was ist denn böse?

Ein Christ hat darauf eine einfache Antwort: Böse ist, was dem heiligen Willen Gottes widerstrebt; Gott hat sein heiliges Gesetz uns gegeben und der Gehorsam gegen Gott ist allein gut. Nun aber gilt es, in die Tiefe des Gesetzes zu blicken und zu erkennen, was die Seele des Gesetzes ist. Gott ist die Liebe; darum hanget das ganze Gesetz in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu den Menschen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott. Darum auch nicht der äußere Gehorsam, sondern der Gehorsam, der in der Liebe geschieht, und die Liebe, die im Gehorsam lebt, ist gut. Böse ist das Gegenteil der Liebe und des Gehorsams gegen Gott. Das Böse kann daher nie von Gott stammen, dessen Wesen, dessen Wege, dessen Gebote, dessen Strafe hienieden Liebe

sind; aber das Böse kann auch nicht entstehen, wo ein Geschöpf sich ganz von Gott abhängig fühlt. Wie der einfache, magere Boden kein Unkraut erzeugt, sondern der gute, fette Boden, so gehört eine gewisse Art geistiger Vollkommenheit dazu, um das hervorzubringen, was Gott widerstrebt. Nur der Mensch, welcher tief und heiß zu lieben vermag, kann die Tiefe des Hasses dauernd empfinden, nur der mit gewisser Macht Begabte kann seinen Willen geltend zu machen versuchen, nur der hoch Stehende kann tief fallen. Der erste Ursprung des Bösen kann daher weder in Gott liegen, noch in dem ersten Menschen, sondern nur in einem Geist, der höher stand als der Mensch und doch als Geschöpf zum Gehorsam und zur Liebe verpflichtet war. Nur ein Geist, der Millionen Geister an Macht und Klugheit überragt, konnte den Gedanken fassen und diesen Gedanken zur Begierde werden lassen, zu sein wie Gott und selber ein Reich sich zu schaffen. — Mit diesem Gedanken war das Böse da. Daß ich nicht meiner Einbildung folge, dafür berufe ich mich auf Worte der heil. Schrift, welche diese Wahrheit uns ahnen lassen. „Ihr werdet sein wie Gott,“ spricht der Versucher zu den ersten Menschen. „Alle diese Reiche will ich dir geben,“ spricht er selbst zu dem Herrn. In diesem Wort fällt für den erkennenden Geist die Maske des Satans ab, wir sehen das Zauberbild, welches er sich geschaffen hat, wir sehen, welche Gedanken einen hohen Engel des Lichts zum Satan gemacht haben. Er will sein wie Gott und ein Reich sich schaffen ohne Gott. Und er schafft es sich. Wie er den ersten Menschen durch die Lüge verführt: „ihr werdet sein wie Gott,“ so baut er jetzt sein Reich durch die Lüge: „es giebt keinen andern Tod, keine Verdammnis, keinen Gott.“ Wer dieser Lüge glaubt, gerät in die Macht des Bösen. Begreift ihr nun, Geliebte, warum der Herr unter seinen Jüngern einen Judas hatte? Wie unter den vornehmsten Engeln Gottes einer ein Satan wurde, den Gott durch die Jahrtausende trägt bis zum Gericht des großen Tages, so muß Jesus einen Judas tragen, der in der Nähe des Heiligsten immer unheiliger wird und den, der die Liebe ist, mit seinem Haß verfolgt. — Aber wir begreifen auch, warum der Sohn Gottes, Gott selbst von Gott geboren, den Weg der Knechtschaft erwählt, Gehorsam in unendlicher Liebe und Liebe im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz beweist. Denn das ist der Weg, die Werke des Teufels zu zerstören; das ist das allein und ewig Gute!

Es ist eine furchtbare Wahrheit, daß aus der Uberspannung des Bewußtseins von ihrer Größe Engel zu Teufeln wurden, und es ist eine beseligende Wahrheit, daß durch die Erniedrigung des Allerhöchsten eine Erlösung gestiftet worden ist.

Nichts Trauervolleres geschieht auch heut auf Erden, als wenn aus hochbegabten, reichbegnadigten, zu Vorbildern berufenen Knechten Gottes: Satansknechte werden.

Durch den Fall eines Engels ist etwas geschaffen, was Gott nicht schaffen konnte, aber diese Schöpfung ist die Hölle. Welch' ein Segen liegt in dem Gotteswort: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Feindschaft ist die erste Rettung für uns, Feindschaft dem Hochmut, der vom Teufel stammt, Feindschaft der Selbstverblendung, Feindschaft dem Ungehorsam gegen Gott, Feindschaft dem Satan! Wachtet und betet! Thuet Buße und glaubet, seid gehorsam in Liebe zu Gott. Das ist der erste Schutz gegen Satans Macht und List. Amen.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

1 Moje 3, 1—6.

Und die Schlange war listiger, denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte und sprach zu dem Weibe: Ja sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: „Eßet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.“ Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er Flug machte und nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon und er aß.

Den zweiten Artikel unseres christlichen Glaubens würden wir in seiner Herrlichkeit gar nicht verstehen, wenn wir nicht das helle Licht, welches der erste Artikel durch das ganze Weltall hinstrahlen

läßt, durch finstere Wolken lange verdunkelt und zeitweise in zuckende Blitze verwandelt gesehen hätten. Der Weg von dem ersten Artikel zum zweiten führt in dunkle Tiefen hinab und steil wieder hinauf. Aber das Glaubensbekenntnis schweigt davon, weil diese Tiefe nicht Gottes Absicht war und nicht der Gegenstand unseres Glaubens, sondern eine traurige Gewißheit der Erfahrung ist. Diese Tiefe heißt Sünde und die Sünde ist die Erscheinung des Bösen in der Menschenwelt. Welche Zweifel die Herrschaft der Sünde an dem Walten des heiligen Gottes, ja selbst an der Schöpfung der Welt durch Gottes Hand hervorrufen kann, haben wir in unserer letzten Betrachtung erkannt, aber wir erkannten auch, daß es der größte Irrtum ist, zu meinen, Gott habe den Menschen so geschaffen und gewollt, wie er heute ist. Wir fragten uns, woher das Böse sei und wir mußten antworten: „es ist nicht von Gott!“ Denn er ist der Heilige, der Vollkommene, und die Liebe. Wir mußten auch zugeben, daß es neben dem heiligen Gott nicht einen bösen Gott geben kann, denn er allein ist der Herr. Wir sahen auch, daß der Mensch, obwohl die Krone der Schöpfung auf Erden, nicht so hoch steht in der geistigen Welt, um selber aus sich eine weltverwüstende Macht schaffen zu können. Wir fragten uns, was denn das Böse sei und worin es eigentlich bestehe, da oft die heiligste That, wie das Opfer Isaaks, der größten Frevelthat ähnlich sieht, und wir finden die Antwort, daß das Böse da sei, wo der Gehorsam mit der Liebe zugleich verleugnet wird und deshalb Gott selbst sich einen Weg geschaffen habe, um Gehorsam in Liebe und Liebe im Gehorsam zu beweisen, wir meinen in dem Opfergange Jesu auf Erden. So kann denn das Böse nur herkommen von einem Geschöpf, das zum Gehorsam und zur dankbaren Liebe verpflichtet ist, aber nur von einem Geschöpf, welches so hoch steht, daß das Bewußtsein von seiner Größe und Macht zum Bösen wird. Gott hat auch den Satan nicht böse, sondern herrlich geschaffen, aber während die im Lichte Gottes leuchtende Engelwelt eine Rettung vor der Selbstgefälligkeit, welche die Größe so leicht erzeugt, darin findet, daß sie „dienstbare Geister“ werden, wie die Schrift sagt, und während der Heiland in dem Augenblick, da er über den Tod hinauschaute und wußte, daß der Vater alles in seine Hand gegeben hatte, sofort seine Lenden umgürtete, um den Jüngern die Füße zu waschen, ist in den gefallenem Engeln

die bloße Überspannung ihres Bewußtsein der Quellpunkt des Bösen geworden, der zu dem Wahne führt: wir könnten sein wie Gott! Der Mensch, seinem Leibe nach auf der obersten Stufe der Geschöpfe stehend, steht seinem Geiste nach auf der untersten Stufe, er ist ein Bindeglied zwischen der vergänglichen Welt der Erdengeschöpfe und der unvergänglichen Geisterwelt. Auch unter den Geistern giebt es eine Stufenleiter; auch mit den höheren Geistern steht der Mensch in unsichtbarer Verbindung, soweit die Ordnung Gottes es hier gestattet. Wie der Mensch auf allen Wegen, bei jeder entscheidenden That von Einflüsterungen anderer umgeben ist, so auch einst der einsame Mensch im Paradiese von Einflüsterungen geistiger Mächte, welche die Bedeutung des Augenblicks besser erkannten als der Mensch. Es liegt in der Natur des Bösen wie des Guten, sich auszubreiten und zu werben. Darum ist die Geschichte des Sündenfalls nicht bloß als Anfang unsäglichen Elends für die ganze Menschheit von unendlicher Wichtigkeit, sondern es wiederholt sich bei uns, den schon in Sünde Geborenen, ein gleiches Trauerspiel. Und jetzt bedarf es gar nicht mehr der Mitwirkung Satans wie im Paradiese, weil er Werkzeuge und Diener genug unter den Menschen hat, die ihm helfen ein Reich zu bauen wie Gott, aber ein Reich der Finsternis.

Lasset uns deshalb heut miteinander betrachten:

Der Sündenfall in der Menschheit.

- I. Die Thür zur Sünde (die Möglichkeit der Sünde).
- II. Die Geschichte der Sünde (die Wirklichkeit der Sünde in ihrer dauernden Gestalt).

I.

Es liegt in der Erzählung vom Sündenfall eine kaum zu erschöpfende Fülle göttlicher Wahrheiten, eine Lösung vieler Rätsel, welche die Weisheit der Welt niemals durchschaut hat. Lasset euch nur durch das Gewand der kindlichen Einfalt, in welche diese furchtbare Begebenheit gehüllt ist, damit auch die Kinder an Verständnis die Wahrheit ahnen lernen, nicht hindern, die große Lehre der Schrift zu verstehen. Ihr werdet deshalb nicht fragen, ob es möglich sei, daß der Mensch durch ein Tier verführt werden und daß eine Schlange sprechen konnte; denn der heilige Geist bezeugt es in

jedem Herzen, daß diese Schlange derselbe ist, den der Heiland nennt den Vater der Lüge, den Teufel, und den die Offenbarung bezeichnet als „die alte Schlange, Teufel und Satan genannt, der alle Welt verführt.“

Wenn ich mir die Aufgabe gestellt hätte, euch die biblische Geschichte mit ihrem tiefen Sinn zu erklären, dann würde ich mehr davon sagen müssen, warum immer wieder in diesem Kapitel von der Schlange die Rede ist; ich will aber vom christlichen Glauben reden und darum ist es hier genug, zu wissen, daß nicht ein Tier, sondern der Urheber des Bösen gemeint ist. Wir haben andere große Fragen vor uns.

Wie ist die erste Sünde in das Menschenherz gekommen und auf welche Weise ist das Kindesverhältnis des Menschen zu seinem Gott ein Knechtschaftsverhältnis geworden? Wie steht es mit dem Tode, der gewaltsam Leib und Seele zerreißt und vor dem der Mensch ein Grauen fühlt und immer fühlen wird? Ist er eine ursprüngliche Ordnung Gottes oder ein Fluch, der auf uns lastet? Ist die Entwicklung des Menschenlebens dieselbe geblieben, die sie vor dem Sündenfall war? Ist das Ebenbild Gottes in uns noch vorhanden, ist es getrübt oder gar vernichtet? Hätte die Weisheit Gottes die Versuchung des Menschen und seinen Fall hindern können?

Das alles sind Fragen von der weittragendsten Bedeutung, welche nur demjenigen gleichgültig sein können, der an einen lebendigen Gott nicht glaubt. Laßt uns darauf achten, wie diese Geschichte etliche dieser großen Geheimnisse lichtet.

„Die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott gemacht hatte,“ d. h. der böse Geist war klüger, als die auf Erden lebenden Wesen. Er verhüllte sich, wie die Schlange verborgen liegt, er wartete des günstigen Augenblicks, wie die Schlange den Unvorsichtigen ereilt, er umgarnte das Herz, wie die Schlange ihr Opfer umschlingt. Die Schlange ist sein Abbild und darum flößt auch das wildeste Tier dem Menschen nicht solch' einen Abscheu ein, wie die Schlange, obwohl sie nur tötet, aber nicht zerreißt.

Es gab also schon gefallene Geister, ehe der Mensch fiel. Die unsichtbare Welt und die sichtbare Welt stehen im Zusammenhang. Wie das Unglück eines großen Hauses viele kleinen Leute mit ins Unglück zieht, wie der Irrtum eines großen Geistes viele kleine Geister mit auf seine Irrwege zieht, wie das Leben und

Denken der Mächtigen ansteckend wirkt und der Unglaube in den höheren Kreisen allmählich bis ins Volk dringt, so ist der Ursprung des Bösen im Herzen eines höheren Geistes der unsichtbaren Welt die Quelle des Verderbens geworden für die Menschen; und das Thor, durch welches dieser Strom sich ergoß, heißt: Versuchung und Verführung. Der Thorwächter aber war ein Mensch, und als Mensch teilt er mit den höheren Wesen die Freiheit des Willens. Ohne diese Gabe wäre er nicht ein geistiges Wesen und diese Freiheit achtet Gott selbst so hoch, daß er sie keinem wieder nimmt. Zwei Stufen der Freiheit sehe ich im Reiche der Geister: Freiheit vom Zwange der Natur, das war die erste und ist die niedere, und Freiheit von den Fesseln des Bösen, das ist die höhere und die letzte. Jene erste ist die Erhabenheit des Menschen über das Tier, und deshalb kann Gott sie dem Menschen nicht nehmen, ob auch der Mensch sich selbst vernichtet und diese Freiheit zu einer Knechtschaft der Sünde und des Todes macht. Die andere ist nun unser Ziel, da wir in Sünde geboren nach Freiheit dürsten, von falscher Freiheit betrogen seufzen, bis uns der Sohn frei macht. „Denn wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei.“

II.

Was aber hat nun den Menschen bethört, daß er seine anfängliche Freiheit zum Unglück für sich und alle seine Nachkommen mißbrauchte? Wartet einen Augenblick, ehe ihr den ersten Menschen richtet und achtet darauf, ob nicht diese Geschichte euch alle richtet! Drei Pfeile sendet der Versucher in das unbewachte Herz: Eine Frage, welche die Wahrheit verschleiert und entstellt, eine Lüge, welche in falsche Sicherheit wiegt, ein Lockendes Zukunftsbild, das sich als Trug und Verderben erweist. — Das aber ist allezeit der Weg des Abfalls. Eine Frage zuerst. Mit scheinbar unschuldigen Fragen, die ein schlauer und boshafter Geist in anderen Geistern erweckt, wird alle bestehende Ordnung umgestürzt, die Pietät (Ehrfurcht) gegen Eltern und Herren untergraben, der Bau der Weltreiche erschüttert, das Reich Gottes aber entvölkert. Das Kind lernt zuerst gehorchen, ehe es die Gründe des Gebots, dem es unterworfen ist, versteht. Jeder Mensch befindet sich in Verhältnisse gestellt, welche ihm vielleicht nicht behagen, und unter Schranken, in denen er Selbstverleugnung üben soll. Die Frage:

warum soll ich gehorchen? warum muß diese Ordnung so sein und warum könnte sie nicht anders sein? Diese Frage ist die Thür zu dem Wege miffratener Kinder, verlorenen Söhne, gottloser Empörer und gewissenloser Verbrecher. Wirf solche Fragen in das Herz des glücklichsten Menschen und es keimt die Saat der Unzufriedenheit.

Die Frage aber lautet: „Sollte wohl Gott gesagt haben?“ Alle heiligen Bande auf Erden, die Bande zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kinder, Brüdern und Schwestern, Fürst und Volk, sind durch irgend ein Wort Gottes geheiligt. Die Erinnerung an dieses Wort hält sie fest; die Frage: „sollte Gott das gesagt haben?“ löst sie auf, sobald die eigene Neigung fleischlich ist. — Aber auch unsere ganze Seligkeit für dieses und jenes Leben hängt an dem, was Gott gesagt hat. Darum geht die Versuchung zuerst darauf hin, den Zweifel zu erwecken. Sollte wirklich Gott gesagt haben, was die heiligen Gebote verbieten und alles, was sie verbieten? Sieh, mit dieser Frage wird dem alten Menschen der Zügel genommen, und er läßt seiner Lust freien Spielraum! Sollte Gott alles gesagt haben, was die Bibel dir verkündet als Gottes Wort? Sieh, mit dieser Frage verlierst du den Boden der Wahrheit unter den Füßen und hast dein Ohr geöffnet für jeden Irrtum der Menschen. Aber die Frage Satans entstellt auch die Wahrheit. Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen? Und doch war nur einer: der verbotene Baum. Und diese Frage macht solchen Eindruck auf das Weib, daß sie in ihrer Antwort den verbotenen Baum in der Mitte des Gartens sieht, während doch in der Mitte der Baum des Lebens stand! Bist du nicht der Eva immer gleich, o Mensch? Gott hat dir unendlich viel gegeben und erhalten, aber er hat dir eins versagt, ein Kreuz auferlegt, ein Opfer gefordert, und du verlierst das Auge für alle Gaben Gottes und siehst im Mittelpunkt deines Lebens nur das eine, was dir mangelt und murrst und zweifelst an Gottes Weisheit und Vorsehung. — Aber noch hält den Menschen eine Fessel — denn das kindliche Band ist schon zur Fessel geworden durch Undank und Zweifel — diese Fessel ist der Gedanke an die Strafe. Ein unverstandenes dunkles Wort umschwebte noch wie ein Cherub und wie ein behütender Engel zugleich den Menschen, das Wort „Tod“. — Da hilft die Lüge des Satans: „ihr werdet mit nichts des Todes

sterben.“ Im Augenblick ließ sich ja die Wahrheit dieser Behauptung nicht prüfen und wenn die Wahrheit ans Licht kommt, ist es zu spät. — Was treibt euch weiter von Gottes Wegen ab? Die Lüge: „es giebt keinen zweiten Tod, es giebt kein Gericht, keine Verdammnis.“ Der Teufel ist als Lügner entlarvt, er hat seine Lüge nur etwas verändert und die Welt glaubt ihm doch. Gott sagt's, der barmherzige Heiland wiederholt es, und leidet um dieses zweiten Todes willen, um wenigstens von ihm uns zu erretten, und ihr glaubet doch dem Teufel, und weil ihr ihm glaubt, laßt ihr das Zauberbild auf euch wirken, das er euch vorhält: „Ihr werdet sein wie Gott und eure Augen werden aufgethan werden!“ Der Genuß der Frucht, die Überschätzung der menschlichen Erkenntnis, die Unabhängigkeit eines dünkelfollen Hochmuts, da man sein eigener Gott ist! ist das nicht das zügellose Streben der Menschheit unter der Sünde Herrschaft? Nicht in Gott suchen wir unser Heil und unsern Reichtum, sondern in den Gütern der Welt, im Genuß des Lebens, in dem Wohlbehagen des sinnlichen Menschen und essen von der Frucht, die uns betrügt. Die Jugend schon glüht im Verborgenen nach Lust und schaut mit listernen Augen in der Welt umher nach dem verbotenen Baum, der den Tod bringt; und die Alten verkaufen, wie Esau, um ein Vinsengericht irdischen Besitzes ihr Seelenheil. — Die Grenzen menschlicher Erkenntnis zu durchbrechen, ob man auch, statt der Offenbarung zu glauben, den wechselnden Irrgeistern folgen müßte, im Wissen allein die Hilfe zu suchen, und zu leugnen, was wir nicht wissen können, das ist des Menschen Unheil. Das Weib glaubte, der verbotene Baum mache klug; ja, die Erkenntnis des Bösen macht klug, die Erkenntnis des Guten macht weise. Das ist das Bild der Welt. Die Fortschritte im Wissen haben nicht weiser gemacht, aber eine furchtbare Klugheit im Bösen beherrscht die Menschen. Und wenn es daneben auch einen gottgewollten Fortschritt giebt in der Erkenntnis, wenn die erforschten Gesetze des Weltalls und die ausgegrabenen Denkmäler vergangener Zeiten für uns die große Wahrheit von der Schöpfung Gottes und von der Geschichte der Bibel bestätigen, so fehlt es nicht an Tausenden, die auch in diesen Enthüllungen der Wissenschaft nur eine Veranlassung finden, den Menschenggeist zu vergöttern und den Menschen zum Gott dieser Welt zu machen. „Wir wollen sein, wie Gott,“ unabhängig von einer höheren Ordnung, unverantwortlich vor einem

höheren Richter, ungebunden durch Gottesfurcht. Ihr wißt, wie unzählbare Scharen heute solche gottlosen Worte auf ihre Fahnen schreiben und wie viele im Verborgenen ähnlich denken; die einen verblendet durch ihr Wissen, die andern getrieben durch ihre Lust. Alle gleich im Hochmut. Und dieser Hochmut steht immer wieder vor Rätseln und Geheimnissen und dieser Hochmut wird immer wieder gerichtet durch das Elend, das der Tod und göttliche Gerichte aller Art ihm bringen, aber der Hochmut wird nicht weise.

Das ist die Geschichte der Sünder und sie richtet uns alle — Gott sei gelobt, daß der Schöpfer der Welt auch zum Erlöser geworden ist. Amen.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 2, 14 und Eph. 5, 14.

Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen.

Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

Woher mag es kommen, daß die große Mehrzahl der Christen so unbekümmert ist um ihr Seelenheil? Der evangelische Glaube mit dem hohen Palladium von der „Rechtfertigung allein durch den Glauben“ trägt nicht die Schuld an dieser falschen Sicherheit. Denn ihr werdet überall die Erfahrung machen, daß die wahrhaft Gläubigen am meisten sorgen, daß sie das Heil nicht verlieren und daß sie in der täglichen Buße sich üben. Die heilige Schrift, die ihr leset, trägt auch nicht die Schuld, denn sie zeigt uns wiederholt die Grenzen der göttlichen Barmherzigkeit. Denket an das Gleichnis vom großen Abendmahl und an das von dem hochzeitlichen Kleide, denket an die Reden des Herrn vom Gericht, an die ernstesten Worte des Herrn: „Da wird sein Heulen und Zähneklappern“ oder „sie werden in die ewige Pein gehen“. Denket an die Mahnung des Apostels: „Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet.“ Auch die Predigt des göttlichen Wortes trägt nicht die Schuld. Denn der Sohn Gottes selbst hat gepredigt und Pharisäer und Sadducäer

haben sich nicht bekehrt. Der heilige Geist hat gepredigt durch der Apostel Mund am Pfingsttage und etliche Sprachen: „sie sind voll süßen Weins.“ Es giebt Gemeinden, die Jahrzehnte die gläubigsten Predigten gehört haben und sie schlafen, weil sie auch an das große herrliche Wort der Gnade sich gewöhnt haben. Der natürliche Mensch ist für Gottes Gnade taub und blind. Es ist deshalb nichts so notwendig, als daß eine innere Umwandlung in uns zustande komme, und das ist die heilige Absicht Gottes, wenn er seinem Geist in der Kirche eine Werkstätte bereitet hat. Das Wort aus dem Munde des Herrn, das wir bei unseren Predigten über die Wiedergeburt hören werden: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch,“ tönt in unseren apostolischen Textworten wieder, und was wir im Glaubensartikel gelernt haben: „ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet,“ das wird uns erst klar, wenn wir den Zustand des natürlichen Menschen uns vor Augen halten.

Der Zustand des natürlichen Menschen

sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Es ist

- I. ein Zustand geistlicher Blindheit,
- II. ein Zustand geistlicher Kraftlosigkeit,
- III. ein Zustand geistlichen Schlafes.

I.

Es ist unmöglich, meine Lieben, in den Stand der Gnade zu gelangen, wenn wir nicht von dem Rathschluß Gottes zu unserer Erlösung eine richtige Erkenntnis und wenn wir nicht die Kraft besitzen, uns mit unserem ganzen Leben an Gott hinzugeben. Nach diesen beiden Seiten aber hat die Natur des Menschen sich verändert durch die Erbsünde. Ich brauche nur auf eure Erfahrung mich zu berufen; ihr tragt stets mit euch umher die Folgen eines Falls aus dem Reich der unsichtbaren in die sichtbare Welt. Die sichtbare Welt nimmt eure Gedanken und euren Willen gefangen. Eure Gedanken beschäftigen sich fortdauernd mit den Dingen dieser irdischen Welt, und was über dieselbe hinausgeht wird euch schwer zu denken und

festzuhalten. Die Güter und Ehren dieser Welt gewinnen für euch einen so hohen Wert, daß ihr stets zweifelt, ob ein Opfer all' dieses Schimmers und Glanzes wohl durch ein höheres unsichtbares Gut ersetzt werden kann. Ihr denkt euch Gott nach der Weise eines Menschen und den Himmel als ein Abbild der Erde, und auch die heilige Schrift mit all' ihren Offenbarungen denkt ihr euch nach eurer Menschen Ansicht. Ihr glaubet nicht an den Ernst Gottes, weil ihr von seiner Liebe gehört habt, und ihr glaubet nicht an seine Liebe, weil ihr diese Liebe nicht jeden Tag wahrnehmet. Ihr wollt eine Gottesliebe, die euch mit irdischen Wohlthaten segnet und schäket die größere Liebe gering, welche den eigenen Sohn in unser Leben sendet, um eine Ewigkeit für uns zu retten, die der himmlischen Güter unendlich viele bietet. Das ist der natürliche Mensch in seinem allgemeinen Denken, das nicht geistlich, sondern fleischlich gerichtet ist.

Es kommt nun dazu, daß jede Form des Erdenlebens und jeder Stand und irdische Beruf der Seele eine gewisse Einseitigkeit und eine besondere Richtung giebt. Der Arme schlägt die Entbehrung, die ihm auferlegt ist, so hoch an, daß er wähnt, deshalb schon auf einen Vorzug hoffen zu dürfen. Er vergißt, daß der Sohn Gottes freiwillig arm geworden ist, um die Gleichgültigkeit gegen Erdengüter zu lehren. Der Reiche und Bornehme aber ist an die Vorteile und Unterschiede des Standes so gewöhnt, daß er Mühe hat, mit den Armen und Elenden in eine Reihe sich zu stellen, um in Demut nur Gnade für seine arme Seele zu erslehen. Die Mutter, die mit zärtlicher, aber selbstüchtiger Liebe ihre Kinder umfaßt und ihnen alles vielleicht nachsieht, weil sie ihr Fleisch und Blut sind, kann sich in die Lage und Gesinnung jenes alten Römers nicht hineindenken, der auf dem Richtstuhl seinen eigenen Sohn verurtheilte, weil ihm Recht und Vaterland höher stand als Bande des Blutes, sie wird auch den Gott durch ihr natürliches Gefühl nicht begreifen lernen, der unendlich liebt und doch keine Schwachheit in der Handhabung der ewigen Gerechtigkeit kennt. — Ein Brutus aber, der nur seiner berühmten Vaterstadt, seines Volks und seines Vaterlandes Ehre kennt, wird schwer in die Wege eines Gottes sich finden, vor dem die arme Negerseele so viel gilt, wie die eines stolzen Römers, und der auch das große römische Reich zerstören ließ, weil es sittlich versunken war und dem Evangelium nicht mehr dienen konnte.

Schauet einen Weltweisen, der die Welt aus eigener Spekulation zu begreifen sich müht und den Zusammenhang der Welt und ihre Entstehung ergründen will, er kommt vielleicht auf den Gedanken eines Urhebers der Welt, eines Schöpfers, aber das Geheimnis der Erlösung kann er auf seinen Wegen nicht finden, weil die verborgene Macht der Sünde nur ein Gegenstand der Erfahrung ist. Sehet einen Mann, der gewohnt ist, mit Millionen und Milliarden zu rechnen, der alle Ereignisse der Welt darnach schätzt, wie sie den Stand des Besitzes ändern, der für ganze Staaten bedeutungsvoll wird, weil auch für den Völkerfrieden das Geld eine Macht wird, wie schwer wird derselbe begreifen lernen, daß die höchste Freiheit und die höchste Erlösung die ist, von der es heißt: „nicht mit Silber und Gold, sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unbefleckten Lammes.“

Das ist der natürliche Mensch, der es nicht vernimmt, was göttlich und geistlich ist. Unvermögend ist das natürliche Erkennen. Die Erkenntnis der Ratschlüsse Gottes ist nicht eine so schwierige, daß es tiefer Gelehrsamkeit dazu bedürfte, denn Gott hat nicht für die Weisen und Klugen die Erlösung gestiftet, sondern er hat erwählt, was thöricht ist vor der Welt. Wir tragen nicht eine Lehre der Seligkeit vor, welche „den Verstand der schwachen Seelen übersteigt“, aber es ist eine Lehre, die dennoch nur begriffen werden kann von denen, welche Einfalt, Demut, Buße gelernt haben. Darum „nicht aus eigener Vernunft, sondern der heilige Geist erst hat mich erleuchtet.“

Unvermögend ist des natürlichen Menschen Erkennen, aber unvermögend ist auch die Kraft des natürlichen Menschen.

II.

Der Mensch liegt von Natur gleichsam in Fesseln.

Es ist wunderbar und schrecklich, wenn man das Kindesleben in seiner Entwicklung beobachtet. — Wir wollen nicht hineinschauen in die Lasterhöhlen und Winkel der Verkommenen und Gottlosen, wo die furchtbarsten Dinge vor Kindesaugen und -Ohren geschehen, wo unsterbliche, nach Licht verlangende Kindesseele mit Finsternis gefüllt werden und im Schmutz des geistlichen Glends aufwachsen. Nein, wir blicken in das beste und frommste Haus, wo ein Kind mit dem Morgenrot des Paradieses noch auf den Wangen und mit

dem Kreuz in der Taufe auf der Stirn bezeichnet, unter dem Segen der Taufnade und den Gebeten der Eltern aufwächst. Aber nach den Kindheitsjahren kommen die Jugendjahre, und welche Macht übt doch das Böse auch über ein frommes Herz! Thörichte, gewissenlose Eltern thun freilich oft das Unglaubliche, um den Herzensboden ihrer Kinder zu verwüsten; sie lesen mit ihnen Bücher, in denen die Anmut der Sprache der schönen Haut einer Schlange gleicht und geben die Kinder preis dem Biß einer von gottloser Gesinnung oder unreiner Lust erfüllten Schriftstellerseele, sie führen sie zum Anschauen von Schauspielen, in denen der Sittlichkeit und Treue Hohn gesprochen wird; sie bieten ihnen dauernde Genüsse der geräuschvollen Geselligkeit, deren Eindrücke sie begleiten, sie umgaukeln, sie im Innern versuchen und verführen.

Was hilft daneben ein Gang in die Kirche, wenn man seine unreinen Seelenbilder mitbringt und sich an heiliger Stätte antreffen läßt, wie die Taubenhändler und Wechsler im Tempel, gegen welche der Heiland die Geißel schwang! Aber ich bin noch einmal abgeirrt. Ich wollte von Kindern reden, deren Eltern sich nicht selbst der Verführung schuldig machen und die Kraft zum Glauben in den Kindern vernichten.

Also seht, eure Kinder treten in die Welt. Was das Vaterhaus ihnen vorenthielt: „die Kenntniß des Bösen“, das giebt ihnen die fremde Welt. Sie haben zwar eine heilige Waffe zum Kampf mitbekommen; aber die lachende Lust der Welt bleibt nicht ohne Einfluß auf ihr Herz, „es erregen sich die Begierden“, man wandelt wie an Abgründen, spielend mit gefährlichen Feinden, die jeden Augenblick ihre Opfer hinabstoßen können; ich meine, man läßt sich ein mit gefährlichen Gedanken oder mit Menschen, die den reißenden Wölfen in Schafskleidern gleichen, man spielt mit der Sünde und fühlt nicht, daß man ihr Knecht wird, und viele, viele schließen, ohne es zu ahnen, einen Teufelsbund in ihrer Jugend. Ich ziehe den Vorhang hinweg, der uns nur die Außenseite des Lebens zeigt, und ich zeige dir, wie der Teufel jeden an einem besonderen Gängelbände führt; den einen bis in sein Alter am Bande des Ehrgeizes, den andern am Bande der Wollust, den dritten am Bande der Habsucht und des Geizes, den vierten am Bande des Übermuths, den Fünften am Bande der Eitelkeit und der Vergnügungssucht! Wie thöricht der Gedanke: du könntest selbst die Fesseln lösen, die sich um dich

legte! „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“

Ist diese Fessel eine vor der Welt ehrenhafte, wie Ehrgeiz, mäßige Habsucht, Stolz, Genußsucht, so bemüht man sich gar nicht, ihrer los zu werden; man fühlt sich in der Fessel wohl, man freut sich ihrer; ist sie unehrenvoll, so zieht sie den Menschen ins Dunkel; versucht er sie zu brechen, so fühlt er seine Ohnmacht, die guten Vorsätze werden zu Schanden; unerwartete Augenblicke bringen ihn wieder zum Fall.

Ach, es ist nicht schwer, dem Heiland sich zu nahen, zu ihm zu kommen in gewissen Stunden, aber schwer, sich ihm zu ergeben und sein zu bleiben; schwer, den Glauben zu gewinnen, der eine Zuversicht ist des ewigen Lebens. Dieser Glaube ist nur, wo ein Geloben, wo ein Bruch mit der Sünde, wo ein Sterben des alten Menschen erfolgt. „Darum nicht aus eigener Kraft kann dieser Glaube gewonnen werden.“

Dem natürlichen Menschen ist es eine Thorheit, daß man brechen sollte mit seiner Gewohnheit, mit seiner Neigung, mit seiner Weltliebe. Dem natürlichen Menschen ist der Glaube überhaupt nur eine Sache des Denkens, der Vorstellung; und der Maßstab für das Urtheil über einen Menschen ist das Leben. Aber diesen Maßstab des Urtheils läßt er sich nicht geben von Gott, sondern von der Welt. Was die Welt verurtheilt, verdammt auch er, was die Welt für erlaubt hält, scheint auch ihm recht. So kann es geschehen und geschieht alle Tage, daß man einen Menschen verachtet, weil er ein Gebot übertreten hat und einen andern in Ehren hält, obwohl er ein Gebot Gottes oft übertritt. Man macht einen Unterschied, wo Gott keinen Unterschied macht. Man hält jede Sünde gegen das siebente Gebot für ein abscheuliches Vergehen, aber man überfiehet die Sünde gegen das sechste Gebot; man denkt gar nicht daran, das erste Gebot und das dritte Gebot zu halten, aber man richtet unbarmherzig den, der ein anderes übertritt.

III.

Mit einem Wort, Geliebte, der Zustand des natürlichen Menschen ist ein Zustand des Schlafes. Man hat vielleicht ganz offene Augen für die Welt und eine scharfe Beobachtung aller Weltereignisse, aber man sieht die geistliche und die himmlische Welt nicht,

wie sie ist. Man träumt von einem andern Gott als dem der Bibel, man träumt von einer andern Erlösung als der durch Jesum vollbrachten, man träumt von seiner eigenen Vortrefflichkeit, wie die Pharisäer, oder man liegt ganz schlaftrunken in den Armen der Welt, wie jener reiche Mann. Hat man sich nun noch gewöhnt, Gottes Wort zu hören und einen äußeren Gottesdienst mit der inneren Weltliebe zu verbinden, hat man Jahrzehnte lang die Predigt gehört, ohne in sein eigenes Herz zu greifen, läßt man den alten Menschen ruhig fortleben, während man bisweilen eine Andachtsstunde hält, so wird der Schlaf immer tiefer, der Schlaf einer gefährlichen Sicherheit und kann zum geistlichen Tode führen. Es kommen oft Geschehnisse Gottes, von denen man denkt, sie müssen wie ein furchtbares Gewitter einschlagen in die Herzen und die Luft des Lebens reinigen. Aber es giebt Menschen, die auf die stärksten Gewitter nicht hören, weil sie schlafen. Es werden oft an heiliger Stätte Worte geredet, von denen man meint, sie können nicht spurlos vorübergehen, aber die Hörer gehen davon und haben mit hörenden Ohren nicht gehört; ihre Seele schläft. Das ist der natürliche Mensch, der nichts vernimmt vom Geiste Gottes. — Und doch kommen für die meisten solche Augenblicke, in denen Gottes Geist sie rüttelt und ihnen zuruft: „Wache auf, der du schläfst.“ Der Prediger kann diese Stunden nicht mit Gewalt, auch nicht einmal mit Gebet für alle herbeiführen. Der Geist ist wie der Wind, der da wehet, wo er will. Heut wird ein Weltkind erweckt und zehn andere schlafen weiter! Aber all' unsere Arbeit wäre umsonst, wenn wir nicht einen unsichtbaren Genossen und Helfer hätten: den heiligen Geist, der durch das Wort wirkt, und wo es zur Bekehrung kommt, da ist es sein Werk und es gilt das Wort: „Er hat mich durch das Evangelium berufen“ und das Wort: Lange hab' ich mich gesträubt, Endlich gab ich nach, Wenn der alte Mensch zerstäubt, Wird der neue wach! Amen.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 3, 1—14, speziell 1—6.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Die Zeit nach Pfingsten in unserem Kirchenjahr ist sehr lang, sie ist so lang, wie die ganze Festzeit der Kirche vom 1. Advent bis Pfingsten; sie bringt kein größeres Fest der Kirche. Sie ist in der Natur die Zeit der Blüte, der Frucht und der Ernte, aber auch der Hauptstürme und der verödeten Felder. Ich sehe darin ein großes Gleichniß. Die Zeit der Kirche vom 1. Pfingsttag bis zur Wiederkunft des Herrn ist ebenso lange, wie die Zeit der großen Offenbarungen Gottes von Abrahams Tagen bis zur Himmelfahrt des Herrn. Sie bringt uns keine neue Offenbarung mehr, von der die Welt etwas schauen könnte, weil wir die ganze Offenbarung schon empfangen haben, aber sie ist die Zeit, da es in der Menschheit eine Blüte und Lebendige Früchte des Glaubens gegeben hat und noch giebt, da aber auch der geweißsagte Abfall und die erkaltete Liebe, gleich dem Herbstwind, der über die Felder fegt, uns mit Weh und Grauen erfüllen. Was aber ist die Blüte in der gläubigen Menschheit? Das ist die Wiedergeburt aus dem Geist. Die Zeit der Kirche ist die Zeit des heiligen Geistes und die Wiedergeburt ist ein Werk des heiligen Geistes! Die Jahre des Sohnes Gottes auf Erden waren die Zeit der sichtbaren, die Jahrhunderte des heiligen Geistes sind die Zeit der fühlbaren Offenbarung Gottes. Diese Offenbarung

allerdings ist eine neue, aber eine verborgene. Diese sollen wir alle erleben, können wir alle erleben, müssen wir alle erleben, falls wir alle erlöst werden wollen. Das ist's, was uns der Heiland selber heute sagt:

Die Wiedergeburt ist notwendig.

Das sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir wollen diese Notwendigkeit erkennen:

- I. aus dem Inhalt des Evangeliums,
- II. aus dem Wesen des Menschen.

I.

Nikodemus ist eine jener vornehmen und edlen Naturen, die den Durst nach Wahrheit und Leben nicht unterdrücken, die aber, von groben Ausbrüchen der Sünde frei, die Tiefe des sündlichen Glücks nicht fühlen. Es giebt Menschen mit einem langsamen Pulsschlag des Herzens, einer gewissen Gelassenheit der Seele, die kein persönliches Verdienst ist, einer nüchternen Anschauung der Welt und einem besonnenen Urtheil, Menschen phlegmatischen (Naturells) Temperaments und dabei wissenschaftlicher Bildung, die selten im Zorn aufbrausen, die alles kennen lernen und mit Ruhe betrachten, für nichts besonders heiß entflammt, aber auch gegen nichts mit glühendem Haß erfüllt sind. Zu dieser Klasse von Menschen zähle ich den Nikodemus ebenso wie den Gamaliel im hohen Rat. Diese Menschen genießen den Vorzug, daß man an ihnen selten nur hervorstechende Leidenschaften wahrnimmt; deshalb aber ist es für sie am schwersten, sich selbst zu erkennen und die große Forderung des Evangeliums zu verstehen: „ihr müßet von neuem geboren werden!“ Sie suchen das Heil nur in der Erkenntnis der Wahrheit, und wenn sie die Wahrheit nicht finden, lassen sie dieselbe auf sich beruhen und sprechen: „Was ist Wahrheit! Es kommt auf das Leben an.“ Dabei aber fühlen sie nicht, daß auch ihr Leben Fleisch vom Fleisch geboren ist. —

Wenn wir mit solcher Erfahrung den Besuch des Nikodemus betrachten, wundern wir uns nicht über die Antwort des Herzenskündigers. Nikodemus möchte zur Klarheit kommen über die Person Jesu Christi, die ihm Verehrung einflößt, er stimmt nicht in das Urtheil der wild hassenden Pharisäer, aber ist auch zu vorsichtig, um

offen und rückhaltlos zu Jesu sich zu bekennen. Der Herr weist ihn nicht zurück, er opfert ihm eine Stunde der Nachtruhe und freut sich seines geheimen Verlangens, aber er trifft mit seinem Wort das Herz, den Mittelpunkt des Lebens, und damit sagt der Herr uns allen eine große Wahrheit.

Er sagt den redlichen Zweiflern: Ich verachte euch nicht, wenn ihr euch redlich um die Wahrheit bemüht, aber am wichtigsten ist die Erkenntnis eures eigenen, im Innersten von tausend Banden gebundenen Herzens. Auch die Wahrheit des Himmels kann euch nicht helfen, wenn euch die Wahrheit und Wirklichkeit eurer eigenen Verderbnis verborgen bleibt.

Er sagt den Rechtgläubigen mit seinem Wort: Und wenn ihr auch alle Artikel des Glaubens angenommen habt, über das Wesen des dreieinigen Gottes, über die Gottheit Jesu Christi, über das Werk der Erlösung vollkommen richtig denkt, so habt ihr das Ziel der Erlösung damit nicht erreicht, ihr könnt trotzdem verloren gehen, wenn ihr nicht selber neu geboren seid!

Das Evangelium ist eine unendlich frohe, selige Botschaft, aber es hat auch eine sehr ernste Seite. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert! Und diese große, mit wiederholtem Ernst ausgesprochene Forderung des Herrn ist so gewaltig, daß kein Christ daran vorübergehen kann. Wir müssen die Frage beantworten: sind wir wiedergeboren? Ist das Werk des heiligen Geistes, das in der Taufe begonnen hat, an uns so weit vollendet, daß wir aus dem Geist geboren sind? Durch das, was Christus für die ganze Welt gethan hat, ist also noch nicht jedem einzelnen Menschen die Seligkeit verbürgt. — Wozu hätte der Herr denn auch noch die Sakramente, Taufe und Abendmahl gestiftet? Wozu hätte er denn den heiligen Geist gesandt? Ist der Heiland ein lebendiger Heiland, so müssen wir seines Lebens theilhaftig werden, und dieses Leben muß in uns eine vollständige Umwandlung hervorbringen; zu dem neuen Gottesreich sind nur neugeborene Menschen berufen. Das ist der Inhalt des ganzen dritten Artikels.

Damit wird die große Wahrheit nicht ungültig, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde. Der heilige Opfertod Jesu steht mit der Wiedergeburt im engsten Zusammenhang; darum deutet der Herr dem Nikodemus gegenüber schon jetzt auf sein Leiden und Sterben hin: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange

erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Dem Opfer aber des Herrn entspricht ein Opfer des Menschen. Ist der Sohn Gottes ins Fleisch hinein geboren um unserer willen, so müssen wir durch den Geist hinein geboren werden in das geistige Leben. Ist er um der Sünde willen gestorben, so dürfen seine Glieder nicht mehr in der Sünde leben. Das Werk der Erlösung ist nicht ein mathematisches Rechenexempel, sondern ein göttliches Gnadeninstitut. Gott rechnet nicht die Größe unserer Schulden aus, um zu sagen: „Christus hat sie bezahlt, deshalb sind ohne weiteres alle frei,“ sondern die duldennde Liebe Jesu trägt den Fluch der Sünde, damit wir Sünder frei werden können als Glieder dieses Hauptes. Eine sittliche That ist nötig, damit wir seine Glieder werden, seinem Opfer und Leiden entspricht unsere Buße, seiner Gnade unser Glauben, seiner Unschuld unser Gehorsam, daß wir nicht immer aufs neue den Fluch auf uns laden! Darum erinnert der Apostel Paulus alle, die getauft sind, daran, daß sie in Christi Tod getauft sind, auf daß, gleichwie Christus auferwecket ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch sie in einem neuen Leben wandeln sollen. Und Johannes knüpft jenes Wort von dem Blut Christi unmittelbar an ein anderes an: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsternis, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit, so wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“

II.

Lasset uns aber die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus dem Wesen des Menschen selbst erkennen und das Wort des Herrn verstehen lernen: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Hier erwarte ich euch, die ihr so oft behauptet, auf den Glauben komme weniger an als auf das Leben. Ihr kennt den wahren evangelischen Glauben nicht, der aus einem verlorenen Sünder ein fröhliches Gotteskind macht; aber darin habt ihr recht: Der Glaube muß im Leben sich zeigen, sonst ist er tot und das Zeugnis des lebendigen Glaubens ist, daß die Taufgnade sich entfaltet in der Wiedergeburt. Lasset uns nun das Bild eines Christen anschauen, der seine religiösen Pflichten erfüllt, der seinen Sonntag feiert, seine

Hausandacht hält und von groben Verstößen gegen Gottes Ordnung sich fern hält, so daß wohl die Welt ihn zu den Frommen rechnet. Kann derselbe wirklich ruhig sterben? Kann das äußerliche Christentum nicht auch eine schöne Gewohnheit sein und das innerste Herz dabei unverändert bleiben? Sieht Gott nicht das Herz an und ist nicht das erste Zeichen eines wahren Glaubens das Gebet: „Schaff' in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen und gewissen Geist!“ —?

Ein solcher Christ hat schon viele Predigten gehört, hat manchen Trost, auch manche Mahnung hingenommen, hat oftmals sich erbaut gefühlt, aber hat noch nie angefangen, über sich, über sein Verhältniß zum Herrn, über seine Stellung zu den Menschen anders zu denken, als zuvor. Die finstere Macht der Eigenliebe und des Weltgenusses und der Todesfurcht ist in seinem Herzen geblieben. Kann das der Wille dessen sein, der alles zur Erlösung gethan hat, daß du das Gut der Gnade hinnehmen, der Vergebung dich getrösten, aber im übrigen bleiben willst, wie du warst? Du machst die Wahrnehmung, wenn du dich scharf beobachtest, daß du das Gesetz Gottes immer wieder übertrittst: hier schließt du dein Herz vor einem wirklich armen, notleidenden Bruder zu, dort überhebst du dich im Dünkel deines Standes, deiner Bildung, deiner Werke, deines Besitzes, hier murrst du, wo du geduldig sein solltest, dort richtest du, wo du an deine eigenen Gebrechen denken solltest, heut treibt es dich nicht zum Gotteshause und morgen nicht zum Gebet, und du machst dir kaum ein Gewissen daraus. Weißt du, woher alle diese Übertretungen kommen? Kommen sie aus der Furcht Gottes? Kommen sie aus der Liebe zu Gott? Kommen sie aus dem Dank für das unendliche Erbarmen Jesu gegen dich? Nein, sie kommen aus einem noch ungeänderten, kalten, weltförmigen Herzen, das sich selbst viel mehr liebt als Gott. Hat der Heiland sich so seine Glieder gedacht, als er sich zum Haupt einer neuen Menschheit machte?

Es hat ferner jeder Mensch seine besondere Lebenssünde; eine oder zwei, die ihn in der Jugend niedergeworfen oder zu denen er von Kindheit auf neigte, sie haben manches Unheil über ihn gebracht, sie haben ihn oft wieder gestürzt, sie haben ihm gezeigt, wie schwach alle guten, bloß menschlichen Vorsätze sind. Wie steht es nun mit diesen, seit du dem Herrn dich genähert hast? Hast du nicht gerade wegen dieser Sünden manchmal ein heimliches Gericht gefühlt und etwas von dem verzehrenden Feuer Gottes, der heilig ist?

Wie steht es nun? Sieh, das muß der Herr von einem Erlösten verlangen, daß er die Sünde, die ihn elend gemacht, hasse, und zum Willen das Vollbringen komme! Ohne die Wiedergeburt aber behältst du eine heimliche Neigung und Vorliebe für diese Sünde. Du suchst sie zu vermeiden, weil sie dir schadet, du suchst zu kämpfen, aber im Verborgenen hast du doch noch Gefallen daran. Siehe deine Seele hängt an der Sünde! In solcher Gestalt kannst du nicht ein Kind Gottes sein!

„Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch!“ So bleibt der Mensch, der Christ, trotz seiner besseren Erkenntnis, trotz seiner mannigfachen Gemütsrührungen ebenso wie trotz seiner Bildung und Kenntnis Fleisch, so lange er nicht aus dem Geist geboren ist. Er kann seinen Leidenschaften äußerlich Gewalt anthun, er kann mühsam einen Fehler nach dem andern bekämpfen, aber sein ganzes Herz wird nicht neu, sein Wesen nicht heilig, sein Sinn nicht himmlisch gerichtet. Wir bekämpfen vielleicht auch unsere Neigungen zum Stolz, zum Zorn, zur Wollust, zum Geiz, und wenn uns das in etwas gelingt, wählen wir eine Neigung zu erlaubten Genüssen, wir öffnen unser Herz der Weltliebe, und wenn wir auch diese unterdrücken, dann meinen wir, ein großes Verdienst erworben zu haben, und es bleibt der Hochmut im Herzen, der Gefallen hat an sich selbst, der geistliche Hochmut, der alles wieder zerstört, was mühsam erbaut ist. Solche Wandlungen macht dein Christentum durch ohne die Wiedergeburt.

Das Reich Gottes ist ein Reich himmlischer Liebe, man kann ihm nicht angehören, wenn die Flamme irdischer Weltliebe oder Selbstliebe das Innere durchglüht, und es kann deshalb niemand widersprechen, wenn der Herr sagt: „Es sei denn, daß jemand von oben geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Es ist ein trauervoller Gedanke, wenn die Freude über die vollen Gotteshäuser, die gewiß ein Segen sind, sich doch mit der hangen Frage verbindet: Wie viele mögen wohl von allen wiedergeboren sein im Sinne des Herrn? Es giebt viele Kirchgänger, die diese Frage nie im Ernst erwägen; sie haben der Plagen und Sorgen nach ihrer Meinung im irdischen leiblichen Leben genug, es wäre zu viel, daß sie auch noch um ihr inneres Leben sich sorgten. Ach, sie kennen die Heiligkeit Gottes nicht, und während sie meinen, ein großes Opfer dem Ewigen zu bringen dadurch, daß sie seinen Trost

sich gefallen lassen, schaut er mit seinen Augen wie Feuerflammen darnach, ob sie immer noch nicht geworden sind, was sie werden sollten, ob alle Bütigungen und alle Wohlthaten noch nicht die Frage in ihrem Herzen erweckt haben: Wie kann ich denn endlich werden ein Mensch nach dem Herzen Gottes?

Und es giebt andere, die genau die Stunde ihrer Wiedergeburt angeben, die sie erlebt haben wollen, und doch sind manche unter ihnen, die nicht dem Paulus gleichen, welcher sagen konnte: ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen und es ist alles neu geworden. Das aber ist eine besondere Gefahr, wenn sich jemand in diesem wichtigen Punkt betrügt; er gleicht dem Menschen, der einmal gerufen und aus dem Schlaf erweckt ist, dann aber weiter schlafend träumt, er stehe bei der Arbeit; und zu spät inne wird, daß er geträumt hat. Es giebt manche, die hat der heilige Geist berufen, aber sie sind noch nicht ganz erweckt, und es giebt manche Erweckte, die sind noch nicht befehrt! Amen.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist

geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Es war eine große Stunde im Leben des Nikodemus, jene Nachtstunde, die er bei dem Heilande zugebracht. Neue Wahrheiten, die der Meister in Israel nicht geahnt hatte, hatten sich ihm eröffnet, aber er nahm sie alle noch als verschlossene Geheimnisse mit, welche die Zukunft ihm lichten sollte. Daß des Menschen Sohn behandelt werden sollte wie die eherne Schlange in der Wüste und daß die Kreuzigung des Herrn in Verbindung stehen sollte mit einer neuen Geburt des Menschen — das konnte Nikodemus noch nicht fassen, ebenso wenig wie das Wort von der neuen Geburt.

Wie viele große himmlische Wahrheiten haben wir von Jugend auf in uns aufgenommen als Christen und tragen sie mit uns umher, ohne sie noch ganz zu verstehen! Wie manches Wort der heiligen Schrift bleibt uns ein teures und doch unverstandenes Wort, bis wir es selbst erleben! Das ganze Werk der Erlösung ist uns in seiner Größe und Herrlichkeit verhüllt, so lange wir es nur mit dem denkenden Verstande betrachten. Gott aber hat die Weisheit der Weisen zunichte gemacht und die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind. Durch das Kreuz, das der Welt eine Thorheit ist, macht er selig, aber erst der heilige Geist kann uns alle göttlichen Geheimnisse deuten und führt uns zur lebendigen Erfahrung dessen, was wir nicht begreifen.

So ist es denn auch mit dem größten Werk, welches er an einer Menschenseele vollbringt. Wenn wir das letzte Mal aus diesen Textesworten hervorleuchten sahen das Licht der Wahrheit: „Die Wiedergeburt ist notwendig“, so laßt uns heute

Das Geheimnis der Wiedergeburt erwägen.

Wir wollen unser Auge richten auf die beiden Fragen:

I. Was ist die Wiedergeburt? und

II. wie kommt es zur Wiedergeburt?

I.

Was ist die Wiedergeburt? Der Herr sagt: „Du hörst des Windes Säusen, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht.“ Und ob wir heut auch sagen können, daß Wärme, Electricität und Umdrehung der Erde den Wind und Sturm veranlaßt, niemand vermag doch des Windes Weg vorher zu bestimmen oder im einzelnen Fall ihn zu erklären. So geheimnißvoll und noch mehr ist die neue Geburt eines Menschen aus Gott. Ob wir auch wissen, daß ohne die Taufe und ohne das Wort Gottes nie eine Wiedergeburt zustande kommt, so ist es doch erst das verborgene Walten des heiligen Geistes, das sie wirklich bewirkt. „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ sagt der Herr. Und wir müssen hinzufügen, daß auch die Meister im neutestamentlichen Israel es nicht sicher wissen. Wenn der eine sagt: „Die vollendete Geburt aus Gott ist das Ideal der christlichen Gemeinschaft, nicht ihr Anfang, der Sieg über die Welt, die völlige Scheidung von der Welt. Die Wiedergeborenen sind, die infolge der Beharrlichkeit ihres Glaubens durch eine That Gottes erfüllt sind mit dem heiligen Geist und durch diese übernatürliche Zeugung zu neuen Persönlichkeiten von ewigem, unvergänglichem Wert Gewordenen.“ So sagt ein anderer: „Gleichwie die leibliche Geburt den Menschen nicht an das Ende, sondern an den Anfang des zeitlichen Lebens stellt, so wird auch mit dem Namen Wiedergeburt nicht die höchste menschliche Vollendung bezeichnet, die im Reiche Gottes möglich ist, sondern nur der Eingang und Anfang, von welchem aus der Weg zum Ziele der Vollendung offen steht.“ Und andere wieder, die eine bestimmte Stunde des Lebens als die Stunde der Wiedergeburt bezeichnen wollen, verachten das von dem Herrn selbst gestiftete Sakrament der Taufe und begehen den großen Irrtum, daß sie die Stunde der Erweckung, da der im Schlaf der Sicherheit liegende Sünder zuerst aus seinem Schlafe aufgerüttelt worden ist, schon als eine Geburt aus Gott betrachten (die Methodisten). Ihr seht, es handelt sich um einen großen, wichtigen Artikel des Glaubens; denn wäre die Wiedergeburt das nicht, so würde man nicht so viel darüber sinn

und streiten. Und sie ist so wichtig, weil der Herr von der Wiedergeburt unbedingt die Zugehörigkeit zu seinem Reiche abhängig macht. — Vergessen wir alle menschlichen Meinungen, um in das Wort des Herrn uns zu versenken.

„Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist,“ sagt er. Wie man das Wehen des Windes fühlt und seine Kraft nicht leugnen kann, so also muß der Wiedergeborene offenbar werden in der Welt; man muß an seiner Glaubenszuversicht, die niemals wankt, an seinem Frieden, der ihn erfüllt, an der Kraft, mit der er sich und die Welt überwindet, an der Demut, die ihn von der Welt unterscheidet, an der Liebe zu Christo, die alles möglich macht, es merken, daß er im Geiste lebt. Eins können wir deshalb mit aller Bestimmtheit behaupten: Die Wiedergeburt ist 1) der Anfang eines neuen, seligen Zustandes und 2) die Kraft eines neuen gottgeheiligten Lebens.

In der Geburt ist doch ein neuer Mensch geboren, ein neues Ich ist herausgetreten in dies Sonnenlicht, das wir sehen, und in diese Lebensluft, die wir atmen. Das Kindlein wird von Armen der Liebe getragen, es fühlt sein Wohlfsein, es verlangt nach Speise und nach der Mutter Herzen und trägt die Kraft zu einem neuen Leben in sich. Das also ist unbestreitbar das Zeichen der Wiedergeburt, wenn du es fühlst, daß ein neuer Mensch in dir zum Dasein gekommen sei, der nicht mehr in der Finsternis des Unglaubens, des Zweifels, der Ungewißheit herumtappt und die Wahrheit erst sucht, sondern der neue Mensch, der das Licht der Gnade und Wahrheit schaut und in seinen Strahlen fröhlich ist, der sich von den Armen göttlicher Liebe getragen weiß, der ein immerwiederkehrendes Verlangen nach der lauern Milch des göttlichen Worts in sich lebhaft fühlt, den eine innige Sehnsucht immer wieder an das Herz Gottes, seines Heilandes führt, und dem die Kraft gegeben ist, zu wandeln in den Geboten und Rechten seines Gottes ohne Murren und ohne Zagen! Das Kind freilich ist noch kein Mann, aber es wächst nur die Erkenntnis und die Lebenskraft in ihm; das Verhältnis der Liebe zwischen Mutter und Kind ist vom ersten Augenblick an das zärtlichste und innigste, das Glück und das Bewußtsein der Sicherheit in der Mutter Schoß bei dem Kind ist so groß, daß es größer nicht werden kann. Sehet da: das also muß die Lage des Wiedergeborenen sein. Der Herr selber hat dieses Wort gebraucht, darum

müssen wir es in seiner ganzen Bedeutung ergründen. Der Wiedergeborene befindet sich wie in einer neuen Welt; die Lebenslust, die er atmet, ist: die innige Gemeinschaft des Herrn, eine dauernde Gebetsrichtung seines Herzens; die Speise, ohne die er nicht leben kann: das ewige Wort; das Licht, das ihm leuchtet: die Gewißheit der Gnade in Jesu. Fürwahr, ein seliger Stand, von dem das Sängerswort gilt:

„Die ihr mit sel'gem Herzenswallen
Verjöhnt euch wißt durch Christi Blut,
Geht aus und sagt es allen, allen,
Wie süß an seiner Brust sich's ruht.
Seit ihr dem Herrn euch zugeschworen,
Glänzt euch ein neues Lebenslicht,
Ihr Gotteskinder, neu geboren
Und Gott verwandt vergeßt das nicht.“

Aber auch fühlbar für andere, wie des Windes Wehen, muß es sein, daß ein neuer Mensch in dir angefangen hat zu leben.

Man soll es von der Stirn euch lesen,
Daß euch ein Wunderbrunnen quillt.“

Das Leben eines Kindes im Hause wird eine Freude denen, die im Hause wohnen, und doch ist es bei dem natürlichen Kinde nicht lauter Unschuld, die uns grüßt; es ist Fleisch vom Fleisch geboren. Die sündliche Natur des Kindes kann hier uns nicht ganz zum Vorbild dienen, denn die Geburt aus dem Geist ist das Gegengift gegen die Sünde. Denken wir uns aber ein wirklich vollkommen unschuldiges Kind, ohne die Erbsünde des Trokes und des Eigenswillens, des Neids und der Scheelsucht, so würde es nur eine Quelle der Freude für andere sein, aber auch solch ein Kind müßte eins noch lernen auf Erden: Es müßte die Gefahren der Welt erkennen, es müßte auf allen Wegen seinem Vater vertrauen, demselben gehorchen lernen, es müßte mit wachsender Kraft gegen die Unbilden des Wetters sich schützen und gegen die Reize der Welt kämpfen lernen.

Sehet wiederum: Hier ist der Weg zur größeren Vollkommenheit dem Wiedergeborenen gewiesen in der Heiligung. Bis jetzt ist er noch nicht vollkommen, seine Kraft muß wachsen, und je mehr sie wächst, um so mehr muß er kämpfen. Seine ganze Herzensrichtung ist eine andere geworden, nicht mehr hinab zur Erdenlust, sondern hinauf zu Gott, nicht mehr hinaus in die Welt mit ihren Gütern, sondern hinein ins stille Heiligtum, wo er das Zeugnis des heiligen

Geistes hört, aber vergessen darf er nicht, daß er noch im Fleische lebt; Wachen und Beten ist seine Ritterschaft: der neue Mensch sucht immer vollkommener den alten Adam zu überwinden. Zu wachsen ist seine Aufgabe, und wenn er nicht wächst, dann ist Gefahr. Wachsen in der Demut, Wachsen im Gehorsam, wachsen in der Reinigkeit des Herzens, dieser dreifache Fortschritt ist erst dem Wiedergeborenen möglich. Der natürliche Mensch weiß von Demut, von Gehorsam und Herzensreinigung nichts, gar nichts.

Der Wiedergeborene hat diese heiligen Tugenden, aber noch nicht in der Vollendung, ihm gilt das Wort: „ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ vollkommen in eurer Art, als Kinder Gottes: „Wie die Sonne im Thau so mild Auf Gefild und Höhen, So will Gott in mir sein Bild wiederstrahlen sehen.“ Das ist die Losung des Wiedergeborenen; freilich — er muß annoch hinzufügen: „Hohes Ziel, ach noch so fern Seh' ich's vor mir ragen, Hilf mir, o du Geist des Herrn, Siegreich es erjagen.“ Aber doch ist dieses sein Ziel, und nur wer dieses Ziel vor Augen hat, ist ein Wiedergeborener, in welchem die Sünde nicht mehr herrscht, in welchem aber herrschet die Liebe zu Gott, der Glaube an Jesum.

II.

Geheimnißvoll ist solch ein Mensch sich selbst, denn er hat sich nicht selber umgeschaffen. Wie vieles ist ein Wunder, was wir mit Augen sehen und mit Ohren hören und doch nicht begreifen! Sollte denn das größte, was Gott an einer Menschenseele thut, weniger ein Wunder sein? Es ist die Wiedergeburt ein Werk des heiligen Geistes am Menschen. Sie ist der Zweck der Offenbarung des dreieinigen Gottes, so weit er auf Erden sichtbar wird.

Gott will nicht bloß eine Veröhnung stiften in Jesu, seinem Sohne, er will auch eine neue, im Geist wiedergeborene Menschheit schaffen. Vergleiche die Natur in der Ode des Herbstes mit der im Schmuck des Frühlings prangenden Schöpfung, in der es dauernd grünt und blüht, dann hast du ein Bild von dem Menschen und der Menschheit, die in der Sünde erstorben ist und die zu einem neuen göttlichen Leben erwacht. Aber mitten in der Frühlingszeit giebt es auch Sandsteppen, die unter Frühlingssturm und Sommerwärme bleiben, wie sie waren, und in denen das gesäete Saatkorn nicht keimt. Das ist auch ein Bild von Menschen, von Christen,

die unter Gottes Gnadenlicht und Liebesglut sich nicht ändern. Nur ein Unterschied besteht zwischen uns und der Natur. Der Mensch kann nur durch sein Widerstreben, durch die Liebe zur Finsternis dahin kommen, daß er der Sandsteppe gleicht. Laßt mich in diesem Gleichnis fortfahren. Nicht des Menschen Arbeit, sondern der Sonne Licht und Wärme und die den Schoß der Erde erschließenden Lüfte bringen den Frühling, aber wie viel Arbeit ist doch auch nötig in Garten und Feld, damit Blüten und Früchte hervordachsen. So giebt es auch bei der Wiedergeburt himmlische Dinge und irdische Dinge. Der Mensch würde nie zu Gott kommen, wenn Gott nicht zu ihm käme. Darum enthüllt der Herr den himmlischen Rathschluß Gottes vor Nikodemus. Erst ist der vom Himmel gekommen, welcher im Himmel ist, ehe der Mensch zum Himmel kommen kann. Und der Sohn kommt nicht bloß mit dem Ruf der Gnade, sondern auch mit der That der Gnade, da er, wie die eiserne Schlange in der Wüste am Kreuz ein Heilmittel wird für alle zum Tode Verwundeten. Nun aber beginnt die Arbeit des heiligen Geistes an den Menschenherzen, um zur Buße zu erwecken, und zu entzünden den Glauben. Der Glaube allein giebt Frieden, und im Frieden erwacht die Liebe zu dem, der uns erlöst hat. So kann auch ein Mensch, wenn er alt ist, von neuem geboren werden. Denn er hat's erfahren, daß er mit all' seinen Werken nicht zum Ziel gelangt; je mehr er das Bild des vollkommenen Menschenlebens vor Augen hat, das uns Jesus zeigt, um so mehr muß er sich schämen; je mehr er den Maßstab Gottes an sein Leben legt, um so mehr muß er zittern; je mehr er an die Gnade in Christo glaubt, um so mehr kommt er zum Frieden! Da steht Johannes mit der Bußtaufe vor den Pharisäern. Buße ist die erste Bedingung. Da braust das Geisteswehen durch die Welt. Glauben an den Heiland wird die zweite Bedingung. Geboren werden mußt du, Nikodemus, aus dem Wasser und dem Geist!

Aber eine gewisse Wahrheit liegt darin, wenn Nikodemus sagt: „Wie mag ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist!“ Mit dem Alter wachsen auch die natürlichen Neigungen, die Lebensanschauungen und Gewohnheiten fester und fester. Im Alter befehlen sich weniger Menschen als in der Jugend. Welch' ein Segen für uns deshalb, daß die Taufe, die christliche Taufe, den Kindern erteilt wird, wenn, ja wenn das Vaterhaus diesen theuren Schatz

hütet! Wie der Herr in unserem Text sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ so sagt er vor seiner Himmelfahrt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Die Taufe ist die Pforte zum Reiche Gottes, ebenso wie die Wiedergeburt und der Glaube. Diese müssen einen innigen Zusammenhang haben. Wie das Samenkorn erst in die Erde gepflanzt werden muß, ehe Frühlingslüfte es zum Keimen und Wachsen bringen, so wird in der Taufe der Keim gelegt in des Kindes Seele, aus welcher der neue Mensch entsteht. In diesem Sinn ist auch die Kindertaufe ein Bad der Wiedergeburt. Welch' eine große Schuld fällt auf der Eltern Haupt, die ihrem Kinde die Taufe vorenthalten; aber welche ebenso große Verantwortung übernehmet ihr Eltern, wenn ihr euer Kind als ein getauftes aus des Herrn Hand zurückempfängt. Ist die geistige Luft des Elternhauses eine solche, daß darin der neue Mensch die Geburtsstunde erleben kann, nachdem er gezeugt ist vom heiligen Geist? Glänzt von dem Guadenglanz der göttlichen Liebe etwas wieder in den Räumen eures Hauses? Ist von dem Wort des Lebens etwas zu hören? Denn sehet, das ist unzweifelhaft, daß dieser Keim des neuen Menschen ersterben kann, sonst hätte der Herr nicht hinzugefügt: Wer aber nicht glaubet, der wird — trotz seiner Taufe — verdammet werden. Wenn mit der Taufe schon die Wiedergeburt vollendet wäre, dann hätte der Herr nicht gesagt: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und dem Geist! Das Kind ist schon da, ehe es geboren wird, aber ob es auch lebend zur Welt kommen wird, ist die Frage. Und im geistlichen Leben ist das bei unendlich vielen nicht der Fall. Der Herr sagt aber auch: „Ein Weib, wenn sie gebiert, hat sie Traurigkeit; wenn sie aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Geburtsstunden sind meistens hange, schwere Stunden; auch die Stunde der neuen Geburt. Petrus hatte lange den Herrn geliebt und an ihn geglaubt und doch kam ihm erst die Stunde einer neuen Geburt, als er hinausging und bitterlich weinte, denn nun erst hatte er seinen alten Menschen erkannt und mit ihm gebrochen. Paulus erlebte solche Stunde auf dem Wege nach Damaskus, bei ihm war der Anfang des Glaubens und die Buße zusammengedrängt in einen Augen-

Blick. Ein Johannes aber hat solchen Sturm des heiligen Geistes nicht erlebt; in seinem Leben war's das linde sanfte Säuseln des heiligen Geistes, der ihn zur Vollendung allmählich weiter führte. Niemand darf sagen: es muß die Geburtsstunde des neuen Lebens unter Donner und Blitz und Sturm erfolgen, denn Gott ist im sanften Säuseln auch. Es bleibt uns auch der Weg der Wieder-geborenen ein Geheimnis, es ist nicht immer derselbe, aber das darf keinem ein Geheimnis bleiben, ob er bereits zu den Wieder-geborenen gehöre oder nicht. Amen.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 14.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.

Das leibliche Leben des Menschen auf Erden hat verschiedene Stufen: die Kindheit, das Jünglingsalter, das Mannesalter und das Greisenalter. Diese Wahrheit bleibt bestehen, trotzdem daß viele das Mannesalter nicht erreichen, sondern schon in der Jugend ihren Lauf vollenden. Ähnlich ist es im geistlichen Leben, und der Apostel bezeichnet es im Epheserbrief als den Zweck aller Predigt und als die Aufgabe des geistlichen Amtes in der Kirche, daß der Leib Christi, d. i. die Gemeinde, erbauet werde, „bis daß alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Wir sollen zum Mannesalter im geistlichen Leben gelangen und dieser Weg führt bei den meisten durch mehrere Lebensstufen hindurch. In der Erklärung des dritten Artikels haben wir gelernt: „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Etwas Ähnliches sagt unser Textwort. Wir erkannten in einer unserer letzten Predigten, daß der Zustand des natürlichen Menschen ein Zustand des Schlafes ist; wir hören heut, daß der Zustand des

geistlichen Menschen anfängt mit der Berufung von oben und fortschreitet zu dem der Erleuchtung. Vom Schlaf zur Erweckung, von der Erweckung zur Erleuchtung, von der Erleuchtung zur Befehrung, von der Befehrung zur Heiligung und Bewährung ist des Christen Weg. Diese Wahrheit bleibt eine göttliche Regel und Ordnung, auch wenn sie viele Ausnahmen hat. Bei einem Paulus drängt sich Berufung, Erleuchtung, Befehrung in eine Stunde zusammen; bei einem Schächer am Kreuz ist die Erleuchtung da, ehe eine Berufung erfolgt und die Berufung ist das Siegel schon seines Glaubens. Und bei einem Magier Simon, von dem die Apostelgeschichte erzählt, geschieht die Berufung und er bleibt auch als getaufter Christ ein unerleuchteter Weltmensch. Wie dieser Letzte, so sind viele Berufene und Erweckte, die sich nicht erleuchten lassen und nicht zur wahren Befehrung gelangen. Von ihnen gilt das Wort des Herrn: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Blicken wir in eine christliche Gemeinde heutzutage, so giebt es in ihr eine große Anzahl von Schlafenden und Toten, es giebt eine kleine Zahl von solchen, die berufen und erweckt sind, es giebt einige Erleuchtete, es giebt wenige Befehrte und Geheiligte, und sie alle sollen in der Werkstatt des heiligen Geistes durch Wort und Sakrament gefördert werden zum völligen Ergreifen des ewigen Lebens. Aber wie im leiblichen Leben viele als Kinder sterben, so sterben viele als geistlich Schlafende, weil sie sich nicht erwecken lassen wollten; andere sind erweckt, aber kommen nicht zur Erleuchtung, noch andere sind befahrt, aber gewinnen die Heiligung nicht. Das irdische Leben ist so vielen Gefahren unterworfen, vor denen der Mensch sich sorgfältig hütet. O daß wir uns doch vor den Gefahren des geistlichen Lebens hüten möchten! Wie ucht man Kindern die gesundeste Nahrung, die reinste Luft, die sorgsamste Pflege, die Übung der körperlichen Kraft und ein ungestörtes Wachstum zu sichern. Bestreben wir uns doch, ein Gleiches zu thun im geistlichen Leben! Lasset uns heut miteinander betrachten:

Die ersten Stufen des geistlichen Lebens.

I. Die Erweckung aus dem Schlaf oder die Berufung.

II. Die Erleuchtung.

Ach Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

„Wache auf, der du schläfst!“ Dieses Wort ist ein Ruf, und im allgemeinen wird sich der Anfang des neuen Lebens immer so gestalten, daß wir wie aus dem Schlafe erwachen durch einen göttlichen Ruf, mit dem der heilige Geist in den reifen Jahren unseres Lebens sein Werk an uns wieder aufnimmt, wenn wir nicht von Jugend auf in seiner Führung blieben.

Wir alle sind freilich oft und viel gerufen seit der Stunde der Taufe. Wir sind nicht aufgewachsen in einer heidnischen Welt. Wir sind als Kinder schon zu dem Heiland geführt worden, ja, es kam für uns alle eine Stunde, da das Herz mächtiger ergriffen wurde, als sonst, es war die Stunde der Konfirmation; aber es ging uns vielleicht wie dem Knaben Samuel, der im Tempel schlief, und der Herr rief ihn: Samuel! und er hörte die Stimme und sprang auf und antwortete: hier bin ich! aber er glaubte nur eines Menschen Stimme zu hören, und dieser Mensch: Eli, riet ihm, wieder schlafen zu gehen. Ja, ihr Konfirmierten alle, ihr bleibet vielleicht im Tempel, aber ihr vergeßet den ersten Ruf Gottes und schlafet wieder ein! — Wie fest sind doch auch die Häuser, in denen das Gnadenpfund der Einsegnung nicht im Schweißtuch vergraben wird und aus denen der Geist des Abfalls verbannt ist.

Aber es ist die Gnade Gottes, daß er die Seelen wirklich sucht und überall, wo man nicht in seinem Bunde treu geblieben ist, in ganz besonderer Stunde ruft: „Wache auf, der du schläfst!“ Da ist ein glückliches, äußerlich reich gesegnetes Ehepaar, und mit dem Glauben in diesem Hause steht es so, wie heut in vielen, vielen Häusern. Die Frau hat das Erbteil der Väter noch nicht verloren, sie hält das Band mit Gottes Hause und Gottes Wort noch fest, der Mann ist in seinem Dünkel über Gottes Weisheit erhaben, er sieht in der Natur, die um ihn leuchtet und strahlt und blüht eine Welt ohne Gott und in den Geschehnissen des Lebens nur Zufall oder Schicksalsschläge: da wird die einzige, geliebte Tochter krank, das Krankenbett wird zum Sterbebett, und nun fragt die sterbende Tochter den tiefgebeugten Vater: Lieber Vater, ich sterbe; welchem Glauben soll ich nun folgen? Deinem oder dem der Mutter? — Ja, da hört er den Ruf: Wache auf, der du schläfst! und spricht: „Ach, folge ja dem Glauben der Mutter!“ — Ein anderer wandelt

ficher seinen Berufs- und Pflichtenweg, „er verdient sein Brot mit Ehren,“ er ist ein Muster der Pflichterfüllung, mäßig in seinen Gemüthen, zuverlässig in seinen Beziehungen zu Menschen, geehrt von der Welt. Da meldet sich bei ihm ein Leiden und das Leiden nimmt zu, er wird ernster und muß sich mit dem Gedanken des Todes befreunden, er ordnet sein Hauswesen und blickt endlich auch auf sein Leben. Beim Rückblick auf die Vergangenheit schmeichelt er sich selbst mit dem Ziel, das er erreicht hat, und mit dem Namen, den er hinterläßt; aber endlich blickt er doch auch in die Zukunft, es wird ihm ungewiß, ob denn Gott mit denselben Augen sein Leben ansehen wird wie er selbst; er hat ja von seinen eigenen Untergebenen strenge Befolgung seiner Befehle verlangt und persönliche Anhänglichkeit und Treue und muß doch gestehen, daß er sich um Gott und dessen Befehle recht wenig gekümmert hat; er liebt endlich die Geschichte vom reichen Mann, der mit allen Ehren der Welt überschütte am Gestade der Hölle anlangt; er blickt noch einmal in sein Leben zurück und sieht es leer, ganz leer von Gottesliebe und Werken für die Ewigkeit. — „Wache auf, der du schläfst!“ Es war ein langer Schlaf, in dem er gelegen, und das Leben giebt ihm eben nur noch Zeit zum Erwachen und zum Umklammern des Kreuzes auf Golgatha!

Ein dritter hat die Welt genossen in vollen Zügen; die Lust war seine Gefährtin und die Ehre seine Freundin. Vom Glück getragen, that er, was sein Herz gelüstete, und die Erde schien ihm so schön, weil sie so viel Freude, so viel Ergözen ihm bot und überdies noch Ehrentränze ihm flocht. Aber eine einzige Stunde änderte alles. Die Fahne der Weltgunst hatte sich gedreht und schwarze Wolken der Feindschaft zogen über sein Haupt und er konnte nicht sagen, Gott sei sein Freund; und ohnmächtig fühlt sich der früher im Übermut Schwelgende. Oder es geschieht, daß eine Handlung unerlaubter Lust solchen Menschen stürzte, eine Sünde, wie sie oft geschehen ist, aber diesmal kommt sie in der Reute Mund, ins Gericht der Welt und wirft ihn nieder. Hinter dem lachenden Wege ein gähnender Abgrund; und doch dieses: das einzige Rettungsseil in Gottes Hand für eine so toll dahinstürmende Seele: „Wache auf, der du schläfst!“

Und wer von uns könnte sagen, es hätte niemals Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ihn in den geistlichen Schlaf zu

wiegen gesucht? Wer hätte nicht wie ein Träumender schon mit Sündentrieben gespielt, als wären sie ganz unschuldig? Wer hätte nicht lange Zeit sich gern umgaukeln lassen von Bildern des gesuchten Erdenglücks, der ersehnten Macht, des gewünschten Glanzes, als des seligsten Ziels? Und welche Opfer an Zeit, Gesundheit, Frieden und Ruhe haben wir den Götzen dieser Welt gebracht! Wir waren im Schlaf, bis der heilige Geist uns rief und wir mit Paulus sagen konnten: „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade.“ 2 Tim. 1, 9. Vielleicht war es in der Kirche und es schien dir, als wäre alles diesmal für dich gesagt. Du wolltest dich sträuben, aber du gabst dem Anklopfen Christi an dein Herz nach und seitdem ist dir ein neues Licht aufgegangen. Solchen Ruf hörte Zachäus, als der Herr sprach: „Heute muß ich zu deinem Hause einkehren“; aber er hörte diesen Ruf, nur weil er zugegen war, weil er geeilt war, um den Herrn zu sehen. Wer der Glocke nicht folgt, nie folgt, wird auch vom Rufe Gottes kaum etwas vernehmen. Solch' einen Ruf hörte der Kämmerer in Mohrenland durch Philippus, aber er las gerade den Propheten, und weil er las, ward ihm der Ruf: verstehst du auch, was du liesest? Wer nicht liest Gottes Wort, suchend und betend, wird schwerlich Antwort finden auf die unausgesprochenen Fragen und Zweifel. Solch einen Ruf vernahm Cornelius, aber seine Gebete und Almosen waren vor Gott gekommen. Wer nicht mehr betet, wird vielleicht dem Ruf widerstehen, wenn er ihn hört. Den einen ruft der Herr warnend und mahnend, wie: „Simon, Simon, der Satan hat euer begehret!“ den andern ruft er tröstend und segnend, wie: „Maria, was weinst du? wen suchest du?“ den dritten ruft er segnend, nach bestandener Prüfung, in schweren Stunden, wie: „Abraham, Abraham . . . nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ den vierten ruft er noch einmal vor dem Abgrund, an dem er steht, wie: „Wehe dem Menschen, durch den des Menschen Sohn verraten wird!“ — Judas widerstand dem Ruf, auch wir können widerstehen; diesen traurigen Vorzug hat der Mensch in seiner Freiheit, daß er der Liebe Gottes trogen kann. Aber wenn er sich rufen läßt, wenn er der Liebe warmen Hauch empfindet, wenn er in der Demut des Kindes und in wahrer Befürzung über seinem Schlaf, in dem er so lange gelegen, sich erwecken läßt, wie verändert sich schon mit der Stunde der Berufung

die innere Welt! Die Sorgen der Welt treten zurück vor der einen Sorge: „Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet!“ Der Berufene und Erweckte fühlt es, daß es dem Menschen nichts hilft, ob er die ganze Welt gewänne, so er Schaden nimmt an seiner unsterblichen Seele. Es treibt ihn ins Gebet und seine Gebete bekommen einen neuen Inhalt: die Rettung seiner Seele. Das Wort Gottes, das seinen Irrwahn gelöst, bekommt eine Macht über ihn, das Kreuz Christi erscheint ihm in einem neuen Glanz; mit einem Wort: Es ist die Morgenröthe eines neuen Tages ihm gekommen; aber die vollkommene Erleuchtung soll ihm noch werden.

II.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Woher kommt es doch, daß so manche gescheite, kluge, ja gelehrte Männer das Geheimniß des Kreuzes, den göttlichen Rathschluß der Erlösung nicht begreifen können? Wäre der Erlösungsweg, den Gottes Liebe und Weisheit erfunden hat, ein natürlicher, für den Menschenverstand offener, dann wäre kein Wunder der Liebe und der Weisheit darin verborgen. Es liegt eine große Wahrheit in dem Wort eines Kirchenvaters: „ich glaube, um zu erkennen, und ich erkenne, um zu glauben.“ Nicht menschliche Erkenntniß, sondern göttliche Erleuchtung macht uns dessen gewiß, daß ein verlorener und verdamnter Mensch um des Gekreuzigten und Auferstandenen willen Vergebung, Gnade und Frieden finden kann. Der tiefsinnige und scharfsinnige Saulus hat es in seiner pharisäischen Weisheit auch nicht erkennen können; er wandelte in Gottes Gesetz und eiferte für Gott, bis er auf dem Wege nach Damaskus ergriffen, berufen und erleuchtet, seine Weisheit als die größte Thorheit, seinen Eifer für Gott als einen verwerflichen Kampf gegen Gott, seinen Gerechtigkeitsweg als einen Weg zur Verdammniß erkannte. Und er spricht nun: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“

Man muß mit seinen natürlichen Vorstellungen gebrochen haben, wenn man fähig sein will, erleuchtet zu werden. Eitel Truggebilde umfassen uns, wenn wir das Heiligtum der Gnade mit irdischen Meinungen und Urtheilen betreten. Es handelt sich darum, daß wir uns selbst erkennen bis in den tiefsten Grund unseres Wesens, und

der Mensch will sich nicht selbst aufgeben, will Gefallen haben und behalten an sich selbst, und der Verstand kann den geheimen Quell des Glends nicht entdecken. Es handelt sich darum, daß wir Gott erkennen, wie er ist, und der Mensch urtheilt nach seines Herzens Bewegungen und Wünschen; bald fürchtet er nur die Allmacht und Gerechtigkeit Gottes, bald vergißt er der Heiligkeit Gottes, wenn er der göttlichen Liebe sich getröstet. Es handelt sich darum, daß wir Jesum erkennen in der ganzen Fülle seiner erlösenden Gnade und in dem ganzen Ernst seines Kreuzesweges! Wir aber sehen in ihm so gern nur, was uns am meisten erwünscht ist; der eine: nur das heilige Vorbild; der andere: nur den himmlischen Arzt; der dritte: nur das heilige Opfer; der vierte: nur das Haupt der Gemeinde. Er muß uns erleuchten und nur er kann die Bitte erfüllen: „O mache dich mir offenbar in deiner ganzen Gnadenfülle!“ Darum wünscht der Apostel den Ephesern „erleuchtete Augen des Verständnisses, daß sie erkennen mögen, welches die Hoffnung ihres Berufs und welches der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen“ sei; und den Korinthern sagt er: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Man kann das Wort Gottes lesen und lernen und doch wird es kein Licht in unserer Seele, wenn wir es nicht lesen unter dem Anrufe des heiligen Geistes, daß er es lebendig mache für uns! Man kann die Predigt hören und hört mit offenen Ohren nicht, wenn man nur seinen eigenen Gedanken und seinem eigenen Geiste folgt; man erkennt nicht die Aufgabe und die Verheißung, die dem Christen gegeben sind. Nicht bloß von der Sündenstrafe, sondern auch von Sündenschuld und Sündendienst sollen wir erlöst werden. Nicht bloß eine Ahnung sollen wir erhalten, wie einem verlorenen Sohn zu Mut ist, wenn er von des Vaters Armen wieder umschlossen ist, sondern erfahren und erleben müssen wir es. Nicht nur wissen sollen wir, daß es einen Heiland und ein Vaterhaus giebt, sondern fühlen, ohne uns zu täuschen, daß wir Kinder Gottes geworden sind. Wie das geschieht, wollen wir das nächste Mal erkennen; aber fragen will ich dich: Hast du den Ruf gehört? Bist du erwacht vom Schlaf? Willst du dich erleuchten lassen oder deinen eigenen Gedanken folgen? Bist du gleichgültig gegen das ewige Schicksal deiner eigenen Seele?

Bist du taub gewesen gegen den Gnadenruf Gottes? Auch heut ist er an dich ergangen! Auch diese Stunde hat manchem zugerufen: Wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten! Ohne diese Erleuchtung ist das Licht deiner Erkenntnis: Finsternis. Amen.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 1, 15. Luf. 15, 10; 24, 46—47.

Jesus sprach: Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut!

Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Zwei Worte sind es, die für das geistliche Leben des Erweckten von durchschlagender Bedeutung, für alle Menschen von allergrößtem Gewicht sind, weil sie über Rettung und Verlorengehen, über Seligkeit und Verdammnis entscheiden. Diese beiden Worte heißen: Buße und Glaube! So faßt der Herr im Anfang seines Predigens in der Welt, alles, was er zu sagen hat, in das Wort zusammen: Thut Buße und glaubet an das Evangelium! So spricht Petrus am Pfingsttage zu den erschütterten Herzen: Thut Buße und lasset euch taufen auf den Namen des Herrn Jesus! und Paulus antwortet auf die Frage des Kerkermeisters in Philippi: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Glaube an den Herrn Jesus Christum! Nicht eine andere Forderung ist es, als die, welche wir aus dem Munde des Herrn vernommen haben: „Es sei denn, daß jemand von neuem (von oben her) geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“. Denn wo die wahre Buße und der lebendige Glaube mit der Taufe sich verbinden, da ist die Wiedergeburt.*) Aber jedes von diesen beiden Worten ist so inhaltsschwer und groß und wird andrerseits so miß-

*) Mancher würde statt „Da ist die Wiedergeburt“ sagen: „Da ist die Befehring“; vergl. den Aufsatz des Verfassers „über das Verhältnis von Taufe, Wiedergeburt und Befehring“ in der „Kirchl. Monatschrift“ 1890/91.

verstanden, daß wir jedem eine besondere Predigt widmen müssen. Und was sagt nun der Herr von der Buße im besonderen? Im Anfang seiner Messiaswirksamkeit ruft er: Thut Buße, das Reich Gottes ist herbeigekommen. In der Mitte seiner Predigten hören wir das Wort: „Es wird Freude sein über einen Sünder, der Buße thut.“ Und am Ende nach seiner Auferstehung bezeichnet er den Zweck seines heiligen Werkes, mit dem Wort: daß nun in seinem Namen gepredigt werde Buße und Vergebung der Sünden! Die Buße ist es, die den Weg zum Thron der Gnade öffnet.

„Die Buße: der große Wendepunkt im geistlichen Leben.“

Das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, zu der wir den Beistand des heiligen Geistes erslehen.

Wir wollen darauf achten

- I. was diese Buße ist;
- II. warum sie so notwendig;
- III. warum die Aufschiebung derselben so gefährlich ist.

I.

„Der heilige Geist hat mich mit seinen Gaben erleuchtet.“ Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß der Mensch ohne weiteres seine Sünde als Sünde erkenne, oder wenn er sie erkannt hat, von selbst bereut. Cain hatte die größte Sünde gethan und verschloß sein durch solche That verdüstertes Gemüt, aber Buße that er nicht und darum ruhte der Fluch auf seinem Geschlecht. David, der Mann Gottes, hat den aus der Tiefe kommenden Bußpsalm 51 erst gesungen, nachdem er das Wort des Propheten Nathan zu Herzen genommen hatte: „Du bist der Mann!“ „Durch das Gesetz erst kommt Erkenntnis der Sünde“, und wie durch die Predigt der Glaube, so kommt durch die Predigt auch die Buße. Der heilige Geist will uns erleuchten durch Gesetz und Evangelium, daß das Wort Gottes in unsrer Seele zuerst ein Feuer der Buße und dann ein Licht des Glaubens werde! Darum ist aber nicht jede Trauer und jede Reue eine wahre Buße. „Die Traurigkeit der Welt wirkt den Tod.“ Judas und Saul haben diese Traurigkeit empfunden, aber nicht zum Leben, sondern zum Tode. Das Gewissen freilich regt sich in jedem Sünder einmal, sei es vor dem Tod, sei es nach dem Tod, wie bei jenem reichen

Mann. Aber wenn nur der Schrecken es ist, der die Angst einflößt, wenn nur der furchtbare Abgrund es ist, der die Klage über den verfehlten Weg hervorruft, wenn nur die drohende Strafe es ist, die das Herz erbeben macht, so ist darin gar nichts vorhanden von einer göttlichen Traurigkeit. Der verlorne Sohn schlägt in sich und spricht: „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Die Sehnsucht der Seele nach dem verlorenen Kindesglück, der Schmerz über die verscherzte Liebe Gottes, die so groß gegen uns ist, das Verlangen nach Versöhnung mit Gott, die Erkenntnis, daß die Sünde in allen Gestalten eine schreckliche Betrügerin ist, die Verabscheuung derselben als unsrer ärgsten Feindin, das sind die Triebfedern der wahren Buße. Es muß die Buße deshalb mit einer vollständigen Sinnesänderung verbunden sein; wir müssen anfangen, zu hassen, was wir liebten, und zu lieben, was uns gleichgültig war. Nicht bloß das Herz muß eine andere himmlische Richtung bekommen, auch der Wille des Menschen muß ein anderer werden. Der Wille ist das Steuer an deinem Lebensschiff; was nützt es, wenn der Kompaß richtig zeigt und du drehst das Steuer falsch! Es hat jeder Mensch seine besondern sündlichen Neigungen. So lange dieselben dir noch angenehm sind, hast du deinen Sinn nicht geändert! Der verlorene Sohn wandte nach seiner Einkerkehr seinem ganzen bisherigen Leben den Rücken! Die Buße ist mit der Zerknirschung des Herzens zugleich ein ernstest Abschied! Der Bußfertige sieht die Selbstsucht, die ihn bis dahin regiert hat, er sieht die Lust, die sein Fleisch erregt und die er geliebt hat, er sieht das Geld, nach dem er bis dahin trachtete, er sieht die Ehren, die er allein suchte, er sieht den Zorn, der so oft sein Herz in Wallung brachte, als seine Feinde an, die ihn des seligsten Glücks beraubt haben und die im Stande sind, ihm für immer den Himmel zu verschließen, wenn er sie nicht mit Gewalt bekämpft: „Das Reich Gottes ist herbeigekommen“, in Jesu ist uns die suchende Liebe Gottes offenbar geworden, wir sehen, wie viel es ihn gekostet, unsere Schuld zu bezahlen. Wir wären ärger, als die Heiden, welche doch die Furcht vor der Strafe der Götter von manchem noch zurückhält, wenn wir die Sünden lieben könnten, die ihn für uns in die Tiefe des bittersten Leidens geworfen haben. Wir sind berufen zu Kindern Gottes, dessen, der heilig, ganz heilig ist und dem jede Sünde ein Greuel ist, wie sollten wir den Schmutz der Unheiligkeit lieben! Einem

Kranken wird diese oder jene Speise verboten, und er enthält sich derselben, um nicht einen schweren Rückfall zu erleiden. Sollten wir nicht ein Gleiches im geistlichen Leben thun? Dem leiblich Kranken aber schadet es nichts, wenn er eine geheime Neigung zur Speise behält und sich der Zeit freut, da er sie wird genießen können; denn der Leib wird nur durch den Genuß krank! die Seele aber lebt in Gefühlen schon. Wehe dir, wenn du zu deiner Sünde eine geheime Liebe behältst, dann hast du mit der Buße geheuchelt; aber Heil dir, wenn dieser Kampf dich ins Gebet treibt, wenn du immer wieder fühlst, daß nur die Kraft des Herrn im Schwachen mächtig ist; denn seine Kraft hilft siegen. Jesu hilf siegen, wenn in mir die Sünde, Eigenliebe, Hoffart und Mißgunst sich regt, wenn ich die Lust der Begierden empfinde und sich mein tiefes Verderben darlegt. Der verlorene Sohn sprach: „ich habe gesündigt“, und der Schwächer bekannte: „wir dulden, was unsere Thaten wert sind“. Das Bekenntnis ist schwer, aber eben darum ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Das Bekenntnis ist schwer, aber es bricht die Gewalt der Sünde; das Bekenntnis ist schwer, aber darum wird durch das Bekenntnis eines reuigen Sünders der häßliche Mensch wieder schön vor Gott und Menschen! Ohne Bekenntnis und Demütigung keine wahre Buße!

II.

Aber warum ist die Buße so notwendig? Weil es ohne wahre Buße keinen lebendigen Glauben, keine neuen Menschen und keine Vergebung der Sünde giebt. Der Glaube hängt aufs innigste mit der Buße zusammen, in der wahren Buße liegt schon die Zuversicht des Glaubens, denn ohne sie wäre die Buße eine Verzweiflung an sich ohne Aussicht auf Hilfe; aber ohne Buße hat der Glaube nur einen Schein des Glücks und der Gottseligkeit. Petrus ist ein Beweis dafür. Er gehört zu den edelsten, besten, für alles Hohe begeisterten Menschen, er meinte alle im Glauben an Jesum zu übertreffen, und siehe, er fiel so tief in der Verleugnungsstunde. Erst als er hinausging und weinte bitterlich, da war ein neuer Petrus geboren! Sehet ferner die Pharisäer. Was machte sie zu Feinden des Herrn, was hielt sie vom Glauben ab und stürzte sie endlich für immer? Sie wollten nicht Buße thun. Sehet

eine Magdalena. Warum ist sie eine der Treuesten, warum hält sie am längsten, wenn auch weinend, den Glauben und die Liebe fest? Weil der Herr von ihr sieben Teufel ausgetrieben hatte und sie Buße gethan hatte, ehe sie dem Herrn nachfolgte. — Der büßenden Magdalena ist der Herr zuerst nach seiner Auferstehung erschienen und daraus entnehmet die Wahrheit, daß wahre Buße wirklich eine Freude vor Gott und seinen Engeln erweckt und deshalb schon notwendig ist. Aber mehr noch, der Auferstandene giebt dieses Gebot, diesen Befehl seinen Jüngern mit in die Welt. Das ist das Eine, was er allen Menschen gebietet. Sie können ihre Sünde nicht gut machen, eine Vergebung aus Gnade ist durch das Blut des himmlischen Königs erworben, aber Buße thun sollen sie; denn das Reich Gottes ist für neue, geheiligte Menschen; es handelt sich nicht nur um eine große Amnestie, sondern um eine in Gottes Bild wieder umzuwandelnde Menschheit. Darum verheißt schon Jesajas: ein Erlöser werde kommen, denen, die sich befehren von ihren Sünden! Was würde denn auch das Christentum sein ohne Buße der Berufenen? Eine Religion, die das Böse ungehindert fortwuchern läßt! Und Gott? — Ein Gott, der zu den Lastern seiner Kinder lächelt! Und der Himmel? — Ein Himmel, in welchem wie vor der Schöpfung Licht und Finsternis sich zusammenwälzt! Nein, Buße ist notwendig! Licht muß es werden in deinem Leben!

Glaubst du aber für deine Person, wie die Pharisäer, der Buße nicht zu bedürfen, weil du dein Leben nicht ganz verderbt findest? Wir wollen dich nicht zwingen. Doch, solltest du nicht eine kranke Stelle in deiner Seele fühlen? Nun siehe, hast du schon gehört, daß ein Mensch an allen Krankheiten zugleich stirbt, oder daß der Tod erst eintritt, wenn Herz, Gehirn, Lunge, Magen, Nerven, alles krank ist? Ist nicht ein krankes Herz, oder eine kranke Lunge genug, um dir den Tod zu bringen? Buße ist deine einzige Rettung, Befehrung ist auch dir notwendig.

III.

Aber du möchtest sie aufschieben; sie ist schwer, so schwer fast wie der Tod für manche. Die vollbrachte Buße jedoch macht so glücklich, wie der überwundene Tod. Warum wolltest sie aufschieben? Warum willst du die Kraft deines Lebens der Sünde opfern und

nur die letzten Zuckungen deinem Gott? Warum willst du den seligen Stand eines Kindes, der doch das einzig wahre Glück ist, dir für die letzten Stunden der Angst aufsparen und das ganze Leben über ein Knecht bleiben?

Aber abgesehen von der Verblendung, die den Aufschub der Buße veranlaßt, welche Gefahr bringt dir derselbe! Wird denn die Seele nicht immer mehr von der sündlichen Gewohnheit gefesselt, je länger diese die Herrschaft übt? Wird es nicht mit jedem Tage schwerer, sich zu bekehren? Wird nicht ein Mensch, der in und mit einer bestimmten Sünde alt geworden ist, mit derselben so zusammenwachsen, daß er noch nach dem Tode das Verlangen darnach behält, wie der reiche Mann dort dürstet nach dem, was er verloren hat? Und wie kann der, welcher so oft der Mahnung des heiligen Geistes widerstanden hat, auf dessen Beistand hoffen? Doch gesetzt, es wäre in der letzten Stunde des Lebens die Bekehrung jedem möglich — wer sagt dir denn, in welchem Zustand du dich befinden wirst vor dem Tode! Der eine liegt in unsäglich großen Körperschmerzen, die es ihm unmöglich machen, den Zustand seiner Seele in Ruhe zu betrachten und ein über die Sünde blutendes Herz Gott zum Opfer zu bringen; der andere liegt im dauernden Schlummer und weiß nicht, daß die Gnadenzeit zu Ende geht. Der dritte wird aus dem frischen, vollen Leben plötzlich hinweggerissen. Wo bleibt die Stunde, auf die du dich verlassen hast?

Aber denken wir uns in den besten, günstigsten Fall hinein, ein Mensch liegt lange auf dem Krankenbett, er fühlt allmählich, daß es zum Tode gehen könnte, er selbst sehnt sich nach dem Besuch des Geistlichen. Die Verwandten stehen thränenden Auges da, die Nähe des Todes breitet den Schleier der Wehmut und der zärtlichen Liebe über die ganze Lage; der Prediger hat auch ein menschlich fühlendes, schwaches Herz, er möchte in dieser Stunde die Tröstungen des Evangeliums in die trauernden Herzen hineinstrahlen lassen; aber der Kranke hat sich nie aufrichtig bekehrt, nie wahrhaft den Heiland geliebt und gesucht. Soll nun erst die Bußpredigt ihren Anfang nehmen, nun in der Lage, wo nach Gottes Wille die Gnade am hellsten strahlen sollte? Oder soll das Wort Jesu gefälscht und eine Vergebung und Gnade gepredigt werden, ohne daß je von Buße die Rede war, nur um für kurze Stunden den Kranken zu täuschen, statt ihn für eine Ewigkeit zu retten! O Geliebte! Heute, so ihr seine

Stimme höret, verstockt eure Herzen! Verlasset diese Stätte des Gottesdienstes, die zugleich an den Tod erinnert*) nicht, um wieder zu vergessen eurer ersten, heiligsten Pflicht, die zugleich eure Rettung ist! Wenn er predigen läßt Buße, so will er, daß wir auch hören; der heilige Geist will euch erleuchten, und Gott thut das seine, so sollt auch ihr das eure thun! er ruft euch heut und ihr sollt eure Herzen nicht verstocken! Er steht vor der Thür und klopft an, und ihr sollt ihm aufthun sofort, wenn er es begehrt, sonst wird er nie das Abendmahl mit euch halten. Amen.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Luf. 24, 46—47.

Und er sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Hast du dir schon einmal die Frage zu beantworten gesucht, warum wohl ein wahrer Christ des Zusammenhangs mit der Kirche bedarf und welche unter allen Segnungen und Gnaden der Kirche für ihn die notwendigste ist?

Es erhebt deinen inneren Menschen immer wieder, wenn du trinken kannst von den Wassern des Lebens, die im Worte Gottes quellen; es erquickt deine Seele, aus den Thälern des Alltagslebens immer wieder auf die Höhen zu steigen, wo die Luft einer anderen Welt weht; es erwärmt dein Herz immer von neuem, die Flamme zu fühlen, die im gemeinsamen Dankopfer und Lobgesang lodert; es erneuert deinen Wandel, immer wieder zu blicken auf die hohen Aufgaben und Ziele eines gottgeweihten Lebens. Du würdest unendlich viel entbehren, wenn du weilen müßtest auf einsamer Insel — aber du würdest doch all der genannten Wohlthaten Gottes nicht ganz verlustig gehen, wenn du die Bibel hast und beten kannst.

Was aber würdest du mehr noch mit Schmerz vermissen, als das gepredigte Wort und die Gemeinschaft der Anbetung? — Indem

*) Diese Predigt wurde während eines Reparaturbaus der Kirche auf dem Kirchhof gehalten.

ich jedoch diese Frage an jeden unter euch richte, gedenke ich daran, daß leider so viele sie gar nicht beantworten können, daß viele, ohne in der Ferne einsam zu weilen, dieses große, der Kirche anvertraute Gut niemals begehren, weil sie entweder keinen Glauben oder keine Buße haben; daß viele andere leichtsinnig und oberflächlich dieses Gut hinnehmen, ohne die Opfer zu verstehen, welche dieses Gut erworben haben, daß manche sogar sterben, ohne die Hand nach dem ihnen so nahen Gut voll Verlangen auszustrecken.

Wie bedeutungsvoll sind die Worte, in die der Herr nach seiner Auferstehung den ganzen Siegeslohn seines Kampfs und den Inhalt der Predigt zusammenfaßt! Die höchste Vollmacht der Kirche besteht darin, dir das zu geben, was du am notwendigsten brauchst. Die Wirkung der von dem Herrn in geweihtester Stunde gestifteten Sakramente schließt dieses Gut mit ein: Es ist die Verkündigung der Kirche an den Bußfertigen: „Dir sind deine Sünden vergeben“. In dieser Gabe, in der Gewißheit der Sündenvergebung, schließen sich alle Heilsgüter auf Erden zusammen, so daß nur dieses eine im dritten Artikel genannt wird: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden.“ Sie ist das Ziel der Buße, der Inhalt der Rechtfertigung durch den Glauben, die notwendigste Bedingung eines seligen Todes, der Anfang der Wiedergeburt und Heiligung. Wer sie nicht hat, findet keine Ruhe im Leben, keinen Frieden im Tode; wer sie hat und bewahrt, ist ein glückliches Gotteskind. So laßt uns denn heute betrachten

die Vergebung der Sünde.

- I. als eine heiß ersehnte;
- II. als eine teuer erworbene;
- III. als eine frei geschenkte.

I.

„Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.“ So lautet der Seufzer des Gott fürchtenden Psalmsängers. Wie aus der Tiefe der Felsen und aus der Tiefe der Erde die reinsten und heilsamsten Wasser sprudeln, so spiegelt sich in diesem Seufzer das reinste tiefste Verlangen des aufrichtigen Menschenherzens. Wie ein Echo und Widerschein all' der Opfer, die Israel opfern mußte, ohne die Gewißheit der Vergebung vollkommen

zu erlangen; wie eine Deutung all der Sühnen, welche die Heidenvölker versucht haben, ohne zum Frieden zu kommen; wie ein ernster Glockenton für die Ohren der Leichtfertigen und Oberflächlichen bringt dieses Wort an dein Herz. Unter allen Träumen, mit denen der Mensch sich täuscht, ist keiner gefährlicher, und doch keiner häufiger, als der Traum des selbstgerechten oder des leichtsinnigen Herzens: „es hat mit meinen Sünden keine Not“. Der Pharisäer sieht nur die groben Übertretungen des Gesetzes, und der Sadducäer tröstet sich in seinem Fleischesleben, daß es eine Auferstehung und ein Gericht nicht gebe, Pharisäer und Sadducäer sind auch heut noch Jesu Feinde und der Kirche Gegner, offen oder geheim, weil sie die Schuld nicht fühlen, und nach Gnade nicht dürsten.

Was es um die ungesühnte Schuld und um unvergebene Sünde ist, sollst du von anderen lernen, wenn du es noch nicht selbst empfunden hast, bis du sehen lernst mit dem Auge des Geistes in die Tiefe des Herzens und bis du das Licht der Heiligkeit gefunden, mit dem du in den Abgrund hinableuchtest! Höre einen David beten: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Höre einen Jesajas bekennen: „Wehe mir, ich bin unreiner Lippen und meine Augen haben den Herrn gesehen!“ Höret einen Micha fragen: „Womit soll ich den Herrn versöhnen? Soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben?“ ... Höre das Geständnis eines Paulus, daß er sich für den vornehmlichsten unter allen Sündern hält, und vergiß nicht eines Johannes Mahnung: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Sieh den Zöllner von fern stehen mit dem Gebet: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und eine Magdalena mit ihren Thränen die Füße neken des Heilands, ohne den Hohn des Pharisäers zu fürchten, und vernimm, wie der Herr diese Büßende allen stolzen Tugendhelden zum Vorbild aufstellt! Denk an die lieblichsten gnadenvollsten Gleichnisse aus seinem Munde, an das verlorene Schaf, an den verlorenen Groschen, an den verlorenen Sohn und die göttliche Deutung: es wird Freude sein, im Himmel über einen Sünder, der Buße thut!

Und aufs neue knüpft der Auferstandene eine Forderung an die Gabe. Kein Diener des Herrn hat das Recht, Sündenvergebung zu verkündigen, ohne Buße zu fordern. Der tiefen Erniedrigung Jesu ans Kreuz und ins Grab entspricht deine Erniedrigung

in den Staub der Erkenntnis und der Umkehr. Nur wo sie heiß ersehnt wird, kann sie erteilt werden. Überall in der Geschichte des Reichs Gottes und des Menschen geht dem linden, sanften Säuseln: Sturm und Feuer und Erdbeben voran. Immer offenbart Gott an jeder einzelnen Seele erst seine Heiligkeit, ehe er mit seiner Liebe naht, und wer das Erdbeben seiner Gerechtigkeit nicht fühlt, bekommt auch von dem linden Wehen seiner Liebe nichts zu erfahren. Er wohnt nach seinem eignen Wort „in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die demüthigen Geistes und zerschlagenen Herzens sind“. — Wer die ungeheure Klust sieht, welche die Sünde zwischen dem heiligen Gott und uns aufgerichtet hat, wer die Unmöglichkeit erkennt, sich selber von seiner Vergangenheit zu scheiden, wer fühlt, daß die Stunde der Rechenschaft ihm bevorsteht und dieselbe schon jetzt ihre Schatten in sein Herz wirft, dem wird die Gnade, die Vergebung ein heiß ersehntes Gut, um das er alles opfern möchte, dessen Leben wird eine Buße!

II.

Aber groß und herrlich leuchtet ihm dann aus dem Evangelium die Barmherzigkeit Gottes entgegen.

Und diese Barmherzigkeit steht nicht mehr auf menschlichen Gedanken, sondern auf göttlichen Thaten. Also mußte Christus leiden und auferstehen, damit uns verkündigt werden könnte, Vergebung der Sünden. Sie ist uns erworben, teuer erworben. Damit widerlegt der Heiland selbst den Irrtum, als wäre es mit der Vergebung ein leichtes Ding, als könnte der heilige Gott nach Belieben die Sünden vergessen und vergeben. Er stellt seine ganze Marterstraße in das Licht der göttlichen Liebe, welche retten will, aber nur retten kann durch eine große Genugthuung. Christus mußte leiden und also ist es geschrieben durch die Propheten, und wie es geschrieben ist, so ist es geschehen. Hier hat der Herr nach seiner Auferstehung nicht bloß der Bibel das göttliche Siegel aufgedrückt, daß alles, was in ihr geschrieben ist, sich erfüllen muß und wird, und du auch dein ewiges Leben und dein Geschick in der Bibel vorauslesen kannst, sondern er hat auch seinem Leiden das Siegel des göttlichen Erbarmens gegeben. Jahrhunderte haben an dem Geheimnisse forschend buchstabiert, wie und in welcher Weise sein Leiden unsre Erlösung ist, aber auch der einfältigste Glaube kann es beherzigen und erfahren, daß es um Jesu willen

eine Vergebung der Sünden giebt. Erst dann wird sein unschuldigcs Leiden und Sterben uns der Spiegel der göttlichen Barmherzigkeit und der größte Schatz der heiligen Geschichte, wenn wir inne werden, daß er um unsertwillen am Kreuz gehangen; und erst dann wird uns die Vergebung unserer Sünden ein theures, unendliches Gnadengut, wenn wir es glauben, wie viel es ihn gekostet, daß wir erlöst sind, und wenn wir das Wort vernehmen: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missethaten.“ Wenn dich der Geist des Mißtrauens und des Zweifels in der Welt und in deinem Leben erfaßt, stelle dich unter das Kreuz. Da wird dir Gottes Wille und Walten offenbar. Was du dir im Traume des Weltlebens ersehnt und worüber du trauerst, hat vor Gott oft wenig Wert und Bedeutung. Wo dein Heiland dein Kreuz erduldet, sollst du nicht Rosen der Freude und der vergänglichen Ehre suchen, aber was in seinen Augen unermesslichen Wert hat, lernst du unter dem Kreuz: Du sollst deine Seele retten, du kannst Gnade und Vergebung finden.

Wenn aber dein zagendes Gewissen zweifelt, ob du nach so langer Abkehr von Gott, nach so später Erkenntnis, nach so vielen Sünden noch eine Zuflucht finden könnest bei dem Heiligen, dann sagt dir das Kreuz Jesu, daß durch ein über alles großes Opfer die Vergebung erworben ist und auch dir das Wort gilt: „Wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“. „So hoch der Himmel die Erde deckt und sich über alle Sünder streckt, so soll Gnade walten und ganz bedecken die so ihn fürchten und die erschrecken vor seinem Wort.“

Wenn du zweifelst, ob die göttliche Liebe auch dein gedenke, dann sagt dir das Kreuz, daß der Gekreuzigte auch der Auferstandene ist, und der, welcher zu dem Sichtsbrüchigen gesprochen: „sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben“ noch lebt. Er muß predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung. Die Predigt geht als ein lebendiges Zeugnis durch die Welt, weil er selber der Auferstandene und Lebendige ist.

III.

Dadurch wird die Vergebung ein immer neues, wahres, Leben weckendes, freies Geschenk seiner Gnade. Nur das macht ein armes

Herz fröhlich und getrost, daß außer der Buße nichts gefordert wird, als der Glaube an diese Gnade. „Frei geschenkt“, sagen wir der römischen Kirche gegenüber, wird dieses Himmelsgut; wir sollen predigen die Vergebung den Bußfertigen, aber wir sollen nicht für jede einzelne Sünde Leistungen fordern, wie die römische Kirche sie verlangt, als ob der Mensch selbst etwas gut machen könnte von seinen bösen Werken und als ob der Heiland nicht genug gethan hätte. —

Frei geschenkt hat er die Gnade dem Schächer am Kreuz, wie der weinenden Magdalena: und dem reinigen Sohn geht der Vater mit offenen Armen entgegen. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden und derselben nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Frei geschenkte Gabe allein entzündet unauslöschlichen Dank. Eine Magdalena, von der der Heiland sieben Teufel austrieb, wie die Schrift sagt, bleibt am längsten am leeren Grabe in suchender Liebe, und ein Paulus, der einstmalige Verfolger des Herrn, opfert nach seiner Befehrung sein ganzes Leben dem Herrn. Das laue Christentum ohne Licht und Glanz, das dem Herrn ein Greuel ist, entsteht immer aus dem Wahn, daß unsere Sünde nicht groß gewesen sei, oder aus dem Irrtum, daß wir selbst einen Teil der Schuld bezahlt hätten. Das lebendige Christentum aber, das Feuer der Andacht, die Inbrunst des Gebetes, die Glut der Liebe, die im Dienst der Brüder sich verzehrt, das Leuchten einer wahren Demut, die nicht höher von sich denkt, denn sich gebührt, die Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit auch gegen Feinde ist da nur zu finden, wo auf die Nacht heißer Sehnsucht nach Gnade der Morgen seliger Gewißheit gekommen ist, daß aus Gnade ein armer Sünder durch Jesum den Gefreuzigten und Auferstandenen Vergebung der Sünde gefunden habe und wo es stets im Herzen wiedertönt: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert“. „Das ist ja gewißlich wahr und ein teuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der vornehmlichste bin. Amen.“

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 3, 28. Apostelgesch. 16, 30—31.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.

Und (der Kerkermeister) führte sie hinaus und sprach: liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Die Fügung, daß die Petrigemeinde während des Baues der Petrikirche an zwei Sonntagen auch hier in der Garniskirche ihren Gottesdienst hält, erweckt eine Reihe großer und auch wehmütiger Erinnerungen. Als im Jahre 1548 die böhmischen Brüder, in der Verfolgungszeit aus ihrem Vaterlande geflohen, hier in Posen anlangten und die erste evangelische Gemeinde in Polen gründeten, war es diese St. Adalbertvorstadt, die ihr von dem Grafen Ostrozcz geschenkt wurde. Wo wir heut unsern Gottesdienst halten, hat die alte Unitätsgemeinde im 16. Jahrhundert sich im Glauben an das reine Evangelium zur Anbetung des Herrn versammelt. Hier standen zwei Kirchen unserer Gemeinde, eine deutsche und polnische, die dreimal durch feindliche Macht zerstört worden sind. Hier wurde am 28. Mai 1570 die erste evangelische Union zwischen Lutheranern, Reformierten und böhmischen Brüdern gefeiert und Jubelgesänge über die Vereinigung aller Evangelischen ertönten an dieser Stelle. Die alten Gotteshäuser stehen nicht mehr, aber in dem von katholischen Händen an dieser Stätte erbauten Tempel wird dennoch jetzt das Evangelium gepredigt und als diese Kirche, nach der Besitzergreifung durch Preußens König 1793 dem evangelischen Gottesdienst übergeben wurde, da waren es zwei Gemeinden, welche gemeinsam jahrelang dieses Heiligtum benützten, dieselben Gemeinden, die heut sich darin versammeln, die Petrigemeinde und die Militärgemeinde. Was liegt unserer Betrachtung heut näher als jenes Wort, das ein Palladium der evangelischen Kirche geworden ist, das Wort, das uns von der römischen geschieden hat und unterscheidet: „Die Rechtfertigung allein durch den Glauben.“ Und wiederum als eine Fügung betrachte ich es, daß die Reihe unserer Betrachtungen bis zu dieser Glaubenswahrheit vorgeschritten ist: Der heilige Geist

hat mich berufen, mit seinen Gaben erleuchtet zur Buße und will im rechten Glauben mich erhalten.

Lasset uns denn heut miteinander die große tröstliche Wahrheit erwägen, daß wir gerecht werden durch den Glauben.

Die Rechtfertigung durch den Glauben.

Wir wollen

- I. darauf achten, was dieser rechte, seligmachende Glaube ist und
- II. was es heißt: gerechtfertigt durch den Glauben.

I.

„Der Glaube“, welch' ein großes schwerwiegendes Wort. Der Glaube vereint und scheidet die Menschen. Der Glaube hat sich in der Geschichte der Jahrtausende bewiesen als die größte Macht, größer selbst als die Liebe zum Vaterlande und zum Leben. Denn wie viele haben Heimat und Vaterland um des Glaubens willen verlassen und wie viele um des Glaubens willen freudig den Todesstreich empfangen. Und doch ist er eine unsichtbare Macht, eine Flamme im Herzen, eine Gewißheit in der Seele, eine Triebkraft im Innern. Das ist nicht ein Mangel, sondern ein Vorzug. Denn die höchsten Güter sind alle unsichtbar. Die Liebe kannst du auch nicht sehen, du kannst nur Spuren und Zeichen von ihr wahrnehmen. Den Menscheng Geist kannst du auch nicht sehen, er bleibt dir ein Wunder und ein Geheimnis. So ist denn der Glaube nicht etwas Geringses, sondern etwas Großes und Hohes. Er ist nicht weniger als das Wissen, sondern mehr. Wissen kannst du, was mit Augen zu sehen und mit Händen zu betasten, mit dem Verstande zu untersuchen und zu begreifen ist. Mancher baut mir auf sein Wissen und doch hat ein großer Philosoph die Welt belehrt, daß wir von keinem sichtbaren Gegenstand sagen können: „so ist es,“ sondern nur: „so erscheint es mir,“ daß wir nie behaupten dürfen, es sei alles so, wie wir es sehen; denn das Auge kann täuschen.

Alles Wissen ist Stückwerk. Der wahre Glaube ist eine unmittelbare Gewißheit, er bedarf deshalb keiner Schlüsse und Beweise, ebensowenig wie der unwiderstehliche Trieb der Zugvögel, die sich aufmachen, um in wärmere Länder zu ziehen, die sie noch nicht gesehen haben. Der Mensch braucht beides: Wissen und Glauben. Der

Verstand muß erkennen und wissen, das Herz muß glauben; niemand kann leben und sterben, ohne an etwas zu glauben. Wer nicht der Wahrheit glaubt, glaubt dem Irrtum, wer Gott nicht glaubt, glaubt irrenden Menschen. Gleichwie wir nicht um die Erde reisen können mit Stock oder Wagen oder Eisenbahn allein, sondern über's Meer nur Schiffe uns tragen, so kann ein Mensch nicht durch dieses Leben nur mit dem Verstande, er bedarf des Glaubens. Der Glaube ist es ferner, der seinen Willen, seine Handlungen und seine Gefühle bestimmt, und wer seinem Gemüt nicht selbst Gewalt anthut, der findet wenigstens den Glauben, die unmittelbare Gewißheit in der Seele, daß es einen ewigen Gott, ein ewiges Leben, eine Rechenschaft und Vergeltung giebt. Das ist der Glaube, den auch der natürliche Mensch, ja in dunkler Ahnung selbst das Heidentum hat; das ist der Glaube, von dem selbst die Teufel sich nicht losmachen können, wie die Schrift sagt, und die deshalb zittern vor Gott.

Wenn aber die Schrift den natürlichen Menschen trotz dieses ersten Glaubens einen toten und schlafenden nennt, der erst erweckt werden soll, und wenn sie sagt, daß trotz dieses Glaubens die Teufel zittern, so muß der seligmachende Glaube noch etwas anderes und Höheres sein.

Der seligmachende Glaube hat einen größeren Inhalt als der natürliche Glaube und er hat weiter eine ganz andere höhere Kraft.

Der seligmachende Glaube fühlt nicht bloß das Dasein des lebendigen verborgenen Gottes, und baut nicht nur auf die Gerechtigkeit des heiligen Gottes, sondern kennt den in unendlicher Liebe geoffenbarten Gott, der in seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus das Verlorene gesucht hat. Darum antwortet der Apostel auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“: „Glaube an den Herrn Jesus Christum, so wirst du und dein Haus selig!“ Der natürliche Glaube kann schon das eine uns lehren: Gott fürchten; aber erst der Christenglaube lehrt uns Gott lieben und auf seine Gnade vertrauen. Die Menschwerdung des Sohnes vom Vater, sein Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen sind Liebesseile, durch welche Gott uns aus dem Abgrund des Verderbens auf die Höhe des himmlischen Lebens ziehen will, und wer es glaubt, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei,

der erfährt es, welchen seligen Einfluß dieser Glaube auf sein Herz und sein Leben ausübt.

Aber doch bleibt noch ein großer Unterschied, ob ich diesen Glauben als den Glauben der christlichen Kirche anerkenne und theile, oder ob ich ihn meinen Glauben nenne; ob er nur im Kopf oder auch im Herzen seine Wurzel hat, ob er nur meine Überzeugung ist, oder auch eine Macht geworden ist in meiner Seele. Und hier scheidet sich die evangelische Kirche von der katholischen. Die katholische Kirche kennt wohl den Inhalt des Glaubens, aber nicht seine Kraft, sie hat das Wort „Glauben“ im Munde des Apostels Paulus nicht verstanden, sie hält ihn nur für eine Überzeugung, und deshalb lehrt sie, daß der Glaube nicht genug sei. Das aber war die große Entdeckung, die ein Luther in dem noch vielen unbekannten Lande der Bibel machte, und, wie jemand sagt: „der Hebel, den er anlegte, um die Kirche, die von ihrem Grunde gewichen war, wieder auf den Felsen zu heben,“ daß der wahre, lebendige Glaube ein Lebensbund mit dem Heiland ist, der uns aus dem Reich des Todes in das Reich des Lebens, aus Finsternis in Licht, aus Gefangenschaft in Freiheit versetzt, weil er seinem Wesen nach eine felsenfeste Zuversicht ist. Lerne, was evangelischer Glaube ist, von dem Schuldner, der die Botschaft hört, seine Schuld sei von einem Freunde getilgt; lerne, was Glauben ist, von dem verirrtten Kinde, das seiner Mutter Stimme hört; lerne, was Glauben ist, von der Braut, die ihr Geschick in die Hand des Geliebten legt und weiß, daß er sie nicht betrügen wird; lerne, was Glauben ist, von dem mit den Fluten vergebens Kämpfenden, der seinen Retter nahen sieht und ihm die Hand entgegenstreckt. Dieser Glaube ist nicht eine bloße Überzeugung, sondern eine That, eine That, da der Mensch, der sich selbst nicht retten kann, sich ganz dem Retter ergiebt, da der Mensch, der sich selbst nicht beglücken und beseligen kann, sich willig selig machen läßt von seinem Heiland, da der Mensch an seines Gottes Liebe glaubt und als ein veröhntes Kind zu leben anfängt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade.“

II.

Aber was heißt es nun, daß wir gerecht werden vor Gott durch den Glauben? Um diese Wahrheit der Schrift eindringlich zu

verkünden, müßte ich zunächst an jeden unter euch herantreten und sprechen: Blicke zurück auf alle Stunden deines Lebens! Meinst du, dein Leben sei so gewesen, wie es recht ist vor Gott? Ich müßte jedem sagen: Öffne uns dein Herz und enthülle uns deine Gedanken und Regungen! Meinst du, daß die Geister der Hoffart, der Lust, des Neides, der Bitterkeit, des Hasses, der Geldgier, der Selbstgefälligkeit sich mit dem Geist Gottes vereinen und Gottes Wohlgefallen auf dich lenken? Ich müßte an diejenigen unter euch herantreten, welche meinen, die Vergebung der Sünden verstehe sich von selbst, und müßte euch predigen, daß Gott auch noch der Gerechte ist, der jeder Sünde ihren Lohn giebt. Ich müßte euch ferner hinweisen auf das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt getragen hat für alle, die sich bekehren von ihren Sünden.

Sehet, der seligmachende Glaube ist eine That, aber auch eine Gabe des heiligen Geistes. Nicht jeder empfängt dieselbe, nicht jeder vollbringt die That. Nur denen wird gepredigt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig,“ welche ihr Herz in Buße zerrissen haben und es erfahren, wie schwer es ist, wirklich Vergebung zu finden, und wie unmöglich es ist, vor Gott zu bestehen. Nur wer es erkannt hat, daß er ein armer, verlorener Sünder ist, der wird erleuchtet, in Jesu seinen Retter zu sehen, zu rufen, zu ergreifen, der kann die That vollbringen, daß er sich selbst aufgibt und seine ganze Zuversicht auf Gottes Gnade, auf den setzt, den Gott uns gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,
Steht mein Vertrau'n auf Erden,
Ich weiß, daß du der Helfer bist,
Kein Trost kann mir sonst werden.

Der Glaube aber ist die Hand, die ihn ergreift, der Glaube ist das einzige Lebensband, das uns mit ihm in Gemeinschaft setzt, der Glaube ist es, der uns zu Gliedern macht an dem himmlischen Haupt, welches unsere Schuld bezahlt hat. Als Glieder an Jesu Christo erscheinen wir nun vor Gott gerecht, nicht um unseres Lebens willen, sondern um des heiligen Hauptes willen, dem wir angehören. In einem mächtigen König ist das ganze Volk geachtet, um eines frommen Königs willen wird das Volk gesegnet. Um Jesu willen werden wir freigesprochen in Gottes Gericht, wenn wir wahrhaft durch Buße zu jenem Glauben gelangt sind, welcher spricht:

Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut Mir zu gut
In den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.

Gerechtfertigt durch den Glauben ist der, welcher an sich und seiner Kraft verzweifelt, aber seine ganze Zuversicht auf den Heiland der Sünder setzt, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen was verloren ist.

Gerechtfertigt durch den Glauben wird der, welcher sich selber richtet und verdammt, aber auf die Gnade hofft, die uns in Jesu Christi leuchtet.

Gerechtfertigt wird der, welcher seine eigene Ohnmacht zum Anderswerden kennt, aber sich ein neues Herz schenken lassen möchte von dem, der sich uns vermählt hat in Gnade und Gerechtigkeit, in Barmherzigkeit und Gericht.

Das war eine Entdeckung zur Reformationzeit, wichtiger als die des neuen Welttheils und wichtiger als die Auffindung des Seewegs nach Ostindien; denn es war der Weg zum Himmel wieder gefunden! Und doch liegt dieser Weg für Tausende noch im Nebel, ein Geheimniß denen, die mit wachen Augen träumen von einem Gott, der nicht strafen und nicht lieben kann, und denen, die nur fragen: was muß ich thun, daß ich auf Erden froh werde? aber nicht: was muß ich thun, daß ich gerecht vor Gott und im Himmel selig werde?

Möge uns alle der heilige Geist erleuchten, daß dieser Glaube unser Schatz und die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum das Hochzeitskleid werde, mit dem wir vor Gottes Augen treten! Amen.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

1 Petri 1, 15—16.

Stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.

Borgius, Der christl. Glaube.

Die Rechtfertigung allein durch den Glauben; die Vergebung der Sünden aus Gnaden, um des heiligen, teuren, für uns vergossenen Blutes Christi willen — das ist das Vermächtnis des Gekreuzigten, besiegelt durch die Annahme des bußfertigen Schächers; das ist die Botschaft des Auferstandenen, der seinen Jüngern gebietet zu predigen Buße und Vergebung in seinem Namen; das ist der Trost der bußfertigen Sünder und der sterbenden Gläubigen; das ist die reine Lehre des Evangeliums und das Palladium unserer evangelischen Kirche.

Aber je größer die Gnade, um so größer auch die Verantwortlichkeit der Gnadenempfänger. Wehe dem, der diese große Wahrheit zum Ruhepolster für ein träumendes Gewissen macht. Der Glaube ist ein lebendig, geschäftig-thätig, mächtig Ding; der Glaube ist ein göttlich Werk in uns und „bringt den heiligen Geist mit sich“, wie Luther sagt, und „tötet den alten Adam“; der Glaube, der Jesum Christum ergriffen hat, ist eine treibende, heiligende Macht im Leben. Rechtfertigung, Bekehrung oder Wiedergeburt bezeichnen nicht das Ende, sondern den Anfang der Kindschaft Gottes. Wie heißt der Fortgang? Heiligung. „Der heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Die Gemeinde der Heiligen stand in einer der letzten Predigten vor unseren Augen,*) ihre Bedeutung für das Reich Gottes durch die Reihe der Jahrtausende, ihre Größe in der Niedrigkeit und Schwachheit dieses Lebens, ihre Gewißheit des Gnadenstandes in aller Ungewißheit der Welt, ihre Zuversicht, daß nichts von Gottes Liebe sie scheiden könne trotz der Todesschrecken vor ihren Augen und trotz der Weltversuchungen um sie her. Ihre Zahl ist klein und doch nur ihnen gilt's, daß sie das Reich ewig besitzen werden. Wie kommen wir in ihre Reihen? Und wieder lautet die Antwort: Auf die Rechtfertigung muß im Leben des Christen die Heiligung folgen.

„Die Heiligung“

sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Wir betrachten:

- I. wie sie trotz des rechtfertigenden Glaubens unbedingt notwendig ist,
- II. wie sie trotz unserer alten Natur doch möglich ist und

*) Die folgende Predigt war vor dieser gehalten worden.

III. wie sie trotz ihrer irdischen Unvollkommenheit doch beseligend wirkt.

I.

Wenn unser Herr Jesus Christus spricht: „Ihr sollt heilig sein, wie euer Vater im Himmel heilig ist.“ Wenn Paulus 2 Kor. 3 sagt: „Es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern;“ wenn Johannes bekundet: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde“ und „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein,“ — so tönt aus allen diesen Gottesworten die Wahrheit uns entgegen, daß Gottes Absicht nicht dahin geht, von uns nach einem der Welt, der Sünde, den Lastern geweihten Leben nur die letzten Seufzer einer geängstigten Seele zu fordern, damit sie schließlich nicht dem ewigen Verderben anheimfalle, sondern daß sein Wille ist: die Wiederherstellung seines göttlichen Ebenbildes durch die Arbeit des heiligen Geistes, und Wohlgefallen an einer ganzen erlösten, wiedergeborenen, erneuerten, in Dank, Anbetung und heiligem Wesen zur ewigen Heimat pilgernden Menschheit. Wer sich damit tröstet, daß er in jeder Beichte und bei jedem Abendmahlsgeuß dieselben Sünden doch wieder ernst bereue, nachdem er sie immer wieder von neuem begangen, der begreift den Gnadenrathschluß Gottes nicht und steht in großer Gefahr. Es ist wahr, er stand auf der untersten Sprosse der Himmelsleiter, aber er ist immer wieder heruntergestiegen statt hinauf. Es ist wahr, er hat sie vielleicht zehnmal wiedergefunden, aber es kommt vielleicht eine Stunde, wo er sie nicht mehr wiederfindet. Das Wort des heiligen Augustinus: „Obgleich uns Gott ohne uns erschaffen hat, will er uns doch nicht ohne uns selig machen,“ bezieht sich ganz besonders auf den Zustand der Gläubigen. Hat die Gnade so viel an uns gethan, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit, ja zum Bunde des Lebens mit dem Heiland geführt hat, so fordert sie nun, daß wir als Begnadigte unser Heil mitwirken, da sie selber uns die Kraft verleiht. Wenn wir mit dem heiligen Geist versiegelt sind, dann gilt uns die Mahnung: „Betrübet nicht den heiligen Geist!“ Wenn Gott in uns das Wollen und Vollbringen wirkt, dann gilt's uns, zu schaffen mit Furcht und Zittern, daß wir

selig werden. Wenn die schon das Verderben ernten, die im unbefehrten Zustand dem heiligen Geist dauernd widerstreben, was werden die ernten, welche (die Gnade empfangen) das gütige Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben und dauernd den heiligen Geist hindern, sie in seine Schule zu nehmen! Was geschieht dem Knecht nach des Herrn Weissagung, der sein Pfund im Schweißtuch vergraben hat, statt mit dem Pfunde des Glaubens auch das Pfund der Heiligung zu gewinnen? Dieser Ernst des Herrn geht schon richtend durch die ersten Christengemeinden: Ananias und Saphira gehören zu den Gläubigen, wir lesen nicht, daß ihnen an ihrer Rechtgläubigkeit etwas gefehlt habe, aber die Geldliebe, der Geiz, ist wie ein fortwucherndes Unkraut in ihrem Herzen geblieben und plötzlich bricht das Gericht über sie herein. Simon der Zauberer hat die Taufe empfangen, aber die Ehrsucht und den Dünkel im Herzen bewahrt, er will den heiligen Geist mißbrauchen, um seinen eigenen Namen zu verherrlichen und ist nahe daran, verworfen zu werden. Ein Blutschänder und ein Boshafter werden von Paulus dem Satan übergeben. Denn, Geliebte, was ist das Sündenleben des Unbefehrten? Sein Leben steht unter der Macht der Sünde, der Selbstsucht, der Weltliebe, der Lust und Hoffart. Was ist das Leben der Kinder Gottes? Ein Leben unter der Macht der göttlichen Liebe und Heiligkeit. Hat über dein Herz der Blick in das heilige Leben deines Heilands, in die drohende Gerechtigkeit Gottes, in das sühnende Leiden am Kreuz keine Macht, so lebst du noch in der Sündenknechtschaft. Der Glaube ist keine treibende Kraft in dir, du trittst immer wieder in den Dienst der Sünde und wirfst immer wieder ihr Knecht; du gleichst dem Gefangenen, dem die Thür geöffnet ist, der aber den Austritt nicht beeilt, du willst nicht hinaus in die Freiheit, dein Kerker gefällt dir und du meinst, jetzt habest du ja Zeit, du könntest jeden Augenblick hinaus; aber ein anderer schmiedet im stillen die gebrochenen Fesseln wieder zusammen. Wir kennen ja alle das menschliche Herz, unser Herz.

Die sündlichen Handlungen, die wir oftmals begingen, wurden zur Gewohnheit. Die zornige Aufwallung deines Herzens, die lüsternden Blicke deines Auges, der neidische Ingrimm deiner Seele, der selbstbewusste Stolz oder unveröhnliche Eigensinn, die giftigen Worte deiner Zunge, die verborgenen unlauteren Regungen alle, die du zu Gefühlen anwachsen lässest, sei es des Hochmuths, sei es des

Geizes, sei es der Lust, siehe diese bilden verschiedene Glieder einer Kette, mit welcher auch Gläubige noch festgehalten werden von der Hölle, und es ist notwendig, daß diese Kette ganz gelöst werde, sie bilden einen Kranz von Giftblumen aus dem Acker deines Herzens, der einen Geruch des Todes zum Tode verbreitet, und so lange du sie nicht mit allen Wurzelsafern ausgerottet, ist auch eine immer neue Vergiftung deines Seelenzustandes tägliche Regel.

Wie groß ist der Wahn derer, von denen Scriber als von Gottlosen redet, die sich einbilden, Gottselige zu sein, weil sie getauft seien, ihren Katechismus wissen, in die Kirche gehen, ihren Morgen- und Abendsegen halten und ein bürgerlich ehrbares Leben führen! Ja hier sind auch Gewohnheiten, gute Gewohnheiten, aber äußerliche, und neben ihnen her geht ein Heer von Gewohnheiten des inneren Lebens, die heißen: Hader, Neid, Haß, Fleischeslust, Geiz, Born, Dünkel, Augenlust, Selbstgefälligkeit. So lange aus den bösen Gewohnheiten nicht die entgegengesetzten geworden sind, so lange in euch nicht Demut, Sanftmut, Geduld, Keuschheit, Liebe, Langmut, Barmherzigkeit wohnt, seid ihr in steter Gefahr; denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,“ „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden.“ Heiligung ist deshalb ein Kampf, ein steter Kampf mit Fleisch und Blut, und wie ernst er ist, das lerne aus dem Wort des Herrn: „Ärgert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, denn daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Mancher weiß von diesem Kampf noch nichts. Wer davon weiß, der bekennet, daß er unendlich schwer ist. Schwerer als ein Held in jedem andern Kampf ist es ein Streiter Jesu sein, denn hier heißt es, „alle Leidenschaften unter das Joch Christi beugen,“ seiner Natur Gewalt anthun und sie verleugnen. „Und mit unsrer Macht allein ist's nicht gethan.“

II.

Und doch ist es möglich, dieses Ziel zu erreichen; der heilige Geist hilft unserer Schwachheit auf und will uns heiligen im Glauben!

Im Glauben sehen wir um uns eine Wolke von Zeugen, die überwunden haben durch des Lammes Blut, die gekämpft haben einen guten Kampf und den Lauf vollendet und Glauben gehalten;

im Glauben sehen wir aber auch schon das Wort des Herrn erfüllt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!“ Eine Schar zur Rechten und eine Schar zur Linken und über ihnen die Stimme: „Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht!“

Im Glauben fühlen wir die Nähe des Herrn selber; er spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Ich bin der Weinstock und ihr seid die Aehren, ein jeglicher Aehre, der in mir bleibt, bringt viele Frucht. Es läßt sich gar nicht sagen, wie ein Blick des Geistes auf den Gefreuzigten dem stürmischen Herzen zu gebieten, wie ein Blick in Gottes Wort das heiße Blut zu fühlen, wie ein Gedanke an den ewigen großen Samariter den kalten Sinn in Wärme und Barmherzigkeit umwandeln kann. Aber wir wissen, daß durch eine flüchtige Nührung und durch einen Sieg des Geistes über das Fleisch noch wenig erreicht ist. Darum singt der Sänger:

Eines wünsch' ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig läßt im Erdenthal sich's wandern,
Wenn dies Eine mit mir geht;
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niederfant
Und den Kelch des Vaters trank.

Der Apostel mahnt: „Übe dich an der Gottseligkeit.“ Ein Mensch, der 20, 30, 40 Jahre gewohnt gewesen ist, in Hartherzigkeit nur an die Vermehrung seines Schatzes zu denken, wird durch die Erkenntnis seines Lasters, durch die Scham darüber noch nicht anders; auch wenn er sich gezwungen hat, einmal das Gegenteil von seiner Neigung zu thun, ist er noch nicht geheiligt. Aber wenn er jeden Tag an das Geschick eines Judas und eines Ananias denkt und jeden Tag mit dem Glaubensblick auf Jesum sich bewegen läßt, seiner Neigung Gewalt anzuthun, seinen Vorteil preiszugeben, um andere glücklich zu machen, dann ist er auf dem Wege zur Heiligung, auf dem endlich das Gegenteil der Habsucht und des Geizes ihm zur Natur wird.

Ein Mensch, dessen Auge ein Schalk ist, der immer wieder mit dem Auge sucht, was seine Lust entzündet — vielleicht bist du solch' einer — wende dein Auge nie mehr dahin, wohin die Lust steuert, und laß deinem Geistesauge dann das Bild des Gefreuzigten vor-

schweben, folge dem Zuge des Geistes und du wirst allmählich gewinnen ein reines Herz!

Bist du gewohnt, dich zu sonnen und zu spiegeln im Bewußtsein deiner Vorzüge und auf andere herabzublicken, ist die Hoffart deine Fessel und dein Göze — sieh', als der Heiland beim letzten Mahl erkannte, daß der Vater schon alles in seine Hand gegeben, als er über das Kreuz hinaus die Himmelskrone erschaute, da stand er auf und wusch seinen Jüngern die Füße! Rette dich vor dem Hochmut, dem geistlichen wie dem weltlichen, heut durch Knechtsdienst und Ehrerbietung gegen Geringere, morgen durch den Gedanken, daß vor Gottes Augen vielleicht der viel tiefer stehende Bruder höher geachtet und mehr wert ist als du. „Haltet fest an der Demut!“ Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst. Man kann sich selbst verleugnen, wenn man will, und wenn man einen so mächtigen Beistand hat.

III.

Aber wie selig ist es auch, in der Heiligung zu wachsen!

Auf Erden bleibt unsere Heiligung unvollkommen, dort erst werden wir in Jesu Lichte vollkommen leuchten und doch geht Seligkeit schon hier aus dem Heiligungskampf hervor.

Wer oftmals schon den Versuchungen der Welt widerstanden im Glauben und es erfahren hat, daß nach solchen Anfechtungen die Engel ihm dienen; wer oftmals schon die Kraft des Gebets in der Stunde der Angst gefühlt hat; wer oftmals schon im Gehorsam — ohne Murren — den Weg gegangen ist, den Gott ihm wies und im Aufblick zu dem Anfänger und Vollender Ruhe gefunden hat für seine Seele, der hat Früchte vom Baum des Lebens gekostet und fürchtet den Genuß der Frucht des Fleisches, ja, der ist immer wieder von dem Frieden Gottes erquickt worden und verabscheut alles, was diesen Frieden ihm raubt. Je öfter man im Kampfe gesiegt hat, um so leichter wird der Kampf. Man fühlt noch die Schwachheit des Fleisches, aber man hat seinem Willen eine andere Richtung gegeben, und das ist etwas Großes. Man muß noch wachen und beten, aber man stimmt mit dem Willen Gottes überein, man fühlt sich durch die Hand des Herrn getragen und vom heiligen Geist regiert: man lernt nicht mehr mit Bangen, sondern mit Freuden sprechen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden,

also auch durch mich.“ Sehet solch' einen geheiligten Menschen dem Tisch des Herrn nahen, er hat bei dem Fortschritt der Heiligung nicht den Pharisäersinn erlangt, der sich besser dünkt als andere sind, sein Auge sieht klarer, sein Herz fühlt lebendiger, er fühlt auch die Narben der nicht mehr blutenden Wunden, er gedenkt seiner früheren Sünden und er verdammt jetzt jede unlautere Regung des alten Menschen mehr als er früher die Thaten richtete. Aber er hat auch die Gewißheit, daß die Gnade ihn hinaufführt und er empfängt den Leib Christi als ein Siegel seines ewigen Lebens.

Sehet ihn in der Trübsal: er sagt es nicht nur, sondern glaubt es auch: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.

Kein schöneres Bild in der Geschichte als ein Hiob in Sack und Asche mit dem Bekenntnis: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, oder ein David auf der Flucht, von Simei mit Steinen beworfen und mit dem Wort: Laßt ihn fluchen, der Herr hat's ihn geheißten, oder ein Paulus im Gefängnis mit der Freude, zu erstatten an seinem Fleisch, was noch mangelt an den Trübsalen Christi.

Sehet auf das Ende der Wallfahrt. Auch ein Gläubiger muß zittern, wenn er das Wort hört: „Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht,“ und sich sagen muß: „Ich habe selten nur gekämpft.“ Aber der, welcher sich heiligen ließ und im Glauben erhalten wurde, wird, wenn auch in Demut, mit dem Apostel sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Denn dein Geist hat mich getrieben und ich ließ mich treiben von ihm. Ehre sei dem Herrn und Preis, der mich erlöst hat und mir aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich.

Jesus hilf siegen und lege gefangen
In mir die Lüfte des Fleisches und gieb,
Daß sich nur rege des Geistes Verlangen
Aufwärts sich schwingend mit heiligem Trieb!
Laß mich eindringen in's göttliche Wesen,
So wird Geist, Leib und Seele genesen. Amen.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Daniel 7, 18. Matth. 20, 16.

Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen und werden es immer und ewiglich besitzen.

Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Wir bekennen an jedem Sonntage mit der gesamten Christenheit aller Zeiten und aller Orten in unserem christlichen Glauben auch das: „Ich glaube an eine Gemeinde der Heiligen.“ Wichtig muß es uns sein zu wissen, was wir mit diesem Wort als Inhalt unseres Glaubens aussprechen. Einig in diesem Bekenntnis, scheiden sich die christlichen Konfessionen doch in der Auslegung desselben. Die römische Kirche sieht in dieser Gemeinschaft die Versammlung derer, die einen Schatz von Werken der Kirche hinterlassen haben und deren Fürbitte sie begehrt. — Luther sieht in dieser Gemeinde die Kirche selbst, aber nicht in dem Sinn, daß alle Glieder der Kirche auch zur Gemeinde der Heiligen gehören, sondern in dem Sinn, daß nur die Gemeinde der Heiligen: die wahre, heilige, allgemeine Kirche, den unsichtbaren Leib des Herrn Christus bildet. Er betont das Wort: „ich glaube“. Die Kirche kann man nicht sehen, sie ist ihrem Wesen nach unsichtbar, man muß an sie glauben, denn „diese Heiligkeit (der Kirche) stehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und anderen ihren Ceremonien . . . sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.“*) Die evangelische Kirche hat die Wahrheit, die in Luthers Worten liegt, zur größeren Klarheit gebracht; sie unterscheidet eine sichtbare Kirche und eine unsichtbare. Durch die Taufe der sichtbaren Kirche als Glieder eingefügt, sind wir berufen zu Gliedern der unsichtbaren, d. h. der Gemeinde der Heiligen. Die Kirche ist die Werkstätte des heiligen Geistes und die Gemeinde der Heiligen ist sein Werk. Taufe und Abendmahl, Predigt und Bibel, Andachtsübungen und Gebet, Prüfungen und Leiden haben nur dann einen Wert, wenn sie endlich zu dieser Gemeinde dich führen. Diese Wahrheit wird besiegelt durch das Wort des Herrn: „Viele sind berufen, aber

*) Schmalkald. Art. III. Art. 12.

wenige sind auserwählt.“ Nur die Auserwählten erlangen das himmlische Kleinod.

Wichtig ist deshalb nicht nur das Verständniß dieses Wortes, wichtiger noch ist die Frage, ob wir zu dieser Gemeinde gehören. Lasset uns deshalb miteinander heute betrachten:

Die Gemeinde der Heiligen.

Wir wollen die Fragen beantworten:

- I. welche Bedeutung hat ihr Dasein zu aller Zeit? und
- II. welches ist ihr Wesen und ihre Größe?

I.

Die Gemeinde der Heiligen erweitert unsern Blick über den Anfang des Evangeliums hinaus in die Vergangenheit und über die Grenzen des Erdenlaufs hinauf in die Ewigkeit. Die heilige Schrift redet nämlich auf all' ihren Blättern von dem „Reiche Gottes“, und die Erlösung der Welt beginnt mit dem Rufe: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Im Alten Bunde war noch keine Kirche, aber es war ein Reich Gottes; es bestand in den ersten Offenbarungen Gottes und in den seligen Verheißungen der Zukunft, es war ein Reich des Glaubens in Hoffnung. Aus der Verheißung wurde eine göttliche Erfüllung. Der Alte Bund, mit einem Volk geschlossen, erweitert sich zu einem Neuen Bunde, der alle Völker umfaßt; an die Stelle der Schatten und Vorbilder tritt die Gegenwart des Heils in der lebendigen Nähe des Gekreuzigten und Auf-erstandenen mit den Gnadenschätzen der Erlösung; und nun ist innerhalb der Kirche das Reich Gottes. Aber es selber ist nicht äußerlich, sondern innerlich in den Herzen. Die Kirche wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt, aus den Trümmern untergehender Weltreiche ragt sie als die eine bleibende Gottesmacht immer wieder empor, aber auch sie ist nur eine vorübergehende Gestalt des Reichs Gottes. Wenn der Weltlauf vollendet ist, wenn die letzte Offenbarung Gottes, die Wiederkunft Jesu Christi in Herrlichkeit, das Gericht und die äußere Scheidung der Geister sich vollzogen, dann wird das unsichtbare Reich Gottes sichtbar werden und unvergänglich ewig ist nur das Reich Gottes. Wo aber das Reich Gottes ist, da ist die Gemeinde der Heiligen. Darum sehen wir durch die

Jahrtausende des Erdenlebens eine Gemeinde der Heiligen hindurchziehen, ihre Kette ist nie ganz unterbrochen worden. Durch die Wasser der Sintflut hindurch wird sie gerettet in Noahs Arche, mitten in einem heidnischen Lande begegnet dem Vater der Gläubigen, dem Anfänger eines neuen Geschlechts, welches den Namen des lebendigen Gottes in einer gottvergessenen Welt zu Ehren bringen soll, dem Abraham begegnet, wie eine Wundererscheinung, wie eine Ehrfurcht gebietende Ruine aus der Vergangenheit, wie ein Licht in der Finsternis jener Priester des höchsten Gottes, der zugleich König von Salem, ein Vorbild Jesu genannt wird, Melchisedek, um mit seinem Segen dem Abraham die Gewißheit zu lassen, daß das Geschlecht der Kinder Gottes auf Erden nie ganz ausgestorben ist. In der dunkelsten Zeit Israels, da die Gottlosigkeit auf dem Thron und in den Hütten herrschte, da der große Prophet klagen mußte: „sie haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen und deine Propheten erwürgt, und ich bin allein übrig geblieben,“ konnte Gott selber den verzweifelnden Elias trösten: „Ich will lassen übrig bleiben 7000 in Israel, die sich nicht gebeugt haben vor Baal.“ Finsternis herrschte auf Erden als das ewige Licht aufging in Bethlehem, aber um die Krippe sammelt sich eine kleine Gemeinde von Hirten und Weisen, dazu ein Zacharias, eine Elisabeth, ein Simeon und eine Hanna samt der heiligen Familie: die Gemeinde der Heiligen! Sie ist den Propheten schon bekannt; denn ein Daniel bekennet: „Die Heiligen des Herrn werden das Reich einnehmen und werden es immer und ewiglich besitzen“ (Dan. 7, 18). Sie wird von dem Psalmisten gepriesen: „der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn.“ Ps. 116.

Der Herr verläßt seine Heiligen nicht (Ps. 37, 28). Deine Heiligen haben Freude an deinem Namen (Ps. 52, 11). Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen (Ps. 97, 10). — Durch die Gemeinde der Heiligen wird uns das Alte Testament nicht bloß ein Buch der Offenbarung und Weissagung, sondern auch ein Bildersaal großer Vorbilder unseres Lebens, unseres Glaubens, unseres Leidens und unseres Hoffens.

Blicken wir in die Zeit des Neuen Bundes, dann will uns jene erste glückliche Zeit der Kirche erscheinen wie ein neues Paradies auf der alten Erde, weil die ganze Kirche eine Versammlung der Heiligen war und man unter allen nur selten einen Gläubigen fand,

der bloß mit dem Munde den Herrn bekannte und mit dem Herzen ihn verleugnete. Verfolgen wir den Gang der Kirche durch die Jahrhunderte und sehen wir auch da sonnenglänzende Höhen gottbegeisterter Zeiten mit tiefen dunklen Thälern des Unglaubens wechseln, nie hat es ganz gemangelt an tief innerlichen Gottesmenschen, die in Selbstverleugnung und Weltverachtung ihr Herz und Leben dem Herrn zum Opfer brachten, sie sind's gewesen, die den Strom göttlichen Lebens hinüberleiteten in gesegnetere Tage. Wie ein neues Brausen des Pfingstgeistes zog die Reformation durch die Lande, und die Gemeinde der Heiligen schien so groß, daß Luther in ihr allein die Kirche sah; aber in jenen trockenen, dürrten Zeiten, da auf den Kanzeln selbst nur ein Vernunftchristentum gepredigt ward, da war es die kleine Gemeinde der Heiligen, es waren die Stillen im Lande, die in kleinen Versammlungen das wahre Evangelium und den lebendigen Glauben retteten, hinüberretteten in unser Jahrhundert. Das ist ihre Bedeutung, daß sie durch alle Zeiten eine Kette gottseliger Kinder des Allerhöchsten, geheiligter Menschen, mutiger Gotteshelden, hartgeprüfter und doch geläuterter Kreuzträger, weltentsagender Märtyrer und mit dem Siegel des heiligen Geistes bezeichneter Himmelerben bilden. Daß diese Kette niemals reißt in unserem Volk, in unsrer Kirche, das muß unsre Bitte sein. Denn ohne diese verborgene Gemeinde der Heiligen würde auch die Kirche aufhören, ein Heiligtum Gottes zu sein.

Das ist die zweite große Bedeutung dieser Gemeinde, daß die Gerichtswage Gottes noch immer wie zu Abrahams Zeit sich darnach richtet: „Finde ich auch nur zehn Gerechte zu Sodom, so will ich sie nicht verderben um der zehn willen.“

Wie die Alten vom Atlas sagten, daß er das Himmelsgewölbe trage, so müssen wir bekennen, daß die Gemeinde der Heiligen die Welt vor dem geistigen Untergang bewahrt und den Himmel der Gnade durch ihre Gebete offen hält. Die Gebete der Heiligen regieren die Welt. Es hilft einem Volk vor Gott nicht seine Macht und sein Reichthum und seine Bildung; wenn in demselben die Gemeinde der Heiligen ausstirbt, dann ist seine Leuchte erloschen und es sammeln sich die Adler des Gerichts. Es hilft auch der Kirche nicht ihre Schönheit und ihre Pracht und ihr Ansehn, und es hilft ihr auch nicht eine gewohnheitsmäßige Frömmigkeit äußerer Art. Der herrliche Tempel zu Jerusalem hat seinen Glanz vor Gott ver-

Ioren, er ist dem Feuer überliefert worden und die pharisäische Frömmigkeit hat das Gericht über Israel nicht aufgehalten. Wir fürchten nicht die tausendmal tausend Gottesfeinde, die ihres Gottes spotten, denn „der Herr lachet ihrer“ und wir sprechen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein,“ aber wir fürchten, daß das rettende Salz dumm werde, daß unter den vielen, die äußerlich noch unter das Kreuz sich stellen, so wenige seien, deren Herz des Gefreuzigten voll ist. Unsere Zeit, in welcher Licht und Finsternis, Glaube und Unglaube aller Arten um die Herrschaft ringen, bedarf ganzer Menschen und entschiedener Geister. Schwankende Seelen und Namenchristen werden weder die Kirche stützen noch das Volk heilen. Den einen fehlt das mutige Zeugnis aus vollem Herzen, dem andern der Beweis eines gottgeheilten Lebens. Daß es aber auch heut noch im Verborgenen eine Gemeinde der Heiligen giebt, die mit ihren Gebeten dem Verderben steuert, das ist unser Trost. Daß diese Gemeinde der Heiligen durch die äußerlich zerklüftete Kirche wie ein in jedem Teil derselben verborgenes Edelgestein, wie ein die getrennten Konfessionen einendes Band sich hindurchzieht, das ist die Einheit der christlichen Kirche, die wir mit Augen nicht sehen, und die wir doch mit Recht bekennen. — (Vgl. die Predigt über die „eine allgemeine Kirche“ Th. 2.)

II.

Doch was ist das Wesen dieser Gemeinde? Aus was für Leuten besteht sie? Wenn das das Ziel des heiligen Geistes bei seiner Arbeit ist, die Gemeinde der Getauften zu einer Gemeinde der Heiligen zu machen, damit diese das Reich ewig besitzen; wenn das der Zweck der Kirche als einer Heilanstalt für Sünder ist, daß sie geheilt und geheiligt werden durch Wort und Sakrament, wie sind diese Geheilten beschaffen? Ist diese Frage nicht wichtig für uns, die wir so lange schon Gottes Wort hören? „Heilig“ heißt abgesondert für Gott. Auch im Alten Bunde konnte es deshalb Heilige geben. Sie waren abgesondert von der Welt durch die Furcht Gottes, die ihr ganzes Leben durchdrang und durch den Glauben an seine Verheißung! Die Heiligen des Neuen Bundes sind nicht bloß abgesondert durch die Furcht Gottes, sondern mehr noch überwältigt von der Liebe Gottes, von der für sie duldbenden, blutenden, betenden Liebe ihres Heilands. Wer es genau erfahren will, der lese das 8. Kapitel des Römerbriefs. Darin ist der Zu-

stand der Heiligen beschrieben. Sie glauben nicht bloß an Christum, sie sind in Christo; sie haben noch das Fleisch mit seinen Regungen, aber sie wandeln nicht mehr nach dem Gesetz des Fleisches; sie haben noch zu kämpfen, aber sie überwinden, sie fühlen mit allen den Druck und die Angst der gegenwärtigen Welt, aber sie sehnen sich nach ihrer vollen Erlösung; sie haben die Gewißheit der Gnade, denn der heilige Geist giebt ihnen das Zeugnis, daß sie Gottes Kinder sind; sie haben den Tod mit seinen Schrecken und das Leben mit seinen Versuchungen um sich, aber sie wissen, daß nichts sie scheiden kann von der Liebe Gottes.

Sie vermögen alles durch den, der sie mächtig macht, Christus. Der Trieb nach irdischem Wohlbehagen ist immer mehr untergegangen in dem Verlangen, die Gnade nicht zu verscherzen und das ewige Reich zu gewinnen; die Sucht nach der Gunst der Welt ist verschwunden hinter der Sehnsucht, Gottes Wohlgefallen zu bewahren; die festen Bande, die uns alle an diese Welt knüpfen, sind gelockert, seitdem ein heiliges Band an den Herrn sie bindet. Ach, diese Bande sind Fesseln, die der natürliche Mensch niemals los wird, auch nicht unter der Last schwerer Prüfungen, auch nicht im Kampf mit des Lebens Armut, auch nicht unter dem Schnee des Alters; wahrhaft gelöst in heiliger Weise sind sie nur bei denen, die das Jerusalem, das droben ist, vor Augen haben. Aber den Kindern der Welt würdet ihr nicht beneidenswert scheinen, ihr Heiligen Gottes, weil sie ihren Himmel ganz auf Erden suchen. Und sollten sie durch eure Häuser und Hütten, durch eure Thränenwinkel und Leidensstätten wandeln, sie würden es nicht begreifen, daß auf euch Gottes Wohlgefallen ruht. Denn geschlagen scheint ihr oftmals von Gottes Hand mehr als andere Menschen. Ebenso wenig verschont von den Trübsalen der Erde wie andere, traget ihr noch die Feindschaft der Welt, und Gott sendet keine Engel, euch zu behüten vor Schmach oder vor Angst. Und während der natürliche Mensch, wenn er heimgesucht wird von Gott, oder ungerecht verfolgt von der Welt, im geheimen Gefallen hat an sich selbst, müßet ihr auch unter dem Kreuz bekennen, es gehe euch besser noch, als ihr verdient habt, ihr sehet euren Leib als ein unreines Gefäß an, das gereinigt werden muß. Ihr betäubet und zähmet ihn und eure Seele kann das Gedächtnis der Sünde nicht verlieren, ihr seid gar nichts in euren Augen, sondern sprecht:

Unverdient war dein Erbarmen,
Nichts an mir erfreute dich,
Dennoch nahmst auf Vaterarmen
An dein Heilandsherz du mich.

Aber wer vor Menschaugen nichts ist und namentlich wer in seinem eigenen Auge nichts ist, den hat Gott erwählt, und wer ganz von der Gnade Jesu leben lernt, der kann überwinden, wo der Stolz und Selbstgerechte überwunden wird. Von dieser Gemeinde der Heiligen heißt es:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Wenn auch sie von außen die Sonne verbrannt,
Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie kriegen die Ärmsten, was ihnen gefällt.

O Geliebte, ich kann es euch nicht sagen, ob ihr zu dieser Gemeinde gehört, aber ihr könnet nun euch selber prüfen und messen an dem Maßstab, den ich euch zeigte, oder vielmehr den Paulus euch vorhält. Aber eines weiß ich, die Zahl ist klein. Denn „wenige sind auserwählt.“ Viele stehen auf halben Wegen. Das Ziel ist noch weit; das Leben vielleicht kurz. Laßt uns das Gelübde thun: „Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte.“ Amen.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Luf. 16, 19—21.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. — Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen, doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwäre.

Was unserer Zeit ihr eigentümliches Gepräge giebt, das ist, äußerlich angesehen, die Frage, wie der Armut und Not des irdischen Lebens abzuhelfen sei. Das wäre an sich ein großes gottgefälliges Werk, wenn es in der Furcht Gottes und in der Liebe geschähe, die

aus Gott geboren ist. Das wäre ein herrliches Ziel menschlichen Strebens, wenn es dazu dienen sollte, die Menschen in größerer Liebe zu verbinden. In diesem Sinne aber ist das Werk der Hilfe so alt, wie das Evangelium. In der ersten Christengemeinde hat neben der Predigt des göttlichen Wortes schon eine Fürsorge für Witwen und Arme Zeugnis abgelegt für das Erbarmen christlicher Liebe. Wo mit dem Wort am Kreuz die Sonne des Evangeliums und eines neuen Lebens aufging, da erschienen auch Sterne barmherziger Liebe für die in der Nacht des Elends Befindlichen. Wenn wir die christlichen Länder überschauen, dann sehen wir, was die heidnische Welt nicht kannte: Krankenhäuser, Rettungsanstalten, Hospitäler und Waisenhäuser, welche die Erde bedecken, wie Sterne den Himmel. Wo der Glaube mächtig ist, ist auch die Liebe stark, und wo der Glaube schwindet, hört auch die Liebe auf. Unsere Zeit ist nicht eine Zeit machtvollen Glaubens, sondern eine Zeit mächtigen Abfalls. Die Bewegung, welche tausendmal Tausende erfasst hat, stammt deshalb auch nicht aus der Liebe, sondern aus dem Troß. Man denkt weniger an den elenden Lazarus, um ihm hilfsreiche Hand zu bieten, als an den reichen Mann, um auf Erden sein Loos zu teilen. Es ist wahr, es haben viele die Hilfe in der Not nicht gefunden bei ihren reichen Brüdern, weil die Liebe erkaltet war und der Unglaube die Gebote Gottes nicht achtete. Aber die Not hat auch ein Begehren erzeugt, weil man die Güter der Erde überschätzte, wie der reiche Mann. Man findet Unzählige, denen es nicht so übel geht wie dem Lazarus, aber auch nicht so wohl wie dem reichen Manne, und man stachelt ihre Leidenschaft, daß sie nur das Bild jenes Reichen vor Augen behalten und fragen: warum sind wir nicht wie dieser? Man findet viele, die dem reichen Manne gleichen, die alle Warnungen des Herrn überhören, und mit derselben Fülle von Gütern eine gleiche Kältherzigkeit und gleichen Stolz verbinden. Das Schicksal des reichen Mannes im Evangelium ist wirklich nicht beneidenswert, aber weil man an die Ewigkeit nicht denkt, erscheint sein Dasein als ein Zustand des Glücks. Das Bild desselben hat ansteckender gewirkt als die furchtbarste Krankheit. Man hat den gottseligen Armen vergessen und hat die Gesinnung jenes Reichen zur eigenen Gesinnung gemacht, seine Gottentfremdung hat Nachahmung gefunden, seine Genußsucht erscheint als die wahre menschenwürdige Erholung nach der Arbeit Last, sein Besitz als der einzig lohnende Erwerb des Lebens — fast

in allen Schichten der Bevölkerung — und darum sehen wir hier ein Jagen nach der Erde Gütern ohne Rast und dort einen finstern Ingrim, wo ein gleiches Los dem Menschen versagt ist.

Lasset uns denn heut im Anschluß an den ersten Teil des Evangeliums betrachten:

Die Kluft zwischen dem Reichtum und der Armut dieser Welt.

- I. Sie ist so alt fast wie die Welt und wird sich nie schließen, denn sie ist eine Fügung Gottes,
- II. sie ist klein im Verhältnis zu andern Gegenständen, und deshalb kein Unglück,
- III. sie soll überbrückt werden durch die Liebe der Christen.

I.

Es ist ein ergreifendes Bild, das der Herr uns vor Augen stellt. Hier ein Reicher, der den Wert des Lebens nur schätzt nach den Gütern und Freuden, die es ihm gewährt, der jeden Tag schwelgt in üppigem Genuß, und stolz an dem Armen vorübergeht, der an Gott nicht denkt und deshalb statt eines Bruderherzens ein steinernes Herz im Busen trägt, und dort ein Armer, der nicht eine Lagerstätte hat für seinen kranken Leib und nicht Brot, um seinen Hunger zu stillen. Nicht immer tritt Fülle und Mangel, Glanz und Jammer, Übermut und Demut so nah und schroff aneinander wie hier, aber vorhanden ist dieser Gegensatz überall. Christus ist ein Freund der Armen, darum holt er aus der Verborgenheit des Lebens dieses Ereignis hervor; er erzählt, was sich oft begeben hat und wieder begiebt, zur Warnung den einen, zur Mahnung und zum Trost den andern, er brandmarkt das Verhalten des Reichen, aber er hebt die Armut nicht auf, sondern spricht: „Arme habt ihr allezeit bei euch.“ Die Schrift sagt: „Das Blut der Armen wird teuer geachtet vor Gott (Ps. 72), aber zugleich: „Es werden allezeit Arme im Lande sein“ (5 Mos. 15, 11). Gott hat einen Abraham reich gemacht, aber ein Eliaß ist bettelarm und muß bei einer der ärmsten Witwen in Zarth sein Unterkommen suchen. Gott bedarf in seiner Welt der Armen wie der Reichen, um ein verschiedenartiges Bild der Frömmigkeit in der Menschheit zu gestalten und verschiedenartige Prüfungen zu verhängen. Ein Abraham, der in seinem Reichtum selbstlos dem Freunde Not gegenüber, uneigennützig dem Feinde

Neborlaomer entgegentritt, und mit freigelegter Demut dem frommen Gottesmann Melchisedek begegnet, ist ein ebenso hohes Vorbild wie ein Elias, der von den Raben sein Brot erhält und unter dem Wachholder schläft. Arm ist Christus selber auf dieser Welt gewesen, „des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegt,“ damit niemand auf dieser Welt den Stand der Armut für einen zu schweren halte und sich dünke, von Gott benachtheiligt zu sein. Ja, dem Christenglauben erscheint die Armut gleichsam „geweiht“, weil sie eine Nachfolge des armen Lebens Christi ist, und der Arme steht Gott gewissermaßen näher als der Reiche, gleichwie das noch hilflose Kind, der Säugling, dem Mutterherzen am nächsten ist. Der Arme empfängt wie das Kind die Gaben zur Stillung der Notdurft unmittelbar aus Gottes Hand, er bittet am innigsten um sein täglich Brot und er erlebt häufig Wunder der Erhörung, während der Reiche nur mit seinen Goldstücken rechnet und der göttlichen Hilfe nicht zu bedürfen meint. In der Gestalt des Armen geht Christus über die Erde und prüft die Herzen, ob viele derer sind, die den Geringsten aufnehmen im Namen des Heilandes. Der Reichtum birgt in sich unendlich viel Gefahren für die Seelen; darum sagt der Herr: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz,“ und viele haben jenen Rat befolgt, den der Herr dem reichen Jüngling gab: „Verkaufe was du hast und gieb es den Armen,“ sie sind freiwillig arm geworden, sie haben alles dahingegeben, um entweder in der Einsamkeit Gott zu dienen, oder in der Welt den Kranken und Leidenden ihr Leben zu widmen.

Die christliche Kirche hat Anstalten der Hilfe und Rettung für die Elenden gegründet, für verlassene Kranke, für Verwahrloste und Verwaiste, aber sie hat nie daran gedacht, die Armut als solche aus der Welt zu schaffen. Sie muß das Wort des Herrn verkündigen: „Es ist schwer, daß ein Reicher in das Reich Gottes komme,“ und deshalb kann sie in der Armut kein Unglück sehen, sondern spricht mit dem Apostel: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“ Der Heiland ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich, und die Signatur der Christengemeinde war stets: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.“ So lange

Gott das Regiment führt, wird es an Armen nicht fehlen, und es wird das Wort des Jakobus gelten: „Hat Gott nicht erwählet die Armen auf dieser Welt, die im Glauben reich sind?“

Aber wenn je eine Zeit käme, da Gott sich absetzen ließe von der andersgesinnten Welt, so würde in dieser Zukunftswelt die selbstgemachte äußere Gleichheit nicht lange dauern. Erst müßte man die entgegengesetzten Neigungen und Leidenschaften ausrotten, ehe man eine dauernde Gleichheit stiften könnte. Das Geld hat eine unheimliche Macht und schafft Geizige, die Lust aber hat auch eine Macht und schafft Verschwender, Müßiggänger und Wüßlinge.

II.

Was wäre denn auch erreicht mit einer Gleichheit des irdischen Besitzes? Sehen wir nicht andere Gegenätze und Unterschiede, die viel größer sind und die kein menschlicher Wille beseitigen kann? Wir reden stets von dem armen Lazarus, aber ist denn die Armut sein größtes Leiden? Ist nicht der franke Leib voller Schwären die größere Plage? Giebt es nicht auch Reiche, die in ihren Prunkgemächern ein armes stiches Leben dahinschleppen und mit dem Armen tauschen möchten, der das Rot des frischen blühenden Lebens auf seinen Wangen trägt und in seinen Armen die Kraft des Erwerbs? Giebt es nicht ferner Menschen, die den früh welkenden Blumen gleichen und andere, die wie ein Eichbaum, festgewurzelt im Boden, in allen Stürmen nicht brechen? — Oder hat Gott nicht seine Geistesgaben wunderbar verteilt, daß hier einer und dort einer im Reich der Gedanken und der Wahrheit wie ein Fürst über Millionen hervorragt? Wie in der Gebirgswelt die mit ewigem Schnee in der Sonne glitzernden Hochberge über die sie umgebenden Hügel und Berge sich erheben, so zeugen durch die Jahrhunderte über alle erhaben die Propheten und Apostel von der unwandelbaren Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, und im Leben der Völker sind auch Männer gewesen, deren Namen noch nachleuchten in spätere Zeiten hinein.

Doch ich sehe noch einen größeren Gegensatz, wenn ich das Herz jenes reichen Mannes mit dem Herzen des Lazarus vergleiche. Da ist ein Reicher, der doch unendlich arm, und ein Armer, der sehr reich ist. Jener hat, was sein Herz begehrt und kann doch nicht zur Ruhe kommen; er muß alle Tage neue Freuden suchen,

weil er in seinem Innern keine Freude hat, er muß eilen von Genuß zu Genuß, weil in seinem Geist eine große Öde und Leere ist, und der arme Lazarus hat ein Paradies in seinem Herzen, das es ihm möglich macht, die große Prüfung zu ertragen ohne Murren, ohne Neid, ohne Klage, in stiller Geduld und kindlicher Ergebung in Gottes Hand. Er begehrt nicht mehr als die Brosamen, die ihm zukommen, und die Linderung, welche die Hunde ihm bringen. Er hat einen Blick gethan in die Wege Gottes, die unerforschlich sind, aber selig sind für die Seinen; er hat mit dem Psalmisten beten gelernt: Wenn du mich demüthigst, machst du mich groß; er hätte sprechen können, wie der Sänger singt: „Ich weiß, wen du willst herrlich zieren Und über Erd' und Sterne führen, Den führtest du zuvor hinab.“ — Ja, die größten Gegensätze in der Welt sind in den Seelen der Menschen und kommen aus ihren Ratschlägen. Wie mancher Reiche wälzt sich auf seinem seidenen Diwan und findet keine Ruhe für sein gequältes Gewissen, und wie mancher gottselige Arme hat bei kärglichem Brod Frieden im Hause und im Herzen! Wie viel unsägliches Kummer kann über ein glückliches Haus kommen durch ein mißrathenes Kind! Wie viel Thränen muß dort ein armes Weib weinen, weil der Mann die Treue verleugnet oder von dem Brantwein geknechtet wird! Friede, Borgeschmack der ewigen Seligkeit, du fährst ohne Ansehen der Person in die Hütte der Armen ein und in die Paläste der Reichen, in die Witwenstüblein und in die Krankenzimmer, in die Trauerhäuser und in die beglückte Familie, wo man Gott fürchtet und den Heiland gefunden, und du bleibst fern, wo Zweifel und Unglaube, Leidenschaft und Sündendienst, Weltsucht und Eignsucht alles regiert. — Wie verschwindet gegen diesen Unterschied von „friedvoll“ und „friedelos“, „gottselig“ und „gottlos“, „gut“ und „böse“, die Kluft zwischen „reich“ und „arm“ in dieser Welt, und wie viel mehr, wenn die Ewigkeit zum Abschied läutet von dieser Welt!

III.

Wenn aber der Herr, der Richter der Welt, jenen reichen Mann verurtheilt, weil er herzlos an dem Armen vorübergeht, so sagt er uns allen damit, was uns obliegt. Die Kluft zwischen Reichen und Armen soll überbrückt werden durch die Liebe. Wie in der Musik die Dissonanzen da sind, damit sie sich auflösen in herrlichen Akkorden, so schafft Gott Unterschiede des Lebens, damit jeder mit seiner

Gabe dem andern diene und die Welt widerhülle von dem Wohlklang der Liebe und des gegenseitigen Dankes. Wie versöhnend wäre dieses Bild schroffsten Gegensatzes zwischen bitterster Armut und prunkendem Reichtum, wenn jener Reiche gedacht hätte an das Wort des Propheten: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so elend sind, führe in dein Haus.“

Wenn er dem Kranken ein Lager gewährt hätte für den geplagten Leib, wenn er des Arztes Hand begehrt hätte, um dem Leidenden Linderung seiner Schmerzen zu verschaffen, wenn er von den vielen dem Vergnügen gewidmeten Stunden nur wenige Minuten täglich dem Armen gewidmet hätte, welch' ein Lichtstrahl wäre aus seiner Handlung auf die einsame Lagerstätte des Unglücklichen gefallen! Aber den größten Segen hätte er selbst gehabt, er hätte nicht bloß gegeben, sondern auch empfangen, er hätte durch den Kranken kennen gelernt die Quelle des wahren Friedens, ihm wäre ein neues Licht der Erkenntnis aufgegangen, er hätte seine Seele noch gerettet. Das ist immer der geheime Segen, der auf der Liebe ruht, daß sie nur daran denkt zu geben und doch im Geben reicher wird. Schicket den Unzufriedenen an die Krankenbetten der Gelähmten, der Geistesumnachteten und der Blinden, und sein murrendes Herz wird danken lernen! Lasset den Zweifelnden an die Sterbebetten gläubiger Gotteskinder treten und er wird glauben lernen! Zeiget dem Glücklichen immer wieder den Wechsel des Geschicks in den Hütten der Verarmten und in den Häusern der plötzlich Gebrochenen und Dahinsiehenden, und er wird suchen lernen das Eine, was not thut! Es kommt nicht sowohl darauf an, Brotsamen den Elenden zukommen zu lassen, — das that jener Reiche auch — sondern Auge in Auge mitzufühlen ihr Leid. Hat unser Herr Jesus Christus nur dadurch ein Erlöser auch der Verlorenen werden können, daß er in ihre Verdammnis sich mit seinem Gefühl versenkte, so tragen wir den Namen erlöster Christen nur dann mit Recht, wenn wir in die Lage, in die Leiden, in die Ängste der Brüder mit hinabsteigen und erfahren, daß es nicht nur eine heilige Pflicht, sondern auch eine selige Freude ist, ihn zu speisen in den Hungrigen, ihn zu tränken in den Durstigen, ihn zu beherbergen in den Obdachlosen, ihn zu kleiden in den Nackenden, ihn zu besuchen in den Kranken und Gefangenen. Das ist unsere Aufgabe gegenüber den Elenden. Wir reden heut aber von den Armen, die vielleicht unserer Hilfe nicht bedürfen. — Was überbrückt

die Kluft? — Die Armen, welche die Kirche nicht mehr suchen, tragen am meisten dazu bei, diese Kluft zu erweitern. Denn es giebt nur einen Ort, an welchem der Bornehmste und der Geringste gleich sind, das ist Gottes Haus. Aus dem Glauben kommt die Liebe und in der Liebe wurzelt die Demut. Nur der Glaube schließt uns alle zusammen als Sünder und als Begnadigte. Erst wenn ich Gott erkenne, erkenne ich auch den Geringen als meinen Bruder, der vielleicht mehr wert ist vor Gott als ich. Erst wenn ich das Heil in Christo begreife, begreife ich den Rathschluß göttlicher Liebe über alle Menschen. Erst wenn ich getrieben werde vom heiligen Geist, schwinden für mich die Schranken des irdischen Lebens und ich suche und pflege die Gemeinschaft der Seelen. Da heißt es:

Uns bindet, Herr, dein Wort zusammen,
In der Gemeinschaft festzustehn. —
Die sich nach einem Meister nennen,
Steh'n alle auch für einen Mann,
Vergebens will der Feind sie trennen,
In einem greift er alle an.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Luf. 16, 19.

Es war ein reicher Mann, der lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

Wenn wir das Heiligtum Gottes betreten, wollen wir die Welt hinter uns lassen und Luft der Ewigkeit atmen, wir wollen nicht mit denselben Gedanken und Sorgen uns beschäftigen, die überall auf der Straße und im alltäglichen Leben uns gefangen halten, sondern aus den Thälern der Alltagswelt auf die Berge Gottes steigen, um weiter zu blicken und höher hinauf zu schauen. Aber wir kehren aus der Höhe doch auch wieder in die Tiefe zurück und sollen einen Segen mitnehmen für das Leben. Es ist ein Segen, wenn wir sagen können: „Das war so köstlich, was ich im Geist geseh'n,“ aber ein vollkommener Segen erst dann, wenn wir fortfahren: „Und ohn' Ermüden will ich ihm näher geh'n.“ Das Evangelium vom reichen Mann und

vom armen Lazarus, welches wir vor drei Wochen zu betrachten begonnen haben, enthält eine ganze Welt von Gottesgedanken; es zieht den Vorhang von der verschwiegenen Ewigkeit fort, so daß wir hinein blicken in die verborgenen Geheimnisse jenseits des Grabes, und doch stellt es uns am Anfang und Ende der Erzählung auf den Boden der sichtbaren Gegenwart. Die Gegensätze, die das irdische Leben bietet, die Saat, die der Mensch sät für seine Zukunft, die Armseligkeit der Welt mit all ihren Schätzen, die Gottseligkeit, die alles Leid überwindet, die Zweifel, welche das Menschenherz plagen, das selber von einem Toten etwas hören möchte über das Jenseits, und die Untrüglichkeit und ewige Wahrheit des göttlichen Wortes — das alles ist in diese Erzählung so hineingewoben, daß sie dadurch allein schon den Stempel des göttlichen Ursprungs trägt. Lasset uns still sitzen wie Maria zu Jesu Füßen und Wahrheit lernen von dem Sohne Gottes, welcher bezeugt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Wir haben das vorigemal die Kluft zwischen Reichtum und Armut der Erde betrachtet. Wir sahen, daß sie so alt ist, wie die Welt, und bleiben wird, weil sie eine Fügung Gottes ist; daß Gott Arme und Reiche braucht in seiner Welt, um die Gottseligkeit und Frömmigkeit in mannigfaltiger Gestaltung zu sehen; daß der arme Jesus, der da reich war und arm geworden ist für uns, auch die Armut nicht aufheben will, die sein eigenes Kleid gewesen ist; daß er aber die Liebe pflanzt, die überall zu helfen und zu heilen sucht; daß der Gegensatz von arm und reich der kleinste ist von allen Gegensätzen der Welt und vor der Kluft zwischen „friedelos und friedevoll“, „unbekehrt und bekehrt“, „gottlos und gottselig“ ganz verschwindet. Es wäre aber ein unheilvoller Irrtum, wenn jemand meinte, daß jeder Reiche sei wie dieser und jeder Arme sei ein Lazarus. Nicht Armut und Leiden an sich steht unter Gottes besonderer Gnade, sondern Gottseligkeit in allen Ansehungungen der Welt; nicht Reichtum und irdischer Vorzug steht unter Gottes Zorn, sondern die Armseligkeit in der Fülle weltlichen Glanzes. Lasset uns deshalb heute verharren beim Anblick des reichen Mannes, um das Glück der Erde in seiner schimmernden Öde und mit der ihm eigenen Gefahr zu zeigen, daß alle die Mahnung vernehmen, zu haben, als hätten sie nicht, und zu trachten am ersten nach dem Reiche Gottes.

Das Elend eines armseligen Reichthums

sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

I. er blendet und verdunkelt das Auge,

II. er verödet das Herz und tötet die Seele.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

Der Gegenstand unserer Betrachtung trifft nicht den heiligen Mittelpunkt des Christentums, sondern nur einen von den Kreisen, der diesen Mittelpunkt umgiebt; aber der Arzt hat es auch nicht bloß mit Herz und Lunge und Gehirn, von denen Atem und Leben unmittelbar abhängt, zu thun. Ein Krebsgeschwür in der Haut oder ein brandiger Fuß kann dem ganzen Menschen den Tod bringen. Die Krankheit der Zeit ist eine ähnliche. Das Elend unserer Zeit ist aber dieses, daß der reiche Mann unseres Evangeliums den einen ein Vorbild ihres Lebens und den anderen das Ziel ihres Strebens ist, und daß in der That die einen darüber den Himmel schon verloren haben und die anderen wirklich glauben, die Erde könnte ein Himmel werden, wenn alle wären, wie er. Darum laßet uns diesen irdischen Himmel ins Auge fassen und zuerst erkennen, wie der Mensch darin so leicht sein gesundes Augenlicht verliert. Kennst du das Wort des Heilandes: „Wenn dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein, wenn aber das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein?“ Und dieses Wort geht unmittelbar der Warnung voran: „Niemand kann zweien Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Die Verfinsterung des Auges hängt deshalb am meisten zusammen mit dem Mammonsdienste. Es ist ganz wunderbar, wie viel auch im geistigen Leben auf das Auge ankommt, mit dem wir unsere Lage betrachten. Paulus, der gewaltige Zeuge des Heilandes, der durch seine Predigt die Welt für den Auferstandenen erobert, ist zwei Jahre lang in Cäsarea gefangen, thatenlos muß er die Zeit dahinschleichen sehen und bleibt abhängig von einem geldgierigen Landpfleger, und doch sieht er nicht ein unbegreifliches Geschick darin, das ihn in Zweifel und Verzagtheit stürzt, sondern freut sich, zu erstatten, was noch mangelt an Trübsalen Christi. David erlebt die tiefste Schmach, da ihm ein Unterthan flucht, und er sieht darin eine Fügung Gottes,

die er geduldig trägt. Herodes aber hört kaum von der Geburt eines verheißenen Königs und sieht darin seinen irdischen Thron bedroht und wird zum Mörder. Hier trete ich in die niedrige Hütte einer betagten Frau, die einst bessere Tage gesehen hat und jetzt fast erblindet und krank am Leibe, oft in der Stille hungert und doch verklärten Angesichts mir die Stellen in ihrer Bibel vorliest, die sie wunderbar stärken im Glauben, und dort begegnet mir murrend und unzufrieden eine gesunde Frau, die ihr Brot reichlich verdient, aber nie genug hat. Dort liegt auf weichen Polstern ein Mann, der eine geringe Züchtigung Gottes nicht ertragen und nicht verschmerzen kann und sich noch mehr verstockt, als er war, und hier liegt eine Frau 15 Jahre auf dem Krankenbett und bekennet, daß sie endlich den Heiland gefunden und genesen sei an der Seele und darum Gott Lob für ihr langes, schweres Lager. Überall im Leben gilt es: nicht die Verhältnisse, nicht die glücklichsten machen dich glücklich, nicht die traurigen machen dich unglücklich, sondern das Auge, das entweder licht ist, vom Licht des Herrn entzündet, oder ein Schalk, der dich in Finsternis stürzt. Das Paradies wäre ein Paradies geblieben, wenn nicht das Auge der Eva, blind für alle anderen Gaben des Paradieses, nur nach der verbotenen Frucht geschaut hätte, und wir würden heute noch in unserem Volke die Gottesfurcht der Väter herrschen sehen, wenn nicht die Augen von Millionen nach dem blinkenden Golde mehr gesehen hätten, als nach der köstlichen Perle des Evangeliums.

Der reiche Mann ist ein Spiegelbild für Tausende. Der eitle Schimmer hat ihn geblendet, er sieht nicht mehr, was zu sehen am nötigsten ist, er sieht nicht mehr über sich den heiligen Gott, nicht mehr vor sich die Zukunft, nicht mehr neben sich den Bruder dicht vor seiner Thür. Das Gold ist im stande, die Sorge, die auf den Herzen lastet, zu verscheuchen, in guten Tagen jeden gewünschten Genuß, in bösen Tagen jede erdenkliche Hilfe zu schaffen, was triebe den irdisch gesinnten Reichen noch zum Gebet? Die meisten Menschen, auch die meisten Christen, beten ja nur um irdische Dinge, nur um Gottes Hand, nie um Gottes Herz. Das Gold ersetzt lange Zeit die Hand Gottes und der Mensch lernt ohne Gott leben. Das Gold schafft die Mittel, um aus dem Dornenseld der Arbeit wieder eine Art von Eden zu machen, das Herz zu erfreuen, die Sinne zu vergnügen und selbst den Geist zu bilden. Diese Ergözung wird dem

Fleischesmenschen das Element seines Lebens, er sieht nie in die Zukunft, weil ihm stets die Gegenwart gefällt, er wünscht sich ein ewiges Dasein auf Erden, aber weil das unmöglich ist, wünscht er eine endliche Vernichtung, und was er wünscht, das hält er allmählich für Wahrheit, um sich nicht stören zu lassen in seinem Genuß. Er will sich nicht stören lassen; darum sieht er auch nicht den elenden Bruder, so nahe ihm derselbe auch gerückt ist. Der Anblick bitterster Not wird ein Vorwurf für den prassenden Reichtum; man will sich durch solche Anschauungen nicht beengt fühlen, man geht vorüber, man hat auch nicht Zeit, denn der Besitz ebenso wie die Lust beschäftigt stets alle Gedanken; man kann auch nicht geben, wenn man wollte, denn das Gold hat etwas von der Schlange an sich. Man sagt, daß die Schlange ihr Opfer ansieht und festbannt; wem das Gold in die Augen sticht, der kann es schwer aus den Händen lassen, Deshalb sagt der Heiland: Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte thut, sieh nicht an, was du opfern willst, sonst erscheint es dir zu groß.

Seht, so verdunkelt der blinkende Besitz das Auge. Seht schon wiederholt es sich unzählige Male, daß man die Jammergestalten, die neben uns in den Kellern und auf den Böden wohnen und in vielen Schmerzen daliegen, nicht sieht, weil man keine Zeit zu haben meint, und dadurch die Zahl der Unterlassungssünden sich ins Ungeheure häuft, wenn aber wirklich eine Zeit käme, wo die Gesunden hätten, was sie begehren, und die ergötzende Lust der Göze wäre, dem die ganze Welt diene, dann würde die Erde nicht ein Paradies, sondern ein Sodom werden, aus dem nicht bloß die Gottesfurcht, sondern auch die Liebe und die Barmherzigkeit fliehen müßte.

II.

Der armselige Reichtum ist der Reichtum, der seine Seligkeit in der Armut dieser Welt sucht (und in dieser Eigenschaft wirkt er ebenso verderblich, wie die anderen Götzen der Erde: Ehrgeiz, Eitelkeit). Siehe darum verödet er das Herz. Aus der Tiefe der Erde ist das Gold gegraben, und in die Tiefe hinab zieht es die Herzen, deren Abgott es wird. Dem einen wird es eine unzerreißbare Fessel, die ihn an seinen Geldsack fesselt, daß er nur daran denkt, dieses Blendwerk zu bewachen, ob auch die Welt in Elend unterginge; dem anderen wird es ein goldener Schlüssel, um die Thüren aller Lust

zu öffnen und in süßen Betäubungen seine Seele zu begraben. Darum gilt es in allem Ernst, den ungerechten Mammon umzuwerfen, umzuwechseln in Handlungen der Barmherzigkeit, damit in deiner Hand der ungerechte Mammon etwas Gutes werde und dein Herz von seiner Herrschaft frei bleibe: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Es ist eine gewaltige Lehre, die wir empfangen: „Gott kann einen Menschen äußerlich segnen mit seiner Güte, aber die Gnade ist fern von ihm; die Macht Gottes kann einem Hause alle Vorzüge der Welt bescheren, aber die Gnade Gottes wird ihm vielleicht nie zu teil;“ es kann von jedem, der äußerlich gehoben wird, heißen, wie von dem reichen Manne: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben,“ und so wird es heißen, wenn in der Armut dieser Erdgüter das Herz seine Seligkeit findet und nicht den Heiland sucht. Der reiche Mann lebt alle Tage herrlich und in Freuden; das war seine Lust und zugleich sein Fluch. Fraget euch nur, wenn ihr viele Tage hintereinander genötigt seid, den glänzenden Schimmer der Welt zu sehen, von einem Genuß zum anderen zu eilen und den Weihrauch der Schmeichelei zu empfangen, mit welchen Vorstellungen und Gedanken sich eure unsterbliche Seele füllt, ob ihr dann noch immer eure arme Sündergestalt schaut und ob der Heiland mit seinem dornengekrönten Haupt noch einen Altar in eurem Herzen findet. Es ist wahr: auch unter dem Joch der Arbeit kann der Mensch den Aufblick zum Himmel verlieren, er kann in seine Arbeitsstätte sich einspinnen und der Spinne gleich nur auf seinen Erwerb, seine Beute warten, ohne an Höheres zu denken; aber ihm wird das Wort Gottes, wenn es ihn trifft, wie ein Sonnenstrahl, und ein leichter Griff kann die dünnen Gewebe zerreißen; aber der Glanz dieser Welt mit ihren Ehren und Gütern hat stets das Sonnenlicht der ewigen Gnade zu überstrahlen gesucht, und die Güter der Welt, nach denen Tausende streben, bilden ein Zauberband um den, der sie hat, das nicht leicht zu lösen ist.

Man kann den Gedanken nicht ertragen, etwas zu entbehren, woran man sich gewöhnt hat, ärmer zu werden, von Menschen weniger geehrt und gesucht sich zu sehen, als es geschieht. Man ist vielleicht eine Zeitlang ein Jünger Christi, aber man hat einen geheimen Abgott und geheime Bande; man dient dem Herrn, aber man will die Zusage, daß er uns unsere Abgötter lasse, und die Gefahr der Abwendung von Gott ist stets vorhanden, denn es kann sehr leicht

eine Zeit kommen, wo Gott Ernst macht mit seiner Forderung und dir deinen Abgott zertümmert; und — das geteilte Herz will seinen Abgott nicht lassen — es murren — es widerstrebt — es giebt Gott den Abschied. — Viele Menschen sieht Gott, welche wohl Glauben haben, aber nicht den heiligen Geist, bei denen das Wachstum des inneren Menschen keine Fortschritte macht, weil der alte Mensch weiter lebt und die Welt mit ihrer Lust und Ehre festhalten will. Das sind die, welche noch den Willen haben, Gott zu dienen; bei wie vielen aber hat der armselige Schimmer der Erde diesen Willen schon erlödet! Sie verlangen nichts anderes, als den Leib zu ergötzen, der der Würmer Speise wird; sie begehren nichts anderes, als den Reiz des Genusses oder der Ehre bis zur Hefe zu leeren, oder streben immer unruhiger nach dem Besitz jenes Metalls, das hart und glänzend, auch Menschen schafft, die glänzen wollen nach außen und deren Herz kalt und hart ist. Sie kennen kein Gesetz mehr als das, was ihnen günstig ist, und es wird die Begierde nach Lust oder Besitz ein verzehrendes Feuer in der Seele. Der Besitz nimmt zu, die Liebe erstirbt wie der Glaube und, wie Jakobus sagt, der Reiche verwerft in seiner Habe, die Seele erstirbt, hier in den Ergötzungen, welche sich endlich erschöpfen und auch den Genußmenschen ermüden; dort in der gehäuften Habe, die wie ein steinerner Fels ist, der keine Quelle der Wohlthat sprudeln läßt und den Besitzer desselben wie ein dauernder Alp erdrückt. Die Leidenschaften der Welt sind in Bewegung, um dieses Ziel zu erreichen! O armseliges Ziel! Ist das ein Glück, ihr Kinder Gottes, die ihr sprechen gelernt: „Habe deine Lust an dem Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Ist das eine Größe für Menschen, die berufen sind, als versöhnte Kinder an Gottes Herzen zu ruhen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!“ Wäre das Ziel des Strebens wert, auch wenn die Wogen des Todes nicht alles erbarmungslos hinwegspülten, was solch ein Mensch seine Freude nennt und ihn arm, elend, blind und bloß vor Gottes Gericht stellen!? Nein, wir haben im Acker dieser Welt einen verborgenen Schatz gefunden, der uns reicher macht, das ist das ewig wahre Wort und das immer leuchtende Kreuz unseres Heilandes, die Himmelsleiter für arme, aber erlöste Sünder, und bei diesem Grunde will ich bleiben so lange mich die Erde trägt. Amen.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Luf. 16, 20—21.

Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner (des reichen Mannes) Thür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

Es ist ein beseligendes, Lebensmut und Lebensfreudigkeit, Gottvertrauen und Gottesliebe einsflößendes Wort, das wir in der Erklärung des ersten Artikels gelernt haben: daß Gott mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens uns reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahret. Aber es kommen in manchem Menschenleben Tage und Zeiten, wo man an der Wahrheit dieses Wortes irre werden möchte. Man wäre glücklich, wenn keine Noth der Welt uns fühlbar würde und keine Gefahr sich drohend uns zeigte. Man ist geneigt, in den guten Tagen den Beweis für Gottes Liebe zu sehen und in den bösen Tagen an Gottes Vaterhuld zu zweifeln. Es wird uns leicht, beim Blick auf eine Fülle irdischen Segens mit Jakob zu sprechen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast,“ aber es wird uns schwer, auf den Trümmern irdischen Glücks mit Hiob zu bekennen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Sollte es nicht schon zu innigem Dank uns treiben, daß der Herr das Bild eines Lazarus uns vor Augen gestellt hat?

Ob Lazarus auch ein Gegenstand göttlicher Fürsorge gewesen ist, wer könnte das bezweifeln, der die ganze Geschichte desselben kennt? Nur das Eine will ich zum Zeugniß anführen. Der Herr hat uns den Namen dieses Armen genannt, während der reiche Mann keinen Namen hinterlassen hat. Vielleicht liegt darin die ernste als Warnung dienende Lehre, daß unter den Reichen viele sind, die in gleicher Weise leben wie jener Reiche, und unter den Armen, den Geplagten, den Leidenden wenige sind, die so gottselig ihre Leiden tragen wie Lazarus; der Name dieses Armen ist es

wert, genannt zu werden zum Vorbild. Aber es liegt in diesem Gegensatz auch eine trostvolle Weisung. — In der Welt war un-
streitig der Name jenes Reichen mehr bekannt und geehrt, als der
Name des Armen, aber vor Gott hat jener Name seinen Wert ver-
loren und der Name des armen, verachteten, leidenden Elenden ist
ein im Himmel bekannter und geliebter. Sehet da! Das Auge des
Herrn ruht auf dem, von dem sonst vielleicht niemand etwas weiß.
Wir haben ein Recht, aus dieser Erzählung des Herrn die Wahr-
heit zu entnehmen, daß die Fürsorge Gottes denen gilt, die zu
dulden haben.

Die Fürsorge Gottes und die Leiden dieser Zeit

sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Daß die Fürsorge Gottes oft mit Leiden der Welt sich ver-
bindet, hat seinen Grund

- I. in dem Ziel des Lebens,
- II. in der Macht der Sünde und der Welt über
das Menschenherz,
- III. in dem Bau des göttlichen Reichs.

Du aber, lieber Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund
deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

Wir werden niemals die Gedanken Gottes verstehen und unsern
Willen seinem göttlichen Willen unterwerfen, solange wir einen andern
Zweck unseres Lebens vor Augen haben als das Ziel, welches Gott
mit uns erreichen will. Haltet ihr dieses Leben für das einzige, das
euch beschieden ist und seht ihr im Grabe das Ende aller Dinge,
dann freilich muß jeder Schmerz, der dieses Erdenleben durchzieht,
jeder Verlust an Freude, Glück und Ehre, jede Verkürzung der
Lebenszeit, ja selbst jede Schwächung der Gesundheit euch als ein
beklagenswertes Geschick erscheinen. Ihr könntet auf die Tiere des
Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres blicken
und sie für beneidenswert halten, weil sie die ihnen zugemessene Zeit
in dem Maß ihrer natürlichen Kraft und im Gleichmaß des Wohl-
befindens verbringen, den Schmerz der Liebe um verlorene Liebe und
die Folter der Gewissensqual nicht kennen, den Tod nicht ahnen und
deshalb auch nicht fürchten. Habt ihr diesen Vergleich noch nie ge-

macht, um euch zu fragen: Sollte denn Gottes Absicht wirklich dahin gehen, den niederen Geschöpfen ein ihrer Stufe entsprechendes, viel glücklicheres Los zu bereiten als dem Menschen, den er nach seinem Bilde geschaffen hat? Wenn ihr das aber entschieden verneint und doch so viel mehr Krankheit, Schmerzen, Mangel, Hilflosigkeit, Elend in der Menschenwelt findet als im Reich der Creaturen, die nur um des Menschen willen seufzen, so muß diese große Unvollkommenheit unseres Erdenlebens euch grade sagen: Gott hat mit euch ein höheres Ziel im Auge. Ihr leidet mehr, weil ihr höher steht; weil ihr auf eurer Höhe allerdings eine Schuld gehäuft, aber auch weil ihr einen höhern Weg wandeln sollt. Und das letzte stelle ich voran, weil es eine Erfahrung im Reiche Gottes ist, daß die Gottesfürchtigen mehr zu leiden haben als die Gottlosen. Da liegt ein Lazarus vor unsern Augen, und jedes seiner mannigfachen Leiden ist schon genug, um ein Weltkind zur Verzweiflung zu bringen. Die Einsamkeit, die allein steht, ohne den Zuspruch der Liebe, die Armut, welche hungern muß, die schmerzvolle Krankheit, die nicht eine Lagerstätte hat außer den Steinen vor dem Hause eines Fremden, die Verachtung, die ihm zu teil wird, die Geschwüre, die andern Ekel erregen — und dieser so vielfach Geschlagene ist einer der gottseligsten Menschen und steht in Gnade bei Gott. Seine Geschichte ist noch lehrreicher als die eines Hiob; denn Hiob sah nach den Zeiten unfählichen Jammers das Licht wieder aufgehen und Freude von Gott wiederkehren dem frommen Herzen. Lazarus sah nach der Armut keine Fülle, nach der Krankheit keine Genesung, nach der Verachtung keine Ehre, sondern mußte in diesem Zustande sterben. Aber hinter dieser Zeit öffnete sich ihm die Ewigkeit, und es erfüllte sich das Psalmwort: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Wenn wir vor solch' einem Leben stehen, dann gleichen wir dem Unverständigen, der es bedauert, daß der Künstler einen schönen Marmorblock mit dem Meißel bearbeitet und ihn teilweise zertrümmert, der es aber nicht weiß, welche viel schönere, lebensvolle Statue aus diesem Stein gebildet wird. Nichts von allen Erdengütern bleibt uns, wenn wir diese Welt verlassen, und deshalb ist die Gottseligkeit ein so großer Gewinn. Die volle Gottseligkeit aber ist nur zu erlangen, wenn das Herz in keinem Gut der Erde eine Seligkeit mehr sucht. Aus der Weltseligkeit entsteht die Unseligkeit, weil alle Erdengüter dahinwelken; aus dem eigensinnigen Festhalten an dem,

was Gott dir nimmt, entsteht ein Widerstreben gegen Gott; je höher aber das Wesen steht, in welchem dein Glück ruht, um so höher ist deine Seligkeit. — Wer es in Freudestunden nicht lernt, muß es in Trauerstunden lernen, und wohl ihm, wenn er es überhaupt lernt:

Wie köstlich sie auch sind, die großen Erdengaben,
Mit denen uns der Herr in dieser Welt will laben,
Im Grunde können sie des Herzens Durst nicht stillen,
Das nur der Ewige auf ewig kann erfüllen.

Je größer Kreuz, Je näher Himmel,
Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott,
Denn in dem eiteln Weltgetümmel
Vergift man Himmel, Höll' und Tod.

Wie viele Hindernisse sucht der natürliche Mensch zu überwinden, um einen irdischen Zweck zu erreichen, er scheut keine Anstrengung, keine Reise, keine Nachtwache, um ein hohes Ziel der Ehre oder des Besitzes zu erlangen, und ein Christenmensch sollte das hohe Ziel verachten, das sein Gott mit ihm im Auge hat, wenn er ihn in den Kampf mit der Not stellt, wenn er ihm Entbehrungen auflegt, wenn er Opfer von ihm fordert und dabei spricht: gieb mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz! „Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden soll,“ sagt der Apostel, und der Heiland spricht: „Euer Herz erschrecke nicht! Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

II.

Diese Prüfungen aber sind deshalb notwendig, weil niemand von selbst die Welt verleugnet und den Himmel erstrebt. Die Welt mit ihren Reizen und die Sünde in unsern Gliedern üben eine Gewalt über uns, die uns zur Erde zieht. Gott muß eine andere Macht anwenden, um uns hinaufzuziehen, und das ist das Leiden. Die Erde ist durch die Sünde ein Dornenacker geworden, und Arbeit und Schmerzen hat Gott uns beschieden zum Heil. Sie dienen zum Schutz gegen die Sünde und zur Überwindung der Sünde.

Es kann bei lauter Sonnenschein
Das Feld nicht Früchte tragen,
So reißt auch Christen Wohlfahrt nicht
Bei lauter guten Tagen.

Die große Erlösungsbotschaft: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen,“ ist verbunden mit der Erklärung: „sie züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.“

Wir dienen Gott, solange es uns wohl geht und meinen, eine göttliche Gesinnung zu haben, weil wir bisweilen uns ihm nahen und sein Wort gerne hören. Aber im Grunde ist es doch ein großes Wohlgefallen an den vergänglichen Gütern, das uns erfüllt, und ein Glaube ohne selige Hoffnung. Wir wollen den Namen des Herrn nur gebrauchen, daß er uns von allen Leiden heile, und wollen „fröhlich sein in seinem Licht“ ohne Sehnsucht nach der wirklichen Herrlichkeit Jesu Christi! Gott muß unsere Glückseligkeit in Armut verwandeln, damit es nicht scheine, als ob wir ihm dienten um eines irdischen Lohnes willen.

Lernen sollen wir, daß Gott uns reichlich und täglich versorgt mit aller Nothdurft und Nahrung des Lebens, auch wenn unsere Güter sich mindern, dann erst werden wir inne, wie viel wir nach seinem Willen hätten wohlthun können, und wie sich das Wort rächt an dem Hartherzigen: „Wer dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm!“ Lernen sollen wir, daß „der Mensch nicht lebt vom Brod allein,“ wenn der gesicherte Zustand der Einnahmen schwankt und die Sorge zum Beten treibt. Lernen müssen wir, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, damit wir im Ernst die zukünftige suchen, und wie könnten wir das lernen, wenn Gott uns nicht durch manche schwere ernste Abschiedsstunde hindurchführte! Es liegt ferner eine große Wahrheit in dem Wort, das Satan spricht Hiob 2: „Recke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen!“ Ja, mancher erträgt Verlust und Tod in seinem Hause leichter, als ein dauerndes, schweres Leiden seines Körpers. Auch Hiob wankte nicht beim Verlust seines Vermögens und seiner Kinder, aber vom Ausfalle geschlagen, sprach er: „Warum ist das Licht gegeben dem Müsseligen und das Leben den betrübten Herzen?“ (Hiob 3, 20). Es muß mancher, der gern wirken möchte, auch im Reiche Gottes, lernen

stille sein und Gott preisen durch Geduld, und mancher muß unter Anfeindung und Verfolgung erst lernen Sanftmut. Der Glaube der Heiligen (Off. 13, 10) ist verbunden mit Geduld. „Hier ist Geduld,“ heißt es, „und Glaube der Heiligen.“ Wie sollte Gott das stolze Menschenherz brechen, wenn er nicht durch Züchtigungen es demütigte; wie sollte er die Fleischeslust bannen, wenn er uns nicht leiden ließe am Fleisch, wie sollte er die Weltlust in uns ersticken, wenn er nicht die Güter der Welt aus unserer Hand nähme, oder sie in Staub zerfallen ließe. Und wie sollte er den innern Menschen heiligen, stärken, vollbereiten, wenn er nicht Kampf mit der Welt und Anfechtungen uns verordnete! Mußte ein David umherirren in der Wüste und in Höhlen sich verbergen, und mußte ein Paulus im Winter 14 Tage auf ungestümem Meere zubringen, ohne Sonne und Sterne zu schauen, wie wollten wir es vergessen, daß „Gefahr“ und „Übel“ nur da vorhanden sind, wo uns die Prüfungen des Lebens zum Abfall werden, daß aber Gottes Fürsorge für unsere Seelen oft Leiden verhängen muß. Den Gläubigen jedoch ist jede Trübsal des Lebens wie den Jüngern die Fahrt auf dem Meere, da sie sich verlassen fühlten im Kampf mit Sturm und Wellen und dann inne wurden, daß der Herr auf den Wogen wandelt und den Bedrängten naht!

III.

Wir verstehen aber das Geheimnis der Fürsorge Gottes noch nicht vollkommen, wenn wir nicht auch bedenken, daß er sein Reich bauen will. Gott hat es nie mit dir allein zu thun. Seine Fürsorge will nicht bloß die Gläubigen vollenden, sondern auch die Ungläubigen erwecken, er will nicht bloß die Sache der Bedrückten führen, sondern auch die Unterdrückten zur Erkenntnis bringen, er will nicht bloß seinen Namen verklären, sondern auch der Bosheit steuern, und ein andermal will er den Übelthätern freien Raum lassen, um die Welt zu sich zu rufen! Es giebt Opfer, die zu seines Namens Ehre gebracht werden müssen; es giebt namenlose Leiden gerade unter den Frommen, aus welchen er immer neue Vorbilder gestalten will für die Welt; es giebt schwere, überaus schwere Prüfungen, die den Gläubigsten zugebracht sind, damit sie in der Trübsal als Jünger des Heilands sich bewähren, damit sie glänzen wie das Gold, welches durch's Feuer von Schlacken ganz gereinigt wird und auch durch

die stärkste Blut nicht leidet, oder leuchten wie der köstliche Edelstein Chrysopras, der bei Tage dunkel ist, aber gerade in der Nacht erstrahlt. Solch' ein Mensch war Lazarus.

Es giebt große Unglücksfälle, die mit tiefem Mitleid uns erfüllen und doch einen Segen haben. Sie lehren uns fühlen, daß wir jeden Augenblick von Gottes Gnade abhängig sind, und sie mahnen uns, jede Stunde an die Ewigkeit zu denken. Auch der Tod solcher Opfer dient zur Ehre Gottes, denn es sollen die Leichtsinnigen sich bekehren. Der Weltmensch muß sprechen: „Ich lebe und weiß nicht wie lang, ich sterbe und weiß nicht wann, ich fahre und weiß nicht wohin, wie kommt es, daß ich noch fröhlich bin.“ Der Christenmensch darf sagen: „Wann oder wie der Tod mich trifft, ich darf nicht ängstlich beben.“

Es kann mir nichts geschehen, Als was Gott hat ersehen

Und was mir selig ist; Ich nehm es, wie er's giebet,

Wie's ihm von mir beliebt, Das hab auch willig ich erkieset. Amen.

Predigt am 20. bezw. 21. Sonntag nach Trinitatis.*)

1 Petri 5, 5—6.

haltet fest an der Demut. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Am vergangenen Sonntage (im Evangelium von dem hochzeitlichen Kleide): das Bild eines Mannes, der den Ruf nicht verachtet hat und dennoch hinausgewiesen werden muß, weil er die Annahme des hochzeitlichen Kleides verschmäht hat, um in seinem eigenen Gewand, d. h. im Bewußtsein seiner eigenen Vortrefflichkeit vor Gott zu erscheinen; am nächsten Sonntage das Bild des Schalksknechtes, der, mit einer ungeheuren Schuld belastet, nur von Gnade leben kann und selber keine Gnade übt. — Ist das nicht die Hoffart in

*) Für den 20. Sonntag nach Trinitatis lag keine in den Rahmen dieser Sammlung passende Predigt vor. Mit einer Änderung in den Einleitungsworten ist sie auch für den 20. Sonntag geeignet.

zweierlei Gestalt? — Dort der pharisäische Hochmut, der sich selber brüstet mit seiner eigenen Gerechtigkeit und keine Blößen kennt, die er bedecken müßte, und hier der Bettlerstolz, der seine tausendfache Schuld nicht leugnet, aber statt sich selber anzuklagen, gegen seinen Mittnecht wüthet, weil dieser nach seiner Meinung zu seiner unermeßlichen Verschuldung auch etwas beigetragen hat. — Was beide hätte erretten können, ist die Demut! Woher aber sollte ihnen diese Tugend kommen? Von ungefähr kommt sie in keines Menschen Herz, und eine Gabe der Natur ist sie am wenigsten. Das aber, was allein die Demut wirkt, das fehlte ihnen, nämlich die rechte Selbsterkenntnis.

Die Demut ist ein seltener Schmuck im Leben, und darum scheint sie allen schön. Aber obwohl von allen gelobt, wird sie von wenigen nur gesucht und begehrt. Warum? Weil man sie eben nur als einen Schmuck ansieht, der ein edles Leben noch verschönt, ein armseliges Leben liebenswert macht. Das aber ist ein Wahn, den Gottes Wort mit aller Kraft vernichten will, und bestimmter ist es wohl an keinem Orte gesagt, als in unserem Text: Dem Demütigen allein giebt Gott Gnade, und der Begnadigte wiederum hat nichts mehr zu fürchten, als den geistlichen Hochmut. Die Demut ist der goldene Faden, der durch das ganze Christenleben sich hindurchzieht; sie ist die geistliche Armut, die die Thür des Himmelreiches sucht, und sie ist die Krone, die am Ende auf den Häuptern der Vollendeten leuchtet, wenn sie allein dem Herrn die Ehre geben. Sie findet den Weg des Lebens, sie allein erreicht auf diesem Wege auch das Ziel.

Von der Demut

Lasset uns unter Gottes Gnadenbeistand sprechen, und zwar

- I. von der unbedingten Notwendigkeit der Demut im Christenleben und
- II. von dem seligen Glück derselben.

I.

Daß die Demut unbedingt notwendig ist für jeden, das ist der erste Punkt unserer Betrachtung. Hier aber müssen wir unseren Blick nach zwei Seiten hin richten: Du mußt die Demut suchen, wenn du dein Heil suchst, heißt die eine Wahrheit; du mußt die Demut festhalten, wenn du das Heil nicht verlieren willst, lautet die andere.

Warum beginnt doch der Herr die Bergpredigt mit jenem

Worte, das uns wie die erste Sprosse auf der Himmelsleiter erscheint: Selig sind, die geistlich arm sind! . . .? Warum ruft er so zürnend ein Wehe allein über die Pharisäer, diese Tugendstolzen? — Warum erhebt er den Zöllner trotz seiner unleugbar größeren Verschuldung über den weniger verschuldeten, aber zehnmal mehr verblendeten Pharisäer? Warum redet er so erschütternd von dem Gaste, der die Gnade verachtet, während er äußerlich in die Gemeinschaft der Geladenen sich drängt? — Darum, weil die Selbstverblendung unfähig macht zur Erlangung des Heils; weil die selbstgenugsame Überschätzung uns von dem Wege ausschließt, der nur ein Rettungsweg für Sünder ist. Gott widerstehet den Hoffärtigen. Das geht als Wahrheit des Gerichts durch die Geschichte der Welt. Ein Nebukadnezar, der sich zum Gott dieser Erde hatte machen wollen, verliert seinen Verstand und geht mit den Tieren aufs Feld, um Gras zu essen! Ein Belsazar sieht mitten beim Gelage die Hand, die an die Wand seine Gerichtsstunde schreibt! Ein Napoleon, der den Erdbreis sich unterwerfen will, endet als Gefangener auf der einsamen Insel, und er, der die Gewaltigen vom Stuhl stößt, vollzieht solche Gerichte auch in der Stille an den Niedrigen, die sich erheben wollen gegen ihn und es vergessen, was für ein Gemächte sie sind. Der Wurm des Staubes, der nicht die Macht hat, über die nächste Stunde zu bestimmen, wird lächerlich vor Gott, wenn er sich gegen seinen Gott empört und es vergißt, daß er von Gottes Gnade lebt! Darum widerstehet er den Hoffärtigen. Nun aber ist es noch denkbar, daß ein Mensch im Gefühl der Gesundheit und in der Fülle der Kraft es einen Augenblick vergißt, daß die nächste Stunde seine Todesstunde sein kann; es ist denkbar, daß ein Mensch, dem Gott selbst große Gaben verliehen, diese Gaben für sein Eigenthum hält und sich einen Augenblick damit bläht. Es ist denkbar, daß ein Mensch, dem große Macht und Ehre verliehen ist, einen Augenblick sich selber für allmächtig auf Erden hält. — Wie aber ist es zu erklären, daß ein Mensch seine Sünde vergessen kann? daß er, der an jedem Tage in seinem Herzen unreine, unlautere Gedanken spürt, der mit Worten täglich sich übereilt, dessen Thaten entweder Sünde oder glänzende Laster sind, d. h. Thaten, welche glänzen und doch im geheimen aus Eigennutz, Ehrgeiz, Gewinnsucht entsprungen sind, ein Mensch, der vielleicht einmal Gutes gethan und zehnmal Gutes zu thun aus Trägheit, aus Laune, aus Geiz unterlassen hat, —

daß solch ein Mensch im Geiste sich vor Gottes Angesicht stellt und einen Lohn verdient zu haben glaubt, nur weil er sich von dem gemeinsten Verbrechen fern gehalten hat? Liegt in solcher Gesinnung nicht ein greuliches Wesen, das den Zorn des heiligen Gottes hervorrufen muß, vor dem die Seraphim nicht rein sind? — Wie könnte solch ein Mensch je zu der Erkenntnis kommen, daß er ein verlorener und verdamnter Sünder ist, wenn nicht die Gnade Gottes sich seiner annimmt? Wie könnte solch ein Mensch je zu der Sehnsucht nach der Erlösung gelangen und seine Zuflucht nehmen zu dem Heiland der Sünder? Mit welchem Sinne stehen ihm die größten Vorbilder unseres Glaubens und Lebens gegenüber? Ein Johannes der Täufer spricht: „Ich bin nicht würdig, die Riemen seiner Schuhe ihm zu lösen.“ Ein Petrus ruft: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Ein Paulus sagt, daß er nicht würdig sei, ein Apostel genannt zu werden und hat gesprochen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ Ein Hauptmann von Kapernaum sagt: „Herr, ich bin nicht wert, daß du eingehest unter mein Dach!“ Sehet! Die Demut ist mit der rechten Bußfertigkeit verbunden, die uns geschickt macht, zum lebendigen Glauben zu erwachen.

Aber du mußt die Demut festhalten, auch wenn du das Heil erlangt hast, damit du es nicht verlierest. Spricht nicht der Herr am Schluß der Bergpredigt das ernste Wort: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übelthäter!“ — Ja, das sind doch Leute, die nicht nur im Glauben standen und das Heil gefunden, sondern auch für das Reich Gottes gewirkt haben, und denen doch eins gefehlt hat, dort die Thaten des Glaubens und hier bei allen Thaten die Demut! — Wie schleicht sich doch auch in das bekehrte Herz der Erzfeind des menschlichen Heils, der Hochmut, wieder ein! Und wenn der Apostel sagt: „Haltet fest an der Demut!“ so hat er zunächst ja bekehrte Christen im Auge, die schon in der Demut gestanden. Wir haben es jetzt mit einer anderen Klasse von Menschen zu thun, als vorhin: mit solchen, die, wie der ver-

Lorene Sohn, einmal gesprochen haben: „Vater, ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen, mache mich zu einem deiner Tagelöhner; ich habe gesündigt im Himmel und vor dir!“ Aber weil sie nun einmal an Gottes Herz ruhten und den Kuß der Versöhnung empfangen, meinen sie, besser zu sein als andere, noch Unbekehrte, und vergessen ihr Elend. Sie schmücken sich mit einer scheinbaren Demut, sie reden von ihren Sünden und glauben doch im geheimen durch solche Erkenntnis und solches Bußbekenntnis höher zu stehen vor Gott als andere Menschen; sie dienen dem Herrn mit Worten, aber ohne Thaten, und wenn auch mit Thaten, so glauben sie zu den Ausgewählten zu gehören und stehen verwundert, wenn Gott sie noch in seine Schule nimmt, um sie zu demütigen; sie tragen schwer an den Leiden des Lebens, als ob sie keiner Läuterung mehr bedürften; sie drängen sich nicht vor, aber entbrennen in Bitterkeit, wenn eine empfindlichen Seite ihres Lebens berührt wird; sie opfern sich auf in Thaten, aber sie wollen die Anerkennung dafür genießen, — kurz: der alte Mensch in ihnen ist nicht erstorben, und der Mangel an Demut bekundet das. Demut ist nicht eine Schwachheit, sondern eine Stärke, eine Verleugnung des eigenen Willens, eine Unterwerfung unter das Urtheil und unter die Wege Gottes mit Freuden. Ja, wenn ein Mensch im Glauben sagen könnte: ich habe meine Zunge so im Zaume gehalten, daß kein verlegendes Wort, keine Überhebung, kein zorniges, begehrendes Gemüt mehr zum Ausdruck gekommen ist, ich habe meine Seele so geheiligt, daß ich keine sündlichen Regungen mehr spüre; ich habe mit meinem Wissen nie unterlassen, den Willen Gottes zu thun an den Brüdern, ich könnte vor dem Herzenskündiger mein Herz öffnen, und er würde nur sein Bild darin finden: — dann könnte er vielleicht auf die Demut verzichten. Aber nein — ich bin gewiß, daß, wenn es bei einem Gläubigen so stände, er es selber nicht wissen würde, sondern sprechen müßte mit Paulus: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin.“ — Der Herr führt uns das Bild des letzten Gerichts Matth. 25 vor Augen, und gerade die, zu denen er spricht: „Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich gespeist . . .“, sie wissen es nicht, wieviel sie gethan haben. So ist denn bei allen Heiligen die Demut eine Ergänzung ihrer Tugenden gewesen, weil auch das neue Herz allezeit weniger thut als es soll. Auch im Christenleben gilt das Wort: „Den Hoffärtigen widerstehet Gott, darum haltet fest an der Demut!“

Sie ist unbedingt notwendig, aber sie bringt auch ein seliges Glück.

II.

Es giebt in der That einen Edelstein, der die Kraft besitzt, vor Gott und Menschen angenehm zu machen! — Weil wir vor dem Unwissenden und Heiligen alle in Sünden empfangen und immer unreiner geworden sind, kann nur eins sein Herz zu uns neigen, das sind die Thränen der Buße, das ist die Ergebung in seinen Willen, als einen besseren und heiligen, das ist das Lob seines Erbarmens und der gläubige Blick auf den Heiland der Welt, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, der zugleich auch allen Kreuztragenden ein großes Vorbild geworden ist, — mit einem Wort: die Demut in der Buße und die Demut im Glauben, die Demut im Thun und die Demut im Leiden. Darum sagt der Hohe und Erhabene, daß er „wohne bei denen, die demüthigen Geistes und zerschlagenen Herzens sind, auf daß er erquickte den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen.“ Darum ruft der Heiland die Mühseligen zu sich, aber sagt ihnen auch: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Darum erhob er eine Magdalena, die sich soweit gedemüthigt hatte, daß sie vor den stolzen Blicken des Pharisäers sich nicht schämte, Jesu als reumüthige Sünderin zu nahen. Der Psalmist hat die Seligkeit der Demut erfahren, da er spricht: „Wenn du mich demüthigst, machst du mich groß,“ und ein Paulus, wenn er sagt: „Wenn ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen, denn Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Deine Demut macht es Gott möglich, dich als ein geliebtes Kind Gottes anzusehen in Christo, und die Strahlen seiner Gnade fallen am meisten in ein demüthiges Herz.

Selig ist der Demüthige aber auch in seinem Thun und selig in seinem Leiden. Der demüthige Christ ruht nie auf Vorbeeren, weil er seine Thaten nicht im Gedächtnis behält. Er gedenkt immer wieder seiner Sünde und der Gnade, die ihm verliehen ist, zu wirken, solange es Tag ist, um einen kleinen Theil seiner Schuld abzutragen in guten Werken. — Gott hat so Großes mit uns vor, daß er aus ganz geringen Verdiensten uns eine Krone bereitet, und der Heiland sagt, daß auch der Becher kalten Wassers nicht unvergolten bleiben soll, den wir seinen Brüdern reichen. Aber ihr wisset es ja aus dem gewöhnlichen Leben, daß man einen Menschen, der sich selbst stets

rühmt und lobt, nicht mehr loben kann, und darum sagt auch der Herr von solchen: sie haben ihren Lohn dahin! Der Demütige kann nie sich selber loben. Der große Chrysostomus sagt einmal: „Eine zerquetschte Hand können wir nicht in die Höhe bringen, so sehr wir uns auch bemühen; zerquetschen wir unsere Seele, so wird sie auch durch tausend Leidenschaften sich nicht erheben lassen.“ Ebenjowenig aber wird ein zermalntes Herz, das das Bewußtsein seiner Sünde in sich trägt, sich je erheben durch das Bewußtsein seiner Thaten.

Selig ist das demütige Herz im Thun und selig im Leiden. Denn es kennt nicht die Frage des sich empörenden Hochmuts: Warum mir diese Noth? Warum mir diese Zurücksetzung? Warum mir so viele Plagen und anderen so viele Freuden? Demut giebt dem Herzen des Christen Ruhe, sie giebt den Kindesinn, der vertrauensvoll sich legt an das Herz des Herrn, und dem Heiland das Kreuz nachträgt und spricht: „Je größer Kreuz, je näher Himmel, wer ohne Kreuz, ist ohne Gott,“ und ihren Lebensweg wandert mit den Worten:

So sei nun, Seele, seine Und traue dem alleine,
Der dich erschaffen hat; Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe, Der weiß zu allen Dingen Rat!

D'rum haltet fest an der Demut! Amen.

Predigt an einem der letzten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 29—30; 25, 31—32; 26, 64.

Bald aber nach der Trübsal der letzten Zeit werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden sich bewegen und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel.

Wenn aber des Menschen Sohn wieder kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.

Ist es euch nicht aufgefallen, Geliebte, daß in den herrlichsten Weissagungen des Alten Testaments, welche von der großen Hoffnung Israels reden und das Kommen des Messias verkündigen, Trost und Drohung, Gnade und Gericht zugleich verkündigt wird? Den Städten Juda's wird gesagt: „Siehe, da ist euer Gott, der seine Herde weiden wird, wie ein Hirt,“ und doch heißt es zugleich: „Sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm.“ Gesalbt mit dem Geist des Herrn Herrn erscheint der Messias vor dem Auge des Propheten wie ein Gesandter, der den Elenden predigen und die zerbrochenen Herzen verbinden soll, aber der Inhalt seiner Predigt ist zugleich: „ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes.“ Maleachi predigt das Kommen des Herrn zu seinem Tempel, aber auch die Sendung des Elias, ehe da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Joel weißagt die Ausgießung des heiligen Geistes auf alles Fleisch und schließt an diese Pfingstpredigt sofort die Hinweisung auf Wunderzeichen, welche „dem großen und schrecklichen Tage“ vorangehen sollen, daß die Sonne in Finsternis und der Mond sich in Blut verwandele. Und Johannes der Täufer selbst sieht das Lamm Gottes zugleich als den Richter der Welt, der die Wurfschaufel in seiner Hand hat und seine Tenne fegen und den Weizen sammeln wird in seine Scheune, während er die Spreu verbrennt.

Daß der Heiland der Sünder auch der Richter der Welt sein werde, daß mit der Offenbarung der größten Gnade auch die Offenbarung der Gerechtigkeit und des Gerichts zusammenhängt, daß dem unendlichen Erbarmen Gottes auch eine letzte, furchtbare Entscheidung zur Seite geht, das hat Gott schon den großen Propheten Israels enthüllt. Eins aber war ihnen noch verborgen; einen Ratschluß der göttlichen Liebe offenbarte erst Jesus selbst seinen Jüngern: nämlich dies, daß der Tag des Messias und der Tag des Gerichts durch Jahrtausende voneinander geschieden sind, daß der Sohn Gottes noch nicht gekommen war, um die Welt zu richten, sondern um sie selig zu machen, daß sein Kommen in Knechtsgestalt und sein Kommen in Herrlichkeit durch weite Zeiträume der Gnade und der Langmut geschieden sind. Erst das Neue Testament, erst Jesus selbst

verkündigt sein Wiederkommen, um die große Offenbarung Gottes zu vollenden, und den Jüngern, die ihrem Herrn nachschauen gen Himmel fahren, rufen himmlische Boten zu: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel, dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ So ist es denn ein heiliger Artikel unseres Christenglaubens geworden, daß er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, und wir wollen heut unter dem Gnadenbeistande des heiligen Geistes unsere Aufmerksamkeit richten auf:

Die Wiederkunft Jesu Christi.

Sie ist

- I. eine Wahrheit, die das Herz der Gläubigen fest macht in der Gegenwart,
- II. eine notwendige Offenbarung der vollbrachten Erlösung,
- III. ein selbiges Ereignis der Zukunft, dessen Größe wir nur ahnen können.

I.

Eine Wahrheit ist es, die uns ein festes und getrostes Herz verleiht. Es gehören die Verheißungsworte Christi zu seinen letzten Reden vor seinem Kreuzestode. Durch diesen Umstand gewinnen sie an Macht und Gewicht. In diesen Tagen steht der Heiland vereinsamt und verlassen da. Die Scheidung hat sich vollzogen, die großen Scharen des Volks, welche ihm gefolgt sind, umgeben ihn nicht mehr. Es scheint, als hätte er in der Welt seine Sache verloren und als hätten seine Feinde den Sieg. Aber sein Gottesauge schaut über den Tag der Kreuzigung hinaus, auch die Tage von Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten ziehen an ihm vorüber, wie die Zeiten der Märtyrer und die Zeiten der Herrschaft seines Kreuzes, er sieht in den kommenden Jahrhunderten auch das Wanken und Schwanken der Gläubigen, das Erkalten der Liebe, den großen Abfall, die Macht der falschen Propheten und spricht, spricht es als ein Lamm, das zur Opferbank geführt wird: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, und dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe,“ während von dem Tempel zu Jerusalem kein Stein auf dem andern bleiben werde. Wer konnte die Erfüllung dieser Worte damals für möglich halten? Und siehe,

sie sind erfüllt worden. Der Tempel ist zerstört worden und Israel ist geblieben, in der ganzen Welt, unter allen Völkern zerstreut, ohne Tempel, ohne Priester, ohne Opfer, ohne Land, ein Zeuge davon, daß es nicht mehr ist, was es war, und daß der Messias gekommen ist. Das römische Weltreich ist vergangen, Staaten und Völker sind entstanden, gekommen und verschwunden, aber die Worte Jesu sind geblieben das Licht in der Finsternis und der Felsen im Wogenbrange menschlicher Gedanken. Könnten wir denn zweifeln an der Wahrheit seiner Verheißung, die er von seiner eigenen Zukunft gegeben hat? Hatte er nicht in jenen Tagen, da noch niemand an seinen Tod dachte, diesen geweissagt und umrauscht vom Jubel des Volkes sein Kreuz geschaut? Hat er nicht im Angesicht seines Leidens den Jüngern das Wiedersehen des Auferstandenen und das Kommen des Trösters verkündigt? Hat er nicht bei der Himmelfahrt ihnen geboten, zu Jerusalem zu bleiben, damit sie dort den Pfingsttag erlebten? Wie sollte er seine eigene Zukunft nicht kennen, wenn er den Gang der Geschichte seines Reiches und der Welt durchschaut? Wie sollte der Vater dem Sohne verborgen haben den Abschluß der Erlösung, während der Sohn den Weg der sühnenden Leiden wandelte? Oder welche Worte der Schrift hätten sich nicht erfüllt? Welcher Religionsstifter oder welcher Prophet hätte etwas Ähnliches von sich gesagt? Welcher von allen hätte das Gefühl und Bewußtsein seiner eigenen Unvergänglichkeit, seiner Ewigkeit, seiner zukünftigen richterlichen Majestät in sich getragen?

Sehet, so stehen wir hier wieder auf einem festen Boden, auf einer erhabenen Höhe, von der aus wir die dunkle Gegenwart zu beurteilen und ein festes Herz zu gewinnen vermögen. Denn auch die Zustände, die uns beim Blick in unsere Zeit beängstigen, hat er vorausgesagt. Daß vor seiner Wiederkunft Zeiten kommen würden, wie sie vor der Sündflut gewesen sind, daß Essen und Trinken, Kauf und Verkauf, irdische Lust und Macht die treibenden Kräfte und die einzigen Ergänzungen des Menschenlebens bilden, daß die Ungerechtigkeit überhand nehmen, daß der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Antichrist offenbar werden würde, hat er mit seinen Lippen theils, theils durch den Mund seiner Apostel offenbart.

Und wenn ihr mit einem alten Gottesmann, Bal. Herberger, die Textesworte bildlich deuten wollt, so hat die Sonne: „Christus selbst“ schon für Tausende den Schein verloren, und der Mond, der

von der Sonne sein Licht empfängt: „die Christenheit, christlicher Glaube, christliche Sitte, christliche Liebe, christliche Hoffnung,“ haben keinen Glanz mehr. Aber die Gläubigen haben ein festes Herz. Sie sehen ruhig dem Kampf des Unglaubens mit dem Aberglauben zu, denn sie wissen, daß die Zukunft dem Glauben gehört. Eine Finsternis hat sich über Tausende gelagert und hier und dort sucht einer mit der Thranlampe seiner armseligen Menschengedanken die Welt zu erleuchten. Wie sollten wir bei solchem Beginnen nicht sehr gelassen der Thorheit zuschauen, da wir das Licht der Sonne geschaut haben? Weise der Welt suchen und forschen, als sollte die Wahrheit erst gefunden werden, und sie finden sie nicht, und sie bekämpfen sich gegenseitig, weil sie an Dem vorübergegangen sind, der als die Wahrheit vom Himmel gekommen ist und spricht: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ 2500 Jahre lang bewegt sich die Weltweisheit im Kreise und große Gedanken kehren wieder, aber der Anfang und das Ende der Welt bleiben in Dunkel gehüllt. Andere forschen in den Gründen und Tiefen der Erde und können doch nicht die Ereignisse der nächsten Zeit vorausbestimmen. Forscht immerhin und zweifelt immerhin und leugnet immerhin und spottet immerhin! Der erste Psalm schon kennt Spötter und der 14. Psalm kennt Thoren, welche sagen: „es ist kein Gott!“ Uns aber gilt das Wort des Herrn: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es geht durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg, und die letzte Zukunft gehört nicht dem Unglauben, nicht dem Atheismus und nicht dem Materialismus, nicht dem Muhammed und nicht dem Buddha, sondern dem Erlöser der Welt, dem Sohne Gottes, unserem Heiland!

II.

Die Wiederkunft Christi ist eben auch eine notwendige Offenbarung der vollbrachten Erlösung. Wenn wir in diese Verheißung des Herrn uns versenken und hören, wie sie in der Apostellehre wiederkehrt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi.“ „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher wird aus Licht bringen, was im Finstern verborgen ist.“ „Zum andern Male wird er erscheinen denen, die auf ihn hoffen zur Seligkeit.“ — „Wenn er selbst der Herr — wird herniederkommen

vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst,“ — wenn wir den Chor dieser heiligen Stimmen vernehmen, so erkennen wir eine innere, tiefe Nothwendigkeit, die diesem Ratschluß Gottes zu Grunde liegt.

Diese Nothwendigkeit leuchtet uns entgegen aus Jesu Gottheit, aus Jesu Menschheit und aus Jesu Opfer. Aus seiner Gottheit zuerst. Hat der Allmächtige und Allheilige seinen eigenen Sohn in dieses Erdenleben gesenkt und ihn in der Blut des schwersten Leidens das große Werk vollbringen lassen, verlassen und verworfen von der Welt, so kann der Sieger Gottes nicht ewig in der Verborgtheit bleiben! Nicht bloß seine Jünger sollen sein himmlisches Leben erfahren in ihren Seelen, wie die ersten Jünger gewürdigt wurden, den Auferstandenen zu sehen, sondern die Welt, die ganze Welt soll ihn in der Glorie Gottes schauen. Hat er hienieden das Knechtsgewand getragen, so wird auch der Stuhl seiner Herrlichkeit denen, die von der Erde sind, enthüllt werden.

Hat ihm der Vater zum Lohn für seine Erniedrigung einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so darf dieser Name nicht für immer einem Teil der Welt ein Spott, einem andern Teil eine unbekannte Macht bleiben. Seine Majestät und seine Gnade ist auch jetzt nur eine verborgene, es geziemet dem Allmächtigen aber nicht, mit seinem größten Wunder- und Gnadenwerk: mit der Erlösung durch seinen eingeborenen Sohn, gleichsam in die Winkel der Welt zu flüchten und seinen herrlichsten Ratschluß von der Welt verachten zu lassen. Mit Preis und Sieg ist der Gekreuzigte am Ostermorgen gekrönt worden, erhaben über alle irdische Größe ist er geschieden. Aber nur seine Jünger, die von ihm zeugen sollten in der Welt, durften den Auferstandenen sehen und hören. Der Herr hat aber auch den Feinden gegenüber sein Wort verpfändet. „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.“ Fühlen konnten sie seine Macht in den großen Ereignissen, die in Jerusalem vom Pfingsttage ab sich vollzogen und in den Gerichten, die über Jerusalem sich entluden, aber sehen, sehen auch sollen die Richter ihn, den Gerichteten, als ihren ewigen Richter. Er hat sein letztes Amt an der Welt noch nicht verwaltet, er hat seine Herrlichkeit noch nicht geoffenbart, er hat sein Majestätsrecht noch nicht geübt. Es warten noch die Völker alle, die seinen Namen nicht kannten, seiner Ent-

scheidung; er soll auch ihr Erlöser werden. Es warten noch alle Gläubigen des wonnevollen Entzückens, ihn, der ihre größte Liebe ist, auch verklärt zu sehen vor den Augen der Ungläubigen. Es warten noch die Gottentfremdeten und Christusfeinde eines letzten Spruchs, der ihre Unseligkeit vollendet; es warten noch die Unwissenden und Unentschiedenen des Herzenskündigers, der sie zur Rechten oder zur Linken stellt. „Der Vater richtet niemand, alles Gericht hat er dem Sohn gegeben darum, daß er des Menschen Sohn ist.“ Nur der Erlöser kann auch Richter sein. Denn wenn in ihm nur das Leben ist, und „wer nicht an ihn glaubt, schon gerichtet ist,“ so muß er als der Hirt seine Herde sammeln und bewirkt eine Scheidung der Geister. Er, als das vollkommene Vorbild der Menschheit, wird der Magnet, der alle edlen Petrusseelen zu sich zieht und von den andern scheidet, er, das duldende Opferlamm, wird der Trost aller nach Frieden dürstenden Johannesherzen, er, der für seine Feinde betete, ist der Richter ohne Zorn, er, der aus einem sterbenden Verbrecher noch ein Gotteskind machte, ist die lebendige Gnade, ein Richter, der in der Herrlichkeit Gottes doch das hohepriesterliche Herz hat und nur da die strafende Himmelsmacht fühlen läßt, wo man die Gnade verachtet oder auf Mutwillen zieht. Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der ihn flucht, Mit Gnad' und süßem Richte, Dem der ihn liebt und sucht.

III.

Wie das geschehen wird und wann? Alle Berechnungen des Weltendes sind bisher zu Schanden geworden, und auch darin liegt eine Erfüllung seines Worts: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Es können noch Jahrhunderte dahingehen und es kann diese Woche die letzte sein. „Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet.“ Es kann sein, daß der letzte Tag beginnt wie der heutige Sonntag, die Frommen sammeln sich im Hause Gottes oder heben auf ihrem Krankenbett sehnende Herzen und betende Hände empor, die Weltfinder gehen ihrem Gewinn und ihrem Vergnügen nach und entweihen auch den letzten Tag ihres Lebens. Plötzlich treten die Vorzeichen einer gewaltigen Veränderung

in der Natur ein, gegen welche plötzliche Erdbeben und Lawinenstürze, Orkane und Wogenbrandung nur Spiel waren. Gott macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; Feuerströme fluten ja stets durch das Innere der Erde, und die Finsternis, die auf wunderbare Weise das Kreuz von Golgatha umgab, kann in mächtigerer Weise sich wiederholen. Die Ströme des Lichts, die am ersten Schöpfungstage dem Allmachtswort Gottes entquollen, und die am vierten Tage dazu dienten, die Sonne zum Leuchter der Erdenwelt zu machen, sie können auf Gottes Geheiß noch einmal sich lösen und nach der Finsternis das Zeichen des Menschensohnes bilden am Himmel, so daß nach seinem Wort vom Aufgang bis zum Niedergang sichtbar werde die Majestät des Heilandes, der nun zum Gericht sich rüstet. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird und alle heiligen Engel mit ihm.“ Eine über alles herrliche Nacht war es, als himmlische Geister von seiner ersten Ankunft Kunde gaben den Hirten, und in der Nacht von Gethsemane sprach der Herr: „Meinest du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, daß er mir zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel.“ Leset in der Offenbarung, welche Macht einem einzelnen Engel bewohnt, und höret, wie der Herr Matth. 13 sagt: „Also wird es gehen am Ende der Welt, die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.“ Der Stuhl seiner Herrlichkeit aber ist der Himmel, wie die Erde ist der Schemel seiner Füße. Da habt ihr den Inhalt seiner Verheißung. Die Nacht von Bethlehem war ein holdseliges Gegenbild des großen, herrlichen und schrecklichen Weltendes. In der letzten Finsternis öffnet sich die Herrlichkeit der unsichtbaren Welt in ungeahnter Größe und Majestät, wie wir in der Offenbarung Kap. 20, V. 11 und folg. lesen: „Ich sah einen großen, weißen (glänzenden) Stuhl, und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel und ich sah die Toten heide, groß und klein, vor Gott stehen und die Bücher wurden aufgethan.“

Die mächtigen Geister aus den ewigen Wohnungen, die erstgeschaffenen Söhne des Lichts sind seine Diener. Sie bringen die Zorneschalen ebenso wie die Friedenspalmen. Ein millionenfaches Hosanna der Erlösten und ein doppelt so starkes: Wehe uns! der Ungerechten durchtönen die unendlichen Räume. Der Glaube feiert seinen Siegestag, die göttliche Gnade erscheint im Bunde mit der Gerechtigkeit, und das Reich Gottes, das Reich Jesu Christi wird

sichtbar in himmlischem Glanze! Auf diese deine herrliche Zukunft, o Heiland, laß unsere Seelen gerichtet bleiben, damit wir allen Versuchungen widerstehen und nichts so innig erslehen, als die Gnade, an diesem Tage jauchzen zu dürfen: Ehre sei dir, der du warst, der du bist und der du kommst! Amen.

Predigt an einem der letzten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 25, 31—45.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? Oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? Oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch! Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Da werden

*) Diese Predigt über das Evangelium des 26. Sonntags nach Trin. wurde bei dem Provinzialfest für Innere Mission in Frankfurt a. O. gehalten 1884.

sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast, oder nackend, oder krank oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan!

An unserm Sternenhimmel giebt es etliche Sterne und Planeten, die erst spät, sehr spät durch das Auge der Forscher entdeckt sind, obwohl auch sie schon Jahrtausende dahinwandeln und leuchten. So entdeckt auch wohl das Auge eines gläubigen Christen, der täglich in der Schrift forscht, manche große ernste Wahrheit erst spät in seinem Leben; man hat oft darüber hingesehen und das Himmelslicht an diesen Stellen nicht aufleuchten gesehen. Möge das Wort unseres Textes, im allgemeinen wohl allen bekannt, manchem unter uns von heut ab ein heller Stern sein, der an seinem Lebenshimmel nicht mehr untergeht.

Aber was noch auffallender ist, es giebt Worte von ungeheurer Gewalt in der Schrift, an denen auch die Kirche Jahrhunderte lang wie träumend vorübergegangen ist. Ein einzig Wort der Schrift in seiner ganzen Tiefe erfasst und in einem heilsbedürftigen Herzen lebendig geworden, konnte die Kirche des Mittelalters aus ihren Fesseln lösen und Luther zum Reformator machen. Und wie lange hat wieder die evangelische Christenheit die neugeöffnete Bibel gelesen, bis das Wort eine Macht wurde: „Ich habe noch andere Schafe und dieselben muß ich auch herführen.“ Gehet hin in alle Welt.“ Im vorigen Jahrhundert haben Einige, in diesem Jahrhundert hat die ganze Kirche darin den Willen ihres Heilands erkannt und sendet ihre Boten nach Nord und Süd, nach Ost und West, ein neues Kreuzesheer mit dem Bekenntnis: Gott will es! Unser Jahrhundert ist auch auf geistlichem Gebiet eine Zeit der Entdeckungen. Vor 52 Jahren hörte die evangelische Kirche Deutschlands das Wort mit neuen Zungen predigen: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.“ „Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!“ Vor 50 Jahren ging im Rauhen Hause bei Hamburg und bald darnach in Kaiserswerth ein neuer Stern auf. Das kirchliche Leben hat eine ganz andere, neue Gestalt gewonnen. 72 Missions-Gesellschaften in der alten Christenheit mit 3000 Missionaren in der Heidenwelt, ungerechnet die weiblichen Arbeiterinnen, 50 Gustav-Adolf-Hauptvereine mit 1700 Zweig-

vereinen und viel hundert neuen evangelischen Kirchen und Schulen in der Diaspora; ein über ganz Deutschland und weit darüber hinaus sich ausbreitendes Netz von Rettungsanstalten, Asylen, christlichen Herbergen, Magdalenenstiften, Diakonissen-Krankenhäusern — und diese ganz neue Welt, die vor unsern Augen steht, ist geboren aus dem Geist des Herrn, der nach und nach ein und das andere Wort der heiligen Schrift den Gläubigen deutet! An dem alten Baum des Evangeliums, der in seinem Schatten die Völker der Erde sammelt, treiben zu jeder Zeit, bei jeder neuen Not immer neue Zweige — wer wollte wähen, daß dieser Baum im Absterben begriffen sei?

Man hat in neuester Zeit gefragt, ob auch die innere Mission eine so unmittelbar biblische Legitimation habe, wie die Mission unter den Heiden. Ich meine, großartiger könnte die Urkunde, welche ihr ein Recht in der Kirche giebt, nicht sein, als die, welche in unserm Text der Herr selber ihr ausgestellt hat. Bei seinem Scheiden von der Erde war sein letzter Wille: Die Predigt des Evangeliums unter den Heiden, die äußere Mission; bei seiner Wiederkunft wird er zuerst suchen die Werke der inneren Mission. Der eine Hirt, der alle Völker sammelt zu einer Herde, ist auch der gute Hirt, der dem einzelnen verirrtten und verlorenen Schäflein nachgeht. Die äußere Mission lockt zum Glauben, die innere Mission ruft zur Buße; ohne Buße und Glauben kein Christenleben und keine Kirche. Die äußere Mission lehrt uns beten: Dein Reich komme! Die innere Mission deutet uns die Bitte: Geheiligt werde dein Name! Und nur wenn beides geschieht, wenn die Kirche beide Werke treibt, kann sie weiter beten: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Ja, daß sein Wille wirklich erst geschieht, wenn wir lebendig uns an der Arbeit der inneren Mission beteiligen, lehrt uns unser Text. Wir betrachten an der Hand desselben:

Die innere Mission im Licht des Weltgerichts.

In diesem Licht erscheint sie uns

- I. wichtiger, als alles andere, weil ihre Werke der Herr bei jedem von uns suchen wird;
- II. überaus leicht für einen Christen, weil wir nur geben sollen, was wir selbst empfangen;
- III. unendlich heilsam, weil wir durch diese Arbeit selber reifen sollen für die Ewigkeit.

I.

Unser Leben auf Erden dauert nur kurze Zeit, und doch fragt mancher erst so spät, wozu er eigentlich hienieden lebt. Wir sind in einer sichtbaren Welt, von der wir nicht den hundertsten Teil schauen, von der wir noch weniger erforschen und von der wir am Ende nichts, gar nichts behalten können. Wer sein Ohr am Hören und sein Auge am Sehen ergötzt hat, muß mit Salomo bekennen: „Es ist doch alles eitel!“ Wer sich einen unsterblichen Namen auf Erden erworben hat, muß mit Moses sagen: „Des Menschen Leben, wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen!“ Wer unter dem lachenden Himmel und den blühenden Bäumen mit gebrochener Leibeskraft und mit Thränen im Auge dahingeht, seufzt wohl mit Hiob: „Warum ist das Leben gegeben den betrübtten Herzen und das Licht den Mühseligen?“ Ja, das ist gewiß: Hätte der Mensch nur ein zeitliches Leben, dann wäre er das größte Rätsel dieser Welt, und hätte ein Christ nur für dieses Leben auf Christum zu hoffen, dann wäre er der elendeste unter allen Menschen. Aber nein, kurz ist das Leben und lang die Ewigkeit. Nur der hat eine Ewigkeit, eine beseligende Ewigkeit, der ewiges Leben schon hier in sich trägt. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Mit diesem Wort der Offenbarung ist der einzige Zweck und das höchste Ziel des Menschenlebens bezeichnet. Der Zweck des Lebens ist: Den Herrn, den rechten Herrn, den ewigen Richter als unsern Heiland zu finden, in ihm zu leben und in ihm zu sterben. Das höchste Ziel: Werke, die in die Ewigkeit uns folgen.

Daß du zu deinem Heiland dich bekehrst, daß du Ruhe findest für deine Seele in ihm und eine Heimat im Himmel durch ihn, das ist die innerste Mission in deinem Leben und an deiner Seele; das ist das Werk der Kirche, die dich ladet und führen will in die Gemeinschaft der Heiligen. Aber der Glaube ist nicht ein Pfund, das du im Schweißtuch verbergen darfst; der Glaube ist auch nicht die Krone, sondern die Wurzel an deinem neuen Lebensbaum, und am Ende sucht der Herr doch auch an diesem Baum Früchte. Darum steht neben der Kirche heutzutage der Verein für innere Mission und bittet dich, hineinzuschauen und mitzukommen in die Gemeinschaft der Unheiligen, der Gottentfremdeten, damit dein Glaube eine

Flamme werde, die andere mit entzündet. Die Christen unserer Tage sind so oft zufrieden, wenn sie auf dem tobenden Weltmeer unter den Stürmen des Unglaubens und in den Wogen der Irrthümer ihr eigenes Seelenleben retten und sich still verbergen; aber sie haben den Mut nicht, wie Booten hinauszufohren und zu helfen den mit den Wogen Kämpfenden und Ertrinkenden; und doch sagt der Herr: Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt! Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe! Und abermals: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Irret euch nicht, der Herr fordert einst auch Werke und Zeugnisse des Glaubens, denn ihr habt ihn früher gefunden als der Schächer am Kreuz! Und welches sind eure Werke? Ihr denkt vielleicht an Treue und Gewissenhaftigkeit im Beruf, in eurem Verhältniß zur Familie, zum Staat und Gemeinwesen. Aber diese Treue in Ehren — soll sie nicht jeder üben? Kann sie nicht jeder halten? Bedarf es dazu erst des wahren Christenglaubens? Ist sie ein Werk nur des bekehrten Christen? Nein. Was sind denn aber eure Christenwerke? Vergesst es nicht! Der Apostel des Glaubens, Paulus, sagt: „Wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.“ Vergesst es nicht! Der Mann, der mit der Predigt von der Glaubensgerechtigkeit uns die Thür des Paradieses wieder geöffnet und über die aufgethane Pforte das Wort geschrieben hat: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“ — Luther sagt: „Es ist der Glaube ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubensloser Mensch!“ Vor allem aber vergesst nicht: Der Herr nennt selig die, welche hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, aber gleich darnach spricht er: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen!“ Er spricht: „Gehet ihr auch in meinen Weinberg, was stehet ihr müßig!“ Vor ihm ist jedes Christenleben ohne Weinbergarbeit ein Müßiggang, weil alle andere Arbeit doch zum größten Theil um unseres Gewinnes, unseres Ansehens, unserer Ehre willen geschieht! Werke der Barmherzigkeit müssen da vorhanden sein, wo man selbst Barmherzigkeit empfangen hat. Darum wundert es uns nicht, daß er am

Ende diese Werke sucht, denn es ist ja Erntezeit und nur hier auf Erden ist Saatzeit. „Wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten.“ Ja, er kann nicht bloß so fragen, sondern er wird so fragen, wie es im Text geschrieben steht, sonst hätte er es uns nicht zur ernstesten Warnung gesagt. O, ich begreife es nicht, wie du reicher Mann dich sorglos auf deinem Diwan streckst und nicht einmal den kranken Bazarus in deinem Keller oder deinem Nachbarhause besuchst! Ich begreife nicht, wie du verwahrloste Kinder vor deiner Thür wegschickst, ohne zu fragen: Wo seid ihr her? und sie in ihrem elenden Heim aufzusuchen! Ich begreife nicht, warum so manche alleinstehende rüstige Witwe oder Jungfrau ihre ganze lange Zeit nicht benutzt, um Engelsdienste an Trauernden und Leidenden zu thun, die Zeit, die sie mit eitlem Geschwätz oder nutzloser Arbeit verbringt. Ich begreife nicht, warum auch ein vielbeschäftigter Mann nicht eine Viertelstunde des Tages opfern kann, um dem Herrn einen Dienst zu thun. Der Tag des Gerichts rückt ja doch heran und der Herr wird fragen, wie er es voraus verkündigt hat. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß.

II.

Und diese Arbeit, so wichtig für uns, ist ebenso leicht für einen Jünger des Herrn, als notwendig für die Welt. Wir staunen nicht mehr, daß der Herr im Gericht auch Werke sucht; denn der Glaube ist lebendig — und daß er diese Werke gerade fordert, denn nur diese sind Christenwerke. Aber immer klarer wird es uns, weshalb eben diese. Wir sollen wiedergeben, was wir empfangen, wir sollen widerspiegeln sein Licht und seine Liebe. Er, der große barmherzige Samariter, der in der Wüste dieser Welt dem unter die Mörder Gefallenen, d. h. der durch die Sünde entstellten, vom Satan zum Tode verwundeten Menschheit ihre Wunden verbunden und eine Herberge bereitet hat, hienieden in der Kirche und droben in seines Vaters Hause, — er, der den nach Wahrheit verlangenden Geist speist mit dem Wort, welches die ewige Wahrheit ist, der das nach Gnade dürstende Herz und Gewissen tränkt mit seinem für uns vergossenen Blut, der die nackte Seele kleidet mit seiner Gerechtigkeit, die Gefangenen frei macht durch seinen Geist, er weist die Begnadigten hin zu den Hungernden, Dürstenden, Nackten, Kranken, Gefangenen. Und wenn dem massenhaften Elend gegenüber der Einzelne so wenig

vermag, zu welchem Dank verpflichtet uns die innere Mission, die mit vereinten Kräften und großartigen Mitteln zu helfen sucht und die es dem einzelnen Christen erleichtert, an seiner Stelle, mit seiner schwachen Kraft, mit seinen geringen Opfern und Gaben, mit seiner helfenden Fürbitte als ein dienendes Glied den Willen des Herrn zu erfüllen.

Nicht Seufzer und Klagen sind an der Zeit, daß neben wenigen gottseligen Armen so viele gottvergessene, durch eigene Schuld tief gesunkene Arme sich finden, und der von bösen Geistern Gefangenen mehrere sind, als der in Strasshaft Befindlichen; nicht Klagen, daß neben den fruchtbaren Strecken neu sprießenden geistlichen Lebens weite öde Flächen geistlicher und sittlicher Versumpfung sich zeigen; nicht Klagen, sondern Thaten, vereinte Arbeit an den Sümpfen der Welt, erbarmende Liebe, die in die Abgründe hinabsteigt, um aus den Abgründen heraufzuholen!

Und trotz dieser Tiefen, die sich vor uns aufthun, und der Gefahren, die uns begegnen, ist diese Arbeit leicht; denn die Seele derselben ist: Mitleid, Erbarmen, helfende, rettende Liebe, und wir haben sie an uns selbst erfahren von ihm, dem Herrn, und bekannt: „Mir ist Erbarmen widerfahren, Erbarmen, dessen ich nicht wert!“ „Du hast mich Armen mit mächtiger Hand gerettet voll Erbarmen von des Verderbens Rand.“ — „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset.“ Es wird uns glaubhaft berichtet, daß in einer großen Stadt Personen, die aus dem Wasser gezogen und gerettet zur Polizei gebracht worden sind, erklärt haben, sie hätten den Tod einem Unterkommen im Gefängnis vorgezogen. Sie wollten ehrlich bleiben, aber sie kannten den heiligen Gott nicht mehr. Sie kannten Gott nicht mehr, aber sie hatten bei den Menschen keine Barmherzigkeit gefunden. — „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt.“ Mancher Wanderer kehrt zum erstenmal mit wenig Pfennigen und zum letztenmal mit einem guten Rock in einer schlechten Herberge ein. Da lehrt man ihn den Bettel und den Brantwein kennen, den Rock läßt er zurück und in Lumpen wandelt er weiter, aus dem Handwerksgefallen ist ein Vagabund geworden ohne seine Schuld. 200 000 Wanderer sind täglich unterwegs, kaum 10 000 finden ein gastlich Obdach in einer christlichen oder wenigstens einer menschenfreundlichen Herberge, 190 000 sind an bösen Stätten untergebracht und büßen in jeder Nacht ein Stück

mehr von ihrem Gewissen, von ihrer Gottesfurcht, vom Glauben ihrer Kindheit ein. Eine große Arbeit ist in Angriff genommen: Arbeiterkolonien und Verpflegungsstationen für die heimatlosen Pilger neben den christlichen Herbergen. Heilstätten für die unter die Mörder Gefallenen! — „Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“ Ach bei wie vielen Bestraften kann das Dichterwort als ein Vorwurf gegen die Unbestraften angewandt werden: „Ihr führt ins Leben sie hinein, Ihr laßt die Armen schuldig werden, Dann überlaßt ihr sie der Pein, Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“ Dieses ununterbrochene Genußleben mit seinem immer neuen Geldbedürfnis, diese zerrütteten Familienverhältnisse mit ihrer Verbitterung, ohne tragende Liebe und Geduld, ohne Einigkeit im Geist, ohne den Gedanken an die Rechenschaft; dieses Verkehrsleben mit seinen nimmersatten Spekulationen und seinem Jagen nach Reichtum um jeden Preis — sind das nicht die oft verborgenen, oft ganz offen liegenden Quellen des Elends einzelner? Und die Welt, welche die Leichtsinnigen verführt, bricht am ersten über sie den Stab und meidet die Geächteten, denen noch zu helfen wäre! Wie viele Gefangene in Satansbanden, wenn auch nicht im Gefängnis! Wie viele Jünglinge und Jungfrauen, die den Durst der Seele an dem löcherichten Brunnen der Weltlust oder gar an des Lasters Quellen gestillt haben und nach denen keine helfende Hand sich ausstreckt! Und ist nicht jeder von ihnen ein Mensch, der einst auf einem Mutter Schoß gelegen? Als die erste Mutter ihr erstes Kind auf den Armen wiegte, träumte sie, glücklich in Hoffnung, schon den verheißenen Retter zu haben: „ich habe den Mann, den Herrn,“ und dieses Kind wurde ein Mörder! Wie viele Mütter haben Ewas Thränen geweint. Und den, der da spricht: „Ob auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, daß sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes, will ich doch deiner nicht vergessen,“ und den, der sie mit seinem teuren Blut erworben und erkauft, der eine Schächerseele als kostbare Siegesbeute mitnahm ins Paradies, den sollte es nicht jammern jedes einzelnen? Ja, wer Jesum seinen Herrn nennt, der muß auch die Verirrten „Brüder“ nennen. Und wie mancher von diesen hat sein tiefes Leid erkannt und seinen schweren Fall bereut, die Trübsal hat ihm die Augen geöffnet, er ist vor Gott ein Zöllner geworden und spricht: „ich habe die Sünde von Herzen verflucht, ich habe die Gnade mitummer gesucht.“

O, wenn nur auch Menschenaugen erbarmend auf ihn blickten und Menschenarme sich ihm öffneten, um ihn wieder zurückzuführen auf den Weg, wo er sicher ist vor den bösen Genossen! Und hast du selber, lieber Christ, „mit deinem Heiland im Glauben gerungen und hast ihn mit Bitten und Thränen bezwungen,“ und kannst du bekennen: „so wahr die Sonne am Himmel prangt, ich habe Vergebung und Gnade erlangt,“ dann wird's dir auch leicht werden, verlorene Kinder als reuige Sünder zu führen zu Jesu Füßen zurück! — O, könntest du sein Herze sehen, wie sich's nach allen Sündern sehnt! In dieses Jesuherz blick' immer wieder hinein, und es wird dir leicht werden, zu speisen die Hungernden, in dein Haus zu führen die Elenden, zu besuchen die Kranken, dich anzunehmen der Gefangenen und der Entlassenen, dich zu erbarmen der verwahrlosten Kinder, der gefallenen Töchter und der elternlosen Waisen.

III.

Und diese Arbeit — wenn wir Handlungen der Liebe so nennen können — ist überaus heilsam für uns. Es muß euch aufgefallen sein, daß die Gesegneten des Vaters von ihren Werken gar nichts wissen, und daß die Verurtheilten sprechen: wann hätten wir dich arm oder krank oder gefangen gesehen und hätten dir nicht gedient? Die äußeren Werke thun es also nicht, sonst wären die berufsmäßigen Arbeiter der inneren Mission von allen Menschen im Angesicht des kommenden Gerichts die glücklichsten. Darum auch nicht der unruhige Marthasdienst, der sich viel Sorge um des Herrn willen macht und von ihm selber Anerkennung erwartet, der um all' der Konferenzen und Besuche und Vereinswerke willen selbst zur Sammlung in der Stille keine Zeit mehr findet oder den Mangel an innerem Frieden mit äußerlichem Wirken ergänzen und ersetzen will — nicht dieser Marthasdienst wird gekrönt, sondern die stille Samariterarbeit an den einzelnen Seelen, in denen des Heilands Auge dich fragend anschaut, ob du auch in diesem armen Kinde und in jenem verlorenen Sohne noch ein Glied von dem Leibe des Herrn siehst. Und wenn wir diese Arbeit wirklich thun, die so wert in Gottes Augen ist, dann gilt's ein seliges Vergessen — und das ist für uns so heilsam — ein Vergessen unser selbst und ein Vergessen unseres Werkes.

Die bloße Menschenliebe und Humanität, welche mit Worten

der Liebe die ganze Welt umfaßt, ist doch nicht stark genug, durch die That es zu beweisen, daß sie einen einzigen verarmten, zerlumpten und gesunkenen Menschen als Bruder ansieht und behandelt. Das aber lehrt die Liebe Jesu dich, die vom Himmel gekommen, der Freude nicht achtete und unter Zöllnern und Sündern weilte und für sie ihr Blut vergoß. Sie lehrt dich deiner selbst vergessen, dich selber überwinden, die persönliche Berührung mit den Elenden nicht scheuen, vor keinem Opfer der Selbstverleugnung zurückbeben, den giftigen Hauch der Krankheit ebensowenig, als die Roheit und Rauheit der Gefallenen und geistlich Kranken fürchten. Und gerade das erst löst dort den Bann, wenn der Arme dir selbst ins Auge schaut und in deinen Augen Liebe liest und in deinen Worten Wahrheit fühlt und das ist denen, die Samariterwerke thun, so heilsam, daß sie die zärtliche Liebe zu sich und die Fürsorge für das eigene Leben verlieren — „denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren,“ — daß sie gestört werden im Genuß der Welt und die Demasklippen umschiffen, an denen manches Lebensschiff zerschellt, daß sie durch die Lebensgeschichte der Gefallenen lernen, wie nahe sie selber dem Abgrund standen und Gottes Gnade sie behütete und durch solche Erfahrung gewinnen Demut und Wachsamkeit im Gebet; denn auch das eigene Fleisch ist schwach.

Und weiter gilt's auch deiner Werke zu vergessen, wie jenes Mütterchen am Gotteskasten so ängstlich und verstoßen ihre zwei Scherflein hineinwarf, weil diese so leicht klangen neben den Silbermünzen der Reichen, daß sie sich schämte. Ja, wenn du Jesu Liebe recht erkennst, dann wirst du sagen: Ach, wie arm ist meine Liebe, wie gering meine Arbeit, wie klein mein Opfer und wie viel habe ich zu thun doch unterlassen, was ich hätte thun können! Siehe! weiß wohl die Mutter noch, wie viele schlaflose Stunden sie dem Kinde geopfert hat? Nein, denn die Liebe that's und sie thut unbewußt und unbe-rechnet, was das Herz gebietet. Und darum hat es einen tiefen Sinn, wenn die Gesegneten im Text von ihren Werken nichts mehr wissen, sie haben nur Einen geliebt: Den, der sie zuerst geliebt hat bis zum Tode am Kreuz, und haben nie soviel gethan, als sie ihm schuldig waren; in ihrem Herzen und in ihrer Erinnerung blieb immer eine große Liebesschuld! Aber der Herr sah jeden wahren Liebesdienst als einen ihm erwiesenen an, weil jede Menschenseele ihm so viel wert ist wie der verlorene Groschen dem armen Weibe, das nur zehn besitzt.

Der Schächer am Kreuz ruft uns zu: Gebet keinen Menschen verloren, so lange er noch lebt! Der verlorene Sohn ruft uns zu: Es erwacht auch in dem Verirrten einmal das Gewissen! Magdalena ruft uns zu: Die bekehrte Sünderin beschämt den selbstgerechten Pharisäer in der Liebe zum Herrn! Der Herr ruft uns zu: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Er gönnt uns einen Blick aus der Ferne in das selige Reich des Vaters und läßt uns auch schauen in das Reich der Verdammten.

Eine lange Zeit unseres Lebens ist schon vorüber, da wir nicht nach diesem Wort gehandelt haben, der Unterlassungen sind unendlich viele. Wie lange noch dein Leben währt, das weißt du nicht. Der Herr ist heut' gekommen und hat deinen Lebensbaum gesehen und erklärt: „Ich finde keine Frucht an ihm.“ Er hat aufs neue heut' um ihn gegraben mit der Schaufel seines Worts, seiner ernstesten Drohung und seiner seligen Verheißung und ihn begossen mit den Thränen seiner Liebe. Sprichst du trotzdem: „ich kann es nicht“, so lasse, was du nicht thun kannst, bis du ihm selber gegenüberstehst.

Wir andern aber beten: Was hinter mir, das decke zu, was vor mir liegt, regiere du! Es kommt ein Tag der Rechenschaft, und das Größte, was wir empfangen: Deine Liebe, deine Wunden, die uns ein ewiges Heil erfunden, dein treues Herz, das für uns schlägt — soll nicht ein toter Besitz sein, nein, das sollen wir den Seelen preisen und auf dein Kreuz solange weisen, bis es durch ihre Seelen geht! Laß das Feuer deiner Liebe immer heller in uns leuchten und brennen, laß deine Kraft in uns Schwachen mächtig werden, daß wir nichts so fürchten als deine Ungnade, daß wir nichts wollen, als deinen Willen thun, daß wir alles vermögen durch dich, und weil wir dich lieben!

Liebe hast du es geboten, Daß man Liebe üben soll,

O, so mache du die toten, Trägen Geister lebensvoll.

Zünde an die Liebesflamme, Daß ein jeder sehen kann:

Wir, als die von einem Stamme Stehen auch für einen Mann. Amen.

Erste Predigt am Totenfest.

1 Mose 3, 17—19. 4 Mose 20, 23—29 und Röm. 6, 23.

Und Gott sprach zu Adam: Dieweil du gehorchet hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen, verflucht sei der Acker um deinetwillen. Du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Und Gott sprach: Laß sich Aron sammeln zu seinem Volk; denn er soll nicht in das Land kommen, das ich den Kindern Israel gegeben habe, darum, daß ihr meinem Munde ungehorsam gewesen seid bei dem Haderwasser. Und ziehe Aron seine Kleider aus und ziehe sie Eleasar an, seinem Sohne. Da that Mose wie ihm der Herr geboten hatte und sie stiegen auf Hor am Gebirge vor der ganzen Gemeinde und Mose zog Aron seine Kleider aus und zog sie Eleasar an, seinem Sohne. Und da die ganze Gemeinde sahe, daß Aron dahin war, beweinete sie ihn dreißig Tage, das ganze Haus Israel.

Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Es ist eine längst vergangene Geschichte, die wir gehört haben, und doch redet sie am heutigen Tage zu uns mit neuen Zungen. Denn was dort geschehen ist am Berge Hor in der Wüste, ist ein Ereignis, das sich wiederholt hat in unseren Häusern und eint wiederholen wird an uns selbst. „Laß Aron sich sammeln zu seinem Volk!“ sprach der allmächtige Gott und dem Worte folgte die Erfüllung. Zu wem unter uns hätte der Herr noch nicht gesprochen: „Bereite deinem Vater, deiner Mutter, bereite deinem Weibe, deinem Manne, bereite deinem Kinde, deinem Bruder, deiner Schwester das Sterbebett, denn ihre Stunde ist gekommen“! — Und überall, wo diese Stimme gehört wird, erhebt das Menschenherz, und das Auge wird immer wieder feucht, wenn es an solche Stunden zurückdenkt. In solchen Stunden erwachen aber auch Gefühle und Gedanken, die der gewöhnliche Lauf des Weltlebens zurückgedrängt hatte, und darum sind sie unendlich segensvoll. Die trauernde Liebe sehnt sich nach einer Gewißheit der Zukunft und der göttlichen Gnade für die abgeschiedene Seele, und lernt erkennen, daß unter allen Gütern des Lebens der lebendige Glaube das größte ist. Das wache Gewissen klagt mit Schmerzen über unzählige Versäumnis und läßt auch den Mangel an Liebe in Worten und Empfindungen als Sünde er-

scheinen. Das Auge des Geistes schärft sich in der Erkenntnis der Sünde. Immer aufs neue aber erscheint der Tod in der Schreckensgestalt eines Gerichtsboten des heiligen Gottes, der gewaltsam in das Menschenleben eingreift und voneinander reißt, was zusammen gehörte. Er scheidet mit dem Cherubsschwert nicht bloß, was die Liebe vereinte, sondern auch, was das Leben verbunden hat: Leib und Seele. Was ein Philosoph unserer Zeit, der nicht zu den Gläubigen gehört, dennoch bekennt: „Die Welt mache den Eindruck, als ob sie den Fluch für ein großes Verbrechen trage“, ist wahr. Der Tod ist der Sünde Sold. Haben wir in unserer letzten Betrachtung den Sündenfall in der Menschheit geschaut, so laßt uns bedenken, daß zu den furchtbaren Folgen desselben auch der Tod gehört.

Wir wollen diese Wahrheit aber beherzigen, nicht im Blick auf die Entschlafenen, sondern auf uns selbst; denn das Totenfest ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres, es erinnert uns an unser eigenes Ende.

In diesem Sinn feiern wir auch das Gedächtnis der Entschlafenen, denn wir sollen inne werden, daß wir sein werden, was sie jetzt sind, gleichwie Moses seinen Bruder Aaron begleitete auf den Berg Hor, um ein Jahr später selbst zu sterben auf dem Nebo.

Wir kommen nicht dazu an die heilige Stätte, um bloß der Entschlafenen zu gedenken — das thun wir auch daheim und dazu besuchen wir ihre Gräber. — Wir wollen auch nicht bloß Thränen ihnen noch einmal nachweinen. — Das werden wir noch lange thun, wenn wir sie liebten. — Wir wollen sie auch nicht zurückwünschen in dieses arme Leben — die in Christo Entschlafenen sind reicher als sie hier waren. — Wir wollen bedenken, daß auch wir sterben müssen, und suchen die Hilfe gegen des Todes Macht und Grauen. Laßt uns denn hören:

Das ernste Geläut der Todesglocke in der gefallenen Menschenwelt.

Wir hören einen Dreiklang in diesem Geläut:

- I. den vorwurfsvollen Klage-ton: Wir tragen selbst die Schuld,
- II. den beängstigenden Gerichtston: Gott gedenkt unserer Sünde, wenn er uns abrufet,
- III. den schmerzlichen Abschiedston: Wir müssen scheiden selbst vom eigenen Leibe.

I.

Keine Umwälzung im Reiche der Natur hat so große Umgestaltung des Menschenlebens nach sich gezogen, und keine ist von so furchtbaren Folgen begleitet worden, wie der Eintritt des Bösen in das Menschenherz. „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben,“ und siehe, von jenem Tage an ist das Menschenleben ein anderes geworden, ein dauerndes Sterben. Die That ist vorüber, aber der Zustand der Seele ist ein anderer geworden, sie hat sich gelöst von dem Quell der Liebe, der Heiligkeit und des wahren Lebens, sie fühlt ein Unbehagen, eine Ode und Leere im Innern, eine Furcht vor dem, den sie vorher liebte und suchte, vor Gott, gleichwie Adam sich nach der That vor Gott verbarg. Die Sünde ist wie ein Gift im Herzen, die einmal befriedigte Lust verstärkt den Reiz der Lust, der einmal begangene Ungehorsam macht uns dem neuen Herrn, dem Bösen, unterthan; das einmal begangene Verbrechen raubt uns für immer das selige Gefühl der Ruhe und verhärtet wohl das Herz; wer Sünde thut, der wird der Sünde Knecht. Der Leib aber empfängt die Spuren der Erschütterung, er ist das Werkzeug und wird durch die Sünde zerrüttet, und der besetzte, verwundete Leib reißt dem Tode entgegen. In diesem Zustande einer veränderten Natur werden wir geboren, mit der Erbsünde, d. i. der Neigung zur Sünde behaftet, können wir der Versuchung nur mit göttlicher Hilfe widerstehen. Die Sehnsucht nach dem himmlischen Leben ist geschwunden, die Befettung mit der Erde Lust weicht uns der Erde; von Erde genommen, muß nun der Mensch, dessen Seele auch irdisch gerichtet ist, wieder zur Erde werden. Von Geschlecht zu Geschlecht erbt sich die Sünde fort, mit der Ähnlichkeit der Gestalt erbt sich oft genug auch die Gleichheit ähnlicher sündlicher Neigungen fort, und wenn der Fromme sich darin von dem Gottlosen unterscheidet, daß er Gott immer wieder sucht und im Gehorsam gegen Gott zu wandeln strebt, so ist doch auch er in das allgemeine Verderben mit verflochten, wie Aaron in die Sünde des Volkes durch Schwachheit verwickelt wird, da er nach ihrem Willen ihnen einen goldenen Gözen machte.

Hochbegnadigt vor tausendmal Tausenden war Aaron gewesen. Neben Moses stand er, das zweite Haupt des auserwählten Volkes, der erste Hohepriester Israels, nicht bloß durch seine hohe Würde

gehoben, sondern mehr noch durch die Gnade, die er vor Gott gefunden hatte. Sein Stab, das Zeichen göttlicher Gnadenwahl, war im Heiligtum aufgehoben und sein Mund hatte die Offenbarungen des Ewigen auszusprechen vor dem Volk. In seinem Tode sehen wir das Geschick der Frommen auf einer Erde, die unter dem Fluch der Schuld steht, und in einem Geschlecht, in welchem alle abgewichen und untüchtig geworden sind. Wir reden nicht von den besonderen Strafen, welche den Missethäter ereilen, auch nicht von der Verdammnis der Unbefehrten und Widerstrebenden, sondern von dem Tribut, den auch die Begnadigten der allgemeinen und persönlichen Schuld wegen zu entrichten haben, damit wir den Fluch der Sünde erkennen.

So zieht denn durch das ganze Alte Testament die Todesklage ohne Himmelshoffnung sich hindurch. „Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken?“ Ps. 6. „Ich weiß, du wirst mich dem Tode überantworten, da ist das bestimmte Haus aller Lebendigen“ (Hiob 30). Kaum einer von den gotterleuchteten Propheten hat einen Blick in die verborgene Welt thun dürfen; ihre Hoffnung und Weissagung ging auf den Anbruch einer neuen Zeit, da mit dem Kommen des Messias alles neu werden würde. Wenn ein Jesajas und ein Daniel einmal die Auferstehung weisagen und ein Hiob in seiner Drangsal weiß, daß sein Erlöser lebt, der über dem Staub steht, so schaut ihr Auge in die ferne Zukunft, aber die Zeit nach dem Tode ist ihnen ganz dunkel. Das ganze Alte Testament kennt keine freudige Aussicht in jene Welt, keinen Ort der Erquickung nach des Lebens Kampf, keine im Paradiese oder gar im Himmel lebenden Menschenseelen. Auch die Frommen schauen mit Bangen und stiller Ergebung der Zeit des Todes entgegen.*)

„Laß Aaron sich sammeln zu seinem Volk, darum daß ihr meinem Munde ungehorsam gewesen seid.“ Das ist die Stimme des göttlichen Gerichts, die fort tönt durch die Jahrtausende bis heute und nur dort sich verwandelt in eine selige, himmelöffnende, wo Christus ist, der dem Tode die Macht genommen hat. — „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat und ohne Sorge lebt!“ so antwortet manches Menschenherz mit Sirach (41, 1). Wir tragen den Gedanken der Ewig-

*) Im Buch der Weisheit erst ist Morgendämmerung: Der Gerechte wird ewig leben. Der Gerechten Seelen . . .

keit in der Seele, aber wir leben und sterben auf der Erde, und dem natürlichen Menschen wird kein Blick in das gelobte Land gestattet, er muß seinen Wanderstab niederlegen wie Aaron, ohne über die Grenze Kanaans schauen zu dürfen.

II.

Ja es tönt mit der Todesglocke auch die Gerichtsglocke dem Frommen wie Aaron: „ihr seid ungehorsam gewesen,“ „eure Untugenden scheiden euch und euern Gott voneinander,“ „der Tod ist zu allen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben,“ „der Tod ist der Sünde Sold,“ das sind die Stimmen des göttlichen Worts. Und entspricht ihnen nicht das Leben? Warum erleicht noch heut jeder Belshazar, der mitten im Freudenrausch den Finger sieht, der an die Wand schreibt: daß die Stunde des Todes gekommen ist und der Mensch gewogen werden soll in der Wage Gottes? Warum liegt mancher auf stillem Krankenlager und mag doch nicht erinnert werden an Tod und Ewigkeit? Warum halten selbst die Alten, deren Lebensabend schon lange da ist, den Gedanken des Endes von sich fern? Ja, wahrlich, der Tod ist nicht des Menschen Freund. Er ist schon deshalb eine Strafe, weil der Mensch anders stirbt als das Tier, welches Leben und Liebe nicht kennt; weil der Mensch mit seinen hohen Gaben, mit seinem sehnsuchtsvollen Herzen, mit seinem gottähnlichen Geist, der mit den Flügeln der Andacht sich zum Himmel schwingen und mit dem Scharfblick des Geistes sich in die Geheimnisse des Lebens forschend versenken konnte, zu einem kalten, starren, verwesenden Leichnam und zu Staub wird — der Tod ein Rätsel, wenn er nicht ein Fluch wäre. — Aber noch mehr eine Strafe deshalb, weil der Stachel des Todes die Sünde ist und eine Ahnung jedes Herz durchzittern muß von der Wahrheit: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht!“ Der natürliche Mensch hat ein zerrüttetes Leben, einen unruhigen Geist, ein beladenes Gewissen und vor sich den Tod, der ihn zitternd in eine unbekannte Welt führt, in der man erntet, was man hier gesäet hat. Ihm kann der Tod kein Erlöser sein, denn er nimmt ihm das Letzte, was ihm eine Täuschung noch gestattete, die irdische Welt; er bringt ihm nicht selige Vergessenheit — denn sonst wäre zwischen dem Frommen und dem Gottlosen gar kein Unterschied — sondern dauerndes Gedenken an das, was er hier vergessen hatte, und was seinen Tod veranlaßte:

„Darum daß ihr ungehorsam gewesen seid meinem Munde.“ Wenn Gott uns abrufet, gedenkt er unserer Sünde. — O Geliebte, die Wahrheit ist groß und ernst, tröstet euch nicht mit Täuschungen, die dem Tode seine Macht nicht nehmen. Wenn die ganze Zeit des Alten Bundes, ehe Christus selber sprach und den Tod besiegte, keinen Trost, keinen wahren Trost gegen des Todes Zerstörung hatte, wie wollt ihr ohne Jesus an den Sterbebetten und Gräbern zur seligen Hoffnung gelangen? Wie könnt ihr meinen, auf eurem Sterbebett Frieden, seligen Frieden zu finden ohne den Glauben an den, welcher spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“? Wie viele Sterne neuer seliger Verheißung steigen aber am Himmel des Glaubens auf, seitdem vom Himmel die Wahrheit herniedertönte: „Euch ist der Heiland geboren,“ und seitdem aus dem offenen Grabe Christi himmlische Boten das Erlösungswort: „Er ist auferstanden!“ in die dem Tode dahingegebene Welt hinausriefen! Und doch ist der leibliche Tod noch geblieben ein König — ein Zeugniß für die ewige Gerechtigkeit Gottes, die kein Wort zurücknimmt — ein König, aber — ein besiegter; machtlos, aber auch nur für die allein machtlos, welche mit dem Apostel sprechen dürfen: „Ich lebe, aber nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir!“

III.

Die Todesglocke ist auch eine Glocke, die zum bittersten Abschied läutet. „Und Gott gebot dem Aarön, seine Kleider auszuziehen und seinem Sohn Eleasar anzuziehen.“ Das war das hohepriesterliche Gewand, das höchste Ehrenkleid des Alten Bundes. Der irdische Lauf, auch der höchste und heiligste, hat ein Ende. Wohl dem, der die Treue im Beruf beweist, aber wehe dem, der nur einen irdischen Beruf kennt und von einem himmlischen Beruf nichts weiß; das Ehrenkleid, das du trägst, geht auf andere über, es hat deinen irdischen Menschen geschmückt, aber es kann deine Seele nicht kleiden vor Gott. Wie der reiche Mann unter seiner köstlichen Leinwand eine arme, verlorene Seele hatte, die allen Schmuck des Lebens zurücklassen mußte, während die in Gott reiche Seele des Lazarus die Lumpen hier ließ, die des Leibes Blöße decken, so schwindet bei uns allen mit dem Tode der Unterschied der Ehren und Würden, und es bleibt nur übrig: der Mensch, wie er unter den Schickungen Gottes, unter den Prüfungen des Lebens geworden ist, und jeder ist so viel wert als er gilt vor Gott.

Jenes Kleid des Aaron war aber auch sein Reiskleid, und der Tod zieht auch das Reiskleid uns aus, ich meine den Leib, in welchem die Seele hier wandelt. Dieses Entkleidetwerden, von dem St. Paulus redet, 2 Kor. 5, 4, ist auch eine Folge des Sündenfalls, und darum wird es auch denen, welche eine Heimat droben wissen, so schwer, von diesem Kleide ihrer Lieben zu scheiden. Denn die äußere Gestalt ist es, in der sie den geliebten Menschen geschaut, aus diesem Auge, das nun geschlossen ist, hat die Liebe sie angeblickt, durch diese erkalteten Lippen hat der verwandte Geist sich ihnen verbunden, mit dieser welken Hand hat der Heimgegangene sie gehalten. Gerade dieses Entkleidetwerden ist so schwer für den Sterbenden und so trauervoll für die Umstehenden. Wie Aaron erst den Berg hinaufsteigen mußte, ehe er entkleidet wurde und starb, so geht's auch bei uns durch hange Stunden hindurch, wenn die Entkleidung von des Leibes Gestalt bevorsteht. Der Todesweg ist steil, die Kräfte brechen und versagen den Dienst, der Odem der beengten Brust wird kürzer, die Angst des Herzens wird größer und der Schweiß tritt auf die Stirn des Sterbenden. Wenn aber der letzte und schwerste Erdenweg zu Ende, wenn der letzte und heißeste Kampf ausgekämpft, wenn Leib und Seele geschieden ist, dann — dann ist's zunächst die stille Einsamkeit, die dich umfängt, wie Aaron oben allein blieb, während die andern hinabgingen.

In der Einsamkeit kommt der Mensch zu sich selbst, es erwacht die Erinnerung an die Vergangenheit, es wirft die Zukunft ihr Licht oder ihre Schatten in die Seele, es wird dem Geschiedenen klar, ob er in dem Herrn oder ob er von Gott verlassen ist. Wie furchtbar für den Menschen die Einsamkeit der Seele, der nur für sein Kleid, den Leib, gesorgt und gelebt hat — und der Leib ist der Verwesung Raub. Der Leib war es, den du pflegtest, für den du arbeitetest, den du schmücktest, und die Seele ist dabei so unendlich arm und elend geworden; jetzt fühlt sie ihr Elend und der Leib wird vermodern. Den Leib hast du entweiht, so oft entweiht durch Sünde, er hat die Fähigkeit verloren, verwandelt zu werden, „er muß verwesen, wenn er anders soll genesen“, und die verlassene Seele kann, auch wenn sie zu den Erlösten gehört, noch nicht die volle Seligkeit genießen. Ach, Geliebte, diese Stunden der Entkleidung und die Todeseinsamkeit ist zuerst auch schwer für den, der mit dem Psalmen sprechen darf: „Ob mir auch Leib und Seele verschmachtet,

bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil," wie entsetzlich ist sie aber für den Menschen, der ohne Gott lebt und ohne Heiland stirbt! Das war nicht Gottes Absicht, als er den Menschen schuf!

Siehe, ein schöner Loos war dem Menschen bestimmt im Anfang. Das deutet der Apostel an, wenn er von einem „Überkleidetwerden“ redet, und das hat der zweite Adam, Jesus, uns im Vorbild gezeigt, da sein Leib sich immer mehr verwandelte und verklärte. Wir sollten nicht hinsinken vor der Grenze, sondern auf der Grenze des gelobten Landes verwandelt werden. — Das bedeutet der Lebensbaum des Paradieses.

Nun aber hat uns der Herr einen neuen Lebensbaum gepflanzt, von dem wir essen, damit wir genesen von der Sünde, und der innere Mensch reife zur Ewigkeit: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben," spricht der Herr, unser Heiland. Mag das Ehrentkleid uns genommen und das Reisefkleid uns ausgezogen werden, wir empfangen das hochzeitliche Kleid der Seele von ihm, wir wandeln vielleicht lange durch das dunkle Thal, aber wir dürfen sprechen: „Du bist bei mir!" Wir sind noch nicht im himmlischen Jerusalem, wenn der Tod uns abrufft, aber wir schauen von ferne Gottes Thron; es fällt der Widerschein des himmlischen Lichtes in die Seele und wir sind den Trübsalen des Lebens und den Versuchungen der Welt enthoben; noch nicht im Himmel und doch daheim bei dem Herrn, dem Himmel näher, gleichsam auf Bergeshöh'. Seit der Stunde von Golgatha kann der Heiland sprechen: Du sollst noch heut im Paradiese sein!

Zweite Predigt am Totenfest.

Joh. 11, 25; Luf. 16, 19—29. Matth. 25, 33—34.

Wer an mich glaubet, wird leben, ob er gleich stirbt.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden; es war aber ein armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb

auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle war und in der Qual, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und fühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Guts empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch könnten nicht und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.

Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Ein Tag der Klage und der Trauer ist der letzte Sonntag des Kirchenjahrs, der Allerseelentag der evangelischen Landeskirche. Tragend tritt er an jeden heran, der träumend und lachend auf dem großen Grabe der Menschheit sich bewegt. Er fragt uns, ob hier auf Erden ein Himmel möglich ist, wo die Liebe zuletzt zum Leide wird, weil die Herrschaft des Todes sich erstreckt auf alle Geschlechter, und auch in der Blüte des Lebens oft genug zur Wahrheit wird das Wort: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume.“ Mahnend weist uns dieser Tag am Grabe der Unsrigen zurück in die Vergangenheit, um uns zu erinnern, wie viele heilige Pflichten der Liebe und des Glaubens wir an unsern Entschlafenen versäumt haben! Bittend geht er so vielen Leichtsinnigen nach und ruft ihnen zu: Vergesset eurer Toten nicht, denn ihr Gedächtnis soll eure eigene Seele himmelwärts ziehen! Warnend weist er uns in die Zukunft, wo man uns selbst das Grab graben wird, auch wenn wir den Gedanken des Todes uns fern halten, und sagt uns: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht!“ Wie arm ist diese Erde mit allen ihren Gütern für den, der an das Ende denkt, und wie reich kann uns in dieser Armut der Glaube, der Christenglaube machen! Der letzte Gottesdienst im Kirchenjahr wird uns ein Bild der letzten Andacht eines

Menschen auf seinem Sterbebett und fragt uns, ob alle Andachtsstunden im Gotteshause und im Kämmerlein den Zweck erreicht haben, daß wir im Angesicht des Todes glauben an ein ewiges Leben und in uns fühlen den Anfang dieses Lebens, über welches der Tod keine Macht hat.

Lasset uns denn heut sprechen und bekennen lernen:

Ich glaube an ein ewiges Leben!

Wir wollen

- I. uns Rechenschaft davon geben, worauf dieser Glaube sich gründet,
- II. uns warnen lassen vor der Sorglosigkeit der Unbekehrten,
- III. uns locken lassen von dem Herrn, die ewige Seligkeit zu suchen!

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

I.

Man muß zuweilen auch in der Predigt zurückgreifen auf die einfachsten Wahrheiten und die natürlichen Gefühle des Menschen. Wie der Herr die ungläubigen Sadducäer darauf hinweist, daß Gott sich nennt den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und daraus beweist, daß Abraham, Isaak und Jakob leben, weil Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist, so muß ich jeden fragen (ob er im Glauben steht oder nicht): Hast du nicht gelesen, was mit untilgbarer Schrift geschrieben steht in deinem Herzen und deinem Gewissen? Am Grabe der Deinen wurde die Stimme des Herzens laut, daß das Grab nicht das Ende des Menschenlebens ist und auf dem eigenen Sterbebett wird in jedem Gewissen die Stimme vernehmbar, daß es einen Tag der Rechenschaft giebt. Mit dieser Stimme in deinem Innern vereinigt sich die Stimme aller Völker, soweit sie nicht von einer falschen Weisheit betrogen sind; sie wissen alle von einem Jenseits und malen es sich aus mit irdischen Gedanken; sie reden von einem Reich der Toten und der Schatten, aber ohne sich darnach zu sehnen, sie wissen von einer Zukunft, auch wenn sie dieselbe fürchten. So geht bei dem natürlichen Menschen die Ahnung des ewigen Lebens mit der Furcht des Todes

Hand in Hand und mancher wäre zufrieden, wenn er in seinem Sündenleben an eine völlige Vernichtung glauben könnte. Da haben wir eine erste verborgene Offenbarung Gottes, eine Mitgift aus dem verlorenen Paradiese. Aber sie kann das Menschenherz nicht beglücken und soll es nicht befriedigen. Was ein Gegenstand der Sehnsucht ist für die Liebe, ist auch ein Gegenstand des Schreckens für die Sünder. Ist die Liebe in dir mächtig, dann hoffst du, ist die Sünde mächtig, dann fürchtest du die Ewigkeit, und darum kommst du nicht zum Frieden. Suchst du Wahrheit und Frieden, dann mußt du fragen: Hat Gott nicht klarer und deutlicher zu uns gesprochen? Hat er nicht aufs gewissste kund gethan, daß er die menschliche Seele in seiner Allmacht erhalten will, und daß er auch dem Sünder noch ein seliges Leben zu bescheren bereit ist?

Wie im wogenden Meere, welches das Schifflein bald in die Höhe hebt, bald in die Tiefe senkt, kein Halt zu finden ist, kein Ankergrund für das Schiff und die Not sich steigert, wenn der Himmel sich in Dunkel hüllt, während die tobenden Wellen ihre Gewalt behalten, so ist das Menschenherz ohne christlichen Glauben preisgegeben dem wechselnden Wogenbrand menschlischer Ansichten und Meinungen über die wichtigsten Lebensfragen, ob Sein oder Nichtsein nach dem Tode, und wie entsetzlich wird seine Lage, wenn diese Ungewißheit im Innern sich verbindet mit der Gewißheit, daß nun der Tod ihm oder einem heiß Geliebten naht! Aber sieh! Durch die Nacht leuchtet plötzlich ein Licht über die Wogen hinüber und dieses Licht kommt von einem Leuchtturm, auf festen Molen gebaut, am Eingang eines sichern Hafens. Solch ein Licht ist das Wort deines Heilandes. Er hat geredet, wie nie ein Mensch von der Ewigkeit und ihren Geheimnissen. In seinen Worten ist eine Sicherheit, die alle Ungewißheit vernichtet! Willst du an diesem Licht vorüberfahren, so bleibst du in Nacht und Gefahr, näherst du dich aber diesem Licht, so findest du neben demselben und bei ihm auch den Hafen! „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe!“ Seine Person ist es, an die wir uns halten müssen, nicht bloß sein Wort. Nicht irgend ein Weiser oder ein Großer der Erde ist es, der solchen felsenfesten Glauben gehabt, sondern er, der es beschworen hat, daß er Gottes Sohn ist und es bezeugt, daß er vor Abraham gewesen und wieder kommen werde zu richten die Welt, er bestätigt die Unsterblichkeit der Seelen durch sein Wort, er bestätigt sie aber

auch durch die That. Sein Leben auf Erden ist, weil er Gottes Sohn ist, ein Wunder, welches die Naturgesetze durchbrochen hat, und diese größte Erscheinung der ganzen Weltgeschichte sagt uns, daß ein ewiges Leben für uns alle auf dem Spiel steht. Aber er lebt nicht bloß auf Erden, er leidet hier, er versenkt sich in alle Qualen und in den Tod der Sünder, um, wie er selber spricht, ein Lösegeld zu geben für Viele. Es muß viel, unendlich viel an der Rettung der Verlorenen liegen; es sind unsterbliche Seelen, mit denen er sich verbindet, für die er leidet und für die er den Tod überwindet. Der Glaube an das ewige Leben ist aufs innigste verbunden mit dem Glauben an die Erlösung. Wer an Jesum Christum als Sohn Gottes und Erlöser der Welt nicht glaubt, der muß zweifeln, wer an ihn glaubt, kann nicht zweifeln an einem ewigen Leben.

So laßt uns denn

II.

darauf achten, welches Bild des ewigen Leben wir schauen. Die Ewigkeit ist eine zwiefach gestaltete. So sagt es uns der Herr im Gleichnis vom reichen Mann. Wir sehen, daß die natürlichen Gefühle des Menschen eine richtige Weissagung sind, daß die seligsten Hoffnungen sich erfüllen können, aber auch die furchtbarsten Beklemmungen der Menschenbrust nicht ohne Grund sind. Wir sehen, daß im Tode sich die Wege der Menschen voneinander scheiden, daß irdische Vorzüge und Güter keinen Wert haben, sondern wie eine Hülle von der Gestalt abgestreift werden, daß das Urtheil der Menschen ein anderes ist als das Urtheil Gottes, und auch ehrenhafte Männer, wie jener reiche Mann im Evangelium, oft ein verlorenes Leben hinter sich lassen, während mancher verachtete, unbekannte Pilger der Erde der seligsten Himmelswonne theilhaftig wird. Es könnte uns verwundern, daß der reiche Mann nicht als ein Verbrecher, nicht als ein Boshafter, nicht als ein Gottesleugner geschildert ist, sondern als einer, der herrlich und in Freuden lebte. Manche haben schon kopfschüttelnd und bestürzt diese Worte gelesen, aber trotzdem sind's wenige, die sie zu Herzen genommen haben. Daß die offenkundigen Empörer gegen Gottes Macht und Liebe nicht zu ihm gelangen, ist selbstverständlich, aber daß ein Leben, welches ganz der Welt und ihrer Lust hingegeben ist und deshalb nicht um Gott als seinen Mittelpunkt sich bewegt, nicht eine Nachfolge Jesu ist, sondern ganz in das Erden-

Leben verloren ist, daß solch ein Leben keine selige Zukunft hat, das sollen wir bedenken.

„Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben“, heißt es. Ist das dein Gut, der Gegenstand deines Strebens, daß du die Auszeichnungen der Welt genießeest, daß du deine Schätze häufst, daß du den Becher der Lust leerst, daß du den Götzen der Erde dienst, dann ist deine Seele schon tot für Gott, dann achtest du selber deine Seele nicht mehr, dann ist dir um Erlösung von den Banden der Sünde nicht zu thun, dann ist Jesus Christus für dich kein Heiland, sondern sein Name nur ein toter Schall.

Gott ist nicht ungerecht; denn sieht, der Tod ändert wohl das Geschick der Menschen, aber nicht ihre Gesinnung. „Der reiche Mann leidet Pein in der Flamme“. Das ist ein Bild, aber ein Bild erreicht noch lange nicht die Wirklichkeit. Verzehrender als die Glut der Flamme ist die unstillbare Begierde. Warum brennt seine Zunge? Die Güter, welche hier seinen Durst stillten, sind dort nicht zu haben und die Gewohnheiten, die ihn befriedigten, sind nicht mehr zu verwirklichen; wer nicht auf Erden Gott gelebt hat, dem kann die Ewigkeit keinen Himmel bieten. Wer im Himmel ewig selig sein möchte, muß hienieden schon im Himmel wandeln: Der Glaube an ein ewiges Leben soll uns retten vom ewigen Verderben. Noch hat uns dieses Verderben nicht ereilt, noch können wir umkehren, noch können wir das ewige Leben gewinnen.

Den reichen Mann ergreift am Ort der Qual neben der Pein die Sehnsucht nach jenem Leben, das ihm versagt ist. Wenn es auch für ihn ewig verloren ist, er möchte doch seine Brüder gerettet wissen. Die natürliche Liebe ist auch ihm geblieben, die natürliche Liebe aber kann nicht von der Hölle erlösen, und ach, vielleicht ruft mancher, der mit seinem Beispiel ein Verführer geworden ist, dort nach dem Tode in Verzweiflung: ach, daß doch wenigstens die selig werden möchten, die ich geliebt habe!

Wohlan, so vernehmet die Antwort aus dem Ort der Gnade: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören!“ Wir haben mehr als Moses. Wir haben den Heiland der Welt und die Apostel! Wer könnte dem Wort noch etwas hinzufügen, um die Leichtsinnigen zu wecken und die Gläubigen zu befestigen! Nur das eine noch. Selten wird einer sterben, wie jener in der letzten Stunde bekehrte Schächer am Kreuz; die meisten sterben wie

sie gelebt haben. Mit Recht sagt deshalb ein teurer Gottesmann (Scriber): „Todesgedanken auf das Kranken- und Sterbebett sparen wollen, ist höchst gefährlich; denn dort soll man Lebensgedanken haben. Wer den Tod im Sterben betrachten will, für den hat er meist nur eine entsetzliche Gestalt, wer ihn im Leben oft als Christ bedenkt, für den verliert er seine Furchterlichkeit. Im Leben und in gesunden Tagen muß man mit großem Ernst an den Tod denken, damit man in Krankheit und in der letzten Not mit großer Freude und Zuversicht an den Tod denken könne und den Tod schon überwunden habe, ehe er da ist.“ Diese Freude aber können wir erlangen durch den Glauben an den Todesüberwinder und Lebensfürsten. Ewiges Leben ist mehr als ewiges Dasein. Wer das ewige Leben erlangen will, der muß es hier schon in sich tragen. Christus ist das Leben. Mit ihm in Lebensgemeinschaft stehen, das heißt: „das ewige Leben haben.“ Und wer es hat, der steht vor dem Tode, wie vor einer dunklen Pforte, hinter welcher alle Finsternis verschwunden ist, aber Licht, Leben, Liebe im höchsten Maß, in seliger Fülle den Frommen zuteil wird. Darum laßt uns hinüberblicken über die Kluft, welche dort niemand mehr überschreiten kann, laßt uns denken an die selig Entschlafenen, deren Ende wir anschauen und deren Glauben wir nachfolgen sollen.

III.

Welche Seligkeit, o mein Gott, welche Seligkeit ist denen beschieden, die Glauben halten, treu bis in den Tod und in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben! Der Herr selber sagt von Lazarus: er starb und seine Seele wurde getragen von Engeln in Abrahams Schoß.

In jener Stunde, die uns so dunkel scheint, weil der sterbende Mensch allein eintreten muß in eine ihm unbekannte geheimnisvolle Welt, und auch die tröstende Liebe, die ihn hier begleitete, nicht mehr ihm zur Seite wandert, in dieser Stunde leuchtet dem Gläubigen das Licht einer andern Welt entgegen und eine neue Liebesgemeinschaft öffnet die Arme. Vielleicht geschieht es, daß er träumend und ruhend in jene Welt hineingeboren wird, gleichwie auch das Kind nach seiner Geburt auf Erden noch schlummert, während schon Freude über seine Geburt das Haus erfüllt; groß aber ist die Verheißung, daß Engelhände bereit sind, die abscheidende Seele zu geleiten an

den ihr bestimmten Ort. Hat Gottes Gnade es geordnet, daß kein Kind in die Welt tritt ohne Mutterliebe, so hat er auch bestimmt, daß kein Gotteskind von der Erde scheidet, ohne an sich zu erfahren, daß jene mächtigen, seligen Geister, in deren Gemeinschaft wir eintreten sollen, daß, wie die Schrift sagt, die Engel dienstbare Geister Gottes sind um derenwillen, welche die Seligkeit ererben. Vielleicht geschieht es, daß ein Auserwählter mit Stephanus schon im Tode spricht: „ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehn“, aber auch er ist noch ein Fremdling in der neuen Welt, und wir glauben dem Worte des Herrn: „seine Seele wurde von Engeln getragen.“

Ist Lazarus getragen worden in Abrahams Schoß, so werden wir annehmen können, daß es jetzt auch einen Petrus- und einen Paulus- und einen Johanneschoß giebt; denn die zwölf Apostel sollen richten die zwölf Geschlechter des geistlichen Israels. Wir sehen da in eine Mannigfaltigkeit und einen Reichtum der inneren Gemeinschaft, welche jene neue heilige Welt uns gewährt.

Die Bande des Bluts haben eine Bedeutung nur dann, wenn sie in Geistesbande des gleichen Glaubens verklärt sind. Lazarus war ein rechter Sohn Abrahams, er kam in Abrahams Schoß. Der reiche Mann war auch ein Sohn Abrahams und doch blieb er weit von ihm geschieden. Wer so glücklich ist, daß er eine fromme gläubige Mutter oder einen im Glauben entschlafenen Vater dort hat, wer ein Kind in früher Jugend von seinem Herzen dem Herrn gegeben hat, der soll den Tod nicht mehr beklagen als ein Unglück, sondern soll wissen daß in jener Welt Seelen sind, die für ihn beten. Sie beten aber nur um das Eine, daß die Kinder frommer Eltern nicht wandern die Straße der Ungläubigen, und daß die Eltern, deren Kinder gerettet sind für die Ewigkeit, nicht für ewig von ihren Kindern getrennt werden. Dem Seher der Offenbarung wird ein Blick gegönnt in diese Welt und er spricht: „Darnach sahe ich und siehe eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen schrieen mit großer Stimme: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm.“ Die im Glauben an Jesum sterben, kommen nicht in das Gericht, sondern sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Darum dürfen die Sänger singen:

„Gott, welche Schar ist dort vereint!“ —
 „Wie herrlich ist die neue Welt,
 Die Gott den Frommen vorbehält!“ —
 „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
 Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.“ —

Um aber den Inhalt des ewigen Lebens ganz zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen jene letzte Scheidung der Gerechten und der Ungerechten und das Wort des Heilands erwägen, das er den ersteren zuruft: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist!“ Ewiges Leben ist etwas anderes und höheres als ewige Fortdauer. „Kommet her zu mir“, spricht der Herr. Wie jedes irdische Leben verkümmern muß ohne Licht und ohne Liebe, so wird die Ewigkeit für die unsterblichen Seelen schrecklich dadurch, daß Gott seine leuchtende und beseligende Nähe ihnen entzieht. Wie im irdischen Leben ein wahrhaft liebendes Herz und ein reicher Geist uns mehr für die Dauer beglücken, als eine glanzvolle, aber menschen- und liebeleere Einsamkeit, so ist der Himmel nicht sowohl durch strahlende Herrlichkeit und majestätische Wunder als vielmehr durch die größere Fülle seliger Gottesgemeinschaft und Gottesnähe das Gebiet vollendeter Seligkeit! Kommt her zu mir! Er, Jesus, der Sohn und Offenbarer des Vaters, die menschgewordene Liebe, das Urbild des Guten, der Heiland der Sünder ist der Mittelpunkt des ewigen Lebens und die Sonne der Ewigkeit. Fern von ihm sind die Selbstgerechten, die einst Ungläubigen, die Lieblosen, die Lasterhaften. Wo er ist, da ist Gott und wo Gott ist, da ist der Himmel, wo Gott nicht ist, da ist die Hölle. Das ist das ewige Leben, daß wir Gott erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum (Joh. 17). Das ist das ewige Leben, daß Gott abwischt alle Thränen und Gott selber ist alles in allem. Das ist das ewige Leben, daß wir wie der begnadigte Schächer mit Christo im Paradiese sind, daß wir, wie Paulus die Sehnsucht, bei Christo zu sein, erfüllt sehen, daß wir jene Gottesliebe fühlen, von der der Apostel weiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur die Macht hat, sie von ihm zu scheiden, sie zu hindern, mit ihrer ganzen Borne und Reinheit seine Seele zu überströmen.

„Ihr Gesegneten meines Vaters.“ Welch eine Mitgabe für's

Leben ist es auf Erden, wenn auf dem Kinde der Segen der Eltern ruht! Welch ein seliges Gefühl für uns ist es, wenn die in Buße gedemüthigte Seele vom Altar die Gewißheit hinwegnimmt: mir sind die Sünden vergeben, unter deren Schuld ich geufzt habe, und es ruht nun auf mir der Segen Gottes! Wie wird es sein, Christen! wenn wir in höherem Maße noch diesen Segen fühlen, wenn wir in uns hineinschauen und inne werden, daß wir nun rein, ganz von Sünde rein, in des Heilands Bild verklärt, Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens geworden sind!

Reinheit der Seelen, Vollendung in der Liebe und der Gemeinschaft Gottes — das ist ewiges Leben! Aber der Herr spricht auch weiter: „ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Dem vollkommenen Zustande der Seligen entspricht eine vollkommene Umgebung. Die sichtbare Welt bietet dem Auge ebenso viele Bilder des Entzückens, wie der Schrecken, gleichwie auf der Erde neben dem lieblichen Kinde mit dem Wangenrot des Paradieses auf seinem Angesicht der Verbrecher mit seinem unstäten Blick und seinem gefolterten Gewissen wohnt! Schon hier aber sehen wir Werke Gottes, die uns zur Bewunderung reizen, weil sie ihre ursprüngliche Schönheit bewahrt haben! Wie schön ist der Morgen, der aus dunkler Nacht geboren, mit seinen ersten Strahlen die hohen Berge vergoldet! Wie schön ist der stille Wald, durch dessen Blättergewebe die Sonnenstrahlen ein geheimnißvolles Licht senden! Wie schön ist der stille See, in welchem die Sonne sich spiegelt! Wie schön ist der gestirnte Himmel in dunkler Nacht! Siehe es sind das Gedanken Gottes, die, weil Er sie dachte, wirklich geworden sind! Und doch hat er damit nur das vergängliche Naturreich geschmückt! „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn!“ Von Anbeginn hat er hinter dem Vorhof dieser sichtbaren Welt ein Heiligtum und ein Allerheiligstes, das nimmer vergeht, gegründet und dieses zum Schauplatz seiner größten Herrlichkeit geweiht; ein Reich für die Auserwählten, das in leuchtenden Wundern die erhabensten Gedanken Gottes vor den staunenden Blicken der Erlösten widerspiegeln soll. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben!“ Nur in Ahnung erweckenden Gleichnissen kann der Seher der Offenbarung davon reden: „ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, . . . ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem zubereitet, als eine geschmückte

Bräut ihrem Manne Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kry stall. Der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes und auf beiden Seiten des Stroms Holz des Lebens, . . . und wird keine Nacht da sein und nicht wird es bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten“. Heiliger Ahnung und seliger Gewißheit voll beten wir dich jetzt noch im Staube der Erdenwelt an, du Allheiliger und Ewiger, der du wohnest in einem Licht, zu welchem niemand kommen kann, und der du doch in deinem Sohne deine Arme ausstreckst nach uns verlorenen Sündern, daß wir gerettet durch dein Erbarmen hier die unendliche Macht deiner Gnade fühlen und dort in vollen Strömen deine Liebe schmecken und deine erhabene Herrlichkeit schauen! Laß uns leben im lebendigen Glauben, damit wir im seligen Frieden und in himmlischer Hoffnung sterben! Laß uns, erlöset durch das Blut deines eingebornen Sohnes, in dem kurzen Leben der Erde warten deiner großen Offenbarung und einst zu denen gehören, die in jene Jubelgesänge einstimmen, welche wir von fern hören: Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Anhang.

Festpredigt zur 300-jährigen Gedächtnisfeier des Amos Comenius,

gehalten in Lissa i. P. den 28. März 1892.

Daniel 12, 3.

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Der 28. März, an welchem Amos Comenius einst geboren wurde, fällt fast immer in die Passionszeit. Auch der heutige 300ste Gedächtnistag ist ein Passionstag. Wie sein Geburtstag ein Passionstag, so war sein Leben ein Passionsleben. An ihm ist in hohem Maß des Heilandes Wort Wahrheit und Wirklichkeit geworden: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ In seinem Vaterlande flammte zuerst die Fackel jenes langen, grausigen Krieges auf, der auch Deutschland dreißig Jahre lang verwüstete, und als endlich Paul Gerhardt singen konnte: „Gottlob nun ist erschollen Das edle Fried' und Freudenwort“, da ergoß sich aus seinem frommen Herzen die tiefste, herzerschütternde Klage, dem großen Kanzler Schwedens gegenüber, daß man seine Glaubensgenossen in Böhmen und Polen vergessen und geopfert habe. Das Wort aber, welches er am Orenstierna schrieb: „ich beschwöre euch, bei den Wunden Christi, daß ihr uns, die wir für Christum verfolgt werden, nicht ganz und gar verlasset“, ist durch ihn und an ihm bewährt worden. Er hat gern das Kreuz dem Herrn nachgetragen und ist doch nie ganz verlassen gewesen. Ja der Herr selbst hat ihn zu einem Zeugen seiner Gnade gemacht. Seitdem aus dem heiligen Leiden des Erlösers die himmlische Frucht des ewigen Lebens für alle Gläubigen

entsprossen, hat es Gott gefallen, auch aus den am schwersten geprüften Knechten Jesu besondere Werkzeuge des Lebens für die Welt zu machen und schon damals wurde Comenius von einem berühmten Mann „ein Theologe des Kreuzes“ genannt. Freilich, es gilt auch von den Dienern Christi das apostolische Wort: „ein Stern übertrifft den andern an Klarheit“. Wir können in der Kirche einen Amos Comenius nicht neben einen Augustin oder Luther oder Calvin stellen, aber auch ein Stern zweiter Ordnung leuchtet in herrlichem Glanz, und es ist ein dankbares Hochgefühl der Freude, das heute eure Brust durchwogt, ihr Bürger dieser Stadt, daß der Mann, welcher im besonderen Sinne der Curige war, in der ganzen gebildeten Welt heut ein Großer genannt wird. Es ist eine Gnadengabe Gottes auch für euch, ihr alten evangelischen Unitätsgemeinden, wenn heute eine so würdige, gottgesalbte Seniorengestalt der Vergangenheit im Geist auf Stunden gleichsam zurückkehrt, um von allen Enden der Welt aus den Händen von Männern der Kirche und von Männern der Schule Kränze des Danks und der Verehrung zu empfangen. Sein Leben und Wirken war der Ruhm dieser Stadt, eine der schönsten Blüten in dem Gottesgarten der alten Unität, und ein Segen für die Welt.

Das schöne Abendrot, welches in seinen Worten und Werken die böhmische Unität leuchten sah, wurde ein Morgenrot auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung vieler Völker, und wahrlich, das Textwort sehen wir heut schon erfüllt: „Die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“

Lasset uns deshalb uns näher darüber verständigen, in dankender Anbetung vor Gott, der ihn der Welt gegeben hatte, und sagen:

Der heutige Gedächtnistag: ein Ehrentag für diese Stadt, ein Weihetag der Unität, ein Dankestag für alle Welt.

I.

Als im Jahr 1628 eine Schar böhmischer Brüder auf der Höhe der Glazer Berge von ihrer böhmischen Heimat mit Thränen Abschied nahm, um das teure Gut des Evangeliums zu retten — warum lenkte sich ihr Blick auf diese Stadt an Schlesiens Grenze? Lissa war lange schon eine Zufluchtsstätte der Bedrängten, welche das apostolische Wort beherzigt hatte: „Herberget gerne“, „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.“ Hier hatte schon 80 Jahre lang

das alte Psalmwort sich bewährt: „Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen.“ Denn gerade 80 Jahre zuvor hatten in Posen und Lissa fromme Vorfahren jener Böhmen ihren Wanderstab niedergelegt, indem sie mit Petrus sagen konnten: „Wir haben alles verlassen und sind dir gefolgt“, sie hatten auf fremden Boden die Saat evangelischen Glaubens und eines gottgeheiligten Lebens gestreut; die Saat war aufgegangen und es standen zwei Unitätsgemeinden, eine deutsche und eine polnische, um 1628 nebeneinander hier. Und wiederum sollte Lissa des Wortes inne werden (Ebr. 13): „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe; gastfrei zu sein, vergesset nicht, denn durch dasselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Mit jener neuen Schar zog ein Mann ein in diese Stadt, „von hoher Gestalt, mit mächtiger Denkerstirn“ und einer kindlich frommen Seele, „mit feurigen dunklen Augen“ und einem doch in Gott ruhenden Herzen. Ein Prediger war es des Evangeliums, der schon in seinen ersten Mannesjahren das Kreuzeszeichen von Christo erhalten hatte. Er war ähnlich einem Abraham, dem der Befehl galt: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Ja er hatte im Vaterland auch Weib und Kinder in die Erde gebettet, ehe er von dannen schied, aber auf der Harfe seiner Seele klang ein Lied von Gottes wunderbarer Fürsorge und himmlischem Trost. Seines Herzens Gedanken und Hoffen, Sehnen und Glauben hatte er niedergelegt in einem Schriftchen, von dem ein römisch-katholischer Mitschrift sagt: „auch ein Heiliger hätte nicht anders schreiben können.“ Das war das „Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens.“ „Und dieser Mann hat Engelsdienste 13 Jahre lang dieser Stadt gethan.“ „Die Einigkeit im Geist auf dem Grunde des lebendigen Glaubens an den Gefreuzigten und der Wandel im Geist“ das war die Losung des evangelischen Predigers Comenius. Mit heiligem Ernst ruft er hier den Unitätsgemeinden Lissa's zu: „Manche sagen, wir seien von der Väter Fußstapfen gewichen und nicht mehr die, mit welchen Luther die Bruderhand einschlug. Leider! nur in anderem Sinn, als jene meinen: „durch Erkalten des Eifers in der Gottseligkeit. Der Liebe vergessen wir und leiden nicht, daß unsere Brüder auch nur in geringfügigen Meinungen von uns abweichen, aber Unmäßigkeit, Hochmut, Habsucht, Zorn können wir dulden, als ob das weniger böse sei, als Verschiedenheit in einzelnen

Lehren! Hütet euch, eure Märtyrerkrone durch ein derselben unwürdiges Leben zu entehren; höret auf, euer Christentum zu entwürdigen durch Kälte in der Gottseligkeit und durch feuriges Trachten nach weltlichen Dingen!“

Ein eifernder Elias für die Reinheit christlicher Sitte und christlichen Lebens in seiner Gemeinde, war er doch ein Apostel der Liebe, der den aus Schlesien geflüchteten Lutheranern seine eigene Kirche anbot; und als später eine lutherische Kirche erbaut war, selbst das Privilegium für dieselbe verfaßte und das Verhältnis beider Gemeinden auf dem Grund der Einigkeit im Geist des Sen-domir'schen Vergleichs gestaltete.

Ein unermüdlicher Seelsorger der Gemeinde, wurde er zugleich der Schöpfer einer neuen, die gesamte Jugend umfassenden Erziehungs- und Unterrichtsart. Bedeutende Schriften, die an einer anderen Stätte werden genannt werden, gingen von Bissa aus, Schriften und Bücher aus seiner Feder, welche mit dem Namen des Comenius auch den Namen dieser Stadt hinaustrugen in die Welt, und aus fernen Ländern kamen Briefe an den großen Meister der Unterrichtskunst nach Bissa. Als er zum erstenmal Bissa verließ 1641, geschah es, um nach England und Schweden zu gehen und dort für das große heilige Werk der Jugenderziehung seine Ratschläge zu erteilen. Noch einmal kehrte er zurück, zum Senior berufen und zum Bischof geweiht, um Jahre lang durch sein Wirken und Walten unbeabsichtigt das Bild eines Bischofs nach dem Herzen Gottes den Seelen einzuprägen. Nach der Weihe zu höherer geistlicher Würde empfing er die Weihe größerer Trübsal, und wie eure Vorfahren seinen Ruhm, so teilte er mit ihnen die schweren Drangsale des Kriegs und zog dann hinaus mit dem Wort: „Ich habe Alles verloren, außer dem Ginen, der einzig Alles ist, und der, um sich den Seinen tren zu erweisen, seine, wenn auch harten Züchtigungen, zu irgend einem guten Ausgang wendet“, und die Frucht dieser schweren Tage war ein Gebetbuch: „Zuflucht in Drangsal“ und das herrliche „Testament der sterbenden Mutter“.

II.

Als sterbende Mutter bezeichnete er die „böhmische Brüder-Unität“, und darum sagte ich, es ist dieser Tag „ein Weihe- und Segenstag der Unität“. „Unitas fratrum“, „Einigkeit der Brüder“,

so hatte sich jene evangelische Kirchengemeinschaft genannt, welche zuerst in Prag sich bildete, da eine Schar von Calixtinern, durch die feurige Predigt des calixtinischen Erzbischofs Rokozan erweckt wurde, dann aber in die entlegenen Gegenden Böhmens sich flüchtete, während ihr geliebter Prediger die Ehre der Welt der Schmach Christo vorzog und allmählich ihr Feind wurde. Mit den durch Trübsal geläuterten Überresten der Taboriten vereint, hatten sie das Evangelium der Bibel und das Priestertum der römischen Kirche verbunden, von Bischöfen nach apostolischer Art geweiht, haben sie in Bergthälern und Einöden dem Gekreuzigten gedient, lange zuvor, ehe die Tage der Reformation erschienen. Sie hatten die reine Lehre des Evangeliums und apostolische Zucht, sie waren weder lutherisch, noch reformiert — denn es gab noch keine Lutheraner und keine Reformierte. Sie brachten dann in der Verfolgungszeit das Evangelium nach Polen und gründeten hier die ersten evangelischen Gemeinden. Aber eines hatte Gott ihnen nicht gegeben: große apostolische Männer; darum leuchtete für sie ein neues Licht, als Luther hier und dort Calvin austraten. Mit beiden haben sie Gemeinschaft und Freundschaft gesucht, und das Wort des Herrn, „daß sie alle eins seien gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie eins seien in uns (Joh. 17, 20) war ihnen zu Herzen gegangen. Die Vereinigung aller Evangelischen haben sie angestrebt, in der Lehre der lutherischen Kirche, in der Kirchenzucht der reformierten gleich. Ein hohes Loblied hat Luther diesen Gemeinden gesungen und ein hoher römischer Prälat, Bergerius, wollte ihnen zugezählt werden, weil er hier apostolische Gemeinden zu sehen glaubte. Ein Mann dieses Geistes war Comenius, der letzte Böhme oder Mähre, der dieser Kirche Bischof war. Er sah die böhmische Unität sterben, während es sein Trost war, daß die polnische und deutsche Unität noch bestand, und durch seinen Enkel ist Weihe und Geist jener alten Unität auf die polnische Unität übergegangen. In diesem Testament steht Comenius vor uns in seiner geistigen Größe. Sein Testament aber hat den Geist der alten Unität für immer gekennzeichnet; wollte Gott, daß auch unsere noch heute bestehende Unitätsgemeinde, auch diese Johanniskirche, sein Testament stets beachtete: „O, ihr meine Kinder, sagt er, habt ihr bedacht, wozu ihr berufen seid? Nicht für diese Welt sind wir da, unser Leben ist eine Pilgerreise und die irdischen Güter sind uns nur zur Nothdurft verliehen. Unsere

Heimat ist im Himmel und nur auf himmlische Dinge soll unsere Beschäftigung gerichtet sein. Wir wohnen hier im Libanon, wo der himmlische Salomo Holz und Steine zu seinem Tempel sammelt, wo er uns zu Christen, die seinem Zweck entsprechen, bildet. . . Und namentlich du, geliebte Tochter, die du in Polen vereinigt bist, daß du die Pflegerin meiner Kinder würdest, du hast wohlgethan, daß du die aus dem Vaterland Vertriebenen in deinen Schoß aufgenommen und gepflegt hast: Gedenke, aus welchem Samen du entsprossen bist, daß du ein guter Weinstock im Weinberg des Herrn bleibest. Zu mir ist gesandt der treue Freund des Bräutigams, der Meister Joh. Huß, dessen Zeugniß ich um so freudiger annehme, da er es mit seinem Blut versiegelt hat. Zu dir, du deutscher Kirchenbund, wurde gesandt Dr. M. Luther, in Geist und Kraft des Elias, und du hast wohlgethan, daß du nicht verwarfst die brennende und leuchtende Kerze. Du deutscher Kirchenbund warst meine geliebte Schwester, welche der Herr mir erweckt hat, als ich in meiner Einsamkeit mich verlassen fühlte, und welche ich herzlich liebte. Sterbend noch dir wohlgesinnt, vermache ich dir, was ich dir sehnlich wünsche: eine strengere Ordnung und Zucht. Und zu dir, du schweizerischer Kirchenbund, ist gesandt worden Joh. Calvin, daß er dich als eine Jungfrau übergebe dem einigen Manne Christo. Dir wünsche ich mehr Eintracht zur Bewahrung der Gottseligkeit und in deiner Gesinnung mehr Einfalt, weniger Ruhmsucht, mehr schonende Vorsicht bei deinen Reden von den tiefen Geheimnissen Gottes, als leider einige deiner Söhne beobachten.“ Aber auf den Trümmern der böhmischen Unität hofft er ein neues Erblühen der gesamten evangelischen Kirche und spricht: Lebe und sterbe nicht, du gesegnetes Volk des Herrn! Segne, Herr, ihren ritterlichen Kampf, zerbrich die Banden ihrer Heiden, auf daß die Völker sagen: Wohl dir, Israel, wie selig bist du, wer ist dir gleich, o Volk, das du selig wirst durch den Herrn, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist.“ (5 Mos. 33, 25.) Was könnte ich Besseres thun, Geliebte, als heut, so viel wie möglich den Comenius zu euch reden lassen und sagen: sehet, wie dieser Stern leuchtet in seines Vaters und seines Heilandes Reich auch heute noch!

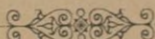
III.

Aber nicht bloß durch seine Worte, sondern auch durch Werke leuchtet er, und dieser Tag ist ein Dankestag für die Welt vieler

Völker. Ein Reformator auf dem Gebiete der Erziehung, hat er nicht bloß das Wort des Kirchenvaters Gregor v. Nazianz beherzigt: „es ist die Kunst der Künste, den Menschen zu bilden, das vielfältigste und rätselhafteste aller Geschöpfe“, sondern hat die Gabe empfangen, neue Wege der Erziehung zu zeigen, die man als heilsam anerkannt und benutzt hat, nicht bloß unter den Glaubensgenossen, sondern auch in Jesuitenschulen und selbst unter Persern und Türken. Herzliches Mitleid mit der geplagten Jugend, der die Blütezeit des Lebens durch unnützes Schulgeschwätz verbittert wurde, führte ihn zur Erfindung einer leichteren Art zur Erlernung der Sprachen. Die Sprachenthür ist aber die zu den Völkern und durch sie wurde er der Bahnbrecher auch für das Werk der Mission unter fremden heidnischen Völkern. Über die Grenzen der gelehrten Schule hinaus ging sein Blick, und was die Reformation noch nicht in gleicher Weise erkannt und vermocht hatte, das war sein Werk: die Volksschule für alle Stände und Geschlechter, für alle Kinder ohne Unterschied der Geburt, Pflege der Muttersprache in der Volksschule, die jeder mit ihren trauten, seligen Lauten und ihrer verborgenen Schönheit lernen soll, ehe er in fremden Sprachen redet, und ein Blick für alles, „was Himmel und was Erd' im weiten Schoße hegen, denn in dem allen streckt Gottes Güte sich dir entgegen.“ Und doch hat er uns noch mehr gelehrt: er hat die Herzen der Mütter zu ihren Kindern befehrt er hat wie ein Engel Gottes die Bande zwischen Mutter und Kind, die leiblich so innig sind, zu geistigen gemacht und die Mütter gelehrt das geheime Sehnen und Fragen der Kindesseele verstehen und befriedigen. Die Schule der Mutter soll die erste und wichtigste sein für jedes Kind 6 Jahre lang, und die schöne Aufgabe weist er euch, ihr Mütter, zu: die ersten Lehrer eurer Kinder zu werden und ihre Seele zu erfüllen mit dem Keim alles Wahren, Schönen und Göttlichen. Er hat's erkannt, warum der Herr dem Petrus die doppelte Aufgabe stellte: Weide meine Schafe und weide meine Lämmer! Ein Wächter der Glaubensstreue und der Lehrkunst, fühlte er, daß Gottes Hand die ganze Kinderwelt ihm ans Herz gelegt und daß der Morgen einer neuen Zeit nur kommen könnte, wenn man es lernte, die Jugend zu Christo zu führen und sie mitten in die Lichtwellen der Wahrheit und des Glaubens und der Liebe hineinstellte.

Wir feiern das Gedächtnis des Comenius in einer ernsten, schweren, unheilswangeren Zeit. O daß uns nicht gelten möge des

Herrn Wort: „ihr bauet der Propheten Gräber und schmücket der Gerechten Gräber, aber ihr macht das Maß eurer Väter voll.“ Die großen Gedanken des Comenius sollen uns lehren: Einigkeit im Geist unter den Gläubigen und heilige Zucht! Ausfüllung der Kluft zwischen den Ständen! Christentum die Grundlage aller Bildung. Selbstlose Liebe und Sehnsucht nach Frieden. Die Welt ist ein Labyrinth aber im Herzen soll ein Paradies sein! Ist Christus im Himmel, in meinem Herzen, dann ist das Herz im Himmel und der Himmel im Herzen! Amen.



Goldkörner

aus dem

deutschen evangelischen Predigtjahr alter und neuer Zeit.

Vier Jahrgänge kurzgefaßter Predigten

über die sonntäglichen Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs.

Ausgezogen aus mustergültigen älteren und neueren Predigten von

Ahlfeld, Arndt, J. T. Beck, Bengel, Braßberger, C. Burk, Franke, K. Gerok, Harles,
H. Harms, Hedinger, V. Herberger, W. und L. Hofacker, W. Hoffmann, Kapff, Albert und
Joseph Knapp, Krummacher, W. Löhle, Luther, G. und S. Müller, Oetinger, G. C. und C.
S. Kieger, Scriver, Spener, Stark, Steinhof, R. Theurer, Tholoz und Anderen.

Mit Vorwort von

Carl Heinrich Kieger,

Stadtpfarrer in Stuttgart.

gr. 8°. (XVI 716 Seiten.) Broschirt M. 5. —, in Halbfranz gebunden M. 6. —

Predigten

für Trauernde, Leidende und Kämpfende

von

A. G. Diegel,

Dr. th., Direktor des Prediger-Seminars und Pfarrer zu Friedberg i. W.

gr. 8°. (XII 298 Seiten.) Broschirt M. 2. 40, gebunden M. 3. 50.

„Herr, den du lieb hast, der ist krank.“

Ein Trostbüchlein für Kranke

von

Johannes Sieglar, Pfarrer.

8°. (68 Seiten.) Einfache Ausgabe, kart. 30 Pf. Feine Ausgabe, geb. M. 1. 20.

Christliche Grabinschriften

zur

Auswahl für Leidtragende, Bildhauer und Geistliche

zusammengestellt von

F. S. Schultze,

Hgl. Superintendent und Pastor prim. in Görlitz.

12°. (149 Seiten.) Elegant kartonniert M. 1. 50.

Im Lichte des Herrn.

Jes. 2. 5.

Eine Sammlung fortlaufender Predigtjahrgänge
über die in den
verschiedenen evangelischen Landeskirchen Deutschlands
bestehenden Perikopen.

Unter Mitwirkung namhafter Prediger aus ganz Deutschland
nach beigelegtem Mitarbeiterverzeichnis
herausgegeben von

Adolf Ohly, und **Christoph Kolb,**
evang. Pfarrer in Ginsheim a. Rh. Stadtpfarrer in Stuttgart.

Erster Band:

Die bayrischen Evangelien von Thomasius.

Complet broschirt M. 6. —, in Halbfranz gebunden M. 7. 50.

Zweiter Band:

Die Episteln

des

zweiten württemb. Perikopenjahrgangs.

Complet broschirt M. 6. —, in Halbfranz gebunden M. 7. 50.

Jeder Band beginnt und schließt mit dem Kirchenjahre und bringt für die Sonn-, Fest- und Feiertage je eine Predigt von Mitarbeitern aus allen Gegenden Deutschlands.

Man kann sowohl auf einzelne Bände wie auf die ganze Sammlung subscribieren.

☞ Die Sammlung wird fortgesetzt. ☜

